

Heinke Kalinke, Tobias Weger, Łukasz Bieniasz (Hg.)

Breslau

Freizeit und Konsum



DE GRUYTER
OLDENBOURG

Heinke Kalinke, Tobias Weger, Łukasz Bieniasz (Hg.)

Breslau – Freizeit und Konsum

Schriften des Bundesinstituts für Kultur und
Geschichte der Deutschen im östlichen Europa

Band 81

Heinke Kalinke, Tobias Weger, Łukasz Bieniasz (Hg.)

Breslau – Freizeit und Konsum

De Gruyter

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte Informationen sind im Internet über <http://www.dnb.dn-b.de> abrufbar.

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

© 2021 Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (BKGE), Oldenburg.

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des BKGE unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Mikroverfilmungen und die Einspeisung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Titelbild: Postkarte nach dem Gemälde „Am Abend“ von Oskar van Hout.

Das um 1930 entstandene Bild zeigt den Blick in die Ohlauer Straße in Breslau mit dem erleuchteten Kaufhaus Petersdorff auf der rechten Seite.

Wir danken dem Schlesischen Museum zu Görlitz für die Abbildungserlaubnis.

Abbildung Umschlag innen vorn: Monumentalplan der Stadt Breslau [ca. 1925].

Mit freundlicher Erlaubnis des Archiwum Państwowe we Wrocławiu/Staatsarchiv Breslau.

Abbildung Umschlag innen hinten: Breslau Ring – Blick in die Ohlauer Straße; Postkarte um 1907, aus der Sammlung HAUS SCHLESILIEN.

Umschlaggestaltung: Lennart Hoes.

Layout: Sylvia Ullrich, Isensee-Verlag, Oldenburg.

Druck und Bindung: TZ-Verlag & Print GmbH, Roßdorf.



Veröffentlicht 2021 durch den Verlag Walter De Gruyter, Berlin/Boston.

ISBN 978-3-11-070298-9

Inhalt

- 7 Vorwort der Herausgeberin und der Herausgeber
- 9 **HEINKE KALINKE · TOBIAS WEGER**
Freizeit- und Konsumgeschichte Breslaus. Eine Einführung
- 27 **JULIANNA REDLICH**
Stadtführer durch Breslau.
Konsumanleitung für Auswärtige und Einheimische?
- 43 **ŁUKASZ BIENIASZ**
Vorhang auf!
Das Breslauer Theater um 1800 zwischen Publikumsgunst und Kritik
- 55 **ALEKSANDRA NADKIERNICZNA-STASIK**
Unterhaltung auf Breslaus Bühnen um 1900
- 73 **NATALIA ŻARSKA**
Salons, Promenaden und Vereine.
Geselligkeit der intellektuellen Kreise zu Beginn des 19. Jahrhunderts
- 87 **IWONA BIŃKOWSKA**
Gartenkunst als Ware?
Grünanlagen als Räume des Konsums und Zeitvertreibs
- 107 **TOMASZ PRZERWA**
Der Breslauer Alpenverein und die Breslauer Hütte.
Tourismus und Konsum
- 125 **GRZEGORZ WILGA**
An Breslaus Flüssen. Freizeit und Erholung von 1918 bis heute
- 147 **TOBIAS WEGER**
Das nasse Element. Vom Badehaus zum Hallenbad
- 169 **MARIA ZWIERZ**
Industrie- und Gewerbeausstellungen.
Konsum und Unterhaltung
- 195 **MARIA LUFT**
Großstädtische Vergnügungswelten in Breslau-Morgenau

- 227 **ANDRZEJ DĘBSKI**
Der „Stolz der Stadt“. Breslauer Kinos bis 1945
- 249 **HEINKE KALINKE**
Vor und hinter der Scheibe. Schaufensterbummel in Breslau
- 265 **BEATE STÖRTKUHL · MARIA ZWIERZ**
Breslaus Konsummeile. Die Schweidnitzer Straße

Anhänge

- 283 Quellen und Literatur
- 300 Geographisches Register
- 307 Personenregister
- 311 Bildnachweise
- 313 Autorinnen und Autoren

Vorwort der Herausgeberin und der Herausgeber

Die Idee zu dem vorliegenden Band zur Konsum- und Freizeitgeschichte der schlesischen Metropole Breslau/Wrocław entstand im Rahmen der Partnerschaft, die seit vielen Jahren das Institut für Germanistik der Universität Wrocław/Instytut Filologii Germańskiej Uniwersytetu Wrocławskiego (IFG UWr.) und das Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (BKGE) in Oldenburg verbindet. Dabei spielt die Beschäftigung mit Themen der Kultur und Geschichte der Region Schlesien und ihres urbanen Zentrums von Anfang an eine herausgehobene Rolle. Der Band vereint Beiträge von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern dieser beiden Partnereinrichtungen, aber auch aus weiteren Institutionen in Wrocław und München.

Eine gemeinsame Tagung zum Thema „Stadt und Konsum“ im November 2017 im Schlesischen Museum zu Görlitz vertiefte die Zusammenarbeit und erweiterte auch den Kreis der Mitwirkenden. So entstanden Beiträge, die die Stadt Breslau als Ort der Freizeitgestaltung und des Konsums aus den Blickwinkeln unterschiedlicher kulturhistorischer Disziplinen betrachten. Die zeitliche Perspektive reicht dabei vom 17. Jahrhundert bis in die Gegenwart, wobei der Schwerpunkt auf dem 19. und 20. Jahrhundert liegt. Die Themen sind breit gefächert – sie zeigen die Metropole im Spiegel von Reiseführern, als Standort von Theatern, Kinos und Vergnügungsparks, als grüne Stadt an der Oder und Ausgangspunkt touristischer Unternehmungen sowie als Messestadt mit einer City, deren Warenhäuser und Schaufenster denen anderer Großstädte in nichts nachstanden.

Darüber hinaus bietet das Thema „Freizeit und Konsum in Breslau“ noch zahlreiche weitere Ansätze, um das Bild der Stadt und ihrer wechselvollen Geschichte um viele spannende Facetten zu bereichern. Wir wünschen uns, dass dieser Band weitere Untersuchungen und Publikationen zur Konsumgeschichte Breslaus anregen möge.

Unser Dank gilt allen, die zum Zustandekommen dieses Buches beigetragen haben, zu allererst den Autorinnen und Autoren. Ferner danken wir allen Institutionen, die uns aus ihren Beständen zum Teil hier erstmals veröffentlichtes Bildmaterial zur Verfügung gestellt haben, insbesondere der Universitätsbibliothek Breslau/Biblioteka Uniwersytecka we Wrocławiu, Haus Schlesien in Königswinter-Heisterbacherrott, dem Herder-Institut in Marburg und dem Schlesischen Museum zu Görlitz.

Oldenburg, München und Wrocław im Januar 2021

Freizeit- und Konsumgeschichte Breslaus

Eine Einführung

Stadtgeschichte als Konsumgeschichte

Konsum beeinflusst Wirtschaft, Politik und Gesellschaft in vielfältiger Weise. In der Frage, seit wann das so ist, gehen die Meinungen zwar auseinander, unstrittig ist aber, dass die Bedeutung des Konsums von Waren und Dienstleistungen in den letzten Jahrhunderten stetig zugenommen hat und die Konsumgesellschaft sich seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert in weiten Teilen der Welt durchgesetzt hat. Produktion, Verkauf und Erwerb von Gütern sowie Angebot und Nachfrage nach Dienstleistungen beanspruchen nicht nur immer mehr materielle, finanzielle und natürliche Ressourcen, sondern haben auch immer größeren Einfluss auf den Status und die Identitäten von Einzelnen und Gruppen. Der moderne Mensch ist in erster Linie Konsument, einen Großteil seiner Zeit, seiner Mittel und seiner Gedanken verwendet er auf die verschiedenen Aspekte des Konsums. Das gilt selbst dann, wenn die Konsummöglichkeiten des Einzelnen oder großer Teile der Gesellschaft stark eingeschränkt sind, etwa bei Armut oder begrenztem Angebot in Kriegs- oder Notzeiten.

Die Konsumgeschichte als relativ junges, integratives und gegenwärtig stark expandierendes Feld der Geschichts- und Kulturwissenschaften zielt auf die Erforschung wirtschaftlicher, politischer sozialer und kultureller Phänomene und Aspekte von Gesellschaften. Dabei wird davon ausgegangen, dass diese in Europa spätestens seit Anfang des 19. Jahrhunderts zunehmend als „Konsumgesellschaften“ beschrieben werden können, wenn ein breiter Konsumbegriff zu Grunde gelegt wird, der sowohl den Erwerb und Gebrauch von Gütern und Dienstleistungen sowie die damit verbundenen Diskurse berücksichtigt. Anders als in England oder in den USA wird der Konsum allerdings in Deutschland und Polen noch selten zum Leitmotiv historischer Erzählungen, sondern dient zur Ergänzung oder Illustration anderer Narrative, beispielsweise des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg.

Die Autoren des vorliegenden Buchs unternehmen den Versuch, einen konkreten Ort, die Stadt Breslau, nach 1945 Wrocław, vom ausgehenden 18. bis ins beginnende 21. Jahrhundert unter verschiedenen Aspekten des Konsums näher zu betrachten. Konsum wird Oldenberg (1914) folgend als „Befriedigung eines Bedarfs“ verstanden, was den Konsum sowohl von Waren und Dienstleistungen als auch von Infrastruktur und Information einschließt. Es soll damit ein Bild Breslaus als Ort entstehen, an dem Menschen einkaufen, flanieren und Sport treiben, an dem sie sich entspannen, sich unterhalten (lassen) und über den sie sich informieren. Dabei spielen Formen der Freizeitgestaltung eine besondere Rolle. Denn zum einen ist Freizeit in Verbindung mit einem frei verfügbaren Einkommen eine wichtige Bedingung für die Teilnahme an der modernen Konsumgesellschaft,¹ zum anderen ist es gerade der seit mehr als zweihundert Jahren stark expandierende Freizeitsektor, in dem ein Großteil des Konsums stattfindet, denken wir nur an Tourismus, Unterhaltung und Gastronomie.



Abb. 1 Innenraum des Delikatessengeschäfts Schneider in der Schweidnitzer Straße um 1900

Abb. 2 Friedhofsflorist in Breslau um 1900. Beide Aufnahmen entstanden im Zusammenhang mit der Einführung amerikanischer Registrierkassen.

Zunächst jedoch soll im Rahmen dieser Einführung ein kurzer Abriss der allgemeinen Konsumgeschichte Deutschlands im 19. und frühen 20. Jahrhundert sowie Polens ab 1945 gegeben werden,² an den sich Grundtendenzen der Stadtentwicklung Breslaus im fraglichen Zeitraum anschließen, um die Einzeldarstellungen in einen größeren Zusammenhang zu stellen.

Die Durchsetzung der Konsumgesellschaft in Deutschland, also die Etablierung des Konsums als zentrales gesellschaftliches Handlungsfeld unter Einbeziehung (nahezu) aller gesellschaftlichen Akteure, wird überwiegend ans Ende des 19. Jahrhunderts datiert. Die Bedingung dafür war ein ganzes Bündel miteinander verflochtener sozialer, politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklungen, die hier nur stichwortartig genannt werden sollen: Agrarreformen und Industrialisierung, Landflucht und Verstädterung, Bevölkerungswachstum, Aufstieg des Bürgertums und Entstehung eines neuen „Mittelstands“ von Angestellten und Facharbeitern sowie die Internationalisierung von Waren- und Kapitalströmen. Der wirtschaftliche Boom ab Ende der 1860er-Jahre schließlich verhalf breiten Bevölkerungskreisen zu relativem Wohlstand und um 1890 dem modernen Massenkonsum zum Durchbruch. Zwar gab es bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs auch Krisen und Schwankungen, insgesamt jedoch sind anhaltendes wirtschaftliches Wachstum und Wohlstandsgewinne Kennzeichen dieser Jahrzehnte, in denen sich wichtige strukturelle Voraussetzungen der modernen Konsumgesellschaft deutlich manifestierten: Rückgang der Selbstversorgung, Ausweitung des Handels und neue Einkaufsmöglichkeiten wie Warenhäuser und Konsumgenossenschaften, die Diversifizierung und Professionalisierung von Presse und Werbung und nicht zuletzt die Geburt des Konsumenten als eines ökonomischen und politischen Akteurs.

Zu einem abrupten Ende kam diese Phase mit dem Kriegsausbruch 1914 und den zunächst bis 1923 anhaltenden krisenhaften Versorgungsbedingungen. Und dieses Auseinanderklaffen von Konsumerwartung und Konsummöglichkeiten blieb für weite Kreise der deutschen Bevölkerung eine zentrale Erfahrung noch der gesamten 1920er-Jahre, auch wenn die „Goldenen Zwanziger Jahre“ für einige eine

Atempause bedeuteten und eine längerfristige Erholung der Konjunktur möglich schien. An der zentralen Bedeutung des Konsums für Wirtschaft und Gesellschaft änderte dies nichts. Im Gegenteil, die gesicherte Versorgung der Bevölkerung wurde Staatsaufgabe und Konsumpolitik zum Interventionsfeld.⁵ So bilden die Jahre der Weimarer Republik, eine Zeit, in der Konsum hedonistischer und politischer wurde, zwei Seiten einer Medaille, die durchaus in ihrer Wechselseitigkeit wahrgenommen wurden.⁶ Das zeigt auch ein Bericht des Konsum- und Sparvereins Vorwärts für Breslau, in dem nicht nur die wirtschaftliche Situation in der schlesischen Hauptstadt dargestellt wird, sondern auch die Auswirkungen der Wirtschaftskrise in ganz Deutschland aufscheinen, und in dem es heißt: „Auf der einen Seite ein nur teilweise ausgenutzter Produktionsapparat und gefüllte Warenlager und auf der anderen Seite arbeitslose Verbraucher, die einen immer kleineren Teil ihrer tatsächlichen Bedürfnisse befriedigen können.“⁷

Angesichts der krisenhaften sozioökonomischen Bedingungen machte ab 1933 auch die nationalsozialistische Regierung konsumpolitische Versprechen und Vorgaben. Die Überwindung der Weltwirtschaftskrise und ihrer Folgen sollte durch die Beseitigung der Arbeitslosigkeit und die dadurch mögliche gesteigerte Kaufkraft erfolgen, ideologisches Ziel war eine „völkisch“ unterlegte Konsummoderne, die keine Rücksicht auf individuelle Konsumvorlieben nehmen, sondern die Bedürfnisse der nivellierten „Volksgemeinschaft“ mit standardisierten Massenprodukten befriedigen sollte.⁸ „Das Versprechen, den Massenkonsum in die Höhe zu katapultieren, erwies sich als unhaltbar“⁹, und so kam es angesichts verstärkter Rüstungsanstrengungen schon vor 1939 zu Versorgungsengpässen, bis mit Kriegsbeginn dann eine Zwangsbewirtschaftung von Lebensmitteln und Gebrauchsgütern einsetzte. Während des Krieges blieb die Versorgungslage zunächst (bis 1942) zwar eingeschränkt, aber ausreichend, verschlechterte sich danach zusehends und brach im Frühjahr 1945 gänzlich zusammen. Aufbauend auf dem deutschen Zwangsbewirtschaftungssystem behielten die Besatzungsmächte die Rationierung anschließend überwiegend bei. Auch im Gebiet, das ab Mai 1945 unter polnischer Verwaltung stand und zu dem auch Breslau, jetzt Wrocław, gehörte, war die Versorgungslage noch Jahre nach Kriegsende äußerst schwierig. Unter den Bedingungen der sozialistischen Planwirtschaft kam es in Polen nicht zu einer mit westeuro-



Abb. 3 Prospekt der Firma Stefan Esders, Kaufhaus für Herren-, Damen- und Kindermoden 1910

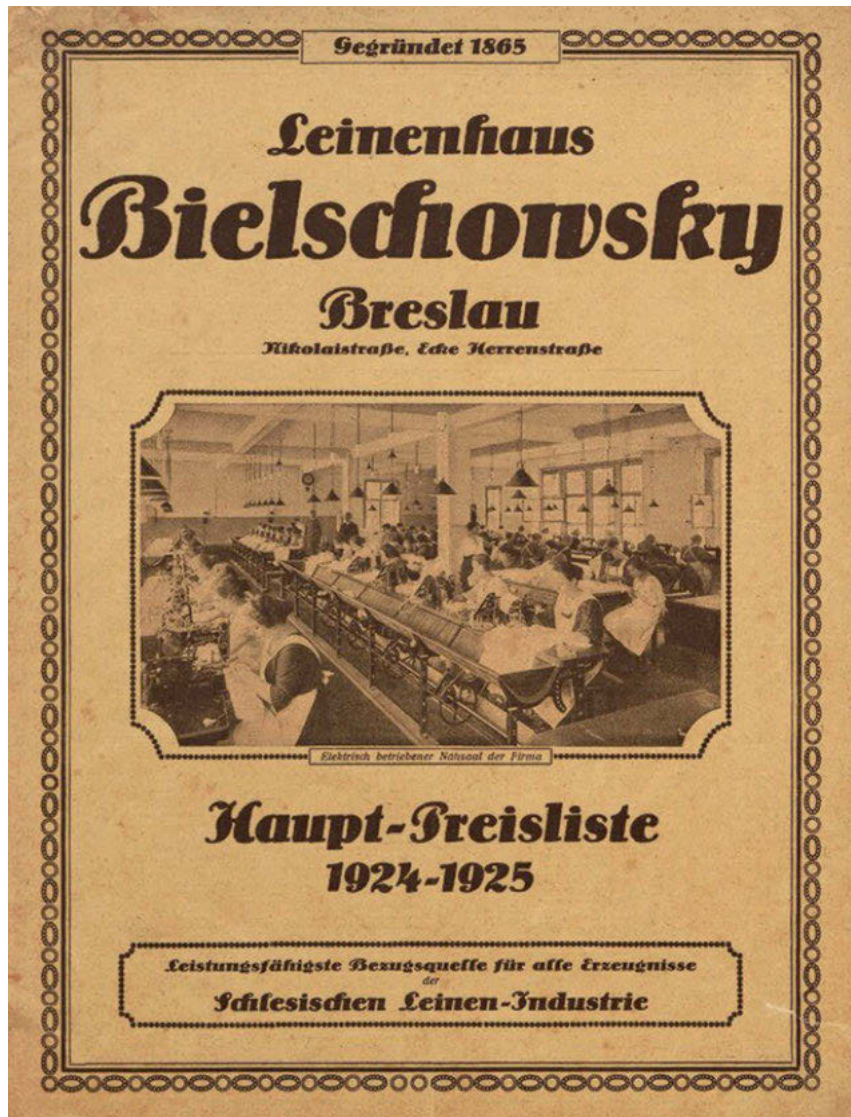


Abb. 4 Hauptpreisliste des Leinenhauses Bielschowsky für die Jahre 1924/1925

päischen Verhältnissen vergleichbaren wirtschaftlichen Erholung und zu einem Wohlstand, der prinzipiell alle Bevölkerungsgruppen an der Konsumgesellschaft teilhaben ließ. Vielmehr traten immer wieder Versorgungskrisen auf unterschiedlichen Sektoren auf, in den frühen 1980er-Jahren kam es schließlich zu einer ernst zu nehmenden Konsumkrise, auch auf dem Gebiet der Lebensmittel. Diese Krise trug maßgeblich zum Erstarken politischer und gesellschaftlicher Protestbewegungen bei, die schließlich 1989 zum Ende der sozialistischen Volksrepublik Polen führten. Die anschließende Transformation des sozialistischen Wirtschaftssystems zur Marktwirtschaft verlief nicht ohne Härten für große Teile der polnischen Bevölkerung. Seitdem ist Polens Wirtschaft stark gewachsen und gleichen sich die Lebensverhältnisse denen im Westen Europas immer mehr an.

Die Verbindung von Stadt und Konsum ist historisch eng. Das Wachstum und die politische Bedeutung von Städten hingen wesentlich von ihrer Entwicklung als Handelsplätze ab. Aber Städte waren und sind nicht nur Orte des Konsums, sondern funktionieren oftmals auch selbst als Marke, betreiben Stadtmarketing, wobei das Stadtbild selbst

zur Ware wird oder als Konsumkulisse dient.¹⁰ Konsummöglichkeiten sind ein Werbeargument, und so versäumt es seit mehr als hundert Jahren kaum ein Reiseführer, auf Einkaufsstraßen, Märkte und besondere Geschäfte hinzuweisen.

Es gibt zahlreiche Publikationen zur Stadtgeschichte von Breslau/Wrocław, zumeist mit kulturhistorischem Schwerpunkt.¹¹ Der vorliegende Band unternimmt den Versuch, Konsum als Leitmotiv der Stadtgeschichte fruchtbar zu machen und versammelt Beiträge zu verschiedenen Aspekten der Konsumgeschichte Breslaus. Dabei begeben wir uns in bürgerliche Salons, ins Theater, und ins Kino, durchstreifen die „grüne Stadt“ mit ihren Parks, Uferpromenaden und Badeanstalten, besuchen Vergnügungsorte und Gewerbeausstellungen, bummeln durch Kaufhäuser und entlang der Schaufenster. Ein Vorläufer des modernen Alpentourismus führt uns bis ins österreichische Ötztal. Unberücksichtigt bleiben leider Aspekte der Konsumkritik, Probleme des Subsistenzkonsums und alternative Konsum-

modelle wie Genossenschaften, aber auch Märkte, Gastronomie, staatliche oder kommunale Konsumbeschränkungen in Kriegs- und Krisenzeiten und die Reaktionen der Bevölkerung darauf. Nur wenige Beiträge nehmen eine räumliche Binnendifferenzierung innerhalb der Stadt vor, da sich die meisten auf die Innenstadt, die City, konzentrieren. Auch die Frage, wer wann welche Konsummöglichkeiten wahrnahm, entzieht sich weitgehend dem hier praktizierten Zugriff. Diejenigen, die nicht (aktiv) konsumieren konnten, spielen in unserem Band kaum eine Rolle. Die Konsumentinnen und Konsumenten selbst, deren Verhalten Konsum konstituiert, sind als Akteure nicht durchgängig präsent, ebenso wenig wie einzelne Produkte, Werbung und Medien. Auch die jüngsten Entwicklungen in der City von Wrocław, der Bau von Shopping-Malls und der Konzerthalle (Narodowe Forum Muzyki), die Verdrängung des Einzelhandels durch Gastronomie für die vielen Touristen, werden nur am Rande gestreift. Wir hoffen dennoch, dass ein Bild der Stadt entsteht, das für Eingeweihte und Neulinge gleichermaßen interessante Einblicke und neue Erkenntnisse bietet.

Die Konsumgeschichte bietet so zahlreiche und vielfältige Zugänge, dass die Beiträge in diesem Band nur eine Auswahl darstellen können. Sie beruht auf der interdisziplinären Zusammenarbeit von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Universität Breslau/Uniwersytet Wrocławski und des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (BKGE) und vereint Forschungsarbeiten, die die Oderstadt aus germanistischer, ethnologischer, kunsthistorischer und historischer Perspektive als Ort der Freizeitgestaltung und des Konsums zeigen.

Grundzüge der Stadtentwicklung Breslaus im 19. und 20. Jahrhundert

Ehe wir Berlin verließen, um uns auf diese Tour zu begeben, hatte man uns den Rat gegeben, überhaupt nicht durch Breslau zu fahren. Man sagte, es sei eine große alte Stadt, die allen anderen großen Städten ähnele und nichts besitze, was die Aufmerksamkeit von Reisenden verdiene; daher hatten wir es nicht auf unsere ursprüngliche Reiseroute gesetzt. Doch als wir uns im Verlauf unserer Exkursion nur wenige Meilen von Breslau entfernt befanden, dachten wir, nachdem wir eine so lange Tour durch die gesamte Provinz gemacht hatten, es wäre doch zu viel der Geringschätzung, sie vollständig außen vor zu lassen, und beschlossen, ihr auf unserer Rückreise einige Tage zu gewähren. Wir hatten keinen Anlass, diese Entscheidung zu bereuen. Denn obwohl der Ort tatsächlich nichts mehr als eine große, alte und sehr schmutzige Stadt ist, und obwohl das Wetter seit unserer Ankunft dort so war, dass wir die meiste Zeit im Hause verbringen mussten, haben wir dennoch interessante Objekte angetroffen, die ausreichten, uns für die wenigen Tage, die wir diesem Ort gewährten, zu amüsieren und zu beschäftigen.¹²



Abb. 5 Bauden auf dem Ring – Ostseite mit Blick auf die Schmiedebrücke; Fotografie von Eduard van Delden um 1900

Mit diesen Worten begann der damalige Botschafter der USA in Preußen und spätere sechste Präsident der Vereinigten Staaten John Quincy Adams im September 1801 seine Aufzeichnungen über Breslau. Der amerikanische Diplomat, dessen Wissbegierde vorrangig wirtschaftlichen Fragen galt, fand in der Metropole Schlesiens, der augenscheinlich zu jener Zeit ein schlechter Ruf vorausseilte, genug Interessantes, um dort einige erfüllte Tage zu verbringen. Wie viele Zeitgenossen auch erlebte er Breslau als einen Ort des Kulturkonsums.

Welche demografischen, politischen, ökonomischen und kulturellen Voraussetzungen, Entwicklungen und Zäsuren standen hinter dem Freizeit- und Konsumverhalten in Breslau im 19. und 20. Jahrhundert, also in jener Zeit, die den zeitlichen Rahmen der in diesem Band versammelten Beiträge absteckt? Die folgenden Ausführungen verstehen sich als Orientierungshilfen im Leben einer Großstadt, die in der preußischen, in der deutschen und in der polnischen Epoche ihrer Geschichte jeweils ein bedeutendes urbanes Zentrum war.

Als John Quincy Adams Breslau besuchte, zählte die Stadt knapp 65.000 Einwohner und war noch von mittelalterlichen und neuzeitlichen Befestigungsanlagen umgeben, die mit der militärtechnischen Entwicklung nicht Schritt hielten, vor allem aber die Ausdehnung der Stadt behinderten, deren Bevölkerungszahl im Wachsen begriffen war. Im Gefolge der Schlesischen Kriege war Breslau wie der größte Teil Schlesiens im 18. Jahrhundert von den Habsburgern an die Hohenzollern übergegangen.

Das 19. Jahrhundert begann mit einer Reihe von Veränderungen. Nach der Belagerung und Besetzung der Stadt durch Rheinbund-Truppen (1807/08) schleifte man in den Jahren 1808–1810 die Festungsanlagen und änderte die Funktion dieses Raumes: „Sie [die Stadt Breslau] war ehemals eine Festung; ihre Werke sind aber seit 1807 demoliert und nachher in Spaziergänge und andere gemeinnützige



Abb. 6 Die Universität um 1820 mit der 1870 abgebrochenen Oderbrücke

Anlagen verwandelt.“¹³ König Friedrich Wilhelm III. von Preußen veranlasste 1810 die Säkularisierung der katholischen Klöster in Preußen. Im Folgejahr 1811 wurden die noch aus der Habsburgerzeit stammende Jesuitenhochschule und die Brandenburgische Universität Frankfurt (Oder) zur neuen Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau zusammengefasst, die in vielen Disziplinen zu einer der führenden Hochschulen Preußens wurde.

Die territoriale Neugliederung Preußens nach dem Wiener Kongress machte Breslau zum Verwaltungszentrum der Provinz Schlesien und des Regierungsbezirks Mittelschlesien. Die Bevölkerung Breslaus entwickelte sich vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg aufgrund des natürlichen Bevölkerungswachstums, einer starken Land-Stadt-Wanderung, zahlreicher Eingemeindungen und speziell nach dem Ersten Weltkrieg des Zuzugs zahlreicher Menschen aus Oberschlesien sehr dynamisch. In diesem Zeitraum verzehnfachte sich das Stadtgebiet von etwa 20 auf 200 Quadratkilometer. Als Sitz wichtiger administrativer, militärischer, ökonomischer, schulischer und religiöser Institutionen, zunehmend auch als Standort bedeutender Wirtschaftsunternehmen, bot Breslau attraktive Standortfaktoren. Bereits in den 1840er-Jahren wurde die Zahl von 100.000 Einwohnern überschritten.

Nach dem Vormärz und der Revolution von 1848/49 setzte in Breslau eine bedeutende Industrialisierung ein, die ein rapides Bevölkerungswachstum der damals fünftgrößten Stadt des Deutschen Bundes nach Wien, Berlin, Prag und Hamburg nach sich zog. Waggonbau-, Textil-, Chemie-, Papier-, Möbel-, Nahrungs- und Genussmittelfabriken, darunter mehrere Brauereien, begründeten diese wirtschaftliche Entwicklung. Hinzu kam aber auch die sukzessive Eingemeindung von Vororten. Bis zur deutschen Reichsgründung 1871 verdoppelte sich die Einwohnerzahl auf über 200.000. Zum einen weitete



Abb. 7 Breslau 1900; Postkarte zur Jahrhundertwende mit Martin-Luther-Kirche, Siegesdenkmal und Elisabethkirche

sich das Stadtgebiet aus, zum anderen wurde die vorhandene bauliche Substanz durch zahlreiche Neubauten modernisiert, unter denen die spektakuläre Jahrhunderthalle von 1913 einen besonderen Akzent bildete. Insbesondere die Bevölkerungsveränderungen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wirkten sich auf die soziale Struktur der Bevölkerung aus. War Breslau noch im Vormärz eine überwiegend bürgerliche und politisch mehrheitlich liberale Stadt gewesen, nahm nach der Revolution von 1848/49 der Anteil der Arbeiterschaft deutlich zu und ließ ab den 1860er-Jahren eine Arbeiterbewegung aufkommen, die auch Bismarcks Sozialistengesetze nicht wirklich schwächen konnten. Im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts wurde deshalb auch die Sozialdemokratie zu einer prägenden politischen Kraft in der schlesischen Metropole.

In religiöser Hinsicht lebten in Breslau Menschen unterschiedlicher Glaubensrichtungen nebeneinander. Nach den Toleranzbestimmungen für die Juden zu Beginn des 19. Jahrhunderts erlebte die jüdische Gemeinde einen starken Zuwachs; ihre Angehörigen machten vor dem Ersten Weltkrieg bis zu acht Prozent der Gesamtbevölkerung aus, wobei die Breslauer Juden keine einheitliche Gruppe bildeten, sondern sich in unterschiedliche Glaubensrichtungen aufteilten. Bei den Christen waren die Angehörigen der Evangelischen Kirche der preußischen Union (Lutheraner und Calvinisten) in der Mehrheit, doch auch die Römisch-Katholische Kirche war stark vertreten, bildete doch Breslau den Sitz eines flächenmäßig großen Bistums. Als schlesische Besonderheit nahm in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Zahl der Freikirchen deutlich zu: Neben den Altlutheranern, die sich der Zwangsvereinigung mit den Reformierten verweigert hatten, oder den Altkatholiken, die das Unfehlbarkeitsdogma ablehnten, waren insbesondere zahlreiche evangelische Freikirchen in Breslau vertreten. Bis zum Zweiten Weltkrieg beeinflusste die konfessionelle bzw. religiöse Zugehörigkeit trotz deutlicher Ansätze für eine Ökumene oder einen interreligiösen Dialog sowie eine zunehmende Säkularisierung noch immer den Alltag vom Schul- über den Kirchenbesuch bis hin zur Mitgliedschaft in religiösen Vereinen und der Auswahl von Lesestoffen und Periodika.



Abb. 8 Briefmarke aus Anlass des Deutschen Turn- und Sportfests in Breslau im Juli 1938

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Provinz Schlesien zweigeteilt: Oberschlesien erhielt mit Oppeln einen eigenen Verwaltungssitz, während in Breslau die Oberbehörden der Provinz Niederschlesien verblieben. Weitere Eingemeindungen infolge des Groß-Breslau-Gesetzes führten 1928 zu einer weiteren Ausweitung des Stadtgebietes um zahlreiche Kleinstädte und Dörfer. Hatten im Jahre 1900 bereits 422.709 Menschen in der Großstadt gelebt – der damals sechstgrößten des Deutschen Reichs nach Berlin, Hamburg, Dresden, München und Leipzig –, so waren es nach dem Ersten Weltkrieg (1919) 528.260 und 1939 bereits 629.565.

Bei den letzten halbfreien Reichstagswahlen vom 5. März 1933 erzielte die NSDAP im Wahlkreis Breslau 50,2 Prozent der Stimmen. Auch kommunalpolitisch konnten sich die Nationalsozialisten auf einer komfortablen Stimmengrundlage etablieren. Die antisemitischen Maßnahmen, vom Boykott 1933 über Berufsverbote und weitere Einschränkungen infolge der Nürnberger Gesetze bis hin zur „Kristallnacht“ im November 1938 drängten zahlreiche Angehörige der bedeutenden jüdischen Gemeinde in die Emigration. Diejenigen Breslauer Juden, die nicht ins Exil gehen wollten oder konnten, erlebten Enteignung, Verdrängung aus dem eigenen Wohnraum und wurden ab 1941 zu Opfern der Shoah.

1944 erklärte die NS-Führung Breslau angesichts des Heranrückens der Roten Armee zur „Festung“, aus der im Januar 1945 ein Großteil der Zivilbevölkerung ‚evakuiert‘ wurde. Die in der Stadt Verbliebenen waren von Mitte Februar bis Anfang Mai 1945 von sowjetischen Truppen eingekesselt, die nach heftigen Kämpfen die Stadt einnahmen und sie am 9. Mai 1945 an Polen übergaben. Die Vertreibung der zurückgekehrten oder verbliebenen deutschen Bevölkerung führte 1945 – ungeachtet des zeitgleichen Zuzugs polnischer



Abb. 9 Ostseite des Rings mit NS-Schmuck zum Deutschen Turn- und Sportfest 1938

Neusiedler – zu einem demographischen Einbruch. Kurz nach Kriegsende lebten gerade noch ca. 200.000 Menschen in Breslau, und erst in den 1980er-Jahren konnte wieder an den Zahlenwert der Vorkriegszeit angeknüpft werden. Es kam nach 1945 zu einem nahezu vollständigen Austausch der Bevölkerung; in Breslau, dessen polnische Namensvariante „Wrocław“ nun zur offiziellen Benennung wurde, siedelten sich vertriebene Polen aus den an die UdSSR gefallenen ostpolnischen Gebieten, vor allem aber auch Menschen aus anderen Gegenden Polens an.

Die polnischen Breslauer nach 1945 waren und sind in ihrer Mehrheit römisch-katholisch, allerdings führte die Tatsache, dass etwa ein Viertel bis ein Fünftel der Neubürger aus ostpolnischen Gebieten zugewandert war, dazu, dass hier auch andere Konfessionen wie Orthodoxe oder Angehörige der Griechisch-Katholischen Kirche vertreten sind. Auch die Angehörigen der Evangelischen Kirche Augsburgischer Bekenntnisses (Lutheraner) bilden heute eine zwar zahlenmäßig kleine, aber noch immer aktive Gruppe. Die von den deutschen Nationalsozialisten vernichtete jüdische Gemeinde konnte zwar nach 1945 nicht an ihren Vorkriegsstand anknüpfen, erfährt aber in den letzten Jahrzehnten eine gewisse Renaissance.

Die stark kriegszerstörte Innenstadt Breslaus, zahlreiche Kirchen und Profanbauten, wurden seit 1945 mit erheblichem denkmalpflegerischem Aufwand wiederaufgebaut. Für die erneut wachsende Bevölkerung entstanden in den 1970er- und 1980er-Jahren am Stadtrand Großsiedlungen mit Plattenbauten.

Während der Zeit des Kriegsrechts in Polen in den 1980er-Jahren war Breslau ein Zentrum antikommunistischer Bestrebungen, von der unabhängigen Gewerkschaftsbewegung Solidarność [Solidarität] bis hin zur Pomarańczowa Alternatywa [Orangenen Alternative] mit ihren Happenings.

Hatte man im offiziellen Diskurs, etwa mit der Wystawa Ziem Odzyskanych (WZO) [Ausstellung der Wiedergewonnenen Gebiete] von 1948, den „urpolnischen“ und „piastischen“ Charakter der Stadt



Abb. 10 und 11 Die Synagoge „Zum Weißen Storch“ in ihrem heutigen Zustand (Innenhof und Innenansicht)

akzentuiert, verschaffte sich nach 1989/90 eine gewandelte, längst im intellektuellen Untergrund entwickelte Auffassung Luft, die das deutsche, habsburgische und preußische Kulturerbe mit der polnischen Tradition in Einklang zu bringen versuchte. Großereignisse wie der Eucharistische Weltkongress (1997), die 1000-Jahrfeier der Stadt (2000), die Fußball-Europameisterschaft (2012) und der Titel Europäische Kulturhauptstadt (2016), aber auch das katastrophale Oderhochwasser von 1997 brachten Breslau ins Bewusstsein breiterer Schichten auch im westlichen Ausland. Heute ist die Stadt eine der führenden Touristendestinationen in Polen. Das zeigen die Ergebnisse einer Untersuchung des Polnischen Statistischen Amtes aus dem Zeitraum 2010–2016. Danach besuchten Wrocław im Jahr 2010 520.000 Touristen, sechs Jahre später verzeichnete man schon fast doppelt so viele, 900.000.¹⁴

Derzeit zählt die Großstadt Breslau etwa 640.000 Einwohner und rangiert damit unter den Städten der Republik Polen nach Warschau/Warszawa, Krakau/Kraków und Lodz/Łódź an vierter Position.

Die Versorgung der Stadt mit Wasser, Energie und Licht

Eine wichtige Grundlage für das öffentliche und private Leben Breslaus, die auch für das Konsum- und Freizeitverhalten unabdingbar wurde, war die Versorgung mit Wasser und Energie sowie die Ausleuchtung des öffentlichen Raumes während der dunklen Stunden. Seit dem ausgehenden Mittelalter bezogen die Einwohner der Stadt ihren Wasserbedarf aus der Oder und aus der Ohle. Die so genannte Große Kunst, ein Rad mit 160 Schöpfkannen, das bei jeder vollen Umdrehung einen Glockenton abgab und pro Stunde etwa einen halben Kubikmeter Wasser in die Leitungen einspeiste,¹⁶ war nachweislich seit 1386 in Betrieb, die Matthiaskunst am Ende der Schuhbrücke folgte 1539. Neben diesen beiden Schöpfsystemen versorgten seit 1588 das Plumpenhäuschen und seit 1596 die Kätzelkunst auch die Breslauer Neustadt mit Trinkwasser. Die Wasserrohre wurden durch Jahrhunderte aus ausgehöhlten Eichenstämmen hergestellt, allerdings ab den 1780er-Jahren nach und nach durch gegossene Metallrohre ersetzt.¹⁷

Der Breslauer Stadtrat beriet 1847 über eine Verbesserung der Wasserversorgung und dachte dabei vor allem an einen Ausbau der Großen Kunst. Als diese im Februar 1859 einem Brand zum Opfer fiel,

wurden diese Erwägungen häufig. Handlungsleitend wurde eine Expertise mehrerer Ingenieure von 1864, welche die Errichtung eines Wasserturms vorsah. Aufgrund dieses Plans wurde zwischen 1867 und 1871 am Weidendamm das erste moderne Breslauer Wasserwerk errichtet, das vor Ort und zusätzlich über die Pumpstation Schwentnig Wasser aus der Oder bezog.¹⁸ Das Wasser – täglich etwa 12.000 Kubikmeter – wurde mit Hilfe von Sand filtriert, seine Qualität verschlechterte sich allerdings aufgrund des ansteigenden Schiffsverkehrs auf der Oder.

Ein zweiter Wasserturm wurde 1904–1905 in der Südvorstadt in Breslau-Kleinburg in einer auch architektonisch anspruchsvollen Backsteinbauweise an der Hohenzollernstraße errichtet,¹⁹ ein dritter folgte 1915 in Breslau-Karlowitz.²⁰ Damit begann auch die Umstellung von Fluss- zu Grundwasser: Das Nutzwasser der Breslauer kam fortan nicht mehr aus der Oder, sondern aus 300 Tiefbrunnen.²¹ Auslöser für diesen Wandel war unter anderem die verheerende Cholera-Epidemie



Abb. 12 Promenade und Tennisplätze im Vorort Breslau-Kleinburg



Abb. 13 Neuer Wasserturm in Breslau-Kleinburg; Postkarte ca. 1910



Abb. 14 Süderoderwerk (Wasserwerk), 1925/26

in Hamburg, für die auch das Elbwasser verantwortlich gemacht wurde. Ab den 1870er-Jahren wurde auch eine moderne Kanalisation angelegt.²² Das Abwasser wurde im ausgehenden 19. Jahrhundert noch ungeklärt in die Oder eingeleitet, wobei bereits um 1880 Untersuchungen erwiesen, in welchen Abständen von der Stadt und in welchem Umfang organische Bestandteile des Wassers durch die Selbstreinigung des Flusses abgebaut wurden.²³

Um 1900 kam die Wasserversorgung an ihre Grenzen, und auch die Expansion des Stadtgebiets zwang zu einem Ausbau des Leitungssystems, dessen Gesamtlänge bis 1939 auf 838 Kilometer anwuchs. Während der „Festung Breslau“ kam es Anfang 1945 zu erheblichen Beschädigungen der Wasserleitungen, die von der neuen polnischen Stadtverwaltung instandgesetzt oder neu verlegt werden mussten. 1952 wurde zur Regelung der Wasserversorgung das Unternehmen Miejskie Przedsiębiorstwo Wodociągów i Kanalizacji (MPWiK) [Städtisches Wasserleitungs- und Kanalisationsunternehmen] ins Leben gerufen. In Anbetracht der starken industriellen Wasserverschmutzung wurde ab 1967 das Trinkwasser intensiv fluoridiert. Ab 1971 entstand ein neues Kanalisationssystem. Große Schäden hinterließ das „Jahrhunderthochwasser“ im Sommer 1997, das zahlreiche Trinkwasserquellen verunreinigte. Im Zuge des Wiederaufbaus der Wasserversorgung wurden neue, hochmoderne Anlagen geschaffen.

Neben der Versorgung der Stadtbevölkerung mit Trinkwasser spielte die nächtliche Beleuchtung der Straßen eine für die Entfaltung des modernen Konsumlebens wichtige Rolle. Abendliche Besuche von Restaurant-, Theater- oder Vergnügungseinrichtungen waren so leichter und sicherer möglich. Eine dauerhafte Straßenbeleuchtung mit Öllampen wurde in der Innenstadt anlässlich der Huldigungsfeierlichkeiten für König Friedrich II. von Preußen am 4. November 1741 installiert.²⁴ In den Vororten außerhalb des Befestigungsringes herrschte nachts jedoch weiterhin Dunkelheit.

Im 19. Jahrhundert ersetzen zunehmend Gaslaternen die Öllampen. Die Gasanstalt I an der Siebenhufener Straße, in der Nähe des Freiburger Bahnhofs, entstand daher 1847 unter dem Namen „Gas-Beleuchtungs-Anstalt“. Ab 1862 „beleuchteten 140 städtische Gasflammen die an finstern Abenden bisher so dunklen Gassen der Stadt“, schrieb der Gymnasiallehrer Franz Idzikowski im Jahre 1863 und fügte hinzu: „Wir wollen dieses freundlichere Aussehen, das dieselbe dadurch gewonnen hat, als ein günstiges Prognostikon für die Zukunft annehmen.“²⁵ Ab 1864 ging die Gasanstalt II am Holzplatz, dem späteren Lessingplatz, in Betrieb. Sie lag unweit der Oder, zwischen dem Königlichen Regierungsgebäude (dem heutigen Muzeum Narodowe) und der Kaiserbrücke (heute: Most Grunwaldzki). Zu jener Zeit wurden nur etwa zehn Prozent des Gases für die Laternen benötigt, neun Zehntel bezogen private Abnehmer. Ab 1871 ging die Gasversorgung Breslaus in städtische Regie über. Betreiber der Gas- und der Wasserversorgung waren die Städtischen Rohrnetzbetriebe Breslau. Die Gasanstalt III wurde 1881 an der Treuburger Chaussee erbaut. Zwischen 1904 und 1906 folgte die Städtische Gasanstalt IV im neu eingemeindeten Stadtviertel Dürrgoy. Dieses Gaswerk wurde nach Ausbaumaßnahmen in den 1920er-Jahren zu einem der größten und modernsten in ganz Europa.²⁶ In den Jahren 1902/1903 zählte man in Breslau 7.166 Gaslaternen, von denen 5.995 die gesamte Nacht hindurch brannten. Daneben verbreiteten 290 Spiritus-, 696 Petroleum- und 46 elektrische Lampen Licht in der Dunkelheit.²⁷

Der technologische Fortschritt rückte den elektrischen Strom in den Mittelpunkt des öffentlichen Bedarfs. Eine Sonderdeputation des Breslauer Magistrats wurde 1886 mit der Entscheidungsfindung beauftragt, ob in Breslau Strom mit Hilfe von Gas- und Dampfkraftwerken oder mit Dampfmaschinen gewonnen werden sollte. Der am 22. April 1889 mit der Firma Siemens & Halske geschlossene Vertrag gab letzterer Alternative den Vorzug. Ab dem 30. Juni 1891 lieferte das erste Breslauer Elektrizitätswerk im Hof der Karmeliterkaserne an der Kleinen Groschengasse Strom. Ab dem folgenden Jahr funktionierte in Breslau eine elektrische Straßenbeleuchtung. Sie wurde 1911 kommunalisiert. In der Zwischenzeit hatten 1909 die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft (AEG), die Provinzialverwaltung Schlesiens und mehrere Kommunen die Elektrizitätswerk Schlesien AG ins Leben gerufen, die ab 1910 in einem Steinkohlekraftwerk in Tschechnitz Strom produzierte. Seit 1901 lieferte auch das Heizkraftwerk an der Schützenstraße Strom und Wärme. Hinzu kamen in den 1920er-Jahren die Wasserkraftwerke Marschwitz und Stabelwitz, beide an der Weistritz, und zwei Oderkraftwerke, beide im innerstädtischen Bereich gelegen. Die genannten Stromwerke funktionieren bis heute.²⁸

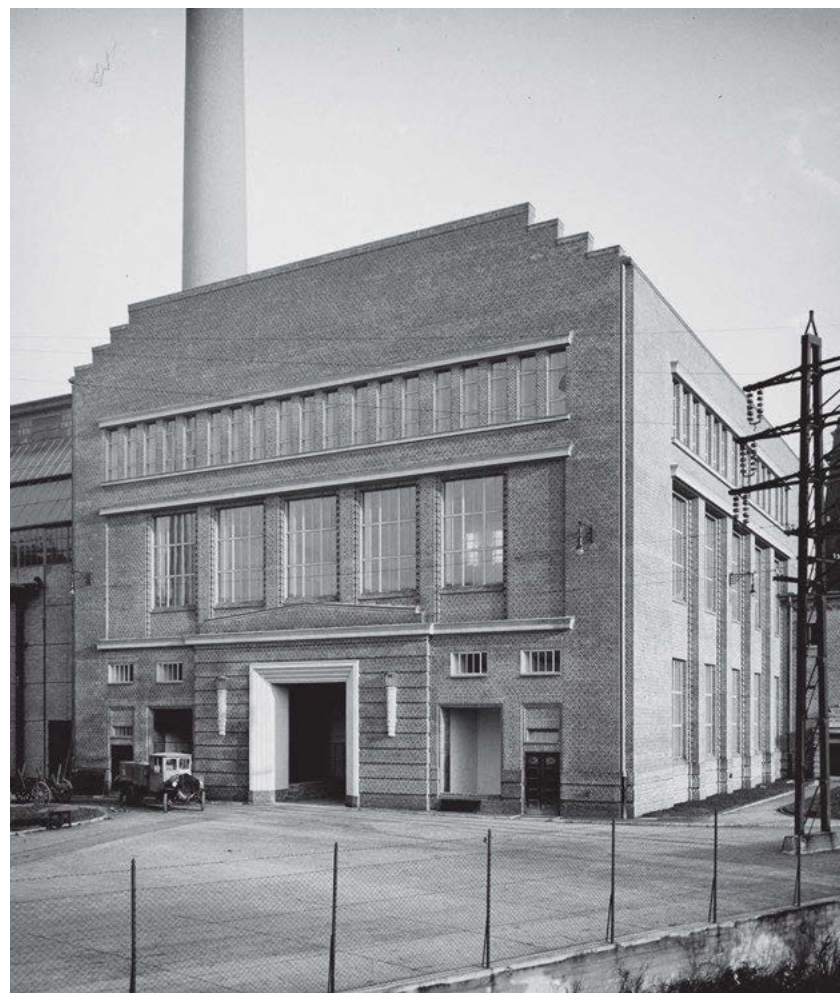


Abb. 15 Neues Maschinenhaus des Kraftwerks in Tschechnitz, 1929

Öffentlicher Personennahverkehr

Unabdingbar war für die expandierende Stadt auch die Schaffung eines funktionierenden innerstädtischen Personenbeförderungssystems. Eine am 4. Juli 1876 für den Betrieb einer Pferdebahn an den Berliner Kaufmann Johannes Büsing ausgestellte Konzession ging am 1. November desselben Jahres an die Breslauer Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft (BSEG) über. Die BSEG baute bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts mehrere Linien aus.



Abb. 16 Pfingst-Fahrschein des Breslauer Omnibus-Verkehr; Postkarte um 1900

Der Unternehmer Werner von Siemens hatte schon 1879 auf der Gewerbe- und Industrierausstellung in Berlin den Prototyp einer elektrischen Straßenbahn vorgestellt und drei Jahre später in Berlin die erste strombetriebene Straßenbahnlinie zwischen Charlottenburg und Spandau organisiert. Es folgten 1884 Frankfurt am Main, 1891 Halle, 1892 Gera und Bremen und schließlich 1893 Breslau neben Hannover, Dresden, Essen und Chemnitz. Das Kleinbahngesetz vom 1. Oktober 1891 hatte erstmals die rechtlichen Rahmenbedingungen für den Betrieb dieses Fortbewegungsmittels definiert.²⁹ In Breslau hatte die Elektrische Straßenbahnen in Breslau AG (ESB) die entsprechende Konzession für die Dauer von 30 Jahren erworben und trat damit in Konkurrenz zur BSEG, die ihre Strecken elektrifizieren wollte, sowie ab 1901 zu einem dritten Unternehmen, der Städtischen Straßenbahn Breslau (SSB). Um der planlosen Anlage von Straßenbahnlinien und Unfällen infolge unkoordinierter Fahrpraxis³⁰ einen Riegel vorzuschieben, erwarb die Stadt Breslau 1911 die BSEG, 1923 auch die ESB. Bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs verkehrten in Breslau insgesamt 26 Straßenbahn- und 12 Kraftbuslinien.³¹

Ab 1945 wurden die erneuerten Straßenbahnlinien bald wieder in Betrieb genommen. Sie unterstanden dem Miejskie Przedsiębiorstwo Komunikacyjne (MPK) [Städtischen Verkehrsbetrieb]. 1952 wurden sie zum Gegenstand eines populären Liedes, dessen Interpretation durch Maria Koterbska am bekanntesten wurde und dessen Refrain lautete „Mkną po szynach niebieskie tramwaje przez wrocławskich ulic sto.“ [Auf den Schienen eilen blaue Straßenbahnen durch Breslaus hundert Straßen].³²

Die Straßenbahnen wie auch die zahlreichen Oberleitungsbusse funktionieren – nach mehrfachen Modernisierungen der Strecken und der Fahrzeuge – bis heute. Da es in der Innenstadt immer schwerer wird, einen Parkplatz für den Pkw zu finden, bilden sie nach wie vor ein beliebtes und zudem umweltfreundliches Verkehrsmittel für Schüler, Studierende, Arbeitnehmer, Einkaufende, Theater-, Konzert- und Kinobesucher, aber auch für auswärtige Touristen.



Abb. 17 Breslauer Straßenbahn in Richtung Odertor; undatierte Fotografie

Breslau/Wrocław als Gegenstand konsumgeschichtlicher Forschung – ein Ausblick

Wrocław ist heute eine der attraktivsten Städte Polens und auch im Ausland spätestens seit ihrer Präsentation als Kulturhauptstadt Europas im Jahr 2016 kein Geheimtipp mehr. Wie in anderen Großstädten spielen dabei für Einheimische und Fremde Freizeit- und Konsummöglichkeiten eine besondere Rolle. In den folgenden Beiträgen werden einige von ihnen vorgestellt, ihre Entstehung und Entwicklung nachgezeichnet und mit zum Teil bislang unveröffentlichtem Bildmaterial anschaulich illustriert. Sie zeigen die Stadt an der Oder in immer rascherem Wandel von natürlichen und kulturellen Bestandteilen des Stadtbildes, geprägt vom steten Wechselspiel zwischen den Ansprüchen und Bedürfnissen ihrer Ein-



Abb. 18 Skulptur aus dem Schriftzug WRO an der Oder, 2018

wohnerinnen und Einwohner und den Angeboten von Politik, Wirtschaft und anderen gesellschaftlichen Akteuren wie Vereinen, Genossenschaften und informellen Gruppen. Die an diesem Band beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus unterschiedlichen Fachdisziplinen wollen Neugierde wecken für eine neue Sichtweise auf die Geschichte der schlesischen Metropole sowie auf Alltagspraktiken und -gewohnheiten ihrer Menschen in einer die historischen Zäsuren in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts überspannenden Perspektive. Mit den hier vorgestellten Beiträgen ist das Thema der Breslauer Freizeit- und Konsumgeschichte noch lange nicht erschöpft. Es wäre schön, wenn dieser Band dazu anregen könnte, die umfangreichen Quellen- und Literaturbestände zur Geschichte Breslaus im 19. und 20. Jahrhundert unter vergleichbaren Fragestellungen einer neuen Sichtung zu unterziehen. Die nunmehr seit Jahrzehnten bewährte Zusammenarbeit von Expertinnen und Experten aus Polen, Deutschland und anderen Ländern bietet dafür eine gute Ausgangsbasis.

Anmerkungen

- 1 König 2000, S. 129.
- 2 Zu den Grundlagenwerken zur Konsumgesellschaft in Deutschland bzw. Europa zählen u.a. Siegrist, Kaelble, Kocka 1997, Kleinschmidt 2008, Haupt; Torp 2009, Schramm 2012 sowie Trentman 2017.
- 3 So etwa Wischermann 1995, S. 13 und Haupt; Torp 2009a, S. 11f.
- 4 S. ebenda.
- 5 Vgl. Torp 2011, 15ff.
- 6 Vgl. Haupt; Torp 2009, S. 21. So führte neben ungleichen Konsumchancen auch explizit die Kritik an hedonistischem Luxuskonsum zur Politisierung von Konsumentenverhalten und staatlichem Handeln.
- 7 Konsum- und Sparverein 1930, S. 1.
- 8 Berghoff 2009, 268f.
- 9 Ebenda, S. 275.
- 10 S. Termeer 2016, 272ff.
- 11 Z.B. Davies; Moorhouse 2002a bzw. b; Thum 2003; Garber 2014, Mühle 2015.
- 12 Adams 1804, S. 219f. Übersetzung aus dem Englischen: T. W.
- 13 Görlitz 1822, S. 10.
- 14 Rocznik statystyczny Wrocławia 2016. Wrocław 2016, S. 200.
- 15 Neefe 1901, S. 109.
- 16 Krebs 1836, S. 275.
- 17 Nencke 1808, S. 192f.
- 18 Dobrzyniecki 1998, S. 169f.
- 19 Czechowicz 1998, S. 171.
- 20 Dobrzyniecki 1998, S. 171.
- 21 Kulak 2001, S. 221f.; Davies; Moorhouse 2002a, S. 463.
- 22 Mühle 2015, S. 189; Poznaj historię wrocławskich wodociągów. In: <<https://www.mpwik.wroc.pl/o-nas/historia>> (9.12.2019).
- 23 Fischer 1891, S. 66.
- 24 Hoffmann 1829, S. 545.
- 25 Idzikowski 1863, S. 337.
- 26 Czechowicz 1998, S. 169.
- 27 Kulak 2001, S. 221.
- 28 Ilkosz 1998b, S. 167; Ilkosz 1998a, S. 167f.
- 29 Trautvetter 1920, S. 1.
- 30 Breslauer Statistik 1909, S. 268f.
- 31 Städtische Straßenbahn 1939, S. 3.
- 32 Davies; Moorhouse 2002a, S. 463.

Stadtführer durch Breslau

Konsumanleitung für Auswärtige und Einheimische?

Der vorliegende Beitrag möchte zeigen, dass die Stadtführer durch Breslau nicht nur als historische Quellen zur Stadtgeschichte genutzt werden können, sondern sich vor allem als Forschungsgegenstand für Studien zu Konsum und Freizeitgestaltung in vorigen Jahrhunderten, wie auch für die Tourismusforschung anbieten. Eine Stadt wie Breslau, in der Handel, Gewerbe und verschiedene Dienstleistungen eine immer wichtigere Rolle spielten, brauchte das Interesse und die aktive Partizipation ihrer Einwohner, um sich ökonomisch und kulturell zu entwickeln. Die Untertitel der Breslauer Stadtführer zeigen deutlich, dass sie sich sowohl an Fremde als auch an Einheimische richteten. In Anbetracht der zu Anfang des 19. Jahrhunderts immer noch privilegierten Stellung des Reisens lässt sich vermuten, dass die Einheimischen den größeren Prozentsatz ihrer Leserschaft ausmachten. Die Stadtführer erleichterten es ihnen nicht nur, sich in der Stadt zu bewegen und hier ihre Freizeit zu verbringen, sondern ermunterten sie auch dazu, hier ihr Geld auszugeben. Darauf deutet unter anderem die Sprache der Stadtführer hin, die sich im Laufe der Zeit von einer unpersönlichen, trocken-beschreibenden zu einer bildlichen, einladenden wandelt, die beabsichtigt das Freizeit- und Konsumverhalten der Leser zu beeinflussen.

Zu den ältesten bekannten deutschsprachigen Reiseführern zählen Jörg Gails 1563 erschienenes *Reisebüchlein*¹ und der *Getreue Reisegefährte*² von Martin Zeiller aus dem Jahre 1651. Betrachtet man andere Titel pragmatischer Reiseliteratur, die sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im deutschen Sprachraum langsam zu etablieren begann, lassen sich des Öfteren folgende Bezeichnungen finden: „Wegweiser“, „Führer“, „Fremdenführer“ und solche beschreibenden wie „Handbuch für Fremde und Einheimische“ oder „[Ortsname] und dessen Umgebungen“. Veröffentlichungen aus dieser Zeit über Breslau, die Einheimischen und Fremden dazu dienen sollten, die Provinzhauptstadt Schlesiens besser kennenzulernen und sich dort zurechtzufinden, verbergen sich ebenfalls unter solchen Titeln. Um allgemein über sie zu sprechen, wird in diesem Beitrag jedoch der Sammelbegriff „Stadtführer“ benutzt, der darauf hinweist, dass es sich hier um stadtbeschreibende Reiseführer handelt.

Breslauer Stadtführer

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – genauer handelt es sich hier um die Zeitspanne 1794–1851 – konnten anhand eines im Jahre 1908 von der Verwaltung der Stadtbibliothek herausgegebenen *Katalogs der Druckschriften über die Stadt Breslau*, neunzehn Schriften unterschiedlicher Art, ermittelt werden, welche die Darstellungen der Stadt und deren Geschichte selbst thematisieren.³ Das Verzeichnis wurde auf Kosten und im Auftrag der Stadtbehörden verfasst und war im Wesentlichen die Arbeit von Heinrich Wendt, der in Breslau zuerst als Redakteur der *Schlesischen Zeitung* arbeitete, danach als Kustos und Bibliothekar in der Stadtbibliothek sowie am Stadtarchiv zu Breslau, bis er 1909 schließlich dessen

Direktor wurde. Wendt war Autor mehrerer Schriften über Breslau, unter anderem sei hier auf den Titel *Breslaus Geschichtlicher Beruf* hingewiesen, der interessante Fakten über die Stadt beinhaltet.⁴ Wendts Katalog erfuhr 1915 einen Nachtrag. Auch darin lassen sich aber immer noch nicht alle Titel jener Breslau betreffenden Werke finden, auf die man heute – manchmal auch rein zufällig – dank der zahlreichen digitalisierten Quellen und Datenbanken im Internet stoßen kann. So ein Titel ist zum Beispiel Karl Johns *Breslau und seine Umgebungen. Ein Wegweiser für Fremde und Einheimische*.⁵ Ein weiteres Werk, welches der Breslau-Forschung wohlbekannt ist, allerdings im genannten Katalog ebenfalls nicht erwähnt wurde, sind Karl Herloßsohns *Wanderungen durch das Riesengebirge und die Grafschaft Glatz*,⁶ die den sechsten Teil der bekannten Reiseführer-Reihe *Das malerische und romantische Deutschland in zehn Sektionen* bilden. Der Autor beschreibt dort auf knappen 40 Seiten die Stadt und teilt seine interessanten Bemerkungen über die Stadtbewohner und ihre Gewohnheiten mit. Wendt lässt auch fremdsprachige Werke aus, unter denen ein wichtiger Titel Heinrich August Ottokar Reichards *Guide de l'Allemagne*⁷ war, in dem Breslau als die fünftgrößte Stadt Deutschlands bezeichnet wurde. Um 1790 soll es mit der Einwohnerzahl von 60.179 hinter Wien (270.000), Berlin (151.000), Hamburg (120.000) und Prag (84.000) gestanden haben.⁸ Breslau hatte zu dieser Zeit auch schon die Verbindung mit allen größten Städten innerhalb Deutschlands: den vier zuvor genannten, so wie auch mit München, Frankfurt, Danzig, Dresden und Köln.⁹

Vergebens wird man in der Zusammenstellung Wendts auch nach Zeitungsbeiträgen suchen, die Breslaus Geschichte oder Stadtbeschreibung thematisieren. Zu den bekanntesten dieser Art, welche die in der vorliegenden Studie besprochene Zeitspanne umfassen, zählen die Beiträge unter dem Titel *Einige Briefe über Polen und Preussen* des Berliner Aufklärers Johann Erich Biester, welche 1792 in der von ihm herausgegebenen *Berlinischen Monatsschrift* publiziert wurden. 1793 führte er sie unter dem Titel *Fortgesetzte Bemerkungen über meine Reise durch Schlesien* fort. Bekannt ist auch der Zyklus *Wanderungen durch das alte Breslau* des Breslauer Germanistikprofessors Friedrich Heinrich von der Hagen. Er erschien seit dem Jahre 1821 periodisch in der von Karl Schall herausgegebenen und seit 1820 publizierten *Neuen Breslauer Zeitung*, die ab 1828 unter dem Titel *Breslauer Zeitung* weitergeführt wurde.

Für die älteste Schrift über Breslau hält man Nicolaus Henels *Breslo-Graphia, Hoc est: Vratislaviae Delineatio brevissima* (Frankfurt 1613),¹⁰ was auch Wendt in seinem Katalog vermerkt. Zwei bekannte frühere Publikationen aus dem 18. Jahrhundert, auf die sich Autoren der immer häufiger und in kürzeren Abständen zu Beginn des 19. Jahrhunderts erscheinenden Topographien, Stadtgeschichten und Stadtführern durch Breslau beziehen, sind: des Kürschners und Amateur-Topographen Daniel Gomolcke dreibändiges Werk *Kurzgefasster Innbegriff der vornehmsten Merkwürdigkeiten von der Stadt Breslau* (Brieg 1731) und des Geschichtsforschers und Lehrers Samuel Benjamin Kloses *Dokumentierte Geschichte und Beschreibung Breslaus in Briefen* (Breslau 1781–83).

Es stellt sich die Frage, was der Grund für dieses erhöhte Interesse an der schlesischen Hauptstadt und die intensivierte Herausgabe von Stadtführern durch Breslau gerade vom Beginn des 19. Jahrhunderts an war. Eine Antwort auf diese Frage zu geben fällt nicht leicht, da es an Archivmaterialien mangelt, die als Quelle für eindeutige Aussagen dienen könnten, wie zum Beispiel Korrespondenzen zwischen den Autoren dieser Stadtführer und ihren Verlegern oder dem Stadtmagistrat. Man kann jedoch einige Überlegungen anstellen, die diese Erscheinung zumindest teilweise erklären.

Als mögliche Erklärung bietet sich die allgemeine Entwicklung der Reiseliteratur im 19. Jahrhundert an. Sie gewann damals an Popularität und zählte neben der Dorfgeschichte und dem historischen Roman zu den erfolgreichsten Prosagattungen.¹¹ Ein Grund dafür waren unter anderem die Veränderungen im

Bereich des Reisens. Während noch zwei Jahrhunderte früher das Reisen hauptsächlich Privileg und Domäne der Adeligen war (man denke nur an die sogenannte Grand Tour, also die Kavaliereise), wurde das Reisen in späteren Jahrhunderten Bestandteil des Lebens der Mittelschicht und entfaltete sich schließlich zum Prototyp dessen, was wir heute als „modernes“ Reisen bezeichnen würden: nämlich dem Reisen als Selbstzweck. Treffend illustriert diese Tendenz ein Zitat aus Karl Immermanns *Memorabilien* (Hamburg 1840), worin der Schriftsteller das gesellschaftliche Panorama Deutschlands nach der französischen Julirevolution darstellt:

Noch tiefer greift das Reisen in den Zustand der jetzigen Menschen ein. Sonst, nämlich vor etwa dreißig bis vierzig Jahren, wurde zwar auch gereist, indessen gehörte es für die Mittelclassen zu den Ausnahmen, und wo es da stattfand, wurde es durch Geschäft, bestimmte Zwecke oder durch eine besondere Eleganz des Geistes und der Verhältnisse herbeigeführt. Jetzt ist das anders. Das Jemand zu Hause bleibe, gehört zu den Ausnahmen; dass Alles, was nur die Mittel erschwingen kann, welche die neueren Erfindungen so sehr herabgesetzt haben, sich jährlich oder in nicht viel längeren Zwischenräumen über hundert deutsche Meilen wenigstens fort bewege, bildet die Regel. Die Minderzahl unter diesen Reisenden sind Geschäfts- oder Zweckreisende, die große Mehrheit reist, um zu reisen. Die Figur des reinen Reisenden, oder des Reisenden schlechthin, welche sonst nur bei den Engländern vorkam ist seit dem Beginn der Friedensperiode nun auch reichlich nach Deutschland übersiedelt worden.¹²

Als Nachweis der wachsenden Popularität dieser Form der Freizeitgestaltung können zahlreiche Reisebeschreibungen dienen. Auch Breslau wurde zum Gegenstand mancher dieser Schriften. Zu den bekanntesten zählen die Briefe über Schlesien, die der spätere amerikanische Präsident John Quincy Adams¹³ im Jahre 1800 schrieb, und die Tagebücher der polnischen Aristokratin Izabela Czartoryska,¹⁴ die ihre schlesischen Reiseerlebnisse im Jahre 1816 dokumentieren. Breslau wird auch – beiläufig und leider wenig schmeichelhaft – in einem Brief J. W. von Goethes an Johann Gottfried und Caroline Herder erwähnt. Goethe hielt sich während seiner Reise durch Schlesien zwei Mal kurz in Breslau auf. An dieser Stelle sollte man an zahlreiche andere Epochenbilder Schlesiens erinnern, die von bekannten Gelehrten der Zeit angefertigt wurden, wie etwa von Johann Gottlieb Schummel¹⁵ oder Johann Gustav Büsching.¹⁶

In Verbindung mit dem vermehrten Erscheinen von Reisebeschreibungen und Reiseberichten lässt sich eine weitere Überlegung anstellen, nämlich dass die Reiseführer gerade in diesen Texten ihren Ursprung hätten und dann eine eigene Textsorte bildeten, gemäß der Unterscheidung Peter J. Brenners, der die Reiseliteratur in fiktionale (Reisebeschreibungen, Reisetagebücher, Reiseerinnerungen) und pragmatische Gattungen (Reiseführer, Reisehandbücher) gliedert.¹⁷ Diese These führt zu einer anderen interessanten Bemerkung des zuvor bereits zitierten Karl Immermann, der als eine weitere Tendenz der Zeit das Streben des Menschen nach Sinn und Inhalt seiner Handlungen beschreibt:

Welche bessere Natur verträgt wochen- oder monatelang fortgesetztes Vergnügen? Die Menschen sollten daher, wenn sie ihr Bündel schnüren, irgend eine Richtung ihrer Natur befragen, und dieser zu genügen, den Wanderplan entwerfen. Ich für meine Person habe mich immer sehr wohl dabei befunden, daß ich nie gereiset bin, nur um zu reisen, Erholung nur in einem bunten Allerlei zu suchen, sondern die Vollendung einer Arbeit, ein Studium, eine Erkundung im Auge zu haben pflegte. Man verliert dann zwischen den fremden Wänden nicht das Gefühl des Daheimseyns, Heimath und Fremde fallen nicht auseinander, sondern werden durch einen zarten Faden verknüpft.¹⁸

Diese Äußerung eines Zeitgenossen dürfte also ebenfalls als Grund für die erhöhte literarische Produktion von Reiseführern erwogen werden. Diese Texte dienten ja nicht nur dem reinen Lesevergnügen – wie es etwa die fiktionale Reiseliteratur tat – sondern sie verfolgten auch pragmatische Ziele: Horizonte erweitern, praktisches Wissen vermitteln und überdies den Anschein erwecken, der Leser würde selbst darüber bestimmen, wie seine „Reise“ weitergehen solle; auch wenn er sie faktisch nicht aufnahm oder aufnehmen konnte, sondern nur lesend „reiste“ und die Seiten des Reiseführers weiter blätterte. Um diese These an das Breslauer Lesepublikum zurückzubinden, könnte man darauf verweisen, dass schöne Literatur auf dem Breslauer Buchmarkt nur eine untergeordnete Rolle spielte, wobei der belletristische Verlag S. Schottlaender eine große Ausnahme darstellte. Wie Urszula Bonter konstatiert, gehörte Breslau sogar „zu den wenigen deutschen Städten, in denen nach dem Wegfall der Privilegien Cottas im Jahre 1867 keine Ausgaben der deutschen Klassiker verlegt wurden.“¹⁹ Das bedeutet jedoch nicht, dass es in Breslau kein großes Lesepublikum gab. Wie ein Artikel des Lemberger *Dziennik Mód Paryskich* [Tageszeitung für Pariser Mode] bemerkt, wurde in Breslau viel gelesen. Besonders populär waren jedoch Zeitungen und Zeitschriften, und die Skala der „intellektuellen Bedürfnisse“ der Stadtbewohner könnte laut dem Autor des Artikels danach gemessen werden, wie viele Büchereien (18) und Lesesäle (5) es dort gäbe.²⁰ Demnach legten die Breslauer Wert auf eine andere Art von Lesestoffen als lediglich die Belletristik. Diesem Bedürfnis konnten also die Stadtführer nachkommen. Dafür, dass sie tatsächlich gelesen wurden, spricht nicht nur die Anzahl der herausgegebenen Titel, sondern auch die Tatsache, wer ihre Autoren waren und welche Verlagshäuser einen Stadtführer durch Breslau in ihrem Angebot hatten. Auf die Autoren wird später näher eingegangen, hier soll zunächst auf die große Zahl der Auflagen hingewiesen werden, denn das Marktpotenzial der Stadtführer kann besonders an denjenigen von ihnen fest-



Abb. 1 Das Rathaus in Breslau mit dem neuen Zollamt und den Tuchhäusern. Kolorierter Kupferstich aus der zweiten Auflage von F. Nösselts Stadtführer von 1833

gemacht werden, die erneute Auflagen erlebten. Dazu zählen Friedrich Nösselts *Breslau und dessen Umgebungen. Beschreibung alles Wissenswürdigsten für Einheimische und Fremde*,²¹ das im renommierten und größten schlesischen Verlagshaus W. G. Korn herauskam und eine zweite, verbesserte Auflage 1833 erlebte,²² sowie das Werk von Julius Krebs *Wanderungen durch Breslau und dessen Umgebungen nebst weitem Ausflügen. Mit Abbildungen* (1836), das der wenig bekannte Verlag M. Friedländer verlegte und das 1839 im Taschenbuchformat neu aufgelegt wurde.²³

Als drittes wären hier noch die beiden Auflagen des Buches des unbekanntes Autors Friedrich Richard Fischer²⁴ zu nennen. Das Buch ist im Jahre 1846 im bekannten Verlag von Eduard Trewendt unter dem Titel *Geschichte und Beschreibung von Breslau. Ein Handbuch für Fremde und Einheimische. Nebst den Fahrplänen und Tarifs der schlesischen Eisenbahnen, und einem Plane der Stadt* erschienen. Fünf Jahre später kam dann eine Neuauflage – die Verlagsanstalt wurde zu dieser Zeit, genauer seit 1850, unter dem Doppelnamen Trewendt & Garnier weitergeführt²⁵ – diesmal unter dem veränderten Titel *Führer durch Breslau: ein Handbuch für Fremde und Einheimische*.²⁶ Es wäre interessant, nachzuverfolgen, ob die Titeländerung von „Geschichte und Beschreibung“ auf „Führer“ auch Einfluss auf die inhaltliche Textgestaltung hatte. Eine solche kann nämlich anhand der oben genannten Auflagen des Werkes von Julius Krebs beobachtet werden. Der *Führer* durch Breslau hat ein handliches Format, ist lakonischer gefasst, weshalb man ihn sich gut als einen Stadtführer vorstellen kann, den ein Reisender mit sich in die fremde Stadt bringt. Die zweite Auflage des Buches von F. R. Fischer konnte jedoch nicht eruiert werden. Die einzige Spur, dass es eine solche gegeben hat, hinterlassen bibliographische Angaben, zum Beispiel diejenige in dem Katalog Wendts. Es sei hier nur kurz angemerkt, dass der Verlag Trewendt in der zweiten Jahrhunderthälfte einen *Führer durch die Stadt Breslau für Einheimische und Fremde* von Hermann Luchs, einem Pionier der Kunstgeschichte und des Museumswesens in Schlesien,²⁷ herausgab. Das Buch erlebte von 1857 bis 1901 zwölf Auflagen.²⁸ Diese Auflagenhöhe gleicht schon deutlich eher denen der gegenwärtigen Reiseführer, die sich vor allem nach dem Prinzip der Aktualität richten. Im Durchschnitt wurde der Stadtführer von Luchs alle dreieinhalb Jahre aktualisiert. Dies lässt sich in Zusammenhang bringen mit den schnell fortschreitenden Entwicklungen und dem wachsenden Konsum im gesamten deutschen Sprachraum, zu dem auch der Tourismus gerechnet werden kann.

Kommen wir jedoch zurück auf das Thema der wachsenden Popularität der pragmatischen Reiseliteratur. Ein weiterer Ansatz zu ihrer Begründung wären die technischen und verkehrstechnischen Entwicklungen seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts, die auch den Bereich der Produktion, Distribution und Rezeption von Reiseliteratur betrafen. Eine wichtige Erfindung gegen Ende des 18. Jahrhunderts, die zu der literarischen Gestaltung der Reisetexte beigetragen hat, war das Panorama,²⁹ das die Perspektive der Darstellung ausdehnte und dem Beobachter einen vollständigeren Blick auf das Betrachtete erlaubte. In den Breslauer Stadtführern funktionierte dies auf zweierlei Weisen: Erstens versuchten die Autoren, ein möglichst breites Gesamtbild der Stadt zu schaffen, wie ein Blick auf die ausgebauten Inhaltsverzeichnisse zeigt, die keinen Aspekt des Stadtlebens auszulassen suchten. Ein Beispiel wären die beiden Auflagen von Nösselts Buch, in denen der Autor den Text zum Zwecke der besseren Übersicht in Abschnitte gliedert. Eine zweite panoramaartige Perspektive bieten die beiden Auflagen des Stadtführers von Julius Krebs, die Breslau von einem Punkt, nämlich vom großen Ring, ausgehend, in kreisförmiger Perspektive darstellen.

Hier wird das romantische Reiseideal deutlich, das Bestreben also, sich zur Natur zurückzuwenden, vom Zentrum zur Peripherie. Trotz der deutlich im Zentrum des Textes stehenden Stadt, fällt dieser Aufbau der Texte auf. Vom Ring im Stadtzentrum bis hin zu den Wanderungen in die Umgebung, den Grün-



Abb. 2 Breslau. Ansicht mit Dom- und Sandinsel. Stahlstich von A. H. Payne aus *K. Herloßsohns Wanderführer durch das Riesengebirge und die Grafschaft Glatz* von 1841

anlagen oder in die naheliegenden, kleinen, ruhigen Orte. So wird auch die besondere Atmosphäre des Flanierens in der schlesischen Provinzhauptstadt und ihrer Umgebung nachgezeichnet, in die auch eine zeitgenössische Beschreibung Einblick gewährt:

Das häusliche Leben der Breslauer ist sehr gefällig. Nach der Arbeit geht der Mann mit seiner Frau und Kindern zur Promenade oder in einen der Gärten, zu einem Konzert. Dort setzen sie sich an einen Tisch, trinken ihren Lieblingskaffee, treffen ihre Bekannten und verbringen den Abend bei einem Gespräch. Sonntags oder an Feiertagen verabreden sich befreundete Familien zu einem Ausflug außerhalb der Stadt. Bescheiden gekleidet verbringen sie so den Nachmittag und teilen gemeinsam die Kosten. Auf diese Weise finden die Deutschen zu einem geringen Preis nette Unterhaltung, wohingegen bei uns [in Warschau; JR], wer niedrigere Einkünfte hat, zu Hause sitzt und nur von Zeit zu Zeit mal in den Sächsischen Park/Saski Ogród spazieren geht, weil man sich dort elegant kleiden muss.³⁰

Manchen der Stadtführer wurden auch Stiche und/oder Stadtpläne beigefügt, was ebenfalls als eine ausgebaute Perspektivierung der Stadtbeschreibung verstanden werden kann. Außer der verbalen Beschreibung bekommt der Leser noch eine visuelle und topographische Darstellung, die den Eindruck einer zum realen Besuch Breslaus einladenden Funktion noch verstärkt. Die Stiche zeigen entweder berühmte Orte – beispielsweise den Breslauer Ring, die Promenade, die Dominsel – Gebäude, wie etwa das Rathaus und unterschiedliche Kirchengebäude oder auch Panoramabilder der Stadtteile, besonders



Abb. 3 Plan von Breslau und den ehemaligen Festungswerken aus K. Chr. Nenckes Breslau-Wegweiser von 1808

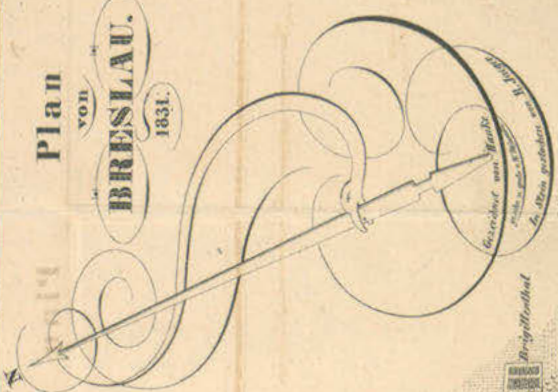
vom Flussufer aus gesehen. Der Stahlstich des englischen Künstlers Albert Henry Payne zum Beispiel, der seit etwa 1839 in Leipzig lebte, zeigt ein Panoramabild Breslaus mit besonderem Fokus auf die vielen charakteristischen Kirchtürme.

Interessant im Hinblick auf die Stadtführer ist die technische Entwicklung des Druckes, die sich nicht nur an den Stahlstichen, ganz besonders an den beigefügten Stadtplänen, verfolgen lässt. Während der zu Nenckes Werk von 1808 gehörende Stadtplan, der noch die „ehemaligen Festungswerke“ nachzeichnet, mehr als eine Beilage für neugierige, geschichtsinteressierte Leser betrachtet werden kann, so kann man sich dahingegen die Stadtpläne in den später entstandenen Werken durchaus als touristische Wegweiser vorstellen.

Friedrich Nösselt bzw. sein Verleger Korn erkannte das Potential des Stadtplanes. Schon im Untertitel der zweiten Auflage (1833) seines Stadtführers heißt es ja „Zweite, sehr verbesserte und mit einem Plan von Breslau versehene Ausgabe“ und in der Vorrede heißt es explizit: „Dieser Ausgabe gereicht der beigebene Plan zur besonderen Zierde. Er ist von dem Conducteur und Zeichenlehrer [sic!] Herr Hanke gezeichnet, von dem Lieutenant Herrn Jäger in Stein gestochen, und die Schrift hat der Steindrucker Herr Steinmetz eingetragen. Unstreitig gehört er zu den saubersten Arbeiten dieser Art.“³¹

Noch praktischer für den Gebrauch „im Terrain“ scheint der dem Werk von Moritz Vogt und Carl Krone beigefügte Stadtplan zu sein. Nach dem Ausklappen ähnelt er von der Größe her den anderen Stadt-

Plan
VON
BRESLAU.
1831.



- I. Königs-Bauwerk, III. Nordam. Brücke
- II. Schloßplatz, IX. Oder "
- III. Mühlentor, X. Mühlen "
- IV. Ziegel, XII. Ehren-Fried-Thor "
- V. Sand, XIII. Kaiser-Thor "
- VI. Dom, XIV. Mathiasgasse "
- VII. Lechman, XV. Göttinger-Thor "

- C. Stadt Kirche.
- d. Pörsch.
- e. Matthäus "
- f. Dorothea Kirche
- g. Dorotheen "
- h. Jesuiten "
- i. Corporat Christi Kirche
- k. Marienkirche "
- l. Nikolaus "
- m. Michaelis "
- n. Kloster der Ursula "
- o. " " " " "
- p. " " " " "
- q. " " " " "
- r. " " " " "
- s. " " " " "
- t. " " " " "
- u. " " " " "
- v. " " " " "
- w. " " " " "
- x. " " " " "
- y. " " " " "
- z. " " " " "

- A. St. Elisabeth Kirche
- B. " " " " "
- C. " " " " "
- D. St. Barbara "
- E. " " " " "
- F. " " " " "
- G. St. Augustin "
- H. St. Johannes "
- I. Hospital K. u. St. Trinität "
- K. " " " " "
- L. " " " " "
- M. " " " " "
- N. " " " " "
- O. " " " " "
- P. " " " " "
- Q. " " " " "
- R. " " " " "
- S. " " " " "
- T. " " " " "
- U. " " " " "
- V. " " " " "
- W. " " " " "
- X. " " " " "
- Y. " " " " "
- Z. " " " " "

- 1. Rath Schulde-Kasse
- 2. " " " " "
- 3. " " " " "
- 4. " " " " "
- 5. " " " " "
- 6. " " " " "
- 7. " " " " "
- 8. " " " " "
- 9. " " " " "
- 10. " " " " "
- 11. " " " " "
- 12. " " " " "
- 13. " " " " "
- 14. " " " " "
- 15. " " " " "
- 16. " " " " "
- 17. " " " " "
- 18. " " " " "
- 19. " " " " "
- 20. " " " " "
- 21. " " " " "
- 22. " " " " "
- 23. " " " " "
- 24. " " " " "
- 25. " " " " "
- 26. " " " " "

- 1. K. Regierung
- 2. " " " " "
- 3. " " " " "
- 4. " " " " "
- 5. " " " " "
- 6. " " " " "
- 7. " " " " "
- 8. " " " " "
- 9. " " " " "
- 10. " " " " "
- 11. " " " " "
- 12. " " " " "
- 13. " " " " "
- 14. " " " " "
- 15. " " " " "
- 16. " " " " "
- 17. " " " " "
- 18. " " " " "
- 19. " " " " "
- 20. " " " " "
- 21. " " " " "
- 22. " " " " "
- 23. " " " " "
- 24. " " " " "
- 25. " " " " "

Breslau, bei Wilhelm Gottlieb Korn.

plänen, der Stadtführer jedoch, an den der Plan angekoppelt ist, ist im Taschenformat (16°, ähnlich wie die zweite Auflage des Buches von Julius Krebs, dieses allerdings ohne Stadtplan). Der zweite Vorteil ist der Farbdruck, der die Karte übersichtlicher macht. Auch die Legende ist dank der Druckschrift in Antiqua [siehe Abb 7] besser lesbar. Überdies sollte auch angemerkt werden, dass in den Text nummerierte Verweise auf die einzelnen Stellen des Stadtplans eingefügt wurden; eine Methode, die man auch in heutigen Reiseführern noch findet.

Die Stadtpläne führen uns zu einem weiteren Aspekt. Zur Entfaltung der Reismöglichkeiten, zugleich also zur Popularisierung der Reiseführer, haben auch verkehrstechnische Verbesserungen beigetragen. Im Hinblick auf die ersten Dezennien des 19. Jahrhunderts und auf die Stadt Breslau war es vor allem der Ausbau der Poststationen und des damals schnellsten Transportmittels, der Postkutschen, die nicht nur den Versand von Nachrichten und Paketen beschleunigten, sondern auch Passagieren mit Gepäck ermöglichten, sich schneller fortzubewegen – in späteren Jahren sollte die Geschwindigkeit mit Hilfe der ersten „modernen“ Eisenbahnnetze noch um einiges zunehmen. Dank dieser Verbindungen war Breslau auch mit anderen europäischen Zentren verknüpft. Auch in der Stadt selbst wurden Verbesserungsmaßnahmen unternommen, die es den Einwohnern erlaubten, den steigenden Freizeitanteil auch mit Spaziergängen in der Stadt zu verbringen. So begann ab 1813 nach den Plänen des Stadtbaurats Johann Friedrich Knorr der Aufbau der Promenade anstelle der mittelalterlichen und teilweise schon zerstörten Stadtmauer.³² Später, im Jahre 1826, legte man in der Stadt auch neue Bürgersteige an, das alte Öllampennetz wurde ebenfalls verbessert und ausgebaut.³³ Außer eines praktischen, erfüllten diese Annehmlichkeiten auch einen ästhetischen Zweck: Sie wirkten sich positiv auf das äußere Erscheinungsbild der Stadt aus, was neben den Einwohnern auch auswärtige Besucher in die Stadt lockte.

Die letzte Überlegung, die in diesem Beitrag angeführt werden soll, bezieht sich auf die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse. Unter Umständen waren die Stadtführer durch Breslau und andere historisch-topographische Schriften über die Stadt auch Ausdruck des Wunsches von der schwierigen politischen Situation abzulenken. Denn die ersten Dezennien des 19. Jahrhunderts waren eine besonders schwierige Zeit für die Stadt und ihre Bewohner. Unter anderem die Napoleonischen Kriege, sich ausbreitende oder drohende Krankheitsepidemien (besonders der Cholera, die in den Jahren 1831 und 1837 über 1.000 Todesopfer forderte³⁴), Aufstände und die ständige Anwesenheit umfangreicher militärischer Truppen waren für sie äußerst belastend. Im Jahre 1834 veröffentlichte Friedrich Lewald, ein Stadtverordneter, Ökonom und Statistiker, im Verlag W. G. Korn unter dem Titel *Was uns Breslauer drückt* ein Schreiben an die „Hochlöbliche Stadtverordneten-Versammlung“. In der 42-Seiten zählenden, statistisch angereicherten Schrift, legt er die wirtschaftliche Situation Breslaus und seiner Umgebung dar. Er bemerkt dort unter anderem die Tendenz der seit dem Beginn des Jahrhunderts steigenden Steuern und Produktpreise und kontrastiert sie mit der wachsenden Anzahl von Almosen-Empfängern und dem Rückgang der Gewerbe sowie der zunehmenden Lebensmittelknappheit durch den stetigen Einwohnerzuwachs.³⁵ Hier sei daran erinnert, dass die Einwohnerzahl in den Jahren von 1790 bis 1829 um 30.000 gestiegen war (von 55.000 bis auf 85.000 Einwohner) und 1867 schon 172.000 erreichte.³⁶ Ein positiver

Abb. 4 linke Seite Stadtplan von Breslau, 1831, aus der zweiten Auflage von F. Nösselts Stadtführer von 1833

städtischer Diskurs konnte demnach sehr gut dazu dienen, um von den das Wachstum der Stadt begleitenden politisch-wirtschaftlichen Problemen abzulenken. Es scheint insofern funktioniert zu haben, als sich zumindest Fremde, wie beispielsweise der Leipziger Schriftsteller und Journalist Karl Herloßsohn von diesem äußeren Schein täuschen ließen:

Das Alter sieht man Breslau auf den ersten Blick an: diese Stadt ist nicht gemacht worden, sie ist entstanden. [...] Die Stadt, wenn gleich eng auf einen Haufen gepresst, macht doch einen wohnlichen, angenehmen Eindruck. Sie verdüstert nicht, wie eine rein-mittelalterliche und erkaltet uns nicht durch den baren Mangel an Physiognomie, wie eine moderne. Diese Mischung, diese Abwechslung, gibt ihr einen besonderen Reiz. Man steht so mitten zwischen zwei Zeiträumen und vermag sie beide in ihren Bildern, ihren Reliquien zu überblicken.³⁷

Einige Bewohner Breslaus waren auf diese schnellen und auf Anhieb erkennbaren Verbesserungsmaßnahmen besonders stolz. Friedrich Nösselt notierte in seinem Stadtführer: „Nun [nach dem wiederhergestelltem Frieden mit den Franzosen; JR] begann unter der Leitung des Ober-Bürgermeisters Herrn Baron von Kospoth eine so schnelle Verschönerung Breslaus, daß gewiß wenige Städte sich einer ähnlichen rühmen können.“³⁸ Eine äußerst bildstarke und emotional aufgeladene Darstellung dieser Veränderungen bietet die Narration von Julius Krebs, der in seinen *Wanderungen durch Breslau* das alte Stadtbild dem neuen gegenüberstellt:

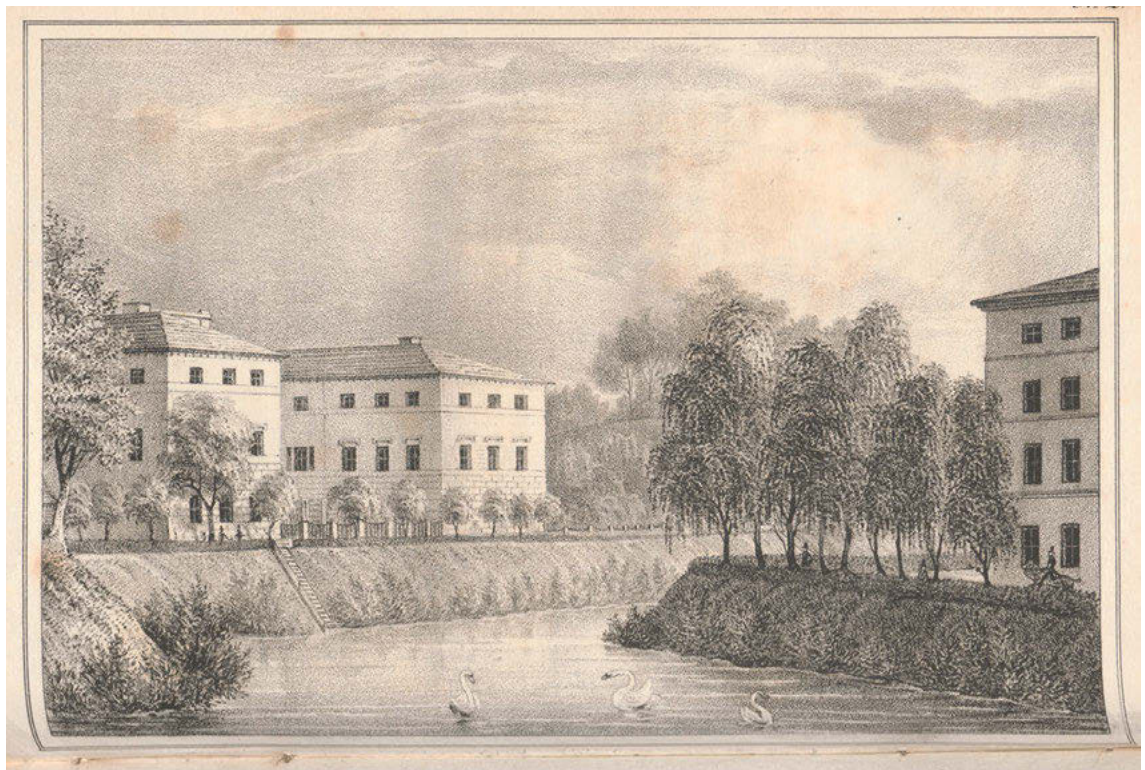


Abb. 5 Promenade in Breslau mit dem Palais der Grafen Henckel von Donnersmarck. Stich aus Julius Krebs' *Wanderführer* von 1836

Nur der ältere Breslauer weiß, welche Wandlung in dieser Stadtgegend wie überall ringsum vorgegangen. Der jüngere Beschauer und der Fremdling aber mögen denken, was geschehen mußte, und seit zwanzig Jahren geschehen ist, um Breslaus nächste Umgebungen so räumlich, reinlich, wohnlich und beschaulich zu machen. Denken wir uns das krumme, finstre Thor mit seiner Stadtmauer, dann den starren, wüsten Festungswall mit dürftig grünen Zwingern, den schmutzigen, stehenden Graben und in der nächsten Umgebung Sumpf und Stank. Alles verbollwerkelt, verpallisadirt, unter Wasser gesetzt, durch drohende Kanonenmündungen verziert! Wie ist Alles anders geworden. Das Thor ist fort, der Wall eine menschenbewegte, freundliche Laubguirlande, auf dem munterströmenden Stadtgraben segeln stolze Schwäne, die weiten Sümpfe und wüsten Schanzen vor ihm sind üppig grüne Gärten, und helle, geschmackvolle Häuser, wie dort unten das Truzettel'sche mit dem platten italischen Dache, leuchten der Gegenwart fröhlich ins Gesicht.³⁹

Die Autoren der Stadtführer und ihre Werke

Eine bedeutende Rolle für den Erfolg der Stadtführer und für ihre Ausgestaltung spielte gewiss die Person des Autors, deshalb sollten hier ebenfalls einige Silhouetten skizziert werden, besonders da einige von ihnen dem heutigen Leser kaum etwas sagen. Friedrich Albert Zimmermann, Autor der 1794 in Brieg herausgegebenen *Beschreibung der Stadt Breslau*, die als Teil des mehrbändigen topographischen Werks *Beiträge zur Beschreibung Schlesiens* herauskam, war ein schlesischer Geograph und verdienter Beamter. In der Breslauer Kammer leitete er einige Dezernate und gab gemeinsam mit Carl Konrad Streit die bekannten *Schlesischen Provinzialblätter* heraus.⁴⁰ Neben Daniel Gomolcke und Samuel Benjamin Klose⁴¹ (dessen Werk jedoch aufgrund mangelnder Unterstützung seitens des Verlages W. G. Korn unvollendet blieb) gehörte Zimmermanns Werk zu denjenigen, auf die spätere Autoren am häufigsten Bezug nahmen. Dies kommt nicht nur in den Vorreden zu den einzelnen Stadtführern zum Ausdruck, zum Beispiel bei Friedrich Nösselt oder Michael Morgenbesser, sondern auch in einzelnen Passagen, die aus diesen Werken abgeschrieben wurden, lediglich mit veränderten Adjektiven oder hinzugefügten Begebenheiten. Zimmermanns 722 Seiten starker Band ist eine informationsreiche, jedoch ohne Inhaltsverzeichnis wenig übersichtliche und sprachlich spröde Beschreibung. Vergleicht man die späteren als Stadtführer konzipierten Werke, lässt sich ein deutlicher Unterschied erkennen. Die in nachkommenden Publikationen überarbeiteten Inhaltsverzeichnisse deuten beispielsweise darauf hin, dass der Autor dem Leser selbst die Entscheidung überlassen wollte, ob dieser nun von Anfang an lesen oder nur die ihn interessierenden Kapitel oder Abschnitte herausgreifen wird, um die nötigen Informationen zu finden.

Die *Topographische Chronik Breslaus* von Karl Adolf Menzel, die allerdings die zeitgenössische Gegenwart nicht miteinbezieht, ist ebenfalls eines der Werke, auf das in späteren Veröffentlichungen des Öfteren Bezug genommen wird. Ihr Autor, ein bekannter Breslauer Pädagoge, Historiker und Konsistorialrat, publizierte die Chronik auf Zureden seines Freundes Johannes August Barth, der das mehrteilige Werk in seiner Druckerei Graß und Barth anfertigte.⁴³ Die Chronik fand „trotz der Not der Zeit zahlreiche Verbreitung“.⁴⁴ Menzel war kein gebürtiger Breslauer. Sein Onkel, der prominente Gelehrte Georg Gustav Fülleborn, der Professor am Elisabethanum (einem der drei ersten, noch im Mittelalter gegründeten Gymnasien Breslaus) gewesen war, nahm den Knaben nach dem Tode seines Vaters in seine Obhut.

Ebenfalls nach Breslau zugezogen sind Friedrich Nösselt und Carl Christoph Nencke. Über Letzteren ist nur wenig bekannt. Sicher ist, dass Nencke Kriegsrat und preußischer Kammerdirektor war, zuerst

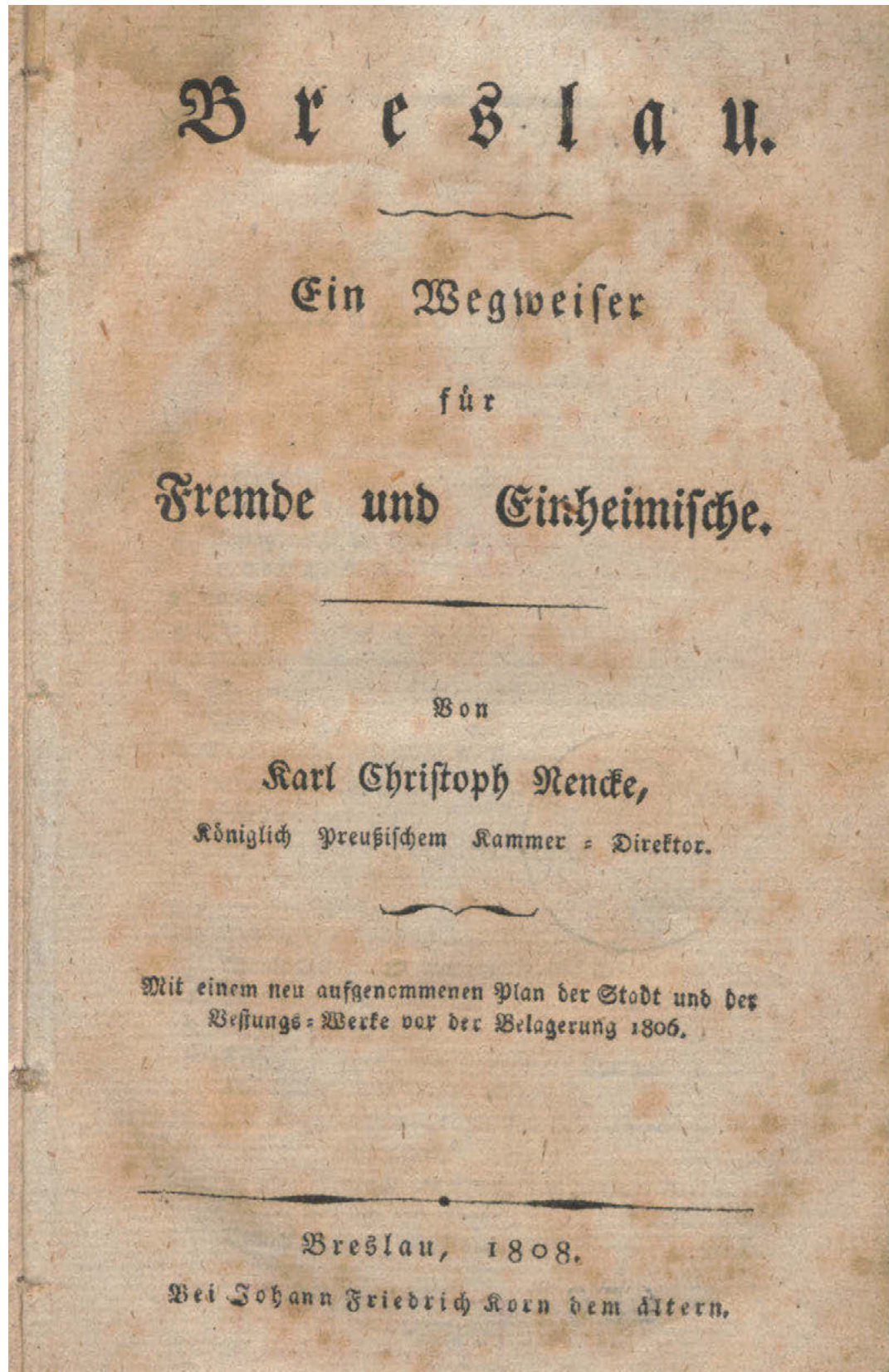


Abb. 6 Titelseite von K. Chr. Nenckes Breslau-Wegweiser aus dem Jahr 1808

in Berlin, dann in Petrikau, später in Kalisch. Nach Breslau muss er in seinen letzten Lebensjahren gekommen sein. Er war Autor und Herausgeber unterschiedlicher Texte, von Dramen bis hin zu pädagogischen Schriften.⁴⁵ Seine Motivation zur Herausgabe des Breslauer Wegweisers ist unklar, zumal es auch kein Vorwort zu seinem Werk gibt, das hierzu nähere Angaben enthalten könnte. Anders sieht dies im Falle des in Halle geborenen Friedrich Nösselt aus, der in den Vorreden zur ersten und zweiten Auflage seiner Breslau-Beschreibung explizit ausführte: „Dem Wunsche des Herrn Verlegers zu entsprechen, unternahm ich die Ausarbeitung des folgenden Werkes“⁴⁶, und dann sieben Jahre später: „Der Herr Verleger eröffnete mir zu Anfange des Jahres 1831 seinen Wunsch, daß ich eine neue Ausgabe meiner [...] Beschreibung von Breslau veranstalten möchte, weil seit der Erscheinung der ersten vieles verändert und neu gestaltet sey.“⁴⁷ Es ist wohl kein Zufall, dass der Verlag Wilhelm Gottlieb Korn Nösselt mit einer Neuauflage des Werkes in demselben Jahre beauftragte, in welchem Michael Morgenbessers Beschreibung Breslaus als Taschenbuch in dem Verlag des älteren Korn-Bruders – Johann Friedrich Korn – herauskam.⁴⁸ Nösselt bezieht sich sogar in seiner Vorrede auf dieses Werk:

Mein gelehrter Freund, Herr Rector Morgenbesser, der im vorigen Jahre einer ähnlichen Arbeit sich unterzog, hat sich gefallen lassen müssen, daß man ihm öffentlich Nachlässigkeiten vorwarf, und ich bin nicht sicher, daß ich dasselbe Schicksal habe, eine Sache, die keinem Manne von Ehre, auch wenn er sich bewußt ist, seine Schuldigkeit gethan zu haben, ganz gleichgültig seyn kann.⁴⁹

Nösselt siedelte 1809 nach Breslau über und gründete dort eine Töchterschule, deren Direktor er wurde. Seine Schriften verfolgten ein praktisches und pädagogisches Ziel, was sich auch an der Gestaltung seines Stadtführers beobachten lässt. Als einziger Autor widmet er der „häußlichen Erziehung“ der Breslauer ein Unterkapitel in seinem Werk, überdies gibt er auch praktische Auskünfte zu Gasthäusern und über die Möglichkeiten zum Anstellen von Lohnbedienten. Aus Nösselts Werk erfährt man ebenfalls, dass Breslau „selten von Reisenden besucht [wird], die zum Vergnügen reisen und daher ihrer größeren Bequemlichkeit ihr Geld aufopfern“.⁵⁰ Die meisten von ihnen seien Geschäftsmänner; diese Tendenz kann ebenfalls in den Annoncen über „Angekommene Fremde“ in der *Neuen Breslauer Zeitung* verfolgt werden.⁵¹

Die pädagogische Laufbahn lässt sich ebenfalls im Lebenslauf von Julius Eduard Krebs nachweisen, eines gebürtigen Breslauer und Privatgelehrten. Sein als Spazierbegleiter konzipierter Stadtführer ist wohl der literarischste von allen dank seines plauderhaften Stils und einer sehr direkten Anrede. Schon in dem Vorwort, welches als „Einladung“ betitelt wurde, schreibt der Verfasser:

Ich bin der gefälligste Breslauer den es giebt, und das altberühmte Sprichwort von der breslauer Güte soll an mir nicht zu Schanden werden. – Tritt näher, lieber Fremdling, und folge mir getrost; ich will Dir die alte Oderstadt zeigen in ihrer saubern, geschliffenen Gegenwart, wie sie als eine alte Dame jene ewige Geistesjugend bewahrte, die das Alter lebenswürdig macht, und die Jeder zu erstreben trachten soll.⁵²

Auch Michael Morgenbesser – nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen, im Jahre 1782 verstorbenen, prominenten Breslauer Arzt – dessen Stadtführer vorhin kurz erwähnt wurde, war gebürtiger Breslauer, Historiker und Lehrer. Er wurde 1811 Rektor des Gymnasiums zum Heiligen Geist. Außer dem genannten Stadtführer verfasste er ein Handbuch zur Geschichte Schlesiens, zu dem Karl Adolf Menzel ein Vorwort schrieb; es erschien 1833 in dem bekannten Breslauer Verlag von Josef Max.

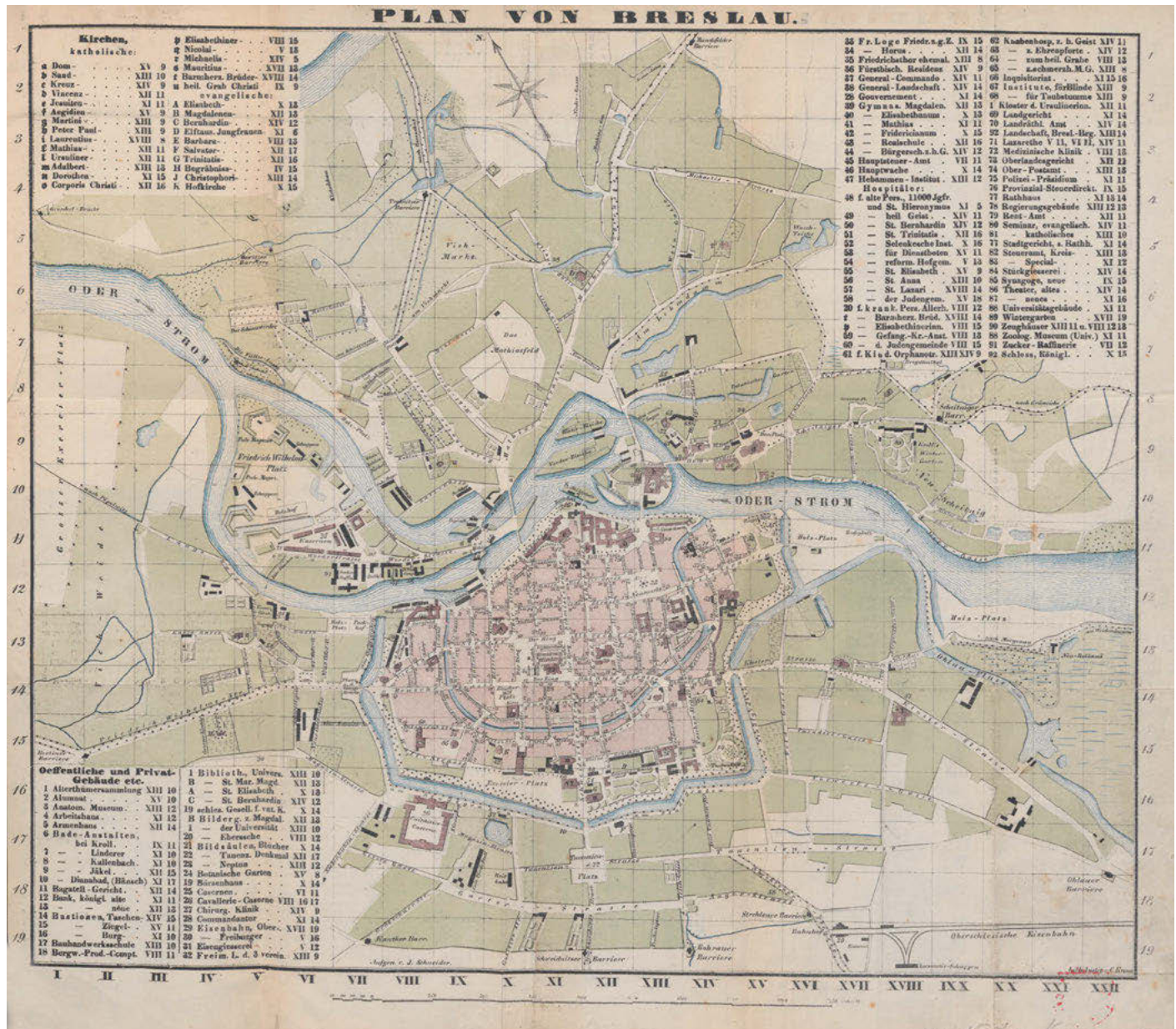


Abb. 7 Stadtplan aus dem Führer von M. Vogt und C. Krone aus dem Jahr 1841

Ein etwas anderes Metier als die genannten Autoren hatte Carl Krone, der Mitautor des alphabetisch geordneten Stadtführers *Breslau und seine Umgebungen*. Er war nämlich gelernter Lithograph und führte sein Atelier zusammen mit einer kleinen Buchhandlung in der Breslauer Albrechtstraße 21. Besonders spezialisierte er sich auf Ansichtskarten Breslaus.⁵³ Seine Profession erklärt den präzisen und gut lesbaren Plan Breslaus, von dem schon vorhin die Rede war. Der Stadtführer von Vogt und Krone ist von den hier genannten wohl der übersichtlichste und praktischste; aufgrund der aufgelisteten Preise und Öffnungszeiten unterschiedlicher Breslauer Vergnügungsstätten wie Museen, Galerien oder Transportmöglichkeiten in nahegelegene Orte, ist er auch interessant für Studien zur Konsumforschung.

Anmerkungen

- 1 Eigentlich: *Ein neüwes nützlichs Raißbuechlin der fürnemesten Land unnd Stett*. Vgl. Krohn 1988.
- 2 Eigentlich: *Fidus Achates, Oder Getreuer Reisegefert, welcher seinen Reisegesellen nicht allein zum Theil aber aus eigener Erfahrung zum Theil aber aus andern Schriften und Berichten ... Zusambt Martini Zeilleri kurzem Bedencken, wie etwan die Reisen insgemeine wol u. nützlich anzustellen seyn mögen*. Vgl. Ebd.
- 3 Vgl. Katalog Druckschriften 1908.
- 4 Vgl. Wendt 1930.
- 5 John 1850.
- 6 Vgl. Herloßsohn 1841.
- 7 Vgl. Reichard 1793.
- 8 Heinrich August Ottokar Reichard: *Guide de l'Allemagne*. Zit. nach: Davies/ Moorhouse: 2002b, S. 320.
- 9 Vgl. Ebenda.
- 10 Vgl. Wyrzykowski 2000., S. 685f, hier S. 685.
- 11 Vgl. Walcher 2010, S. 86.
- 12 Immermann 1840, hier S. 130f.
- 13 Vgl. Zimmermann 1805.
- 14 Vgl. Czartoryska 1968.
- 15 Vgl. Kunicki 1995.
- 16 Vgl. Żarska; Żarski 2017; Vgl. Żarska; Kunicki 2016.
- 17 Vgl. Brenner 1990, S. 19-25.
- 18 Immermann 1840, S. 134.
- 19 Bonter 2015, S. 291.
- 20 Vgl. Dziennik Mód Paryskich, nr 17, 13.08.1847, S. 178–180, hier S. 180. Vgl. Zieliński 1979, S. 63ff.
- 21 Nösselt 1825.
- 22 Nösselt 1833.
- 23 Krebs 1839.
- 24 Es ist nicht ausgeschlossen, dass es sich hier um ein Pseudonym handelt.
- 25 Vgl. Dziemianko 2015, S. 268.
- 26 Fischer 1851.
- 27 Łukaszewicz 2000, S. 464f.
- 28 Vgl. Luchs 1857.
- 29 Vgl. Walcher 2010, S. 92f.
- 30 *Magazyn Powszechny Uzytecznych Wiadomosci*, 1841, z. 10. Zit. nach: Andrzej Zieliński (Hg.): *Wrocławskie aktualności sprzed lat. Z prasy XIX-wiecznej wybrał i opracował Andrzej Zieliński*, Wrocław/ Warszawa/ Kraków/ Gdańsk 1979, S. 49–51, hier S. 50. Übersetzung: Julianna Redlich.
- 31 Nösselt 1833, S. IV.
- 32 Roland 1840, S. 9f.
- 33 Vgl. Davies/Moorhouse 2002b, S. 327.
- 34 Vgl. ebenda, S. 313.
- 35 Vgl. Lewald 1834.
- 36 Führer 1874, S. 9.
- 37 Herloßsohn 1841, S. 36.
- 38 Nösselt 1833, S. 24. Friedrich August Karl von Kospoth war zwischen 1812 und 1832 Oberbürgermeister von Breslau.
- 39 Krebs 1836, S. 264.
- 40 Grünhagen 1900.
- 41 Vgl. Klose 1781.
- 42 *Schriften über Breslau von Professor Dr. Wendt, Director des Breslauer Stadtarchivs*. [Hierbei handelt es sich nicht um einen gebundenen Band, sondern um Zeitungsausschnitte, die sich im Inventar der Breslauer Universitätsbibliothek befinden. Signatur 2880].
- 43 Vgl. Kunicki 2000.
- 44 Grünhagen 1885.
- 45 Vgl. Hamberger; Meusel 1797: *Das gelehrte Teutschland*, 5. Auflage, 5. Bd.; „Nencke, Karl Christoph“. In: *Deutsches Biographisches Archiv*, [Onlinefassung].
- 46 Nösselt 1825, S. III.
- 47 Nösselt 1833, S. III.
- 48 Vgl. Morgenbesser 1831.
- 49 Nösselt 1833, S. IV.
- 50 Ebenda, S. 257.
- 51 Vgl. *Neue Breslauer Zeitung*, Jahrgang 1821, I und II Quartal. Nr 1–102, S. 55, 66, 102, 168, u. A.
- 52 Krebs 1836, S. V.
- 53 Halawa 2000, S. 421.

Vorhang auf!

Das Breslauer Theater um 1800 zwischen Publikumsgunst und Kritik

Eine im Jahr 2009 vom Sinus-Institut durchgeführte Umfrage lieferte ein Bild der Gesellschaft, das die in Deutschland vorkommenden Milieus aufzeigt, das heißt Personengruppen, die gleichartige Wahrnehmungsweisen teilen. Im Ergebnis kategorisierte diese Umfrage in der deutschen Gesellschaft zehn Gruppen, aber nur bei dreien gehörte der Theaterbesuch zum Freizeitverhalten. Theater – als Alternative zu anderen Freizeitformen wie etwa Skilaufen, Oper, Museum – spielt eine Rolle bei den „Postmateriellen“ – darunter versteht man qualifizierte und leitende Angestellte, Freiberufler, Menschen mit gehobenen Bildungsabschlüssen –, bei „Etablierten“, also Menschen aus der Oberschicht, mit überdurchschnittlicher Bildung, überdurchschnittlichem beruflichen Erfolg und überdurchschnittlichem Einkommen, und schließlich bei „Konservativen“, das heißt Menschen mit akademischen Abschlüssen und gehobenen Einkommensniveau sowie Altersschwerpunkt jenseits der 60.¹ Das Verbindende dieser Gruppen ist die Präsenz überdurchschnittlich gut ausgebildeter und verdienender Menschen. Die Unterschiede sind in den anderen Formen des Freizeitverhaltens sichtbar, mit denen der Theaterbesuch konkurriert.

Das im Folgenden beschriebene Verhalten der Breslauer im Theater bezieht sich auf die ersten Jahre des 19. Jahrhunderts und gibt uns so die Möglichkeit, nach den Veränderungen im Verhalten und in der Zusammensetzung des Theaterpublikums in den vergangenen 200 Jahren zu fragen. Eine vergleichbare zeitgenössische soziologische Untersuchung ist allerdings kaum zu erwarten, hilfreich sind jedoch die Theaterberichte des Schauspielers, Theaterdichters und Übersetzers Karl Schall, der auch für seine journalistische Tätigkeit bekannt war. In den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts veröffentlichte er in den *Schlesischen Provinzialblättern*. In einem Text aus dem Jahre 1803 können wir folgende Kategorisierung der Breslauer Theaterzuschauer im Hinblick auf ihr Verhältnis zur Kunst finden. Er weist auf vier Gruppen hin, von denen er die erste „Mittelschlag“ nennt. Die Mitglieder dieser Gruppe betrachteten den Theaterbesuch als „ein halbgeistiges Kartenspiel“ und besäßen keine höhere Ausbildung, sondern glaubten, nur „einige oft übel genug angebrachte Kunstwörter zu wissen brauchen, um in Superlativen loben und tadeln zu können.“ Bei dieser Gruppe war unter anderem das Kartenspiel ein mit dem Theaterbesuch konkurrierendes Freizeitverhalten. Die zweite Gruppe stellten die „Enthusiasten“ dar. Sie hätten viel „Enthusiasmus für das Theater, aber geringe Kenntnis desselben“. Für das Theater seien sie wünschenswert, weil sie „alles Gute, Mittelmäßige und Neue mit vieler Empfänglichkeit aufnehmen, [...] das Schlechte hingegen gern übersehen oder doch zu entschuldigen suchen.“ Eine kleine, aber „fruchtbare“ dritte Gruppe bildeten die Kritiker, Theaterbesucher, die „mit ihrem Unrath so gern alles besudeln, was ihnen in die Hände fällt. Sie haben nie mit der Sache, immer nur mit den Personen zu thun.“ Die vierte Gruppe, an die er seine Theaterberichte adressierte, waren die „Kunstfreunde“. Damit waren nicht nur Theaterzuschauer gemeint, sondern Bürger, die Sinn für Kunst im Allgemeinen hatten und von ihrem „von der Kritik geleiteten Forschungsgeist“ angetrieben wurden.²



Abb. 1 Porträt des Breslauer Schriftstellers, Übersetzers und Journalisten Karl Schall

In den Ergebnissen der Sinus-Umfrage und in der Beschreibung Schalls treffen wir auf eine Gemeinsamkeit: In beiden Fällen wird auf das hohe Bildungsniveau als Charakteristikum des Theaterpublikums hingewiesen. Am Anfang des 19. Jahrhunderts scheint der intellektuelle Faktor beim Breslauer Publikum ausgeprägt gewesen zu sein, was vielen Presseberichten, nicht nur denen Schalls, zu entnehmen ist. Der Plan war dies zu ändern. Diese Aufgabe war nicht leicht, da sich im Publikum in Deutschland zu dieser Zeit selbsternannte Wortführer befanden, die nicht nur direkten Einfluss auf den Verlauf der Aufführungen, sondern dadurch indirekt auch auf das Repertoire hatten.³ Die Einführung einer eigenen Theaterpolitik schien angesichts dessen eine schwierige Aufgabe zu sein. Man musste erstens mit dem Parterre kämpfen, also mit anderen Angeboten konkurrieren, durfte aber zweitens das Freiheitsgefühl der Bürger nicht verletzen, das in der Zeit der Aufklärung für die Bürger besonders wichtig war. „Der Bürger war nicht mehr der vom Feudalsystem festgelegten Zeitordnung unterworfen, er hatte ‚freie Zeit‘.“⁴ Und diese sollte seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts „kulturell sinnvoll zu nutzen“,⁵ beispielsweise durch einen Theaterbesuch.

Der im Folgenden beschriebene Fall Breslaus zeigt, wie die Stadtbürger die Begriffe ‚Freiheit‘ und ‚sinnvoll‘ im Kontext des Theaterbesuchs auffassten. Dabei unterscheidet sich die Perspektive der Direktion von derjenigen der Zuschauer und führt zu einer These der modernen Freizeitforschung, dass die Freizeit nur scheinbar eine Zeit der Freiheit ist.⁶ Die Menschen würden heute in ihrer freien Zeit mehr getrieben als dass sie selbst agierten – so Horst Opaschowski.⁷ Einen vergleichbaren Einfluss auf das Freizeitverhalten der Bürger gab es auch während der Reform am Breslauer Theater zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Diese Reform scheint aus der Perspektive der Freizeitsoziologie nicht nur eine Reform des Theaters, sondern auch eine des Freizeitverhaltens der Bürger gewesen zu sein. Die Zwänge, mit denen seitens der Theaterdirektoren versucht wurde, den Geschmack des Breslauer Publikums durch Aufnahme klassischer Dramen oder der Oper ins Repertoire zu veredeln, passten nicht zum gängigen Verständnis der Freizeit. Dabei trafen zwei Parteien aufeinander: das Publikum und die Direktion. Das Publikum wollte frei entscheiden, was es sehen wollte, die Direktion mit eigenen Absichten missionieren.

Der folgende Beitrag bezieht sich insbesondere auf die Jahre 1797 bis 1813 und die Situation am Breslauer Theater in dieser Zeit. Diese Periode bildet nur einen Ausschnitt aus der Krisenzeit des Theaters in Breslau in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die mit der Übernahme des Theaters nach dem Tod der im Jahr 1797 verstorbenen Marie Wäser begann und bis zum Bau des neuen Theatergebäudes im Jahr 1837 andauerte. Im Mittelpunkt steht die Darstellung der Verhältnisse im Theater während eines Reformprojektes, das mit Karl Konrad Streit und Karl Friedrich Heinrich im Jahr 1798 einsetzte und mit dem Rücktritt Streits im Jahr 1813 endete. Als Quellen werden sowohl Artikel in den regionalen *Schlesischen Provinzialblättern* als auch in den überregionalen Zeitschriften wie dem *Journal des Luxus und der Moden*, der *Zeitung für die elegante Welt* oder der *Aurora* ausgewertet. Die Beschreibungen des Verhaltens im Theater und des Theatergeschmacks des Breslauer Publikums in diesen Artikeln erlauben uns erstens, das Theater als Freizeitalternative zu definieren, und zweitens der Programmpolitik der

Theaterdirektionen auf den Grund zu gehen. Auch an den Entscheidungen der Theaterleitung ist zu sehen, was gern gesehen wurde und als Publikumsmagnet galt, wobei wir sehen werden, dass nicht nur ein Stück, sondern auch eine Schauspielerinnen oder ein Schauspieler ein solcher Anziehungspunkt sein konnte.

Eine zeitgenössische Definition von Theater finden wir in der *Aurora*, wo ein anonymes Autor schrieb:

Vorerst muß ich bemerken, daß ich unter einem Theater hier nur ein solches verstehe, das die besten und größten Werke der Dicht- und Tonkunst auf eine der Kunst und des guten Geschmacks würdige Art und größtmöglichen Effecte darzustellen vermag.⁸

Für dieses Theater ist das gut ausgebildete und kunstinteressierte Publikum der zentrale Adressat. Ein entscheidender Faktor für das Bestehen der Bühne ist aber darüber hinaus der finanzielle Gewinn. Die Aufgabe der Direktion bestehe also darin, eine Kollision zwischen der kulturellen Mission und den Erwartungen des Publikums zu vermeiden:

Daß die oeconomische Einsicht vorausgehen mußte, ist sehr natürlich, indem heut zu Tage schon jedes Kind einsieht, wie absolut und unbedingt, alles artistische, politische, philosophische und philanthropische Thatwesen von dem – Einmahleins abhängt.⁹

Der Theaterbetrieb war unter solchen Bedingungen ein anspruchsvolles und zugleich riskantes Unterfangen, denn zum Theaterbesuch konnte schließlich niemand gezwungen werden. Das Theater musste also ein Repertoire anbieten, das seiner Mission gerecht wurde, aber auch Stücke anbot, die finanziellen Gewinn garantierten, das heißt das Publikum anzogen und die Bühne in der Stadt konkurrenzfähig machten. Das Problem schien zu sein, dass ein so gesehenes Theater in dieser Zeit nach einem aufklärerischen Bildungskonzept arbeiten, aber auf die veränderten Bedürfnisse der Bürger nicht reagieren wollte. Ein ausschließlich bildungsorientiertes Modell des Theaters ging an der sozialen Realität zu Beginn des 19. Jahrhunderts vorbei: „Das reine Resultat ist, daß ein großer Theil unserer Nation für das Schöne, für den hohen Genuß an Kunstwerken noch gar nicht empfänglich ist;“¹⁰ – schrieb ein anderer Autor ebenfalls in der *Aurora*. Man kann sich auch fragen, wie man die Finanzierung des Theaters von einem Publikum, das die Stücke nicht verstand oder keinen Sinn dafür hatte, unabhängig machen konnte? Die Lösung schien einfach zu sein: Wenn das Theater eine Bildungsinstitution sein sollte, könnte es wie andere Schulen staatlich finanziert werden: „Das Theater sey, so gut als Lycäen oder Akademien, eine öffentliche National-Bildungsanstalt, die also auf Kosten des Staates gegründet werden muß, nur

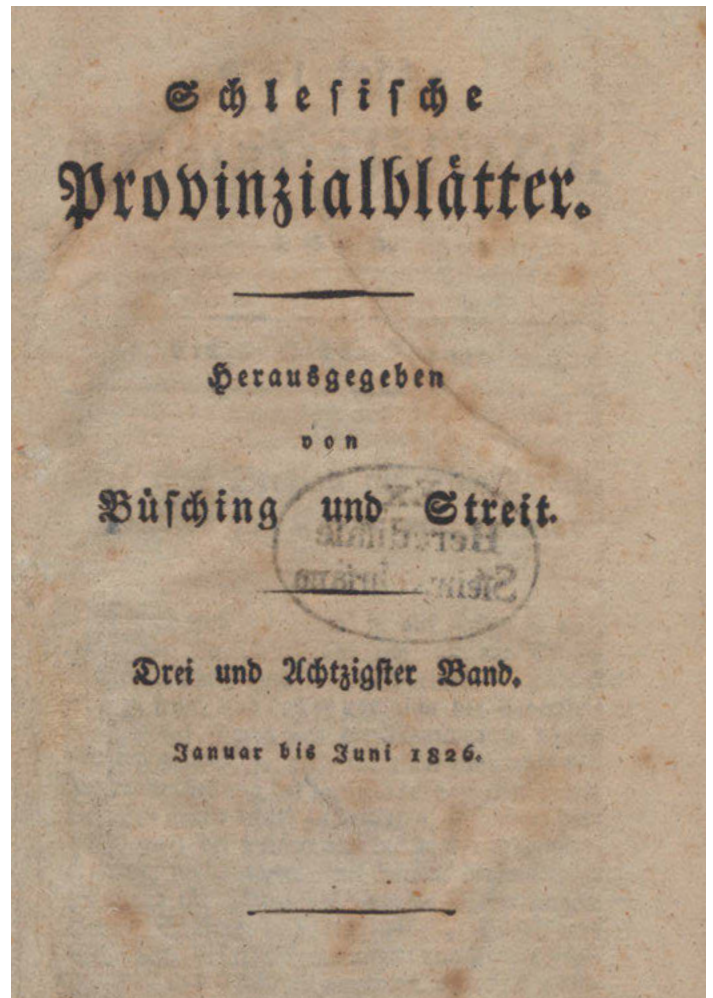


Abb. 2 Titelblatt der von 1785 bis 1849 monatlich erschienenen *Schlesischen Provinzialblätter*

auf Kosten des Staats sich erhalten, nur unter seiner unmittelbaren Pflege gedeihen kann.“¹¹ So würde letztlich das Theater aus dem Bereich der Freizeit entfernt, und der Theaterbesuch wäre keine Freizeitalternative mehr, sondern eine Pflichtveranstaltung.

Das steigende Interesse am Theater in dieser Zeit wollten gewisse Kreise, im Fall Breslaus waren das gebildete Bürger wie Karl Konrad Streit, Karl Friedrich Heinrich oder Karl Schall, für sich gewinnen und dadurch die Gesellschaft bilden, formen, auch in der freien Zeit der Bürger. Ein Hindernis, auf das sie stießen, war das neue Selbstbewusstsein der Bürger, die frei entscheiden wollten und dem Theater eine unterhaltende Rolle zuschrieben.

Es ist schließlich die Zeit, in der die hohe Kunst der für das Hoftheater reservierten Stücke mit dem Geschmack des Parterres konfrontiert wurde. In dieser Zeit öffnete sich einerseits das Hoftheater für die Stadt, wodurch das la cour-Publikum mit dem la ville-Publikum konfrontiert wurde,¹² und andererseits wurden viele neue Theater eröffnet. Damit wurde das Theater Anfang des 19. Jahrhunderts mehr und mehr ein Teil der urbanen Kultur und zu einer modernen Grundlage der diskursiven bürgerlichen Öffentlichkeit. Das Theater wird von dieser Zeit an allmählich zum Massenmedium und zum Massenvergnügungsort. Das, was in den städtischen Theatern üblich war, wie „Schwätzen mit dem Nachbarn, Glücksspiel, Bewirtung mit Speisen und Getränken“¹³, musste für die mit dem höfischen Theatermodell sympathisierenden Intellektuellen schockierend gewesen sein. Im Laufe des 19. Jahrhunderts konzentrierten sich die Reformversuche folgerichtig auf die Kultivierung des Publikumsverhaltens. Die Beleuchtung des Zuschauerraums während der Aufführung oder die Möglichkeit des Umhergehens hatten dazu geführt, dass dem Theater am Anfang des 19. Jahrhunderts eine sozialisierende Funktion zukam. Im Verlauf des Jahrhunderts wurden diese Möglichkeiten eingeschränkt, indem man die Struktur des Parketts allmählich so veränderte, dass es keine Stehplätze mehr gab, sondern nummerierte Sitzplätze. Eine Ausnahme unter den Bühnen war damals das Theater in Weimar, wo im Publikum eine uniformierte Publikumswache saß, um früh genug eventuellen Konfrontationen vorzubeugen.¹⁵ Wie wir bald sehen, ist das Beispiel Weimars nicht ohne Bedeutung für die Reformversuche, die im Breslauer Theater unternommen wurden.

Alle hier genannten Beispiele sollen zeigen, dass die Situation in Breslau kein Einzelfall, sondern ein Teil der im Theater verlaufenden Veränderungsprozesse im Kontext der sich wandelnden Gesellschaft war. Das Besondere am Fall Breslaus ist jedoch die Art, wie die Attraktivität der Bühne gesteigert werden sollte, die nun angesprochen werden soll: die ‚Weimarisierung‘ des Breslauer Theaterlebens. Dabei handelte es sich um den Versuch, den Erfolg der Weimarer Bühne in Breslau zu kopieren. Presseartikel zeigen die Mechanismen, mit deren Hilfe das Publikum für das Theater gewonnen werden sollte, um gegenüber anderen Freizeitangeboten konkurrenzfähig zu sein.

Weimarer Breslau

Nach Wolfgang Ranke wurde das Theater in Weimar unter der Leitung Goethes, also ab 1791, als Institution der ästhetischen Bildung begriffen.¹⁶ Bezeichnend ist auch, dass vor dem Umbau des Weimarer Theaters im Jahre 1788 diese Bühne ein Komödienhaus, ein Liebhaber-Theater war.¹⁷ Der Umbau und das geänderte Programm waren erfolgreich: Die Bühne erfreute sich großer Popularität beim Publikum und galt als das Zentrum anspruchsvoller, klassischer Kunst, obwohl im Repertoire auch leichtere Stücke zu finden waren.¹⁸ Die Nachahmung Weimars durch die Breslauer Direktion sollte zweierlei bewirken: mit der Wäterschen Vergangenheit des Theaters brechen und durch das klassische Repertoire die Freizeit der Breslauer ‚veredeln‘.

Die Briefe Karl Friedrich Heinrichs an Karl August Böttiger gewähren uns Einblick hinter die Kulissen des Geschehens in den Jahren 1797/98. Diese Korrespondenz bestätigt auch, dass Heinrich nicht nur Mitteilungen aus Breslau verfasste, sondern tatsächlich Hilfe und Inspiration bei Karl August Böttiger suchte. Böttiger, ein Philologe und Altertumsforscher, war zu jener Zeit in Weimar und stand in engem Kontakt mit dem dortigen literarischen Kreis um Goethe, Wieland, Herder und Schiller. Heinrich war Lehrer am Breslauer Magdaleneum und sah anfangs in Breslau ein anderes Potential, wie er in einem Brief vom 19. April 1797 festhielt: „Der seltene Vorrath an Manuscripten ist noch das einzige, was Breslau für den Philologen einigermaßen anziehend macht. Auch wichtige und seltene Ausgaben finden sich in beträchtlicher Anzahl.“¹⁹ In demselben Brief schreibt er auch, er erwarte die Injurienklage von Madame Wäser. Diese Klage bezog sich auf frühere Artikel, die im April in der von Böttiger redigierten Zeitschrift *Journal des Luxus und der Moden* erschienen waren.²⁰ Die in seinen Augen vernachlässigte Bühne bewog ihn zum Handeln, und er selbst kam wegen seiner Berichte in den Zeitschriften als Mitglied der Theaterdirektion in Frage. Dass sein Interesse auch dem Theater im Allgemeinen galt, nicht nur dem in Breslau, erfahren wir an anderer Stelle:

Ich gebe mir die Ehre, mein sehr verehrter Herr, Ihnen wiederum einige Artikel für das *Modejournal* zu übersenden. Für dießmahl folgt: 1) Die Bäder bey Landeck. Fortsetzung der schles. Badenotiz, 2) Ueber das Breslauer Theater 3) Ueber juengste Schicksale des Theaterwesens in Warschau. Die letzte ist die neueste Frucht einer vielversprechenden Verbindung, die mir endlich in Warschau geglückt ist. Es fällt schwer dort Beobachter auszufinden, die sich gerade zu Mittheilungen entschließen [...] Von jetzt hoffe ich Ihre Erwartungen in Rücksicht der Nachrichten aus Pohlen eher erfüllen zu können.²¹

Heinrich war demnach nicht nur über Schlesien Informationsquelle für den Weimarer Intellektuellen, sondern auch über Polen. In dem gleichen Brief schreibt er auch über sein Engagement zur Verbesserung der Qualität des Breslauer Schauspiels, jedoch ohne bereits zu ahnen, dass er bald nicht mehr der Kritiker, sondern der Ausführende einer Theaterreform sein würde. Er sah sich zur Kritik verpflichtet, weil er bemerkte, dass er zu den wenigen Stadtbürgern gehörte, die sich der Vernachlässigung und der Senkung des ästhetischen Geschmacks der Breslauer, die er im *Journal* oder in den *Schlesischen Provinzialblättern* beschrieb, bewusst waren. „Den Meisten scheint das noch als nur Geschwätz zu seyn.“²² Er hoffte, dass seine Worte die zu erwartende verbessernde Wirkung erzielten: „Es entsteht bey mir die Hoffnung zur Verbesserung der Bühne, und ich rühme mich, im Fall derselben, etwas dazu beigetragen zu haben.“²³ Wahrscheinlich überraschte der weitere Verlauf der Dinge Heinrich selbst. Die Direktorin Maria Barbara Wäser starb am 16. Dezember 1797. Die Bühne ging in die Hände einer Theatergesellschaft über, und er selbst wurde zum Direktor gewählt, der für den dramaturgischen, programmatischen Teil verantwortlich

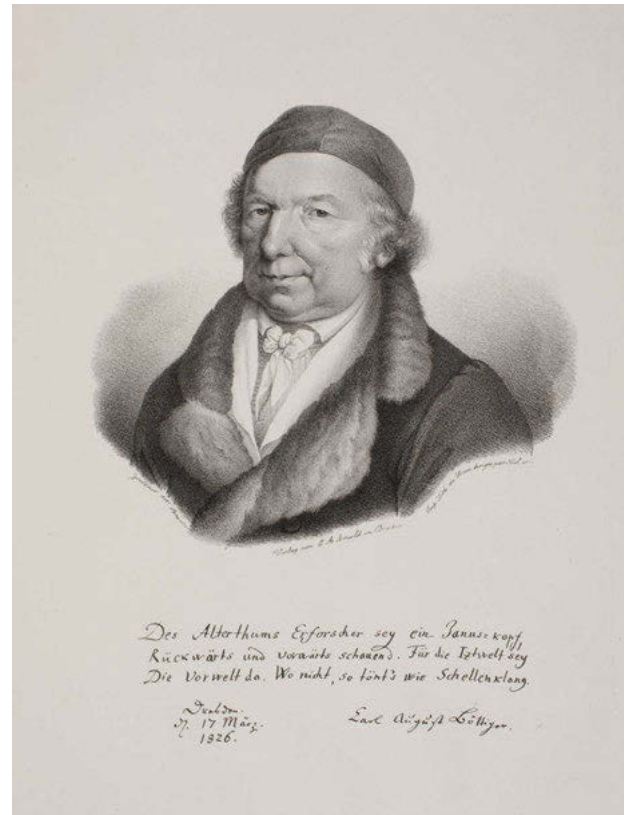


Abb. 3 Karl August Böttiger, Adressat der Breslauer Theaterdirektion in Weimar

war. Heinrich war voller Hoffnung und glaubte, dass sich jetzt die Rolle, die Wirkungskraft des Theaters veränderte: „Ich schreibe Ihnen, mein Hochgeehrter Herr und Freund, dieses Mahl in der anderen Realität und zwar als Mitglied der hiesigen Theaterdirektion. Alles dahin Gehörige, sowohl zu Ihrer eigenen Notiz als für das *Modejournal* werde ich Ihnen ehestens umständlicher mittheilen.“²⁴ Vielleicht dachte er, dass ähnlich wie im Fall Weimars, der Erfolg auch schnell komme – dort direkt nach dem Umbau –, und dass ein neues Repertoire genüge, um die Stadtbürger vom Theater zu überzeugen. Heinrich verlor keine Zeit und suchte in Weimar nach personeller Unterstützung für sein Projekt. Noch in demselben Brief bat er um Hilfe beim Engagement von Antonia Tilly aus Weimar:

Es ist uns zum Mitglied der Bühne eine Dem. Tilly empfohlen [...], die jetzt bey dem Weimarerischen Hoftheater ist (wie sie vorgiebt) und aus Mangel an Beschäftigung ein anderes Engagement wünscht. Unser Regisseur, Herr Scholz, ist der Empfehlende [...], so tritt in diesem Fall eine doppelte Ursache zur Vorsicht, da Dem. Tilly, zwar nicht ohne Erfolg, aber doch mit mäßigem Beyfallen, schon vor einigen Jahren auf dem hiesigen Theater spielte. Was ich bitte, wäre also: mir ein unverhohlenes Urtheil über diese Demoiselle u. den gegenwärtigen Grad ihrer Bildung für das Theater mitzutheilen und mir zugleich zu berichten nach welcher Art u. mit welchen Erfolgen sie sich in Weimar gezeigt hat. Meine Bitte betrifft die Verhältnisse dieser Dame mit der dortigen Theaterdirection, da uns daran liegt, zu wissen aus welcher Ursache sie Weimar nach so einem kurzen Engagement schon wieder zu verlassen denkt.²⁵

Diese Bitte ist ein weiterer Beleg dafür, wie die Weimarer Bühne auf Heinrich wirkte, und wie stark er darauf fixiert war, nach dem Weimarer Muster, mit den dort auftretenden Schauspielerinnen oder den dort entstandenen Werken die Breslauer Bühne zu verbessern und das Publikum anzusprechen: „Ebenso wäre ich sehr begierig zu wissen, ob die Hoffnung noch nicht verschwunden ist, einen von Göthe bearbeiteten Hamlet zu erhalten? Und ob nicht Göthe die Bitte einer Theaterdirection, seine neue Bearbeitung zu vollenden, annehmen würde?“²⁶ Diese Bitte um eine Bearbeitung *Hamlets* verwundert nicht, wenn man als Beispiel eine Kritik aus Magdeburg liest, wo dieses nach den Vorschlägen Goethes geänderte Stück Shakespeares theatralische Erfolge feierte. „Ja man hat hier den Hamlet, nach den Winken, welche sich darüber im Wilhelm Meister²⁷ finden, verändert aufs Theater gebracht. Das Interesse des Stücks ist wirklich dadurch erhöht worden. [...] Sollten nicht andere Bühnen eben diesen Versuch machen der hier so wohl gerathen ist?“²⁸ Heinrich folgte dieser Anregung, versuchte jedoch eine unmittelbare Bearbeitung Goethes zu bekommen und diese nicht dem Breslauer Regisseur zu überlassen, denn der Name Goethes hätte viel größere Anziehungskraft und würde wahrscheinlich einen viel größeren finanziellen Erfolg garantieren, wie er wohl annahm.

Ein weiteres Stück nach einer Vorlage Shakespeares sollte helfen, das Niveau der Breslauer Bühne zu heben, Johann Friedrich Reichhardts *Geisterinsel* in der Komposition von Johann Friedrich Fleischmann. Heinrich erhoffte sich, dass dieses Singspiel nach Shakespeares *Der Sturm*, so wie die Stücke Goethes, die Herzen der Breslauer erobern würde:

Ihre theatralische Fingerzeige sind nicht ohne Nutzen geblieben. Dem. Tilly ist engagiert u. wir finden alle die verständige Schauspielerin an ihr bewährt. [...] *Die Geisterinsel* (von F. Fleischmann) erwarten wir täglich: möge der Genius der Kunst die Herzen der Leute regieren, daß dieses Werk auch unter unserem Himmel gedeiht!²⁹

Der vorhandenen Korrespondenz ist leider nicht zu entnehmen, ob die Bitte um die Bearbeitung *Hamlets* Erfolg hatte. Trotzdem war Heinrich unermüdlich in seinen Versuchen, alle möglichen Produktionen

Johann Wolfgang Goethes direkt von Weimar nach Breslau zu holen, denn diese Stücke garantierten zweierlei: Das Theater würde seine reformierende, kultivierende Rolle erfüllen können und die Kasse würde gefüllt:

Man sagt mir, daß bey Weimarerischem Theater umgearbeitete Texte von Göthe aufbewahrt würden. Wir wünschten dem Schmutze der alten Texte auszuweichen und dem Geschmacks unseres Publikums bessere Nahrung allmählich schmackhaft zu machen. Dazu bedarf ich Ihre Beyhülfe und Fürsprechen. Ein Wort von Ihnen bey Göthe würde uns reich und zu Ihren größten Schuldnern machen.³⁰

Den Artikeln in den *Schlesischen Provinzialblättern* nach scheint es Karl Friedrich Heinrich trotz seiner engen Bekanntschaft mit Böttiger nicht gelungen zu sein, Goethe für die Zusammenarbeit mit der Bühne in Breslau zu gewinnen. Auch in den Briefen findet sich keine Information darüber, deshalb ist es schwer vorstellbar, dass es später, nach dem Umzug Heinrichs nach Köln, gelungen sein könnte. Die Artikel liefern vielmehr Hinweise darauf, dass die Direktionen nach 1797 nicht in der Lage waren, das Programm zu ändern, durch ernste Theaterstücke den ästhetischen Geschmack des Publikums zu heben und mehr Besucher ins Theater zu locken. Sowohl in den gedruckten als auch in den handschriftlichen Quellen stoßen wir stets auf Klagen darüber, dass die Schaubühne in der Taschengasse ihre Funktion nicht zweckgemäß erfüllte und statt zu bilden, nur billig unterhielt. Wenn wir diese Anmerkungen Heinrichs als Anfang einer neuen Periode verstehen, so endete diese im Jahr 1837 mit der Initiative, ein neues Haus zu erbauen. Im Hinblick auf das Repertoire und den Reformplan aus dem Jahr 1798 herrschte aus der Perspektive der Anhänger des klassischen Dramas in Breslau eine 40 Jahre währende Theaterkrise. Der Bau des neuen Theaters hatte nicht nur architektonische Gründe, sondern auch das Ziel, mit der unrühmlichen Vergangenheit zu brechen:

Das Collegium ist der ehrerbietigsten Meinung, daß die Aktien für das Theater zu Breslau wahrscheinlich eine sehr geringe Dividende abwerfen werden, und das geringe Vertrauen, welches für dieselben besteht, sich schon durch die Art und Weise ihrer Unterbringung bekundet; auch ist den unterzeichnenden Hüber und Schmidt bekannt, wie die schlechten Geschäfte, welche das Theater zu Breslau machte, immer ein Hinderniß gewesen sind, das Schauspiel zu verbessern;³¹

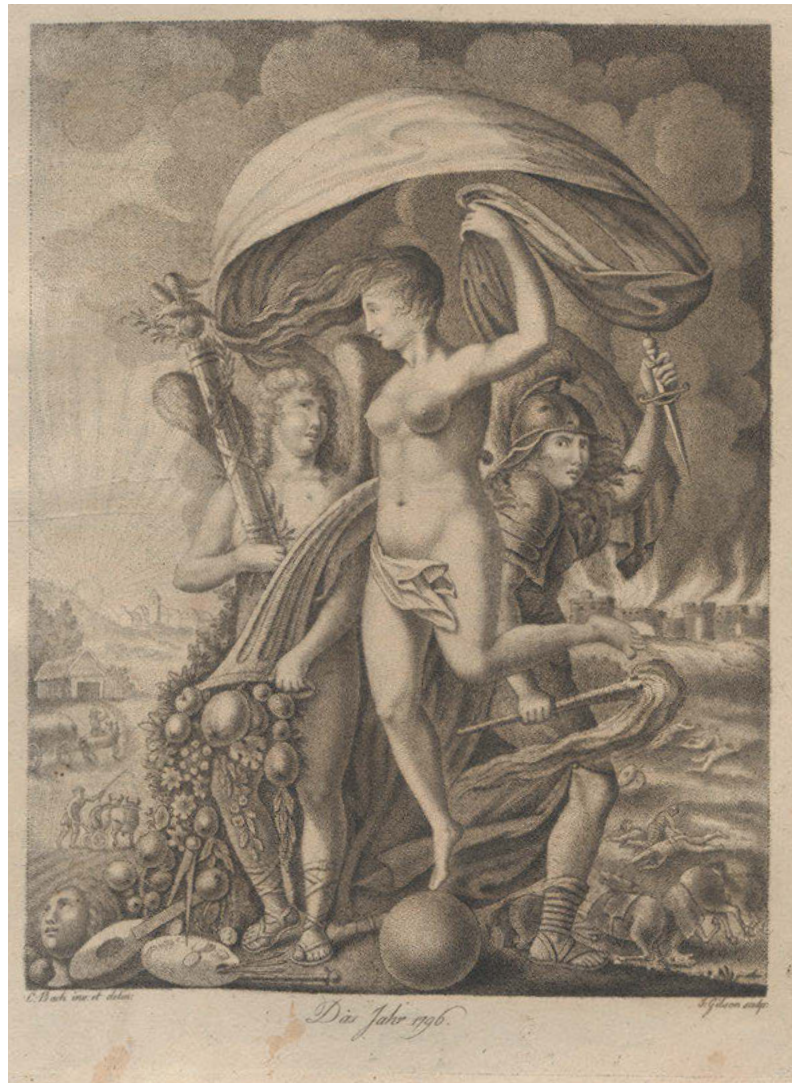


Abb. 4 Jahresbild 1796 aus der Zeitschrift *Der Torso*

Publikumsvorlieben und andere Herausforderungen des Theaters

Warum kam das Publikum nicht in der von der Direktion erwarteten Zahl in das Theater? Welche Versuche wurden unternommen, um die Zuschauer vom Programm zu überzeugen? Mit welchen alternativen Angeboten musste die Bühne konkurrieren? Antworten auf diese Fragen finden wir in den Theaterberichten, die der schon anfangs erwähnte Karl Schall zwischen 1803 und 1815 veröffentlichte. Schall konzentrierte sich in seinen Artikeln hauptsächlich auf die aufgeführten Stücke, wies jedoch auch auf andere Faktoren hin, die das Theaterleben beeinflussten. Besonders zu betonen war aus seiner Perspektive die Tatsache, dass „der unter der deutschen Nation verbreitete Hang zu allem, was das Theater betrifft, unstreitig zu den merkwürdigsten charakteristischen Erscheinungen der Zeit gehört“³². Er verstand sich selbst als kritischen Beobachter dieses Wechselverhältnisses, in dem sich „Publikum und Schauspieler bewegen“³³. Dabei gerieten auch die Gepflogenheiten und Umgangsformen in den Blick, die die Breslauer Gesellschaft in ihrer Freizeit an den Tag legte. Zum Theater bemerkte er, dass die Breslauer dieses ungern besuchten. „Sehr zu bedauern ist es, daß das hiesige Publikum durch den Verfall unserer Bühne dieser so sehr entfremdet ist und ihm noch so wenig Lockendes geboten werden kann.“³⁴ Das schwache Angebot der Bühne wirkte sich negativ auf die Existenz des Theaters aus, weil es völlig von den Kasseneinkünften abhängig sei und „ein Theater, welches, wie das hiesige, sich durch sich selbst erhalten muss, die Gunst und den fleißigen Besuch seines Publikums nicht entbehren kann“³⁵. Auch Schall hielt das Breslauer Theater für unvollkommen, weil es zu wenig Opern und Trauerspiele anbot.³⁶ Dadurch sei die Breslauer Schaubühne keine Freizeitalternative für anspruchsvollere Zuschauer, die Kunstfreunde. Wie das Publikum in Breslau das Theater zu beeinflussen versuchte, schrieb er im Fall des Auftritts von Mariane Lehnhold in der Operette *Belmonte und Constanze* von Friedrich Christoph Bretzner am 16. September 1803, in der sie die Constanze gab: „Bey ihrem Auftreten wurde sie von einem Theil des Parterre mit Händeklatschen empfangen; und man sagte, sie verdankte diese seltene Beyfallsbezeugung nur dem Gerücht: daß eine kabalierende Parthey sie habe auspfeifen wollen.“³⁷ Diese Situation zeigte, dass auch in Breslau ein „Publikum im Publikum“ entstanden war, wie Bernd Noack in Bezug auf die ganze deutsche Theaterlandschaft feststellte.³⁸ Ein anonymes Autor beschrieb ein Gespräch mit einer Breslauerin, die den Theaterbesuch folgendermaßen verstand:

Ach schon wieder Minna von Barnhelm und der ledige Tellheim! – da soll man von Anfang bis zu Ende zuhören; nicht ein einziges Wort lässt sich ordentlich mit dem Nachbarn reden; [...] ich gehe ja nicht ins Theater um Moral zu hören. Vor dieser nehme ich mich schon in der Kirche in Acht. Amüsieren will ich mich darin. Wann werden denn *Die Unglücklichen* wieder einmal gegeben, oder *Das Donauweibchen*?³⁹

Um diese Zuschauer ins Theater zu locken, musste die Direktion beispielsweise mit dem Puppentheater konkurrieren, das in Wirtshäusern gegeben wurde und das eine größere Freiheit im Benehmen erlaubte. Laute Zwischenrufe, die Schall im Theater für unpassend hielt, waren im Marionettentheater, das zahlreich besucht wurde, kein Affront. Die Aufführungen mit Puppen hatten noch einen weiteren Vorteil: sie konnten mehrmals hintereinander in kürzeren Zeitabständen gegeben werden. Ein anonymes Autor wies auf einen Ort in Breslau hin, der eine Herausforderung für das Theater bildete:

Seit einigen Monaten giebt auch der Mechanikus Geißelbrecht Tag für Tag in dem blauen Hirsch Schauspiele, nach dem Anschlagzettel, mit reich gekleideten Marionetten, recht belustigende Puppentänze und Ombres chinoises. Die Stücke sind Haupt- und Staats-

actionen, Travestirungen und Possen. Zum Glück spielt Casper in allen die Hauptrolle, dieser Hanswurst, oder vielmehr sein Sprecher, ist ein wahrer Comikus und eigentlich die Angel, welche die Lacher fängt. Ihm ist auch die Ehre oder Unehre des Herausrufens wiederfahren, mit dem im Theater mancher Mißbrauch getrieben wird.⁴⁰

Eine große Konkurrenz für das Theater bildete, das deutet Karl Schall in seinen Artikeln an, das Wetter. Er beschreibt zwei Fälle, in denen das Schauspiel *Clementine* der auch in Breslau beliebten Schriftstellerin und Schauspielerin Johanna Franul von Weißenthurn und Friedrich Schillers *Don Carlos* gegen das schöne Wetter im warmen Mai 1809 verloren. Wie entscheidend die Wetterbedingungen bei der Wahl zwischen dem Theater oder vielleicht einem Spaziergang waren, schrieb Schall anlässlich einer Aufführung:

Den 26. [Mai – L. B.] gab Hr. Julius zu seinem Benefiz den Don Karlos, und ein volles Haus lohnte die würdige Wahl. Dieses Meisterwerk wurde den 31. May und den 18. Juny bey sehr besetzten Hause wiederholt. Daß bey der Wiederholung am 6. July das Haus so wenig besucht war, daran war wohl das herrliche Wetter vorzüglich Schuld.⁴¹

Aus den Beschreibungen der Theaterabende, die Karl Schall regelmäßig und detailliert in den *Schlesischen Provinzialblättern* veröffentlichte, können wir auch die Strategien der Theaterdirektion herauslesen. Um neues Publikum zu gewinnen und gleichzeitig das alte zu unterhalten, wurde unterschiedlich verfahren. Nach Möglichkeit wurden Schauspielerinnen und Schauspieler engagiert, die sich besonderer Sympathie des Publikums erfreuten oder in Breslau erst debütieren sollten, aber bereits einen guten Ruf hatten. Solche Publikumsmagneten waren vor allem Frauen; nicht nur die in den Briefen Heinrichs an Böttiger erwähnte Antonia Tilly, sondern auch Friederike Bethmann-Unzelmann. Unzelmann, die ebenfalls aus Weimar nach Breslau kam, zog nicht nur die gebildete, sondern auch die nach Unterhaltung suchende Partei im Publikum an. Sie spielte glänzend „bey vollem Hause“⁴² in Schillers *Maria Stuart* und erfolgreich auch in einem Stück Goethes:

Am 2. Nov. wurde zum erstenmale die Laune des Verliebten, ein Schäferspiel in einem Aufzuge von Göthe gegeben, und am 5, 7 und 18 wiederholt. Daß dieses kleine Meisterstück den Gebildeten gefallen würde, war zu vermuthen; daß es jedoch auch sehr allgemein, die weniger gebildete Menge ansprach, verdankt es, außer seinem eigenthumlichen Werth, wohl besonders der trefflichen Darstellung der Mad. Unzelmann. [...] In der Vorstellung am 7. riß diese zu wiederholtem lautem Beyfall hin, und das so vielstimmige Hervorrufen war dießmal nicht das Resultat getroffener Verabredung, sondern eine ganz frey vom schönen Talent abgenöthigte Beyfallsäußerung.⁴³



Abb. 5 Die Schriftstellerin und Schauspielerin Johanna Franul von Weißenthurn



Abb. 6 Die Schauspielerin Friederike Bethmann-Unzelmann als Phädra

text der Aufführung eines anderen Zauberstückes an: „Am 29. Nov. bezauberte eine neue, dem *Donauweibchen* nahe verwandte Fee – Dämona genannt – ein volles Haus mit ihren Kunststücken und fuhr mit löblichen Fleiße fort, am 30. Nov. und 6. und 10. Dec. die Kasse zu füllen. Die Nothwendigkeit solcher Kassenstücke ist anerkannt, die Kritik [...] befaßt sich jedoch ungern mit ausführlichen Beurtheilungen derselben.“⁴⁷

Ist also die bereits eingangs vorgestellte Feststellung Opaschowskis über die Freizeit, dass in dieser Zeit die Menschen mehr getrieben würden als dass sie selbst agierten, auch am Anfang des 19. Jahrhunderts aktuell? Dies scheint zutreffend zu sein. Sowohl in der Studie des Sinus-Instituts als auch in den Artikeln Karl Schalls sehen wir, dass früher wie heute ein gebildeter Kunstfreund der Wunschzuschauer war und ist. Der finanzielle Alltag erfordert jedoch, dass das Theater mit anderen Freizeitalternativen um das Publikum konkurriert. Eine ähnliche Situation, die sich überraschend wenig von der in Breslau am Anfang des 19. Jahrhunderts unterscheidet, beschreibt Peter Kümmel. Er weist auf die Krise im Theater hin, insbesondere auf die Faktoren, die sich negativ auf die Schauspielkunst auswirkten: „Immer kürzer sind die Produktionszeiten, immer häufiger verzichten Regisseure darauf, eine

Nach Misserfolgen von Novitäten wurden schnell Stücke vorbereitet, die Kassenerfolge garantierten. Zu diesen gehörten die Stücke der schon erwähnten Johanna Franul von Weißenthurn oder einzelne Titel anderer Autoren wie *Das unterbrochene Opferfest* von Franz Xaver Huber, – „diese Lieblingsoper des hiesigen Publikums wurde heute, nachdem sie lange gelegen hatte, bey gedrängt vollem Hause gegeben und enthusiastisch aufgenommen“⁴⁴ –, das *Donauweibchen* von Carl Friedrich Hensler oder Mozarts *Die Zauberflöte*, die „auf das Publikum mit der gewöhnlichen Zauberkraft wirkte“⁴⁵. Den größten Erfolg, den Schall beschrieb, erlebte *Fridolin*, ein Schauspiel in fünf Aufzügen von Franz von Holbein, das am 15. Januar 1808 im Theater in Breslau uraufgeführt wurde: „So oft es noch wiederholet worden ist, hat das Schauspielhaus die zuströmende Menge nicht fassen können, und die Glücklichen, die einen Platz errangen, haben sich wund geklatscht.“⁴⁶

Dieses Verhältnis zwischen dem Theater und seinem Publikum scheint insofern von dem Begriff ‚Freizeit‘ weit entfernt zu sein, als beide Seiten Zwängen unterworfen waren. Die Zuschauer sollten im Theater ästhetisch gebildet werden, worauf das Publikum mit der Ablehnung klassischer Stücke reagierte. Die Direktion musste hingegen Stücke auführen, die der eigenen Theaterpolitik nicht entsprachen, aber aus finanziellen Gründen erforderlich waren. Ein weiteres Beispiel dafür treffen wir im Kontext



Abb. 7 Titelkupfer von W. A. Mozarts Oper *Die Zauberflöte*

gewisse Spielkunst (oder Wahrhaftigkeit) als Darstellungsziel anzupeilen, weil sie gar nicht mehr daran glauben, sie in jener Perfektion erreichen zu können, die von Netflix vorgeführt wird.“⁴⁸ Beide Krisen, die Breslauer Theaterkrise und die von Kümmel angesprochene, sind einfach zu erklären. Das Theater öffnet sich am Ende des 18. Jahrhunderts der bürgerlichen Gesellschaftsschicht und wird dadurch nicht nur Teil der von dieser propagierten ‚Hochkultur‘, sondern muss auch akzeptieren, dass sein Freizeitangebot alternativ, das bedeutet eins von vielen ist.

Anmerkungen

- 1 Zusammenfassung der Umfrage und Zitate aus: Immerfall, Wasner 2011, S. 28-30.
- 2 Kategorisierung der Zuschauer und Zitate aus: Schall 1803, S. 57-59.
- 3 Noack 2008, S. 18f.
- 4 Prahl 2002, S. 97f.
- 5 Immerfall, Wasner 2011, S.19.
- 6 Opaschowski 2008, S. 27.
- 7 Vgl. ebenda, S. 20.
- 8 Theater 1804, S. 129.
- 9 Ebenda, S. 135.
- 10 Barometer 1805, S. 550.

- 11 Ebenda.
- 12 Vgl. Bayerdörfer, Enghart 2003, S. 46.
- 13 Höhne 2012, S. 31.
- 14 Vgl. Blessing 2010, S. 97
- 15 Ebenda, S. 98.
- 16 Ranke 1992, S.127f.
- 17 Vgl. Kindermann 1948, S. 627f.
- 18 Vgl. ebenda, S. 698.
- 19 Karl F. Heinrich an Karl A. Böttiger am 19.04.1797. Ohne Paginierung, S. 1, Bestand der Sächsischen Landesbibliothek, Staats- und Universitätsbibliothek in Dresden (SLUB), Sign.: Mscr. Dresd. h. 37, 4°, Bd. 78, Nr. 6.
- 20 *Journal des Luxus und der Moden* 12 (1797), S. 190-199.
- 21 Heinrich an Böttiger am 15.09.1797, ohne Pag., S. 1, SLUB, Sign.: Mscr. Dresd. h. 37, 4°, Bd. 78, Nr. 7.
- 22 Ebenda, S. 2.
- 23 Ebenda, S. 6.
- 24 Heinrich an Böttiger am 14.01.1798, SLUB, Sign.: Mscr. Dresd. h. 37, 4°, Bd. 78, Nr. 8.
- 25 Ebenda, S. 1.
- 26 Heinrich an Böttiger am 28.02.1798, ohne Pag., S. 3. SLUB, Sign.: Mscr. Dresd. h. 37, 4°, Bd. 78, Nr. 9.
- 27 Es handelt sich um Johann Wolfgang v. Goethes 1796 erschienenen Roman Wilhelm Meisters Lehrjahre.
- 28 Theaterkorrespondenz 1797, S. 417.
- 29 Heinrich an Böttiger, o. D., ohne Pag. S. 1. SLUB, Sign.: Mscr. Dresd. h. 37, 4°, Bd. 78, Nr. 18.
- 30 Ebenda, S. 1.
- 31 Schreiben des Theatercollegiums an den König von Preußen vom 11.03.1837, Sig. Rep. 57/II, Nr. 61, S. 2; Bestand des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz (GStAPK) in Dahlem (Berlin).
- 32 Schall 1803, S. 55.
- 33 Ebenda.
- 34 Schall 1809, S. 71.
- 35 Ebenda.
- 36 Schall 1809, S. 69.
- 37 Schall 1803, S. 272.
- 38 Noack 2008, S. 18f.
- 39 Über den Theatergeschmack 1801.
- 40 Über Theater 1806, S. 91.
- 41 Schall 1809, S. 64.
- 42 Ebenda, S. 455.
- 43 Ebenda.
- 44 Schall 1803, S. 262f.
- 45 Ebenda, S. 269.
- 46 Schall 1808, S. 95.
- 47 Schall 1809, S. 543f.
- 48 Kümmel 2018.

Unterhaltung auf Breslaus Bühnen um 1900

Wie Berlin sich räuspert und wie es spuckt, das hat Breslau ihm glücklich abgeguckt. Die schlesische Haupt- und Residenzstadt ist weder ein selbständiges Geistes- noch Handels- oder Industriezentrum, wie z.B. München, Dresden, Leipzig, Hamburg [...]. Es ist heute das, was es auch noch für manches Dezennium bleiben wird: Ein ärmlicher Planet, der sein Licht von der Sonne Berlins empfängt [...]. Noch spreizt sich auf den Straßen kleinbürgerliche Behäbigkeit, noch wird jedes Eisbeinessen als „Lokalereignis“ gewissenhaft annonciert und registriert und die Einrichtungen des Verkehrs stehen in keinem Verhältnis zu der halben Million Einwohner. Selten wird ein Mensch überfahren, und noch seltener braucht die Polizei einem Kapitalverbrecher vergeblich nachzuspüren. Weder Kompetenzkonflikte erregen die Gemüter, noch verdirbt die Einmischung in die hohe Politik den Charakter der Bürger. Die Großindustrie scheut den Breslauer Boden, und der Handel bemüht sich vergeblich, außerhalb der Provinzgrenzen Terrain zu erobern.¹

Dieses Zitat aus einem im Jahre 1908 im Berliner *Tageblatt* erschienenen Artikel rief in Breslau allgemeine Entrüstung hervor und schien, wenn nicht die Bewohner, dann doch die hiesigen Presseleute aufs Tiefste beleidigt zu haben. Der Artikel wurde unter dem originellen Titel *Eine zurückgebliebene Großstadt* in der Breslauer Presse mehrmals abgedruckt und sorgte noch lange für Aufsehen. Von Zeit zu Zeit wurde der Text als eine Art Memento immer dann erwähnt oder sogar zitiert, wenn jemand an den Breslauer Verhältnissen eine anscheinend allzu scharfe Kritik übte.²

Eine regelrechte Genugtuung mussten daher die Worte eines Reisenden gewesen sein, der sich Anfang 1908 in Breslau aufhielt und seine schriftlich fixierten Erlebnisse offensichtlich der Redaktion der *Schlesischen Zeitung* zukommen ließ. Jener Hermann Bang bemerkte zwar manche Unzulänglichkeiten des städtischen Verkehrs: „Denn sie sind alt, die Droschken in Breslau, so alt, dass sie vor Alter und Ehrwürdigkeit wackeln“³, doch die Stadt macht auf ihn einen sehr starken Eindruck: „So kraftausströmend, so rasch und regsam, so voller Gewimmel und Lärm, voll Automobilen, Fahrrädern, Equipagen, Lastwagen und Straßenbahnen – so lebendig hatte ich mir eine Stadt in der Provinz Schlesien niemals vorgestellt.“⁴

Ob es sich bei Hermann Bang um eine reale Person handelte, muss dahingestellt bleiben.⁵ Interessant ist aber eine ganz andere Perspektive, die keinen Diskurs mit der pauschalen Kritik des Provinziellen aufnahm, sondern sich auf die Menschen fokussierte, was sie lebensecht erscheinen lässt:

Hier tritt man nicht das Pflaster. Man geht geradezu, direkt auf das Ziel zu. Das Ziel sind die Geschäfte, und man weiß, dass man Geld verdient, indem man die Zeit abkürzt. Deshalb gehen die Breslauer geradezu und gehen sie schnell – jeder für sich in dem Gewimmel. Und obwohl die Straßen in diesen Stadtteilen eng sind, kreuzen sich die Straßenbahnen ohne Aufenthalt und die Droschken eilen vorwärts, so rasch sie können. [...] und alle wollen möglichst schnell vorwärts – in Breslau.



Abb. 1 Blick in die Schweidnitzer Str. um 1910: Auf der linken Straßenseite der klassizistische Neubau des Stadttheaters von 1841

Dem Leser wurde somit das Bild Breslaus als einer lebendigen, geschäftigen und aufstrebenden Stadt vermittelt. Wie dem auch sei, Breslau war um die Jahrhundertwende unbestritten eine Großstadt, die sich in allen Bereichen rasch entwickelte.

Im Jahre 1905 zählte die schlesische Hauptstadt 470.904 und 1910 ca. 515.000 Einwohner.⁷ Der Bevölkerungszuwachs hing unter anderem mit der Eingemeindung bevölkerungsreicher Gegenden im Süden und im Nordosten der Stadt zusammen,⁸ wodurch die Voraussetzungen für eine Stadterweiterung geschaffen wurden. Im Zuge einer intensiven Bautätigkeit errichtete man in den Vorstädten eine Reihe von öffentlichen Einrichtungen, was die Entwicklung der Vorstädte ungemein förderte. Eines besonders hohen Ansehens erfreute sich die Schweidnitzer Vorstadt, die von wohlhabenden und gebildeten Bürgern bewohnt und für den feinsten Stadtteil Breslaus gehalten wurde. Es entstanden Villenviertel wie: Kleinburg, Krietern, Scheitnig und Leerbeutel mit einer Reihe geschmackvoller Privatbauten.

Breslaus Rolle als Verwaltungs- und Wirtschaftszentrum war innerhalb der schlesischen Provinz unbestritten, und auch als Wissenschaftsstandort war die Odermetropole über die Grenzen der Provinz hinaus bekannt. Die Schlesische Friedrich-Wilhelms-Universität galt sowohl im naturwissenschaftlichen als auch im geisteswissenschaftlichen Bereich als eine angesehene Bildungsstätte unter den deutschen Hochschulen. Als Ausdruck der industriellen Entwicklung Schlesiens ist auch die Gründung der Tech-

nischen Hochschule zu Breslau im Jahre 1910 zu werten. In der Stadt wurde zudem eine Reihe von Bibliotheken und Archiven gegründet. 1900 entstand die erste städtische Lesehalle, bis 1911 waren es bereits fünf. Obwohl auch in anderen Provinzstädten eine Reihe von Zeitungen herausgegeben wurde, gehörten *Die Breslauer Zeitung* und *Die Schlesische Zeitung*, die seit den 1850er Jahren in einer Morgen- und einer Abendausgabe zu bekommen waren, zu den wichtigsten in der Region.

In der sich intensiv und vielseitig entwickelnden Stadt entstanden auch Zentren der Unterhaltungskultur. Zu diesen gehörten unter anderem zahlreiche Theaterunternehmen. Um 1909 wirkten in Breslau folgende Bühnen: das Stadttheater in der Schweidnitzer Straße 22/23 (Opernvorstellungen), das Lobetheater in der Lessingstraße 8 (Schau- und Lustspielvorstellungen), das Thaliatheater in der Schwertstraße 3 (volkstümliches Theater), das Breslauer Schauspielhaus in der Gartenstraße 45 (Operetten), das Variété-Theater in der Nicolaistraße 27 (musikalisch-artistische Darbietungen), Liebichs Etablissement in der Gartenstraße 53/55 (Sommertheater), das Victoria-Theater in der Neuen Taschenstraße 31/33, der Zeltgarten am Kietzerberg 13, das Palasttheater in der Neuen Schweidnitzer Straße 13 und der Zirkus am Luisenplatz 5 (Gastspiele). Eine ernstzunehmende Konkurrenz für die Schaubühnen bildeten seit 1896 erste Filmtheater.⁹

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit der Arbeit dreier Unternehmen: des Stadttheaters, des Lobetheaters und des Thaliatheaters, die als die so genannten Vereinigten Theater das kulturelle und künstlerische Leben der Stadt um 1900 am stärksten prägten. 21 Spieljahre lang, von 1892 bis 1913, standen sie unter der Leitung eines Mannes, der für seine Verdienste um das Breslauer Theaterleben selbst von seinen Widersachern geschätzt wurde. „Den ruhmvollsten Abschnitt der Breslauer Theatergeschichte“ nannte seine Wirkungszeit in Breslau Carl Wallauer, der vorletzte Präsident der Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger vor der nationalsozialistischen Diktatur, der die Monopolstellung des Breslauer Theaterdirektors aus wirtschaftlichen und sozialen Gründen vehement bekämpfte.¹⁰

Die Vereinigten Theater funktionierten in Breslau als kommunale Bühnen, die von der Stadt subventioniert wurden – eine für die Jahrhundertwende nicht untypische Verwaltungsform. In diesem System verpflichtete sich der jeweilige Pächter, von der Stadt mit Subventionen unterstützt, bestimmte Qualitätsstandards an den Theatern zu erhalten. In Breslau waren dies die Pflege des klassischen Dramas und des modernen anspruchsvollen Schauspiels wie auch die Veranstaltung von Schüler- und Volksvorstellungen. Ein großes Problem, mit dem die Theater und somit auch die Kommunen um 1900 konfrontiert wurden, war ein merklicher Rückgang des Publikumsinteresses am ernsten und ambitionierten Schauspiel. Dadurch wurde



Abb. 2 Werbepostkarte für Henry Benders Revue „Bei uns in Breslau“ am Victoria-Theater (ca. 1910)



Abb. 3 Das Breslauer Lobetheater, Bühne für Schau- und Lustspielaufführungen

eine zufriedenstellende Erfüllung der Verpflichtungen der Kommune gegenüber, die der jeweilige Pächter auf sich nahm, häufig in Frage gestellt. Rückläufige Besucherzahlen einerseits und die wachsende Vorliebe für das „Gebrauchsstück“¹¹ und die Operette andererseits konnte man an sinkenden Einnahmen und folglich an den Spielplänen beobachten, die nur schwerlich den Ambitionen der Stadtväter gerecht werden konnten. In Breslau führte die merkliche Diskrepanz zwischen der Realität des Theateralltags und den Erwartungen von Kommune und Presse zu jahrelangen und wenig ersprießlichen Diskussionen über mögliche Versäumnisse der Direktion, über den Publikumsgeschmack und die allgemeine Theatermisere in Deutschland. Man sah sich auch nach Abhilfe um und meinte, in der Übernahme des Theaters durch die Stadt eine gute Lösung gefunden zu haben. Verschiedene Formen der Subventionierung der Theater liefen folglich auf die Kommunalisierung der Theater hinaus. Ende der 1920er Jahre bildete das so genannte Regietheater die häufigste Form des kommunalen Theaters. Die so gewonnene Einflussnahme der Stadt auf den Spielplan und den Einsatz der Subventionen hätte auch in Breslau eine allgemeine Sanierung der Theaterverhältnisse herbeiführen sollen, was jedoch nicht gelang.

Es fällt nicht leicht, das von Dr. Theodor Loewe organisierte und geleitete Breslauer Theatermonopol der Jahre 1892–1912 abschließend zu beurteilen. Bei der Durchsicht des einschlägigen Materials, für den vorliegenden Beitrag in der Mehrheit Presseartikel, fällt auf, wie unterschiedlich die Bewertung der Breslauer Theater und ihres Leiters bereits während dessen Direktionstätigkeit ausfiel. Die Meinungen der Journalisten reichen von einer nahezu unkritischen Bewunderung des Direktors bis hin zu unbegründeten Angriffen auf seine Person. Dass es Loewe, einem Mann von äußerst einnehmendem Wesen, in der langen Zeit gelungen ist, eine Schar getreuer Anhänger und Freunde zu gewinnen, ist selbstver-

ständig. Aber genauso klar ist, dass er trotz seines aufrichtigen Engagements für die Organisation des Breslauer Theaterlebens manche Fehler beging, auf die er von Theaterkritikern auch ohne Umschweife hingewiesen wurde. Immerhin ermöglicht es die Kontinuität seiner Leitung die Entwicklung des Theateralltags der Vereinigten Theater im genannten Zeitraum zu erforschen.

Zu den unbestreitbaren Verdiensten Theodor Loewes gehört sicherlich ein nach Aufführungsformen getrennter Theaterbetrieb. Als Loewe 1913 auf die Führung des Breslauer Monopols verzichtete, hatte er die gemischten Betriebe in seinen drei Häusern entflochten. Das Stadttheater war ausschließlich der Oper vorbehalten, das Lobetheater dem anspruchsvollen Schauspiel und das Thaliatheater den Unterhaltungsstücken, volkstümlichen Darbietungen und Gastspielen.

Die günstige Monopolstellung der Vereinigten Theater ermöglichte es Loewe einerseits, den Bildungs- und Unterhaltungsbedarf des breiten Massenpublikums weitgehend zu decken. Andererseits ließ sich nicht leugnen, dass der Direktor das Aufführungsprogramm seiner Bühnen allzu gern der Mode und dem Publikumsgeschmack anpasste. Obwohl sowohl der Direktor als auch manche Journalisten nachvollziehbare Gründe für diesen Sachverhalt anführten, ließ die Breslauer Presse im Allgemeinen nie von dem Vorwurf ab, Loewe interessiere sich fast ausschließlich für Oper und Operette und vernachlässige das moderne, ambitionierte Schauspiel zugunsten der leichten Unterhaltungsware.

Die Theaterdebatten um die mangelnde Klassikerpflege, Dürftigkeit und Einseitigkeit des Schauspielrepertoires und endlich um die Subventionierung der Theater, die im Laufe der Jahre an Dringlichkeit gewannen, ließen bisweilen die unbestrittenen Verdienste des Direktors auf dem Gebiet des Schauspiels in den Hintergrund treten.



Abb. 4 Theodor Loewe, langjähriger Direktor der Vereinigten Theater in Breslau. Radierung von J. Lindner (1896)

Die meisten Einwände der Presse und des Breslauer Magistrats gegen Loewe lassen sich nicht selten auch mit Verweis auf bestimmte Phänomene des Theateralltags im gesamten Deutschen Reich entkräften, die im Theaterleben um 1900 einsetzten und jedem Theaterdirektor Sorgen bereiten mussten. Der Theaterbetrieb jener Epoche erfuhr einen einschneidenden Wandel, der in der Struktur der Spielpläne und auch in der von kritisch urteilenden Zeitgenossen als übertrieben empfundenen Pflege des Gebrauchsstücks seinen Niederschlag fand. Um diese Zeit begann man die Grundlagen für ein umfassendes Theatergesetz zu schaffen. Der Beruf des Schauspielers errang allmählich gesellschaftliche Anerkennung. Das Bühnenleben wurde sowohl von den auf Dauerengagements verzichtenden, überall gastierenden Virtuosen als auch von einer Menge mittelmäßiger, schlecht ausgebildeter Schauspieler beherrscht, die oft jahrelang unter dem Existenzminimum lebten. Die Qualität der künstlerischen Darbietungen bestimmte wesentlich den Erfolg vieler Stücke. Der Theaterspielplan richtete sich grundsätzlich nach dem Publikumsgeschmack und nach der Kasse, was ein ungemein großes Angebot an Lustspielen, Schwänken und – im Bereich des Musiktheaters – an Operetten zur Folge hatte. Der Emanzipation der Arbeiterschaft in den 1890er ermöglichte die Einführung von Volksvorstellungen mit einem entsprechend orientierten Bildungsprogramm.

Die Verschiedenartigkeit der die Theaterarbeit der Jahrhundertwende bestimmenden Faktoren macht es deshalb unmöglich, im Rahmen dieses Beitrags auf alle Bereiche des Breslauer Theaterlebens einzugehen. Es soll vielmehr versucht werden, die Rolle des hiesigen Theaters, das heißt konkret des dreiteiligen Theaterorganismus, als ein Unterhaltungsmedium im Breslau der Jahrhundertwende zu zeigen. „In der kulturpolitischen Diskussion um 1900 galt für die privaten Bühnen das Wort von den ‚Geschäftstheatern‘, denen die ‚Kulturtheater‘ – als Auftrag und Begründung kommunaler Subventionierung – gegenübergestellt wurden.“¹³ Es wird gezeigt, unter welchen inneren und äußeren Umständen ein Theaterdirektor zu arbeiten hatte, der aus dem Theater eine Kultureinrichtung für Kunstliebhaber und eine Unterhaltungsstätte für breite Zuschauerkreise machen wollte. Am Beispiel einzelner Gattungen (Opern, Operetten, Schauspiele), verschiedener Aufführungsformen (etwa als Volksvorstellungen, Gastspiele) und des Rezeptionsverhaltens des Publikums wird der Frage nachgegangen, ob es in Breslau gelungen ist, diesen Vorsätzen gerecht zu werden.

An erster Stelle im Spielplan der Breslauer Vereinigten Theater rangierte die Oper. Opern wurden im Zeitraum von 1896 bis 1911 an etwa 200 Spielabenden je Theatersaison aufgeführt, was bei 270 Spieltagen – die Spielzeit dauerte durchschnittlich vom 15. September bis zum 15. Mai – etwa drei Viertel des gesamten Spielplanprogramms ausmachte. Darin unterschied sich Breslau allerdings nicht von großen Theatern in Leipzig, Köln oder Hamburg,¹⁴ die eine vergleichbare Einwohnerzahl hatten. Bereits die ersten Tage der Direktionstätigkeit Theodor Loewes ließen sich in dieser Hinsicht gut und hoffnungsvoll an. Die Opernsaison im Stadttheater wurde am 15. September 1892 mit Richard Wagners *Lohengrin* eröffnet. Das Haus war ausverkauft, und nach jedem Akt gab es zahlreiche Hervorrufe, „denen die Hauptdarsteller, zuletzt auch die Herren Director Loewe, Weintraub und Habelmann folgen mußten.“¹⁵ Der äußerst erfolgreiche Theaterabend ließ die Presse sogleich eine neue Ära im Breslauer Theaterleben ankündigen:

Eine neue Zeit ist für das Stadttheater angebrochen, eine glanzvolle, wenn es so fortgeht, wie es anfang [...]. Möge die so glänzend eröffnete neue Ära die mit dem ersten Abende geweckte Hoffnung, auch weiterhin erfüllen, dann könnte es dazu kommen, daß Breslau eine wirkliche Theaterstadt mit einem großen ständigen Theaterpublikum und mit einem achtungswerten Kunstniveau wird.¹⁶

Auch die Abschiedsvorstellung des Direktors, zu der Giacomo Puccinis *La Bohème* in ausgezeichnete Einstudierung geboten wurde, wurde zu einem Ereignis, das den Breslauern noch lange in Erinnerung bleiben sollte:

Allmählich wuchs der Applaus über das Maß dessen hinaus, was man selbst bei solchen Gelegenheiten zu hören gewöhnt ist. Das Publikum, das jedes verfügbare Plätzchen im Hause besetzt hatte, wich und wankte nicht – im Parkett, auf dem Balkon und auf den Galerien wehten die Taschentücher, dröhnte der Applaus und jubelten die Stimmen. Und aus diesem Chaos erhob sich plötzlich, wie auf Verabredung, der tosende Ruf nach dem Mann, der an diesem Abend zum letzten Male als Herr im Theater weilte, das er in einundzwanzig Jahren langer Arbeit zu Ruhm und Ehren gebracht hatte. ‚Löwe, Löwe!‘ erklang es von allen Seiten [...] Von seinen Künstlern geführt, erschien Dr. Loewe endlich auf der Bühne, umbraust von einer Begeisterung, die keine Schranken kannte. [...]. Es mag ihm ein trauriger Gedanke gewesen sein, daß diese Anerkennung erst dann die Schranken durchbrach, als es zu spät war, aber auch eine freudige Genugtuung für manches Ungemach der letzten Zeit.¹⁷

Bereits in diesem Kommentar finden sich anerkennende Worte für die Leistungen des Direktors auf dem Gebiet des Musiktheaters. In der Tat mag schon die Zahl von 4.742 Opernvorstellungen während der 21 Spielzeiten heute verwundern, sie ist aber im Vergleich zum Theaterbetrieb anderer Städte von vergleichbarer Größe nicht besonders auffällig. Als typisch erweist sich im überregionalen Vergleich auch die Bandbreite des Spielplans. Den ersten Platz hinsichtlich der Aufführungszahlen nahmen in Breslau deutschsprachige Komponisten ein, unter denen die Werke Richard Wagners am häufigsten in den Spielplan aufgenommen wurden. Einen festen Platz erwarb sich mit seinen Spielopern (vor allem mit *Zar und Zimmermann* und *Undine*) auch Albert Lortzing. Die sich in einer gemütvoll-kleinräumigen Welt abspielende Handlung, die durch farbige Musik, brillante Arien, vorzügliche Ensembleszenen und Chöre unterstützt wurde, kam dem Publikumsgeschmack in besonderer Weise entgegen. Auch *Der Freischütz*, eine romantische Oper Carl Maria von Webers, erfreute sich großer Beliebtheit und fehlte in keiner Spielzeit unter Loewe. Einen wahren Siegeszug traten um die Jahrhundertwende auch Pietro Mascagnis *Cavalleria Rusticana* und Ruggiero Leoncavallos *Der Bajazzo* an. Jene veristischen Opern ließen sich ihrer Kürze wegen zu einer Vorstellung vereinen und an einem Abend aufführen, was bekanntlich nicht nur im Breslauer Theater so praktiziert wurde. Die Kombination von nicht abendfüllenden Werken hatte zum Ziel, das Angebot eines Abends zu erweitern und das Interesse der Zuschauer über einen längeren Zeitraum hindurch wachzuhalten. Die aufzuführenden Stücke wurden dabei leider oft beliebig zusammengebracht, was den Schluss erlaubt, dass sich die Operndirektoren, darunter auch Theodor Loewe, nicht von künstlerischen Überlegungen leiten ließen, um die Gunst des Publikums zu erwerben.¹⁸ Von der auffallend großen Anzahl der Novitäten aber, die im Breslauer Stadttheater einstudiert wurden, konnte ein Drittel nur bis zu dreimal aufgeführt werden.

Das Hauptkontingent des Breslauer Opernspielplans bildeten daher einmal gut einstudierte Werke, die man spielbereit hielt und auf die man in jeder Spielsaison zurückgreifen konnte. Wenn man sie auch nicht gerade oft mit einem neuen Bühnenbild und neuen Kostümen versah, wurden die Zuschauer dafür vielleicht durch die ausgezeichnete musikalische Vorbereitung der Vorstellungen durch den Kapellmeister Julius Prüwer und die Leistungen der Sänger entschädigt. Loewe bewies stets eine sichere Hand bei der Zusammenstellung seines Opernensembles und verstand es – zur besonderen Freude der Opernliebhaber – junge Talente zu entdecken und zu fördern. Ein Engagement in Breslau galt daher als eine




Abb. 5 Das Stadttheater um 1910

„Zwischenstation zu den Zielen aller Sängerräume – Wien und Berlin.“¹⁹ Unter Loewes Führung begannen ihren Aufstieg unter anderem Bruno Walter, Andreas Dippel, Paul Bender, Wilhelm Furtwängler und Leo Slezak.

Zwei Ereignisse sicherten zudem die Bedeutung der Breslauer Oper und den Ruf Theodor Loewes als hervorragendem Operndirektor auch im Ausland: das Gastspiel des Breslauer Opernensembles in Russland und die Inszenierung von Richard Strauss' *Salome*. Bereits kurz nach der Übernahme der Oper von Loewe wurde er im Jahre 1898 mit seinem Ensemble zu einem Gastspiel nach St. Petersburg eingeladen, wo er 23 Aufführungen präsentieren konnte. Zum ersten Mal wurden in Russland auch die Opern Richard Wagners in deutschsprachiger Fassung gespielt und riefen einhellige Begeisterung hervor: „Die großen Künstler und die großen Namen haben gewirkt und der Zar hat durch den Besuch der ersten Vorstellung der *Walküre* der Bedeutung des deutschen Gastspiels eine entscheidende Anerkennung verliehen.“²⁰

Die Breslauer Inszenierung von Richard Strauss' *Salome* aus dem Jahre 1906 schlug hohe Wellen in der gesamten Musikwelt und festigte den auswärtigen Ruhm des Breslauer Opernpersonals. Sie leitete eine Reihe von Uraufführungen von Werken des Komponisten in Breslau ein, die sich später lange im Spielplan der Breslauer Bühnen zu halten vermochten. Mit der Aufnahme der Oper bewies Loewe sein „sicheres Gespür in der Witterung einer idealen Kohärenz von Kunst und Kasse“.²¹ Selbst Richard Strauss, der ursprünglich Bedenken gehabt haben soll, ob ein so anspruchsvolles Werk wie seine *Salome* in „kleineren Orchesterverhältnissen“ überhaupt möglich sei, schickte am 28. Februar 1906 einen Brief an die Redaktion der *Schlesischen Zeitung*, in dem er sich für die mustergültige Aufführung bedankte.²²

Obwohl Loewes Leistungen im Bereich der Oper vom Publikum und von den Breslauer Rezensenten hoch geschätzt waren, schienen sich die in den Direktor der Vereinigten Theater gesetzten Hoffnungen



Deutsches Volkstheater

Direktion: **Adolf Weiss.**

Samstag den 25. Mai 1907

Anteilscheine 3. Viertel (blau)

Opern-Gesamtgastspiel

unter Leitung von Dr. Theodor Loewe, Direktor der

Vereinigten Theater in Breslau

Zum ersten Male:

Salome

Drama in einem Aufzuge. Nach Oskar Wilde's gleichnamiger Dichtung. Deutsch von Hedwig Lachmann.

Musik von RICHARD STRAUSS.

Musikalische Leitung: Julius Bräuer. — Szenische Leitung: Hugo Kirchner.

| | |
|-----------------------|------------------------|
| Herodes | Fritz Trostorf. |
| Herodias | Ottile Jellwock-Costa. |
| Salome | Fanchette Verhulst. |
| Jochanaan | George Veeg. |
| Narraboth | Karl Waschmann |
| Ein Page der Herodias | Martha Scherschewsky. |
| Erster Jude | Willy Birkenfeld. |
| Zweiter Jude | Max Martini. |
| Dritter Jude | Emil Lücke. |
| Vierter Jude | Heinz Siege. |
| Fünfter Jude | Ignaz Waldmann. |
| Erster Nazarener | Max Aschner. |
| Zweiter Nazarener | Max Oster. |
| Erster Soldat | Fritz Normann. |
| Zweiter Soldat | Georg Döring. |
| Ein Cappadozier | Alfred Herbert. |
| Ein Page des Herodes | Margarete Freund. |

Schauplatz der Handlung: Eine Terrasse im Palaste des Herodes.

Kein Vorspiel

| | | | |
|------------|--------------|---------------------|--|
| Sonntag | den 26. Mai. | (Anfang 8 Uhr.) | Gesamtgastspiel der Breslauer Oper. Salome. 4. B. (roth). |
| Montag | den 27. Mai. | (Anfang 8 Uhr.) | Gesamtgastspiel der Breslauer Oper. Salome. 1. B. (grün). |
| Dienstag | den 28. Mai. | (Anfang 8 Uhr.) | Gesamtgastspiel der Breslauer Oper. Salome. 2. B. d. A. (gelb). |
| Mittwoch | den 29. Mai. | (Anfang 8 Uhr.) | Gesamtgastspiel der Breslauer Oper. Salome. 3. B. d. A. (blau). |
| Donnerstag | den 30. Mai. | Geschlossen. | |
| Freitag | den 31. Mai. | (Anfang 8 Uhr.) | Gesamtgastspiel der Breslauer Oper. Salome. 1. B. d. A. (grün). |

Kassa-Eröffnung $\frac{1}{4}$ 8 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende gegen $\frac{3}{4}$ 10 Uhr.

K. L. Hoftheater-Druckerei, IX. Berggasse 7.

Abb. 6 Theaterzettel für ein Gastspiel der Vereinigten Theater in Breslau am Deutschen Volkstheater Wien mit R. Strauss' „Salome“ (1907)

nur teilweise zu erfüllen. Gleich nach der ersten Spielsaison warf man Loewe vor, die Oper zu bevorzugen (ohne das Risiko höchster Gagen für Sänger und Sängerinnen zu scheuen) und das Schauspiel zu benachteiligen.²³ Auch in den nächsten Jahren hieß es immer wieder, dass

[...] zwischen den Thaten der Oper und des Schauspiels ein tiefer Abgrund gähnt. Dort [in der Oper] eifrige, oft übereifrige Arbeit mit tüchtigen, ja hervorragenden Resultaten, hier ein mühsames Fortwursteln mit einem Personale, das zum großen Theile unter dem künstlerischen Mittelmaße hält.²⁴

Eine genaue Analyse des Spielplans der dramatischen Theaterproduktion in Breslau bestätigt das allerdings nicht ganz. Es fehlte zwar im besprochenen Zeitraum an spektakulären Ereignissen (wie etwa der oben erwähnten *Salome*-Aufführung), doch darf man die unbestrittenen Verdienste der Direktion auch auf diesem Gebiet nicht verkennen. Loewe ging gewissenhaft seiner vertragsmäßigen Verpflichtung nach, die Klassiker einzustudieren und aufzuführen. Den ersten Platz unter den deutschen Klassikern (etwa 250 Mal aufgeführt) nahmen die Werke von Friedrich Schiller ein. Sie wurden meistens von einem Publikum besucht, das sich aus Schülern, Gelehrten und Offizieren zusammensetzte.²⁵ Was aber den anspruchlosen Jugendlichen gefiel, konnte vom Rest der Zuhörer angeblich kaum akzeptiert werden. Die Hauptursache für das Wegbleiben des reiferen Publikums bei vielen klassischen Vorstellungen sah die Kritik in gewichtigen Vorbereitungs- und Ausstattungsmängeln, die den literarischen Wert der Werke in den Hintergrund treten ließen. In der Tat konnten die Werke anderer klassischer Dichter kaum die Zahl von 100 Aufführungen erreichen, was jedoch auch mit der Gleichgültigkeit des Publikums in Zusammenhang gebracht wurde:

[...] selbst gestern, bei der Gedenkfeier zur Erinnerung an Kleists 100. Todestag war das Theater kaum zu einem Drittel gefüllt. Man weiß wirklich nicht mehr, was man zu diesem beschämenden Indifferentismus des Breslauer Publikums sagen soll. Das sieht ja schon aus wie ein Streik, wie eine Demonstration! Und doch hätte es mindestens die literarisch gebildeten Kreise Breslaus, wenn schon nicht das große Publikum, reizen müssen, das grandiose Fragment, den ‚Robert Guiskard‘ auf der Bühne zu sehen, das schon wiederholt an der Wiener Burg, auch in Berlin und in einigen anderen Orten, doch noch nie in Breslau aufgeführt worden ist.²⁶

Vermutlich war das einer der Gründe, warum man den Klassikern, deren standesgemäße Inszenierung große Kosten erfordert, keine größere Sorge angedeihen ließ und ihre Aufnahme in den Spielplan lediglich als Pflicht behandelte. Die Rezeption der modernen deutschen und ausländischen Dramatik verlief im Breslau der Jahrhundertwende auch unterschiedlich. Loewe lag an Aufführungen Gerhart Hauptmanns, und es gelang ihm sogar, drei Dramen von Carl Hauptmann uraufzuführen. Er nahm Werke wenig bekannter schlesischer Dichter auf, selbst dann, wenn keine Aussicht auf Wiederholung des Premierenabends bestand. Zu seinen wagemutigen Versuchen gehörten sicherlich die Uraufführungen von Arthur Schnitzlers Einaktern und die Darbietung von skandalumwitterten Stücken Frank Wedekinds – diese allerdings als Gastspiele. Im Schauspielplan der Breslauer Bühnen erschienen ziemlich regelmäßig die Stücke der Norweger Bjørnstjerne Martinius Bjørnson und Henrik Ibsen. Im Lobetheater konnte man die Werke von Oskar Wilde, George Bernard Shaw und Maurice Maeterlinck sehen. Aufgeführt wurden auch russische Dramatiker: Maxim Gorki, Leo Tolstoi, Anton Tschechow und Ivan Turgenjew. Im Falle der ausländischen Dramatik handelte es sich um Werke, die – mit Ausnahme von Ibsens *Nora* und Bjørnsons

Über unsere Kraft I – meist weniger als zehn Mal in der gesamten Spielzeit aufgeführt wurden und beim Publikum höchstens einen Achtungserfolg verbuchen konnten.

Die Kritik, die die Breslauer Presse an der schlechten Rollenbesetzung, an der dürftigen Ausstattung oder den anstößigen Szenen manchen Schauspiels übte, kann jedoch nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass die Breslauer Theaterbesucher in ihrer Gesamtheit dem modernen anspruchsvollen Schauspiel eher desinteressiert gegenüberstanden. In dieser Situation mussten Versuche des Direktors, eine lehrreiche Unterhaltung zu bieten, fehlschlagen. Symptomatisch für das Rezeptionsverhalten des Breslauer Publikums schien seine Aufnahme eines Gastspiels des Deutschen Theaters unter der Leitung Max Reinhardts, das in Breslau keinen größeren Widerhall fand. Der Ruhm und die Popularität des Regisseurs, der in der Hauptstadt längst als äußerst origineller und hochbegabter Spielleiter galt, begannen sich auch außerhalb Berlins zu verbreiten. Die Auftritte seines Ensembles im Mai 1907 in Breslau boten daher die Möglichkeit, die Leistungen einer bereits anerkannten Persönlichkeit zu bewundern. Die Breslauer Kritik lobte denn auch die „brillante Regie“²⁷ und ein „aufs feinste abgetöntes Zusammenspiel“.²⁸ Vom Breslauer Publikum wurde bemerkt, es sei nicht so zahlreich erschienen, wie es der Ruf der Berliner Kammerspiele hätte vermuten lassen. Maurice Maeterlincks *Aglavaine* und *Selysette*, das zusammen mit *Alladine* und *Palomides* zu sehen war, wurde am letzten Tag des Gastspiels vor einem „leidlich besuchten Haus“²⁹ aufgeführt. Die Breslauer, die sich in ihrem Theater oft mit einer bescheidenen Ausstattung zufriedengeben mussten, ließen sich offensichtlich nicht einmal durch die Pracht der Inszenierung dazu bewegen, das Theater zu besuchen. Das ist umso bemerkenswerter, als das stimmungsvolle Bühnenbild Reinhardts allgemein großen Eindruck machte.³⁰ Das Wegbleiben der Zuschauer wurde nicht kommentiert. Nur an der Anzahl der um die Jahrhundertwende aufgeführten Unterhaltungsstücke kann man erkennen, worauf die Vorlieben breiter Kreise des Breslauer Theaterpublikums in Bezug auf Unterhaltung ausgerichtet waren. Erst die unangefochtene Vorherrschaft der Operette im Bereich des Musiktheaters und des leichten Unterhaltungsstücks im Bereich des dramatischen Theaters machte die Breslauer Bühnen zu einer Unterhaltungsstätte nach dem Geschmack ihres Publikums.

Der Adel und das Stadtpatriziat bildeten in Breslau eine zu dünne Schicht, um als Publikum für das Theatergeschäft wesentlich in Betracht zu kommen. Ihre Teilnahme am Breslauer Theatergeschehen war marginal und beschränkte sich vor allem auf repräsentative Versammlungen, wie die im Stadttheater zu Ehren Kaiser Wilhelm II. und des russischen Zaren Alexander III. am 5. September 1892.³¹ Auch manche im Stadttheater veranstaltete Wohltätigkeitsvorstellung wurde durch die Anwesenheit prominenter Gäste aus der Provinz geehrt, deren auffällige Freigiebigkeit sogar einigen Widerhall in der Presse fand.³² Der bei weitem größte Teil der Breslauer Theaterfreunde setzte sich aus Vertretern des niederen und mittleren Bürgertums zusammen, das überhaupt den Hauptbestandteil des Publikums in ganz Deutschland darstellte,³³ und in beschränktem Maß auch aus dem Proletariat. Bei der so strukturierten Gruppe handelte es sich um kein Publikum, das ein beständiges Interesse am Theaterleben hatte und „stets am Platze [wäre], wenn ein Stück mit veränderter Besetzung in Szene geht, wenn Probegastspiele stattfinden, wenn ältere Stücke versucht werden.“³⁴ Das wirkte sich besonders nachteilig auf den Besuch der Klassikervorstellungen aus, die den Glanz des Neuen längst eingebüßt hatten. Das Interesse der Breslauer am Theatralischen musste offensichtlich stets neu belebt werden. Den Beifall sollen bei der breiten Masse nur

die albernsten und zotenhaftesten Schwänke gefunden haben, bei denen das liebe Publikum sich schier ausschüttet vor Lachen; ernste Sachen, mögen sie noch so schön und gut sein, werden meist sehr kühl angenommen, und nur gar die Klassiker – daß Gott erbarm!

[...] am liebsten möchten die Leute noch eine Prämie für den Besuch einer Klassiker-Vorstellung haben. [...]. Die ‚unsittliche‘ Gretchen-Geschichte im ‚Faust‘ darf man natürlich [...] nicht sehen lassen, aber französische Pikanterien von der unverblümtesten Sorte, warum nicht?³⁵

Dem unterhaltenden Gebrauchsstück frönten all ihre Protagonisten, deren Werke das Theater nach der Einführung der Gewerbefreiheit so bereitwillig spielte. Zu nennen sind Julius Roderich Benedix, Oscar Blumenthal, Max Dreyer, Franz von Schönthan, Franz Koppel-Ellfeld, Gustav von Kadelburg, Gustav von Moser, Hermann Sudermann und eine Anzahl von Autoren, deren Werke nur selten mehr als eine Spiel-saison auf den Spielplänen standen. Aus den einschlägigen Stücke-verzeichnissen kann man errechnen, dass in Deutschland während der Spielzeiten 1879/80 bis 1930/31 mindestens 1.250 abendfüllende Schwänke erstaufgeführt worden sind. Die meisten davon entfielen auf die Zeit der Jahrhundertwende. In Breslau lassen sich für die betreffende Periode etwa 40 Autoren mit etwa 120 Titeln nachweisen. Es ist dabei praktisch unmöglich, die einzelnen Genres im Bereich der Gebrauchs-dramatik voneinander abgrenzen zu wollen. Ob Komödie, Lustspiel, Genrebild oder Schwank, alle weisen sie große Ähnlichkeiten in ihrer Dramaturgie auf. Eine Reihe von deutschsprachigen Autoren folgten dem unbestrittenen Vor-kämpfer und Meister der Gattung, dem Franzosen George Feydeau, der mit dreien seiner Werke auch in Breslau vertreten war, und produzierten massenweise Stücke, die die Bühnen des Theaters der Jahr-hundertwende beherrschten. Die Stücke, teils von einzelnen Autoren, teils von Autorenteamen vorbereitet, variierten ohne Ende ein bewährtes Schema: das Motiv der falschen bzw. falsch interpretierten Identität. Es ging dabei natürlich nicht etwa um eine mühsame Identitätssuche, sondern um handfeste Irrtümer, bei denen die Identitäten einzelner Helden durcheinander geraten und nach einer Reihe von effektvollen und komischen Verwechslungen aufgeklärt wurden. Die wirkungsvoll kalkulierten Szenen verfehlten auch beim Breslauer Publikum ihre Wirkung nicht. Die stereotyp und karikaturartig präsentierten Aus-einandersetzen beider Geschlechter, bei denen die tradierten Normen des bürgerlichen Lebens in Frage gestellt wurden und die Standesunterschiede aufgehoben zu sein schienen, gefielen so sehr, dass man nicht davor scheute, der gesamten Familie das Vergnügen zu bereiten. Es soll das „Zuckerbrot für die gute bürgerliche Familie sein, die auch den Backfisch und den Gymnasiasten mitnahm“, wenn mal „das bewährte Repertoirestück“ geboten wird, ironisierte ein Rezensent der *Musik- und Theaterzeitung für Ostdeutschland*.³⁶ Über die inhaltliche Qualität der gebotenen Produktionen war sich die Presse im Klaren: „Alle Geschichten, die schon immer Spaß machten, werden da [im Schwank] zusammengeklaubt, neu aufgebügelt, nothdürftig zusammengeflickt und mit ein paar alten oder neuen Kalauern aus-staffirt.“³⁷ Die Trivialdramatik forderte nicht heraus, sondern begnügte sich damit zu bestätigen, was ihre Konsumenten schon immer dachten und fühlten:

[...] so zielt die Gebrauchs-dramatik von vornherein auf die Bestätigung bürgerlicher Zu-friedenheit. Sie will, indem sie dem Bürgertum schmeichelt, nicht dessen Fortschritt, sie möchte sogleich bewahren. Kein revolutionärer Elan gewinnt Gestalt in ihr, sie predigt ein Sich-Arrangieren und verkündet gern das Lob des treuen, tugendhaften Untertanen [...]. Die Spielpläne entsprechen einem Geschmack, der sich aus Geltungstrieb und Amü-sierbedürfnis gleichermaßen herleitet. Sie offerieren Leicht-Faßliches, Unproblematisches, gefällige Nichtigkeiten.³⁸

Das Wissen um die Wiederholbarkeit der Motive beeinträchtigte keinesfalls den regen Besuch der Vorstellungen:

Wer gestern Abend kurz vor Beginn der Aufführung die Vorräume des Lobe-Theaters betrat, der konnte an der groben Menge von Kleidern und Hüten in den Garderoben schon merken, daß eine rechte und schlechte Posse gegeben wurde. So möge es denn zum Troste aller Freunde edler Kunst bestätigt sein, daß für das nachgerade den Weg alles Pferdefleischs gehende „Weiße Rössl“ in dem dreiaktigen Schwanke von Desvallieres und Mars „Sein Trick“ ein würdiger Ersatz gefunden ist, das Stück errang einen stürmischen Heiterkeitserfolg.³⁹

Obwohl sich die Presse kaum spöttischer Bemerkungen über die Anspruchslosigkeit des Publikums enthalten konnte, war sie sich des finanziellen Vorteils der Gebrauchsstücke und der quasi ausweglosen Situation der Theaterleitung im Allgemeinen bewusst:

Unser ‚wirklich feines Publikum‘ – na sagen wir bloß, es bekommt die Stücke, wie es sie verdient. Der Kritiker unterdrückt einen derben Fluch – Herrgott, er wird doch nicht dem Direktor das Geschäft verderben! Aber was solches Unkraut der wahren Kunst für Schaden thut, wie erniedrigend es auf den Geschmack des Publikums einwirken muß, daß soll ihn nicht angehen. [...] an Kritiken ist noch kein schlechtes Modestück zu Schanden gegangen.⁴⁰

Die gleiche ausgeprägte Vorliebe wie für den Schwank zeigten die Breslauer für die Operette. Das ist insoweit verständlich, als das Genre, häufig mit ähnlichen Strukturelementen wie der Schwank ausgestattet, auf den gleichen Effekt bedacht war. Hier sei etwa Johann Strauss' *Fledermaus* als Beispiel angeführt. Dass das Operettengenre die Theaterbühnen um 1900 nahezu überschwemmte und für volle Häuser sorgte, lag zusätzlich an ihrem besonderen musikalischen Reiz. Zutreffend und humorvoll äußert sich zu diesem Phänomen ein Wiener Korrespondent in einem Brief an die Redaktion der *Musik- und Theaterzeitung für Ostdeutschland*: „da ist's lustig, da hört man Melodien, da lacht man, da sieht man Balletteusen, da hört man kleine oder große Frechheiten, treffende oder abgelagerte Anspielungen.“⁴¹

Die wirtschaftliche Blüte des Genres Operette, oft als die silberne Operettenära bezeichnet, fällt mit der Wirkung von äußerst populären Operettenautoren zusammen, deren Hauptfolge auf die Zeit von etwa 1900 bis 1920 entfallen. Johann Strauß, Franz von Suppé und Carl Millöcker, die die so genannte goldene Operettenära in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mitgestalteten, wurden von Franz Lehár, Emmerich Kálmán, Leo Fall und Oscar Straus abgelöst, um nur die populärsten zu nennen. Die Wiener Operette, die dem im Alltag gesellschaftlicher Zwänge gefangenen Bürger für ein paar Stunden eine freie und ungetrübte Welt eröffnete, in die sich jener hineinversetzen konnte, war wie geschaffen, um Theaterkassen zu füllen. Sie fand vor allem im klein- und mittelbürgerlichen Publikum einen günstigen Nährboden. Wie stark die Operette in Breslau dominierte, veranschaulichen am besten die einschlägigen Zahlen: Wurden vor 1900 im Lobetheater an etwa 40 Abenden Operettenvorstellungen geboten, stieg deren Aufführungszahl während der Jahre 1900–1910 um das Fünffache. Berücksichtigt man alle Bühnen des Breslauer Monopols, liegt diese Zahl noch höher: Die 73 Operettenaufführungen in der Saison 1900–1911 scheinen zahlenmäßig wenig beeindruckend zu sein, wenn man sie mit den 485 Vorstellungen vergleicht, die in der Wintersaison 1910–1911 geboten wurden⁴². Sowohl die Gebrauchsstücke als auch die Operetten erfreuten sich eines so großen Publikumszulaufs, dass der Direktor es oft nicht nötig hatte, sein Unterhaltungsprogramm besonders reichhaltig zu gestalten, um das Publikum zu gewinnen, was in der Presse nicht ohne Verärgerung konstatiert wurde:



Abb. 7 Titelseite des Klavierauszugs aus Franz Lehárs erfolgreicher Operette „Die lustige Witwe“ (1906)

Wenn man berechnet, daß vom Dezember bis zum Schluß der Saison die ‚Lustige Witwe‘ über 80mal und das ‚Husarenfieber‘ über 50mal gegeben worden ist, so wird man ermessen können, wie abwechslungsreich sich das Repertoire gestaltet hat.⁴³

Was die Aufnahme der Operette in die Theater- spielpläne besonders begünstigte, war ein relativ geringer Bedarf an szenischem und orchestralem Aufwand. Selbst Theater mit bescheideneren Mitteln (zu denen man wohl auch die Breslauer Bühnen rechnen muss) konnten es sich leisten, die Bühne mit herkömmlichen Gegenständen des bürgerlichen Haushalts auszustaffieren. Auch die Anforderungen an das Personal, insbesondere in den Vokalpartien, waren geringer als bei der Oper. Im Falle von provinziellen Bühnen bedeutete das, dass man bei begrenztem Kosteneinsatz das Publikum unterhalten und zugleich sichere Einnahmen generieren konnte. Dem aus der Sicht der Kritik überladenen Operettenspielplan des Breslauer Theatermonopols kam noch der Umstand entgegen, dass der Direktor über viel Personal verfügte, das er bei Bedarf auch bei der Operette einsetzen konnte. Es war zum Teil Loewe selbst zu verdanken, dass das Breslauer Publikum in die Operettenvorstellungen strömte. Er setzte bekanntlich nicht nur auf die Zugkraft der Gattung allein, sondern bot seine Vorstellungen in einer guten dekorativen

Ausstattung. Eine derartige „Verschwendung“ der Subvention wurde zwar von der einheimischen Presse gerügt,⁴⁴ zeugt jedoch vom ernstesten Willen der Direktors, der Unterhaltung auf seinen Bühnen auch einen würdigen Rahmen zu schaffen.

Ein unverzichtbarer Bestandteil einer gelungenen Vorstellung, der nicht zuletzt das Interesse des Publikums anziehen konnte, sind die Mitwirkenden. Wiewohl die Schauspieler im Theater um 1900 schon ein Ensemble im heutigen Sinne bildeten und man auf ein abgerundetes Zusammenspiel bedacht war, gab es doch auch in Breslau Publikumslieb-linge, die sich besonders auszeichneten und dadurch die besondere Gunst des Publikums erwarben. Man prangerte zwar virtuose Manieren an, wie das Spiel auf Abgänge, effektvolle Zäsuren oder Betonungen im Dialog, doch war man sich auch der Tatsache bewusst, dass das individuelle Spiel der Akteure über Erfolg oder Misserfolg eines Stücks entschied und diesem eine gewisse Wiederholungszahl sichern konnte. Das Publikum war nur seines „Lieblings“ wegen oft bereit, dasselbe Stück mehrere Male zu besuchen. Auf dieses Rezeptionsverhalten des Publikums wies in seinem Rückblick auf die verflossene Theatersaison 1905–1906 Hermann Hamburger, der Rezensent der *Breslauer Zeitung* hin, indem er die Leser auf die Anziehungskraft der Breslauer Schauspielerin Vilma



Abb. 8 Rollenporträt der weltberühmten, aus Breslau stammenden Schauspielerin Agnes Sorma als Ensemblemitglied des Deutschen Theaters Berlin

Illing aufmerksam machte, deren Spiel einst selbst in schlechten Stücken von den zahlreich erschienenen Zuschauern beklatscht wurde.⁴⁵ Das allgemeine Interesse an prominenten Theaterpersönlichkeiten verleitete Loewe auch dazu, zahlreiche Gastspiele zu organisieren. Bevor es zur Auflösung des Breslauer Monopols kam, konnten die Breslauer die Bekanntschaft vieler namhafter deutscher und ausländischer Schauspieler machen. Am Stadttheater gastierten Ermete Zacconi, Eleonore Duse, Sarah Bernhardt, Adolf von Sonnenthal, Georg Engel, Adalbert Matkowsky, Amanda Lindner, Emmanuel Reicher, Albert Bassermann und Agnes Sorma. Unter den im *Deutschen Bühnenspielplan* in den Jahren 1892–1913 vermerkten Gastvorstellungen befinden sich auch etwa 30 Ensembledastspiele.

Die Frage, ob es sich – in Anlehnung an eine Klassifizierung Ludwig Seeligs⁴⁶ – bei den Vereinigten Theatern zu Breslau um „Geschäftstheater“ oder „Kulturtheater“ handelte, lässt sich kaum eindeutig beantworten. Es handelte sich in Breslau um einen verzweigten Theaterorganismus, der nicht nur vertraglichen Bestimmungen, sondern auch den Ansprüchen breiter Publikumsschichten gerecht werden musste. In der Tat versuchte Theodor Loewe als Direktor über 21 Spielzeiten in den von ihm geleiteten Theatern die Unterhaltung „in einer den Ansprüchen einer Stadt von der Größe Breslaus entsprechenden Weise“⁴⁷ zu bieten. Bisweilen bedeutete dies, anspruchsvolle Dramen oder Opern einzustudieren, manchmal eben, was viel häufiger vorkam, sich nach dem Geschmack des Publikums zu richten, was in der Praxis bedeutete, dass man in den Spielplan eine Reihe von anspruchslosen Unterhaltungsstücken und Operetten aufnahm. Diese Erscheinung lässt sich auch mit Zahlen belegen. Wie die Aufführungszahlen der Oper im Bereich des Musiktheaters nicht einmal annähernd jene der Operette erreichen konnten, überstieg auch die Anzahl der in den Spielplan aufgenommenen Unterhaltungsstücke bei Weitem die der ernstesten Schauspiele im Bereich des dramatischen Theaters.

Was an Loewes Bühnen immerhin beeindruckend muss, war sicherlich das reichhaltige Angebot an Darbietungsformen, die gepflegt wurden: Man führte Opern, Operetten und Schauspiele auf, die sich an verschiedene Rezipientengruppen richteten. Die Vorstellungen wurden auch organisatorisch verschiedenartig konzipiert, um möglichst zahlreiche Zuschauergruppen zu gewinnen. Unter den Aufführungen finden sich solche, die in Form (oder im Rahmen) von Schülervorstellungen, Volksvorstellungen (unter anderem für den Humboldtverein für Volksbildung, den Eisenbahnverein, die Gewerkvereine, die Handlungsgehilfenverbände), Gastspielvorstellungen und Wohltätigkeitsvorstellungen geboten wurden. Ihrer Aufgabe als Unterhaltungsstätte wurden die Vereinigten Theater sicher gerecht. Wie und ob es überhaupt möglich war, die vertragsmäßigen Forderungen nach einem guten und zugleich unterhaltsamen Theater zu erfüllen, muss allerdings dahingestellt bleiben.

Eine nüchterne Einschätzung der bisweilen ausweglosen Lage manches Direktors bot in seinem Buch Max Epstein:

Manche Leute, die dem Theater nicht nahe stehen, glauben, dass ein Direktor, der Possen oder Operette aufführt, ein oberflächlicher Trottler sein müsse und dass dagegen ein Direktor, der in Ibsen oder Maeterlinck schwebt, Genialität verrate. Wer unsere Direktoren kennt, weiss, dass das ganz und gar nicht der Fall ist. Ausnahmen bestätigen auch in diesem Fall die Regel. Man darf wohl sagen, dass die meisten unserer Direktoren glücklich sein würden, wenn sie eine anständige Komödie geben könnten. [...] Wenn sie aber wissen, dass sie auf diese Weise nicht leben oder auf andere Weise besser leben können, so versuchen sie gern einmal einen andern Weg. Es ist also durchaus unrichtig, die Direktoren mit ihrem Repertoire zu identifizieren.⁴⁸

Anmerkungen

- 1 Berliner Tageblatt, 25.03.1908.
- 2 Noch Carl Biberfeld erinnert sich 1920 an diesen Text als an etwas, was „unter dem Titel *Eine zurückgebliebene Großstadt* so viel Aufsehen machte“. Die Autorschaft des provokanten Textes wurde nicht geklärt. Vgl. Biberfeld 1920, S. 889.
- 3 Schlesische Zeitung, 11.03.1910.
- 4 Ebenda.
- 5 Da sich die Daten der Veröffentlichung des Berliner Artikels und des Aufenthalts jenes Herrn Bang, über den es keine näheren Angaben gibt, decken, ist nicht auszuschließen, dass er eine fiktive Gestalt ist, deren Eindrücke als Replik auf den Berliner Text konzipiert wurden.
- 6 Schlesische Zeitung, 11.03.1910.
- 7 Vgl. Habel 1908, S. 17.
- 8 Habel 1908, S. 41.
- 9 Vgl. dazu den Beitrag von Andrzej Dębski in diesem Band.
- 10 Vgl. Carl Wallauer. In: Meckauer, Walter (Hg.): Ein Widmungsblatt. Breslau 1917, o. S.
- 11 Diese Gattung vereinigte Lustspiele, Komödien, Schwänke und Possen; vgl. Fambach 1952, S. 60.
- 12 Brauneck 1999, S. 631.
- 13 Ebenda.
- 14 Wallstab 1983, S. 179.
- 15 Schlesische Zeitung, 17.09.1892 [Richard Wagner: Lohengrin].
- 16 Ebenda.
- 17 Breslauer General-Anzeiger, 16.05.1913.
- 18 Vgl. Wallstab 1983, S. 188.
- 19 Breslauer General-Anzeiger, 16.05.1913.
- 20 Breslauer Zeitung, 16.03.1898.
- 21 Wallstab 1983, S. 192.
- 22 „Die heutige Aufführung war ganz vortrefflich, dank der Aufopferung und künstlerischer Leistungsfähigkeit des wenn auch kleinen, so doch eminent geschulten Orchesters, dank der intelligenten Regie und der Hingebung des darstellenden Personals, obenan die ausgezeichnete Salome der Frau Verhunk, die alle meine Erwartungen weit übertroffen haben.“ In: Schlesische Zeitung, 28.02.1906.
- 23 Breslauer Morgen-Zeitung, 24.05.1893.
- 24 Breslauer Morgen-Zeitung, 19.05.1895.
- 25 Vgl. Breslauer General-Anzeiger, 13.03.1897 [Kabale und Liebe].
- 26 Breslauer Zeitung, 14.05.1911 [Lobe-Theater: Robert Guiskard - Prinz Friedrich von Homburg].
- 27 Breslauer General-Anzeiger, 19.05.1907.
- 28 Schlesische Zeitung, 17.05.1907. [G. Hauptmann: Das Friedensfest].
- 29 Schlesische Zeitung, 21.05.1907.
- 30 Jaron, Möhrmann, Müller 1986, S. 312.
- 31 Schlesische Morgen-Zeitung, 08.09.1892.
- 32 „Wohl dem, der seiner Wohltätigkeit keine Schranken zu setzen brauchte. [...] Auf öftere Übung wies auch die Noblesse jener Herren hin, welche mit blindem Griff in ihre Börsen stets ein Zwei-, Drei-, Fünf- oder Zehn-Markstück auf die Teller der holden Grazien zauberten, mochten sie nur ein Stückchen Kuchen oder ein Blumensträußchen [...]. Schließlich nach der zweiten Pause soll das ganze Buffet von einem reichen Grafen für eine enorme Summe angekauft worden sein.“ In: Breslauer General-Anzeiger, 25.02.1896.
- 33 Bab 1931, S. 178.
- 34 Ebenda, S. 345.
- 35 Breslauer Gerichts-Zeitung, 25.09.1898.
- 36 „Pariser Schwänke 1. Die Dame von Maxim“ In: Musik- und Theater-Zeitung für Ostdeutschland Jg. 1, Nr. 29.
- 37 Breslauer Zeitung, 24.01.1898.
- 38 Wilms 1969, S. 29.
- 39 Breslauer Zeitung, 24.03.1898.
- 40 Breslauer Zeitung, 24.01.1899 [Oskar Blumenthal und Gustav von Kadelburg: Auf der Sonnenseite].
- 41 Wiener Brief: Die Herrschaft der Operette. In: Musik- und Theater-Zeitung für Ostdeutschland. Jg. 1, Nr. 32.
- 42 Wallstab 1983, S. 206.
- 43 Breslauer Zeitung, 12.05.1907,
- 44 Vgl. Über Breslauer Theaterverhältnisse. In: Musik- und Theater-Zeitung für Ostdeutschland. Jg. 1. Nr. 28. Breslau 1906.
- 45 Vgl. ebenda.
- 46 Seelig 1913.
- 47 Zit. nach: An den Magistrat der königlichen Haupt- und Residenzstadt (Eingabe Theodor Loewes an den Breslauer Magistrat betr. Entschädigung seiner Verlustspielzeiten nebst Bilanzen der vereinigten Theater Breslau; 1892/93- 1910/11. Nebst Ausz. aus Verhandlungsprot. betr. Subventionierung des Stadttheaters, Breslau, 21.04.1914. 28 Bl. Standort: Theatermuseum, Köln., o. S.)
- 48 Epstein 1996. S. 99f.

Salons, Promenaden und Vereine

Geselligkeit der intellektuellen Kreise zu Beginn des 19. Jahrhunderts

Die Umstrukturierung der Gesellschaft im 18. und 19. Jahrhundert, insbesondere die wachsende Bedeutung des Bürgertums, zog neue Formen der Geselligkeitskultur auch in der Provinzhauptstadt Breslau nach sich: von informellen Kränzchen und Zirkeln, über Salons, Lesegesellschaften bis hin zu institutionalisierten Vereinen. Mannigfaltig waren die Ziele, die im Rahmen dieser Gemeinschaften verfolgt wurden: Man versuchte sowohl gemeinsam müßigzugehen als auch Bildungsideale zu realisieren und kulturpolitische, dilettantisch-wissenschaftliche oder landeskundliche Zwecke zu verfolgen und dabei soziale Netzwerke auszubauen.

Eine einmalige Gelegenheit sich die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung, die sich vor Ort einem Bildungsbürger boten, vor Augen zu führen, bildet ein Konvolut von Briefen aus den Jahren 1810 bis 1812, die der spätere Universitätsprofessor Johann Gustav Gottlieb Büsching aus Breslau an seine in Berlin verbliebene Verlobte adressierte.¹ In dieser Korrespondenz berichtet er peinlich genau, fast minutiös, von seinem Breslauer Alltag, so dass man den Eindruck gewinnen kann, dass wir es hier nicht mit dem Medium Brief, sondern mit einem Tagebuch zu tun haben. Die Adressatin war eine Außenstehende, also mussten ihr alle Verhältnisse plastisch und genau vor Augen geführt werden; zugleich handelt es sich um eine intime Korrespondenz, die Ereignisse und Verhältnisse konnten also sehr direkt ausgesprochen und mit den Berliner Zuständen verglichen werden.



Abb. 1 Als Berliner neu in Breslau:
Johann Gustav Gottlieb Büsching

Skizzenhaft sei zunächst der Verfasser der Briefe charakterisiert, damit wir die Perspektive erkennen, aus der die Breslauer Angelegenheiten betrachtet werden. Johann Gustav Gottlieb Büsching kam 1810 als königlicher Säkularisierungskommissar nach Breslau, 1817 wurde er außerordentlicher Professor für mittelalterliche Kunstgeschichte an der neugegründeten Breslauer Universität, wo er zudem als Germanist, Volkskundler und Archäologe wirkte, wobei keinem der erwähnten Fächer sein uneingeschränktes Interesse galt. Ihm verdankt die Breslauer Universität den ältesten Kern ihrer Bibliothekssammlung, des Archivs und des Kunstmuseums. Denn Büsching inventarisierte im Auftrag des preußischen Königs unmittelbar nach dem Erlass des Säkularisierungsediktes 1810 die schlesischen Klostersgüter und brachte auf eigene Faust Buch- und Kunstbestände

nach Breslau, um aus diesen sein selbstständig entfaltetes Projekt einer Zentralbibliothek und einer Galerie zu realisieren. Diese Inventarisierungsarbeiten fallen in die Zeit, in der die hier erörterten Briefe niedergeschrieben wurden.

1783 geboren entstammte Gustav der zweiten Ehe Anton Friedrich Büschings mit Margarethe Catharina Eleonore, geb. Reinbeck.² Sein Vater gilt als der Begründer der modernen Geographie und zählte seinerzeit zu den renommiertesten Gelehrten des Faches. Er war Professor der Theologie in Göttingen, Leiter und Reformator des Berlinischen Gymnasiums zum Grauen Kloster, Oberkonsistorialrat, Pastor und Schulreformer in Petersburg.³ Aus der ersten Ehe seines Vaters mit Polyxena Christiane Auguste Dilthey, einer Dichterin und Poeta laureata der Universität Helmstedt, entstammte Johann Stephan Gottfried Büsching, Polizeipräsident und langjähriger Oberbürgermeister von Berlin. Er ist der Vater von Karoline Büsching - der jungen Verlobten und Adressatin der Brautbriefe Büschings und zugleich seiner Stiefnichte.

Er und seine Familie repräsentieren also Kreise des Berliner Bildungsbürgertums, der aufgeklärten und protestantisch-säkularisierten Schicht der preußischen Gesellschaft. Gustav wurde in einer Gelehrtenfamilie erzogen, in der ein Kult um die gebildete, poetisch begabte und künstlerisch tätige Stiefmutter herrschte.⁴

Nach dem in Halle und Erlangen absolvierten Rechtswissenschaftsstudium begann Gustav 1806 ein Gerichtsreferendariat in Berlin, dem sich die Anstellung als Jurist anschloss.

Darüber hinaus ging er eifrig kunstgeschichtlich-humanistischen Interessen nach: Bald war er zusammen mit seinem Hallenser Studienfreund Friedrich Heinrich von der Hagen an mehreren editorischen Projekten tätig, die einen wichtigen Beitrag zur Etablierung der Germanistik als Wissenschaft leisteten. Die umgesetzten Projekte wurden ganz im Geiste der von Herder (in Opposition zu Winckelmann einerseits und der Nachahmung französischer Muster andererseits) postulierten Entdeckung des Volksgeistes gehalten, der Erforschung eigener nationaler literarischer Produktion, Offenlegung und Bewahrung alter Zeugnisse der deutschen Kultur. Konkret handelte es sich im Falle der Zusammenarbeit Büschings mit von der Hagen um Unternehmungen, die die Heidelberger Romantiker in Gang gesetzt haben: das Auffinden literarischer Denkmäler in alten Chroniken, Kodexen, Gesangbüchern etc., deren Bearbeitung und Edition. Die 1803 erfolgte Aufhebung bayerischer Klöster führte zu einer Reihe von Entdeckungen mittelalterlicher Handschriften. Über diese Entwicklungen in Bayern wurden Büsching und von der Hagen systematisch in Kenntnis gesetzt. Kein Wunder, dass bei Büsching der Gedanke aufkeimte, die bayerischen Erfahrungen in einer anderen deutschen Kulturlandschaft wiederholen zu können – in Schlesien nämlich. Seine Bemühungen um den Posten in der Säkularisierungskommission blieben nicht fruchtlos, denn nur eine Woche nach dem Erlass des Säkularisierungsediktes vom 30. Oktober 1810, erhielt der erst 27jährige Büsching den Auftrag einer Inventarisierung und Sicherstellung der Bibliotheken, Archivalien und Kunstsammlungen in allen Klosteranlagen der Provinz Schlesien.

Am Tag seiner Ankunft in Breslau beginnt der umfassende Briefwechsel, dem unter anderem zu entnehmen ist, wie ein Intellektueller in Breslau seine Freizeit gestalten konnte. Welche Formen der Geselligkeit standen ihm zur Auswahl, welche nahm er in Anspruch und schließlich: wie begutachtete er sie – d.h. wie schnitten sie im Vergleich mit der geselligen Lebenspraxis der Hauptstadt ab?

Die populärste Form der bürgerlichen Unterhaltung in den kälteren Jahreszeiten, die wir in den Briefen vorfinden, waren die nicht institutionalisierten, privaten Gesellschaften. Den zwei wichtigsten institutionalisierten Vereinen Breslaus stand Büsching, zumindest in dieser ersten Phase seines Breslauer Aufenthalts, distanziert gegenüber. Büsching frequentierte am Anfang seines Aufenthalts sehr unterschiedliche Kreise, in die er eingeladen wurde und von denen er manche aus verschiedenen Gründen

sehr kritisch rezensierte. Die Besuche wiederholten sich dann nicht wieder, andere Gesellschaften, die dem Berliner besser gefielen, werden in den Briefen mehrmals wöchentlich erwähnt, z.B. die Treffen im Hause Streits oder bei Carl Schall.

Man pflegte vor einem Abend, den man in der Gesellschaft verbringen wollte, noch einen Theater- oder Konzertbesuch abzustatten. Sehr oft bildeten die prominentesten Schauspieler, Dramaturgen und Regisseure auch einen Teil der eingeladenen Gäste.

Es wird in den Briefen von unzähligen Festen, Ausstellungen, Vorträgen, Gaststätten, Promenaden, Lesestuben etc. sowie dem Vereinswesen, aber auch von den Ausflügen und Wanderungen in die Umgebung berichtet. Denn im Frühjahr traf man sich im Freien, in Gaststätten, man pflegte Promenaden, Spaziergänge, Bootsfahrten auf der Oder und Wanderungen zu veranstalten.

Breslauer Kränzchen, Gesellschaften und Salons

Das für den Beginn des 19. Jahrhunderts bedeutende Phänomen der Geselligkeit spielte im Leben Büschings eine zentrale Rolle. Bereits in seiner Hallenser Studienzeit schöpfte er mit vollen Händen aus dem geselligen Leben um den Giebichenstein, wo Johann Friedrich Reichardt und seine talentierten Töchter in dem anmutigen Garten eine ausgesuchte Gesellschaft von Künstlern, Schriftstellern und jungen Intellektuellen versammelten. In Berlin befand sich Büsching stets im Zentrum der Salonkultur. Schließlich war der junge Intellektuelle als Bruder des Oberbürgermeisters von Berlin kein Unbekannter und hatte somit keinen Grund, mondäner Geselligkeit fern zu bleiben. Eine weitere Plattform gesellschaftlichen Verkehrs in den vornehmen Kreisen Berlins bildeten zudem distinguierte Vereine, in denen Büsching Mitglied war, so die Gesellschaft *Freitag* und die *Gesellschaft der Freunde der Humanität*⁵.

Es steht also fest, dass der Kommissar bei seiner Ankunft in Breslau im Jahre 1810 klare Vorstellungen des großstädtischen Salonlebens mitbrachte, so dass er deutliche Ansprüche an das Niveau des gesellschaftlichen Lebens der Provinzhauptstadt stellte. Diese bezogen sich unter anderem auf einen emanzipatorischen Anspruch der neu konzipierten, bürgerlichen Versammlungen. Wichtig war ihm die Abschaffung alter und als feudal empfundener Sitten wie steifer Verhaltensformen oder unterwürfiger Haltung. Es sollte Raum geschaffen werden für die freie Manifestation mannigfaltiger Kunstinteressen der eingeladenen Gäste, und einen besonderen Stellenwert besaßen Frauen in den Gesellschaften, von denen Büsching erwartete, dass sie die Gäste nach ihrer Art reizend animierten.

Der Briefwechsel dokumentiert, dass seine Erwartungen leider viel zu anspruchsvoll waren, denn zwar findet er die ihm aus Berlin vertrauten Gesellschaftsformen auch in Breslau vor, muss jedoch feststellen, dass die Substanz keineswegs zufriedenstellend war. Das geistige Klima Breslaus um das Jahr 1800 präsentierte sich verschiedenen Besuchern miserabel, und so wurde die Oderstadt als „Unort der Salongesellschaft“⁶ bezeichnet.

Das gesellige Klima der Stadt im ausgehenden 18. Jahrhundert schildert Hans Heckel folgendermaßen:

Der Adel [...] war der Träger vornehmer Geselligkeit, aber eine regere Anteilnahme an literarischen Bestrebungen war hier nicht zu finden. Auf der anderen Seite stand das Bürgertum. Das aber war seinen wirtschaftlichen und Handelsangelegenheiten hingegeben und sah in aller geistigen Tätigkeit, die nicht in den unmittelbaren Nutzen hinzielte, eine zwecklose Zeitvergeudung. Nur ein kleiner Kreis in dem der Kammersekretär Streit eine maßgebende Rolle spielte, stand in engeren Beziehungen zu der eigentlichen ‚gelehrten Welt‘, die an Zahl gering, sich um die geistigen Führer Garve und Hermes scharte und in

der Hauptsache aus der Geistlichkeit, den Rektoren und Professoren der Gymnasien bestand. Diese geistige Oberschicht, die lange in steifer Absonderung und Abgeschiedenheit vom geselligen Leben verharrt hatte, wurde allmählich eine Art Brücke zwischen Adel und Bürgertum.⁷

Die Lage hatte sich bis zur hier untersuchten Zeit nicht wesentlich verändert, wovon die Briefe ein beredtes Zeugnis ablegen.

Büsching wird zwar sofort nach seiner Ankunft in Breslau in diverse Häuser und Zirkel des Breslauer Gesellschaftslebens eingeladen, die Einladungen nimmt er auch mehrmals wöchentlich in Anspruch, aber mit der Qualität der ihm angebotenen Unterhaltung ist er keineswegs zufrieden.

Langeweile, intellektuelle, musische und ästhetische anspruchslosigkeit sind Vorwürfe, die er den bürgerlichen Etablissements macht, Steifheit und gesellschaftliche Rückständigkeit kritisiert er bei den Adelligen, und die von allen separierten Gelehrten seien zwar intellektuell ambitioniert, aber nicht gesellig.

Eine der ersten Einladungen bekommt Büsching von dem Oberpräsidenten Schlesiens, dem Geheimen Staatsrat Ewald Georg von Massow. Büsching steht dem Adel und den von ihm praktizierten Umgangsformen sehr reserviert gegenüber, deshalb wundert es nicht, dass sein Besuch in dem Brief an die Verlobte zu einer Karikatur der Geselligkeit stilisiert wurde. Massow und seine Frau konfrontierten den jungen Berliner mit einer Art überholter grotesker Geselligkeit, mit einer Kombination aus ausgesuchter Steifheit, Langeweile sowie längst verklungenen Rokokoamüsements. Das Paar beherrschte nicht einmal die Gabe, die eigenen Emotionen zu beherrschen und eine legere Salonkonversation zu führen:

Heute Mittag habe ich bei dem Geh. St. R. v. Massow gegessen; es war eine kleine, aber langweilige Gesellschaft. Die Frau Geh. St. R. hat einen kleinen Spitz, der wunderklein, aber auch wunderdick ist und an dem sie mit besonderer Liebe zu hängen scheint, der Herr Geh. Staatsrath war sehr verstimmt über seine Lage und aufgebracht über mehreres. [09.12.1810]

Die Gesellschaft bei Massow war die einzige adelige Runde, in der Büsching in Breslau verkehrte. Eine andere vom Bürgertum separierte gesellschaftliche Gruppe waren die Gelehrten, auch in ihre Kreise wird Büsching eingeladen, und obwohl die Gesellschaft sich intellektuell als anspruchsvoll erweist, vermisst Gustav die Leichtigkeit, die ihnen nur die Teilnahme von Frauen verleihen könne. Eine der führenden Gestalten im intellektuellen Leben der Stadt war Johann Kaspar Friedrich Manso – Rektor des Magdaleneums in Breslau, Gelehrter, Übersetzer und Schriftsteller. Büsching durfte einmal die in seinem Haus versammelte Gesellschaft frequentieren, und obwohl er sich hier ausnahmsweise gut amüsierte, plante er für die Zukunft einen fortschrittlicher gestalteten Umgang:

Eben komme ich von Manso zurück und habe einen recht angenehmen Abend verlebt. Er hatte eine kleine ausgesuchte Gesellschaft von Gelehrten Breslaus gebeten; wir waren nur sieben Personen, lauter Männer, indessen recht vergnügt bei lustigen, erheiternden Gesprächen. Auch habe ich bei ihm unsern Gass kennen gelernt, der mich freundlich zu sich einlud; ich werde ihn in diesen Tagen besuchen und wir haben dadurch, hoffe ich, einen angenehmen Umgang gewonnen; denn er ist verheiratet. [04.12.1810]

Büschings deutliches Verlangen nach weiblicher Präsenz hatte ganz bestimmte Gründe. Es lag ihm am meisten an einer leichten, „erheiternden“ und gleichzeitig inhaltlich gehaltvollen Konversation innerhalb eines möglichst überschaubaren Personenkreises. An einem derartigen Gespräch sollten sich

bevorzugt Frauen beteiligen, einer reinen Männergesellschaft stand er zumindest reserviert gegenüber. Dabei entwickelte BÜSCHING ein eingeschränktes Weiblichkeitsideal, das seinen Erwartungen gerecht werden könnte. Leider entsprachen die Breslauer Damen seinen strengen ästhetischen und geistigen Kriterien nicht.

Den gestrigen Abend habe ich in einer recht angenehmen Gesellschaft bei Gass zugebracht, wo ich mehrere liebenswürdige und angenehme Männer fand. Mit den Frauen habe ich nicht gesprochen, weil sie alle alt und grundhässlich waren. Einen solchen Ausbund von Hässlichkeit, wie ich hier an verheiratheten Frauen gefunden, erinnere ich mich sonst an keinem Orte versammelt gesehen zu haben. [03.01.1811]

Und abermals in einer Gesellschaft bei Joachim Christian Gaß [Gass], dem Theologen und Konsistorialrat im Konsistorium der Provinz Schlesien:

Auch hier hat mich die Hässlichkeit der Weiber und Mädchen wieder gepeinigt, denn es ist doch nichts schrecklicheres, als ein schieles Wesen u. dgl., wie ich das Glück hatte, gegenüber zu stehen. [10.01.1811]

Wie ein Resümee der Salonuntauglichkeit der Breslauer Damen könnte die in einem der Briefe referierte Anekdote über eine gelehrte Waschfrau fungieren:

Es lebt hier eine schon bejahrte Frau, die sich mit Wassertragen und Waschen ernährt. Von früher Jugend an hat sie eine Lust am Lesen und Lernen gehabt und besonders gewünscht, sich über die Wahrheiten der Religion zu unterrichten, daher eine Menge theologischer Bücher aufgekauft, gelesen und wieder gelesen. So hat sich eine Liebe zu den alten Büchern bei ihr festgesetzt, sie hat einige alte Bibeln gekauft und auch nun andere Bücher, die sie für sich interessant glaubt. So hat sie z.B. jetzt einen Theuerdank (ein altes Gedicht, in dem die Geschichte Kaiser Maximilians allegorisch erzählt wird) für 10 Thaler C. gekauft. Dabei hält sie ihre Bücher wie ein Heiligthum und würde nichts davon verkaufen. Man sollte glauben, in einer Stadt wo die Waschweiber gelehrt sind, müssten es die gebildeten Frauen erst recht sein, aber falsch, die meisten Weiber sind hier nichts - als Waschweiber und wissen gar nichts. [10.04.1811]

In den Briefen wird die Abwesenheit eines anspruchsvollen, gebildeten Gesprächs in den bürgerlichen Kreisen ständig beklagt. Die Gäste konzentrierten sich meist auf privat-provinzielle Angelegenheiten, die jeglicher Anschlussmöglichkeit an allgemein diskutabile Themen entbehrten:

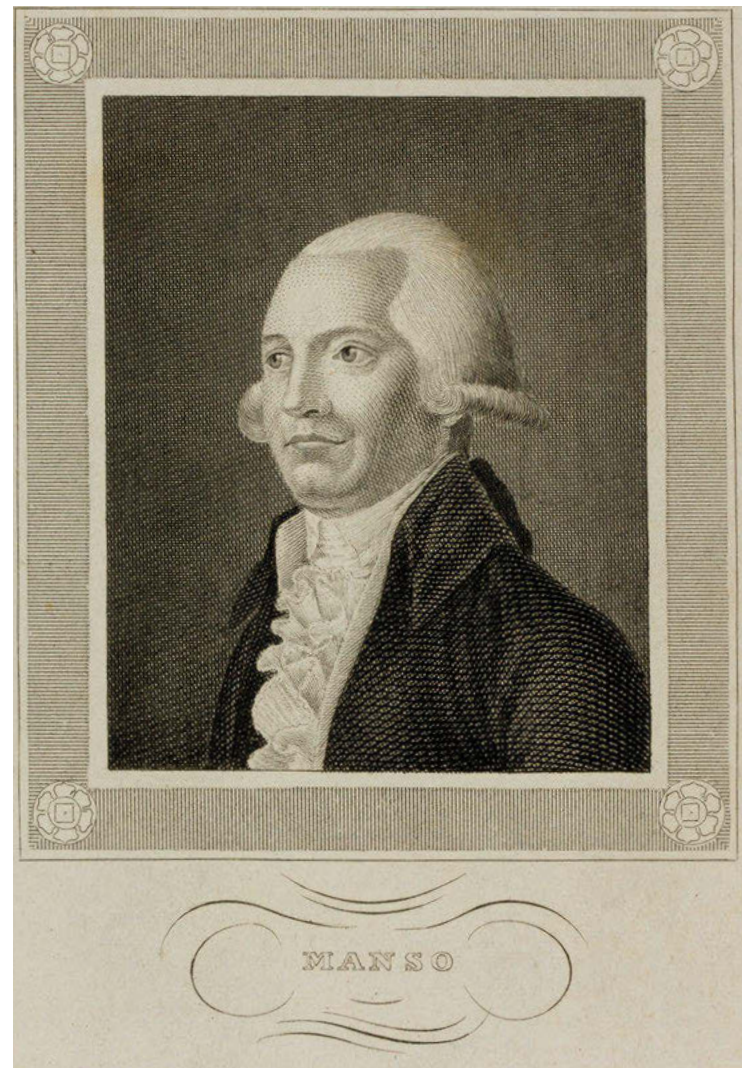


Abb. 2 Gelehrter und Gastgeber für Breslaus Intellektuelle: Johann Kaspar Friedrich Manso

Der gestrige Abend war höchst langweilig und unangenehm. Die Herrn spielten L'hombre, drei Damen und ein Herr Whist und so war ich denn einem fremden Klarinettisten Hermstädt [...], so wie der Wirthin und drei alten Damen Preiss gegeben, die von Wirtschaftsangelegenheiten sprachen und sich über das unterhielten, was sie ihren Dienstbothen zu Weihnachten gäben. [17.12.1810]

Ins Zentrum der Büschingschen Kritik am Breslauer Salonleben rückte auch die fehlende Vielfalt an Vergnügungen. Meist verbrachte man die Zeit beim Gespräch, Essen und Spielen, es wurde kaum musiziert, und für andere Künste hatte man überhaupt keinen Platz vorgesehen. In einem seiner ersten Briefe war Büsching dermaßen über das miserable Niveau der Breslauer Gesellschaften empört, dass er Pläne hegte, die Menschen vor Ort selbst zu bilden.

[...] ich wache die fünfte Nacht; aus der Gesellschaft woraus ich kehre, kann ich nicht zwei für Dich finden, wenn ich nicht, so Gott will, ihnen einen andern Anstrich, eine andere Bildung (erlaube mir immer dies anmassende Wort) gebe. Ein sinnliches Volk, welches den schlechtesten, ersten Eindrücken folgt.

[Am Rande:] Dies unter uns, mit Wunsch, dass Du meine Absicht verstehen möchtest. Sei doch so gut und schicke mir mit nächster Post eine Abschrift von Zelter's Komposition von dem Gott und der Bajadere (Siebmann besitzt sie) kann ich das Volk nicht auf den rechten Weg bringen, den ich gehen will, so mag es der Teufel holen, ich habe meinen eigenen Weg, bis jetzt bin ich ihn mit Glück gegangen und wer ihm nicht folgen will, ist für mich aufgegeben. Mein Wille war es immer es anzuführen und irgendeinen Weg zu leiten; wollen sie mir nicht folgen, so gebe ich sie auf; vor Dir, meine Geliebte, habe ich kein Geheimniss; denn Du sollst die Früchte meiner Erregung schmecken. [23.11.1810]

Bei aller Kritik am Niveau der Breslauer Geselligkeit vermochte Büsching sich bestimmte gesellschaftliche Zirkel der Oderstadt auszusuchen, die er regelmäßig frequentierte. Einen festen Bezugspunkt bildete etwa die bekannte Breslauer Verleger- und Buchhändlerfamilie Korn, die zu den ersten Bekanntschaften des Ankömmlings in der Oderstadt gehörte.

Das Breslauer Salonleben entfaltete sich ferner vornehmlich um die Figur Karl Konrad Streits, der neben seinen herausragenden Posten ein feines Verständnis für Literatur und die Künste entwickelte und mit mancherlei Initiativen die intellektuelle Landschaft der Oderstadt maßgeblich mitprägte. Anne-Margarete Brenker behauptet sogar, dass Streit Breslau ein kleines Leseimperium stiftete, was von seinen verzweigten Kontakten in die Welt ein beredtes Zeugnis ablegt.⁸

Am 19. Dezember 1810 meldete Büsching seiner Braut die Einladung zum Heiligen Abend im Hause Streits, was eine Vertrautheit der beiden Männer überzeugend vor Augen führt. Die Gästeliste führte wiederum Vertreter der musikalischen, theatralischen und intellektuellen Szene Schlesiens zusammen, wobei der Kommissar die Ansammlung als eine ihm erwiesene Ehre interpretierte. Deswegen versäumte er auch nicht, die bedeutendsten Namen zu nennen:

Den Heiligen Abend habe ich so ziemlich vergnügt zugebracht, bei dem Regierungsrathe Streit, wie ich Dir schon geschrieben habe. Unseres Konzertmeisters Bendas Sohn mit seiner Frau (einer Schwester von Schleiermachers Frau), war, zu meiner Freude, aus Liegnitz gekommen.

Dann noch ein Schauspieler Julius mit seiner Frau, Madam Unzelmann (Schwiegertochter des alten Unzelmann), der Rektor Manso und einige andere die Du nicht kennst und deren Namen Dich nicht interessieren werden. [26.12.1810]

Bereits nach dem Jahreswechsel 1810/11 fühlte sich BÜsching bei Streit, so notiert er, „recht gut aufgehoben“ [09.01.1811] und fand selbst beim Mittagessen attraktive Vergnügungsmöglichkeiten.

Gemäß seinen mannigfaltigen Interessen, Kompetenzen und einflussreichen Funktionen erwies sich Karl Konrad Streit für den jungen Mann als eine unverzichtbare Kontaktperson, die ihn gleichzeitig in diverse Lebensbereiche der Oderstadt einführte. Streit vermittelte als Theaterdirektor persönliche Kontakte zu bekannten Schauspielern Breslauer Bühnen. Als Verfasser des *Alphabetischen Verzeichnisses aller im Jahr 1774 in Schlesien lebender Schriftsteller* kannte er viele bedeutende Persönlichkeiten der Oderprovinz und wirkte in Sachen Kontaktvermittlung als bewährter Berater. Als Besitzer der bekanntesten Lesegesellschaft Breslaus stand er mit einer Auswahl anspruchsvoller Pressetitel bereit, da die tägliche Lektüre des Ankömmelings in Breslau nicht etwa die *Schlesischen Provinzialblätter* oder andere vor Ort publizierte Titel bildeten, sondern Hauptstadtperiodika bzw. überregionale Zeitschriften des deutschen Sprachraumes, die er in der Streitschen Leseanstalt täglich einsehen konnte.

In seiner Eigenschaft als Herausgeber der *Schlesischen Provinzialblätter* verfügte Streit über intime Einsichten in die Provinzentwicklung und den aktuellen Stand der Debatten zu deren Perspektiven. Spätestens im Frühjahr 1811 war BÜsching mit dem Streit-Salon dermaßen eng verbunden, dass der Sonntag für einen rituell gewordenen jour fixe dort stand.

Ein anderer Brief charakterisiert eine Alternative zur Gesellschaft im Hause Streits oder zu Korn's Breslauer Gesellschaft, in die BÜsching auch eingeladen wurde. Es handelt sich um ein Kränzchen bei Regierungsrat Johann Gottfried Scheibel, der BÜsching unter anderem deshalb zu sich einlud, weil er mit dessen Stiefvater seit langem bekannt war.

Heute Mittag, meine Geliebte, bin ich bei dem Regierungsrath Scheibel gewesen. Es war nur eine kleine Gesellschaft dort, wir waren auch ziemlich vergnügt, aber ich kann eben nicht sagen, dass mir der Ton in dieser Gesellschaft gefällt. Ein ewiges Spotten, Spötteln, Beissen unter einander, die ungeheuersten Spöttereien über abwesende Personen, besonders über Berlin, die Regierung und dergleichen, dass es mir endlich ordentlich zuwider ward. Der Gott und Witzbold dieser Gesellschaft ist ein Regierungsrath Claussen, der manches Witzige sagt, aber auch eine solche klatschige, altweibermässige Medisance zeigt, dass ich nicht begreifen kann, wie es möglich ist, dass so manche kluge Leute in der Gesellschaft mit so vielem Wohlgefallen ihm zuhören konnten. Mir wurde sein ewiges Ge-trätsch und sein Ziehen und Zupfen an diesem und jenem, wovon ich manchen recht gut kannte, doch am Ende ganz unausstehlich. – Gass ist früher auch in diesem Hause gewesen, hat sich aber gänzlich wegen dieses medisanten Tones zurückgezogen und ich kann es ihm nicht verdenken; denn eben so gut, wie sie heute über diese ihren Witz auslassen, können sie es morgen über mich. Die Frau Regierungsräthin scheint eine recht verständige, gebildete Frau zu sein, sie ist auch beinahe die einzige hier, die einen gebildeten Berliner Zirkel um sich versammeln könnte, aber sie hat etwas sehr Geziertes und Gemachtes in ihrem Wesen und ihrer ganzen Haltung. [27.01.1811]

Obwohl Frau Scheibel BÜsching intellektuell und mental zu beeindrucken wusste und ihm als die einzige Breslauerin schien, die würdig genug war, eine Gesellschaft gebildeter Berliner um sich zu versammeln, dokumentieren die Brautbriefe den Besuch bei Scheibels als einmaligen Vorfall. Ausschlaggebend ist hier die Person des Gastgebers, der eine so kritisch gesinnte Gesellschaft um sich versammelt. Johann Gottfried Scheibel gilt heute als Kirchenvater der altlutherischen Kirche wegen seines Kampfes gegen den vorherrschenden Geist des Rationalismus in der Kirche und die von dem reformierten König aufgezwungene Protestantische Union.⁹ Weil er die Unionsagenda nicht übernehmen wollte, wurde er

von seinem Amt als Pfarrer der Elisabethkirche suspendiert und des Landes verwiesen. Zwar begann Scheibels oppositionelle Tätigkeit erst ein halbes Jahrzehnt nachdem Büsching die Atmosphäre seines Hauses brieflich kritisierte, doch sehen wir, dass die kritische Haltung gegenüber dem König und Berlin sich bereits früher bemerkbar machte. Weder Büsching noch der Berliner Pastor Gaß konnten sich in solch nonkonformen Umständen wohl fühlen.

Breslauer Vereine

Der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur gegenüber, die in Schlesien die Funktion der hier fehlenden Akademie der Wissenschaften sowie der zu dieser Zeit noch fehlenden Universität ersetzen sollte, äußert Büsching vom Anfang an eine eigentlich unbegründet kritische, ja voreingenommene Haltung, obwohl dieser Verein die bedeutendste wissenschaftliche Institution Schlesiens war und sich eines großen Ansehens erfreute.

Die sachliche Schilderung der Prozedur seines offiziellen Beitritts in die Gesellschaft, sein fehlender Enthusiasmus, mag noch von der eher zurückhaltenden Beurteilung des örtlichen Wissenschaftslebens zeugen:

Heute morgen übersandte mir die Schlesische Gesellschaft für Vaterländische Kultur ein langes Schreiben und dabei zugleich das Diplom als Mitglied, wofür ich nun wieder ein grosses Danksagungsschreiben anfertigen muss, und zugleich genöthigt bin, persönliche Danksagungsvisiten abzustatten. Die gelehrten Gesellschaften, deren Mitglied ich bin, wachsen immer mehr, das ist nun die dritte. [16.01.1811]

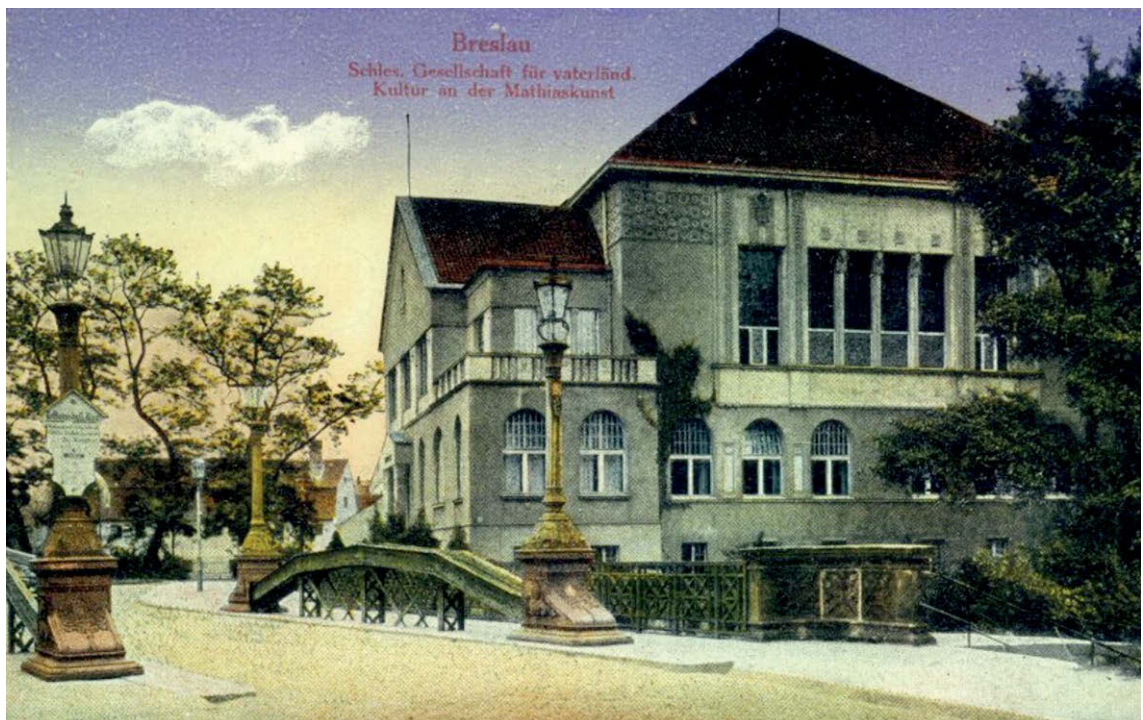


Abb. 3 Der spätere Sitz der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur an der Mathiaskunst; Postkarte 1910-20

Eine Woche später jedoch gibt er der Verlobten gegenüber offen zu, dass er von der Gesellschaft nichts hält und dass ihr Angebot ihn keineswegs anspricht, noch viel weniger jedenfalls, als eine triviale Farce von Kotzebue:

Heute Abend bin ich zu Hause geblieben, [...] obgleich ich eigentlich in die Schlesische Vaterländische Gesellschaft zu einer Vorlesung gebeten war und grosse Lust hatte in den Pächter Feldkümmel¹⁰ zu gehen. Ersteres war mir langweilig und die Liebe zur Sehung der Komödie überwand ich und blieb zu Hause. [25.01.1811]

Promenaden, Wallspaziergänge und Wanderungen

Bei Streits hören die Wintergesellschaften mit dem ersten Mai auf, wenn alles sich ländliche Belustigungen macht, darum war auch heute keine Gesellschaft. [05.05.1811]

Die Praxis, das Salonleben in den wärmeren Jahreszeiten in die Natur zu verlegen, teilte Büssing mit den Breslauer Eliten der Zeit um 1800, die einen besonderen Gefallen sowohl an Spaziergängen als auch kleinen Ausflügen in die umliegenden Ortschaften fanden. Namhafte Intellektuelle wie Georg Gustav Fülleborn werteten die Wanderungen zu Fuß sogar in ihrem literarischen Werk auf, was im Gedicht *Kunst spazieren zu gehen*, publiziert im zweiten Jahrgang des *Breslauer Erzählers*, den besten Ausdruck fand.

Kaum ein wärmerer Tag des Breslauer Aufenthaltes verging daher dem Kommissar ohne eine ‚Promenade‘, die entweder Selbstzweck oder aber eine Gelegenheit zum Treffen von Bekannten in einem der zahlreichen Lokale darstellte. Als Beispiel mag hier das von ihm und vielen seiner Bekannten bevorzugt besuchte Etablissement ‚Weiss-Garten‘ dienen, das in der Breslauer Gartenstrasse 16 bereits seit 1772 Gästen offenstand.¹¹

Nach Tische bewegte mich Schall zu einer Promenade in einen öffentlichen, berühmten Garten, den Weissischen Garten, in dem ich noch nicht war. Wir hohlten erst die Mdm. Unzelmann ab, dann gingen wir zur Mdm. Scholz und hierhin kam Kühn mit seiner Frau und mit dieser Theatergesellschaft wandelte ich in den genannten Garten, in dem es recht schattig und angenehm ist, wie es denn überhaupt um B. sehr angenehme und hübsche Gärten giebt. Hier blieben wir bis 16 Uhr, gingen dann über den Wall in die Gegend des Theaters. [03.06.1811]

Es springt sofort ins Auge, wie die besagte Einrichtung diversen Erwartungen des Berliner Intellektuellen entgegenkam, indem sie gleichzeitig als eine Gartenanlage, als Kaffeehaus sowie als ein Konzertsaal fungierte. Das ganze Umfeld der Gartenstrasse präsentierte sich angesichts mehrerer Residenz- und Fachgärten als harmonische Verbindung von Natur und Kultur. Diesen Eindruck steigerte möglicherweise das Fehlen der Stadtmauern im Süden der einstigen Festung, was den Gästen einen freien Blick in Richtung Riesengebirge eröffnete und damit die Enge von Klöstern und öffentlichen Einrichtungen im Norden der Stadt rasch vergessen ließ. Das Entkommen aus der gedrängten und belebten Altstadt weckte Assoziationen an den Berliner Charlottenhof oder den Tiergarten, die sich nirgendwo rascher einstellen konnten.

Nachdem ich gestern Abend bis um 8 Uhr theils gearbeitet, theils gelesen hatte, machte ich eine kleine Promenade über den Wall, stieg auf die Taschenbastion und besah mir das Gebirge, das ziemlich freundlich und klar vor mir lag. Dann ging ich in den gewohnten Garten hinab, wo es übermässig voll war und der Wirth eine Illuminazion zu Ehren des Woll-



Abb. 4 Denkmal Fülleborns im *Breslauerischen Erzähler* vom 26. Februar 1803

markts angestellt hatte, die nicht ganz schlecht war, wenigstens sich recht gut ausnahm. Nachdem ich gegessen, traf ich mit einem Theile der gestrigen Gesellschaft zusammen und wir blieben bis um halb 11 Uhr in dem Garten sitzen. [27.05.1811]

Weitere Wege führten Büsching und seine Begleiter oft nach Morgenau oder Grüneiche, beides sehr beliebte Ausflugsziele der Breslauer. Die Stadtbewohner bevorzugten eine Route, die vom Ohlauer Tor vorbei an der Mauritiuskirche in die Gegend zwischen der Oder und Ohlau führte, die seit dem aus-

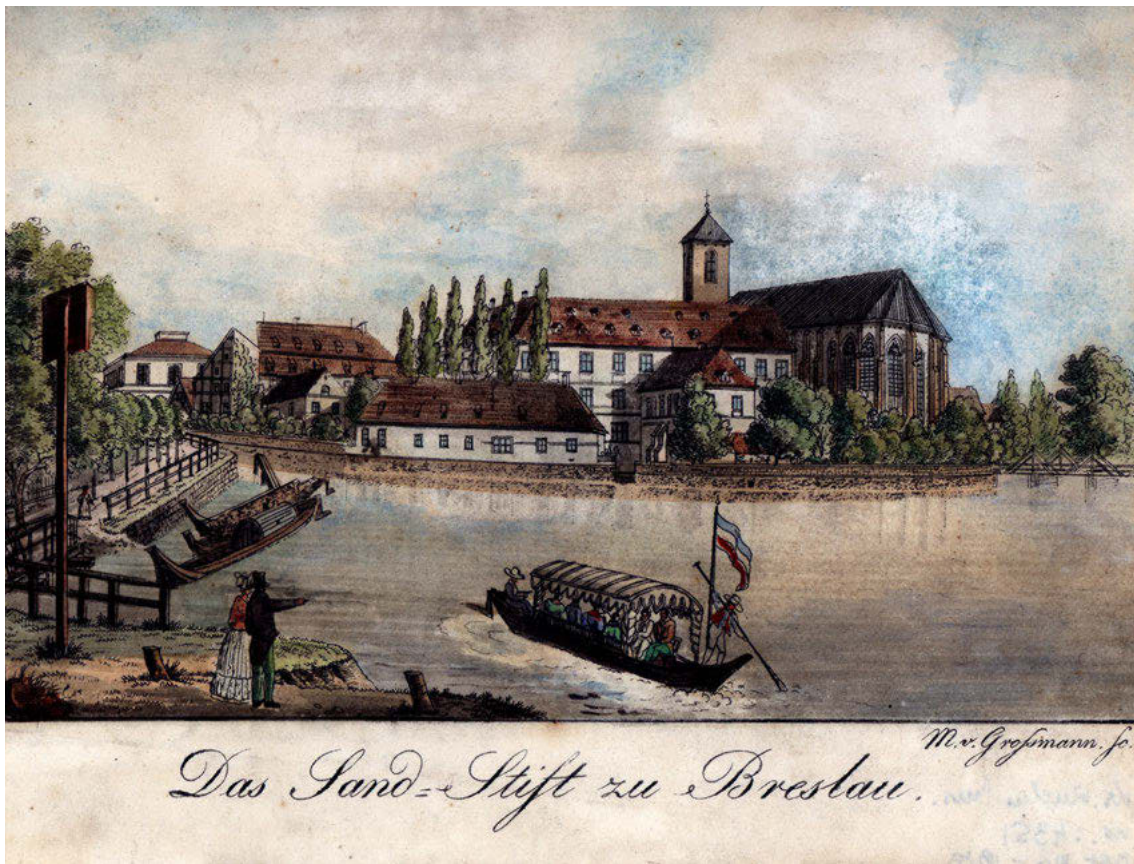


Abb. 5 Blick auf das Sand-Stift zu Breslau; kolorierte Radierung von Maximilian v. Großmann (ca. 1830)

gehenden 18. Jahrhundert verschiedene Etablissements und Cafés aufwies. Die Straße Am Weidendamm, die Büsching mit dem Schauspieler und Sänger Thürnagel passierte, nannte man damals im Volksmund Doktorenweg, was die gesundheitsfördernden Qualitäten der dortigen Luft unterstrich:

Gegen Mittag wurde es recht angenehm warm und ich beschloss daher beim Essen, dem lange schon fortdauernden Drängen meines Freundes Thürnagel nachzugeben und mit ihm einen Spaziergang zu machen. Dies, glaube ich, ist mir recht nützlich gewesen und war mir auch angenehm. Wir gingen neben der Oder in hellem, freundlichem Sonnenschein auf den Dämmen fort, bis zum sogenannten Weidendamm, von wo wir uns über die Oder setzen liessen und nach einem Vergnügungsort der Breslauer, Grüneich genannt, an der Oder gelegen, gingen. Hier sassen wir einige Zeit lang am Wasser. Vor uns lag in ihrer ganzen Ausdehnung beinahe vom Ohlauer bis Oderthore, die Stadt mit ihren vielen Thürmen, vorbei strömte rasch die Oder voller Schiffe mit Segeln und Flößen, dazu der warme Sonnenschein; es war recht angenehm. [16.03.1811]

Ein anderes Ziel längerer Spaziergänge war der Scheitniger Park – ab 1783 als Fürstengarten um die ehemalige Residenz von Fürst Friedrich Ludwig von Hohenlohe-Ingelfingen unter Mitarbeit des Architekten Carl Langhans als englischer Landschaftsgarten angelegt. Sein östlicher Teil war seit 1789 dem Publikum zugänglich. Nach der Niederlage in der Schlacht bei Jena und Auerstädt 1806, in der Hohenlohe die preußische Armee kommandierte, gab der Fürst sein Breslauer Anwesen auf, was eine

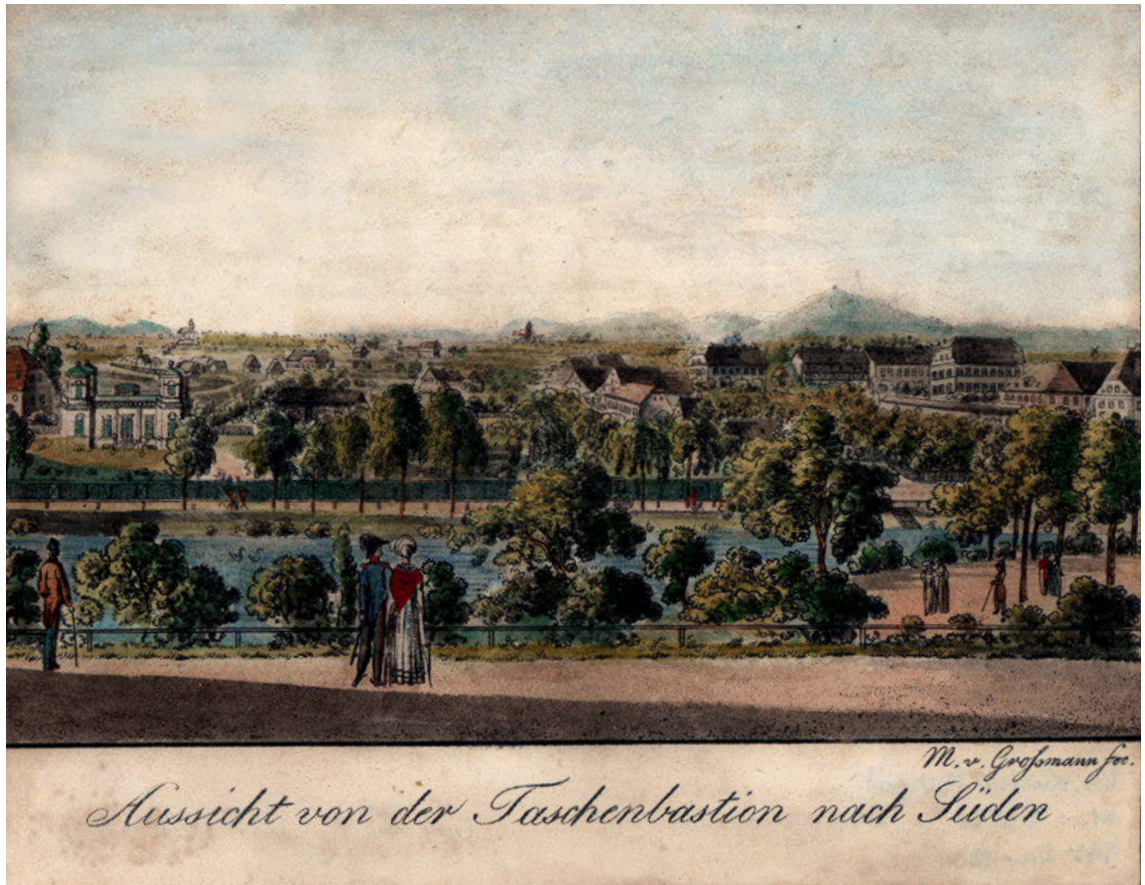


Abb. 6 Aussicht von der Taschenbastion nach Süden; kolorierte Radierung von Maximilian v. Großmann (ca. 1835)

Verwahrlosung der Anlage zur Folge hatte. Diese erfolgte jedoch in mehreren Etappen, die zwischen dem Einmarsch französischer Truppen 1807 und dem Verkauf einzelner Parzellen des einstigen Parks 1815 lagen. Just in der Zeitspanne besuchte Büsching Scheitnig und vermittelt so einmalige Einblicke in die Eigenart des Englischen Gartens Hohenlohes:

Ich bin zum erstenmale in Scheitnig, einem berühmten Vergnügungsort der Breslauer, gewesen, wo es wirklich äusserst angenehm ist. Hat man den Dom verlassen, ist über eine Brücke auf den Hinterdom gekommen, so fängt bald eine schöne mit Lombardischen Pappeln besetzte Strasse an, die gerade auf Scheitnig führt. Es ist ohngefähr eine kleine halbe Stunde von der Stadt, geschmückt mit hübschen, ländlichen Wohnsitzen der Breslauer. Das ehemalige Hohenlohsche Schloss ist der Eingang in einen sehr hübschen, nur jetzt sehr verwilderten Park. Obgleich es trübe war, war es doch nicht kalt, die Vögel zwitscherten munter in den Zweigen umher, die zwar schon schwellende Knospen, aber noch keine Blätter hatten; nur die Weide trug ihre einfachen Blüten. Die Lerchen sangen besonders aus vollen Kehlen und das Gras hebt sich schon grüner und frischer, mit kleinen wilden Blümchen untermischt, empor. Der Park selbst ist ganz frei und zugänglich, eine Landstrasse führt durch. Von der einen Seite eröffnet sich eine weite Fläche Aussicht und da sah ich denn auch meinen alten Freund, den Zobtenberg, in seiner herrlichen Bergbläue ganz klar vor mir liegen. – Hin und wieder sind in dem Garten Denkmale zerstreut, z. B. Friedrich der

Einzig zu Pferde und ein grosser Obelisk, dessen Deutung ich noch erst erfragen muss. Im Eingang steht eine ganze Reihe Büsten, auf hölzernen Postamenten, die einen unangenehmen Eindruck machen, da sie alle mit gebücktem Haupte da stehen und die Blicke in den Boden senken; keine einzige erhebt den Blick frei. Besonders bekommen dadurch die weiblichen Büsten ein unangenehmes Ansehen, eingefallene Brust, lang vorgestreckten Hals und ausserdem erscheint das ganze Gebäude bucklicht. [15.04.1811]

Es springt schließlich ins Auge, dass zu den reizvollsten Elementen des Breslauer Stadtlebens für den Säkularisierungs-Kommissar die Abwechslung der landschaftlichen Reize gehörte, die sich durch die Nähe zum Vorgebirge der Sudeten stark von den unendlichen Flächen der Mark Brandenburg unterschieden. Wie ein roter Faden ziehen sich durch die Brautbriefe Beschreibungen attraktiver Ausblicke auf die Breslauer Umgebung, stets von erhöhten Punkten gewonnen und dem aufmerksamen Betrachter überraschende Panoramen eröffnend.

Wenig deutete im Jahr 1812 darauf hin, dass der knapp 30jährige Gustav Büsching in der Oderstadt dauerhaft Fuß fassen, eine akademische Laufbahn halbwegs erfolgreich anstreben¹² sowie zum geschätzten Stadtbürger aufsteigen würde. Die berufliche Karriere Gustav Büschings wurde aber auch von Zwistigkeiten mit seinen Vorgesetzten und Mitarbeitern begleitet, die sich ungünstig auf alle anderen Bereiche seines Lebens auswirkten. Wie die soeben verlegten Brautbriefe¹³ belegen, war die Privatsphäre der Büschingschen Existenz von dieser Entwicklung massiv betroffen. Fand der Gelehrte sein Glück im

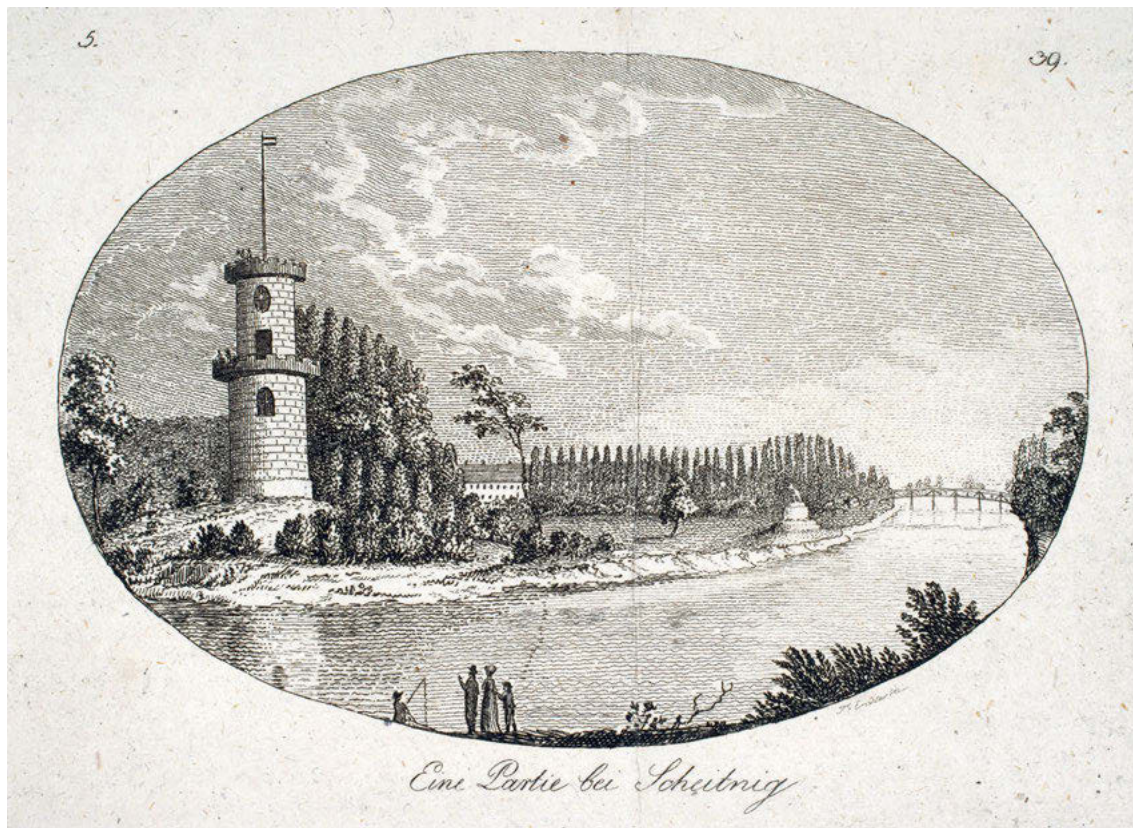


Abb. 7 Partie bei Scheitnig, einem beliebten Ausflugsort der Breslauer; Radierung von F. G. Endler (1804)

Familienleben, so wurzelte der erschwerte Anschluss an die Breslauer Geselligkeit nicht vordergründig in der ablehnenden Haltung der Oderstadt gegenüber, sondern auch in einer eigentümlichen psychischen Disposition Büschings, die bislang wenig Beachtung fand. Ein Bündel von Vorurteilen, übersteigerten Erwartungen an die Mitmenschen sowie Angst um die eigene gesellschaftliche Position, die an Verfolgungswahn grenzten, begünstigten das Reüssieren selbst in den bescheidenen Breslauer Salons keineswegs. Schließlich ersetzte der ausgedehnte Briefwechsel im Laufe der Jahre immer mehr klassische Formen der Geselligkeit, so wie es sich in der symbolisch anmutenden Szene manifestierte, als Büsching in die Lektüre eines Berliner Briefes versunken über die Breslauer Straßen schritt, diese vollkommen ignorierend. Den Gassen und Winkeln Breslaus blieb er aber bis an sein Lebensende verbunden, ohne dass wir mit letzter Sicherheit entscheiden können, wie kreativ sein, bestimmt beachtlicher, Beitrag zur Breslauer Geselligkeit einzuschätzen sei.

Anmerkungen

- 1 Die Analyse stützt sich auf 82 Briefe, die zwischen November 1810 und Juli 1812 mit einer Unterbrechung zwischen August 1811 und April 1812 entstanden. Die Schreiben sind Teil der Sammlung „Acta Manualia Johann Gustav Gottlieb Büschings“ in der Handschriftenabteilung der Breslauer Universitätsbibliothek: Johann Gustav Gottlieb Büsching: Brautbriefe, maschinenschriftliches Manuskript 1936, Bibliothek der Universität Wrocław, Act.1949/371. [Im Folgenden wird nur das Datum der Briefe in Klammern genannt]
- 2 Angaben nach Jessen 1931, S. 289.
- 3 Vgl. Hoffmann 2000.
- 4 Vgl. ebenda.
- 5 In letzter war Büsching 1810/11 Mitglied (Motschmann 2009, S. 418).
- 6 Lundt 2012, S.179.
- 7 Heckel 1921, S. 13.
- 8 Brenker 2000, S. 57-59.
- 9 Seit 1817 verfolgte der preußische König eine Politik der Zusammenführung der evangelisch-lutherischen mit der evangelisch-reformierten Kirche. Die Gelehrten der Breslauer Universität hatten sich dieser Politik gefügt, indem hier ein ökumenisches Abendmahl gefeiert wurde.
- 10 Pachter Feldkümmel von Tippelskirchen ist ein Fastnachtspiel von August von Kotzebue.
- 11 Vgl. Jagiełło-Kończak 2000, S. 125.
- 12 Zu den wissenschaftlichen Leistungen Büschings s. Kunicki 2019, S. 32-36 sowie das Werkverzeichnis bei Halub 1997, S. 166-187.
- 13 Źarska; Źarski 2017.

Gartenkunst als Ware?

Grünanlagen als Räume des Konsums und Zeitvertreibs

Das Verhältnis zwischen Konsum und den öffentlichen Grünflächen Breslaus¹ ist bislang noch nicht zum Gegenstand einer eigenständigen Studie geworden. Gärten, Parkanlagen, Promenaden und sogar kleine Grünflächen, die allen Nutzern zugänglich sind, werden in erster Linie als Gemeingut der Stadtbewohner betrachtet. Wir rezipieren und bewerten diese Räume im Kontext von Gartenkunst und Stadtplanung und betonen ihre vielfältigen gesellschaftlichen Funktionen. Stets wird auch der Kontakt mit der Natur unterstrichen, die manchmal im breiteren Kontext des Ökosystems der Erde verstanden wird. Eine solch idealistische Wahrnehmung öffentlicher Grünflächen ist kein neues Phänomen, es trat auch in früheren Epochen auf, seitdem die Stadtbewohner die Idee vom „Land in der Stadt“ (lat. rus in urbe) umzusetzen versuchten.

Die Kommerzialisierung des Lebens im 20. Jahrhundert weckte insbesondere unter Wirtschafts-
experten, Soziologen, Kulturwissenschaftlern und Historikern, seltener auch unter Kunsthistorikern, das

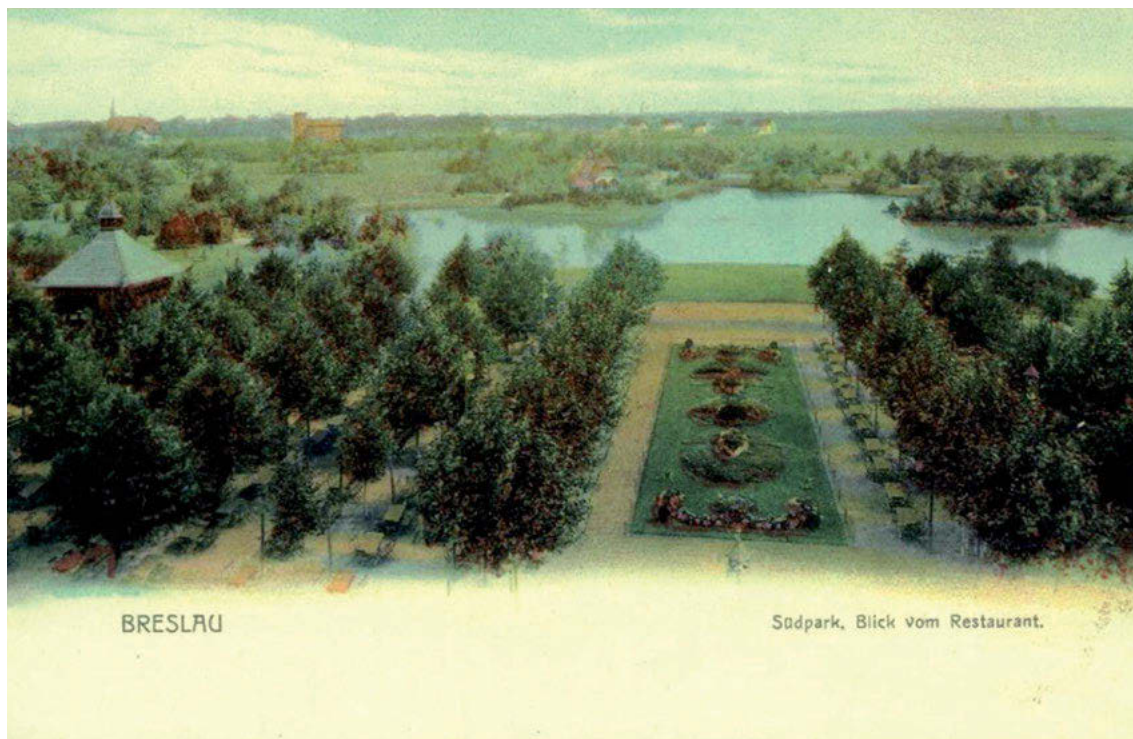


Abb. 1 Blick vom Restaurant in den Südpark; Postkarte um 1900

Interesse an diesem Aspekt unserer Kultur. Um städtische Gartenanlagen im Kontext der Kommerzialisierung und des Konsums zu betrachten, muss die Frage gestellt werden, was ein Indiz dafür sein könnte, dass Gartenkunst als Ware angesehen wird. In welchen Situationen wird nicht nur der Raum, sondern auch die Gartenkunst mit ihren ästhetischen und künstlerischen Werten zum Objekt? Was sind die Berührungspunkte zwischen Konsum und öffentlichen Grünflächen?

Bei dem Versuch, diese Fragen zu beantworten, können mehrere Schnittmengen beider Bereiche aufgezeigt werden. Die unmittelbarste Beziehung besteht, wenn in Garten- oder Parkanlagen eine gewerbliche Aktivität stattfindet. Die historisch frühesten Beispiele bilden in dieser Hinsicht die Vergnügungsgärten mit ihren Gastronomie- und Unterhaltungsangeboten, die die gesellschaftlichen Bedürfnisse nach zwischenmenschlichen Kontakten, Spaß und Erholung befriedigen sollten. Meist wurde in diesen Gärten Musik gespielt, und in einigen wurden zusätzliche, etwa fotografische Dienstleistungen angeboten. Nicht ohne Grund wird auf zwei Hauptvorbilder für öffentliche Parks verwiesen: die Privatgärten der Aristokratie und des reichen Bürgertums sowie eben die Vergnügungsparks. Von den ersteren übernahm man die Komposition, künstlerische Lösungen und das repräsentative Programm, das das Bedürfnis nach Zugehörigkeit zu einer bestimmten Benutzergruppe ausdrückte. Von den zweiten übernahm man diejenigen Angebote, die einer attraktiven Freizeitgestaltung dienten. Infolgedessen gab es in öffentlichen Parks von Anfang an Restaurants, manchmal mit zusätzlichen Unterhaltungsmöglichkeiten, und später auch mit Sportangeboten.

In kommentierenden Berichten über die Bestimmung öffentlicher Parkanlagen wurden kommerzielle Aktivitäten anfangs jedoch nicht besonders hervorgehoben. In vielen europäischen Ländern wurden sie in verschiedenen Stadien ihrer Entwicklung sogar sanktioniert. In Großbritannien, dem am stärksten industrialisierten und urbanisierten Land in Europa, wurde betont, dass die Schaffung öffentlich



Abb. 2 Breslau. Promenade an der Oder; Postkarte vor 1918

zugänglicher Gärten dazu diene, die moralische und körperliche Gesundheit der ‚Arbeiterklasse‘ positiv zu beeinflussen.² Gärten sollten durch den Kontakt mit der Natur und ihrer Schönheit erzieherisch wirken und eine Alternative zu Alkoholkonsum und Kriminalität darstellen, durch die man insbesondere die unteren Gesellschaftsschichten gefährdet sah. Hier wurden auch sportliche Aktivitäten für verschiedene Altersgruppen angeboten. Es herrschte die allgemeine Überzeugung, dass die Anlage und Pflege öffentlicher Parks mit Steuergeldern finanziert werden und zu den Aufgaben der Kommunen gehören sollte. Erst durch Gesetzesänderungen im Jahr 1907 konnten Privatunternehmer Gastronomiebetriebe, Sportstätten und andere Einrichtungen pachten.³ Am Beispiel Breslaus wird ersichtlich, dass dies in deutschen Städten anders aussah, wie die Diskussionen rund um die Promenade, Breslaus älteste, ab 1812 gestaltete öffentliche Spaziermeile, belegen.

In dieser Situation konnten nicht nur private Körperschaften mit Einkommen rechnen, sondern auch die Stadtverwaltung, die als Eigentümerin der Grundstücke und Anlagen versuchte, ihre Haushaltseinnahmen aus dem Verkauf von Fisch, Eis und Zierpflanzen zu steigern. Dies geschah auch nach 1945 unter neuen gesellschaftspolitischen Voraussetzungen.

Die oben genannten Beispiele stellen eher einfache Verknüpfungen von städtischen Grünflächen und Kommerz dar. Es gibt jedoch auch subtilere Formen ihrer Nutzung zu gewinnbringenden Zwecken. Der große Wert innerstädtischer Gärten, auch in finanzieller Hinsicht, resultierte aus ihrer Seltenheit. Die Nachbarschaft von Parks, Grünflächen, Promenaden und sogar einzelner Alleen erhöhte – und erhöht bis heute – automatisch den Wert einzelner Immobilien und ganzer Siedlungen. Aus diesem Grund nutzten alle folgenden Bauherren – mit der Anlage der Promenade beginnend, über die Planung der Gartenstädte in Carlowitz und Bischofswalde, bis hin zum Bau moderner Apartmentkomplexe – bei der Bewerbung ihrer Dienstleistungen die Nähe öffentlicher Grünflächen als starkes Argument.

In der Folge stellt sich die Frage: Woran lässt sich eine kommerzielle Haltung gegenüber Gärten und Parks festmachen? Man kann diese aus Formulierungen in den Beschreibungen dieser Anlagen herauslesen, und man kann sie auf bildlichen Darstellungen erkennen, die Gärten, Parks und Promenaden zeigen. Ebenso wichtig ist, welches Bild der realen Anlagen in der Rezeption des Lesers und des Betrachters hervorgerufen wird, aber auch, wie deren Nutzer, also der Verbraucher, in Wort oder Bild dargestellt wird. Unabhängig davon, wer die Konsumenten waren, stieg ihre Zahl an, da die Gruppe von Menschen, die über Freizeit verfügten, stetig wuchs. In diesem Bereich kommen wir zur gewerblichen Bedeutung von Gartenkunst, ungeachtet ihrer stilistischen, formalen und ideellen Wandlungen.

Gastronomie und Unterhaltung

Die Beziehung zwischen Gastronomie und Gartenkunst zeigte sich zunächst in privaten Vergnügungsgärten an Gasthäusern, dann an Cafés und Restaurants. Den Breslauer Lokalen, die üblicherweise gastronomische Funktionen mit kulturellen Angeboten wie Konzerten, Theateraufführungen, Unterhaltungsmöglichkeiten (Tanzsäle, Tanzflächen, Karussells) und heute zu Sportaktivitäten zählenden Angeboten (Schießstände, Billardzimmer, Räume für Einzel- und Teamspiele) verbanden, widmet sich im vorliegenden Band Maria Luft.⁴

Aufgrund der Größe der benötigten Fläche waren diese Lokale ursprünglich in den Vororten gelegen. Bereits ab 1764 finden sich in der *Schlesischen Instantien-Notitz* Listen von Restaurants, auf denen manchmal auch Gärten erwähnt werden.⁵ Ihre Zahl wuchs stetig, unabhängig davon, was unter der



Abb. 3 Gartenrestaurant in der Gräbschener Vorstadt; Postkarte 1910-20

Bezeichnung Garten verstanden wurde, ob nur ein paar mehr oder weniger zufällig in der Nähe des Gebäudes wachsende Bäume standen oder ein künstlerisch gestalteter Raum vorhanden war, in dem viele Funktionen untergebracht werden konnten.

Informationen über Gärten finden sich in Beschreibungen der Vororte in der Wochenzeitung *Breslauerischer Erzähler*, später wurden sie von Johann Christian Sinapius, Karl Christoph Nencke, Friedrich Noesselt, Michael Morgenbesser, Julius Krebs und Gustav Roland erwähnt und mit der Zeit auch ausführlicher behandelt. Die von den genannten Autoren verfassten Stadtführer⁶ ähneln in ihrer Form jedoch eher umfassenden Überblickswerken, zu denen bereits die 1867 erschienene Publikation von Anton Johann Gross-Hoffinger gezählt werden kann. Letzterer warb ausgiebig für den Vergnügungspark in Pöpelwitz bei Breslau. Der bis 1897 im Besitz der Brüder Rösler verbleibende und anschließend von der Stadt aufgekaufte Eichenpark bot ein reichhaltiges Unterhaltungsprogramm und wurde mit dem „jardin mobile“ in Paris verglichen. „Die mannigfaltigsten Lustbarkeiten sind hier ausgestellt, unter denen der Turnplatz, Caroussel, Bolzenschießstand usw., vor allen aber die Rutschbahn hervorzuheben ist.“⁷ Bereits früher erfreute sich dieser Garten großer Beliebtheit. Sinapius schrieb über ihn: „Dann wimmelt es überall von Spaziergängern; Dann ertönt links und rechts Musik, die man Concerte zu heißen beliebt, und für welche jeder Zuhörer einen baaren Silbergroschen zu zahlen pflegt.“⁸ Über die Höhe der Eintrittspreise wurde offen geschrieben und auch erklärt, weshalb diese so hoch waren. Roland begründete die Kosten von 5 Silbergroschen für den Aufenthalt in Joseph Krolls Sommer- und Wintergarten wie folgt: „[...] das erste aller Breslauer *Etablissements*, das sich in Eleganz und Großartigkeit mit Jedem anderer Hauptstädte messen kann.“⁹ In den genannten Publikationen finden sich auch Informationen über die Anreisekosten zu den Vorortattraktionen.¹⁰ Anhand der Preise wurden die einzelnen Etablissements entsprechenden Bevölkerungsgruppen zugeschrieben – der unteren, mittleren bzw. höheren Gesellschaftsschicht. Im heutigen Sprachgebrauch würde man sagen, dass die Lokale für „profilierter Ver-

brauchergruppen“ vorgesehen waren. Bereits um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert und später in der Zwischenkriegszeit wurde die Angabe aller Gebühren für die Nutzung von Unterhaltungs- und Freizeitangeboten zur Norm, beispielsweise in dem 1928 herausgegebenen Ratgeber *Wohin zum Wochenende*.

In kurzer Zeit entstanden in Breslau zwei öffentliche Parks. Die ältere von beiden war der 1789 eröffnete Scheitniger Park unweit des Privatgartens von Fürst Friedrich Ludwig von Hohenlohe-Ingelfingen. Diese Anlage erwähnte bereits Sinapius,¹² in einem Artikel im Breslauerischen Erzähler hieß es dazu: „Der fürstliche Garten zu Scheitnich dient dem Breslauer Publikum zu einem reellen und schönen Vergnügen.“¹³ Das Café Schweizerei wurde erst 1844 im Park errichtet und bildete seitdem einen unverzichtbaren Bestandteil der Anlage.

Das zweitälteste Spaziergelände war die Promenade, die im Gürtel der alten Befestigungsanlagen angelegt wurde. Sie gab auch den Anstoß zu Diskussionen über die Notwendigkeit einer gastronomischen Einrichtung im öffentlichen Raum. Den Bau eines Kaffeehauses plante man bereits 1807, also fünf Jahre vor der Anlage der Promenade, auf der Liebichshöhe. Das Thema blieb aktuell und wurde bis 1865 von der Presse mehrfach aufgegriffen. Das Fehlen eines Gastronomiebetriebs war vermutlich gar nicht so schmerzhaft, da ab den 1820er Jahren private Gastronomen diese Lücke füllten. In der zwi-



Abb. 4 Führer für Wochenendausflüge aus dem Jahr 1928



Abb. 5 Die Schweizerei im Scheitniger Park; Postkarte vor 1917



Abb. 6 Die Liebigshöhe, bekanntes Ausflugsziel in Breslau; Postkarte vor 1918

schen der Liebigshöhe und der Ohlauer Straße parallel zur Promenade verlaufenden Neuen Gasse reihen sich verschiedene Arten von Garten-Etablissements aneinander, weshalb die Straße auch als „Biergartenstraße“¹⁴ bezeichnet wurde.

Erst als in den Jahren 1866/67 auf Initiative von Adolf Liebig die Bebauung der ehemaligen Taschenbastei erfolgte, die seitdem nach dem Bauherrn und seinem Bruder Gustav benannt wurde, erhielt Breslau ein Gastronomie- und Unterhaltungslokal mit einem Belvedere und einer Aussichtsterrasse. Die architektonische Qualität der von Carl Schmidt errichteten Anlage und deren Funktionalität ließen das Bauensemble auf der Liebigshöhe für Jahrzehnte, bis zu dessen Zerstörung 1945, zu einem Symbol elitärer Unterhaltung im öffentlichen Raum werden.

Zur gleichen Zeit tauchten in den *Schlesischen Provinzialblättern* kritische Bemerkungen zu Vergnügungsgärten auf. Einige behandelten das Thema humoristisch: „Jahr um Jahr mit dem Frühlinge erwachen auch die Concertgärten Breslaus aus ihrem Winterschlaf, während dessen sie von dem Sommerfette gezehrt haben wie Bären und Dachse. Der erste Lenzes-Sonnenstrahl lockt nicht allein die weißen Blumen und die Veilchen, sondern auch die weißen Tische und grünen Stühle und Bänke wieder an's Tageslicht.“¹⁵ Andere griffen die Werbung der Gärten wegen des unangemessenen Gebrauchs bestimmter Begriffe direkt an: „Gärten und Vergnügungsorte werden von dem Breslauer zwar fleißig besucht, und gern geht er ‚in's Griene‘! Aber was versteht er darunter? In seinem landschaftlichen Geschmack sehr



Abb. 7 Der Park in Oswitz mit Tivoli; Postkarte um 1900

anspruchlos, nennt er ein Magazin mit Bleiweißfarbe gestrichener Tische und Stühle einen ‚Garten‘; einen Fleck, auf welchem vor Zeiten Bäume gestanden haben, nennt er ‚Wald‘, und jene vierzigfüßigen Höhen ‚die Höfchener Windmühl-Berge‘.¹⁶ Die Autoren analysierten die Lebensbedingungen der Schlesier in der Artikelreihe „Schlesien wie es wohnt. Auch eine Vogelschau“ in den *Schlesischen Provinzialblättern* kritisch-ironisch und stellten den anspruchslosen Breslauern kein positives Zeugnis aus.

Nicht in jedem Park gab es ein Gastronomielokal; häufiger waren sie in ehemals privaten, später von der Stadt aufgekauften Parkanlagen, zum Beispiel im Oswitzer Waldpark. Die ab 1811 von der Familie Korn auf einem Waldgelände gestaltete Anlage wurde 1878 von der Stadt erworben. Das gastronomische Angebot wurde erweitert und knüpfte an die bereits früher in den Randgebieten des Parks vorhandene Tätigkeit von Gastronomen an. Keine Gastronomieeinrichtungen gab es hingegen im Bendorpark, Coselerpark, Waschteichpark, Ostpark sowie im Weidenhof. In den wenigen Fällen, in denen eine gastronomische Einrichtung in einem öffentlichen Park erbaut wurde, handelte es sich jeweils um ein spektakuläres Ereignis. Eines davon war neben der Bebauung der Liebichshöhe die Errichtung eines Restaurants im Südpark. In der Vereinbarung zur Übertragung des Geländes für den zukünftigen Park durch Julius Schottländer an die Stadt war die Bedingung festgeschrieben, dass die Stadt sich hier um die Errichtung eines Restaurants kümmern würde.¹⁷ Die Erfüllung dieser Bedingung verursachte viele Probleme, und erst die von dem Breslauer Brauer Georg Haase abgelegte Investitionserklärung und deren Umsetzung in den Jahren 1898/99 beendeten diese peinliche Situation. Von den Schwierigkeiten, die mit solch ernsthaften Investitionen verbunden waren, zeugt die Geschichte einiger weiterer, in den 1880er Jahren unternommener Versuche, im allseits beliebten Scheitniger Park ein Restaurant zu errichten. Letztendlich endeten diese lediglich mit dem Ausbau und der Umgestaltung der bereits existierenden Schweizerei.

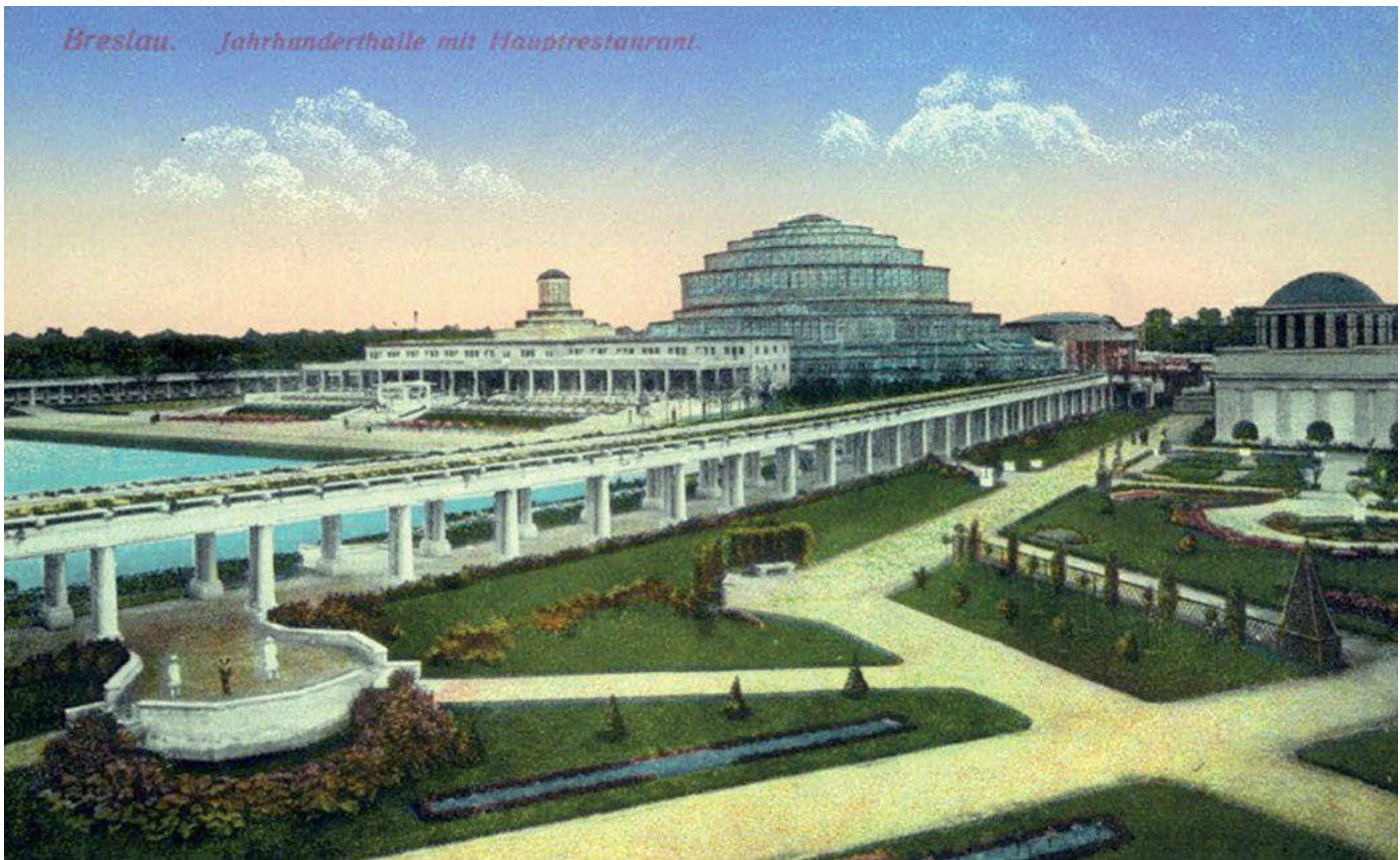


Abb. 8 Die 1911-13 erbaute Jahrhunderthalle mit Hauptrestaurant; Postkarte ca. 1915

Spätere Beispiele bilden die Restaurants an der Jahrhunderthalle, im Sportpark Leerbeutel und im Zoologischen Garten; alle besaßen einen Ausblick auf einen Teich oder einen Brunnen. Ähnlich wie die Vergnügungsgärten in den 1860er Jahren stießen auch die öffentlichen Parks aufgrund ihrer Ausrichtung auf die zentral gelegenen gastronomischen Einrichtungen einige Jahre später auf kritische Kommentare. Aus dem Blickwinkel des modernen Freizeitkonzepts wies Alfred Lichtwark darauf hin, dass sich zeitgenössische Parkanlagen mit ihrem ausgedehnten Wegenetz zum Ziel setzten, den Spaziergänger schnellstmöglich in ein Bierlokal zu führen.¹⁸

Unabhängig von der Kritik erfreuten sich Vergnügungsgärten und Lokale in öffentlichen Parks großer Beliebtheit und wurden zahlreich besucht. Als Teil der Jahrhundertausstellung 1913 wurde in der Nähe der Halle ein temporärer Lunapark eröffnet. Später, im Jahr 1921, wurde der Breslauer Lunapark an der Ohle als der größte in Deutschland beworben.¹⁹ Die Privatgärten verschwanden erst nach dem Zweiten Weltkrieg, als mit der kommunistischen und sozialistischen Ideologie eine andere Betrachtungsweise des Kommerzes aufkam. Die Schweizerei wurde zerstört, Haases Restaurant durch ein restaurantähnliches Lokal ersetzt, die Gastronomieeinrichtungen im Sportpark Leerbeutel und an der Jahrhunderthalle gingen ein. Gastronomie und Unterhaltung kehrten erst nach den politischen Umwälzungen des Jahres 1989 zurück, nehmen heute jedoch andere Formen an, u. a. die mobiler Fahrradcafés. Der heutige Verbraucher sucht eher nach intimeren Räumlichkeiten als die für 600 Gäste konzipierten Restaurantsäle im Südpark oder die Säle des sogar auf 5.000 Gäste ausgerichteten Restaurants an der Jahrhunderthalle.

Elitäre Unterhaltung – Musik, Theater, Museum

Zum Abschluss der Erörterungen über die gastronomische Form des Kommerzes sollte betont werden, dass die Stadtverwaltung bei der Anlage öffentlicher Parks von Anfang an die Verbindung von Gastronomie und Musik bevorzugte, während als ‚plebejisch‘ angesehene Angebote wie Bowling, Schießstände, Schaukeln oder Karussells vermieden wurden. Die gebotene Unterhaltung sollte den Bedürfnissen der gebildeteren, ‚elitären‘ Nutzergruppen entsprechen und auf das weniger gebildete Publikum eine didaktische Funktion ausüben. So war Musik in den Breslauer Gärten und Parks durchaus beliebt, wobei sowohl Konzerte verschiedener Musikkapellen und Orchester, oft Militärorchester, als auch Tanzmusik, gegeben wurden.²⁰

Eine weniger verbreitete Unterhaltungsform waren Theateraufführungen. Nicht solche, die in festen Häusern dargeboten wurden, selbst wenn diese in Gärten standen, wie das Lobby-Theater, oder wenn sie räumlich zur Promenade gehörten, wie das Stadttheater, sondern Aufführungen auf einer Freilichtbühne. Als Beispiel dafür kann das Naturtheater auf der Neißerschen Spielwiese im Scheitniger Park genannt werden, dessen Bühne 1912 errichtet wurde. Über dessen hervorragende Lage, die beispielsweise bei Aufführungen von *Shakespeares Sommernachtstraum* unvergessliche Erlebnisse bot, wurde geschrieben:

Wir schreiten durch den friedlichen Scheitniger Park hinaus zur Neißerschen Spielwiese. Dort nehmen wir auf der bequemen Tribüne Platz, um dem Spiele im ersten Breslauer Naturtheater zuzuschauen. Wie ganz anders sitzt es sich doch hier, wo uns der kühle Abendwind mit dem leisen Fittich umfächelt, als drinnen in den Hallen der Kunst, in denen oft die Luft trotz der sorgfältigsten Ventilation so schwer, so heiß ist. Das bleiche Mondlicht sickert in dicken Tropfen durch die Zweige der alten Eichen und verklärt alles mit seinem zauberischen Scheine. Und so kommt über uns die richtige Stimmung, um das Spiel so recht genießen zu können, das uns da auf der grünen Rasenteppich-Bühne vorgezaubert wird [...]. Wir durchleben wirklich den tollen Spuk des Sommernachtstraums.²¹

Ein weiteres Beispiel war das Sommertheater im Rahmen der Jahrhundertausstellung 1913.

Die Form des Freilichttheaters konnte in Breslau jedoch nicht Fuß fassen. Viel populärer waren Filmvorführungen, die zwischen 1896 und 1910 auch in Vergnügungsgärten angeboten wurden.²² Diese Art von Aufführungen der Vorkriegszeit wurde auch später fortgeführt und findet auch heute noch im ehemaligen Zwingergarten statt.

Eine ebenso elitäre Form der Freizeitgestaltung in einem öffentlichen Park bot der Oswitzer Waldpark. In dem 1902 auf der Schwedenschanze errichteten Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Turm wurde eine Zweigstelle des Schlesisches Museums für Kunst-



Abb. 9 Die Parkgaststätte Schwedenschanze in Breslau Oswitz; Postkarte 1930er Jahre

gewerbe und Altertümer eingerichtet. Die Ausstellung zeigte archäologische Funde aus dem Oswitzer Gebiet. Der kostenpflichtige Besuch des Turmes ermöglichte es vor allem, die Aussicht von der oberen Plattform zu genießen, bot den Breslauern aber auch die Gelegenheit, die älteste Geschichte dieses Vororts und seiner Umgebung kennenzulernen.

Ungeachtet der Versuche, in den Parkanlagen Unterhaltungsformen zu verankern, die eines tieferen Verständnisses für Kultur und Kunst bedurften, hat sich erst der Massensport als eine wirkliche Alternative zu einfachen Schießständen, Kegelbahnen und ähnlichen Angeboten erwiesen.

Körperliche Erholung und Sport

Öffentliche Parks machten es möglich, an einem Ort viele verschiedene körperliche Aktivitäten zu betreiben, die zuvor meist in den Außenbezirken und Vororten verstreut waren. Die Parkanlagen zogen Investitionen in Sportanlagen an, dank derer die Einwohner Breslaus ihre Freizeit als passive Zuschauer und Sportfans oder aber auch aktiv als Sportler verbringen konnten. Zu den ältesten Disziplinen gehörten das Reiten und Pferderennen. Karl Christoph Nencke erwähnt eine Rennbahn in der Nikolaivorstadt.²³ Nach der Promenade entstand in ihrem südlichen Abschnitt eine ähnliche Anlage zwischen dem Zwingergarten und dem Henckelschen Palais.²⁴ Doch eine wahre Blüte erlebte diese Disziplin erst, als 1832 die Pferderennbahn in Scheitnig, südlich des damals noch kleinen Parks eröffnet wurde. Die Lage lockte Liebhaber des Pferdesports in den Park und die umliegenden Unterhaltungsgärten. Spaziergänger, die bisher nicht an dieser Sportart interessiert waren, konnten sie hier unverbindlich kennenlernen. Zweifellos wurde dies zusätzlich durch die Werbung und Informationen in Reiseführern gefördert, in denen immer die Nachbarschaft der beiden Anlagen betont wurde.

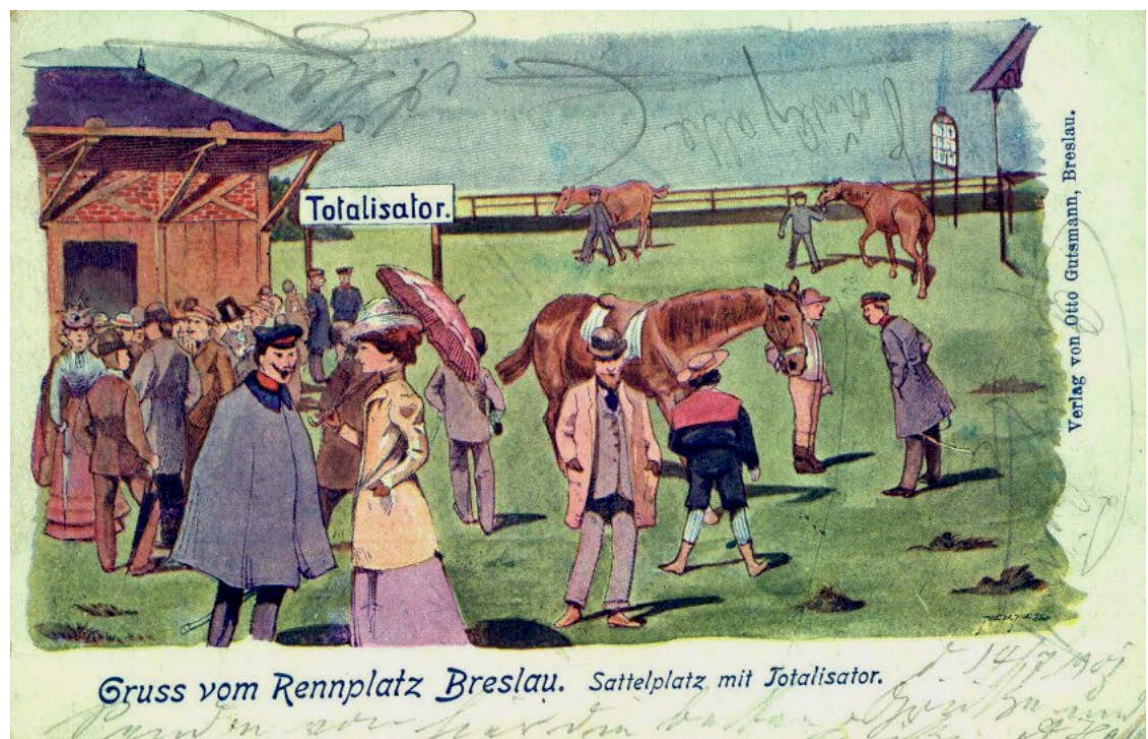


Abb. 10 Blick 'hinter die Kulissen' des Rennplatzes; Postkarte um 1900

Die Anlage des Zoologischen Gartens in der Nähe der Rennbahn im Jahr 1865 und die Tatsache, dass dieser in den 1870er Jahren in den systematisch erweiterten Scheitniger Park integriert wurde, zeugt von der Absicht der Stadtbehörden, einen öffentlichen Mehrzweckpark zu schaffen. In einem solchen Raum musste sich auch Platz für breit verstandenen Konsum finden. Die in Scheitnig entwickelte Verbindung von Pferderennbahn und Gartenkunst wurde in Hartlieb in der zwischen 1905 und 1907 geschaffenen Parkanlage mit Pferderennbahn²⁵ perfektioniert. Hier entstand ein Komplex, der sowohl die Bedürfnisse von Amateur- und Profireitern, als auch von Zuschauern und Wettspielern umfassend erfüllte.

Eine vergleichbare Entwicklung erlebten auch verschiedene Winter- und Sommeraktivitäten. Das Schlittschuhlaufen, von dem Noesselt 1825 schrieb, dass es in den 1780er und 1790er Jahren noch nicht populär gewesen sei,²⁶ wurde nun auf dem Stadtgraben angeboten, wo auch die Möglichkeit bestand, Schlittschuhe und Stuhlschlitten auszuleihen. Letztere wurden hauptsächlich von den Damen genutzt, deren wachsende Beteiligung an aktiven Freizeitangeboten die Autoren der nachfolgenden Reiseführer besonders betonten. Morgenbesser berichtete vom Eislaufen auf der Oder, über die man bis nach Grüneiche und manchmal sogar bis nach Treschen gelangen konnte.²⁷



Abb. 11 Eislaufen auf der Oder; Fotografie 1970

Wochenende auf dem Fahrrad!

Photographie vom Fahrrad-Geschäft Paul Opitz, Breslau.

AUF ZUM WASSERSPORT!

**Das schönste Wochenende
in Breslau-Krietern**
am Kinderzobten

Herzlichste Adergelegenheit auf dem
prachtvollen großen See

Erfrischungen in der Halle

SCHILLER

**FLÜGEL
PIANOS**

preiswert, Zahlungserleichterung

KARL MAGNER
Ketzberg 25 / Fernsprecher 26326

Abb. 12 Werbung für sportliche Aktivitäten am Wochenende aus dem Jahr 1928

Auch die Promenade wurde dank des Stadtgrabens zu einem Ort sportlicher Aktivitäten. Die Schlittschuhläufer waren hier nicht den Gefahren des Eislaufens auf einem gefrorenen Fluss ausgesetzt. Die hier ab 1877 angelegten Eisbahnen nahmen auf dem Stadtgraben ab 1907 eine professionelle Gestalt an und wurden sogar zur Austragung organisierter, auch internationaler, Wettkämpfe genutzt. Die Tradition des Bootsfahrens auf dem Stadtgraben und der Oder spiegelt sich auch im Namen des nordöstlichen Abschnitts des Stadtgrabens – Gondelbucht. Hier gab es bis zum Zweiten Weltkrieg Bootsanlegestellen, die nach den gesellschaftlichen Umwälzungen an der Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert wiedererrichtet wurden. Auch Eisbahnen wurden in allen Stadtparks, die über Teiche verfügten, angelegt: im Scheitniger Park, im Südpark, im Waschteich-Park und am Eichendorffplatz.²⁸

Auch die Ohlau nutzte man für Boots- und Kanufahrten. Gern fuhr man zum 1928 angelegten Ostpark, der den modernen Idealen der Förderung sportlicher Aktivitäten entsprechend gestaltet worden war. In diesem Sinne beantwortete der Autor der Publikation *Wohin zum Wochenende?* die Titelfrage mit dem Aufruf: „Auf zum Wassersport!“ oder „Wochenende auf dem Fahrrad!“²⁹

Auch neue Disziplinen wie Tennis, Cricket und Golf wurden gefördert. Die ersten Tennisplätze entstanden im Südpark, wo 1903 eigens dafür der zu Sportzwecken genutzte Teil der Anlage vergrößert wurde, sowie ab 1910 im Scheitniger Park. Der 1927 entworfene Golfplatz in Herzogshufen wurde hingegen nie realisiert.

Eine völlig neue Form der Sportpopularisierung, die jedoch immer mit Grünflächen verbunden war, waren in der Zwischenkriegszeit die Sportparks und Badeanstalten. Das größte Projekt war der 1925–1929 angelegte Sportpark Leerbeutel und in geringerem Maße der Volkspark. Dank des freien Zugangs ermöglichten sie sowohl parktypische Erholung als auch Amateursportaktivitäten. Gleich-



Abb. 13 Radrennbahn in Scheitnig-Grüneiche; Postkarte um 1910

zeitig zeugt der Verkauf von Eintrittskarten für Sportveranstaltungen von einer wachsenden Tendenz zur Kommerzialisierung des Sports. Die Behandlung des Sports als Ware zeigt sich auch am Beispiel des Turnens, das anfangs auf der Matthiasinsel und dem Schießwerder in Hallen in der Nähe der Badeanstalten praktiziert wurde. 1865 fanden Turnvorführungen im Scheitniger Park und 1894 auf dem Gelände am Etablissement Friebeberg statt.³⁰ Der Umfang der organisierten Sportereignisse erreichte seinen Höhepunkt während des Turn- und Sportfestes, das 1938 auf dem Hermann-Göring-Sportfeld stattfand.³¹

Zur Gruppe der Sportparks können auch die städtischen Badeanstalten gezählt werden.³² Die ältesten Flussbadeanstalten wurden an der Oder angelegt, vor allem an den Ufern der Hinterbleiche, der Vorderbleiche und der Matthiasinsel sowie an der Ohle in der Nähe des Volksparks. Eine lange, bis ins 19. Jahrhundert zurückreichende Tradition hatte die Badeanstalt am Leerbeutel See, die 1910 professionell umgestaltet wurde. In der Zwischenkriegszeit gewannen Schwimmbäder an Popularität. Der Eintritt war gebührenpflichtig und das Angebot umfasste definitiv mehr als nur Wasser- und Sonnenbäder; oft wurden diese mit Gastronomie und Musikkonzerten verbunden. Solche Anlagen entstanden teils in bereits bestehenden Parks, wie zum Beispiel im Coselerpark, in dem die Badeanstalt eine Erweiterung des Spazierangebots darstellte. Anders funktionierte der Badesportpark Opperau, wo es auf dem Parkgelände neben einem Schwimmbad auch einen Teich gab, der die Möglichkeit zu Bootsfahrten und zur Erholung an Grasstränden bot.³³

1950 verzeichnete Anna Ptaszyccka eine große Anzahl von Sportstätten in Breslau, in einem für das nachkriegszeitliche Polen beispiellosen Ausmaß.³⁴ Sie analysierte die besten Lösungen in diesem Bereich und schrieb:



Abb. 14 Das Hermann-Göring-Sportfeld in Breslau mit Schlesierkampfbahn; Postkarte vor 1945

Der Entwurf der Anlage muss nicht nur eine Reihe von Sportplätzen und Gerätschaften beinhalten, sondern auch Zugänge, Wege und Straßen sowie eine parkartige Gestaltung der Umgebung, in der die Sportplätze frei verteilt werden. Dies vergrößert den ästhetischen Wert des Geländes und bietet den Sporttreibenden bessere gesundheitliche Bedingungen. Die Sportplätze und Gerätschaften sollten maximal 50 % der Gesamtfläche des Sportparks, gemäß den Richtlinien des BOS [Biuro Odbudowy Stolicy - Amt für den Wiederaufbau der Hauptstadt – IB] sogar nur 32–40 % der Fläche ausmachen.³⁵

Das von der Autorin beschriebene damalige General-Świerczewski-Stadion, die ehemalige Schlesierkampfbahn, erfüllte diese Vorgaben perfekt.³⁶ Aufgrund der beträchtlichen Zahl an Sportanlagen in Breslau wurde zwischen 1945 und 1989 wenig in diesem Bereich investiert. Nach der Wende kam es zu einer falsch verstandenen Kommerzialisierung der Park- und Sportanlagen, die den Bedürfnissen der Stadtbewohner entgegenkommen sollte. Im Zuge der Umgestaltungen erfuhr unter anderem die nunmehr als Olympiastadion bezeichnete Anlage negative Veränderungen, als auf deren Gelände neue Sportanlagen errichtet wurden, ohne das ausgewogene Verhältnis zwischen Grünflächen und Sportanlagen beizubehalten. Auch das Vorzeigebeispiel unter den Breslauer Sportinvestitionen – der Bau des Stadtstadions (Stadion Miejski) – bildet einen Rückschritt in Bezug auf die von Ptaszycka angeführten Kriterien, denn das Stadion entstand in einer fast gänzlich betonierten Umgebung.

Die Popularisierung des Sports führte nicht nur im Hinblick auf Eintrittsgelder und die Nutzung der im Park befindlichen Sporteinrichtungen zu einer Kommerzialisierung. Auch die Hersteller von Sportgeräten, Kleidungsstücken, Accessoires und sogar Lebensmitteln, für die unter Amateursportlern geworben wurde, profitierten finanziell. Kein Wunder, dass der erwähnte Ratgeber *Wohin zum Wochenende?* im Kapitel „Die moderne Sport- und Wochenendbewegung“ Werbung für Fahrräder und gesunde alkoholfreie Getränke wie Schirdewans Säfte oder für Milchprodukte von Max Spaude aus Oswitz enthielt.³⁷

Ausstellungen, Handel und andere Einnahmequellen

Da sich der Beitrag von Maria Zwierz in diesem Band eingehend mit Industrie-, Handwerk- und Kunstausstellungen befasst, möchte ich vor allem auf die entsprechende Nutzung von Parkanlagen nach 1945 eingehen. Die Beibehaltung der traditionellen Funktion der Ausstellungshallen einschließlich der Jahrhunderthalle, die in Volkshalle (Hala Ludowa) umbenannt wurde, ist weithin bekannt. Die Breslauer Promenade erhielt hingegen eine zusätzliche Funktion. Auf ihrem Gelände wurden während der im Mai stattfindenden „Breslauer Tage“ (Dni Wrocławia) im Rahmen der „Tage der Bildung, des Buches und der Presse“ (Dni Oświaty, Książki i Prasy, DOKiP) Buchermärkte organisiert. Diese hatten eher zum Ziel, die Leserschaft zu fördern, als die Einnahmen von Buchhändlern und Verlegern zu steigern. Die entlang des Stadtgrabens auf dem Abschnitt zwischen der Schweidnitzer Straße und der Neuen Taschenstraße aufgestellten Verkaufsstände zogen zahlreiche Käufer an. Unter den Einwohnern Breslaus herrschte die weit verbreitete Meinung, das Bücherangebot sei dort viel interessanter und breiter als das, was täglich in Buchhandlungen angeboten werde. Eine einzigartige Initiative waren auch die parallel dazu stattfindenden Märkte von Studierenden der Kunstakademie (der damaligen Staatlichen Hochschule der Bildenden Künste/Państwowa Wyższa Szkoła Sztuk Plastycznych, PWSST, heute Akademie der Bildenden Künste/Akademia Sztuk Pięknych) an der Holteihöhe. Ihre größte Blüte erlebten diese Märkte in den 1970er Jahren.



Abb. 15 Büchermarkt



Abb. 16 Kunstmarkt am Stadtgraben; Fotografien 1970

Dank der Jahresberichte der Promenaden-Deputation³⁸ sind auch die zusätzlichen Budgeteinnahmen bekannt, nicht nur diejenigen aus Pachtverträgen. Dem Vorbild privater Landgüter folgend verkaufte man im Stadtgraben und in den Parkteichen gezüchtete Fische, und im Winter wurde mit Eis gehandelt.³⁹ Verkauft wurden auch Zierpflanzen, wenn die eng mit bestimmten Parks verbundenen Baumschulen, Gärtnereien und Gewächshäuser einen Überschuss erzeugten.

Greifen wir an dieser Stelle erneut eine Aussage von Ptaszycka auf, die bestätigt, dass auch im Nachkriegssystem ökonomische Überlegungen eine Rolle spielten:

Die korrekte Bewirtschaftung und Nutzung von Grünflächen kann einen wichtigen Beitrag zum wirtschaftlichen Leben der Stadt leisten. Produktionsbetriebe für Sträucher, Bäume und Blumen sowie Gewächshäuser können neben ihrer grundlegenden Aufgabe, städtische Grünflächen mit Pflanzenmaterial zu versorgen, ein rentabler Bestandteil des Stadtbudgets sein.⁴⁰

In den vergangenen 25 Jahren sind öffentliche Grünflächen leider im wahrsten Sinne des Wortes zu einem Handelsobjekt geworden. Ein Beispiel dafür ist der Verkauf eines Teils des Grabiszyński-Parks im Breslauer Ortsteil Gräbschen an einen privaten Eigentümer. Er ist seither für die Einwohner Breslaus unzugänglich. Mit großer Mühe und dank der aktiven Beteiligung der Anwohner gelang es, die Badeanstalt in Opperau vor dem Verkauf an private Unternehmer zu bewahren. Vermutlich wird auch die Geschichte der Bebauung der einstigen Liebichshöhe ein für die Breslauer und die Promenade glückliches Ende nehmen: Nachdem diese zunächst an einen Privatinvestor verkauft worden war, wird sie nun wieder in Gemeindeeigentum übergehen.

Bei der Lektüre von Texten über Gärten und Parks in Breslau sticht ins Auge, dass sich ein größerer Anteil des Inhalts auf nichtkommerzielle Werte bezieht, wie den Kontakt mit der Natur und die Schönheit

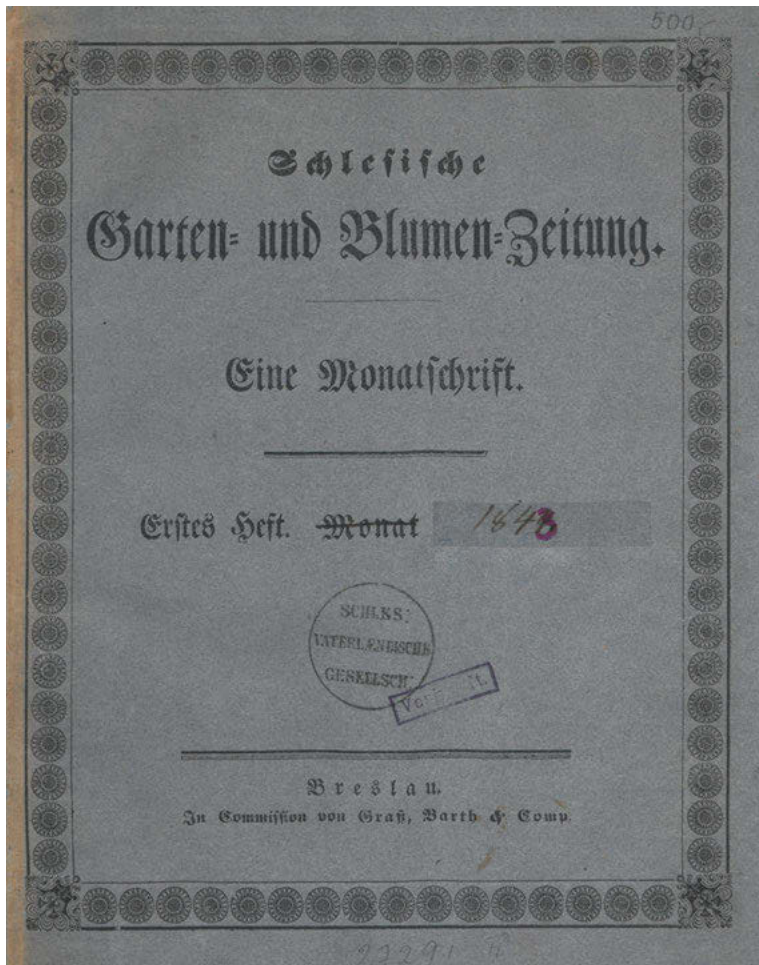


Abb. 17 Titelblatt der 1843 erschienenen Schlesischen Garten- und Blumenzeitung

der Kunst, das symbolische Programm, Bildung und Erziehung, Hygiene und Gesundheit. Gleichzeitig stoßen wir jedoch auf Schlüsselworte, die auch auf eine konsumorientierte Betrachtungsweise der Grünflächen und ihrer Funktionen hindeuten. Dies gilt vor allem für solche Begriffe wie Vergnügen, Zerstreuung, Genuss, Zeitvertreib oder Gunst des Publikums. Im 21. Jahrhundert sind wir darauf sensibilisiert, weil wir die Entwicklung kennen, die unsere westliche Kultur im Hinblick auf die „Kommerzialisierung“ fast aller Lebensbereiche durchlaufen hat. Die uns interessierende Einstellung zu den Grünflächen trat am häufigsten in Zeitschriften, Reiseführern, Informationsbroschüren und populären Bildbänden mit Grafiken und später auch mit Fotografien zum Vorschein, da durch sie die beste Werbewirkung für das angebotene Produkt erzielt werden konnte. In Breslau gab es auch zwei Versuche, ausschließlich der Gartenkunst gewidmete Zeitschriften zu etablieren. 1843 erschien die *Schlesische Garten- und Blumen-Zeitung. Eine Monatschrift*⁴¹ und 1912 *Das grüne Blatt. Erste Breslauer Park- und Promenaden-Zeitung*.⁴² Beide Blätter wurden jedoch bereits nach einem Jahr wieder eingestellt, woraus zu schließen ist, dass sich kein breiterer Interessentenkreis für sie herausgebildet hatte.

Zu der Zeit, als es in der Stadt bereits viele öffentliche Parks gab, wurden deren kommerzielle Angebote in den meisten Texten nicht besonders hervorgehoben, obwohl auf die Funktionen, die von der Modernität der Anlagen (beispielsweise von Sportanlagen) zeugten, verwiesen wurde. Auf diese Weise äußerte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Stadtgärtner Hugo Richter.⁴³ Friedrich Peltz hingegen, der im Titel seines Essays die Frage *Ist Breslau eine schöne Stadt?* aufwarf, verwies auf die Landschaft und die Gartenanlagen als die zwei (von vier) wichtigsten Merkmale einer schönen Stadt.⁴⁴ An diesem Punkt erscheint ein Gartenkunstwerk als Ware, die sich vermarkten lässt. Ein Garten, ein Park, eine Promenade wurden nun sowohl für die Einwohner Breslaus oder anderer schlesischer Städte als auch für die Touristen, die Schlesien besuchten, zu Attraktionen. Deshalb überrascht es nicht, dass in den Breslau-Reiseführern umfangreiche Kapitel über Vergnügungsgärten, öffentliche Parkanlagen und Spaziergängen enthalten sind. In der Zeit des aufblühenden kommerziellen Tourismus erschienen Publikationen, die für den Schlesischen Verkehrsverband von dessen Direktor Georg Hallama herausgegeben wurden.⁴⁵ Dazu gehörten unter anderen die Bücher *Breslau* aus der Reihe „Deutschlands Städtebau“, *Breslau und Umgebung*, *Schlesien* und *Das schöne Schlesien*. In allen werden unter den Attraktionen der Stadt und Region auch Parkanlagen genannt. Auch in den Angeboten für Gäste, die

sich in schlesischen Kurorten aufhielten und während ihres Aufenthalts in Schlesien andere Städte besuchen wollten, wurden die verschiedenen in Parkanlagen angebotenen Attraktionen vorgestellt. Neben Burgen und Burgruinen, Wallfahrtsorten und Klöstern wurde auch die 1929 gezeigte Ausstellung „Wohnung und Werkraum“ (Wuwa) im Scheitniger Park erwähnt.

Grünanlagen wurden schließlich nicht nur für die wachsende Tourismusbranche zu einem Magneten, sondern auch für private Investoren. Unter diesem Gesichtspunkt können beispielsweise die Aktivitäten von Julius Schottländer gesehen werden, der der Stadt das Gelände für den Südpark und später für die Pferderennbahn in Hartlieb schenkte und damit den Ruf eines Wohltäters erlangte. Gleichzeitig beeinflusste er damit aber auch den Wert seiner Grundstücke in Kleinburg, Krietern und Hartlieb, die er zum Verkauf anbot. Aus dieser Sicht war auch die Bezeichnung neu geschaffener Wohnsiedlungen als „Gartenstädte“ ein wichtiger Werbetrick, auch wenn diese nicht alle Kriterien einer Gartenstadt erfüllten. In Breslau wurden auf diese Weise die Wohnsiedlungen in Carlowitz und Bischofswalde in den Adressbüchern beworben, bei Bischofswalde wurde zusätzlich die Lage in unmittelbarer Nähe zum Scheitniger Park betont. Auch in diesem Bereich hat sich die Kommerzialisierung im Laufe der Zeit intensiviert.

Heutige Bauherren vermarkten ihre Investitionen mit einem Park oder einem Garten im Namen, etwa „Der Freundliche Park“ (Przyjazny Park), „Dom-Gärten“ (Tumskie Ogrody), „Gräbschener Gärten“ (Ogrody Grabiszyńskie), „Haller-Gärten“ (Ogrody Hallera). Im besten Fall bezieht sich dies auf kleine Grünflächen, die den Bewohnern zur Verfügung stehen.

An dieser Stelle sollte auch der Konsument angesprochen werden, an den sich das Angebot richtete, und dabei gewinnt neben der verbalen Nachricht auch die visuelle Botschaft an Bedeutung. Vermutlich wollte sich die Mehrheit der Spaziergänger an der Promenade im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts wie eine der romantisch-nachdenklichen Gestalten fühlen, die auf den Radierungen von Maximilian von Grossmann bei der Betrachtung der Umrisse des Zobtenberges am Horizont dargestellt sind.

Dieses Bild existierte in verschiedenen grafischen und fotografischen, mehr oder weniger elitären oder populären Varianten und entwickelte sich weiter in Richtung eines sportlichen, modernen, modisch gekleideten Menschen. Wir kennen solche Charaktere von den Aquarellen von Oscar van Hout oder den Werbeanzeigen in *Wohin zum Wochenende*.



Abb. 18 Werbespropekt für die Villenkolonie Bischofswalde



Abb. 19 Spaziergänger in der Pergola an der Jahrhunderthalle; Postkarte nach einem Gemälde von Oscar van Hout, um 1925

Wichtig ist dabei, dass damit sowohl weibliche als auch männliche Verbraucher angesprochen wurden: die neue Terminologie gab ihnen den Namen „Wochenendler“. Die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe sollte nicht elitär sein, wie aus den Werbeanrufen hervorgeht: „Wochenendler, schützt Wege und Anlagen! Denkt daran, daß jeder die Schönheit der Natur genießen will!“⁴⁶

Abschließend möchte ich auf den italienischen Philosophen Rosario Assunto verweisen. Auf seiner Suche nach der Beziehung zwischen Philosophie und Gartenkunst vertrat er die Ansicht, dass ein Garten aufhört, ein Kunstwerk zu sein und zu einem „Freizeitraum bzw. einem ökologisch gestalteten Raum“ wird, sobald er nicht mehr der Kontemplation dient, sondern kommerziell genutzt wird.⁴⁷ Die Schlüsse, die er daraus in Bezug auf moderne Grünflächen zieht, sind pessimistisch. Ich schlage jedoch vor, diese These optimistischer zu betrachten. Es hängt von uns selbst ab, ob wir uns von der kommerziellen Herangehensweise an Gärten mitreißen lassen oder ob wir diese – mit Assuntos Worten – kontemplativ betrachten als Verwirklichung der Idee vom Paradies und der Beziehung zwischen Mensch und Natur. In dieser Dimension wird sich die Gartenkunst immer dann verteidigen können, wenn ihr Adressat sich weigert, sich lediglich zu einem Konsumenten degradieren zu lassen.

Anmerkungen

- 1 Zu den auch in diesem Beitrag behandelten Grünanlagen siehe die weiteren Publikationen der Verfasserin (Bińkowska 1995, 2006 u. 2009).
- 2 Taylor 1995.
- 3 Jordan 1994.
- 4 Vgl. dazu auch Jagiełło-Kończak 1998 u. 2000 sowie Sobel 2012 u. 2013.
- 5 Schlesische Instantien-Notitz 1764, S. 168–169.
- 6 Siehe dazu den Beitrag von Julianna Redlich und die Titel der genannten Autoren im Literaturverzeichnis.
- 7 Gross-Hoffinger 1867, unpaginiert.
- 8 Sinapius 1806–08, S. 124.
- 9 Roland 1840, S. 434–435.
- 10 So kostete eine Fahrt nach Pöpelwitz 0,5 Silbergroschen (Gross-Hoffinger 1867, S. XII).
- 11 Wohin zum Wochenende [1928].
- 12 Sinapius 1806–08, S. 123.
- 13 Breslauer Erzähler 1809, Nr. 27, S. 414–415.
- 14 Sobel 2012.
- 15 Concert-Gärten 1864.
- 16 Schlesien wie es wohnt 1862, S. 332.
- 17 Vertrag zwischen der Stadtgemeinde Breslau, vertreten durch den Magistrat, und dem Rittergutbesitzer Herrn Julius Schottländer in Hartlieb, Breslau, 7. August 1891 (Flugblatt).
- 18 Lichtwark 1909, S. 60–66.
- 19 Hallama 1921, S. 124.
- 20 Dazu Subel 2013.
- 21 Das grüne Blatt, 1912, Nr. 2.
- 22 Vgl. dazu den Beitrag von Andrzej Dębski in diesem Band.
- 23 Nencke 1808, S. 311.
- 24 Krebs 1836, S. 86.
- 25 Vgl. Chmielewska u.a. 2007.
- 26 Noesselt 1825, S. 425–426.
- 27 Morgenbesser 1831, S. 157.
- 28 Akten zu den Eisbahnen auf dem Stadtgraben und den Parkteichen aus den Jahren 1877–1903: Akta miasta Wrocławia Sign. III 15156, aus den Jahren 1904–1910: Sign. III 15157, aus den Jahren 1910–1912: Sign. III 15158.
- 29 Wohin zum Wochenende [1928], S. 11f.
- 30 Szymański 2011, S. 340–344.
- 31 Szymański 2011, S. 351–354.
- 32 Vgl. hierzu den Beitrag von Tobias Weger in diesem Band.
- 33 Klamecki 2013.
- 34 Vgl. Szymański 2013, S. 49f.
- 35 Ptaszycka 1950, S. 125.
- 36 Ptaszycka wies darauf hin, dass der 90 Hektar große Park den Durchschnittswert der pro Einwohner anfallenden Grünflächen um 1,5 m² erhöhte. Ptaszycka 1950, S. 133f.
- 37 Wohin zum Wochenende [1928], S. 19, 25.
- 38 Bericht der Promenaden-Deputation über die Verwaltung der städtischen Promenaden, Parks, Alleen und sonstigen gärtnerischen Anlagen, veröffentlicht ab 1851.
- 39 Fischerei und Eisnutzung pp. in den Gewässern des Scheitniger Parks 1879–1901, Staatsarchiv Breslau: *Akta miasta Wrocławia* III 15159; Fischerei und Eisnutzung pp. in den Gewässern des Scheitniger Parks 1901–1912, *Akta miasta Wrocławia* III 15160; Fischerei und Eisnutzung pp. in den Gewässern des Südparks 1894–1912, *Akta miasta Wrocławia* III 15161.
- 40 Ptaszycka 1950, S. 44.
- 41 *Die Schlesische Garten- und Blumen-Zeitung. Eine Monatsschrift. Unter Mitwirkung von Botanikern, Kunstgärtnern und Blumisten* wurde von W. Pfingster in Liegnitz herausgegeben. Es erschienen nur fünf Ausgaben von Juni bis Dezember 1843.
- 42 *Das grüne Blatt. Erste Breslauer Park- und Promenaden-Zeitung* wurde von H. Fleischmann in Breslau herausgegeben. Es erschienen ebenfalls nur fünf Ausgaben von Juli bis Dezember 1912.
- 43 Richter 1907/08.
- 44 Peltz 1907/08.
- 45 Siehe die von Georg Hallama publizierten Titel im Literaturverzeichnis.
- 46 Wohin zum Wochenende [1928], S. 26.
- 47 Assunto 2015.

Der Breslauer Alpenverein und die Breslauer Hütte

Tourismus und Konsum

Der Tourismus ist zu einem bedeutenden und markanten Bestandteil der modernen Freizeit- und Konsumgesellschaft und zu einem der Pfeiler der heutigen Massenkultur geworden. Erste Anzeichen davon waren bereits in der Antike und im Mittelalter zu erkennen, zur Durchsetzung der Reisekultur kam es in der Neuzeit.¹ Moderne Züge und eine breitere Dimension nahm der Tourismus jedoch erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an, als die zivilisatorischen Umwälzungen, die mit der raschen Urbanisierung und Industrialisierung einhergingen, neue Verhaltensweisen und gesellschaftliche Haltungen hervorbrachten.² Allmählich verbreitete sich der Freizeitgedanke, zuerst in Form eines bezahlten Urlaubs, dann auch eines freien Wochenendes, der sich am schnellsten in der städtischen Gesellschaft etablierte, insbesondere im damals dominierenden Bürgertum. Er erreichte auch Breslau, das am Ende des 19. Jahrhunderts zu einer Metropole mit mehreren hunderttausend Einwohnern angewachsen war. Ein Zeichen der stattfindenden Umwälzungen und Teil einer größeren Modewelle war die Gründung der ersten Breslauer Gebirgsvereine. Als erste entstand 1877 die örtliche Sektion des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins (DOeAV).³ Ab den frühen 1880er Jahren begannen sich die lokalen Strukturen der Gebirgsvereine für die Sudeten und Karpaten herauszubilden.⁴ Bislang wurde weder die Beteiligung der Einwohner Breslaus an der Entwicklung des Tourismus umfassend dargestellt, noch wurden die Auswirkungen der touristischen Praktiken auf das Leben der Bewohner der niederschlesischen Hauptstadt bewertet. In beiden Fällen war der Einfluss zweifellos signifikant. Es sollten jedoch auch andere Fragen betrachtet werden, unter anderem nach der Art ihrer Aktivitäten.

Aufschlussreich wäre es, die angeführten Aspekte am Beispiel der Breslauer Sektion des DOeAV zu betrachten, als der ersten Vereinigung in Schlesien, die sich auf das Kennenlernen und die touristische Erschließung von Bergregionen konzentrierte. Der Gegenstand ihres stetigen Interesses – die Alpen, genauer gesagt die Breslauer Hütte, die von den Breslauern im österreichischen Tirol errichtet wurde, – lagen 600 Kilometer Luftlinie von Breslau entfernt, was die Wahrnehmung dieses Gegenstands und die Definition seiner Funktion beeinflussen musste. Dies weckt Zweifel, ob aufgrund des beschwerlichen Anfahrtsweges zur Breslauer Hütte in den Öztaler Alpen sowie angesichts ihres in ihrem Jahresbericht dargelegten nichtkommerziellen Charakters⁵ diese überhaupt im Kontext konsum- und freizeitorientierter Praktiken der Breslauer betrachtet werden kann. Interpretiert man jedoch die Fokussierung des Interesses auf die Berge und die allmählich zunehmenden Kletteraktivitäten der Breslauer als eine subtile Form kultureller Expansion und des Verfolgens moderner Ideen und berücksichtigt den Wandel der Einstellungen zu diesem Projekt während des Untersuchungszeitraums, der bis zum Ende der Breslauer Zeit der DOeAV-Sektion 1945⁶ angesetzt wird, erscheint der konsumhistorische Kontext gegeben. Der Bau der Berghütte wurde in den Vereinsschriften als eine wichtige Erleichterung bei Wanderungen auf den höchsten Gipfel der Öztaler Alpen – die Wildspitze (3768 m ü. NN) – bezeichnet.

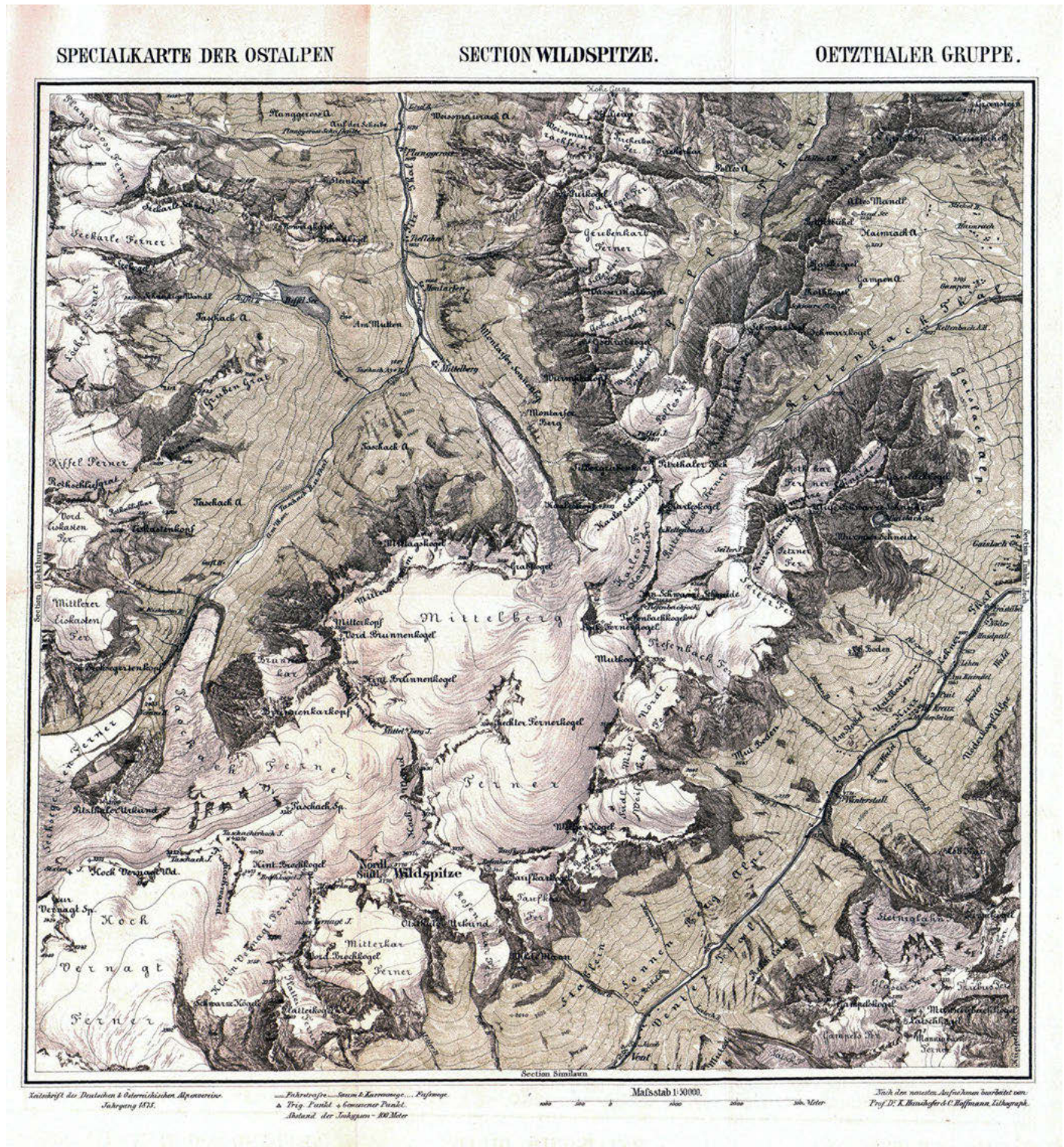


Abb. 1 Karte der Ostalpen, Sektion Wildspitze, Ötztaler Gruppe (1874)

Auf indirekte Weise diente die Breslauer Hütte damit dem Konsum der Gebirgslandschaft, obwohl dies selbstverständlich so nicht dargestellt wurde. In der Anfangsphase wurde hauptsächlich die kognitive Dimension alpiner Faszination hervorgehoben, und man suchte nach einer plausiblen Begründung für die Reisen in die fernen und modischen Alpen, indem man sie wie Expeditionen darstellte bzw. solche auch durchführte. Die wissenschaftliche Ausrichtung der Breslauer Sektion wurde auch durch die akademischen Lebensläufe einiger ihrer prominenten Vertreter unterstrichen.⁷

In den Statuten der Breslauer Sektion des DOeAV von 1882 wurden ihre Ziele wie folgt beschrieben: „[...] die Kenntnis der deutschen und österreichischen Alpen zu fördern und deren Bereisung zu erleichtern“. Dies sollte erreicht werden durch die „Veranstaltung von Vorträgen und geselligen Zusammenkünften, Anschaffung von Büchern, Karten, Modellen und anderen, dem Sektionszwecke dienlichen Gegenständen, Beteiligung bei dem Bau von Schutzhütten und der Anlage von Wegen im Vereinsgebiete, Förderung des Führerwesens sowie die Unterstützung sonstiger, dem Vereinszwecke förderlicher Unternehmungen“.⁸ Innerhalb dieses für alpine Vereinsstrukturen klassisch definierten Handlungsbereiches wurde in der Breslauer Sektion zwei Tätigkeitsformen eine besondere Bedeutung beigemessen. Die wohl größte Anerkennung brachte ihr die Initiierung und Durchführung von Projekten der Gletscherforschung. So sei an dieser Stelle an den 1887 ausgeschriebenen Wettbewerb um eine wissenschaftliche Arbeit über die Eiszeit in den Ostalpen, an die Forschungen von Professor Joseph Partsch, dem Gründer und Vorsitzenden der Sektion, und schließlich an die von Vereinsmitgliedern durchgeführten Gletschermessungen erinnert.⁹

Das wissenschaftliche Profil nobilitierte die Breslauer Sektion und zeichnete sie aus, befriedigte aber sicherlich nicht die Ambitionen ihrer Mitglieder, die direkt an der touristischen Erschließung der Alpen beteiligt sein wollten. Deren Entfernung spielte hierbei nur eine marginale Rolle. Sie waren sich der Tatsache bewusst, dass ähnliche Aktivitäten auch von anderen Sektionen des DOeAV durchgeführt wurden, doch konnten sich dies nicht alle leisten. Die Errichtung einer Berghütte in der Nähe von Vent wertete die ‚alpinen Kreise‘ Breslaus zweifellos auf und war ein Zeugnis ihrer Vollwertigkeit. Daher investierte die örtliche Sektion beträchtliche Mittel in die Breslauer Hütte und schenkte ihr viel Aufmerksamkeit. So hieß es etwa in der Geschichte der Sektion Breslau von Prüfer und Bartels aus dem Jahre 1992, die Breslauer Hütte sei das liebste Kind der Sektion gewesen.¹⁰

Die Tätigkeit der Breslauer DOeAV-Sektion konzentrierte sich in ihren Anfangsjahren auf die Veranstaltung von Vorträgen. Eines der Referate betraf auch die Ötztaler Alpen mit ihrem höchsten Gipfel, der Wildspitze, die schon bald die Aufmerksamkeit der Breslauer auf sich ziehen sollte. Die Mitgliederzahl der Sektion stieg rasch von 70 (1878) auf 126 im Jahre 1881, gleichwohl blieb der elitäre Charakter des Vereins erhalten, was neben der geringen Praxisorientierung auch durch die relativ hohen Mitgliedsbeiträge von 12 Mark pro Jahr erklärt werden kann, von denen die Hälfte an die DOeAV-Zentrale abgeführt



Abb. 2 Porträt des Breslauer Geographen Josef Partsch, Gründer und Vorsitzender der Breslauer Alpenvereins-Sektion



Abb. 3 Gedenktafel für den "Gletscherpfarrer" Franz Senn an der nach ihm benannten Hütte im Stubaital

wurde. Mit der Umsetzung von größeren Projekten zögerte man zunächst und begnügte sich bis 1881 mit Aktivitäten, die sich fast ausschließlich auf den Raum Breslau beschränkten. Weiter gesteckte Ziele stellte für die Sektion erst ihr neu gewählter Vorsitzender Hermann Seuffert auf. Am 7. Juli 1881 konnte er sich in der Vorstandssitzung mit seinem Vorhaben zum Bau einer Berghütte im Bereich der Wildspitze durchsetzen, das bei der Generalversammlung am 17. Dezember 1881 die mehrheitliche Unterstützung der Sektionsmitglieder fand. Zur Umsetzung des Vorhabens wurden 1.623 Mark in den Hüttenfonds eingezahlt. Von nun an beschleunigte sich der Lauf der Dinge. Beim Vereinsfest am 28. Januar 1882 informierte der Vorsitzende die Teilnehmer über die Standortwahl sowie die Gewinnung eines Bauunternehmers und bat zugleich um freiwillige Spenden. Als Anreiz fügte er hinzu, dass die Investition die Sektion innerhalb des DOeAV hervorheben würde. Am 4. März 1882 beschloss eine außerordentliche Generalversammlung, dass die Breslauer Hütte am Ötztaler Urkund erbaut werden soll und genehmigte die Baupläne. Seuffert hatte bereits zuvor den DOeAV-Vorstand über das geplante Vorhaben informiert und Johann Stüdt, der als Experte für die Planung von Hochgebirgshütten galt, dafür gewonnen. Auch Franz Senn, der örtliche Pfarrer, Alpinist und Förderer des Tourismus in den Ötztaler Alpen, unterstützte die Breslauer. Er empfahl ihnen Joseph Grüner aus Sölden, der über Erfahrung beim Bau vergleichbarer Objekte verfügte.

Am 15. März 1882 unterzeichneten beide Seiten einen Vertrag, in dem sich der erwähnte Unternehmer dazu verpflichtete, die Hütte bis Mitte August zu errichten. Trotz der schwierigen Wetter- und Geländebedingungen konnte er den Termin einhalten, und die Breslauer Hütte wurde am 20. August 1882 feierlich eröffnet. Die Kosten für ihren Bau

betragen 3.135 Mark, für die Ausstattung kamen 1.354 Mark hinzu. Die Modernisierung des von Vent zur Berghütte führenden Saumpfades, die Eröffnungsfeier selbst und andere kleinere Ausgaben kosteten weitere 538,28 Mark, was insgesamt 5.027,28 Mark ergab. Es wurde wiederholt betont, dass das gesamte Projekt ausschließlich von der Breslauer Seite finanziert worden war.¹¹

Die auf einem Felsvorsprung auf einer Höhe von ca. 2.840 m auf der Strecke von Vent zur Wildspitze errichtete Berghütte entsprach Stüdls Vorgaben, der den Bau einfacher, aus Naturstein gemauerter Bauten postulierte.¹² Im Inneren der Breslauer Hütte befand sich ein Raum von 6 x 4,5 Metern Größe und 2,25 Metern Höhe, in dem eine Küche eingerichtet und ein Tisch mit Bänken sowie Pritschen mit sechs Matratzen aufgestellt wurden. Im Dachbodenbereich standen neun weitere Schlafmöglichkeiten zur Verfügung. Bei Bedarf war es möglich, die Zahl der Schlafplätze aufzustocken und mehr Personen unterzubringen, was bereits in der ersten Nacht nach der Eröffnung der Berghütte der Fall war, als 33 Personen darin Platz fanden. Am Rande sei erwähnt, dass während der gesamten anschließenden Saison nur eine geringfügig größere Zahl an Touristen die Anlage nutzen sollte, nämlich 43. Die Hütte hatte keine Ähnlichkeit mit den eleganten alpinen Hotels oder komfortablen Touristenheimen, denn es ging um eine Übernachtungsstätte mit niedrigen Bau- und Unterhaltskosten, die den Bezwingern der Wild-

spitze die nötige Unterkunft und Erholungsmöglichkeit bot. Die Breslauer Hütte war als Selbstbedienungsanlage konzipiert. Ihren Betrieb beaufsichtigte der örtliche Pfarrer aus Vent, der den jeweiligen Bergführern, die eine Touristengruppe zum höchsten Gipfel der Ötztaler Alpen begleiteten, den Schlüssel übergab. Die Bergführer waren für die Ordnung, die Eintragung der Gäste ins Hüttenbuch und die Erhebung der anfallenden Gebühren sowie allgemein für die Einhaltung der Hausregeln verantwortlich. Das Gebäude befand sich in der Nähe einer Trinkwasserquelle an einem Ort, an dem keine Lawinengefahr bestand. Entgegen den anfänglichen Befürchtungen stimmten die Eigentümer des Geländes, Ferdinand und Valentin Klotz aus Rofen, dem Verkauf des erforderlichen Grundstücks von 65 m² Größe ohne größere Einwände zu. Es ist nicht auszuschließen, dass dies auf die Fürsprache des bereits erwähnten Pfarrers Senn zurückzuführen ist, der in der Entwicklung des Tourismus eine Chance für den wirtschaftlichen Aufschwung der armen Gegend sah und als Geistlicher hohes Ansehen bei der lokalen Bevölkerung genoss. Der Vorstand der Breslauer Sektion war sich der ökonomischen Rückständigkeit des Ötztals bewusst. Es ist jedoch nicht sicher, ob dies für ihn ein Anreiz war, die touristischen Ziele mit einer ‚zivilisatorischen Mission‘ zu verbinden. Diese Ziele verfolgte hingegen zweifellos Pfarrer Senn, der Einfluss auf die Breslauer ausübte.¹³

Die Errichtung der Breslauer Hütte ging mit einer Modernisierung der alten Wanderwege und der Anlage neuer Hochgebirgsrouten einher, die den Zugang zur Berghütte und zur Wildspitze erleichterten sowie die Anbindung an benachbarte touristische Einrichtungen ermöglichten. Mit der Ausführung dieser Arbeiten wurden lokale Bergführer beauftragt, die von der Sektion auch für die Instandhaltung und Ausbesserung der Wege bezahlt wurden. Der Gipfel der Wildspitze wurde anfangs über einen Gletscher bestiegen, was jedoch die Ambitionen der Breslauer nicht befriedigte, die sich nun für die Anlage eines neuen, über Felsen führenden Klettersteigs einsetzten. Bei der Umsetzung dieses Vorhabens erwarb sich der Venter Kurat Johann Georg Thöni große Verdienste. Die Investition sollte eine Krönung der Jubiläumsfeier zum 25-jährigen Bestehen der Breslauer DOeAV-Sektion sein, weshalb die neuangelegte Route zunächst Jubiläumsweg genannt wurde. Zur Umsetzung des Vorhabens kam es jedoch erst 1903 – mit beträchtlicher Unterstützung des Zentralvorstands des DOeAV (1.500 Mark) – und schließlich wurde die neue Strecke in Anerkennung der Verdienste des bereits genannten Professors Joseph Partsch als Partschweg bezeichnet. Es war eine anspruchsvolle Route, zu deren Sicherung Klammern und Stahlseile verwendet worden waren.¹⁴ Das zu Beginn der 1880er Jahre vorbereitete Vorhaben, einen Weg zum Hochjochhospiz anzulegen, überstieg schließlich die Möglichkeiten der Breslauer. Deshalb konzentrierte man sich 1901 darauf, den Seuffertweg zu der damals von der Würzburger Sektion des DOeAV gebauten Vernagthütte anzulegen.¹⁵

Auf diese Weise wurde der Vorsitzende der Sektion Breslau und Initiator des Baus der Breslauer Hütte geehrt. Ein Jahr zuvor war ein über das Wilde Mannle und den Taufkarferner führender Verbindungssteig in Richtung Braunschweiger Hütte angelegt worden, der auch mit einem Stahlseil gesichert wurde. Die Investitionen der Jahre 1900 und 1901 erleichterten den Zugang zur Breslauer Hütte und banden sie in das Netz der Hochgebirgsrouten ein, waren jedoch aufgrund häufiger Schäden mit ständigen Unterhaltskosten verbunden.¹⁶ Als nicht weniger wichtig wurde eine Verkehrsanbindung der Ortschaft Vent angesehen, die im 19. Jahrhundert mit öffentlichen Verkehrsmitteln nicht zu erreichen war. Erst 1901 wurde in dem Dorf ein saisonales Postamt eröffnet, 1904 eine Telefonleitung verlegt. Die Breslauer gehörten zwar nicht zu den Initiatoren dieses Unternehmens, sie unterstützten es aber finanziell, da es im Interesse der Berghütte lag. Noch wichtiger war der Bau einer Straße, die 1912 die Ortschaften Sölden und Zwieselstein miteinander verband und bald sogar bis nach Vent weitergebaut werden sollte. Im Dorf



Abb. 4 Festschrift zum 20. Jubiläum der Breslauer Hütte 1902

konnte man nun – wie es im Jahresbericht hieß – „den Duft der großen weiten Welt“ spüren.¹⁷

Die Fortschritte bei der touristischen Bewirtschaftung der Öztaler Alpen trugen dazu bei, dass die Zahl der Touristen, die die Breslauer Hütte besuchten, allmählich zunahm: 63 im Jahr 1883, 171 im Jahr 1890 und 286 im Jahr 1895.¹⁸ An ausgewählten Tagen fehlte es in der Berghütte an Platz und die Sektion bereitete sich langsam auf den Ausbau der Anlage bzw. den Anbau eines größeren Gebäudes und eine Hebung des Standards vor. Die Breslauer Hütte war für die Sektion ein Prestigeträger, allerdings entsprachen die bescheidenen Bedingungen in immer geringerem Maße den wachsenden Erwartungen der Touristen und Kletterer, die anderswo geräumigere und modernere Übernachtungsmöglichkeiten nutzen konnten. Die Breslauer waren sich dessen bewusst und beschlossen daher, die Breslauer Hütte bereits ein Jahrzehnt nach ihrer Eröffnung auszubauen. Schon bald begann man, Gelder für diesen Zweck zu sammeln. 1895 erwarb die Breslauer Sektion weiteres Gelände von den Brüdern Klotz und beauftragte Fidel Gstrein aus Sölden mit der Umsetzung des Vorhabens, es fehlte jedoch an finanziellen Mitteln. Der Vorstand bat daher die Vereinsmitglieder um Unterstützung und vertrieb unter ihnen unverzinsten Anteilsscheine im Wert von 5.300 Mark, die in den Jahren 1899 bis 1902 zurückgezahlt wurden.¹⁹ Die Situation wurde durch den angesichts von Joseph Partschs Krankheit notwendigen Wechsel im Amt des Vorsitzenden zu Oskar Dyhrenfurth und die Abspaltung der Sektion Gleiwitz im Jahr 1895 erschwert, durch die sich die Reihen der Breslauer Gruppe zu dieser Zeit von 402 auf 307 Mitglieder lichteteten. Dies hatte jedoch keinen entscheidenden Einfluss auf den Erfolg der Investition, und am 23. August 1896 konnte die Eröffnungsfeier der erweiterten Berghütte stattfinden.

In dem neuen, zweigeschossigen Gebäude von 7 x 9 Metern Größe wurden im Erdgeschoss ein Speiseraum und ein Schlafsaal mit Pritschen (acht Schlafplätze), im Obergeschoss vier beheizte Zimmer mit zehn Betten eingerichtet; die Küche beließ man im älteren Bau. Der Standard der Berghütte wurde angehoben, doch fehlte es weiterhin an einem Sanitärbereich, der vermutlich erst sieben oder acht Jahre später hinzugefügt wurde. Der Ausbau der Breslauer Hütte hatte 10.200 Mark gekostet und zog wichtige organisatorische Änderungen nach sich. Zur Verwaltung der Hüttenangelegenheiten auf Sektionsebene wurde ein Hüttenwart ernannt und der Selbstbedienungscharakter der Berghütte wurde teilweise aufgegeben.²⁰

Die Breslauer Hütte wurde nun von Juli bis September von einem Pächter betrieben, je nach Wetterlage meist nicht viel mehr als 60 Tage pro Jahr. In den restlichen Monaten hatte sie nach wie vor Selbstbedienungscharakter. Der Schlüssel konnte weiterhin beim Kuraten in Vent abgeholt werden und ab



Abb. 5 Vent im Ötztal, Tirol. Fotografie 1963



Einweihung der Breslauer Hütte am 23. August 1896.

Abb. 6 Einweihung der erweiterten Hütte im Jahr 1896

1903 – gegen Vorlage des Mitgliedsausweises und nach Zahlung einer Kautions – auch bei dem Pächter, Fidelis Gstrein aus Sölden, dem Wirt in Mittelberg oder dem Hüttenwart der Breslauer Sektion.²¹ In den Jahresberichten der Jahre 1898 bis 1913 wurden zwei Einbrüche verzeichnet: 1900 und 1910, bei denen die Täter zwar gewisse Sachschäden verursachten und Dinge entwendeten, die jedoch keine wesentlichen Auswirkungen auf die Funktionsweise der Berghütte hatten. Im ersten Fall wurde der Dieb später in der Karlsbader Hütte gefasst, beim zweiten handelte es sich vermutlich um einen Touristen, der eigenmächtig die Anlage nutzen wollte, wie die im Bericht erwähnte Beschädigung von Türen, Fenstern und eines Ofens vermuten lässt.²² Der Tourismusverkehr in der Nebensaison beschränkte sich wahrscheinlich nur auf Einzelpersonen, daher wurden in den Besucherzahlberechnungen nur die Sommermonate berücksichtigt. Bis zum Ersten Weltkrieg wurde die höchste Besucherzahl in den Jahren 1905 (633 Übernachtungen) und 1911 (630) verzeichnet. Natürlich hing vieles von den Wetterbedingungen, dem Zustand der Wanderwege, dem Angebot benachbarter Hütten und der Beliebtheit der Ötztaler Alpen ab, aber es kann generell von einem Aufwärtstrend gesprochen werden. Immer mehr Bedeutung gewann auch die Anwesenheit von Personen, die die Einrichtung nur zur Rast nutzten, weshalb man begann,

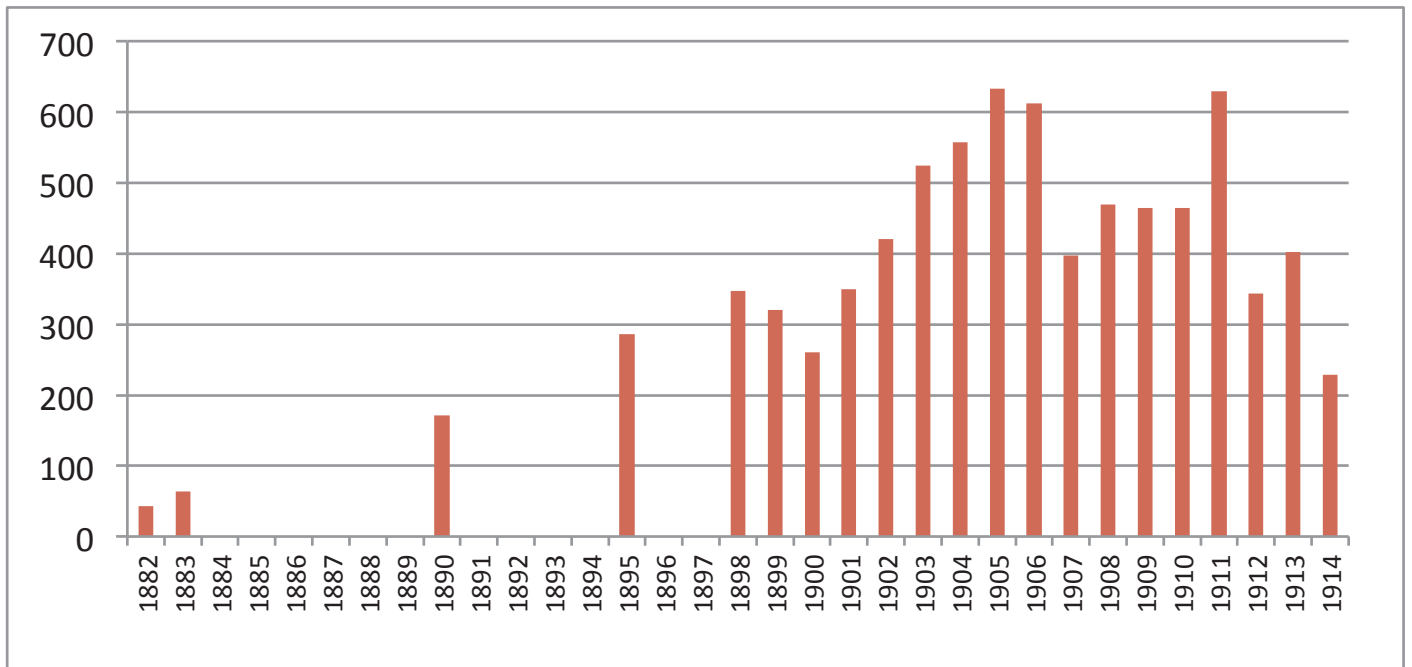


Diagramm 1 Anzahl der Übernachtungen in der Breslauer Hütte in den Jahren 1882–1914 auf der Grundlage der zitierten Jahresberichte und Festschriften.²⁴

dies in den Jahresberichten zu vermerken. Im Jahr 1905 sollen über 1.000 Personen (mit oder ohne Übernachtung) die Breslauer Hütte besucht haben, einschließlich der Bergführer, die normalerweise nicht in die Statistik aufgenommen wurden und in einem separaten Raum nächtigten. Im Jahr 1908 besuchten insgesamt 696 Touristen die Berghütte, und im Rekordjahr 1911 waren es sogar 875.²³

Die steigende Besucherzahl bestätigte die Notwendigkeit der zuvor ergriffenen Umbaumaßnahmen und ermutigte dazu, diese fortzuführen, auch wenn es scheint, dass diese Frequenz für die Sektion nicht von übergeordnetem Wert gewesen wäre. Im Vergleich zu den Statistiken größerer und seit längerer Zeit in Betrieb befindlicher alpiner Einrichtungen war die Besucherfrequenz der Breslauer Hütte auch nicht besonders beeindruckend. Sie sollte insbesondere erfahrenen Touristen und Kletterern dienen, die die Wildspitze besteigen wollten, weshalb auch die Anzahl derer vermerkt wurde, die den Gipfel erreichten. Die ersten dokumentierten Gipfelbesteigungen fanden in der Mitte des 19. Jahrhunderts statt und gelangten Mitgliedern der Bergführer-Familie Klotz aus dem benachbarten Rofen. Der Südgipfel der Wildspitze wurde erstmals 1848 von Leander Klotz bestiegen; Josef Anton Specht aus Wien erreichte ihn als erster Alpinist mit Klotz' Unterstützung im Jahr 1857.²⁵ Die vielen hundert Menschen, die schon ein halbes Jahrhundert später die Bergspitze erklimmen, führen den Erfolg des Berghütten-Projekts vor Augen. Der Vorstand der Breslauer Sektion maß der Wahrnehmung der Breslauer Hütte einen hohen Stellenwert bei. Daher wurden Äußerungen von Besuchern analysiert. Es sollen sehr positive Bewertungen gewesen sein, was in Breslau mit großer Zufriedenheit zur Kenntnis genommen wurde.²⁶ Den Breslauern lag zweifellos die Anerkennung in alpinen Kreisen am Herzen, und diese wurde ihnen durch ihre Berghütte und die Erschließung ihrer Umgebung gesichert. Eine solche Problemstellung schloss Aktivitäten pro publico bono nicht aus, sondern verweist lediglich auf deren allgemeinen Widerhall. Am gemeinnützigen Engagement der Sektionsmitglieder kann nicht gezweifelt werden; dazu zählten unter



Abb. 7 „Hütten-Lied“ aus Anlass des 24. Stiftungsfests der Sektion Breslau 1901

anderem die Ausstattung der Hütte mit zusätzlichen Einrichtungsgegenständen und Büchergaben für die Hütten-Bibliothek.²⁷

Die Breslauer Hütte erfreute sich zunehmender Beliebtheit, die sich mit der allgemeinen Popularität des Alpentourismus begründen lässt. Die Mitglieder der Breslauer Sektion des DOeAV besuchten sie jedoch eher selten. In den Jahren 1898 bis 1912 machten sie nur wenige Prozent aller Hüttengäste aus. In dem diesbezüglich besten Jahr 1905 kamen 48 Breslauer zum Fuße der Wildspitze, vier Jahre später waren es hingegen nur noch sieben. Zwar beschwerte sich der Vorstand manchmal über das Desinteresse seiner Mitglieder,²⁸ doch wurde auch nie suggeriert, dass die Berghütte für sie errichtet worden sei. Im Gegenteil, in offiziellen Äußerungen wurde betont, dass es darum ginge, die Wildspitze zu popularisieren und Touristen das Erreichen des Gipfels zu erleichtern. Die geringe Zahl von Breslauern unter den Hüttengästen (sechs im Jahre 1898, zehn 1899 und neun 1902) wurde hingegen bestimmt als Bestätigung für die mangelnde Verbundenheit mit der Breslauer Hütte gedeutet.

Die Berghütte war nicht nur öffentlich zugänglich, die Sektion unternahm auch zahlreiche Bemühungen, um möglichst viele Touristen zu bedienen. Dies wird durch eine 1902 getroffene Entscheidung bestätigt, die Breslauer Hütte einem Netzwerk preiswerter Studenten-Herbergen anzuschließen, um den Jugendtourismus zu fördern.²⁹ Mitglieder des DOeAV hatten Anspruch auf ermäßigte Übernachtungsgebühren, sie bildeten jedoch nicht den dominierenden Anteil unter den Besuchern der Einrichtung. Berechnungen für die Jahre 1909–1912 zufolge machten Nichtmitglieder über die Hälfte der Hüttengäste aus. Allerdings steigerte die Bewirtung ‚gewerblicher‘ Touristen die Einnahmen der Sektion und wurde eher positiv wahrgenommen. Die Nachricht über einen vergrößerten Zustrom englischer Touristen im Jahr 1905 bildete zugleich eine Bestätigung für die Wirksamkeit der von der Sektion vorgenommenen Bemühungen um eine Erschließung der Wildspitze und wertete diese angesichts der herausragenden Stellung des englischen Tourismus auf.³⁰

Der Ausbau der Breslauer Hütte von 1895/96 erwies sich schon bald als unzureichend, so dass man bereits nach wenigen Jahren begann, Matratzen hinzuzufügen, was die Anzahl der Plätze auf Kosten des Komforts erhöhte. Auch die Ausstattung der Hütte wurde erweitert, einschließlich der Notfallausrüstung (1902). Nur ein Teil des Erlöses aus Pacht und den von den Touristen bezogenen Einnahmen wurde für laufende Reparaturen und Neuanschaffungen aufgewendet, der Rest wurde in den Hüttenfonds eingezahlt. Positive Bilanzen wurden sehr begrüßt, bildeten jedoch nicht das Hauptanliegen. Außerdem erkannte man schon bald die Notwendigkeit, die Einrichtung erneut zu vergrößern, da sie zeitweise bis zu 25 Personen auf einmal zu beherbergen hatte.³¹ Außerdem entstanden um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert in der Umgebung der Breslauer Hütte mehrere moderne Hütten, deren besseres Angebot neue Maßstäbe für den touristischen Service setzte und die verbleibenden Einrichtungen zur Modernisierung zwang. Die Erwartungen der Touristen wurden nun in einem größeren Umfang berücksichtigt als zuvor, als es vorrangig darum ging, Schutz zu bieten. Die pionierhafte Etappe der Erschließung der Ötztaler Alpen neigte sich dem Ende zu, was sich in dem größeren Bemühen zeigte, den Hüttengästen einen höheren, ihnen aus den Tälern bekannten Dienstleistungskomfort zu bieten. In den Bergen wurde es ‚enger‘, was zu Konkurrenz führte. Einer der für den Bau des Brandenburger Hauses in Betracht gezogenen Standorte, das Mitterkarjoch, weckte Besorgnis bei den Breslauern und bewog sie zur Intervention beim Zentralvorstand des DOeAV, da er die Umgebung der Wildspitze betraf und zweifellos die Attraktivität und somit auch die Rentabilität der Breslauer Hütte beeinträchtigt hätte. Schließlich konnte jedoch ein Streit vermieden werden, und die neue Anlage entstand an einem anderen Ort. Dies löste allerdings nicht die wachsenden Probleme. Man versuchte, die Erweiterung der Hütte mit dem Jubiläum

der Breslauer Sektion 1907 zu verbinden, musste diese Idee jedoch aufgrund eines Mangels an Bauarbeitern aufgegeben. Stattdessen wurde 1906 eine Wasserleitung gelegt, sodass kein Wasser mehr von der Quelle zur Hütte transportiert werden musste. Die Hinzufügung weiterer Matratzen zur Schaffung von insgesamt 22 Übernachtungsplätzen war nur eine vorübergehende Lösung, da sie die Kapazitäten der Einrichtung nicht deutlich verbesserte, ganz zu schweigen von deren Standard. Dabei wurde angesichts der bereits erwähnten Pläne für den Bau einer Straße nach Vent in naher Zukunft ein rascher Anstieg der Touristenzahlen erwartet.³²

Eine Erweiterung der Hütte schien unerlässlich, und die Investition sollte gut vorbereitet sein. Zwischen 1910 und 1911 wurden wichtige Entscheidungen getroffen und die Arbeiten für 1912 und 1913 geplant. Der Vorstand der Breslauer Sektion des DOeAV entschied, dass dieses Mal zur Vermeidung ähnlicher Probleme in naher Zukunft ein ausreichend großes Gebäude errichtet werden sollte, was jedoch erhebliche Mittel erforderte. In den ausgiebigen Diskussionen zu diesem Projekt findet sich auch ein völlig neuer Akzent: Die Breslauer Hütte brachte der Breslauer Sektion finanzielle Gewinne ein. Ihr Vorstand hatte angeblich auch keine Zweifel an der zukünftigen Rentabilität der geplanten Einrichtung. Diese Argumentation mochte an diejenigen gerichtet sein, die von materialistischen Motiven geleitet wurden, doch sollte sie vor allem eventuelle Ängste vor einem solch großen Unterfangen beschwichtigen. Ebenso kann auch die ständige Betonung der Bedeutung der geplanten Investition erklärt werden und die Zusicherungen, dass sich die Breslauer Hütte nach ihrer Fertigstellung mit den neueren, größeren und komfortableren Hütten, der Vernagthütte und dem Brandenburger Haus, würde messen können. Es wurde zugleich darüber informiert, man habe dank der sparsamen Geldpolitik der Sektion bereits die Hälfte der erforderlichen Gelder zusammentragen können, die andere Hälfte garantierte die Zentrale des DOeAV. Man betonte zwar, dass es das erste Mal in der Geschichte der Sektion sei, dass ihre Aktivitäten durch den zentralen Vereinsvorstand unterstützt werden sollten, doch dabei übergang man – bewusst oder unbewusst – den Bau des Partschweges. Der DOeAV hatte diesmal eine Summe von 18.000 Mark zugesichert. Unter Berücksichtigung aller Kosten, einschließlich des Grundstückerwerbs und der Ausstattung der Hütte, sollten die Kosten des Vorhabens nahezu 40.000 Mark betragen.³³

Den ersten Entwurf und eine Kostenschätzung erstellte Ingenieur S. Volz aus Prag, der von Johann Stüdl, einer Autorität im Bereich des Berghüttenbaus, empfohlen worden war. Einfluss auf die Gestaltung der Pläne hatte auch Baurat Ernst Rietzsch, der die Arbeiten von Seiten der Sektion beaufsichtigte; die Bauleitung übernahm der Tischler Karl Falkner aus Umhausen. Das Projekt wurde den Breslauern im Herbst 1911 vorgestellt und am 19. Januar 1912 bei der Generalversammlung der Sektion einstimmig angenommen. Es sah den Bau eines separaten dreigeschossigen Gebäudes und einen Verbindungsbau zur derzeitigen Hütte vor. In den ersten beiden Geschossen des Neubaus waren insgesamt 14 Zimmer mit 28 Betten geplant, im Dachgeschoss sollten sich fünf weitere Zimmer mit neun Betten und ein Raum mit 12 Matratzen befinden, was insgesamt 49 Übernachtungsplätze ergeben sollte. Diesmal war auch der Einbau von Toiletten vorgesehen.³⁴ Noch im Herbst 1912 konnten die Gebäudewände hochgezogen und mit einem Dach gedeckt werden. Die Fensteröffnungen wurden mit Fensterläden gesichert. Nach der Fertigstellung und Einrichtung der Innenräume wurde die neue Anlage am 15. August 1913 feierlich eröffnet. Dieser Tag wurde in der Geschichte der damals 618 Mitglieder zählenden Sektion als Durchbruch wahrgenommen, aber das offensichtliche Pathos sollte vermutlich eher das Ausmaß der Unternehmung unterstreichen. Die Realisierung des Vorhabens wurde von einem Komitee geleitet, das aus dem Hüttenwart, dem erwähnten Baurat und dem Schatzmeister der Sektion, Hermann Schönberg, bestand, der im Sommer vor Ort war und die letzten Vorbereitungen persönlich beaufsichtigte. Bei der

feierlichen Eröffnung der Hütte herrschte eine gemütliche Atmosphäre. Aufgrund schlechten Wetters nahmen nicht viele Gäste an der Feier teil. Von den geladenen Gästen waren Vertreter der lokalen Behörden, ein Vertreter des DOeAV-Vorstandes und Prof. Franz Sprotte vom Breslauer Domkapitel anwesend, der das neue Objekt weihte. Es folgten Reden und Danksagungen.³⁵ Die Breslauer Hütte wurde weiterhin nur saisonal betrieben, doch konnten Wintergäste während der Schließzeit einen speziell abgetrennten und im Winter zugänglichen Selbstversorgungsraum, den Winterraum, nutzen.

Der Ausbau der Breslauer Hütte erfolgte ein Jahr vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges, daher hatte die Einrichtung kaum Gelegenheit, sich zu bewähren. In der Zeit vom 1. Juli bis zum 3. August 1914 wurde sie jedoch von 229 Personen besucht, von denen 100 über Nacht blieben. Die Hütte lag nicht im Bereich der direkten Kampfhandlungen an der Alpenfront. Die österreichischen Behörden blockierten jedoch touristische Reisen in dieses Gebiet, weshalb die Hütte – ähnlich wie andere nahe gelegene touristische Einrichtungen – während der gesamten Kriegszeit geschlossen blieb. Im Herbst 1916 diente sie den österreichisch-ungarischen Truppen während eines Skitrainings als Stützpunkt, was gewisse Schäden nach sich zog. Im September 1917 wurde in der Hütte eingebrochen, weshalb man dem Rat des Zentralvorstandes des DOeAV folgte und die wertvolleren Ausstattungsgegenstände und Vorräte nach Vent brachte. Das Gebäude stand nun fast leer. Nach Kriegsende im Jahr 1918 verblieb die Hütte zwar auf der österreichischen Seite der neuen Grenze, lag nun jedoch in unmittelbarer Nähe zu Italien. Die Nachkriegskrise machte sich in der Breslauer Sektion deutlich bemerkbar, denn sie verlor ein Drittel ihrer Mitglieder (statt 617 Anfang 1914 nur 417 Anfang 1919). Aus den Berichten des Hüttenpächters und der Breslauer, die 1919 die Hütte besuchten, geht hervor, dass das Objekt vor der Wiedereröffnung einer Säuberung und Renovierung bedurfte. Die Sektion entschied sich erst 1921 für die Durchführung der notwendigen Arbeiten. Damals wurde auch ein Pachtvertrag mit Anton Schoepf aus Vent geschlossen. Rückblickend ist zur Kriegszeit noch zu erwähnen, dass die Breslauer Sektion des DOeAV ihre Aktivitäten lediglich im ersten Kriegsjahr eingestellt hatte, anschließend jedoch wieder Mitgliederversammlungen stattfanden. 1917 wurde sogar eine Zusammenkunft in Erinnerung an die Eröffnung der Hütte im Jahr 1913 organisiert.³⁶ Auch der fehlende Zugang zur Breslauer Hütte und die sich verschlechternde Lage der Mittelmächte standen der Entwicklung neuer Visionen nicht im Wege. Im Oktober 1918 beschloss der Vorstand der Sektion, einen militärischen Unterkunftsraum in den Dolomiten zu erwerben und diesen in eine Selbstbedienungshütte umzuwandeln, doch die bevorstehende Niederlage Deutschlands und der Zusammenbruch Österreich-Ungarns verhinderten die Umsetzung dieser Pläne.³⁷

In den 1920er Jahren erlebten der Alpinismus und der DOeAV einen rasanten Aufschwung, weshalb die Breslauer Hütte erneut viel Aufmerksamkeit der Breslauer Sektion auf sich zog, die 1927 – im fünfzigsten Jahr ihrer Tätigkeit – 1.273 Mitglieder zählte. In der Hütte am Fuße der Wildspitze wurden im Jahr 1925 3.367 Besucher, im Jahr 1926 2.978 und 1927 3.758 Besucher empfangen, was den rasanten Anstieg der Touristenzahlen widerspiegelt. Dies gab den Anstoß zu einem weiteren Ausbau der Einrichtung, der eine Krönung des erwähnten Sektionsjubiläums darstellen sollte, jedoch aus finanziellen Gründen auf 1928 verschoben werden musste. Die zu dieser Zeit durchgeführten Arbeiten wurden größtenteils mit Eigenmitteln finanziert, mit Unterstützung von Seiten der Stadtbehörden Breslaus und des DOeAV. Das Berghüttenensemble wurde damals für 16.400 Mark vergrößert. Die feierliche Eröffnung des Neubaus erfolgte am 10. August 1929.

Im Untergeschoss wurden eine Kapelle und ein Winterraum (mit 12 Matratzen) eingerichtet, im Mittelgeschoss ein Esszimmer mit vier Tischen und 32 Sitzplätzen. In Verbindung mit den bereits vorhandenen 40 Bewirtungsplätzen sollten sie den gestiegenen Bedarf nach Dienstleistungen dieser Art



Abb. 8 Breslauer Hütte 2840 m. Fotografie 1961

befriedigen. Im Obergeschoss des Gebäudes richtete sich der Gastgeber selbst ein und in den zuvor von ihm bewohnten Räumlichkeiten wurden nun drei Räume mit acht Betten eingerichtet. Insgesamt gewann man 20 neue Übernachtungsplätze. In der modernisierten Hütte, die – wie betont wurde – an die zeitgenössischen Bedürfnisse angepasst worden war, konnten 101 Personen übernachten: 41 auf Betten, 42 auf Matratzen und 18 auf Schlafplätzen für Bergführer. Der Sektionsvorsitzende, Oscar Erich Meyer, betonte das außerordentliche Engagement des unerwartet verstorbenen Hüttenwarts, Ingenieur Hans Hermann, doch hatte er selbst auch maßgeblich zur Umsetzung des Vorhabens beigetragen. Bei der Eröffnungsfeier erklärte Meyer, dass es sich um die letzte Erweiterung der Hütte handelte. Er sprach von Maßnahmen zum Wohle der Deutschen und der Notwendigkeit einer nachhaltigen Erschließung der Wildspitze. In diesem Sinne erklärte er auch die Aufgabe des Partschweges von 1925, dessen Sicherungselemente (Stahlseile und Klammern) man nun als übermäßigen Eingriff in die Natur ansah. Die Abwendung von der exzessiven Bewirtschaftung der Alpen gehörte zu dieser Zeit zu den grundlegenden Postulaten des DOeAV, und die fortschreitende Steigerung der Kletterfähigkeiten erlaubte es, auf einen Teil der Sicherungselemente zu verzichten.³⁸ Wie an diesem Beispiel zu erkennen ist, entwickelte sich das alpine Milieu von Breslau weiter und konnte mit den stattfindenden Veränderungen Schritt halten.

Bis Ende der 1920er Jahre blieb die Besucherfrequenz der Breslauer Hütte auf einem hohen Niveau (1930: 4.195 Gäste, davon 2.998 mit Übernachtung), begann jedoch später aufgrund der großen Wirtschaftskrise zu sinken. Ab der Mitte der 1930er Jahre wurde zwar eine Verbesserung der wirtschaftlichen Situation verzeichnet, doch kam es in der Zwischenzeit zu einer Verschlechterung der politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Österreich, was Einschränkungen im Grenzverkehr nach sich zog.³⁹ Der Tourismus wurde zu einem Instrument der internationalen Politik, weshalb die Zahl der Deutschen, die die Breslauer Hütte besuchten, drastisch abnahm, was auch durch die höheren Besucherzahlen von Touristen aus den Niederlanden, England, Frankreich und der Tschechoslowakei sowie anderen Ländern nicht kompensiert werden konnte. Im Jahr 1935 besuchten nur noch 1.589 Touristen die Hütte, von denen lediglich 28 aus dem Deutschen Reich kamen; im Jahr 1936 waren es 1.596 (48). Nach dem Anschluss Österreichs änderte sich die Situation deutlich und man verzeichnete Rekordergebnisse – 5.508 Personen im Jahr 1939. Im September dieses Jahres brach jedoch der Zweite Weltkrieg aus und der Tourismus ging wieder zurück. Bemerkenswerterweise erwiesen sich aber nach dem schwächeren Jahr 1940 (2.256 Gäste) die nächsten beiden Saisons als relativ erfolgreich (4.238 Gäste im Jahr 1941 und 3.814 Gäste 1942).⁴⁰ Diese Schwankungen hatten maßgeblichen Einfluss auf die finanzielle Situation der Breslauer Sektion des Deutschen Alpenvereins (ab 1938 unter neuem Namen), da die Hütte ihr bislang Einkünfte sicherte. 1939 wurde sogar nachdrücklich betont, sie sei die Grundlage für deren Wohlstand.⁴¹ Eine wichtige Änderung brachte die Entwicklung des alpinen Skisports mit sich, weshalb die Einrichtung ab 1931 auch in der Wintersaison von März bis April betrieben wurde.⁴² Bereits Ende der 1930er Jahre machte der Anteil der Wintergäste über 10 Prozent aus. Die beobachteten Veränderungen und ein erneuter Anstieg der Besucherzahlen regten zu einem weiteren Ausbau der Einrichtung an, doch wurden diese Pläne durch den Mangel an Baumaterial und Arbeitskräften verhindert. Mit dem Gedanken an eine Realisierung des Vorhabens nach Kriegsende wurde der Innsbrucker Architekt Ringler 1940 beauftragt, ein allgemeines Modernisierungsprojekt vorzubereiten, dessen Kosten sich auf 13.000 Mark belaufen sollten.⁴³

Die Breslauer Hütte blieb bis zum Ende der Tätigkeit der Breslauer Sektion 1944 im Fokus ihrer Aufmerksamkeit, es wundert daher nicht, dass an ihren Mauern 1927 eine Gedenktafel für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Mitglieder der Sektion angebracht wurde.⁴⁴ Das Wildspitzenmassiv lag jedoch weit

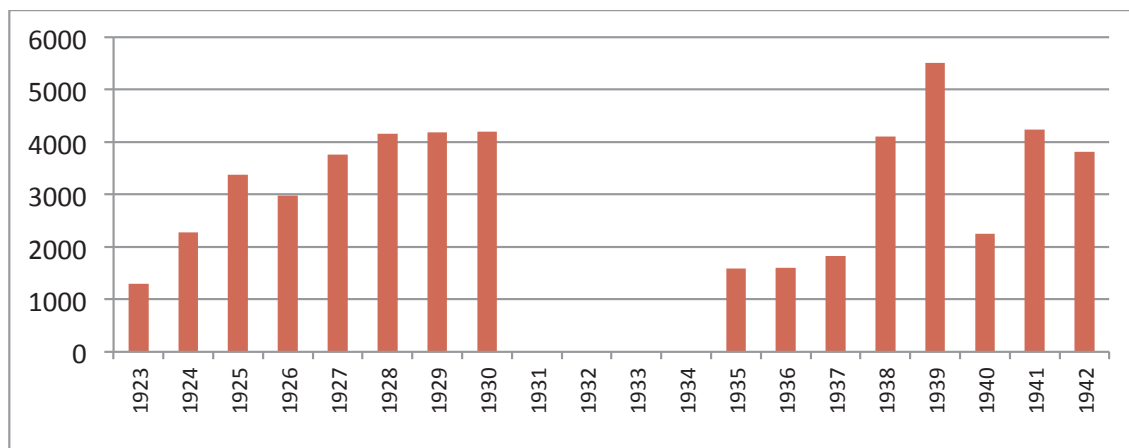


Diagramm 2 Touristenzahlen in der Breslauer Hütte in den Jahren 1923–1940 auf der Grundlage der Sektion-/Zweig-Zeitschrift

von Breslau entfernt, weshalb die Hütte nur in geringem Maße den tatsächlichen touristischen Bedürfnissen der Breslauer gerecht werden konnte. Obwohl es immer einfacher wurde, von Breslau nach Vent zu gelangen, kostete dies nach wie vor Zeit und Geld, das vielen Breslauern aufgrund der großen Instabilität der Zwischenkriegszeit fehlte. Um ihrer Faszination am Skifahren entgegenzukommen und die Bindung zum DOeAV aufrechtzuerhalten, setzte sich Meyer für die Inbetriebnahme einer Berghütte, des Skiheims Abrahamshäuser, in Petzer im tschechischen Teil des Riesengebirges ein, was jedoch in der Zeit deutsch-tschechoslowakischer Spannungen mit Zugangsschwierigkeiten verbunden war. Das Skiheim wurde im Dezember 1931 als eine exklusiv nur für Mitglieder des DOeAV zugängliche Einrichtung eröffnet und blieb dies bis zum Schluss. Generell sollte es hauptsächlich den Mitgliedern der Sektion dienen. Man war bemüht, die Hütte ganzjährig zu betreiben, doch bestand hauptsächlich im Winter ein größeres Interesse. Das Skiheim bot nur bescheidene Bedingungen. Erst nach sechs Jahren wurde darin eine elektrische Beleuchtung installiert und eine Wasserleitung gelegt. Jährlich übernachteten lediglich einige hundert Gäste darin, sodass die Hütte Verluste verursachte. Die höchste Besucherfrequenz wurde 1939 verzeichnet, das heißt kurz nach dem Anschluss der ‚Sudetengebiete‘ an das Deutsche Reich – 924 Gäste, danach sank sie auf 62 im Berichtsjahr 1942/43.⁴⁵

Wenn die Breslauer Hütte als eine Form der Befriedigung ungewöhnlicher Ambitionen der Breslauer betrachtet werden kann, dann war das Skiheim eine Antwort auf ihre banalen Bedürfnisse. An diesem Beispiel ist auch die Diskrepanz zwischen der alpinen Idee und der pragmatischen Nähe der Schlesischen Berge gut sichtbar, in die von Anfang an die Mehrheit der Vereinsreisen der Sektion Breslau führte.

Das Verhältnis der Breslauer Sektion des DOeAV zur eigenen Berghütte in den Alpen spiegelt den Transformationsprozess wider, der in diesem Milieu stattfand. Die anfangs elitäre Gruppe von Alpenliebhabern wuchs an und setzte es sich zum Ziel, eine Hochgebirgshütte in der touristisch noch nicht erschlossenen Umgebung der Wildspitze zu errichten. Man griff auf diese Weise bewährte Aktivitätsvorbilder auf, demonstrierte organisatorische Reife und verband Breslau mit einem bestimmten Kultur-narrativ. Ein bescheidenes Objekt mit einem aussagekräftigen Namen – Breslauer Hütte – war der Stolz der Einwohner Breslaus, aber auch ein besonderer, geistiger Ankerpunkt in den fernen Ötztaler Alpen. Die Berghütte als sichtbarer Beweis für die Leidenschaft der Breslauer Aktivisten unterlag ständigen Erweiterungen und Modernisierungen, dank derer sie im sich rasch wandelnden alpinen Tourismus nicht an Bedeutung verlor. Sie nahm Dienstleistungscharakter an, und ihr Angebot passte sich immer deutlicher an die in der Tourismusbranche geltenden Normen an. Das Erwartungsniveau der Hüttengäste stieg, und es entwickelte sich ein Wettbewerb um die Gunst der Touristen. Der Breslauer Sektion des DOeAV könnte es ursprünglich um einen Nachweis für die Wirksamkeit und Nützlichkeit der unternommenen Aktivitäten gegangen sein. Mit der Zeit begann man jedoch, an die Rentabilität der immer teureren Unternehmungen zu denken, um endlich die Früchte der Popularität dieser Einrichtung zu genießen. Die Sektionsmitglieder legten zwar keine rein kommerzielle Haltung an den Tag, schätzten aber trotzdem die Einnahmen aus ihrer eigenen Hütte. Die Breslauer Hütte war für die Einwohner Breslaus ein ideologischer Bezugspunkt, häufiger reisten sie jedoch in die näher gelegenen Sudeten, was zu der Entscheidung führte, ein Skiheim im Riesengebirge zu eröffnen. Das anfangs dominierende wissenschaftliche Profil der Sektion hatte zwischenzeitlich an Bedeutung verloren, und seinen Platz nahm nun die Faszination am Skifahren und Klettern ein, was als eine andere Form des Konsums der Bergwelt betrachtet werden kann.

Die Alpenvereine wurden – wie der Soziologe Hans Joachim Knebel treffend feststellte – auf der Basis eines bürgerlichen Idealismus gegründet, doch mit der Zeit entwickelten sich auch hier materialistische

Einstellungen. Der DOeAV folgte den sich wandelnden Trends und reagierte auf aufkommende Bedürfnisse und gesellschaftliche Faszinationen. Das Verfolgen immer neuer Aufgaben sollte auch das Interesse der Mitglieder aufrechterhalten.⁴⁶ Ebenfalls von großem Wert waren die Rabatte, die den Inhabern von Mitgliedsausweisen gewährt wurden, womit unter anderem das schnelle Wachstum der DOeAV-Strukturen in den frühen 1920er Jahren (von 73.000 Mitgliedern im Jahr 1919 auf 250.000 im Jahr 1924) erklärt werden kann. Eine ähnliche ‚Inflation‘ wurde auch in Breslau beobachtet. Die örtliche Sektion des DOeAV verdreifachte ihre Mitgliederzahl in den Jahren 1920–1924 von 428 auf 1.375.⁴⁷ Wir können nur vermuten, dass ein erheblicher Teil der Neumitglieder bestimmte Leistungen in Anspruch nehmen wollte, auch die Mitgliederrabatte in mehreren hundert Alpenhütten.⁴⁸ Diese Entwicklung muss unter den Idealisten auf Ablehnung gestoßen sein.

Die Geschichte der Breslauer DOeAV-Sektion und der von ihr errichteten Breslauer Hütte entspricht mit Sicherheit nicht dem traditionellen Verständnis von Konsumverhalten, was jedoch nicht bedeutet, dass sie davon frei gewesen wäre.⁴⁹ Die Sektionsmitglieder, zumeist Angehörige des wohlhabenden Bürgertums, wichen jedenfalls nicht davon ab, selbst in der Gründungsphase. Sie unternahmen ein Werk zum allgemeinen Wohl, fanden darin aber auch Erholung. Bereits eine oberflächliche Analyse der in Verse gesetzten Wortschöpfungen, die anlässlich unterschiedlicher Vereinstreffen geschrieben wurden, zeigt deren gemeinschaftliche und gesellige Ausrichtung. Die Berghütte in den Ötztaler Alpen gehörte zu dieser Welt dazu und war gelegentlich auch Gegenstand humoristischer Inhalte.⁵⁰ Schließlich sollte man sich vor Augen halten, dass die gesamte Wanderbewegung, in deren Rahmen der DOeAV existierte, auf konsumorientierten Wurzeln beruht. Denn was wäre die Berghütte der Breslauer Alpenvereinssektion,⁵¹ unabhängig von ihrer Definition und ihrem Angebot, anderes gewesen als ein Werkzeug des Konsums, dessen Radius mit ihrer Hilfe auf bis dahin unzugängliche und periphere Regionen ausgedehnt wurde?

Anmerkungen

- 1 Siehe u. a. Scherrer 1987; Maćzak 1998.
- 2 Vgl. Spode 2003.
- 3 Bericht 1878–1882; Bericht 1883, S. 3f.
- 4 Riesengebirgsverein, Waldenburger Gebirgsverband, Eulengebirgsverein, Zobtengebirgsverein. Glatzer Gebirgsverein, Altvaterklub, Beskidenverein, Ungarischer Karpathenverein. – Mehr zu den Gebirgsverbänden in den Sudeten u. a. in: Mazurski 2012, S. 136–146, 148–163.
- 5 Prüfer, Bartels 1992, S. 22.
- 6 Hier wird nicht auf die Reaktivierung der Sektion Breslau nach 1945 und ihre erfolgreichen Bemühungen um die Rückgewinnung der Berghütte eingegangen, da diese Ereignisse nicht mehr mit Wrocław in Verbindung stehen. Zu den Aktivitäten der deutschen Sektion wurden insbesondere in den aufeinanderfolgenden Jubiläumsbänden zahlreiche Beiträge veröffentlicht, u. a. in: Breslauer Hütte 1982, S. 30–55.
- 7 Dyhrenfurth 1902, S. 3–8.
- 8 Statuten 1882. Vgl. Statuten 1876.
- 9 Scholtz 1902, S. 37–52.
- 10 Prüfer, Bartels 1992, S. 18; Bericht 1883, S. 8.
- 11 Jahresbericht 1882, S. 8–19; Berichte 1878–1882; Prüfer, Bartels 1992, S. 13.
- 12 Stüdl 1877, S. 177–191, Tafel X.
- 13 Prüfer, Bartels 1992, S. 10, 12–15.
- 14 Jahresbericht 1902, S. 3–5; 1903, S. 11; 1904, S. 3f.; 1909, S. 8.
- 15 Prüfer, Bartels 1992, S. 15; Jahresbericht 1882, S. 12–18.
- 16 Jahresbericht 1899, S. 3f.; 1900, S. 5f.; 1901, S. 3–5; 1902, S. 3–5; 1903, S. 11; 1907, S. 11; 1908, S. 9; 1909, S. 8; 1910, S. 6f.
- 17 Jahresbericht 1901, S. 3–5; 1903, S. 11; 1904, S. 9.
- 18 Feist 1977, S. 11.
- 19 Jahresbericht 1899, S. 3f.; 1900, S. 5f.; 1901, S. 3–5; 1902, S. 3–5.
- 20 Prüfer, Bartels 1992, S. 15, 18–20; Jahresbericht 1909, S. 8; 1912, S. 4–5; Küchenhoff, Bickelhaupt 2002, S. 43f.

- 21 Jahresbericht 1903, S. 11.
- 22 Jahresbericht 1900, S. 5f.; 1910, S. 6f.
- 23 Jahresbericht 1898, S. 3f.; 1899, S. 3f.; 1900, S. 5f.; 1901, S. 3–5; 1902, S. 3–5; 1903, S. 11; 1904, S. 9; 1905, S. 23; 1906, S. 3–5; 1907, S. 8; 1908, S. 7; 1909, S. 14; 1910, S. 5; 1911, S. 6; 1912, S. 8; 1913, S. 7f.
- 24 In den Berichten der Breslauer Sektion aus den Jahren 1904 und 1905 wurde eindeutig darauf hingewiesen, dass nicht ins Hüttenbuch eingetragene Bergführer, Träger und Gästen/Fremden unberücksichtigt blieben. Ähnlich wurde wahrscheinlich zuvor verfahren. – Jahresbericht 1904, S. 9; 1905, S. 14.
- 25 Habel 1902, S. 21, 35.
- 26 Beispielsweise: Jahresbericht 1898, S. 3f.; 1905, S. 14.
- 27 Jahresbericht 1901, S. 3–5; 1903, S. 11.
- 28 Jahresbericht 1899, S. 3f.; 1902, S. 3–5.
- 29 Jahresbericht 1902, S. 3–5.
- 30 Jahresbericht 1905, S. 23; 1909, S. 14; 1910, S. 5; 1911, S. 6; 1912, S. 8.
- 31 Jahresbericht 1899, S. 3f.; 1901, S. 3–5; 1902, S. 3–5; 1903, S. 11; 1904, S. 9; 1905, S. 14.
- 32 Jahresbericht 1905, S. 14; 1906, S. 3–5, 8; 1908, S. 9; 1909, S. 14; Prüfer, Bartels 1992, S. 22.
- 33 Jahresbericht 1910, S. 6; 1911, S. 4–6; 1912, S. 4f; 1913, S. 6f.
- 34 Prüfer, Bartels 1992, S. 22.
- 35 Jahresbericht 1912, S. 4–7; 1913, S. 3, 5–7.
- 36 Jahresbericht 1913, S. 3; 1914, S. 5; 1915, S. 4; 1916, S. 4; 1917, S. 3f; 1918, S. 3–5; 1919, S. 4; Prüfer, Bartels 1992, S. 23.
- 37 Jahresbericht 1918, S. 3f.
- 38 Breslauer Hütte. In: „Sektion Breslau des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins“ (weiter SB DÖeAV), Nr. 7 vom 03.10.1929, S. 1f.; Sektions-Nachrichten. In: SB DÖeAV, Nr. 1 vom 03.01.1925, S. 2; Sektionsnachrichten. In: SB DÖeAV, Nr. 4 vom 04.04.V 1925, S. 2; Berichte. In: SB DÖeAV, Nr. 2 vom 05.02.1926, S. 2–3; Sektionsjubiläum. In: SB DÖeAV, Nr. 5 vom 07.05.1927, S. 4; Berichte. In: SB DÖeAV, Nr. 8 vom 01.11.1928, S. 2; Prüfer, Bartels 1992, S. 25–27.
- 39 Mehr zum Tourismus der Zwischenkriegszeit in Österreich bei Brusatti 1984, S. 107–133.
- 40 Unsere Hütten. In: SB DÖeAV, Nr. 1 vom Januar 1936, S. 2; Hauptversammlung 1936. In: SB DÖeAV, Nr. 3 vom März 1936, S. 3–5; Hüttenbericht (Auszug). In: SB DÖeAV, Nr. 4 vom April 1937, S. 4; Hüttenbericht. In: „Sektion Breslau des Deutschen Alpenverein“ (weiter SB DAV), Nr. 4 vom April 1938, S. 3f.; Mitgliederversammlung 1939. In: „Zweig Breslau des Deutschen Alpenverein“ (weiter ZB DAV), Nr. 3 vom März 1939, S. 2–4; Mitgliederversammlung 1940. In: ZB DAV, Nr. 6 vom Juni 1940, S. 2f.; Die 63. Ordentliche Mitglieder-Versammlung. In: ZB DAV, Nr. 6 vom Juni 1941, S. 1–3.
- 41 Mitgliederversammlung 1939. In: ZB DAV, Nr. 3 vom März 1939, S. 2–4.
- 42 Breslauer Hütte. In: SB DÖeAV, Nr. 1 vom Januar 1931, S. 2.
- 43 Mitgliederversammlung 1940. In: ZB DAV, Nr. 6 vom Juni 1940, S. 2f.; Die 63. Ordentliche Mitglieder-Versammlung. In: ZB DAV, Nr. 6 vom Juni 1941, S. 1–3.
- 44 Mitteilungen. In: SB DÖeAV, Nr. 8 vom 03.11.1927, S. 2.
- 45 Eröffnung des Skiheims Abrahamshäuser. In: SB DÖeAV, Nr. 9 vom Dezember 1931, S. 1f.; Skiheim Abrahamshäuser. In: SB DÖeAV, Nr. 2 vom Februar 1932, S. 2f.; Skiheim Petzer Nr. 227. In: SB DÖeAV, Nr. 5 vom Mai 1933, S. 2; Skiheim. In: SB DÖeAV, Nr. 1 vom Januar 1938, S. 3; Hüttenbericht. In: SB DAV, Nr. 4 vom April 1938, S. 3f.; Mitgliederversammlung 1939. In: ZB DAV, Nr. 3 vom März 1939, S. 2–4; Die 63. Ordentliche Mitglieder-Versammlung. In: ZB DAV, Nr. 6 vom Juni 1941, S. 1–3; Aus dem Hüttenbericht. In: ZB DAV, Juni 1942, S. 2; Aus dem Hüttenbericht. In: ZB DAV, Oktober 1943, S. 1.
- 46 Knebel 1960, S. 29.
- 47 Müller 1979, S. 32–35, S. 41; Zum Geleit. In: SB DÖAV, Nr. 1 vom 05.04.1924, S. 2.
- 48 Eine davon (die Gleiwitzer Hütte) wurde 1900 von der Gleiwitzer Sektion in Betrieb genommen, eine andere (die Kattowitzer Hütte) von der Kattowitzer Sektion 1930 eröffnet – Sektion Gleiwitz 1982.
- 49 Zum breiten Konsumbegriff vgl. auch die Einleitung des Bandes.
- 50 Beispielsweise: Aus dem Leben der Section Breslau des D.u.Ö.A.V., Breslau 1888.
- 51 Die Breslauer Hütte, die den Zweiten Weltkrieg unbeschädigt überstand, steht noch heute und wird von der 1950 in Ludwigsburg wiedergegründeten Sektion Breslau im Deutschen Alpenverein (DAV) unterhalten. <<http://www.dav-sektion-breslau.de/>> [am 02.05.2019].

An Breslaus Flüssen

Freizeit und Erholung von 1918 bis heute

Flüsse spielen im Leben der Menschen unterschiedliche Rollen: Sie trennen und verbinden, sie dienen als Verkehrs- und Transportwege, schaffen günstige Voraussetzungen für Ansiedlungen, behindern manchmal aber auch menschliche Aktivitäten. Darüber hinaus sind sie Erinnerungsorte, die Emotionen und Erwartungen auslösen und für politische Vereinnahmungen stehen.¹

Darüber hinaus gelten Flüsse als attraktive Räume der Erholung und Freizeitgestaltung in den Metropolen. Im Zuge der Modernisierungs- und Beschleunigungsprozesse im 19. und 20. Jahrhundert wurde es immer wichtiger, der steigenden Zahl von Einwohnern in den Großstädten ein attraktives Freizeitangebot außerhalb des Stadtzentrums zu bieten. Die Flüsse waren erlebbar als Natur- und als Kulturlandschaft und waren durch Gastronomie und Sport Räume passiven oder aktiven Zeitvertreibs.

Odermetropole und „Stadt an fünf Flüssen“

Für die Hauptstadt Schlesiens ist die 854 Kilometer lange Oder der wichtigste Strom. Im 10. Jahrhundert war sie bestimmend für die Entstehung der ersten Ansiedlung auf der Dom- und der Sandinsel. Zahlreiche Flussarme und Inseln ermöglichten einerseits eine bequeme Flussüberquerung, andererseits sorgten sie für den Schutz der entstandenen Stadt. Über Jahrhunderte funktionierte die Oder als Transportachse, Wasser- und Energiequelle, Wasch- und Weideplatz. Als ein eher unberechenbarer Fluss, dessen Wasserstand im Wechsel der Jahreszeiten beachtlich schwankte, trat sie oft über die Ufer und verursachte schwere Fluten. Seit dem Mittelalter versuchte man deshalb den Fluss zu regulieren. Als Preußen infolge der Schlesischen Kriege 1740 die Herrschaft über Breslau und über den längsten Abschnitt des Oderlaufs übernahm, wurde dieser Prozess beschleunigt. Im Jahre 1807 schleifte man die die Altstadt umgebenden Festungsanlagen, um Breslau räumlich auszubauen. Durch den Bau neuer Kanäle und die Eindämmung und Regulierung des Flussbetts entstand Anfang des 20. Jahrhunderts der Breslauer Wasserknoten, dessen Gesamtlänge 60 Kilometer beträgt und der trotz Modernisierungen nach dem Hochwasser 1997 heute noch in der gleichen Form existiert wie zu Anfang des 20. Jahrhunderts. Die Bändigung des unberechenbaren Flusses beschleunigte seine Entdeckung und Erschließung für Freizeit und Erholung.

Auch wenn Breslau hin und wieder der Titel der „Stadt an fünf Flüssen“ verliehen wurde, liegt das Hauptaugenmerk in diesem Beitrag auf der Oder. Außer der Oder strömen durch die Stadt die Ohle, die Weide, die Weistritz und die Lohe. Die Ohle, die in der Nähe der Breslauer Neustadt in die Oder mündet, lieferte Wasser für die Altstadtgräben und spielte eine wichtige Rolle in der tausendjährigen Geschichte Breslaus. Die anderen Flüsse, die heute durch die Stadt verlaufen, lagen bis zur Stadterweiterung im Jahr 1928 außerhalb der Stadtgrenzen. Die Ohle, ein linksseitiger, 92 Kilometer langer Zufluss der Oder,



Abb. 1 Plan von Breslau mit Flussläufen aus dem Jahr 1901

mündet im Stadtzentrum in die Oder. Ein rechtsseitiger Zufluss, die Weide (Länge: 109 Kilometer), mündet im nord-westlichen Zipfel des heutigen Stadtgebiets in die Oder. Im Westen wird die Stadt von der Weistritz eingeschlossen – einem 101 Kilometer langen Fluss, der durch die Stadtteile Herrmannsdorf, Rathen, Lissa und Stabelwitz fließt und nahe Herrnprotsch die Oder erreicht. Auch der letztgenannte Fluss, die Lohe (Länge: 78 Kilometer), mündet nahe des Stadtstadions in die Oder.

Freizeit an Breslaus Flüssen vor 1945

In der Weimarer Republik war die im Ersten Weltkrieg nicht beschädigte Stadt Breslau die größte Stadt im Osten Deutschlands. 1919 lebten in der Stadt mehr als 528.000 Einwohner, und so übertraf sie die zweitgrößte Stadt Ostdeutschlands, Königsberg (1919: 260.000 Einwohner), deutlich. Die zwischen 1912 und 1917 erbauten, fast sieben Kilometer langen Flut- und Schifffahrtskanäle verbesserten die wasser-technische Infrastruktur. Durch die Umleitung der Schiffstransporte außerhalb des Stadtzentrums konnte sich die Oder weiter als bedeutende Wasserstraße entwickeln.



Abb. 2 Segelboote auf der Oder; Postkarte vor 1945

Modernisierungen sorgten zudem dafür, dass die Oder zwischen den Weltkriegen ein sehr beliebter Erholungsraum für verschiedene Formen der Freizeitgestaltung war: Spazierengehen im Stadtzentrum, Wandern, Schwimmen, Segeln, Paddeln und Sonnenbaden. Außerdem konnte man am Fluss zahlreiche gastronomische Einrichtungen finden. Je nach Entfernung nutzte man Schifffahrt, Zug oder Straßenbahn, um diese zu erreichen.



Abb. 3 Bootshaus des ersten Breslauer Rudervereins, 1906

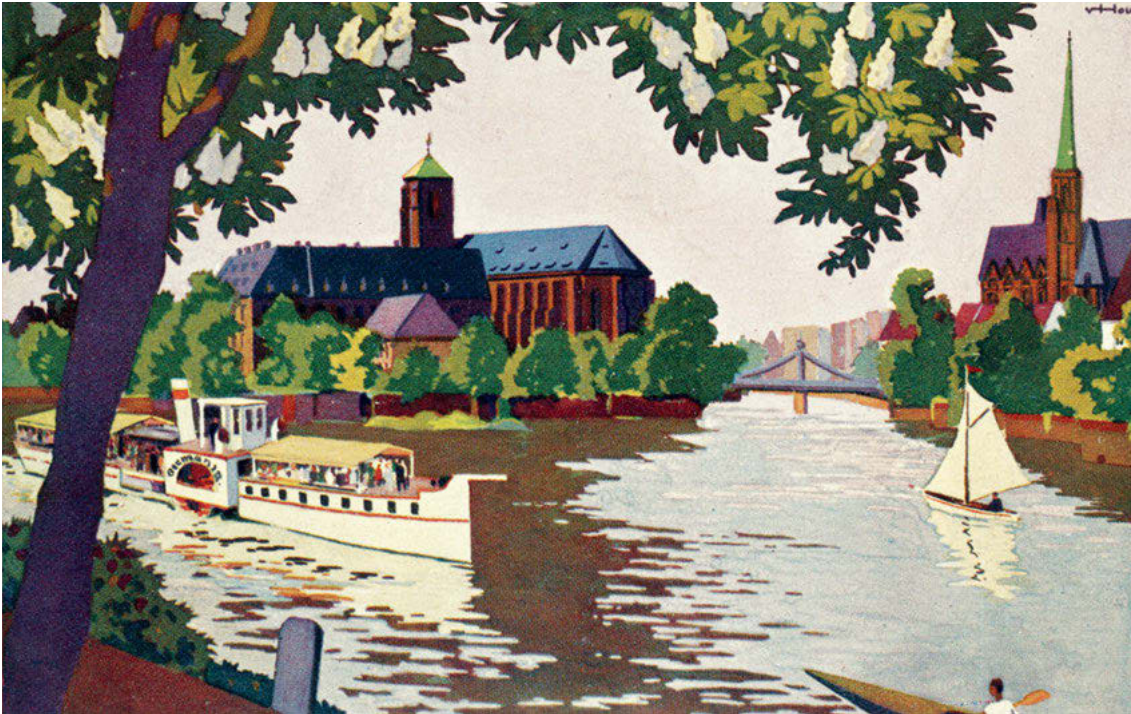


Abb. 4 Raddampfer auf der Oder vor der Sandinsel; Postkarte nach einem Gemälde von Oscar van Hout (vor 1945)

Über die besondere Begeisterung der damaligen Breslauer für Dampfschifffahrten auf der Oder schreibt der Autor zahlreicher Reiseführer über Breslau und Schlesien, der damalige Direktor des städtischen Verkehrsamtes, Georg Hallama:

„Die Dampferfahrten erfreuen sich in Breslau besonderer Beliebtheit, und zwar sehr mit Recht. Denn die Fahrt zeigt uns in ihrem ersten Teile vom Wasser aus die schon vorhin bewunderten Baudenkmäler und Gärten der Sand- und Domininsel, den Schiffsverkehr der Oder, und schließlich enthüllt sie sehr schöne Blicke auf die reizvollen mit Eichen bestandenen Ufer des Stromes, über seine weiten Auen, bunten Wiesen und über die Waldpartien, die sich am Ufer hinziehen.“³

Diese Beschreibung einer Fahrt von der Sandinsel nach Bartheln offenbart deren besonderen Reiz für die Breslauer: Zum einen brachten die am Fluss gelegenen Baudenkmäler, zum anderen die grüne Naturlandschaft des Odertals viele Passagiere dazu, ihre Freizeit hier zu verbringen.

Die Ausflüge mit einem Schiff erfüllten so nicht nur die Funktion einer Besichtigungs- und Bildungsreise, sondern ermöglichten daneben das Erreichen entfernter Orte, an denen man sich erholen konnte. Flussaufwärts gehörten die an der Oder gelegenen Dörfer Lanisch, Margareth sowie die Gewässer Schlangen- und Jungfernsee zu den gern aufgesuchten Orten, die sich durch besonders schöne Landschaften auszeichneten.

Zu den beliebtesten Erholungsräumen am Fluss in Breslau zählte das grüne Tal zwischen der Ohle und der Oder, wo sich zwischen den Siedlungen Pirscham, Morgenau und Zedlitz attraktive Wanderwege, grüne Wiesen und Wälder befanden. Wegen der zahlreichen Flussarme, die die Ohle hier formte, ähnelte das Areal dem Spreewald, was in der damaligen Reiseliteratur verschiedentlich hervorgehoben wurde.⁴

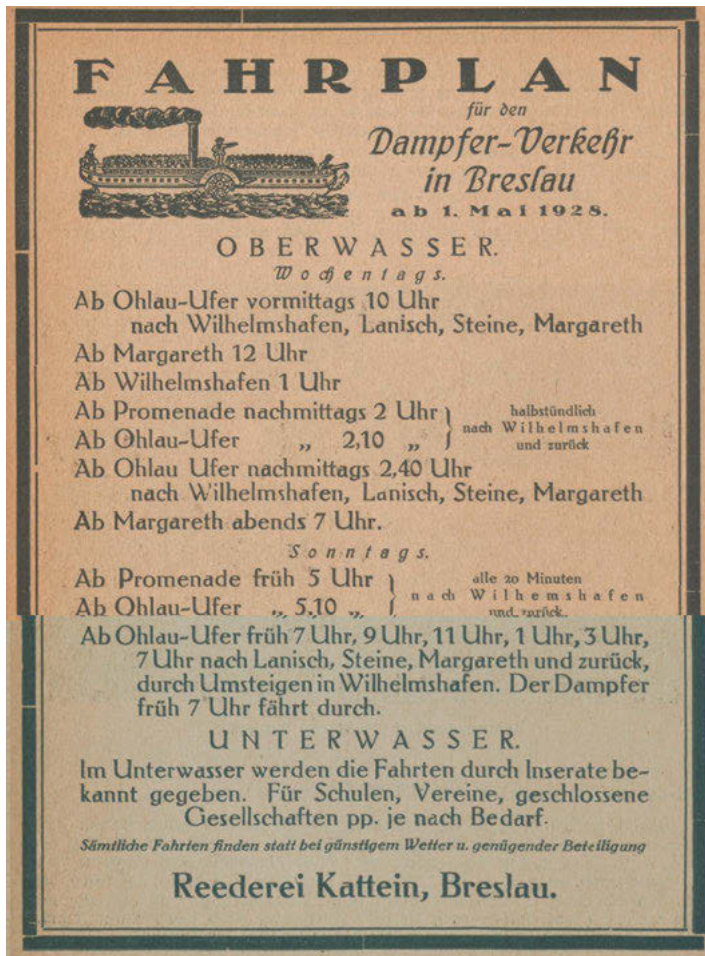


Abb. 5 Fahrplan für den Dampferverkehr in Breslau ab 1. Mai 1928

Das Mündungsgebiet konnte – dank seiner Nähe zum Stadtzentrum und der unberührten Natur – schon damals auf eine längere Tradition als populäres Ausflugsziel zurückblicken:

Ende des 18. Jh. herrschte hier in den Schankwirtschaften an Festtagen ein reges Leben; auch heute noch ist es mit einer Reihe von Vergnügungs- und Erholungsstätten ein beliebtes Ausflugsziel der Breslauer.⁵

Das Tal war vom Stadtzentrum aus sowohl zu Fuß als auch mit der Straßenbahn der Linie 4, deren Endstation an der Kreuzung der Straßen Hollandwiesen und Morgenaustraße lag, leicht und schnell zu erreichen. Der Breslauer Schriftsteller Arnold Ulitz betonte, „die Menschen einer Großstadt wie Breslau bedürfen durchaus keines Autos, keiner Eisenbahn, sondern haben, wenn sie für ein paar Pfennige mit der Straßenbahn erst einmal zum Stadtrande gefahren sind, nur einen kurzen Anmarsch.“⁶ Bis zum Kaffeehaus Pirscham verkehrten regelmäßig Boote auf der Ohle vom Laufsteg in der Nähe der Ohlemündung in die Oder. Die Siedlung Pirscham war über eine Stahlbrücke an den ebenfalls beliebten Ostpark angeschlossen.

An beiden Flüssen genossen die Breslauer sowohl die Natur an deren Ufern, als auch die attraktive und gut ausgebaute Erholungsinfrastruktur: Hier etablierten sich einerseits große Erholungs- und Gastro-

nomiezentren⁷, andererseits auch einfache Kneipen und kleinere Cafés. Am Ufer der Ohle – unweit der Hollandwiesen – wurde eine große Badeanstalt, das „Ohlebad“,⁸ betrieben. Direkt daneben befanden sich die sogenannten Bürgersäle – ein anderes stattliches Vergnügungszentrum mit einem Lunapark. Insgesamt waren in der Ohle-Oder-Gabelung zehn solcher Etablissements angesiedelt, und in ganz Breslau befanden sich viele von ihnen direkt am Fluss oder besaßen einen direkten Zugang zu ihm.⁹

Am anderen Oderufer, zwischen dem Zoologischen Garten und der Ottwitzer Insel, etablierten sich weitere Restaurants und Erholungseinrichtungen: das *Wilhelmshafen*, das über eine eigene Schiffsanlegestelle verfügte, das Restaurant *Grünes Schiff* gegenüber der heutigen Przystań Zwierzyniecka und das *Oderschlößchen*, direkt zwischen den beiden zuvor genannten Anlagen.

Auch in der regionalen Literatur wurde die Freizeitgestaltung an der Ohle verewigt: In ihrem 1935 erschienenen erfolgreichen Roman *Pauline aus Kreuzburg* schildert Ruth Hoffmann die Flussufer von Breslau als beliebte Erholungsreviere der Stadtbewohner in den 1930er Jahren. So erzählt sie, dass Spaziergänger an der Pferdeschwemme „sommerabends stundenlang“ zugesehen hätten, wie die Pferde



Abb. 6 Das beliebte Ausflugsziel Kaffeehaus Pirscham; Postkarte nach einem Gemälde von Emil Frohnert (um 1920)



Abb. 7 Schiffsanleger am Lokal Wilhelmshafen; Postkarte ca. 1925



Abb. 8 Schloss Dyhernfurt an der Oder; Postkarte vor 1945

sich im Fluss abkühlten, was vor allem für Kinder ein interessantes Spektakel dargestellt habe,¹⁰ die im Herbst auch gerne ihre Drachen auf den Hollandwiesen steigen ließen. Zugleich beschreibt Hoffmann auch die „Tücken des Flüsschens Ohle und seiner morastigen Ufer, auf denen man leicht ausgleiten kann“.¹¹

Flussabwärts reiste man vor allen Dingen zum Oswitzer Park am nordwestlichen Stadtrand, zum Dorf Auras und nach Dyhernfurth. Da sich in Auras ein malerisches Schloss und in Dyhernfurth ein Schloss mit einem weitläufigen und zugänglichen Park befand, waren die Ausflüge in die Kulturlandschaft an der Oder zugleich Erholungs- und Bildungsreisen.

Alle Ziele konnten von Mai bis Oktober mit regelmäßig verkehrenden Schiffen gut erreicht werden, und die Schiffsreise ließ sich mit einem Strandaufenthalt verbinden, denn gegenüber dem Schloss in Dyhernfurth und in Auras befanden sich Badestrände. Die gut ausgebauten Reiseverbindungen ermöglichten auch ganztägige Ausflüge bis Leubus zum riesigen, das Ufer des Stroms überragenden barocken Zisterzienserkloster, das die Schiffe gelegentlich ansteuerten.

Die Besucher konnten auch in Leubus gleichzeitig die Kultur- und Naturlandschaft bewundern: Einerseits war das mächtige Kloster ein Symbol für das Kulturschaffen der Menschen vergangener Epochen, andererseits begeisterten die ausgedehnten Oderwälder und Flusslandschaften die damaligen Touristen. Georg Hallama schwärmte in einem seiner zahlreichen Reiseführer von der Einzigartigkeit der Landschaft, die sich von einem nahegelegenen Hügel im Städtchen Leubus bestaunen ließ: „Vom



Abb. 9 Blick vom Weinberg über die Oder auf das Kloster Leubus; Postkarte vor 1945

nahen Weinberg genießt man einen herrlichen Ausblick auf die Oderwälder und auf das Schlesische Gebirge".¹²

Die Oderwälder in der Nähe Breslaus, die einen besonders hohen Eichenbestand aufwiesen, faszinierten schon die damaligen Reisenden. Sie waren nicht nur attraktive Erholungsgebiete zum Wandern und Beobachten der Natur, sondern galten aufgrund ihres Alters und der „deutschen“ Eichen als Symbol der Beständigkeit Deutschlands. Diese Vereinnahmung kam offensichtlich in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur noch stärker zum Tragen. Ein Beispiel für solche Darstellungen bietet der reich ausgestattete Bildband *Schlesische Landschaft*, in dem ein Abschnitt der besonderen Bedeutung der Oderwälder für Schlesien und Deutschland gewidmet wurde.¹³ Die politische Funktion der Erholung an der Oder stellt der Abschnitt eines anderen, von der Breslauer Offizier-Kriegsschule 1938 herausgegebenen Bildbands dar, in dem die Erholung und Freizeitgestaltung am Fluss den Bedürfnissen und Erwartungen des Staates angepasst werden sollte:

Ein Strom von so großer Schönheit wie die Oder ruft die Menschen mit zwingender Macht zu seinen Ufern, um auszuruhen vom Alltag und sich zu neuer Arbeit zu stärken, denn wie kaum einen deutschen Strom, so begleitet der deutsche Eichenwald in fast ununterbrochenem Lauf seine Ufer. Diese Verbindung von Wald und Wasser ist das Eigenartige der Oder, und deshalb wird der bewaldete Strom Ostdeutschlands von Jahr zu Jahr in verstärktem Maße das große Reiseziel der Wasserwanderer.¹⁴



Abb. 10 Oderpartie an der Holteihöhe; Postkarte vor 1945

Die Kulturlandschaft unterstrich man auch in der Stadtmitte Breslaus, wo attraktive Ausblicke auf die Sand- und die Dominsel sowie das Ensemble alter Bauwerke und Monumente hochgeschätzt wurden. Gleichzeitig galt jedoch der Fluss als „deutscher“ Strom und besaß dadurch einen politischen Charakter. Hatte man die Schönheit der Flusslandschaft im Zentrum der Odermetropole hervorgehoben, so kam das nicht ohne gleichzeitige Akzentuierung des „deutschen Charakters“ der Oder aus. So schrieb man etwa vom „schönsten Blick des deutschen Ostens“ in Bezug auf das Oderpanorama auf die Sand- und die Dominsel von der Holteihöhe.

In der Volksrepublik Polen

Die Betrachtung des Flusses und seine touristische Nutzung veränderten sich nach dem Zweiten Weltkrieg, als Breslau polnisch wurde und das Land von einem kommunistischen Regime regiert wurde. Die erbitterten Kämpfe um die Festung Breslau im Jahre 1945 hatten schwere Schäden hinterlassen. Zwei Drittel der Stadt lagen in Schutt und Asche. Die Infrastruktur des Flusses war durch gesunkene Boote und eingestürzte Brücken zerstört, die politische Lage und der wirtschaftliche Niedergang erschwerten die Entwicklung der touristischen Rolle der Oder und anderer Flüsse in Breslau nachhaltig. In den ersten Jahren bestand seitens der Behörden nur geringes Interesse an der Oder als Naherholungsraum.

Trotz dieser Beschränkungen in der bis 1956 andauernden stalinistischen Ära versuchte man allmählich – vor allem im Zuge der durch die Kommunisten forcierten Nutzung der Flüsse für Industrie und Transport – die Infrastruktur der Oder wiederherzustellen. Ein anderes Argument war auch die Notwendigkeit, die ehemals deutsche Stadt zu polonisieren und die Integration der neuen Bewohner zu fördern. So konnte man 1948 während der beiden Großveranstaltungen, die unter anderem diesem

Zweck dienten – der „Ausstellung der Wiedergewonnenen Gebiete“ (Wystawa Ziem Odzyskanych, WZO) sowie des „Weltkongresses der Intellektuellen zur Verteidigung des Friedens“ (Światowy Kongres Intelktualistów w Obronie Pokoju) – auf der Oder bereits wieder mit Ausflugsschiffen verkehren.

Ende der 1940er Jahre nahmen die Oderschiffe ihren Betrieb wieder auf, und kurz darauf wurden sie zu einer Alltagsattraktion der neuen Einwohner Breslaus. In einer 1951 veröffentlichten Broschüre über Ausflüge und Kurzreisen aus Breslau erfährt der Leser:

Sonntags und an Feiertagen nehmen die Ausflugsschiffe Passagiere von den Anlegestellen in der Nähe des Zoologischen Gartens und von den Anlegestellen nahe des Most Trzebnicki und des Most Karłowicki mit. Die Einwohner Breslaus machen sich auf zu Ausflügen nach Rędzin oder zum Las Strachociński oder dem Las Janowicki.¹⁶

Auch im Sinne der staatlichen Propaganda wurde zur Erholung aufgerufen, um für die weitere Entwicklung des kommunistischen Polen bereit zu sein, wie es in einem kleinen Reiseführer durch die Umgebung von Breslau hieß:

Ab ins Grüne – um der Gesundheit und der Erholung willen. Die Sorge um Gesundheit der Bürger ist eine der wichtigen Aufgaben der Regierung von Volkspolen. Wie Präsident Bierut sagte: Man muss sich um den Menschen kümmern, denn er ist eines der wertvollsten Reichtümer Polens.¹⁷

Das schlecht ausgebaute Autoverkehrsnetz konnte mit den öffentlichen und regelmäßig verkehrenden Schiffen nicht konkurrieren. Daher erfreuten sich gemeinschaftliche Reisen, zum Beispiel Betriebsausflüge, und Angebote, die auf Massentourismus und nicht auf individuelle Bedürfnisse zielten, größerer Beliebtheit. Die Ausflugsschiffe, die von Anlegestellen im Zentrum ablegten, steuerten unterschiedliche Ziele an und boten den Passagieren nicht nur Fahrten innerhalb der Stadt an, sondern brachten sie weiter, außerhalb der Stadtgrenzen nach Dyhernfurth oder zum Jungferensee.

Die ungezähmten, fast intakt wirkenden Oderlandschaften in relativ geringer Entfernung zum Zentrum entfachten enthusiastische Begeisterung. Insbesondere im mittleren Abschnitt der Oder, flussabwärts von Breslau in Richtung Leubus, bezauberte der Fluss viele Naturinteressierte aus der Stadt. Tadeusz Kwiek, Autor von Bildbänden über die „wiedergewonnenen“ Gebiete Polens, schwärmte in seiner Publikation *Z biegiem rzeki* [Mit dem Lauf des Flusses] (1961) von der Schönheit der Oder gerade oberhalb Breslaus:

Da fließt die Oder durch scheinbar unberührtes Land, es gibt weder Fabrikschornsteine, noch Dächer von Dörfern. Durchgehend Laubwald, vorwiegend Eichenwald. [...] Und wenn endlich die Bäume weichen, ähnelt die Landschaft fast der an der Weichsel: Pappeln und Weiden, Wiesen, Kuhherden, Gänse. Und das Wasser des Flusses ist sauberer – man kann am Grund keinen dunklen Schmutz mehr erkennen. Es fließt langsamer, freier, breiter.¹⁸

In den 1960er und 1970er Jahren entwickelten sich Bootsfahrten auf der Oder zu einem recht wichtigen Element des Stadttourismus und sicherten den Stadtbewohnern einen Hauch Natur. Erholungseinrichtungen wurden oft von großen Firmen aufgebaut und unterhalten. Die Chemiewerke „Rokita“ in Brzeg Dolny legten an der Oder einen gut ausgestatteten Strand an, zu dem Passagiere direkt aus Breslau gebracht wurden. Auch im Stadtzentrum lud das Flussufer die Besucher zum Flanieren und zum Bewundern der Stadtansichten ein. In einem Bildband über Breslau aus dem Jahre 1967 unterstrich die Foto-



Abb. 11 Oderlandschaft bei Leubus im Jahr 2000

gräfin Janina Mierzecka die Kulturlandschaft am Fluss und die Bedeutung des Flusses für die Erholung der Einwohner, indem sie schrieb:

Breslau liegt in einer flachen Landschaft an der Oder. Die Stadt nutzt diese Tatsache, indem sie dem Fluss nicht den Rücken kehrt, sondern sich mit dem Wasser durch grüne Fußgängerwege und durch die hier angeordneten baulichen Ensembles der Universität, der Dom- und der Sandinsel verbindet. Ausschließlich vom Wasser aus kann man die wundervollen Panoramen der Altstadt an beiden Flussufern bewundern, während der Blick entlang des Ufers die reizvolle Umgebung der die Stadt umgebenden Landschaft zeigt.¹⁹

Eine relativ wichtige Funktion erfüllten die Ufer der Ohle. Man nahm die hier früher bestehende Erholungsfunktion des Flusses wahr und versuchte, sie wiederzubeleben. Dies gelang jedoch nur in eingeschränktem Ausmaß. An der Ohle entstand dort, wo früher das Ohlebad lag, das populäre Bad „Oławka“ mit Sandstrand, das sich bis Ende der 1960er Jahre großer Beliebtheit erfreute und nach der Schließung 1977 noch ein paar Jahre als wilder Ort zum Sonnenbaden und Schwimmen existierte.

Der 1976 erbaute Steg Przystań Zwierzyniecka verband diesen Flussabschnitt mit der Großen Insel und dem Zoologischen Garten. Auf dieser Strecke etablierten sich zahlreiche Paddel- und Rudervereine.



Abb. 12 Bootshaus mit Paddel- und Ruderbooten, 2012

Von einer mit der Zeit vor dem Krieg vergleichbaren Infrastruktur kann jedoch keine Rede sein, und Oder und Ohle hatten nicht mehr den gleichen Stellenwert als Attraktionen für die gesamte Stadt. Man konnte zwar mit Ausflugschiffen in beide Richtungen fahren (und das Angebot war größer als heute), aber zeitgenössische Reiseführer treffen kaum Aussagen zur touristischen Funktion der Flüsse. Das betrifft den detaillierten 1970 erschienenen Reiseführer von Wanda Roszkowska, *Stadtführer Wrocław*, in dem zwar zahlreiche Stadtteile – auch abseits ausgetretener Pfade – behandelt werden, die Oder aber nur punktuell und ohne größere Aufmerksamkeit thematisiert wird. Roszkowska erwähnt die Lage der Stadt an fünf Flüssen und setzt die Stadtgründung in Beziehung zur vorteilhaften Lage Breslaus. Der Strom als touristische Attraktion hingegen kommt darin nicht vor.²⁰ Ebenfalls nur spärliche Informationen zur Erholungsfunktion des Flusses findet man bis Ende der 1980er Jahre auch in den Reiseführern von Andrzej Konarski und Czesław Cetwiński.²¹ Sie beschränkten sich standardmäßig auf die Lage Breslaus an Flüssen und eine knappe Erwähnung der Schifffahrtsmöglichkeiten. Ähnlich ist es auch im Stadtführer von Julian Bartosz, der über die Charakteristika der Stadt schreibt:

Und eine ganz allgegenwärtige, ganz typische Assoziation: viel Wasser und Grün. In dieser Hinsicht sind wir in der Tat perfekt ausgestattet. Innerhalb der Stadtgrenzen bildet die

Oder samt allen Kanälen 55 Kilometer Flussufer, und darüber hinaus strömen durch die Stadt auch Lohe, Ohle, Weistritz und Weide. Die Stadt der fünf Flüsse rühmt sich ihrer annähernd hundert Brücken.²²

In einem mit der Frage *Womit assoziiert du Breslau?* betitelten Kapitel nennt Bartosz den Fluss und verleiht der Stadt den Namen „Stadt der fünf Flüsse“, aber er widmet der Erholung kaum Platz. In einem weiteren Abschnitt konzentrierte er sich nur auf die integrative Funktion des Flusses nach 1945.²³

In der Konkurrenz zwischen Industrie und Tourismus mussten oftmals die Bedürfnisse der Menschen, nachhaltige und attraktive Gebiete für die Alltagserholung zu haben, den Prioritäten der zentral geplanten Wirtschaft weichen. Man versuchte daher, die Einwohner auch für die industrielle Entwicklung des Landes zu begeistern und neu gebaute Fabriken und Werke in die Reihe der touristischen Sehenswürdigkeiten aufzunehmen. In einem Reiseführer aus dem Jahre 1968 werden unter den größten Attraktionen einer Schifffahrt flussabwärts folgende Punkte aufgelistet:

Schlossruine in Auras, Schleuse und Kraftwerk sowie die Rokita-Werke in Dyhernfurth, Hafen, Zellulosefabrik und Zuckerfabrik in Maltsch, Zisterzienserkloster in Leubus, Schlossruine in Köben.²⁴

Trotz eines ziemlich dichten Schiffsnetzes kam die touristische Funktion der Flüsse in Breslau in der Zeit der Volksrepublik Polen nur eingeschränkt zum Tragen. Die vorangetriebene Industrialisierung, die unter Edward Gierek von 1970 bis 1980 besonders stark forciert wurde, verursachte immer gravierendere Umweltverschmutzungen. In der Broschüre *Wypoczywamy nad wodą* [Wir entspannen uns am Wasser] aus dem Jahr 1974 liest man optimistische Worte über das Angeln am Fluss, die indirekt auf dessen ernste Verunreinigung hinweisen:

Die Oder wird ein immer saubererer Fluss. Auf der Strecke Richtung Maltsch, vor allem in den Buchten, sind die Fischfänge relativ ergiebig. Die Fische stinken nicht mehr nach Phenol. Sogar der Zander ist dort anzutreffen.²⁵

Auch wenn vier Jahre später die regionale Agentur für touristische Entwicklung, Dolnośląski Ośrodek Informacji Turystycznej, über „immer sauberere“ Flüsse informiert, die sowohl „aktive Wasserfreunde als auch Angler“ anlockten²⁶, so blieb das Schwimmen in der Oder aufgrund der Wasserverschmutzung weiterhin verboten.²⁷ Auch Paddeltouren wurden zwar empfohlen, aber man sollte sie keineswegs mit einem Bad im Fluss verbinden, so die Autoren eines anderen Reiseführers:

Eine Paddeltour an der Oder sollte angesichts der verschmutzten Gewässer vor allem einen touristisch-sportlichen Charakter haben, im Gegensatz zur Glatzer Neiße, wo man den Ausflug mit Badespaß und Erholung kombinieren kann.²⁸

Die wirtschaftliche Flaute der 1980er Jahre sowie die anhaltende ökologische Krise erlaubten es bis 1989 nicht mehr, die Flüsse als touristische Attraktion wahrzunehmen. Aufgrund einer Mischung aus unzureichendem ökologischem Bewusstsein, wirtschaftlichen Schwächen und Hindernissen durch den zentral organisierten Tourismus galten die Oder und andere Flüsse in Breslau als eine touristische Attraktion, die sich nur dann entwickeln durfte, wenn sich dies mit Politik und Wirtschaft vereinbaren ließ.

Erholung an der Oder nach 1989

Nach der politischen Wende bestand in Breslau zunächst kein Interesse am Fluss. Die vorherrschende Mangelwirtschaft, die hohe Arbeitslosigkeit und der Strukturwandel bewirkten, dass sich die Einwohner auf grundlegende Alltagsbedürfnisse anstatt auf Erholung und touristische Attraktionen an der Oder konzentrierten. Also kehrte man dem Fluss weiterhin den Rücken. Elżbieta Marszałek, die seit 1996 Oderfloßfahrten organisiert, stellt fest, dass

die Epoche der Wirtschaftstransformation der 1990er Jahre die Entwicklung der Erholungs- und Tourismusfunktion des Flusses nicht begünstigte. Die Infrastruktur fehlte, aber auch das Interesse der Einwohner, den Fluss touristisch in Anspruch zu nehmen, war nicht vorhanden.²⁹

Diese Erkenntnis spiegelt sich in einer literarischen Beschreibung aus dieser Zeit wider. In seinem Roman über das Hochwasser in Breslau 1997 thematisiert Jarosław Kolasinski auch die sportlichen Aktivitäten im Ostpark in Breslau. Der Erzähler belächelt das Joggen im Park an der Ohle als eine wenig lohnende Aktivität, vor allem aufgrund der heiklen ökologischen Lage:

Sie joggten, wo es möglich war. Die Glückspilze, die nahe der MOSiR-Stadien wohnten, verfügten über Laufbahnen. Die meisten hingegen röchelten und schwitzten in den Alleen der Parks, auf den Dämmen der in der Stadt zahlreichen Flüsse und Bäche, denn beispielsweise die Lohe stank immer und raubte den heldenhaften Joggern den Atem.³⁰

Das Hochwasser der Oder im Jahr 1997 zeigte die Macht des Flusses deutlich und gilt heute als ein Meilenstein in der neusten Stadtgeschichte. Es wirkte sich jedoch nicht positiv auf die Erholung und Wahrnehmung des Flusses als eines interessanten Freizeitraumes aus. Man näherte sich dem Fluss eher mit Respekt, und die Erinnerungen an das Hochwasser weckten Ängste. Daher entschied man sich, die wassertechnische Infrastruktur im Rahmen eines groß angelegten Programms für die Oder³¹ gründlich zu modernisieren, damit sie künftigen Fluten besser Stand halten kann. Die Modernisierungen des Breslauer Wasserknotens endeten 2016, als die letzten Dämme an der Weide saniert wurden.

Das Hochwasser und seine Folgen, aber auch weitere Ereignisse – etwa der Beitritt Polens zur Europäischen Union im Jahre 2004, der wachsende Wohlstand in der Stadt, große Sport- und Kulturevents wie die Fußball-Europameisterschaft 2012 und die Auszeichnung als Europäische Kulturhauptstadt 2016 – sorgten dafür, dass Erholung, aktiver Zeitvertreib und Naturerlebnis an Bedeutung gewannen und die Oder allmählich wieder das Interesse der Einwohner fand.

In der Reiseliteratur kann man eine neuerliche Tendenz beobachten, Breslau den Namen „Stadt der Brücken“ und „Venedig des Nordens“ zu verleihen. Es wird unterstrichen, dass die Oderbrücken und -stege das Stadtbild bestimmen, und es ist von der malerischen Verbindung von Architektur und Natur im Stadtzentrum die Rede, die die Stadt mit anderen europäischen „Wasserstädten“ wie Venedig, Sankt Petersburg oder Amsterdam vergleichbar mache. So meinten etwa die Autoren des mehrmals veröffentlichten Reiseführers Wrocław, Piotr Paciorkiewicz, Ewa Chwałko und Cyprian Skala:

Breslau nannte man einst Venedig des Nordens, und das verwundert nicht, denn innerhalb der Stadtgrenzen liegen 12 Inseln und die Oderarme und ihre Zuflüsse verbinden 120 Brücken, Stege und Viadukte, was die schlesische Metropole knapp hinter Venedig, Petersburg und Amsterdam positioniert.³²



Abb. 13 und 14 Zwei der zahlreichen Brücken Breslaus, 2018

Solche Zuschreibungen erscheinen auch in Publikationen des bekannten Reiseführer-Autors Janusz Czerwiński oder im Reiseführer des Kunsthistorikers Rafał Eysymontt und des Historikers Leszek Ziątkowski, indem sie von der „Stadt der Brücken“ sprechen und die malerischen, von Bäumen gesäumten und schattigen Oderdämme als perfekten Ort für Fahrradausflüge oder Spaziergänge loben,³³ aber auch in anderen touristischen Publikationen wie etwa in speziellen Reiseführern für Wasser- oder Fahrradtouristen.³⁴

Einen besonderen Ruf erwarb sich die kleine, von Bäumen und Grünanlagen geprägte Malzinsel in der Oder, die zum Treffpunkt für Jugendliche und Studenten geworden ist. Aufgrund ihrer Lage und ihrer Erholungsfunktion inmitten der Stadt erhielt die Insel sogar den Namen „Breslauer Central Park“. Das spezifische Flair der Insel, das seit dem Ausbau der Wege und Plätze herrscht, schildert die folgende Beschreibung:

Seit dem Umbau im Jahre 2006 ist die Insel sehr populär geworden. Anfangs herrschte hier eine einzigartige Symbiose zwischen den Trinkenden (insbesondere den Studenten) und den Personen, die Pfandflaschen und -dosen sammelten, daher war es sauber und



Abb. 15 Die Malzinsel als Treffpunkt junger Leute, 2016

ruhig. Danach ging es aber weniger friedlich zu: Man zertrampelte die Grünflächen, Bänke und Mülleimer wurden zerstört, und die Insel selbst ist zu einem bedrückenden und sehr lauten Ort geworden, wo man leichter Opfer eines Überfalls werden, als in Ruhe und Frieden ein Bier trinken oder Frisbee spielen kann.³⁶

Nicht nur die Flussufer im Stadtzentrum wurden zu einer touristischen – wenn auch nicht immer sicheren – Attraktion. Man lenkte die Aufmerksamkeit immer stärker auf weiter entfernte Orte, deren Naturlandschaft Reisende begeisterte. Der Fluss gilt außerhalb des Zentrums als ein Naturreservat und je mehr man sich von der Stadtmitte entfernt, desto stärker wird dieser Eindruck. Die Strecke zwischen Breslau und Ohlau – beginnend mit dem „wildem“ Flusstal der Oder und der Ohle – erfreut sich bei Radlern und Spaziergängern großer Beliebtheit als „ein ausgezeichnete Ort für alle, die von der Alltagshektik müde sind. [...] Das beruhigende Grün der Natur, die malerische Landschaft und Stille wirken entspannend“³⁷

Besonders das Radfahren an den Flüssen in Breslau gewann an Popularität. Es ermöglicht, die Freizeit am Fluss nicht nur im Zentrum, sondern auch in der Naturlandschaft an der Oder zu verbringen. Zur Erschließung der Oder für sportliche Aktivitäten waren Ausbauarbeiten des Breslauer Wasserknotens unumgänglich. So wurden die Dämme renoviert, fast vollständig mit Radwegen ausgestattet, die auch an der Ohle und an der Weide entlangführen, so dass Sportinteressierte die ganze Odermetropole per



Abb. 16 Strandbar an der Oder, 2018

Rad befahren können. Durch die bessere Anbindung mit Bahntrassen und Straßen gewinnt auch das am westlichen Rand der Stadt gelegene Weistritztal an Bedeutung, das jetzt ebenfalls zum Erholungsraum Breslaus gehört.

Auch das ökologische Bewusstsein der Einwohner nimmt zu, und man vergleicht die Oderwälder und -wiesen mit dschungelähnlichen, menschenleeren Gebieten:

Solche Erlen-, Eichen-, Hainbuchen- und Auenwälder – also Wälder, deren Bestand sich stark von dem unterscheidet, was die meisten von uns um unsere Städte herum sehen, können wir praktisch nur an der Oder antreffen. Eine besondere Rarität sind die zwischen den Dämmen und hinter ihnen auftretenden zahlreichen Altarme und Überschwemmungsgebiete, die mit so üppiger Pflanzenwelt bewachsen sind, dass sie in der Tat einem echten Dschungel ähneln und von den Lauten unzähliger Tiere erfüllt sind.³⁸

Neben den Fahrradwegen und Promenaden entwickelt sich auch das gastronomische Leben am Fluss. Immer mehr Breslauer entschieden sich, freie Zeit in den Strandbars zu verbringen. Mit der 2015 eröffneten Beachbar „ZaZoo“ begann der Boom der Bars am Fluss. Bis 2018 entstanden weitere fünf Strandbars in verschiedenen Stadtteilen, darunter die größte, „Hot Spot Beach Bar“, in der Nähe der Millenniumsbrücke. Weitere Uferstrecken werden renoviert, wie zum Beispiel der Abschnitt an der Tech-

nischen Hochschule. Erst kürzlich, im Jahre 2017, wurde das Flussufer zwischen dem Nationalmuseum und der Markthalle zur Promenada Xawerego Dunikowskiego ausgebaut³⁹, die sich seither an sonnigen Tagen großer Popularität erfreut und den Passanten den Blick auf den ältesten Teil Breslaus erlaubt.

Auch auf dem Buchmarkt zeigt sich ein steigendes Interesse an den Flüssen in Breslau als Erholungsräume. Die Stadt veröffentlichte in den letzten Jahren kleine Broschüren und thematische Reiseführer für Einwohner und Touristen. Im Oder-Fahrradführer *Przewodnik rowerowy. Szlak Odry* (2013) beschrieb man den Verlauf des 2005 angelegten Oderradwegs innerhalb der Stadtgrenzen Breslaus und machte auf alle am Fluss gelegenen Attraktionen aufmerksam. 2008 wurde im Auftrag der Niederschlesischen Organisation für Tourismus der Wasserführer *Atlas turystyki wodnej Dolnego Śląska* [Atlas für Wassertourismus. Niederschlesien] herausgegeben.⁴⁰ Im Reiseführer *Okolice Wrocławia* [Die Umgebung Breslaus] (2017) nennt die Autorin, Marta Miniewicz, zahlreiche stadtnahe Orte am Fluss, die der Erholung und Freizeitgestaltung dienen, darunter das in Vergessenheit geratene Auras mit seinem renovierten Hafen und einem Restaurant.

Das offizielle Stadtportal wroclawnadodra.pl informiert über alle Ereignisse, die am und auf dem Fluss stattfinden. Hinzu kommen Landkarten regionaler Verlagshäuser, die den potenziellen Touristen Hintergrundinformationen für ihre Reisen im Odertal bieten. Und bei einem Spaziergang an der Oder findet man einen weiteren, materiellen Beleg dafür, dass der Fluss zu einer touristischen Attraktion schlechthin geworden ist: 2016 und 2017, von der Stiftung OnWater aufgestellte Informationstafeln zu den wichtigsten und interessantesten Orten am Fluss in Breslau, die es Einwohnern und Besuchern ermöglichen, den Fluss wie andere Sehenswürdigkeiten wortwörtlich zu besichtigen. Ende 2015 eröffnete man im Oder-Ohle-Tal in Breslau das moderne ökologische Bildungszentrum „Hydropolis“, das mit Dauer- und Sonderausstellungen die Bedeutung des Wassers in der Natur, in der Stadt und für den Menschen auf eine abwechslungsreiche und interaktive Weise präsentiert. In der Abteilung „Stadt und Wasser“ wird mithilfe von Bildern, alten Stadtplänen und einem 3D-Modell der Altstadt das Stadt-Fluss-Verhältnis über Jahrhunderte hinweg dargestellt. Mit Bezug auf die zahlreichen Oderarme im Stadtzentrum, die die Kulturlandschaft prägen, nennt man dort Breslau „Venedig Polens“.

All dies zeugt davon, dass die Oder – aber auch die anderen Flüsse in Breslau – wieder einen festen Platz in der Erholung und Freizeitgestaltung der Breslauer eingenommen haben.

Mit der Wiederentdeckung der Oder ging auch die Entdeckung der deutschen Vergangenheit einher.⁴¹ In polnischsprachigen Publikationen nach 1989 kann man eine Tendenz ausmachen, Bezüge zur Flussnutzung vor 1945 herzustellen. Beispielsweise werden die fehlende Erholungsinfrastruktur an der Ohle⁴² oder die vor 1945 Liebesinsel genannte Ottwitzer-Insel, die nach dem Krieg als Weideplatz diente, häufiger mit unverhohlener Sehnsucht erwähnt.⁴³ Die in der Ohle-Oder-Gabelung einst bestehenden Etablissements verschwanden infolge der Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs und der Vernachlässigung nach 1945 aus dem Stadtbild. Die reiche Erholungstradition der Mündung der Ohle in die Oder ist zu einem großen Teil verloren gegangen. Davon zeugt exemplarisch der Verfall von Pirscham, wo nach dem Krieg kein Kaffeehaus, kein Bootssteg und keine Brücke mehr existierte und das Areal von Gebüsch und Sträuchern überwuchert wurde. Zahlreiche Webseiten und Internetportale popularisieren das Bild Breslaus vor dem Zweiten Weltkrieg und führen auch die Freizeitgestaltung an der Oder vor 1945 vor Augen.⁴⁴

Mit Blick auf die Verhältnisse vor 1945 schreibt der Kulturwissenschaftler Mateusz Hartwich: „Ausflugsschiffe verkehren nur punktuell, reguläre Verbindungen zwischen den Städten sind nicht möglich, ganz abgesehen von Oder-Kreuzfahrten.“⁴⁵ Denn die Schiffe legen nur im Stadtzentrum ab und machen maximal eineinhalbstündige Ausflüge in der Stadtmitte, längere Fahrten werden nicht angeboten.

Auch in einem „alternativen“ Reiseführer aus dem Jahre 2013 äußerten sich die Autorinnen noch sehr kritisch über das Verhältnis der Breslauer zu ihrem Fluss: „Breslau [...] nutzt den Fluss nicht besonders intensiv. Es gibt keine Oderboulevards, keine Strände, und der Fluss spielt in der Freizeitgestaltung der Breslauer keine Rolle.“⁴⁶

In der Geschichte der Freizeitgestaltung der Breslauer spielten die Oder und die Ohle im 20. Jahrhundert eine wichtige Rolle. Trotzdem lassen sich Phasen ausmachen, in denen aufgrund wirtschaftlicher, ökologischer und manchmal politischer Bedingungen die Erholungsfunktion der Flüsse in Breslau in den Hintergrund trat. Die sehr gut ausgebaute Freizeitinfrastruktur der Oder aus der Zeit von 1918 bis 1939 überstand die Kriegszerstörungen beziehungsweise die Transformationen der Nachkriegszeit nur in einem sehr beschränkten Ausmaß. Im kommunistischen Polen erfreute sich der Fluss bis in die 1970er Jahre großer Beliebtheit, auch wenn die wirtschaftliche Lage den Aus- und Wiederaufbau der Infrastruktur erschwerte oder unmöglich machte. Ab den 1980er Jahren geriet die Oder auf Grund der fortschreitenden Flussverschmutzung und der politisch-ökonomischen Krise weiter in Vergessenheit, was über die 1990er Jahre bis in die jüngste Zeit angedauert hat.

Die in den letzten Jahren beobachtete Belebung legt nahe, dass die Flüsse in der Odermetropole wieder zu einem sehr wichtigen Erholungsraum geworden sind, was in der Gegenwart mit einem wachsenden ökologischen Bewusstsein einhergeht. Dabei hilft der Niedergang der Frachtschifffahrt, die wegen der unzureichenden technischen Möglichkeiten praktisch eingestellt worden ist. Der Wandel hat beachtliche Ausmaße angenommen. Der Berliner Journalist Uwe Rada, Autor des Buches *Die Oder. Lebenslauf eines Flusses*, das 2015 auch in polnischer Sprache erschienen ist, betonte die positiven Entwicklungen in der Odermetropole:

Auf den Oderinseln in Breslau, dieser beschaulichen Idylle inmitten des pulsierenden Großstadtlebens, hat man Uferwege und Fußgängerbrücken neu gebaut. Stadt und Fluss, noch nie schienen sie so gut zu harmonieren wie heute.⁴⁷

Anmerkungen

- 1 Flüsse als Orte des gemeinsamen Erinnerns interessieren seit Langem. Neben Fevbre 2006 [1935] sind als neuere Abhandlungen erwähnenswert u. a. Halicka 2012 und Schenkel, Trepte 2015.
- 2 Vgl. Koszarski 1968 oder Roszkowska 1970.
- 3 Hallama 1924, S. 39.
- 4 Hallama 1924, S. 40, und auch eine Partie an der Weide wird mit dem Spreewald verglichen, S. 64.
- 5 Komm, ich zeige Dir Breslau 1926, S. 102-103.
- 6 Ulitz 1942, S. 8.
- 7 Nach Marzena Jagiełko-Kołaczyk waren dies private Erholungs- und Rekreationszentren mit einem gastronomischen Teil und einem Garten, die mit Theatern, Kinos, Billardzimmern, Tanzsälen, Glashäusern, Veranden, Lauben etc. ausgestattet waren, (Jagiełko-Kołaczyk 2000, S. 15-16).
- 8 Vgl. dazu den Beitrag von Tobias Weger in diesem Band.
- 9 Jagiełko-Kołaczyk 2000; vgl. auch den Beitrag von Maria Luft im vorliegenden Band.
- 10 Hoffmann 1935, S. 184.
- 11 Ebenda, S. 186.
- 12 Hallama 1924, S. 64.
- 13 Ulitz 1942, S. 6-12.
- 14 Siefen 1938, S. 428.
- 15 Führer durch Breslau 1941, S. 16.
- 16 Czarnecki 1951, S. 1. [Diese und die weiteren Übersetzungen aus polnischen Quellen erfolgten durch den Autor]
- 17 Ebenda.
- 18 Kwiek, Wróblewski 1961, S. 70.
- 19 Mierzecka, 1967, S. 8.
- 20 Roszkowska 1970; die deutsche Ausgabe: Stadtführer. Wrocław, Warszawa 1973.

- 21 Konarski 1973 bzw. Cetwiński 1989.
- 22 Bartosz 1978, S. 7.
- 23 Ebenda, S. 39.
- 24 Koszarski 1968, S. 61.
- 25 DOIT 1974, S. 14.
- 26 DOIT 1978, S. 5.
- 27 Vgl. Halicki 2008, S. 302-303.
- 28 Bałaban, Michalak, Pszczyński 1967, S. 239.
- 29 Marszałek 2010.
- 30 Kolasiński 2004, S. 19.
- 31 Kłodek 2008, S. 287-297.
- 32 Paciorekiewicz, Chwałko, Skąta 2005, S. 8.
- 33 Eysymontt, Ziątkowski 2009, S. 5-6.
- 34 Vgl. Pahl 2014, S. 21-22.; Januszewski (Hg.) 2008, S. 5.
- 35 Orczykowska 2012, S. 25.
- 36 Maraszewski 2017, S. 188.
- 37 Pahl 2014, S. 79.
- 38 Rowerowy Powiat Wołowski 2017.
- 39 Den aktuellen Stadtinvestitionen an Flüssen in Breslau widmete einen Beitrag: Okoń 2015, S. 77-95.
- 40 Januszewski (Hg.) 2008.
- 41 Vgl. Mühle 2015, S. 309-310.
- 42 Paciorekiewicz, Chwałko, Skąta 2005, S. 179.
- 43 A. Waligóra, M. Waligóra, Franaszek 2012, S. 47.
- 44 Z.B. die vom Verein Vratislaviae Amici geleitete und über Hunderte Tausend Postkarten, Graphiken und Karten verfügende polska-org.pl.
- 45 Hartwich 2012.
- 46 Kalisz, Szopowska 2013, S. 131.
- 47 Rada 2009, S. 19.

Das nasse Element

Vom Badehaus zum Hallenbad

Im Kontext der Freizeitbeschäftigungen der Bewohner Breslaus bzw. des heutigen Wrocław kommt durch die Jahrhunderte dem Baden und dem Schwimmen eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zu. Die Beziehungen des Menschen zum nassen Element haben sich vom späten Mittelalter bis heute stark gewandelt. Mal stand die körperliche Hygiene, mal die erhoffte Heilwirkung des Wassers im Vordergrund. Das Baden als angenehmer Zeitvertreib kam ebenso mit ins Spiel wie die Entwicklung des Schwimmsports und die Erkenntnis, dass die Menschen bei zunehmend sitzenden Tätigkeiten ausgleichende Bewegungen ausüben sollten. Ab etwa 1800 lässt sich in dieser Entwicklung eine gewisse örtliche Kontinuität feststellen. Viele Jahrzehnte hindurch wurde vor allem in den beiden wichtigsten Flussläufen Breslaus, der Oder und der Ohle, gebadet, während im Laufe der Zeit die Einrichtung von Freibädern an künstlichen Seen oder in neu angelegten Sportgeländen bzw. der Bau von ganzjährig nutzbaren Hallenbädern in den Vordergrund traten.

In diesem Zusammenhang wird nach den unterschiedlichen Orten und Arten des Badens in der Breslauer Stadttopographie zu fragen sein. Die vorliegende Studie stützt sich auf eine Reihe von Vorarbeiten, unter denen für die Breslauer Bäderbauten des 19. Jahrhunderts ein Buchbeitrag von Iwona Bińkowska hervorzuheben ist, unternimmt aber erstmals den Versuch, die Breslauer Badeeinrichtungen in einer Perspektive der langen Dauer in den Blick zu nehmen. Weitgehend ausgeklammert wird hingegen die Geschichte des Schwimmsports und der Schwimmvereine, die es seit dem 19. Jahrhundert in Breslau gab.²

Das Jahr 1945 mit dem Wechsel der staatlichen Zugehörigkeit, dem nahezu vollständigen Bevölkerungsaustausch und dem Beginn des kommunistischen Systems in Polen war zweifelsohne in politischer, demographischer und mentaler Hinsicht eine Zäsur. Daraus lässt sich aber nicht automatisch auch ein Bruch im Freizeitverhalten der in Breslau lebenden Menschen ableiten – zumindest muss diese Hypothese problematisiert werden.

Als Quellen dienen in erster Linie Stadtbeschreibungen, Reiseführer, Apodemiken, allgemeine und balneologische Zeitschriften, Fachpublikationen sowie Erinnerungsliteratur literarischer und privater Provenienz.²

Mittelalterliche und frühneuzeitliche Badestuben

Zur historischen Topographie der Breslauer Altstadt zählte lange Zeit das zwischen den Häusern Ohlauer Straße 66 und 67, in der Nähe des Ohlauer Schwibbogens, zum Graben hin verlaufende „Badergäßchen“ – ein enger Durchgang in der Nähe einer alten Badestube, für den der Volksmund aufgrund seines geringen Durchlasses den Spottnamen „Arschkerbegässel“ gefunden hatte. Das „Badergäßchen“,

gelegentlich auch „Badergasse“ genannt, erinnerte an die mittelalterliche Praxis, aus Gründen der Hygiene oder Geselligkeit eine Badestube zu besuchen. Aus den Zinsregistern des 14. Jahrhunderts geht hervor, dass es im Jahre 1309 eine, im Jahre 1314 bereits vier Badestuben in Breslau gab, die vor den Stadttoren – dem Ohlauer Tor, dem Schweidnitzer Tor, dem Reussischen (Reuschen) Tor und dem Oder-tor – lagen. Nach der administrativen Eingliederung der Neustadt (1327) existierte dort noch eine weitere Badestube.

Insgesamt zwölf derartige Einrichtungen soll es im spätmittelalterlichen Breslau gegeben haben.⁴ Der Breslauer Stadtschreiber Peter Eschenloer berichtet in seiner für das 15. Jahrhundert einschlägigen Chronik, im extrem kalten Februar 1476 hätten „etliche fromme Leute“ Badestuben eingerichtet, „darinnen sie gar vil armen Menschen ir Leben erhilden“.⁵ Allerdings scheinen einige Betreiber von Badehäusern im 15. Jahrhundert moralische Vorstellungen und ihre fachliche Kompetenz nicht mehr so ernst genommen zu haben. Dies bewog die Breslauer Bader dazu, sich 1487 mit der Bitte an den Rat zu wenden, ihrer Zunft zum Schutz ihrer Profession Statuten zu genehmigen. Diesem Ansinnen kam der Rat nach: Die Breslauer Bader mussten ehelich geboren, ehrbar verheiratet und „an Rechten unbescholten“ sein, also nicht straffällig geworden sein. Darüber hinaus mussten sie Scheren (Haarschneiden), Lassen (Aderlassen) und Köpfe setzen (Schröpfköpfe aufsetzen) können.⁶

Im Jahre 1568 wurde zur Zeit der Pest in Breslau der Besuch der Badestuben und vieler anderer öffentlicher Institutionen vorübergehend verboten, um eine weitere Ausbreitung der Krankheit zu unterbinden. Zwei „gemeine Bäder“ bestanden in der Frühen Neuzeit in der Stadt, in die Bewohner der Stadt ohne Ansehen ihres Besitzes und ihrer religiösen Zugehörigkeit zum Baden, Schröpfen und Aderlassen kommen konnten. Sie gingen auf wohltätige Stiftungen zurück.

Bis zum frühen 18. Jahrhundert gingen die Menschen in Breslau wie auch andernorts weniger häufig in die Badestuben. Gründe dafür waren veränderte Gewohnheiten und Vorstellungen sowie das Wissen, dass man sich in den Badestuben aufgrund mangelhafter Hygiene mit Krankheiten wie der Pest oder der Syphilis anstecken konnte.

Badeanstalten des ausgehenden 18. und des 19. Jahrhunderts

Ende des 18. Jahrhunderts entstand in der Hauptstadt Schlesiens die erste öffentliche Badeanstalt im Königreich Preußen. Der Steuereinnahmer George Heinrich Prätorius hatte zwischen April 1762 und April 1763 vier Reisen als Kabinettskurier nach Konstantinopel unternommen und war während eines vierwöchigen Aufenthalts im Osmanischen Reich mit der wohltuenden Wirkung des „türkischen Bades“ vertraut gemacht worden. Die Nachahmung eines solchen Bades in Breslau war ihm zu kostspielig, doch inspirierte ihn sein Aufenthalt im Orient zum Bau eines gemeinnützigen Bades. Solche öffentlichen Bäder waren zuvor schon in Wien und in Braunschweig entstanden. Mit Erlaubnis der Königlichen Kriegs- und Domänenkammer sowie des Gouverneurs von Breslau, General Friedrich Bogislav von Tauentzien, eröffnete Prätorius am 17. Juli 1783 seine auf der Oder schwimmenden Badehäuschen, außerhalb der Großen Kunst, die sich auf dem Mühlenplatz, rechts hinter der Mühlpforte, befand. Die staatlichen Behörden machten ihm zur Auflage, einmal pro Woche einfachen Soldaten, kranken Armen und Dienstboten das Baden unentgeltlich zu gestatten. Im Vorfeld hatte Prätorius mit renommierten Fachleuten korrespondiert, unter anderem mit dem Wiener Arzt Pascal Joseph de Ferro, der 1781 eine viel beachtete Abhandlung über das Kaltbaden verfasst hatte, und dem Berliner Chirurgen Johann Christian Anton Theden, einem der führenden preußischen Mediziner seiner Zeit.⁷ Doch auch die Erkenntnisse Johann

Siegmund Hahns aus Schweidnitz, Thedens Lehrer, der als einer der Begründer der Hydrotherapie gilt, flossen in das Projekt mit ein.

Prätorius' erste Bauten wurden aufgrund von Konstruktionsfehlern, heftigen Oderfluten im Sommer und starkem Eisgang im Winter mehrfach zerstört, ehe sie mit Hilfe öffentlicher Zuwendungen seitens des dirigierenden Ministers in Schlesien, Karl Georg Graf von Hoym, erneuert und ab 1798 zu einer fest ausgeführten Einrichtung wurden.⁸ Das Badehaus umfasste vier Badekammern, „in welchen sich der Badende auf einem durch die Walze bewegten Tritting ins Wasser hinunter“ lassen konnte. Dieses Bad zeichnete sich durch günstige Preise aus. Für Bedürftige war der Eintritt samstags frei.⁹

Im Jahre 1800 baute der kgl. Medizinalrat Dr. Friedrich Zir(t)zow auf der Matthiasinsel eine weitere private Badeanstalt mit einem „Badehäuschen“. In ihm befanden sich ein „Gesellschaftssaal“ und mehrere Badezimmer, die im stündlichen Wechsel 12 Personen das Warmbaden ermöglichten, eine Badestube mit Tropf- und Regenbad, eine Badestube mit Dampf- und Schwitzbad sowie eine für die Armen der Stadt gratis zu nutzende Badestube. Für Kaltbäder standen im Sommer ferner drei „mit Leinwand bedeckte Flösse“ in der Oder zur Verfügung. Ein angrenzender Garten eröffnete einen gefälligen Ausblick



Abb. 1 Die Zierzowsche Badeanstalt auf der Matthiasinsel 1807

auf den Fluss und seine beidseitige Bebauung.¹⁰ Zirzow, der 1792 in Frankfurt (Oder) zum Doktor der Medizin promoviert worden war, hatte im Jahre 1793 bereits in Breslau eine medizinische Einrichtung gestiftet, die kranke Kinder kostenlos behandelte. Die Zirzowsche Badeanstalt wurde vermutlich nach dem Tod ihres Gründers in eine Waschanstalt umgewandelt, deren Fachwerkbauten in der Nacht vom 9./10. November 1828 einem Brand zum Opfer fielen. Der so zerstörte Ort scheint lange Zeit brach gelegen zu sein, denn eine Stadtbeschreibung aus dem Jahre 1840 nennt den Ort als „eine Baustelle, auf welcher das vor einigen Jahren abgebrannte Zirzowsche Bad stand.“¹¹ Im Jahre 1865 ist an dieser Stelle die „Kallenbachsche Flußbadeanstalt“ belegt, die auch eine „Schwimm-Lehranstalt für Mädchen“ mit einschloss.¹² Gustav Callenbach [Kallenbach] unterhielt sowohl eine Herren-Schwimmanstalt als auch ein Damen-Bassin an der Universitätsbrücke, das später in die „Anders'sche Schwimmanstalt“ umgewandelt wurde.¹³ Das Kallenbachsche Bad an der Hinterbleiche 3 umfasste auch ein „Tummelbad“ für Volksschüler, für die mit Hilfe von Brettern ein etwa 100 Quadratmeter großer Bereich eingegrenzt und gesichert war. Schüler konnten diese Einrichtung zu ermäßigten Preisen nutzen. Diese Einrichtung blieb noch bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs bestehen. Sie war in erster Linie ein Bad für Männer, fungierte aber an Sonntagen als „Familienbad“.

Zwei Jahre nach der Einweihung des Zirzowschen Bades eröffnete 1802 das Jä[c]kelsche und Nitschkesche Bad in der Zwingergasse 6, an der Stadtmauer zwischen Schweidnitzer Gasse und Weidengasse.¹⁴ Sein Initiator war der Breslauer Bürger und Tuchscherer-Älteste Johann Gottfried Nitschke, der den Betrieb allerdings seinem Sohn, dem Tuchscherer Johann Friedrich Daniel Nitschke und dessen Schwager, dem Arzt Dr. Carl Friedrich Moritz Jäckel übertrug. Jäckel, der aus Namslau stammte, hatte am 23. März 1795 an der Universität Frankfurt (Oder) seinen Dokortitel erworben und arbeitete als Arzt in Breslau. Er gehörte der Freimaurerloge Zur Säule an. Zu diesem Bad, das an der Ohle lag und von natürlichem Quellwasser gespeist wurde, gehörten ein einfach gebautes Badehaus und ein Garten. Das der Stadtmauer gegenüberliegende Eingangsportal zierte das lateinische Motto „Lava, bibe, convalesces“ [„Bade, trinke, und du wirst genesen!“]. Auf den Eintrittskarten war eine sich entleerende Wolke zu sehen und der Sinnspruch „Stillando recreas“ [Im Niederfallen belebst du]. Im Badehaus gab es sechs beheizbare Badestuben sowie im Erdgeschoss ein Duschbad, ein Regenbad, ein Tropfbad, ein Klistier-Duschbad, ein Dampfbad und ein Gießbad. Ferner konnten auf Wunsch besondere „künstliche Bäder“ unter Verwendung von mineralisiertem Wasser verabreicht werden.¹⁵ Das Jäckelsche und Nitschkesche Bad wurde zum Herbst 1804 aufgrund anhaltender Nachfrage von seinen Betreibern um vier weitere auf zehn Badezimmer und einen Aufenthaltsraum erweitert. Im Jahre 1876 wurde das Gebäude von dem Nachbesitzer Georg Petzold als viergeschossiges Gebäude vollkommen neu errichtet, zu dem neben Dampf- und Wannenbädern, die „rationelle Behandlung bei äußeren Krankheiten“¹⁶ versprachen, auch gastronomische Annehmlichkeiten wie eine Bierstube und ein Restaurant gehörten. Dieses Unternehmen wurde später „Georgenbad“ genannt.

Vor dem Schweidnitzer Tor befand sich unter der Adresse Am Stadtgraben 10 das Dianenbad. Es wurde von dem bekannten Architekten Carl Ferdinand Langhans entworfen und bildete ein „im geschmackvollen Stile erbautes, mit zwei Einfahrten versehenes und einem Garten umgebenes Gebäude“.¹⁷ Es umfasste Dusch-, Regen-, Tropf-, Dampf- und Wannenbäder. Um 1840 hieß es „Bänsch'sches Wannen- und Dampfbad“. In seiner Nachbarschaft errichtete der Gasthofbesitzer Ludwig Zettlitz später das „Zettlitz-Hôtel“, das den Badebetrieb noch eine Zeitlang aufrecht erhielt und wiederum im Jahre 1865 von der Jüdischen Gemeinde zu Breslau für den Bau der Hauptsynagoge (Neuen Synagoge) erworben wurde. Ein neues „Dianabad“ existierte später in der Willmannstraße 10.

Unter den Begründern Breslauer Badeeinrichtungen finden sich in den 1820er Jahren hochrangige preußische Militärs. Um den Soldaten der Breslauer Garnison kostenfreien oder zumindest günstigen Schwimmunterricht zu gewährleisten, richtete der preußische Generalleutnant Oldwig Anton von Nantwig eine „Militair-Schwimm-Anstalt“ in der Oder ein, die hinter dem Bürgerwerder lag und 1822 ihren Betrieb aufnahm.

An der Klosterstraße 80 entstand im Jahre 1826 auf Initiative des Obristlieutnants Eugen Freiherr von Keller und des Hauptmanns Emanuel Joseph Sigismund von Borwitz ein russisches Dampfbad. Von Keller hatte in Berlin die Annehmlichkeiten eines russischen Dampfbades kennengelernt und wollte auch in Breslau eine solche Einrichtung schaffen. Deren Bau wurde von dem oben bereits erwähnten Carl Ferdinand Langhans entworfen. Das russische Dampfbad besaß Wannen aus Holz oder aus Kupfer und hatte auch Dusch-, Regen- und Tropfbäder im Angebot. Die Einrichtung galt als fortschrittlich und wurde unter anderem von dem Geheimen Medizinalrat und Universitätsprofessor Johann Wendt, der die ärztliche Aufsicht über sie führe, in einer eigens verfassten Schrift zur Benutzung empfohlen.¹⁸ Zunächst wurde im August 1826 die Abteilung für männliche Benutzer in Betrieb genommen. Da aber auch die Breslauer Damenwelt zunehmendes Interesse bekundete, musste schließlich bis Juni 1827 ein Anbau erstellt werden. Einer der eifrigsten Besucher dieses Bades war ganz offensichtlich der Breslauer Schriftsteller Karl von Holtei. In seinen Zeitbetrachtungen, die unter dem Titel *Vierzig Jahre* erschienen, hielt er fest: „Ich lernte dort, was ich bisher nur wie eine Roßkur betrachtet hatte, als das höchste und reinste Vergnügen zu schätzen.“¹⁹ In mehreren seiner Werke kehrte der Dichter zum Motiv des russischen Dampfbades zurück, und es scheint, dass dabei die persönlichen Erfahrungen, die er in Breslau gemacht hatte, mit eingeflossen sind. Im Jahre 1865 – 23 Jahre nach dem Tod seiner Gründer – wird ein A. Stiller als Betreiber des russischen Dampfbades genannt. Eine der nobelsten Badeeinrichtungen Breslaus im 19. Jahrhundert war jedoch die Idee und die Realisierung eines Spekulanten. Am Ort eines ehemaligen Vergnügungsgeländes auf dem Bürgerwerder (Werderstraße 2–3), des Rosengärtchens, begründete Joseph Kroll im Jahre 1837 die Kroll'schen Badeanstalten mit Wannen-, Fluß- und Duschbad. Am 26. Dezember 1837 eröffnete Kroll auch eine Vergnügungseinrichtung unter dem Namen „Krolls Sommer- und Wintergarten“ in der Breslauer Sandvorstadt.²⁰

Die Kroll'sche Badeanstalt in Breslau blieb noch über den Tod ihres Schöpfers bestehen. Zwar wechselten ihre Besitzer häufig, doch hielt sich ihr Name im städtischen Sprachgebrauch. Es kam dort in der Nacht vom 20./21. Juli 1848 zu einem aufsehenerregenden Diebstahl, bei dem „sämtliche Badewäsche“ entwendet wurde.²¹ Ein Nachbesitzer, Ruben Lewy, ließ in den Jahren 1862–1863 einen vollständigen Neubau der Badeanstalt erstellen, zu der auch ein Billardzimmer, eine Weinstube sowie ein Garten mit hölzerner Altane und Trinkhalle gehörten. Eine zeitgenössische Beschreibung gibt eine Vorstellung von der aufwändigen Ausführung des Unternehmens:

„Es zerfällt in 3 Hauptabteilungen: das türkische oder römische Bad, das Dampfbad und das Sommer- und Winter-Schwimmbassin, welches mosaikartig mit weißen und blauen Kacheln ausgelegt ist, einen Ab- und resp. Zufluß von 52 Cbfß. [Cubikfuß] in der Minute, eine zur Winterzeit auf 18 bis 20° R. [22,5–25° C] constant erhaltene Wasserwärme hat, und mit einem besondern Brause- und Douche-Cabinet mit den beliebigsten Wasserwärmegraden in Verbindung steht. Der schönste Theil ist das türkische Bad. Wenn man aus dem Vorflur in die Baderäume tritt, gelangt man zuerst in das ‚Frigidarium‘ (Abkühlungszimmer), welches eine Anzahl geschlossener Zellen zum Auskleiden und viele elegante Divans zum Ausruhen enthält, ein hoher und heller Raum, mit Malereien, Vergoldungen und Stuck-Arbeit reich verziert, im Renaissancestyl gehalten. An diesen Saal schließen sich

2 mit warmer Luft gefüllte Räumlichkeiten, beide ziemlich gleichartig eingerichtet: das ‚Tepidarium‘ (Warmbad) und das ‚Sudatorium‘ (Schwitzbad); das erste bei 40° R. [50° C] zum Vorerwärmen, das zweite, mit 10° R. höherer Temperatur [62,5° C], für das intensivere Schwitzen. Die Ventilation, durch die zur Beleuchtung dienende Gasflamme bewirkt, ist eine so vortreffliche, daß, selbst bei dem zahlreichsten Besuche, der Schweißgeruch niemals belästigen kann. Jede dieser beiden Räumlichkeiten ist achteckig, mit einer polygonalen Kuppel und mit 4 runden Sitznischen und Bänken versehen; unter dem runden Oberlicht mit Glasmalerei mitten in der Kuppel ist die Zusammenstellung von Gasflammen untergebracht, welche man technisch mit Sunlight (Sonnenlicht) bezeichnet, eine wunderbar schöne Beleuchtung gewährend; die Kuppeln selbst sind im maurischen Style gehalten. Die Grundfarbe der Wände des Tepidariums ist blau, die des Sudatoriums roth; reiche Malereien und Stuckatur erhöhen auch hier die ästhetische Ausstattung, welche die Anlagen auszeichnet. Die Erwärmung der beiden Räume erfolgt durch eine unter dem Fußboden liegende Dampfrohren-Leitung. – Von dem Sudatorium aus gelangen wir in das ‚Lavacrum‘ (Waschbad), welches die Stelle der Douche beim Dampfbade vertritt, doch mit der Abweichung, daß hier jede Brause nach Belieben bez. ärztlicher Vorschrift mit Wasser des verschiedensten Temperaturgrades versehen werden kann und daß der Körper des Badenden nicht nur von oben, sondern von allen Seiten gleichmäßig den Wasserstrahl empfängt. – Mit gleicher Eleganz sind endlich die Räume der dritten Abtheilung, des eigentlichen Dampfbades, eingerichtet, bei diesem auch die neueren Erfindungen zur Anwendung gekommen.“²²

Doch nicht nur aufgrund ihres Komforts und ihrer „Eleganz“, sondern auch aufgrund „der zum ganzen Betriebe angewandten Dampf- und Maschinenkräfte“ galt diese Badeanstalt als „sehenswerth und gegenwärtig vielleicht einzig in Deutschland.“²³

Vor dem Odertor lag an der Salzgasse 12–14 das Haake’sche Bad mit Gartenanlage.²⁴ Es bot ausschließlich Wannenbäder und war auf dem ehemaligen Schießwerder entstanden, das seit dem 16. Jahrhundert von der Breslauer Schützenbruderschaft genutzt worden war. Später hieß diese Einrichtung nach ihrem Besitzer Steikowski’sche Badeanstalt. Sie wurde bei einem Oderhochwasser im Juli 1903 in Mitleidenschaft gezogen, anschließend aber wieder rekonstruiert.

Die Ringesche Badeanstalt „am Ausgange der Schuhbrücke hinter der Matthiasmühle“ bot Wannenbäder und russische Dampfbäder in Sammel- und in Einzelstuben an.²⁵

In den 1840er Jahren existierte in der Kohlenstraße 1–2 „Dr. Pinoff’s Kaltwasser-Heilanstalt“. Hinter diesem Namen verbarg sich eine Einrichtung des jüdischen Arztes Dr. Isidor Pinoff, der auch Vorsitzender des Wasserheilvereins in Breslau war und sich politisch als Frühsozialist engagierte.²⁶ Ein anderes Mitglied der Jüdischen Gemeinde, der Kaufmann Karl Johann Philiani betrieb an der Matthiaskunst 4 ein Wannen- und Flussbad, die spätere Lindnersche Badeanstalt.

Die Jüdische Gemeinde selbst unterhielt an der Graupenstraße 11 ihr aus rituellen Gründen erforderliches Jüdisches Gemeindebad, die Mikwe.²⁷

Wannen- und Brausebäder als Stätten der Körperpflege

Da es im 19. und frühen 20. Jahrhundert nur in einem kleinen Teil der Breslauer Wohnungen eigene Badezimmer gab, besuchten viele Bewohner ein Brausebad. Zunächst schufen hier private Anbieter eine entsprechende Versorgung: Wannenbäder „mit und ohne Branntweingespüle“ in Holzwannen bot bereits in den 1830er Jahren das Elgersche Bad in der Matthiasstraße 11.²⁸ Auch die Krankeneinrichtungen der Stadt Breslau verfügten über Bademöglichkeiten für ihre Patienten: So besaß etwa das in den Jahren 1821–1823 neu erbaute Krankenhaus zum Hiob zwei „geräumige Badekabinette“, und auch das



Abb. 2 Oderpartie mit Brausebad I an der Werderstraße; Postkarte um 1910

Lösch'sche Krankenhaus, das zwischen 1833 und 1837 entstanden war, hatte neben einem Desinfektions- und Reinigungszimmer auch eine „Bade-Anstalt“.²⁹

Außerdem existierten Wannenbäder „bei einigen Branntweinbrennern auf der Mehlgasse“. Etwas später erwähnt Gustav Roland das Träderbad in der Matthiasstraße 90, das Gräfersche Wannenbad in der Friedrich-Wilhelm-Straße 10 und das Hipaufsche Wannenbad in der Matthiasstraße 91.³⁰ In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind das „Dampfbad bei Baron“ in der Friedrich-Wilhelm-Straße 66, das Viktoriaabad in der Claassenstraße 18 mit „Wannen- und Kurbad“³¹, das Prinz-Heinrich-Bad in der Viktoriastraße 107 und das Prießnitzbad in der Neuen Gasse 14 vermerkt. Letzteres berief sich in seinem Namen auf die Methoden des Vincenz Prießnitz aus Österreichisch-Schlesien, der als Pionier der Kaltwasserkuren gilt.

Um 1900 bestanden private Wannenbäder unter den Anschriften An den Mühlen 5–6, an der Ecke Sadowastraße/Bohrauer Straße, am Striegauer Platz und an der Ecke Scheitniger Straße/Marienstraße.

Erst im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts nahmen sich die städtischen Behörden des sanitären Problems an und schufen bis 1928 insgesamt sechs öffentliche Brausebäder. Das Brausebad I an der Werderstraße 2–4 wurde 1894, das Brausebad II am Berliner Platz 7 im Jahre 1898 in Betrieb genommen.



Abb. 3 Brausebad II am Berliner Platz; Fotografie von E. van Delden um 1900

Beide Einrichtungen wurden aus einer Stiftung des Landes-Ökonomierats Wilhelm Rudolf von Korn finanziert. Das erstere Bad entwarfen Richard Plüddemann und Karl Klimm. Im Erdgeschoss befanden sich zwei Warteräume für Männer und Frauen, die Kasse und 18 Badezellen für Männer und Frauen, Aborte und eine Wäscherei. Das Obergeschoss enthielt neben der Wohnung des Badewärters und einem Wäschetrockenraum auch die Wasserspeicher, die in dem kleinen Türmchen mit dem Treppenhaus verbunden waren.

Da die Nachfrage nach Waschgelegenheiten damit noch lange nicht gedeckt werden konnte, stellte die Stadt Breslau 1909 mit dem Brausebad III im Wohlfahrtshaus an der Schweidnitzer Vorstadt (An den Teichäckern 1) und 1911 mit dem Brausebad IV im Wohlfahrtshaus an der Friedrich-Wil-

helm-Straße 101 weitere Kapazitäten zur Verfügung.³² Im Gebäude An den Teichäckern waren neben dem Brausebad auch eine Sparkasse und eine öffentliche Bibliothek untergebracht.

Den Bedarf an diesen Brausebädern illustrieren die Nutzungszahlen aus dem Jahre 1911. Die geringeren Zahlen für das Bad IV erklären sich damit, dass jenes erst 1911 in Betrieb genommen wurde. Aufschlussreich ist auch, dass die Planungen zunächst deutlich geringere Waschkapazitäten für Frauen vorsahen.³³

| | Anschrift | Männer | Zellen/ Umkleiden | Frauen | Zellen/ Umkleiden | Gesamt |
|---------------|----------------------------|---------|----------------------|--------|----------------------|---------|
| Brausebad I | Werderstr. 2-4 | 108.940 | 18 | 33.741 | 6 | 142.681 |
| Brausebad II | Berliner Platz 7 | 89.087 | 18 | 35.897 | 10 | 124.984 |
| Brausebad III | An den Teichäckern 1 | 121.926 | 23 | 17.459 | 14 | 174.056 |
| Brausebad IV | Friedrich-Wilhelm-Str. 101 | 17.459 | 12 | 7.550 | 12 | 25.009 |
| Summe | | 337.412 | 71 | 94.647 | 42 | 466.730 |

Im Jahre 1914 kam noch das Brausebad V an der Tiergartenstraße 1 hinzu, eine in Skelettbauweise ausgeführte Schöpfung des Breslauer Stadtbaurats Max Berg, der auf dem dreieckigen Grundstück, das für die Planung zur Verfügung stand, das Bad mit einem Finanzamt und einem Heim für alleinerziehende Mütter geschickt über ein gemeinsames Treppenhaus verband.³⁴ Ein von dem Bildhauer Alfred Vocke geschaffenes Relief über dem Eingang zeigt eine Mutter mit Kind, mehrere Badende und einen Finanzbeamten und verweist somit auf die verschiedenen Funktionen des Gebäudes. Als letztes eröffnete am 28. September 1928 das Brausebad VI in Breslau-Deutsch-Lissa, Krampitzer Straße 33, das allerdings von der Stadt ab dem 1. Juli 1930 verpachtet wurde. Die Breslauer Brausebäder verfügten im Jahre 1932 über folgende Ausstattung:³⁵

| | Anschrift | Brausen | Wannen | Haar-trockner | Massage-abteilung |
|---------------|-----------------------------------|---------|--------|---------------|-------------------|
| Brausebad I | Werderstr. 2-4 | 23 | 8 | 2 | – |
| Brausebad II | Berliner Platz 7 | 23 | 7 | 3 | – |
| Brausebad III | An den Teichäckern 1 | 31 | 8 | 2 | 1 |
| Brausebad IV | Friedrich-Wilhelm-Str. 101 | 19 | 5 | 2 | – |
| Brausebad V | Tiergartenstr. 1 | 23 | 6 | 2 | – |
| Brausebad VI | Deutsch-Lissa, Krampitzer Str. 33 | 7 | 5 | 1 | – |
| Summe | | 126 | 39 | 12 | 1 |

Das neue Breslauer Hallenschwimmbad

Die *Schlesische Zeitung* appellierte bereits am 25. Januar 1872 mit dem Hinweis auf den Zusammenhang zwischen Baden, Hygiene und Gesundheitsfürsorge an die städtischen Behörden, sich stärker für die Schaffung von Bademöglichkeiten zu engagieren:

„Von Ärzten ist die Beobachtung gemacht worden, daß Personen, welche einer geregelten Pflege der Haut durch warme und kalte Bäder obliegen, weit seltener von Blättern und anderen Hautkrankheiten befallen werden als solche, welche die Hautkultur vernachlässigen. Sollte nun diese Erscheinung, daß wir in dem Herbst und Winter 1871/72 so arg und hartnäckig von epidemischen Hautkrankheiten heimgesucht wurden, nicht in einen gewissen Zusammenhang zu bringen sein mit dem Umstand, daß wir zwei Sommer hintereinander sehr ungünstiges Badewetter gehabt haben, daß also die Natur außerordentlich wenig die Menschen zum Baden in den Flußbädern eingeladen hat und daß infolge davon die Menschen um so anfälliger geworden sind. Sollten wir nicht auch hierdurch einen Wink erhalten, daß wir in unserer Stadt weit mehr als bisher geschehen, für gute und billige Gelegenheiten zum Baden sorgen.“³⁶

Erst Ende August 1885 wurde in Breslau ein erster Schwimmverein gegründet, zu dessen satzungsmäßigen Zielen auch die Errichtung eines Hallenschwimmbades gehörte, nachdem zuvor bereits andere Großstädte in Mitteleuropa eine solche Institution geschaffen hatten. Vorsitzender dieses Vereins wurde im Jahre 1893 der Sanitätsrat Dr. Eduard Kabierske, der unter den Honoratioren der Stadt für diese Idee warb. Am 31. Mai 1894 konstituierte sich ein Komitee für die Errichtung eines Hallenschwimmbads, das

sich drei Ausschüsse – einen Platzausschuss zur Wahl eines geeigneten Standorts, einen Bauausschuss für die architektonische Ausgestaltung und einen Finanzausschuss – gab. Zur Beschaffung der erforderlichen Geldmittel wurde die Breslauer Hallenschwimmbad-Aktiengesellschaft ins Leben gerufen. Als geeigneter Standort erwies sich das Grundstück an der Zwingerstraße 10/12, wo bereits ein Wannen- und Dampfbad in Betrieb war, aber auch die Entfernung zu den in den Sommermonaten beliebten Flussfreibädern groß genug war. Diesen Grund kaufte die Gesellschaft für 213.000 M. an. Für die bauliche Realisierung lobte die Stadt Breslau einen Architektenwettbewerb aus. Unter den insgesamt 44 eingereichten Entwürfen belegte der des Regierungsbaurats Wilhelm Werdelmann Anfang Mai 1895 den ersten Platz. Nach Werdelmanns Planung wurde der Bau zwischen dem 15. November 1895 und dem 14. Juli 1897 realisiert, wobei sich die Baukosten auf etwa ein eine halbe Million Mark beliefen. Die umfangreichen Fliesenarbeiten in den einzelnen Abteilungen besorgte die Firma Villeroy & Boch nach Planungen ihrer Bauabteilung Breslau-Deutsch Lissa. Der Architekt Wilhelm Schleyer äußerte sich in einer zeitgenössischen Monographie zu Badeanstalten voll des Lobes für die Gestaltung: „Der in allen Räumen anheimelnde Bau verrät weniger prahlenden Luxus als gediegene, von künstlerischem Empfinden geleitete und mit viel Liebe vollendete Solidität. Daß auf Heizung, Lüftung, Aborte, Beleuchtung und badetechnische Einrichtung wohlüberlegte Sorgfalt verwendet wurde, ist selbstverständlich.“³⁷ Ein zeitgenössischer Stadtführer beschrieb die Ausstattung und Nutzungsmöglichkeiten des Bades:



Abb. 4 Breslauer Hallenbad, Innenansicht 1938

„[...] Die Schwimmhalle ist eine prächtige, dreischiffige Halle, deren Mittelschiff durch beide Geschosse aufsteigt und mit einem schönen Lichtdach versehen ist. Zum Auskleiden stehen in den beiden Geschossen zusammen 75 Zellen zur Verfügung. Das Bassin ist 21 m lang, 12 m breit. Die Wassertiefe vergrößert sich in der Abtheilung für Nichtschwimmer allmählich von 0,90 auf 1,40 m, in der Abtheilung für Schwimmer von 1,40 auf 3 m. Das Bassin fasst etwa 450 cbm Wasser, welches durch beständigen Zufluss kalten und warmen Wassers aus den vorn befindlichen Granitbrunnen auf einer Temperatur von ca. 23°C gehalten wird.

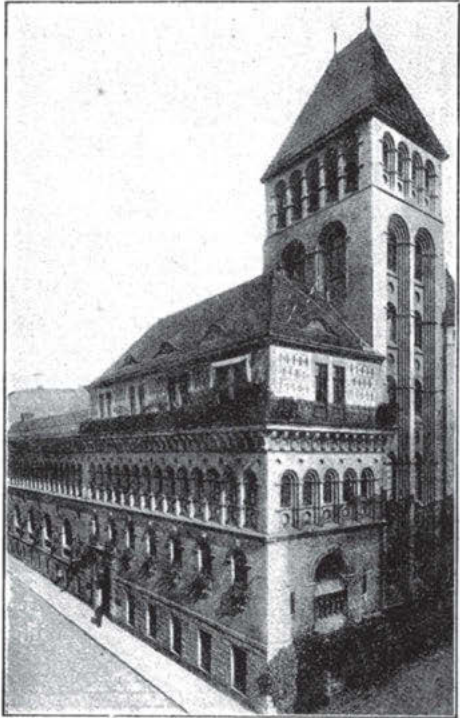
Vor Benutzung des Schwimmbassins ist in dem Reinigungsraum ein Reinigungsbad zu nehmen. Dieser Raum enthält 12 temperirbare [sic!] (35–38°C) Brausen und 8 kleine Fusswaschbecken, von denen jedes mit Zulauf von warmem Wasser (35°C) versehen ist. In der unmittelbaren Nähe die Schwitzkammer, welche gleichfalls unentgeltlich benutzt werden darf.

Die Wannenbäder liegen im Obergeschoss. Die Treppe dahin führt zunächst in den freundlichen, offenen Warteraum, in welchem Zeitungen ausgelegt sind. Die 28 Zellen sind mit Mettlacher Normalwannen, Brausen u. s. w. versehen.

Die Schwitzbäder (im Souterrain) haben die Baderäume gemein, die Auskleide- und Ruheräume sind aber für beide Klassen getrennt und verschieden ausgestattet. Der Saal I. Klasse enthält 16 Auskleidezellen mit je einem Ruhebett, der Saal II. Klasse 19 Auskleidezellen, es stehen hier aber nur 9 im freien Raum aufgestellte Ruhebetten zur Verfügung.“³⁸

Breslauer Hallenschwimmbad

Zwingerstraße 10-12



**Schwimmunterricht das ganze Jahr hindurch
Schwimmbäder • Wannenbäder • Dampf-, Heißluft- und
elektr. Lichtbäder • Massage • Fußbehandlung • Inhalation**

**Außer Sonntags täglich | Unsere künstlerisch ausgestatteten
geöffnet von 8-8 Uhr | Erfrischungsräume
Schwimmbäder von 7-8 Uhr | sind als Kaffee und Restaurant
bestens empfohlen**

Abb. 5 Anzeige des Breslauer Hallenbades um 1910

Im Jahre der Eröffnung des Hallenschwimmbads hatte Breslau 372.687 Einwohner, und es wurden im ersten Betriebsjahr insgesamt 241.279 Badegäste gezählt, von denen wiederum 179.399 die Schwimmhalle benutzten. Damit wurden Gesamteinnahmen in Höhe von 100.364 M. erzielt. Der Zuspruch seitens der Breslauer Bevölkerung blieb in den folgenden Jahren unvermindert hoch, so dass in den Jahren 1904–1907 ein Erweiterungsbau mit dem charakteristischen „Turm“, wiederum nach Plänen von Wilhelm Werdelmann, geschaffen wurde.

Auf diese Weise wurde ein zweites Schwimmbecken realisiert und im Zuge der Baumaßnahmen das bestehende erneuert und erweitert. Am 1. April 1909 konnte das Bad in seiner bis heute bestehenden



Abb. 6 u. 7 Breslauer Hallenbad, Damenschwimmhalle und Ruheraum, 1930–1940

Form in Betrieb gehen. Dazu zählten auch ein „Türkisches Bad“, eine moderne Filteranlage, eine Wäscherei und ein Maschinenraum. Als für die damalige Zeit sehr fortschrittlich galt das Wasserreinigungssystem, das die Umwälzung und Filtration des Badewassers miteinander kombinierte und somit den Wasserverbrauch reduzierte. Zur Desinfektion wurde pro Kubikmeter Wasser ein Gramm aktives Chlor verwendet. Weitere Ausbauten erfolgten in den Jahren 1928, als das Schwimmbecken 1 auf Wettkampflänge erweitert wurde, und 1929/30, als zwei weitere Schwimmbecken für Jugendliche eingerichtet wurden. Diese Neuerung fiel mit der Einführung des obligatorischen Schwimmunterrichts an allen Breslauer Schulen im Jahre 1930 zusammen. Bis dahin war Schwimmunterricht auf mehr oder weniger freiwilliger Basis von einzelnen Bademeistern, von Offizieren für das Militär und von Schwimmlehrern für die Studierenden der Universität erteilt worden.

Flussbäder, Badeseen und Freibäder

Seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts liegen Nachweise vor, dass die Oder und die Ohle von den Breslauern zum Baden genutzt wurden. Das Baden in beiden Fließgewässern war prinzipiell gestattet, unterlag aber starken Reglementierungen. Am 23. März 1817 ordnete die Königlich Preußische Kommandantur und Polizei-Präsidium an, dass der Badebetrieb an zwei öffentlichen Badeplätzen, vor dem Nikolaitor, der Zucker-Raffinerie gegenüber, sowie im Bürgerwerder bei der Überfahrt zur Steinkohleniederlage, „zu Jedermanns unentgeltlichen Benutzung eröffnet“ sei; allerdings galt „aus sanitätspolizeilichen Gründen“ für die Mittagszeit von 12 bis 14 Uhr eine Ausnahme von dieser Regelung.³⁹ Dabei wird nicht klar, ob das Schwimmen in den Mittagsstunden als ungesund empfunden wurde – etwa aufgrund der im Sommer erhöhten Temperaturen. Laut einer Verordnung der Königlichen Regierung zu Breslau vom 26. April 1822 war das Baden in den Flüssen nur ab Sommerbeginn und an bestimmten, durch Markierungen ausgewiesenen Stellen zugelassen, die „unter Aufsicht eines Schwimmers“ standen.⁴⁰ Es handelt sich in Bezug auf die Oder um die oben bereits erwähnten Bereiche am Bürgerwerder und vor dem Nikolaitor sowie zusätzlich um den Uferabschnitt vor dem Ziegeltor hinter dem Holzplatz. Des Weiteren war das Baden in der Ohle an „Spitzers Badeplatz“ in Morgenau gestattet. Für all diese Badeplätze galten bestimmte Kleidungs- und Sicherheitsvorschriften, zu denen etwa das Tragen von Schwimmhosen gehörte. Nicht alle Zeitgenossen scheinen sich an die Warnhinweise gehalten zu haben, denn weiter hieß es: „Sehr gefährlich und daher obrigkeitlich verboten ist das Baden an anderen Stellen der Oder und der Ohle, leider aber giebt ein Theil des Volkes den desfalsigen Warnungen wenig Gehör, und jährlich fordern beide Gewässer ihrer zahlreichen Opfer.“⁴¹

In Breslau bestanden sowohl städtische als auch private Freibäder. Die Stadt Breslau unterhielt im Jahre 1911 die folgenden fünf Flussbäder:⁴²

| Nummer | Fluss | Lage | Bevorzugte Nutzergruppe |
|---------|-------|---------------------------------------|--------------------------------------|
| Nr. I | Oder | an der Gneisenaubrücke ⁴³ | Schüler und Lehrlinge |
| Nr. II | Oder | an der Gneisenaubrücke | Schüler und Lehrlinge |
| Nr. III | Ohle | unterhalb des Laufstegs ⁴⁴ | Männer und Frauen (bestimmte Zeiten) |
| Nr. IV | Oder | an der Burgstraße | Frauen und Mädchen |
| Nr. V | Oder | oberhalb des Laufstegs | Schüler und Lehrlinge |



Abb. 8 Flussbäder an der Gneisenaubücke; Postkarte um 1910

Unbemittelte Breslauerinnen hatten die Möglichkeit, die Städtischen Freibäder für Frauen und Mädchen an der Gneisenaubücke sowie am Laufsteg der Ohle beim Wasserhebewerk zu benutzen.⁴⁵ Außerdem stand das Volksschulbad an der Kreuzstraße 17/25 für Mädchen und Jungen außerhalb der schulischen Nutzungszeiten offen, wobei die Jungen ihre Badewäsche selbst mitzubringen hatten, während die Mädchen Badeschürzen und Bademützen kostenlos entleihen konnten. Aus Hygienegründen wurde dabei auf die Einhaltung klarer Regeln geachtet: „Verwahrloste oder mit Ungeziefer behaftete Kinder baden von den anderen getrennt.“⁴⁶

Die übrigen neun Flussbäder im Stadtgebiet Breslaus gehörten entweder Vereinen oder Einzelpersonen. Zu ersterer Kategorie gehörten etwa das öffentliche Schwimmbad des Neuen Schwimmvereins (NSV) e. V. an der Matthiaskunst oder die öffentliche Schwimmanstalt des Arbeiterschwimmvereins (ASV) „Poseidon“ e. V. Es lag am Oder-Flutkanal, an der Nakonzbrücke, welche die Stadtteile Wilhelmsruh und Friedewalde miteinander verband. Zu den privaten Einrichtungen zählten die Badeanstalt Seidenbinder, neben dem Weidendamm 3, oder das Kaiser-Friedrich-Bad (Damen-Schwimmbad) an der Ohle (Wiesenstraße), die frühere Badeanstalt Strauß. Die Badeanstalt Schmidt, An den Mühlen 11, hatte als Spezifikum ein Wellenbad.

An eine kuriose Besonderheit der Steikowski'schen Badeanstalt erinnerte sich Franz Landsberger, der ursprünglich aus dem oberschlesischen Kattowitz stammte und in Breslau Kunstgeschichte studierte:

Erwähnen möchte ich endlich, wie schön man in Breslau badete, nicht in einem winzigen Teiche, wie in meiner Heimat, sondern in einem lebendigen Fluss, der Oder. Die Badeanstalt gehörte einem Herrn Steikowski. Sie bestand aus einzelnen Zellen, und in jeder lagen Bürsten und Kamm. Auf beiden stand in Goldschrift ‚Gestohlen bei Steikowski‘. Wollte man sie dadurch von Diebstahl schützen oder dem Diebe die Freude an ihrem Besitze verkürzen?⁴⁷

Das steigende Interesse der Breslauer am Schwimmsport erforderte bei einer ständig wachsenden Stadtbevölkerung den Bau neuer Schwimmanlagen. Durch Eingemeindungen nach dem Ersten Weltkrieg hatte sich die Fläche Breslaus verfünffacht. Der städtische Baurat und Architekt Richard Konwiarz, der zwischen 1909 und 1945 in Breslau tätig war, wurde zu einem der wichtigsten Planer von Sport- und Schwimmanlagen in der Zwischenkriegszeit. In den Jahren 1926–1928 errichtete Konwiarz die „Schlesier-Kampfbahn“ mit Leichtathletik-Anlagen, Tennis-courts, Turnhalle, Friesen-Wiese und einer 50-Meter-Schwimmbahn, dem Stadionbad. Mit diesem Becken hatte Breslau einen Austragungsort für Schwimmwettkämpfe auf internationalem Niveau. Vom 2. bis 4. August 1929 fanden dort die Deutschen Schwimmmeisterschaften statt, die der Schwimmklub „Borussia-Silesia Breslau“ (Borsil) ausrichtete. In der Zeit der Weimarer Republik gewann Breslau mehrere städtische Sommerbäder hinzu, die größtenteils von Konwiarz konzipiert worden waren:

- das „Strandbad Leerbeutel“ am Leerbeutel See (Richard Konwiarz, 1927–1938), mit der angeschlossenen Gaststätte Alfred Raschdorf, eine Neugestaltung des bereits ab 1904 bzw. 1910 nach Plänen von Artur Klar angelegten „Familienbads Leerbeutel“ auf dem Gelände einer ehemaligen Lehmgrube⁴⁸,
- das „Strandbad Westend“ (Richard Konwiarz, 1927), mit einem Umkleidebereich aus Stahlbetonträgern, dessen Zwischenfelder ausgemauert wurden. Dazu zählten Garderoben, Brausen, Werkstätten, Geräte-räume und eine achteckige Gaststätte.
- das „Coseler Waldbad“ bzw. der „Sportpark am Coseler Wald“⁴⁹ im Westpark (Richard Konwiarz, 1927–1929), mit Schwimmbecken, Sprungbecken, Sandstränden, Liegewiesen, einem Restaurant mit Terrasse, Sport- und Spielplatz, Luftbadewiesen für Männer und Frauen und einem Pkw-Parkplatz,
- das „Strandbad Norden“ oder „Nord-Bad“ in Breslau-Rosenthal⁵⁰, das als Flussbad an der nördlichen Oder konzipiert war (Richard Konwiarz, 1927–1929),
- der „Badesportpark Opperau“⁵¹ (Richard Konwiarz, 1929), mit einem rechtwinkligen Sportbecken und angrenzendem Sprungbecken sowie einem „Luftbad“,
- das „Strandbad Carlowitz“, am einstigen Nordrand der Stadt, errichtet gegenüber den Kasernen an der Gallwitz-Straße, mit Sandstrand und Liegewiesen, Umkleidekabinen, 1-Meter-Wippen und 5-Meter-Sprungturm,
- das „Strandbad Stabelwitz“, beim Wasserkraftwerk Stabelwitz im Weistritztal,
- die „Badeanstalt Goldschmieden“ an einem Wehr der Weistritz in Breslau-Goldschmieden.



Abb. 9 Kaiser-Friedrich-Bad, Damen-Schwimm- und Badeanstalt



Abb. 10 Familienbad Leerbeutel; Postkarte 1917

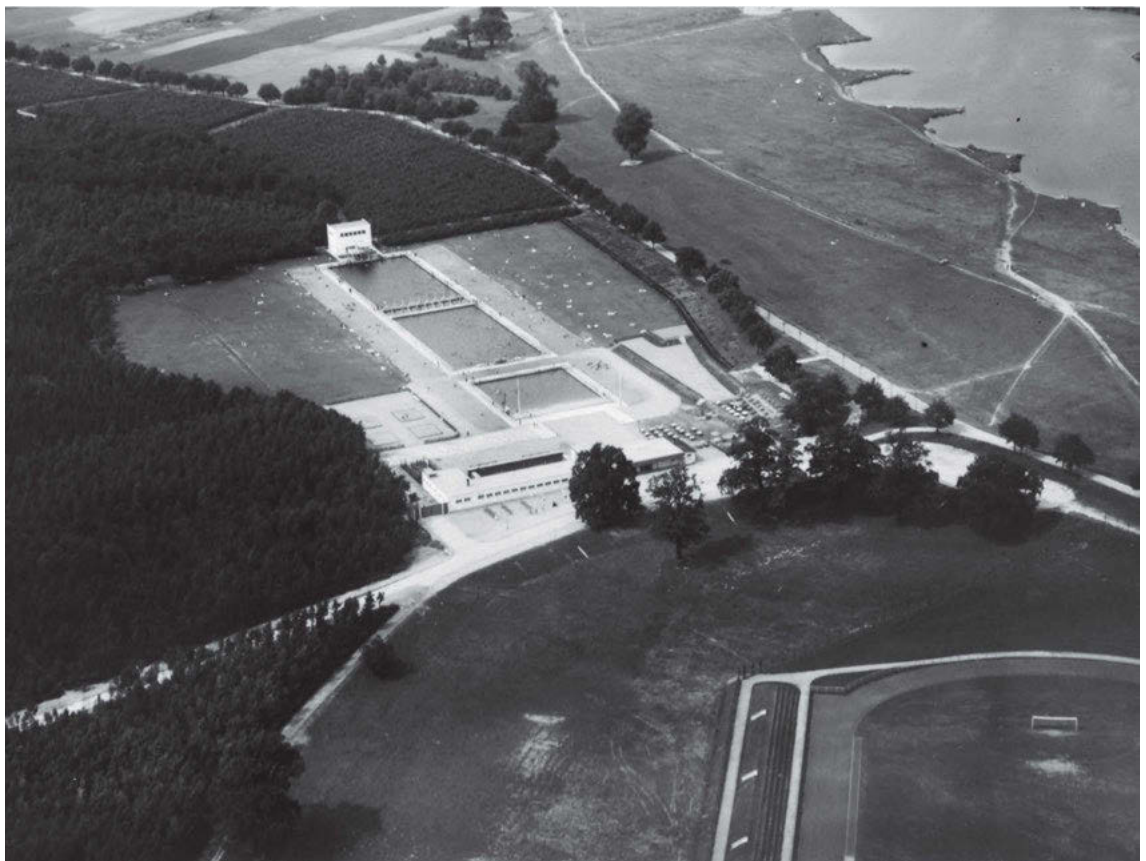


Abb. 11 Waldbad Cosel; Luftaufnahme 1930

Die Vorkehrungen für das „Luftbaden“ in mehreren Badeanstalten entsprachen Praktiken, die aus der Lebensreformbewegung hervorgegangen waren und zum einen der Freikörperkultur aus ästhetischen Gründen huldigten, zum anderen dem Kontakt des Körpers mit der Luft eine vergleichbar heilsame Wirkung wie der des Wassers zusprachen. So gehörte etwa auch zu dem 1929 von Richard Konwiarz realisierten Breslauer Kindererholungsheim in der Werkbundsiedlung ein „Luftbad“.⁵²

Einen Einblick in die Nutzung der Freibäder – speziell des Strandbads Carlowitz – aus kindlicher Sichtweise vermitteln die Erinnerungen des gebürtigen Breslauer Armin Lufer, der im Stadtteil Carlowitz aufwuchs:

In den Sommermonaten gehörte ich zu den Stammgästen des Strandbades. Nach gemachten oder nicht gemachten Hausaufgaben schwang ich mich, mit einer Turnhose bekleidet, auf meine Karre, so nannte auch ich mein einfaches Fahrrad, und ‚futschte‘ meist, ohne das Eintrittsgeld an der Kasse zu entrichten, durch ein Loch im Maschendraht der äußersten Einfriedung im Norden des Bades auf das Gelände. Im Nichtschwimmer-Bereich kühlte ich mich mitunter kurz ab und mit ungestümen Sprüngen stürzte ich mich von der 1-Meter-Wippe in den tiefen Schwimmerbereich. Das wilde Gehabe auch meiner Freunde erregte meist den Unmut der Erwachsenen und des Schwimmmeisters; denn die Schwimmerdichte barg Gefahren für die bereits im Becken Schwimmenden. Ich handelte mir so manches Mal ein Schwimmverbot ein! Mit Unbehagen verfolgte ich auch den Schwimmunterricht für die Rekruten der benachbarten Kaserne. Meist wurden die jungen Rekruten, die noch nicht schwimmen konnten, von ihren Gruppenführern an Händen und Beinen gefasst und im Hohen Bogen in das Becken für Schwimmer geworfen. Erst in höchster Gefahr wurde der Rettungsschwimmer aktiv! Diesen menschenverachtenden Umgang kritisierten wir Kinder, aber wer hörte schon auf uns kleine Piepel.

Im Winter wurde die gesamte zugefrorene Wasserfläche als öffentliche Eisbahn genutzt. Vorrangig die Karlowitzer Jugend und Kinder nutzten ab Nachmittag bis in die Abendstunden die ausgeleuchtete Eisbahnfläche. Mit der meist ganz normalen Straßenbekleidung und den hohen Winterschuhen wurde Schlittschuh gelaufen, die Schlittschuhe wurden an die Schuhsohlen und die Absätze mittels einer Kurbel angeschraubt. Die Schuhe mussten allerhand aushalten, denn die Backen der Schlittschuhe befestigten sich in den Schuhsohlen und Absätzen aus Leder. Die Folge waren teure Schuhreparaturen, die meiner Mutter nicht sehr gefallen haben.⁵³

Die Breslauer Bäder in der Zeit des Nationalsozialismus

Die Machtübernahme der NSDAP veränderte ab 1933 auch in Breslau die Ausrichtung des Schwimmsports, der fortan – wie alle sportlichen Aktivitäten – als eine Art paramilitärische Ausbildung begriffen wurde. Der Unterhalt der Breslauer Sommerbäder oblag dem Stadtamt für Jugendertüchtigung, das ab 1933 mit dem Ohlestrandbad an der Hollandwiesenstraße 1 und dem Strandbad Hundsfeld zu den elf bestehenden Sommerbädern im Stadtgebiet zwei weitere hinzufügte. Auch bemühte sich die Stadtverwaltung, den Schwimmunterricht in der Bevölkerung durch kostengünstige Angebote zu fördern und die Wassergymnastik zu popularisieren. Ein weiteres Schwimmbad kam 1938 im Stadtteil Brockau hinzu. Die Schlesier-Kampfbahn wurde zum Hermann-Göring-Sportfeld und damit die ideologische Aneignung auch im Namen bekundet. Dieses Gelände wurde 1938 zum Hauptaustragungsort während des Deutschen Turn- und Sportfests.

Allerdings kam die Förderpolitik zugunsten des Schwimmsports nicht allen Bewohnern der Stadt zugute – aus rassistischen Gründen waren Juden davon ausgeschlossen. Mitte 1935 wurde in Breslau Juden die Benutzung von vier der zwölf städtischen Sommerbäder untersagt.⁵⁴ Als Ausweichmöglichkeit

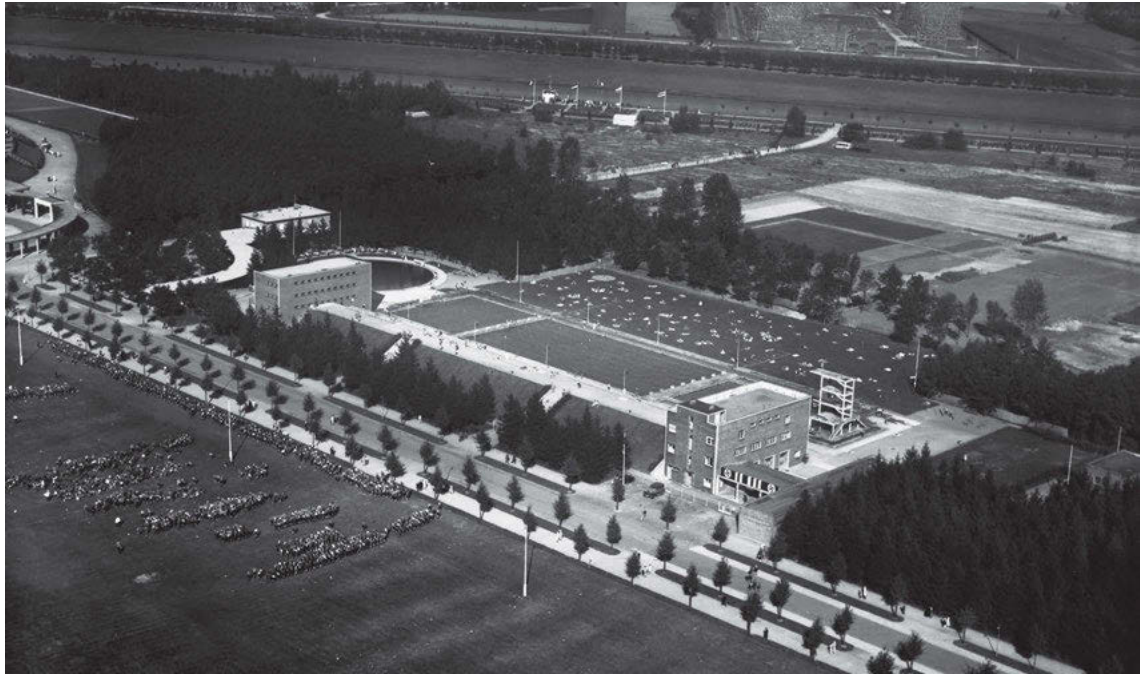


Abb. 12 Schwimmstadion Zimpel, bei der Schlesier-Kampfbahn; Luftaufnahme 1934

gelang es dem Jüdischen Schwimm-Verein Breslau e. V., noch bis 1938 die Kallenbachsche Badeanstalt zu nutzen.⁵⁵ Ansonsten durften Juden in Breslau nur weniger sichere Stellen an der Oder zum Baden benutzen. Kenneth James Awkwright, der als Klaus Aufrichtig in Breslau aufgewachsen war, berichtet in seinen Erinnerungen vom tragischen Ertrinkungstod eines Klassenkameraden, den seine Gefährten nicht mehr hatten aus den Fluten retten können.⁵⁶

Zu den wenigen Badeanstalten, die die Restriktionen des Regimes nicht umsetzen wollten, zählte das Städtische Hallenschwimmbad. Dessen Direktor soll seinen vorgesetzten Dienststellen gegenüber erklärt haben, in seiner langen Amtszeit seien ihm noch nie Klagen über jüdische Badegäste zu Ohren gekommen, wiederholt aber über das Betragen „arischer“ Besucher. Das Benutzungsverbot konnte auf diese Weise im Städtischen Hallenbad bis 1937 hinausgezögert werden.⁵⁷

Der in Breslau geborene Walter Laqueur, später Historiker und Publizist in den USA, erinnerte sich 1964 an den Sommer 1938, als er – kurz vor seiner Emigration nach Palästina – mit Gleichaltrigen das Oderbad an der Universitätsbrücke als einen Rückzugsraum erlebte, der allerdings auch nicht frei von Gedanken an die Auswanderung war:

„Juden konnten die städtischen Bäder längst nicht mehr besuchen, die Älteren waren ohnehin nicht zum Schwimmen aufgelegt. So waren wir meistens unter uns, ein paar Dutzend gleichaltriger Jungen und Mädchen und ein paar kleinere Kinder, denen der Bademeister an der Angel Schwimmunterricht erteilte oder die sich bei ihren ersten Freischwimmversuchen vorsichtig am Rand entlang bewegten. Wenn die Sonne schien, kam man am frühen Morgen und blieb sehr lange dort; ich brachte meist ein paar Bücher mit, aber zum Lesen kam ich nie. Vom Wasser aus sah man nur die Oderinsel, nicht die Menschen, die Häuser und den Verkehr am Ufer. Man konnte sich der Illusion hingeben, irgendwo weit weg zu sein. Aber nicht für lange; die Gespräche berührten immer dasselbe Thema: die Auswanderung.“⁵⁸



Abb. 13 Ohle-Strandbad; Luftaufnahme 1935

Auch während der Kriegsjahre blieben die Breslauer Badeeinrichtungen in Betrieb. Einige gerieten während der heftigen Kämpfe um die „Festung Breslau“ im Frühjahr 1945 in die Frontlinie; das Hallenschwimmbad an der Zwingerstraße wurde allerdings nur geringfügig beschädigt.⁵⁹

Schwimmen in Wrocław

Das Vorhandensein zahlreicher intakter Schwimmbäder erleichterte nach dem Übergang Breslaus an Polen im Jahre 1945 die Wiederaufnahme des Badewesens unter neuen Vorzeichen. Ab dem 31. März 1946 funktionierte das frühere Städtische Hallenschwimmbad an der Zwingerstraße – inzwischen ul. Teatralna – als „Miejskie Zakłady Kąpielowe“ [Städtische Badebetriebe]. Anlässlich der Eröffnung fanden Schwimmwettbewerbe der Junioren über 50 m, der Senioren über 100 m sowie ein Wasserballspiel statt. Im Zuge einer Sanierung in den Jahren 1960–1962 wurden Teile der historischen Innenausstattung zerstört. Im Jahre 1976 wurde das vierte Schwimmbecken außer Betrieb genommen und an seiner Stelle eine neue Wasseraufbereitungsanlage installiert. Um das Gebäude vor weiteren tiefgreifenden Veränderungen zu schützen, wurde es 1977 auf die nationale Denkmalsliste gesetzt. Zahlreiche bekannte polnische Sportschwimmer haben in diesem Schwimmbad seit 1945 ihre Trainings durchlaufen. Nach dem politischen Umbruch von 1989 wurde das frühere Hallenschwimmbad in „Wrocławskie Centrum SPA“ umbenannt und in eine städtische Gesellschaft mit beschränkter Haftung umgewandelt, die heute drei Schwimmbecken, einen Sauna- und einen Massagebereich umfasst.

Das Gebäude des einstigen Brausebades V an der in „ul. Marii Skłodowskiej-Curie“ umbenannten Tiergartenstraße hatte den Zweiten Weltkrieg ebenfalls nahezu unbeschadet überstanden. Es wurde am 1. September 1948 wiedereröffnet. Die Wohnungsnot in Wrocław, die auf die gewaltigen Zerstörungen



Abb. 14 u. 15 Fassadendetails am Hallenschwimmbad, 2018

zwischen Februar und Mai 1945 sowie die Zuwanderung neuer Bewohner zurückzuführen war, aber auch der nach wie vor in Benutzung befindliche Altbestand an nicht modernisierten Wohnungen hatten zur Folge, dass nach wie vor viele Bewohner der Stadt ohne eigene Bäder lebten und daher auf eine öffentliche Wascheinrichtung angewiesen waren. Die „Łaźnia Miejska“ [Stadtbad] wurde daher noch bis in die 1980er Jahre als Ort der Körperhygiene aufgesucht, ehe die Einrichtung geschlossen und ihre Räumlichkeiten in Büros und ein Restaurant umgebaut wurden.

Eine Reihe der im preußischen Breslau geschaffenen Freibäder konnten nach 1945 in Wrocław weiter genutzt werden. In den 1980er Jahren soll sich die Zahl der Badeanstalten im Stadtgebiet auf 16 belaufen haben. Für die Flussbäder und die niedrig gelegenen Freibäder waren von jeher die in einem Abstand von mehreren Jahren auftretenden Oderhochwasser ein Problem gewesen. Nach den verheerenden Überflutungen vom Sommer 1997 wurden mehrere Badeanstalten, die in der Nähe des Flusses lagen, vorübergehend geschlossen, da ihr Wasser von Schadstoffen verschmutzt worden war.

Folgende Übersicht veranschaulicht, welche bereits vor 1945 existierenden Freibäder in Wrocław weiter betrieben wurden bzw. welche in der Zeit der Volksrepublik Polen oder nach der politischen Wende von 1989 neu angelegt worden sind.⁶⁰

- Aus dem ehemaligen Leerbeutelsee wurde – in Anlehnung an einen berühmten Bergsee in der polnischen Tatra – das „Morskie Oko“ [wörtlich: „Meeresauge“], ul. Chopina 27, dessen östlicher Sandstrand nach wie vor ein beliebtes Sommerbadegebiet blieb. Der gesamte Komplex wurde in den 1960er Jahren renoviert⁶¹ und im Jahre 1970 nach Plänen des Architekten und Bauingenieurs Jerzy Kociubiński umgebaut, der für das Biuro Projektów Gospodarki Komunalnej [Kommunale Planungsbüro] arbeitete.⁶²
- Das Freibad „Oporów“ in Oporów, an der ul. Harcerska 25, ist in den 1960er Jahren gründlich saniert worden. Zu ihm gehören ein Sprungturm und eine Wasserrutsche.⁶³ Im Jahre 2018 wurden seitens der Stadtverwaltung Pläne für den Ausbau zu einem ganzjährig nutzbaren Wassersportpark „HydrOporow“ mit Freibad und Hallenbad vorgelegt, die zeitnah umgesetzt werden sollen.⁶⁴
- Aus dem früheren „Strandbad Nord“ wurde das „Kapieliśko Różanka“, ul. Pasterska 2.⁶⁵ Nicht mehr die Himmelsrichtung, sondern die Lage im Stadtviertel Różanka, ehemals Rosenthal, war nun namensgebend. Im Laufe der Zeit wurde allerdings das Baden im Fluss, dessen Wasserqualität

gesundheitsgefährdend war, aufgegeben, und die von Richard Konwiarz einst geschaffenen Gebäude verfielen zusehends.

- Das Schwimmbad in Brochów an der ul. Polna 10, das noch lange Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg weiterbenutzt worden ist,⁶⁶ befindet sich inzwischen in einem ruinösen Zustand.
- Seit dem Jahre 1967 wurde östlich des Stadtviertels Pilczyce der Badesee „Glinianki“ an der ul. Kosmonautów unter Verwendung einer ehemaligen Lehmgrube angelegt. Es verfügt über einen Sandstrand und liegt heute in der Nachbarschaft des Breslauer Fußballstadions.⁶⁷
- Das Schwimmbad „Kłokoczyce“ im Stadtteil Kłokoczyce an der ul. Kłokoczycka wurde erst in den letzten Jahrzehnten neu geschaffen. Es besitzt als besondere Attraktion eine 60-m-Wasser-rutsche.⁶⁸
- Das Freibad „Trójkąt“ [Dreieck] am Staw Królewiecki in Maślice ist ebenfalls noch jungen Datums.⁶⁹
- An der ul. Raławicka 62 befindet sich seit 1977 das Schwimmbad „Śląsk“ des Sportvereins WKS [Wojskowy Klub Sportowy (Militärsportclub)] „Śląsk“, das überwiegend zu Trainingszwecken vom Verein selbst genutzt wird.⁷⁰
- An der ul. Ślężna 76, gegenüber dem Alten Jüdischen Friedhof, befand sich das Schwimmbad „Ślęza“, das dem Miejski Ośrodek Sportu i Rekreacji (MOSiR) [Städtischen Sport- und Freizeitzentrum] unterstand.⁷¹ Es wurde im Dezember 2011 nach einer längeren Phase des Verfalls abgerissen.
- Das Schwimmbad „Wejherowska“ oder „Zachód“, heute Hallen- und Freibad „Orbita“ an der ul. Wejherowska 34, gehört zum Trainingskomplex Spartan. Zu ihm zählen ein 50-m-Sportbecken, ein 50-m-Freizeitbecken und ein Becken mit Wasserrutschen.⁷²
- Der Badesee „Jezioro Pawłowickie“ an der ul. Jeziorowa und ul. Sasankowa in Pawłowice wurde anfangs gerne als „wilder Badesee“ genutzt, ehe dort ein Bademeister angestellt wurde.

Die globale Beliebtheit großer Vergnügungseinrichtungen wirkte sich auch in Wrocław auf den Bau neuer Badeanstalten aus. Im Jahre 2008 eröffnete an der ul. Borowska 99 der „Aquapark Wrocław“ mit Freizeit- und Sportbecken sowie einem Sauna- und Fitnessbereich. Etwas außerhalb des Stadtgebiets, in räumlicher Nähe zum Einkaufszentrum Bielany, befindet sich das „Centrum Rekreacyjne Ślęza“ [Freizeitzentrum Ślęza] mit Bade-, Sauna-, Fitness- und Massageabteilungen. Es steht paradigmatisch dafür, dass heute aufgrund der hohen Grundstückspreise viele Sport- und Freizeitzentren außerhalb der Stadtgrenzen angelegt werden.

Anmerkungen

- 1 Bińkowska 1998.
- 2 Schindler 1938.
- 3 Diese sind im Literaturverzeichnis aufgeführt.
- 4 Vgl. Isenmann 2014, S. 116.
- 5 Vgl. Kunisch 1828, S. 358.
- 6 Vgl. Stenzel 1847, S. 126.
- 7 Vgl. A. L. 1797, S. 334.
- 8 Vgl. Krebs 1836, S. 264f.
- 9 Vgl. Nenke 1808, S. 326.
- 10 Vgl. Anzeige 1803; Fortsetzung 1803; Nenke 1808, S. 289 u. 326f.
- 11 Vgl. Roland 1840, S. 72.
- 12 Vgl. Vogt, Krone 1841, S. 10f.; Winderlich 1865, S. 13.
- 13 Vgl. Kabiarske 1899, S. 67; Weiss, Gutschke 1903, S. 114; Durch Breslau o. J., S. 34; Habel 1908, S. 13; Hallama o. J., S. 121.

- 14 Vgl. Vorläufige Nachricht 1802; Ueber die Bade-Anstalt 1803; Morgenbesser 1831, S. 53; Nösselt 1833, S. 264; Roland 1840, S. 419; Vogt, Krone 1841, S. 11.
- 15 Vgl. Nenke 1808, S. 327.
- 16 Vgl. Winderlich 1865, S. 13.
- 17 Vgl. Nösselt 1833, S. 264; Roland 1840, S. 107.
- 18 Wendt 1830.
- 19 Holtei 1845, S. 95.
- 20 Vgl. dazu den Beitrag von Maria Luft in diesem Band..
- 21 Vgl. Mosaik 1848.
- 22 Dobberke 1865, S. 176f.
- 23 Vgl. Winderlich 1865, S. 12.
- 24 Vgl. Mehwald 1832, S. 25; Morgenbesser 1831, S. 53; Nösselt 1833, S. 264.
- 25 Vgl. Morgenbesser 1831, S. 54; Nösselt 1833, S. 264.
- 26 Vgl. Awerbeck 2012, S. 495.
- 27 Vgl. Roland 1840, S. 419.
- 28 Vgl. Mehwald 1832, S. 25; Morgenbesser 1831, S. 53f.; Nösselt 1833, S. 264; Roland 1840, S. 419.
- 29 Vgl. Roland 1840, S. 242 u. 244.
- 30 Vgl. Roland 1840, S. 419.
- 31 Vgl. Weiss, Gutschke 1903, S. 113; Durch Breslau o. J., S. 34; Habel 1908, S. 13.
- 32 Vgl. Gesundheits- und Wohlfahrtspflege 1912, S. 131.
- 33 Vgl. Weiss, Gutschke 1903, S. 114; Hallama o. J., S. 121; Gesundheits- und Wohlfahrtspflege 1912, S. 134.
- 34 Ilkosz 1997.
- 35 Vgl. Kleines Statistisches Taschenbuch 1932, S. 31.
- 36 Schlesische Zeitung, Nr. 40, 25.01.1872; zit. bei Schindler 1938, S. 46.
- 37 Vgl. Schleyer 1909, S. 479.
- 38 Weiss, Gutschke 1903, S. 65f.
- 39 Vgl. Oeffentliche Badeplätze 1935.
- 40 Vgl. Verordnungen 1822, S. 179f.
- 41 Vgl. Roland 1840, S. 419.
- 42 Vgl. Gesundheits- und Wohlfahrtspflege 1912, S. 142.
- 43 Wohl die ehemalige Grundke'sche Badeanstalt; vgl. Weiss, Gutschke 1903, S. 114; Hallama o. J., S. 121.
- 44 Vgl. Hallama o. J., S. 121.
- 45 Vgl. Habel 1908, S. 13.
- 46 Neeffe 1891, S. 56.
- 47 Landsberger 1965.
- 48 Vgl. Hallama o. J., S. 121; Kapielisko Morskie Oko 1997. Ein Teil des Aushubs diente zur Anlage des nördlich an den Badensee angrenzenden Leerbeutelbergs, der sich als Rodelberg großer Beliebtheit erfreute.
- 49 Vgl. Durch Breslau 1908, S. 23.
- 50 Vgl. Zabłocka-Kos 1997, S. 215.
- 51 Vgl. Durch Breslau 1908, S. 23.
- 52 Vgl. Kämmerer 2016, S. 71.
- 53 Das Strandbad Karlowitz/Kapielisko na Karłowickiej plaży. In: Lufer 2005, S. 21f.
- 54 Vgl. Anordnungen 1935; Schnabel 2018, S. 109.
- 55 Vgl. Unikower 1968, S. 10; Wolff 1990, S. 52.
- 56 Vgl. Awkwright 2011, S. 60f. Für den Hinweis danke ich Maria Luft (BKGE Oldenburg).
- 57 Vgl. Friedla 2015, S. 165.
- 58 Laqueur 1964, S. 58. Für den Hinweis danke ich Maria Luft (BKGE Oldenburg).
- 59 Vgl. Grieger 1948, S. 26.
- 60 Vgl. Wyrzykowski o. J.
- 61 Vgl. Paciorkiewicz, Szaro 2001, S. 151.
- 62 Vgl. Kapielisko Morskie Oko o. J.
- 63 Vgl. Albin 1971, S. 239; Paciorkiewicz, Szaro 2001, S. 151; Kapielisko Oporów o. J.
- 64 Vgl. Ratajczak 2018.
- 65 Vgl. Kapielisko Różanka o. J.
- 66 Vgl. Paciorkiewicz, Szaro 2001, S. 151.
- 67 Vgl. Paciorkiewicz, Szaro 2001, S. 151; Kapielisko Glinianki o. J.
- 68 Vgl. Paciorkiewicz, Szaro 2001, S. 151; Basen Kłokoczyce o. J.
- 69 Vgl. Kapielisko Królewiecka o. J.
- 70 Vgl. Powstanie Sekcji o. J.
- 71 Vgl. Paciorkiewicz, Szaro 2001, S. 151.
- 72 Vgl. Paciorkiewicz, Szaro 2001, S. 151.

Industrie- und Gewerbeausstellungen

Konsum und Unterhaltung

Weltausstellungen und nationale Ausstellungen

In Breslau und generell in Schlesien kam schon recht früh die Überzeugung auf, dass die Veranstaltung öffentlicher Ausstellungen verschiedener Industrie- und Handwerksprodukte zahlreiche Vorteile mit sich bringen würde. Die erste Ausstellung dieser Art fand bereits 1818 statt. Um Produzenten und Handwerker dazu zu ermutigen, sich an den Folgeausstellungen zu beteiligen, wurde 1832 auf der Titelseite des *Verzeichnisses der zur ersten vom Gewerbe-Verein veranstalteten Ausstellung der Industrie-Erzeugnisse Schlesiens eingesandten Arbeiten* wie folgt argumentiert:

Es ist zu berücksichtigen, dass diese fürs Publikum, wie für die Produzenten und Fabrikanten in vielen Rücksichten sehr interessante und nützliche Unternehmung die Auslegung aller und besonders solcher Waaren und Arbeiten, wie sie auch ohne besondere Bestellung zu jeder Zeit hier zu haben sind, beabzweckt, - und dass die eingelieferten Gegenstände, die Geschicklichkeit ihrer Verfertiger, wie ihre eigene Güte, oder Fehlerhaftigkeit von selbst darthun, mithin jede nicht beifällig ausfallende Beurtheilung einzelner Stücke und Arbeiten, ganz überflüssig ist und die Gewerbetreibenden von mehrerer Beförderung dieser Veranstaltung für die Zukunft abschrecken würde, statt dass es Pflicht ist und Noth thut, sie hierzu auf alle mögliche Weise zu ermuthigen.

Die Veranstaltung der ersten Industrieausstellungen, als die diejenigen in London von 1756 und 1757 gelten,¹ war wie in vielen anderen europäischen Städten, so auch in Breslau, mit der immer rascheren Entwicklung der Industrie verbunden. Da die Ausstellungen zu einer Zeit aufkamen, in der der Übergang vom Handwerk zur Maschinenproduktion Realität geworden war, bestand die Hauptaufgabe der ersten Ausstellungen darin, die Ergebnisse dieser Arbeit zu sammeln und neue Erfindungen nebeneinander zu präsentieren, um Vergleiche und eine Auswahl zu ermöglichen.

Man kann sogar sagen, dass die Ausstellungen zur Dynamisierung der Entwicklung vieler Industriebranchen beigetragen, da man bemüht war, alle Bereiche der menschlichen Tätigkeit zu präsentieren, darunter Werkzeuge, Produktionsmethoden, die Erzeugnisse von Bergwerken, Eisenhütten, Webereien, von mechanischen Werkstätten und landwirtschaftlichen Betrieben in Verbindung mit Werken der bildenden Künste, einschließlich des Kunsthandwerks.

In der Geschichte der Gewerbe- und Industrieausstellungen lassen sich zwei deutlich hervortretende Perioden unterscheiden.² Die erste begann mit den nationalen Ausstellungen, das heißt den beiden bereits erwähnten Londoner Ausstellungen in den Jahren 1756 und 1757, der Ausstellung in Prag im

Jahr 1791 und 1798 auf dem Marsfeld in Paris. In Deutschland fanden ähnliche nationale Ausstellungen 1842 in Mainz, 1844 in Berlin und 1850 in Leipzig statt.³

Die zweite und zugleich bedeutendere Periode in der Ausstellungsgeschichte begann mit der Großen Industrieausstellung aller Nationen in London, die 1851 im Hyde Park unter dem Motto „Industry of All Nations“ veranstaltet wurde.⁴ Diese erste Weltausstellung sollte es allen Nationen ermöglichen, ihre Errungenschaften in verschiedenen Bereichen der menschlichen Produktionstätigkeit zu präsentieren.

Um alle zur Ausstellung eingereichten Erzeugnisse unterzubringen, entwarf Joseph Paxton ein riesiges, allseits bewundertes Gebäude, den Kristallpalast. Die aus der ganzen Welt stammenden Produkte erweckten den Eindruck großen Überflusses; das mit seiner Größe und den edlen Proportionen beeindruckende Ausstellungsgebäude erschien hingegen leicht, unwirklich und hell, mit einem lichtdurchfluteten Innenraum, der mit einem Kristall assoziiert wurde. Fast die gesamte Weltpresse berichtete über die große Ausstellung in London, es erschienen zahlreiche Kataloge, die der gesamten Ausstellung und ihren verschiedenen Bereichen gewidmet waren. Die Londoner Ausstellung wurde von sechs Millionen Menschen besucht, man sprach sogar von einem spezifischen „Ausstellungstourismus“, der durch den sich dynamisch entwickelnden Eisenbahnbetrieb ermöglicht wurde.

Der Optimismus der Menschen des 19. Jahrhunderts und ihr Glaube an die unbegrenzten Möglichkeiten der Industrie waren sowohl in der Londoner Ausstellung als auch in den nachfolgenden Weltausstellungen in Paris (1855, 1867, 1878 und 1889), in London (1862), in Philadelphia (1876) sowie in Chicago (1893), Sydney (1879/1880) und Melbourne (1881) zu spüren; internationale Ausstellungen gab es des Weiteren auch in Moskau, Amsterdam, Brüssel, Berlin und Prag.

Ab den 1870er Jahren begannen in der Ausstellungsarchitektur neben der repräsentativen Funktion die Bemühungen um einen nationalen Charakter der Architekturform eine immer wichtigere Rolle zu spielen, was mit der Rivalität zwischen den einzelnen Ländern zusammenhing. Es wurden bestimmte Stile beziehungsweise ausgewählte charakteristische Ornamente und Details aufgegriffen, die aus der herausragenden Architekturperiode des jeweiligen Landes abgeleitet wurden, um einen ‚nationalen Stil‘ zu schaffen.⁵

In Breslau kamen ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der ‚Minderwertigkeitskomplex‘ einer Stadt in den östlichen Randgebieten Deutschlands und der Wettbewerb mit dem Rest des Landes stark zum Tragen, auch im Rahmen der damaligen Ausstellungen. Ein ähnliches Schutzbedürfnis lokaler Produkte und örtlicher Traditionen manifestierte sich in den Ausstellungen in Stettin⁶ von 1865 und in Allenstein⁷ von 1910 sowie auf der Allgemeinen Landesausstellung (Powszechna Wystawa Krajowa) in Lemberg von 1894, auf der man nicht nur die galizischen Produktionserzeugnisse präsentierte, sondern vor allem die Einheit und Vitalität der polnischen Nation manifestierte.⁸

Die Ausstellungen entwickelten sich aufgrund der großen Beteiligung der Öffentlichkeit und der breiten Resonanz in der Presse, der begleitenden Publikationen und der Kataloge, die von aus verschiedenen Ländern entsandten Beobachtern⁹ verfasst wurden, zur besten Möglichkeit der Popularisierung und Förderung bestimmter Architekturstile sowie Geschmacksrichtungen und Moden, der Bewerbung neuer Produkte und Erzeugnisse, was besonders durch die bei jeder Ausstellung verliehenen Medaillen und Preise gefördert wurde. Lange Listen preisgekrönter Hersteller und Produkte wurden in der Presse veröffentlicht.

Um ein breites Publikum anzulocken, wurde zudem ein abwechslungsreiches, ausstellungsbegleitendes Veranstaltungs- und Unterhaltungsprogramm geboten, das auch immer ein wenig Exotik bot.

Die Breslauer Ausstellungen der Jahre 1818–1850

In Breslau begann die Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur im Jahr 1818 im Gebäude der Handelsbörse am Salzmarkt jährliche Kunstausstellungen zu organisieren, um auf diese Weise Gelder zur Schaffung eines Schlesischen Museums zu sammeln. In ihrem Rahmen wurden nicht nur Kunstwerke, sondern auch Industrie- und Handwerksprodukte präsentiert, da es sich, wie die Vertreter des Gründungskomitees behaupteten, bei diesen Veranstaltungen um „öffentliche Ausstellungen vaterländischer Kunst und Industrieerzeugnisse“ handeln sollte.¹⁰ Sie dienten in erster Linie der Unterstützung und Förderung der örtlichen Kunst sowie des lokalen Handwerks und der Industrie.

Diese Ausstellungen standen von Anfang an einem breiten Publikum zur Verfügung, fanden im großen Versammlungssaal der Alten Börse statt und dauerten in der Regel zwei bis drei Wochen. Der Termin wurde meist auf Ende Mai oder Anfang Juni gelegt, zeitlich parallel zu der ebenfalls in Breslau organisierten Tuch- und Wollwarenmesse, die große Besucherströme anzog, darunter auch viele Gäste aus ganz Schlesien und dem Posener Gebiet.

Zunächst wurden nur wenige Exponate ausgestellt, so präsentierte man zum Beispiel im Jahr 1818 nur 124 Objekte, darunter 65 Gemälde und Zeichnungen, Stickereien und drei Skulpturen namhafter Künstler, außerdem auch Handwerks- und Industrieerzeugnisse sowie Maschinenmodelle; im Katalog von 1823 wurden bereits 230 Exponate genannt, darunter 150 Industrieerzeugnisse. Die Ausstellungen fanden großen Anklang – die Ausstellung von 1818, die nur drei Tage dauerte, besuchten 2.760 Personen.

Die sich immer intensiver entwickelnde Industrie in Breslau und Schlesien sowie der damit verbundene Maschinenbau bildeten eine große Konkurrenz und Herausforderung für die Handwerker. Daher wurde 1828 der Breslauer Gewerbeverein¹¹ gegründet, dessen Aufgabe es war, die Interessen der Handwerker zu schützen und sie weiterzubilden, wobei auch die ab 1791 in Breslau existierende Provinziale Kunstschule eine bedeutende Rolle spielte.¹²

Der Gewerbeverein organisierte in Zusammenarbeit mit der Schlesischen Gesellschaft für Heimatkultur im Gebäude der Alten Börse im Zeitraum von 1832 bis 1850 alle zwei Jahre eigene „Ausstellungen schlesischer Industrieprodukte“¹³ – wie die Veranstalter die erste, am 1. Juni 1832 eröffnete Ausstellung bezeichneten. Es wurden unter anderem Maschinen ausgestellt, aber auch mathematische und physikalische Modelle sowie chirurgische Instrumente. Eine große Gruppe von Produkten bildeten auch Haushaltsgegenstände: Zimmerei-, Schlosserei-, Blech- und Hutmachererzeugnisse, Polsterwaren sowie Stoffe und Waren aus Leinen, Wolle und Baumwolle. Im Jahr 1850 erreichte die Zahl der Exponate sogar 900.¹⁴

Charakteristisch für die Ausstellungen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Anmietung von Sälen in repräsentativen Gebäuden. Dies war nicht nur in Breslau, sondern auch in anderen europäischen Städten der Fall: unter anderem in Leipzig und Dresden, aber auch in Paris, wo beispielsweise Räume im Louvre angemietet wurden. Das Entwerfen spezieller, meist temporärer Ausstellungspavillons in größerem Maßstab wurde erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts üblich.

Die Schlesischen Industrie-Ausstellungen der Jahre 1852 und 1857

Beide Ausstellungen fanden auf dem Gelände des Exerzier-Platzes statt. Die erste der beiden Schlesischen Industrie-Ausstellungen wurde am 28. Mai 1852 eröffnet und dauerte zwei Monate. Veranstalter des Ereignisses war der Breslauer Gewerbeverein; für bauliche und organisatorische Belange war der Stadtrat Karl Studt verantwortlich.

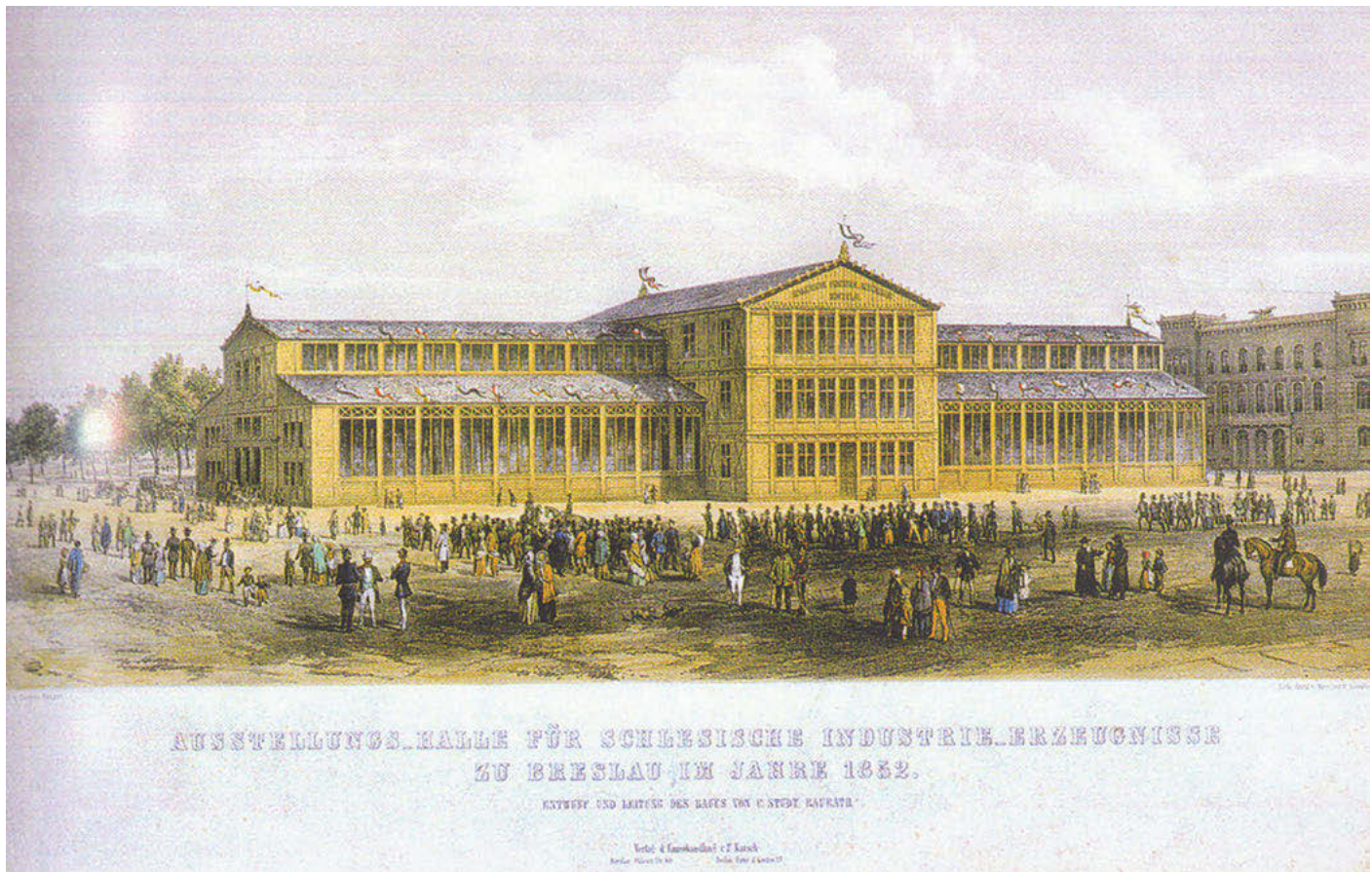


Abb. 1 Ausstellungshalle auf der Schlesischen Industrie-Ausstellung im Jahr 1852

Die Ausstellungshalle wurde im Stadtzentrum auf einem exponierten Platz errichtet, auf dem normalerweise Militärparaden stattfanden. Dieser Ort erfüllte viele der Rahmenbedingungen, die für die Organisation von Gewerbe- und Industrieausstellungen erforderlich und empfohlen waren.¹⁵ Er war für die Öffentlichkeit leicht zugänglich, und es gab in der Nähe zwei Bahnhöfe, den Freiburger und den Niederschlesisch-Märkischen Bahnhof, die den Personen- und Warentransport, insbesondere schwerer Maschinen und Gerätschaften, zur Ausstellung erleichterten. In der näheren Umgebung des Platzes befanden sich Grünanlagen, Wassergräben und Promenaden, die zu Erholungs- und Unterhaltungszwecken dienen konnten. Die Repräsentativität der Anlage wurde durch die benachbarten prächtigen öffentlichen Gebäude unterstrichen: das Stadttheater, das Ständehaus, die Generalkommandantur und die königliche Residenz. Das erwähnte Ständehaus erlaubte es auch, die Ausstellung zu erweitern und seine Räumlichkeiten zu nutzen, was von großer Bedeutung war.

Die Schlesische Industrieausstellung von 1852 war die erste Ausstellung in Breslau und in Schlesien, für die ein zwar temporärer, doch speziell zu diesem Zweck entworfener Pavillon errichtet wurde. Und obwohl Studt schrieb, „noch Andere finden darin nur die unnütze und kleinliche Nachahmung der Londoner Ausstellung“¹⁶, so tauchten Vergleiche in der zeitgenössischen Presse auf, aus denen geschlossen werden kann, dass diese Assoziation den Breslauer und den schlesischen Besuchern der Ausstellung bewusst war. Die Größe der Halle wurde auch mit den Breslauer Kirchen verglichen:

das Gebäude ist sonach grösser, als die grösste von Breslau's Kirchen, und übertrifft die Elisabet=Kirche bei gleicher Breite um 101 Fuss in der Länge. Die grösste Kirche ist die Sandkirche, sie hat bei 245 Fuss Länge immer noch 68 Fuss weniger und immer noch geringere Breite als das Ausstellungsgebäude.¹⁷

An der Ausstellung, die täglich von 3.000 bis 4.000 Personen besucht wurde,¹⁸ beteiligten sich über 1.700 Aussteller. Neben Produkten aus Breslau und Schlesien wurden auch Lausitzer Erzeugnisse präsentiert. Es wurde ein Katalog der Exponate und Produzenten herausgegeben.¹⁹ Die ausgestellten Produkte waren in neun Gruppen eingeteilt, für die die Mitglieder einzelner Fachkommissionen verantwortlich waren. Vorsitzender aller Kommissionen war Joseph Gebauer, Leiter der Königlichen Bau-, Kunst- und Handwerksschule; die Aufsicht über die einzelnen Kommissionen übernahm jeweils ein zehnköpfiges Komitee. Dieses bestand aus herausragenden Breslauer Persönlichkeiten, Mitgliedern des Stadtrats, Vertretern des Handels, des Bankwesens und der Wissenschaft sowie Künstlern, Buchbindern, Uhrmachern, Schreibern und Vertretern anderer Handwerkszweige.

Am Haupteingang zur Halle von der Schweidnitzer Straße aus präsentierte sich die Textilbranche, hauptsächlich mit Erzeugnissen aus Leinen, Baumwolle und Samt, im Querhaus, das als zentraler Ort der Halle konzipiert war, befand sich ein Erholungsbereich mit einem Brunnen und Blumenarrangements, im Nordflügel des Querhauses wurde hingegen Raum für die Konditorei Patschkowski vorgesehen. Direkt daneben wurde eine „Sonnenuhr in Form einer blauen Kugel, auf einer ziemlich hohen Säule befestigt“²⁰ und weiter, bereits außerhalb des Querhauses, waren Maschinen ausgestellt, von denen sich einige bewegten. Im Verbindungstrakt zwischen der Halle und dem Ständehaus wurden landwirtschaftliche Geräte, Glocken und Erzeugnisse aus Zink präsentiert und eine vollplastische Skulptur, die Personifikation der Industrie, und ein Marmorbrunnen aufgestellt.

Das Krakauer Blatt *Czas* [Die Zeit] berichtete wie folgt über die Ausstellung: „Der Blick von der Galerie in den Raum ist sehr schön dank der dort versammelten Fahnen [...] der zirkulierenden Besucherströme und der sich bewegenden Maschinen.“²¹ In den Galerien über dem Vorraum waren Glas-, Porzellan-, Granit- und Marmorprodukte sowie Öfen und Kamine ausgestellt, und der gesamte Raum wurde durch ein großes Buntglasfenster beleuchtet. In beiden Geschossen der Querschiffs-Galerien waren Lebensmittel sowie Rohstoffe und Erzeugnisse aus den Bereichen Buchbinderei, Lithografie, Schriftwesen und Stickerei sowie – damals eine Neuheit – fotografische Geräte ausgestellt. Im ersten Stock des Ständehauses wurden hingegen Leinwandstoffe und Handspinnarbeiten, Möbel, Schmuck und Uhrmacherarbeiten präsentiert.

Ein Teil der Exponate war unter freiem Himmel ausgestellt. So konnte man zum Beispiel eine Ausstellung von Blumen und exotischen Früchten bewundern, die in der Nähe des Haupteingangs von dem Central-Gärtner-Verein für Schlesien vorbereitet worden war. Im Süden der Halle wurde wiederum direkt neben den Promenaden ein Dampfkessel installiert, der den Großteil der in der Ausstellung präsentierten Maschinen antrieb. Eine Attraktion der Breslauer Ausstellung von 1852 war eine Vorrichtung, die an Ort und Stelle eine Zeichnung des Pavillons der Schlesischen Industrieausstellung drucken konnte; auch eine Seiden-Schneidemaschine, eine Maschine zur Herstellung von Schleifenbändern sowie eine Dampf-Münzpresse zur Prägung von Medaillen waren in Betrieb, so dass man gleich an Ort und Stelle eine Gelegenheitsmedaille aus Blei erwerben konnte.²²

Eine große Attraktion stellten für die Besucher die Mineralien und Fossilien dar, damals auch als „schlesisches Gold“ bezeichnet. Die an der Ausstellung beteiligten schlesischen Bergwerke und Hütten präsentierten das gesamte Spektrum ihrer Produktion, neben dem Ausstellungsgebäude befanden sich

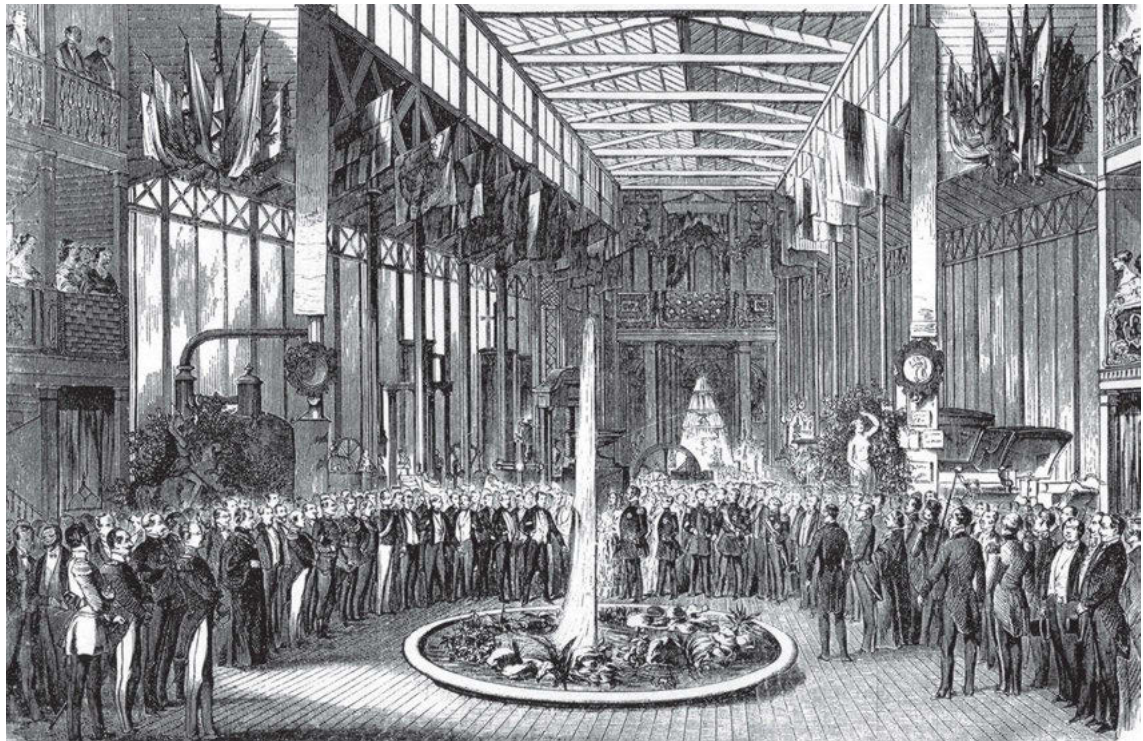


Abb. 2 Besuch des preußischen Königs Friedrich Wilhelms IV. auf der Schlesischen Industrie-Ausstellung im Jahr 1852

aus Kohle aufgeschüttete Pyramiden und in der Mitte Modelle von Öfen und andere Stahlprodukte. Neben Industrieerzeugnissen wurden auch Arbeiten von Zunftmeistern ausgestellt: von Gießern, Töpfern, Kannengießern sowie die Erzeugnisse von etwa 60 Schreibern, die Kartentische, Buffets, Anrichten und Sofas im mittelalterlichen Stil zeigten.

Die Präsentation einer so großen Anzahl von Produkten, vor allem des Kunsthandwerks, im Rahmen der Ausstellung regte zu Vergleichen an und mobilisierte die Hersteller, die Qualität der Produkte zu verbessern. Man betonte das Engagement der zahlreichen lokalen Vereine, insbesondere des Schlesischen Gewerbe-Vereins, für die Ausstellung, die durch eine Reihe von Attraktionen begleitet wurde, u.a. eine Lotterie, den feierlichen Besuch des Königs und der Königin am 12. Juni 1852²³, eine im nördlichen Teil des Platzes kursierende Draisine, Aufführungen im Stadttheater, aber auch verschiedene Veranstaltungen und Aufführungen in kleineren Theatern, Restaurants und Hotels.

Die Ausstellung und das gesamte damit verbundene Unterfangen waren von Erfolg nicht nur beim Publikum, sondern auch in finanzieller Hinsicht gekrönt, was die Organisatoren ermutigte, weitere Ausstellungen dieser Art vorzubereiten.

Die nächste Schlesische Industrie-Ausstellung fand 1857 auf dem Gelände des Exerzier-Platzes statt. Der Veranstalter war erneut der Breslauer Gewerbe-Verein. Für die Vorbereitung des Ausstellungsgebäudes waren die Architekten Karl Studt, Julius von Roux und Theodor Milczewski verantwortlich, die Schirmherrschaft übernahm Prinz Friedrich Wilhelm.²⁴ Die Ausstellungshalle wurde an derselben Stelle wie 1852 errichtet und war auch mit dem Ständehaus verbunden. Die direkte Umgebung des Ausstellungsgeländes und seine Gestaltung waren daher die gleichen wie bei der Schlesischen Industrieausstellung fünf Jahre zuvor.

An der Ausstellung beteiligten sich 1.084 Aussteller, die dem Publikum 1.131 Produkte, in zehn Gruppen untergeteilt, präsentierten. Die letzte Gruppe umfasste 51 außerschlesische Fabrikaerzeugnisse, zum Beispiel aus Berlin, Posen, Aachen und Münster²⁵. Die sehr hohen Herstellungskosten des Ausstellungspavillons trugen maßgeblich zum finanziellen Fiasko der Schlesischen Industrieausstellung von 1857 bei. Um die Verluste zumindest teilweise zu decken, gründeten wohlhabende Bürger einen Bürgerfonds, in den 18.000 Taler eingezahlt wurden. Außerdem wandte sich der Vorstand des Schlesischen Gewerbevereins an die Behörden in Berlin mit der Bitte um einen Zuschuss.²⁶ Die Veranstalter waren von diesem Ergebnis so entmutigt, dass man sich erst 1870 erneut dazu durchrang, eine weitere Ausstellung zu organisieren.

Die Schlesische Industrie-Ausstellung von 1870

Die Ausstellung wurde am 1. Mai 1870 eröffnet. Sie dauerte nur sechs Wochen und wurde noch vor Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges geschlossen. Im Gegensatz zu den vorherigen Ausstellungen wurde diesmal der Schießwerder als Standort gewählt, wo es seit 1855 eine allseits bewunderte, von einem Garten umgebene Konzerthalle gab.²⁷ Veranstalter der Ausstellung war der 1862 gegründete Schlesische Central-Gewerbeverein. Das einstige Etablissement „Schießwerder“ war ein besonderes Beispiel eines Breslauer Vergnügungsgartens, es war nämlich Sitz eines Vereins, der Großen Schützen-gesellschaft, und öffentlicher Volkspark zugleich, und der vorhandene weitläufige Platz diente der Organisation verschiedener Veranstaltungen, Aufführungen, Festivals und Konzerte.

Die wachsende Popularität des Ortes, der mit der Zeit allen Bewohnern der Stadt zugänglich gemacht wurde, führte im Jahr 1855 zum Bau einer Konzerthalle.²⁸ Die reiche Innenausstattung des Konzertsaaes, die Galerien sowie die angrenzenden Grünflächen und die wunderbaren landschaftlichen Qualitäten des Odergebiets passten hervorragend zur Idee der Verbindung einer Industrieausstellung mit der Möglichkeit zur Erholung und Unterhaltung in der Natur. Auch die Nähe des Stadtzentrums, die gute Verkehrs-anbindung und der ab 1868 in Betrieb befindliche, nahe gelegene Odertor-Bahnhof, der nicht nur die Anfahrt von Besuchern, sondern auch den Transport von Waren zur Ausstellung erleichterte, ließen die Wahl des neuen Standorts für die Veranstaltung der Schlesischen Industrieausstellung sehr günstig erscheinen.

Dadurch, dass diesmal in Breslau kein teurer Ausstellungspavillon errichtet wurde, betrug die all-gemeinen Ausgaben für die dritte Schlesische Industrie-Ausstellung im Jahr 1870 nur etwa 10 Prozent der Kosten, die für die Ausstellung von 1857 hatten aufgebracht werden müssen.²⁹ Darüber hinaus wurden die Organisatoren von den Geländepachtkosten befreit und verlangten daher keine Gebühren von den Ausstellern.

Durch die Ausrichtung auf dem Schießwerder hatte diese Ausstellung einen anderen Charakter als die vorherigen. Die Einbettung der Ausstellung in den schönen Garten stellte einen zusätzlichen Anreiz für den Besuch dar und folgte dem europäischen Trend, Ausstellungspavillons in Parkanlagen, inmitten üppiger Vegetation, zu errichten. Die Organisatoren der Schlesischen Industrieausstellung von 1870 nutzten auch die repräsentativen Innenräume des Konzertgebäudes. Im Erdgeschoss waren antikisierende Büsten, Reliefs und Stuckdekor von Albert Rachner, Tischlererzeugnisse sowie Holz-, Porzellan- und Keramikwaren ausgestellt, in der Nähe des Speisesaals und des Restaurants wurden Lebensmittelprodukte präsentiert, in den Galerien waren die Arbeiten von Juwelieren, Schreibwaren, Fotomaterial, Lederwaren, Garne und Textilien ausgestellt. Ein außergewöhnliches Ereignis, das von dem Rang des

lokalen Handwerks zeugte, war eine kleine Ausstellung mit dem Titel „Schmiedeberger Ausstellung“, die vor allem Tischlerarbeiten und Weberei-Erzeugnisse der Mitglieder des Gewerbevereins aus Schmiedeberg im Riesengebirge zeigte.³⁰

Im Jahr 1870 wurden, wie wiederholt betont wurde, noch mehr Erzeugnisse und eine deutlich breitere Palette an Kunstwerken als in den vorherigen, modellhaften Ausstellungen präsentiert, zum Beispiel die Arbeiten des Instituts für Glasmalerei Adolph Seiler³¹ oder auch ein Modell des Siegesdenkmals von Heinrich Michaelis. Auch eine damalige Neuheit – die Fotografie – durfte nicht fehlen.³² Es überwog die Porträtfotografie, doch befanden sich in der Ausstellung auch Landschaftsaufnahmen aus Schlesien und dem Riesengebirge, unter anderem ein Beispiel aus dem Fotoatelier Otto Julius van Bosch aus Hirschberg. Das Atelier „Salomon-Photographie“ präsentierte wiederum dieselbe Kollektion, die es bereits auf der Pariser Weltausstellung von 1867 gezeigt hatte.

Obwohl sich an der Ausstellung von 1870 nur etwa 470 Aussteller beteiligten, konnten dank der effizienten Leitung sogar finanzielle Gewinne erzielt werden, die die früher entstandenen Lücken in der Vereinskasse füllten.³³ Zu diesem positiven Finanzergebnis trug auch die von Benno Milch organisierte Lotterie bei, die einen Gewinn von 3.000 Talern einbrachte.³⁴

Die Schlesische Industrieausstellung von 1870 war auch ein Ausdruck neuer Ansichten in der Gesellschaft, denn in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war das Interesse am Handwerk und seiner Rolle in der Entwicklung der Industrie stark gestiegen, und es gab Stimmen, die das Kunsthandwerk als eine mit der Malerei und der Plastik gleichwertige Kunstform ansahen. Eine wichtige Rolle in dieser neuen Betrachtungsweise des Kunsthandwerks spielten die Weltausstellungen und ihre große Popularität in Europa.

Die Schlesische Gewerbe- und Industrie-Ausstellung von 1881

Ein Ausdruck der neuen Sichtweise auf die Rolle des Handwerks und ein Zeichen der Bemühungen um die Entwicklung der Industrie und des Kunstgewerbes war eine weitere große Ausstellung, die in der Zeit vom 15. Mai bis 4. Oktober 1881 in Breslau auf dem Rossplatz und dem Schießwerder vom Schlesischen Central-Gewerbeverein organisiert wurde. Dies war die größte und zugleich letzte Breslauer Ausstellung von diesem Rang im 19. Jahrhundert.³⁵ Vorsitzender des 120-köpfigen Generalkomitees, zu dem Vertreter der Stadtbehörden Breslaus, die größten Industriellen Breslaus und Schlesiens, Kaufleute und Bankiers gehörten, war Egmont Websky. Für die Bauangelegenheiten zeichnete der bekannte Breslauer Architekt Karl Schmidt verantwortlich.

Dank der Gunst der Stadtverwaltung wurde den Organisatoren zur Veranstaltung der Ausstellung der erwähnte Rossplatz in der Odervorstadt, unweit des Schießwerder Platzes und des Schießwerders, kostenfrei zur Verfügung gestellt. Dieser Standort in unmittelbarer Nähe des Odertor-Bahnhofs (Rechter Oderuferbahnhof) wurde für optimal erachtet. Man hoffte, dass die Ausstellung dabei helfen könnte, dieses – bisher vernachlässigte und nicht urbanisierte – Stadtgebiet zu beleben.

Im Mai 1880 schrieb das Baukomitee der Ausstellung einen Wettbewerb für die Gestaltung des Platzes zur Veranstaltung der Ausstellung aus. Unter den zehn eingereichten Arbeiten entschied man sich für den Entwurf der Baufirma von Heinrich Brost und Karl Grosser, der mit einem Preis in Höhe von 1.000 Mark ausgezeichnet wurde.³⁶ Im August 1880 wurde Karl Schmidt in das Ausführungskomitee und die Ausstellungsleitung aufgenommen und damit beauftragt, einen neuen Entwurf der Ausstellungsgebäude zu erstellen, der sowohl auf dem von der Jury preisgekrönten Entwurf von Brost und

Grosser, als auch auf der ebenfalls im Wettbewerb ausgezeichneten Arbeit der Düsseldorfer Architekten Boldt und Frings aufbauen sollte.³⁷

Schmidt behielt im Wesentlichen die Gesamtkomposition des Ausstellungsgeländes von Brost und Grosser bei, jedoch mit dem Unterschied, dass dessen Fläche damals bereits um den Schießwerder Platz erweitert worden war. Die Ausstellungsfläche war daher außergewöhnlich unregelmäßig: Sie setzte sich aus einem großen Dreieck und dem an seine Südwestecke angrenzenden kleinen, langgestreckten, rechteckigen Schießwerder Platz zusammen. An der Schmalstelle zwischen ihnen, leicht nach Osten verschoben, platzierte Schmidt den Haupteingang zur Ausstellung.

Der hohe Stellenwert, den man dem Erholungswert und der Ästhetik der Anlage des Ausstellungsgeländes beimaß, hatte zur Folge, dass man, nach dem Vorbild anderer europäischer Städte, auch in Breslau der Bepflanzung viel Aufmerksamkeit schenkte. Als zusätzliche dekorative Elemente wurden rechts neben dem kleineren Blumenbeet ein Granitobelisk sowie einige Gartenskulpturen aufgestellt. Bei der Bepflanzung des südwestlichen Teils der Ausstellungsfläche schuf man eine freiere und malerischere Komposition der Bepflanzung, die einen kleinen Teich mit einer Brücke, eine Windkraftanlage und das für die Firma Schott werbende Gewächshaus einbezogen. In seinem Inneren präsentierte der Gärtner Eduard Breiter verschiedene Arten von ihm gezüchteter Palmen.³⁸

Das wichtigste Gebäude der Ausstellung war jedoch der aus Holz gefertigte eingeschossige Hauptpavillon mit den Maßen 183 x 72 Meter. Die dreischiffige Anlage der Hallen ermöglichte die Ausstellung größerer Exponate in den Hauptschiffen, die Seitenschiffe waren hingegen in Form von quadratischen, kleinen Räumen, so genannten Kojen,³⁹ die je nach Bedarf noch zweigeteilt beziehungsweise zu größeren

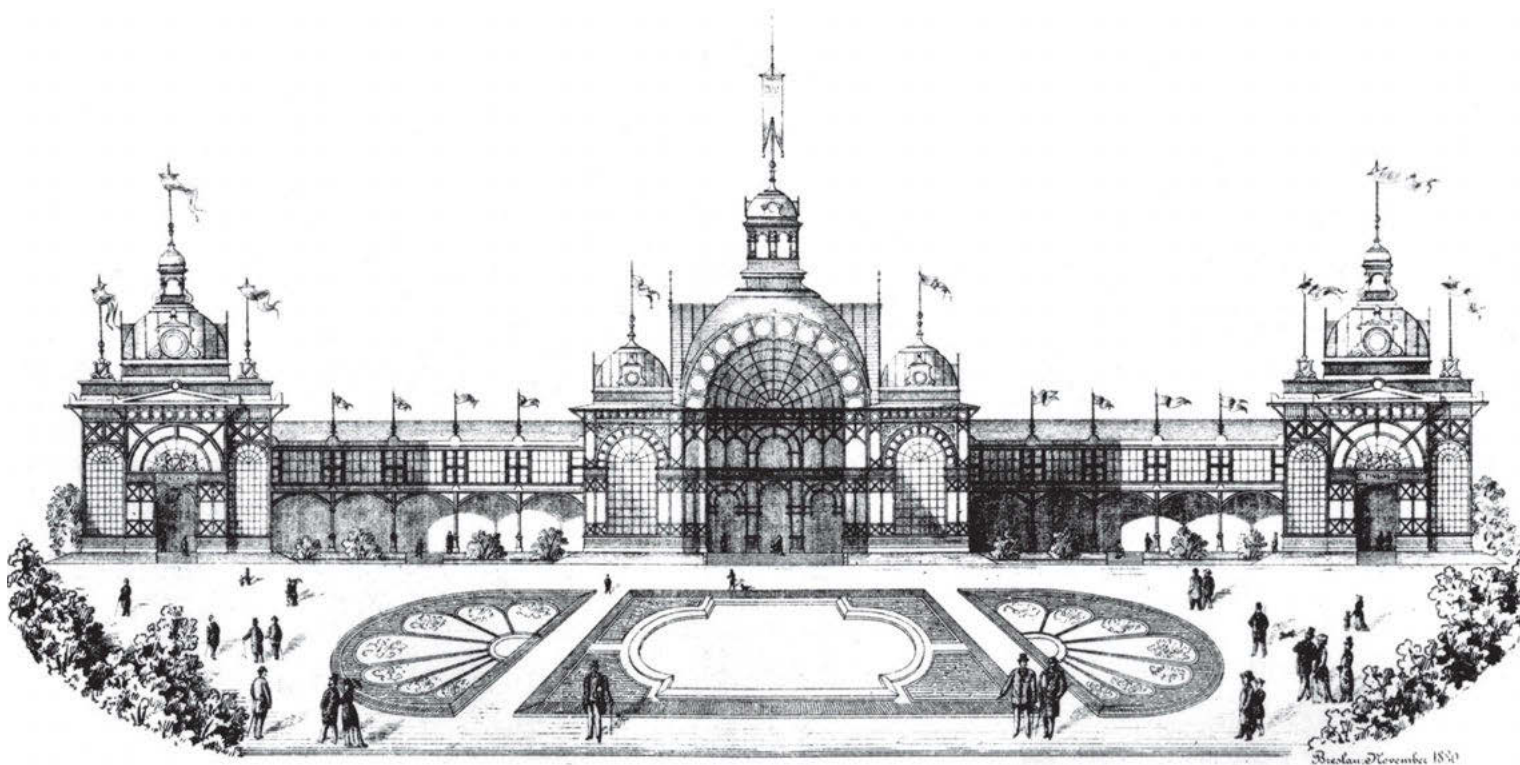


Abb. 3 Hauptpavillon der Schlesischen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 1881 von der Gartenseite

Modulen zusammengeschlossen werden konnten. Obwohl der Pavillon im Grunde eingeschossig war, befand sich zu beiden Seiten der südlichen Vorhalle jeweils eine Treppe, die zu einem kleinen Raum im Turm führte, in dem Arbeiten von Schülern der Königlichen Kunst- und Gewerbeschule in Breslau ausgestellt waren.

Das zweite wichtige Gebäude der Ausstellung war das Restaurant und ein drittes ein Pavillon, der als Kunst-Halle bezeichnet wurde und direkt gegenüber dem Haupteingang stand. In seinem Inneren wurde eine Gemäldeausstellung des Schlesischen Kunstvereins präsentiert. Der Pavillon erhielt eine schlichte, klassisierende Gestalt, die von den damaligen Kommentatoren als „antiker Stil“⁴⁰ bezeichnet wurde. Dies stellte eine Ausnahme dar, denn bis auf den Pavillon der Brauerei Koppfen knüpften alle

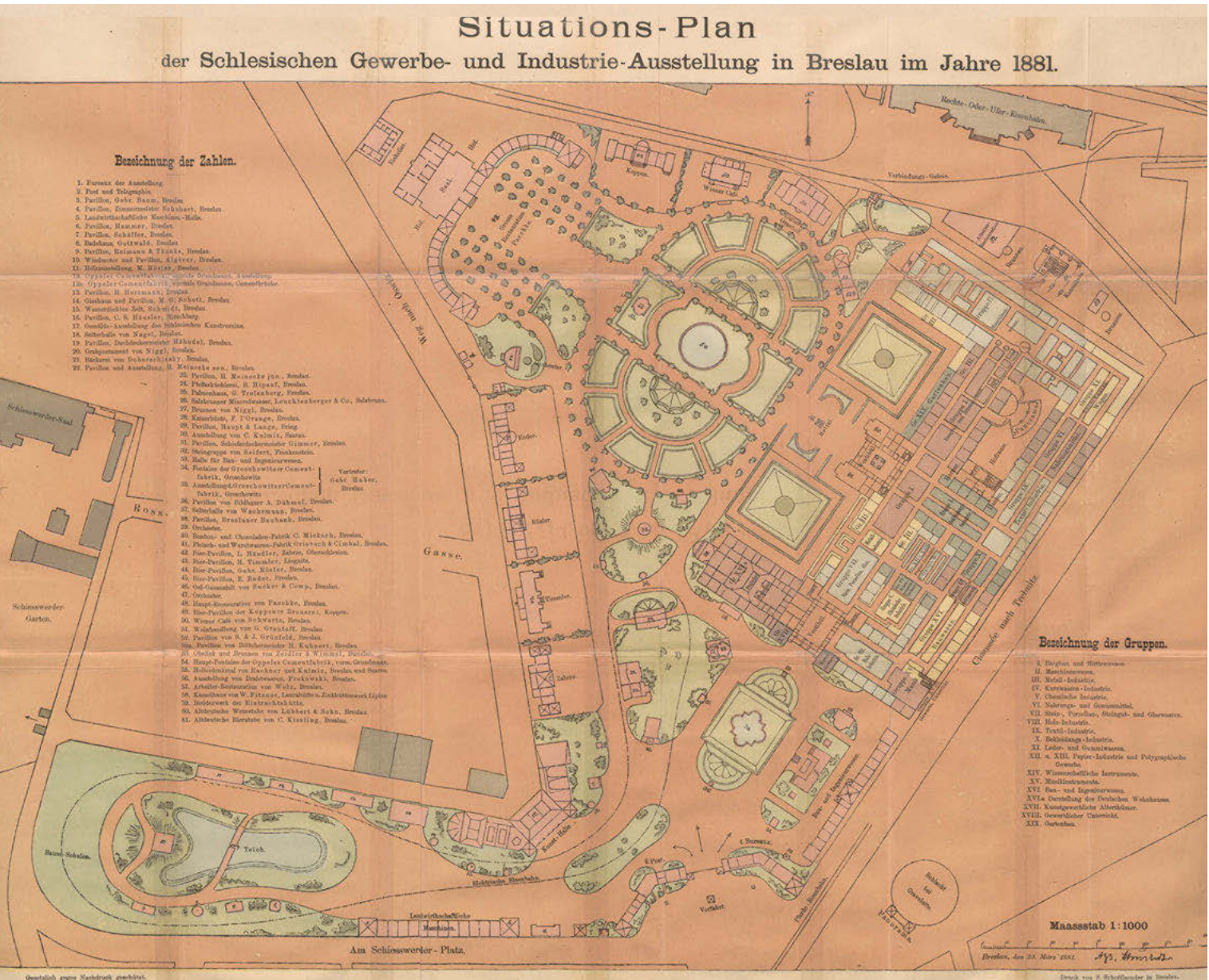


Abb. 4 Situationsplan der Schlesischen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 1881

übrigen Gebäude stilistisch an den Neorenaissancebau des Hauptpavillons an und waren mit malerischen Abschlüssen in Form von Kuppeln und Spitztürmen bekrönt.

Die Ausstellung „Das deutsche Wohnhaus“ wurde einen Monat später als die übrigen Abteilungen eröffnet und erhielt einen prominenten Platz im Hauptpavillon links neben der südlichen Vorhalle. Für das Arrangement in der dreischiffigen Halle war Karl Schmidt zuständig, der dabei von fast 50 hervorragenden Breslauer Handwerkern und Künstlern unterstützt wurde. Um die beträchtliche Breite der Halle zu nutzen, wurden die arrangierten Zimmer um drei größere zentrale Räume gruppiert: das Atrium, den Wintergarten und den Bankettsaal, der am weitesten vom Haupteingang entfernt war. In den Kojen des südlichen und nördlichen Seitenschiffs wurden wiederum 17 Zimmer verschiedener Größe eingerichtet: ein reich mit Büro- und Schreibmaterial ausgestattetes Kontor, eine Küche mit Speisekammer, ein Empfangszimmer, ein Speisesaal, ein Rauchsalon sowie Damen- und Herrenzimmer. Der Salon in Verbindung mit dem Bankettsaal im Mittelschiff diente zugleich dem Empfang wichtiger Ausstellungsgäste. Daran schlossen sich eine Bibliothek, ein Wohnzimmer, ein Schlafzimmer mit Ankleide, ein Kinderzimmer und ein Gästezimmer an. Diese Zimmer bildeten nicht nur Muster für die Einrichtung von Wohnräumen, sondern boten auch die Möglichkeit, die Erzeugnisse zahlreicher Kunstbetriebe und Handwerksfirmen aus Breslau und ganz Schlesien zu präsentieren, etwa die des preisgekrönten Kunstschreiners Martin Kimbel, des Ofenherstellers Paul Kanold d. J., der Haushaltsgeräte produzierenden Firma Herz und Ehrlich, des Polsterers und Dekorateurs Otto Milde und des Möbelherstellers E. Langer aus Schweidnitz. Die Ausstellung des „deutschen Wohnhauses“ erregte großes Interesse unter den Besuchern, und Karl Schmidt wurde in Anerkennung seines Beitrags zu deren Vorbereitung die Goldene Staatspreismedaille verliehen.

Neben der überwiegenden Begeisterung waren auch einige kritischen Stimmen zu vernehmen. Man bemängelte die Gedrängtheit der Ausstattungsgegenstände und der Möbel, die ihre praktische Verwendung unmöglich gemacht und den Eindruck von Disharmonie verursacht habe, sowie das Fehlen der vierten Zimmerwand. Zudem wurde kritisiert, man habe zu viele ausländische, etwa italienische und griechische Muster aufgegriffen, die nicht zum deutschen Wohncharakter passten. Ferner wurde bemerkt, dass dies kein Zuhause für den Durchschnittsbürger sei, sondern nur für sehr wohlhabende Menschen.

In der Schlesischen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung von 1881 wurden die Exponate der 1.329 Aussteller in neunzehn Themengruppen unterteilt.⁴¹ Den Organisatoren gelang es, in der Ausstellung Waren zu zeigen, die repräsentativ für die zeitgenössische Handwerkstätigkeit Schlesiens waren. Neben der breiten Palette von Produkten, die in dieser Art von Ausstellungen präsentiert wurden, bot man dem zeitgenössischen und alten Kunsthandwerk besonders viel Raum.

Die vom 15. Mai bis 4. Oktober 1881 stattfindende Ausstellung hatte eine Rekordzahl von knapp einer halben Million Besucher zu verzeichnen.⁴² Eine große Besucherfrequenz (über 45.000 Gäste) hatte auch die Gemäldeausstellung des Schlesischen Kunstvereins, die in der Kunsthalle gezeigt wurde.⁴³ Ähnlich wie die früheren Breslauer Ausstellungen wurde auch diejenige von 1881 von Menschen aus den benachbarten Regionen, so des Posener Landes und Kleinpolens, besucht, die entsprechende Kommentare in der örtlichen Presse veröffentlichten.

Neben dem grundlegenden und wichtigsten Ziel der Ausstellung von 1881, die besten Handwerks- und Industrieerzeugnisse zur Schau zu stellen und entsprechend zu bewerben, war es ebenso wichtig, dem Publikum gute Unterhaltung und eine angenehme Zeit im Grünen zu verschaffen. Eine große Attraktion bildeten im Europa und Breslau des 19. Jahrhunderts auch Panoramabilder, die oftmals auch unabhängig von Ausstellungen präsentiert wurden. Bei der Breslauer Ausstellung von 1881 wurde im

Innenhof des Hauptpavillons ein *Panorama des Riesengebirges* ausgestellt. In einem runden Holz-Zelt außerhalb des Ausstellungsgeländes wurde zudem ein Gemälde mit patriotischem Inhalt präsentiert, das die Schlacht bei Gravelotte vom 18. August 1870, zeigte, deren Ausgang letztlich über den deutschen Sieg im Deutsch-Französischen Krieg entschied.

Abschließend sollte erwähnt werden, dass die große Ausstellung von 1881 nicht nur Breslauer und Schlesier, sondern auch Gäste aus den ehemals polnischen Gebieten angelockte und mit einem finanziellen Erfolg endete. Obwohl man für die Pavillons und andere Ausstellungsgebäude 215.000 Mark ausgegeben hatte,⁴⁴ verblieb in der Kasse des Ausstellungsvorstandes ein ansehnlicher Gewinn von 24.000 Mark, der zur Gründung des letztendlich erst 1899 eröffneten, von den Breslauern lang erwarteten Schlesischen Museums für Kunstgewerbe und Altertum verwendet wurde. Die Leitung des Museums übernahm Karl Masner, der sich bei den zwei weiteren großen Ausstellungen in Breslau sehr verdient machen sollte.

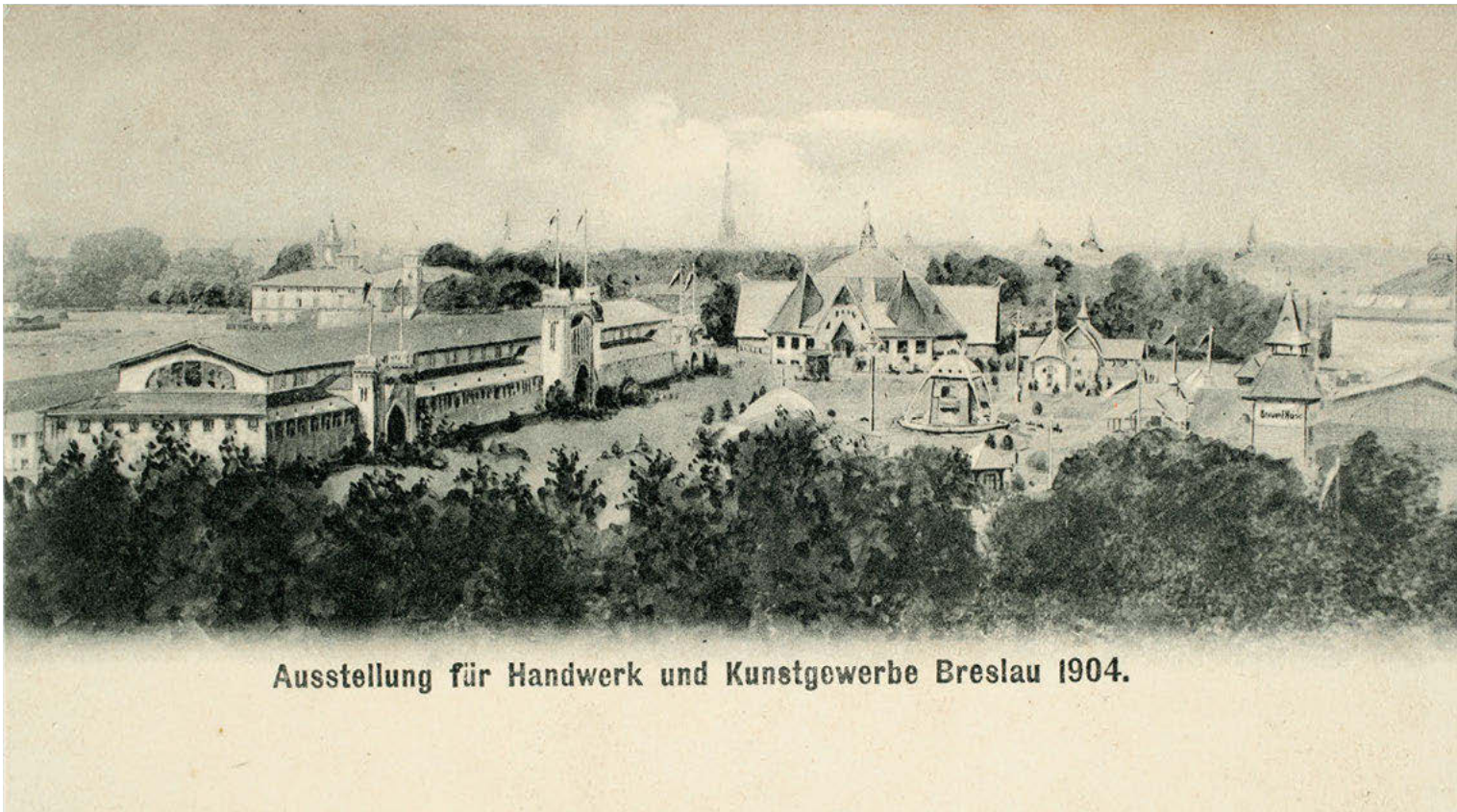
In den folgenden fast 25 Jahren wurden jedoch in Breslau keine Ausstellungen dieser Art mehr organisiert. Es fanden hingegen verschiedene Messen, Märkte und Ausstellungen verschiedener Branchen statt. Ein Hauptgrund dafür war die wachsende Überzeugung, dass die riesigen Ausstellungspavillons nicht in der Lage seien, den spezifischen Bedürfnissen des Kunsthandwerks gerecht zu werden. Spätestens seit der Weltausstellung in Wien im Jahr 1873 wurde bemerkt, dass diese Art von Ausstellungen einerseits Industrie und Handwerk förderten, andererseits kam wegen der direkten Nachbarschaft von Kunst mit Metallprodukten, Erzeugnissen der Lebensmittelindustrie und des Gartenbaus sowie verschiedenen Werkzeugen auch Kritik an der Gestaltung der Ausstellungen auf. Es gab sogar Stimmen, die das Betrachten und Bestaunen der oftmals aus den entferntesten Ecken der Welt zusammengetragenen Exponate als „Wallfahrten zum Fetisch ‚Ware‘“ bezeichneten.⁴⁵

Daher stieß in Breslau die Idee, ein weiteres Ausstellungsprojekt dieser Art zu verwirklichen, zunächst auf Ablehnung, doch nachdem die Handwerkskammer den Bau und die Einrichtung eines modellhaften Einfamilienhauses durch den Kunstgewerbeverein für Breslau und die Provinz Schlesien vorgeschlagen hatte, kam es schließlich doch zur Realisierung der Ausstellung im Jahr 1904.

Die Ausstellung für Handwerk und Kunstgewerbe von 1904, die Jahrhundertausstellung von 1913 und die Zwischenkriegszeit

Diese Ausstellung leitete eine ganze Reihe von Breslauer Gewerbe- und Industrie-Ausstellungen des 20. Jahrhunderts ein. Obwohl im Ausstellungsnamen die führende Rolle des Handwerks unterstrichen wurde, waren auch Industrieprodukte und Maschinen stark vertreten und nahmen einen großen Teil der Ausstellung ein. Die Ausstellung fand in der Zeit vom 15. Juli bis 30. September 1904 im Süden der Stadt, auf dem Gelände statt, an dem die Kaiser-Wilhelm-Straße auf den Kaiser-Wilhelm-Platz trifft, und erstreckte sich bis zur Kürassierstraße. Dieser Ort wurde damals als Friebeberg bezeichnet – nach August Friebe, dem Inhaber des hier ab etwa 1822 in Betrieb befindlichen Vergnügungsgartens mit Restaurant.

Veranstalter und Ideengeber der Ausstellung war die Breslauer Handwerkskammer. Die Leitung des Baukomitees übernahm der langjährige Breslauer Stadtbaurat Richard Plüddemann, mit der Leitung des Baubüros wurden wieder die bekannten Architekten Karl Grosser und Hermann Wahlich beauftragt. Den Entwurf des Musterhauses und des Kunstpavillons, die im Rahmen der so genannten Sonderausstellung des Kunstgewerbevereins für Breslau und die Provinz Schlesien präsentiert werden sollten, schuf der Architekt Hans Poelzig, seit 1903 Direktor der Königlichen Kunst- und Kunstgewerbeschule zu Breslau.



Ausstellung für Handwerk und Kunstgewerbe Breslau 1904.

Abb. 5 Panorama der Ausstellung für Handwerk und Kunstgewerbe 1904

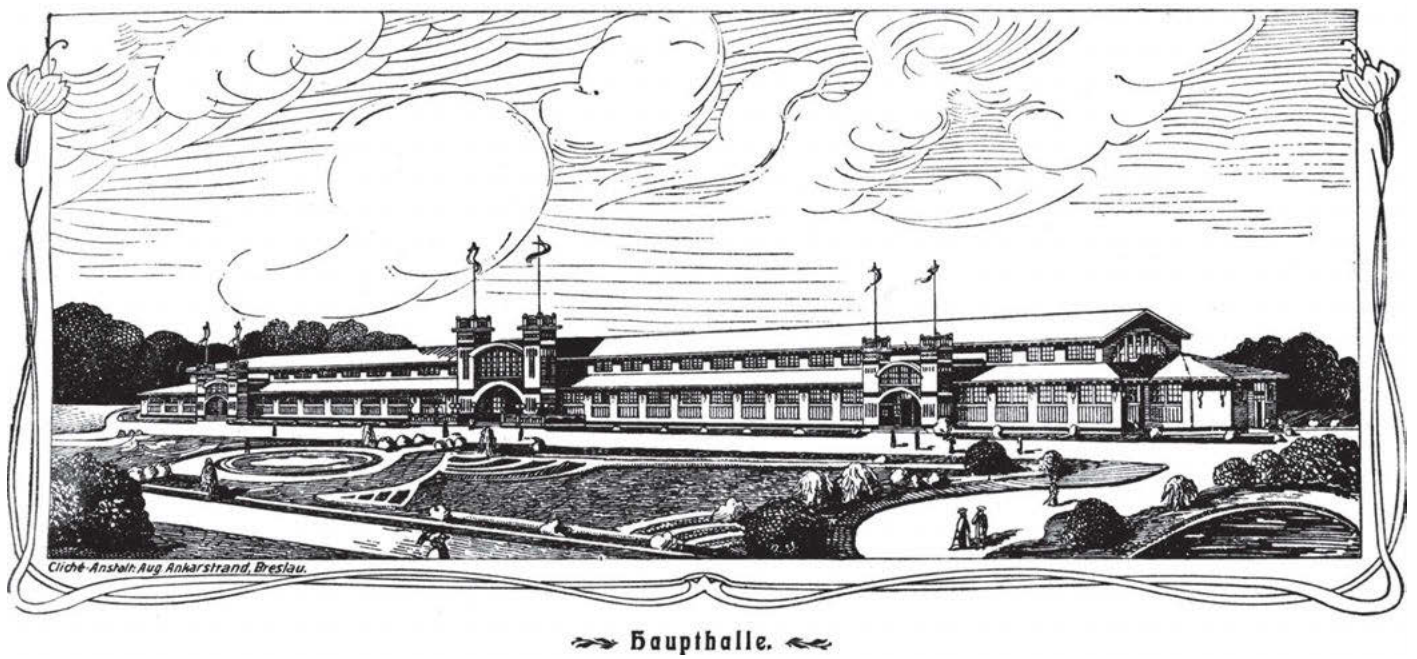


Abb. 6 Haupthalle der Ausstellung für Handwerk und Kunstgewerbe 1904



Abb. 7 Maschinenhalle der Ausstellung für Handwerk und Kunstgewerbe 1904

Der von Grosser und Wahlich erstellte Entwurf zur Ausstellungsgestaltung war einfach und klar. Die Langseiten des rechteckigen Ausstellungsgeländes nahmen die beiden wichtigsten, jedoch nur temporären Gebäude ein: der Hauptpavillon und der Maschinen-Pavillon. Dazwischen wurden eine Grünfläche angelegt sowie kleinere Pavillons und Kioske aufgestellt, die für verschiedene Firmen, größtenteils Bauunternehmen, warben. An den beiden gegenüberliegenden Seiten der Grünanlage wurde zum einen ein massives Gebäude errichtet, dessen Fassaden eine Steinquaderung imitierten, das „Steinerne Märchen“, zum anderen ein Bau mit einem ebenso unterhaltsamen Namen, das „Feenschloss“. Hinter Friebes Restaurant, das den östlichen Abschluss des Geländes bildete, befand sich die Sonderausstellung. Zur Gestaltung der beiden großen Hallen und der drei zum Ausstellungsgelände führenden Tore wurden Elemente verwendet, die an den geometrischen Jugendstil anknüpften. Die Gebäude erhielten eine kontrastreiche Ausmalung: die Maschinenhalle in Blau-Weiß-Tönen, die Farbigkeit des Hauptpavillons basierte wiederum auf dem Kontrast zwischen Rot und Weiß. In dieser Ausstellung kamen neben den üblichen Produktkategorien von mehr als 1.070 Ausstellern, der Faszination für die Maschine und dem Glauben an die Industrie sowie an den sich aus deren Entwicklung für die Menschheit ergebenden Nutzen auch neue und interessante Tendenzen zu Wort.⁴⁶

Eine davon war das aufkommende große Interesse an fernen Kulturen und die verbreitete Ägypten-Mode, die Ägyptomanie,⁴⁷ die mit der Suche der Künstler und Architekten nach einem neuen Stil im Zusammenhang stand. In der Breslauer Ausstellung von 1904 wurden der Pavillon „Steinernes Märchen“ und eine damit korrespondierende, vor dem Eingang aufgestellte Sphinx-Statue von ca. 4 Metern Höhe im damals so genannten altägyptischen Stil errichtet. Das Innere dieses exotischen Baus war in Form einer Kalksteingrotte gestaltet, die in drei stilistisch unterschiedliche Bereiche unterteilt war. In einem wurde ein ägyptischer Tempel mit Säulen eingerichtet, die mit Lotusblumen und Statuen ägyptischer Götter geschmückt waren. Der zweite Teil der Grotte diente als Café und war zur Abwechslung im maurischen Stil gestaltet; eine besondere Dekoration bildete darin ein Teich mit Schwänen. Der dritte Teil sollte einem indischen Tempel ähneln, dessen Wände mit Elefantenmotiven ausgemalt waren.⁴⁸

Während das „Steinerne Märchen“ die Faszination für fernen Kulturen der ganzen Welt widerspiegelte, bezog sich der Pavillon „Feenschloss“ auf den nordisch-germanischen Mythenkreis. Die Architekten Grosser und Wahlich verliehen diesem Pavillon die Form eines zwölfseitigen Zeltes.⁴⁹ Der Dachfirst war mit stilisierten Schnitzereien mythischer Tierköpfe geschmückt, die Giebel zeigten wiederum einen Dekor, in dem nordische Formen im Geist der Sezession umstilisiert worden waren. Im Inneren des Zeltes war ein zweiter, kleinerer, ebenfalls zwölfseitiger Raum abgetrennt, der mit einer Kuppel von 25 Metern Höhe gedeckt war. Von einer Galerie aus konnte das Publikum einen beleuchteten Brunnen bewundern.

In der erwähnten Gruppe von mehreren kleineren Pavillons und Kiosken traten besonders diejenigen hervor, welche für Breslauer und schlesische Hersteller von Baumaterialien warben. Besonders erwäh-



Abb. 8 Feepalast und Pavillon der Firma Hugo Bönisch auf der Ausstellung für Handwerk und Kunstgewerbe 1904

nenswert sind diejenigen, bei deren Bau und Konstruktion ein interessanter Marketing-Trick angewandt wurde, indem das beworbene Produkt als Baumaterial zur Anwendung kam – Klinker und Sandstein von Eduard Bielschowsky beziehungsweise Beton der Firma Lolat-Eisenbeton – Baugesellschaft.⁵⁰

Ein weiteres Phänomen der Breslauer Ausstellung von 1904 war die Tatsache, dass der Fokus nicht nur auf das zeitgenössische Kunstgewerbe, sondern auch auf das historische, traditionelle Handwerk gerichtet wurde. In einer offenen Halle wurden Erzeugnisse von Töpfern, Stellmachern (Holzwagen und Schlitten), Schlossern, Hafnern (Öfen) und sogar von Schiffsbauern präsentiert. Erstmals wurde eine einzigartige Ausstellung von Kunsthandwerk gezeigt, das von Frauen und Kunstliebhaberinnen gefertigt worden war.⁵¹ Die Schirmherrschaft über die Ausstellung übernahm die Ehefrau des damaligen Bürgermeisters von Breslau, Margarete Bender. Die Frauen-Ausstellung erhielt einen eigenen Standort mit separatem Eingang im nördlichen Teil des Hauptpavillons. Die Kunstliebhaberinnen, über 80 an der Zahl, stammten größtenteils aus Breslau, aber auch aus anderen schlesischen Städten. Zu ihnen gehörte unter anderem Gräfin Yorck von Wartenburg aus Klein Öls, die hauptsächlich ihre Ofenschirme, Gardinen, Vorhänge und handgefertigten Kindermützen ausstellte. Die anderen Damen präsentierten ebenfalls eine breitgefächerte Palette an Produkten: es überwogen Ofenschirme, Abdeckungen für Kaffee- und Teekannen, Tischdecken, Schals, Taschen und Stickereien. Es gab aber auch Fotografien, biologische Präparate, Bilderrahmen für Fotografien und Postkarten, Ölgemälde, bemaltes Porzellan, handgemachte Puppen und Marionetten, Teppiche und sogar ein Musterbuch mit lokalen, schlesischen Stickereien. Die Präsentation war eine bedeutende Errungenschaft des bürgerlichen Frauen-Milieus, das künstlerische Fähigkeiten und Ambitionen hatte.

Die große Besucherfrequenz (625.000 Gäste, darunter auch Schulklassen) und die rege Aufmerksamkeit in der Tages- und Fachpresse resultierte insbesondere aus der Sonderausstellung, die im ruhigen nördlichen Teil des erwähnten Park- und Gartengeländes präsentiert wurde. Sie bestand lediglich aus zwei Bauten: einem modellhaften Einfamilienhaus mit Blumen- und Gemüsegarten und einem kleinen Kunstpavillon, in dem Kunsthandwerk ausgestellt war. Sowohl der Architekt dieses Teils der Ausstellung, Hans Poelzig, als auch der Direktor des Breslauer Museums für Kunstgewerbe und Altertum, Karl Masner, waren überzeugt, dass das Musterhaus ein Modell für Angehörige der gehobenen Mittelklasse sein konnte, die in einem grünen Großstadtvorort leben wollten.⁵² Besonders wichtig war, dass bei dessen Raumaufteilung die Bedürfnisse einer Familie mit Kleinkindern berücksichtigt worden waren. Zu den Hauptmerkmalen eines modernen Hauses wurden nun anstelle von Repräsentativität Funktionalität, Bequemlichkeit und Gemütlichkeit, die von den individuellen Bedürfnissen der Bewohner bestimmt werden.

Hans Poelzig, der nicht nur Architekt, sondern auch Professor und Direktor der Breslauer Akademie der Künste war, lud zur Gestaltung der Innenräume des Hauses auch das Lehrpersonal und die Studenten ein, was eine ausgezeichnete Gelegenheit war, die von ihm verfochtene pädagogische Methode der Gemeinschaftsarbeit umzusetzen. Seine innovativen Ideen verwirklichte der Architekt nicht nur in dem Einfamilienhaus, sondern in Zusammenarbeit mit den Gärtnern Hugo Richter und Paul Donnerberg auch im umliegenden Garten. Ein wichtiges Anliegen für Poelzig war es, das Haus so mit dem Garten zu verbinden, dass beide Räume sich zugleich durchdrangen und miteinander vereinten.

Bald darauf, bereits im Jahr 1908, wandte sich Karl Masner in der Zeitschrift *Schlesien* mit der Frage an die Stadtbewohner: *Braucht Breslau ein Ausstellungsgebäude?*⁵³ Der Autor betonte, viele Städte verdankten ihren Ruhm den von ihnen organisierten Ausstellungen, daher sollte Breslau als Hauptstadt einer großen Provinz die Leistungen der lokalen wirtschaftlichen und künstlerischen Kreise in dauerhaften Monumentalbauten präsentieren können.



Abb. 9 Herrenzimmer im Einfamilienhaus auf der Ausstellung für Handwerk und Kunstgewerbe 1904

Doch erfüllten die Standorte, an denen in Breslau bislang Ausstellungen stattfanden, zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht mehr die modernen Anforderungen. Eine Herausforderung für Breslau war auch die in Posen veranstaltete Ostdeutsche Ausstellung (1911),⁵⁴ deren Aussteller größtenteils aus Schlesien kamen. Daher wurde die Entscheidung in Breslau zu einer dringlichen Angelegenheit, insbesondere, da bereits ab 1910 in der Breslauer Presse verschiedene Vorschläge zur Feier der Ereignisse von 1813 aufzutauchen begannen.⁵⁵ Schließlich wurden der Scheitniger Park und das Gelände der einstigen Pferderennbahn zum Standort der Jahrtausendausstellung und zukünftiger Ausstellungen bestimmt.

Der von Hans Poelzig entworfene Pavillon der Historischen Ausstellung (auch Vier-Kuppel-Pavillon genannt) wurde – neben der dominierenden Jahrhunderthalle von Max Berg – zum wichtigsten Gebäude der Jahrtausendausstellung. Ein zweiter, dauerhafter Bau von Poelzig war eine Pergola auf einem leicht geschwungenen Grundriss, die den Teich und das Restaurant umrahmte. Auf der Südseite des zentralen Platzes der Jahrtausendausstellung errichtete Poelzig den temporären Pavillon des Künstlerbundes Schlesien, der darin die Arbeiten seiner Mitglieder präsentierte. Des Weiteren wurden auch der Weinkeller „Rheingold“, der Haupteingang zur Jahrtausendausstellung und zum Lunapark (heutiges Zoogelände) und die Masten der elektrischen Beleuchtung nach Poelzigs Entwürfen ausgeführt. Besondere Attraktionen bildeten ein exotischer Japanischer Garten, eine aus Alt Cosel in Oberschlesien nach Breslau translozierte Holzkirche, um die herum die Ausstellung der Friedhofskunst arrangiert wurde, die Kolonial-Ausstellung sowie der im südlichen Teil des Ausstellungsgeländes gelegene Lunapark.

Am 20. Mai 1913 fand die feierliche Eröffnung der Jahrtausendausstellung statt, zu der sogar Kronprinz Friedrich Wilhelm und seine Frau anreisten. An der Veranstaltung nahmen fast 5.000 Menschen

teil. Eine vorrangige Rolle in der Ausstellung von 1913 spielte neben den oben angesprochenen Themenschwerpunkten die Historische Ausstellung im Vier-Kuppel-Pavillon, die aus vier Abteilungen bestand: in dreien wurden die Ereignisse im Kontext der napoleonischen Kriege dargestellt, im vierten wiederum zeitgenössische Kultur und Kunst. Das Innere der Jahrhunderthalle war für die Veranstaltung von Aufführungen und Konzerten vorgesehen, der auch der Einbau einer großen Orgel dienen sollte.⁵⁷



Abb. 10 Jahrtausstellung 1913 mit Pavillon von Hans Poelzig



Abb. 11 Außengelände der Jahrtausstellung 1913



Abb. 12 Innenraum der Riesengebirgsbaude auf der Jahrhundertausstellung 1913



Abb. 13 Plan der Jahrhundertausstellung 1913



Abb. 14 Pavillon der Firma Schirdewan auf der Jahrtausendausstellung 1913

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass diesmal keine Industrieerzeugnisse präsentiert wurden, wie dies zuvor der Fall gewesen war. Das Hauptprogramm der Ausstellung war auf die Popularisierung moderner Architektur und weit aufgefasster Kunst (bildende Kunst, Kunstgewerbe sowie Garten- und Friedhofskunst) ausgerichtet. Eine Fortsetzung von Hans Poelzigs Musterhaus von 1904 war die Präsentation von Einfamilienhäusern im Rahmen der Gartenkunstausstellung. Es wurden ein Sommerhaus von Julius Schütze und ein Einfamilienhaus für den Breslauer Stadtteil Brockau sowie das Arrangement eines Gartens nach Entwürfen von Alfred Menzel gezeigt.⁵⁸

Das von Poelzig und Berg entworfene Ausstellungsgelände in Breslau wurde zum Synonym der Moderne. Hier fanden verschiedene Kunstausstellungen statt und die 1929 organisierte Manifestation des Neuen Bauens in Breslau – die Werkbundausstellung „Wohnung und Werkraum“ (WuWa)⁵⁹, in der versucht wurde, neue Tendenzen im Wohnungsbau, die nach der Errichtung preiswerter und gesunder Wohnungen strebten, zu präsentieren. Am Rande des Ausstellungsgeländes wurde damals eine Muster-siedlung mit kleinflächigen Wohnungen, Ein- und Mehrfamilienhäusern sowie Reihenhäusern erbaut, von denen einige bis heute erhalten sind. Sie dienten der Präsentation moderner Bautechniken und neuer Baumaterialien sowie von modellhaften Arrangements von Innenräumen. An der Realisierung der Ausstellung waren prominente Architekten beteiligt, unter anderem Theodor Effenberger, Adolf Rading, Moritz Hadda, Paul Heim, Albert Kempfer und Hans Scharoun.

In den 1930er Jahren dominierten auf dem Ausstellungsgelände hauptsächlich Industrie-, Technik- und Bau-Messen,⁶⁰ obwohl hier auch weiterhin Ausstellungen breit verstandener Kultur und Kunst sowie Messen zu verschiedenen Themen des täglichen Lebens (Hygiene, Gesundheit etc.) stattfanden. Ab 1933 waren die Ausstellungen zunehmend durch die für das Dritte Reich typische Propaganda und Werbung geprägt.⁶¹

Recht bald stellte sich jedoch heraus, dass die dauerhaften Bauten des Breslauer Messegeländes keine ausreichende Ausstellungsfläche boten und die funktionalen Ansprüche nicht entsprechend erfüllten. Daher wurde bereits 1925 eine riesige Messehalle mit einer Fläche von 9.000 Quadratmetern nach Entwürfen von Berg und Ludwig Moshamer sowie ein repräsentativer Eingangsbereich zum Messegelände, der Messehof, erbaut.

Auf der gegenüberliegenden Seite jenes imposanten Eingangs entstand in den Jahren 1937/38 eine neue Halle (die Staatenhalle) nach Entwürfen von Richard Konwiarz, in der internationale Fachmessen stattfinden sollten. Im Februar 1939 entwarf Konwiarz für das Gelände des ehemaligen Lunaparks noch zwei rechteckige Hallen, die Donauhalle und die Oderhalle, denn anscheinend waren die ausstellungstechnischen Bedürfnisse damals weiterhin enorm.

Die Ausstellung der Wiedergewonnenen Gebiete (Wystawa Ziem Odzyskanych - WZO) im Jahr 1948

Die Bebauung des Breslauer Ausstellungsgeländes überdauerte den Zweiten Weltkrieg in relativ gutem Zustand. Im Jahr 1948 konnte auf dem weitläufigen Areal die für die damalige Regierung bedeutsame Ausstellung der Wiedergewonnenen Gebiete veranstaltet werden. Diese fand in der Zeit vom 22. Juli bis 31. Oktober statt und bestand aus drei Teilen.

Der Ausstellungsbereich A umfasste die Gebäude der Jahrhunderthalle, des Vier-Kuppel-Pavillons, des Rechteckpavillons (der ehemaligen Staatenhalle) und des Industripavillons, in denen zehn thematische Abteilungen untergebracht wurden: „Zerstörung“, „Bevölkerung“, „Kleinunternehmer“, „Einheit Schlesiens“, „Kohle“, „Die Oder und der Verkehr“, „Küste, Häfen und Exporte“, „Ernährung und Landwirtschaft“, „Industrie“ und „Mensch“. Auf dem Platz vor der Jahrhunderthalle (damals Volkshalle genannt) wurden ein schlanker, etwa 106 Meter hoher Spitzturm nach Entwürfen von Stanisław Hempel und drei Holzbögen erbaut, die die bereits vergangenen drei Arbeitsjahre in den so genannten wiedergewonnenen Gebieten symbolisieren sollten. Des Weiteren wurden auf dem Platz zwei Triptychen von Jan Cybis und Jerzy Wolff sowie vier Reliefs und die Büste „Arbeiter“ des bedeutenden Bildhauers Xavier Dunikowski aufgestellt.

Der Ausstellungsbereich B auf der gegenüberliegenden Seite der ul. Zygmunta Wróblewskiego wurde zwischen staatlichen, genossenschaftlichen und privaten Ausstellern aufgeteilt, die ihre Erzeugnisse in zahlreichen Pavillons und Kiosken präsentierten. Diese waren mehrheitlich und oftmals in interessanten, funktionalistischen Formen nach Entwürfen von Breslauer und Warschauer Architekten erbaut worden. Für die Gesamtheit der städtebaulichen und architektonischen Entwürfe der WZO war der Warschauer Architekt Jerzy Hryniewiecki verantwortlich.



Abb. 15 Ausstellung der Wiedergewonnenen Gebiete 1948, Skulptur eines Steinmetzes



Abb. 16 Ausstellung der Wiedergewonnenen Gebiete 1948, Blick auf den westlichen Teil des Ausstellungsgeländes

Dieser Teil der Ausstellung war nicht nur wegen der hier neu errichteten Pavillons interessant, sondern auch, weil darin viele Waren und Produkte zusammengetragen worden waren, mit denen sich der junge polnische Staat nach der Kriegskatastrophe rühmen konnte. Neben der Ausstellung der Ministerien für Verkehr, Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Schifffahrt zeigten auch zahlreiche Handelszentralen ihre Produkte: die Zentralen für Bauwesen, Porzellan und Glas, Textilien, Elektrotechnische Industrie, Chemieindustrie, Holzindustrie und viele andere. Von großer Bedeutung war die Tatsache, dass die Bevölkerung diese Waren erwerben konnte, und die Nachfrage nach solchen Produkten des täglichen Bedarfs wie Textilien, Reinigungsmitteln, Lebensmitteln (zum Beispiel Konserven) war damals enorm. Ein Zeichen der Zeit war ein neben dem Industriepavillon aufgebauter mächtiger Stapelturm aus verzinkten Eimern.

Trotz des starken propagandistischen Untertons der WZO gelang es in ihrem Rahmen noch kurz vor der Einführung des sozialistischen Realismus in der Kunst und der Beseitigung privater Initiativen, die Produkte individueller Hersteller zu zeigen, die im Pavillon für Privaterzeugnisse im Ausstellungsbereich B zusammengetragen wurden.

Dem Vorbild der früheren Ausstellungen folgend wurden in der WZO das Musterhaus eines Arbeiters und eines Bergmanns präsentiert, ebenso zahlreiche Erzeugnisse des Kunsthandwerks, Spielwaren, Porzellan, Glas- und Kristallglaserzeugnisse sowie in beiden Ausstellungsteilen Gemälde und Plastiken verschiedener Künstler. In einem separaten, temporären Rundpavillon wurde auch ein Panoramabild der Schlacht auf dem Hundsfeld (deutsch-polnischer Konflikt, der 1109 auf dem Gelände eines heutigen Breslauer Stadtteils ausgetragen worden war) gezeigt. Auch für ein Unterhaltungsprogramm wurde gesorgt: Auf dem Gelände der Ausstellung B wurden Fahrten mit einer Schmalspurbahn angeboten, Cafés, Milchbars und Weinstuben luden zur Rast und Erfrischung ein, und in der Yachtanlegestelle konnte man an einer angenehmen Bootsfahrt auf der Oder teilnehmen.

Der Ausstellungsbereich C lag im Stadtzentrum an der ul. Świdnicka und auf dem Ring. Er veranschaulichte mit Hilfe von Ausstellungstafeln den Wiederaufbau und die Enttrümmerung der Stadt.

Die WZO war ein großes Ereignis in der Geschichte Wrocław's und seiner neuen Einwohner. Die erheblichen, von den Zentralbehörden zur Verfügung gestellten Mittel ermöglichten die Renovierung und den Wiederaufbau der zerstörten Stadt und ihrer Infrastruktur. Die Ausstellung war auch eine Präsentation des wirtschaftlichen Potenzials des Landes, das sich nach dem Krieg aus den Trümmern erhob.

Neben der propagandistischen Themen-Ausstellung bot sie eine hervorragende Gelegenheit zu einer breiten Präsentation von staatlichen, genossenschaftlichen und privaten Unternehmen. An ihrer Vorbereitung beteiligten sich nicht nur Architekten, sondern auch Maler, Bildhauer und Innenarchitekten.

Die Ausstellung, die vom Weltkongress der Intellektuellen zur Verteidigung des Friedens (an dem unter anderem Pablo Picasso teilnahm) und zahlreichen anderen Zusammenkünften und künstlerischen Veranstaltungen begleitet wurde, besuchten etwa 1,5 Millionen Menschen.

Fazit

Die 130-jährige Geschichte der Breslauer Gewerbe- und Industrieausstellungen, die im Laufe der Jahre ihre Form und Gestalt veränderten, ist ein Zeugnis der enormen Anstrengungen der Organisatoren und Vereinsmitglieder und ihrer Sorge um die heimische Wirtschaft und die Qualität der lokalen Produkte. Die Breslauer und Schlesier nahmen nicht nur an verschiedenen Weltausstellungen und nationalen Messen teil, stellten dort ihre Waren aus und kehrten mit Auszeichnungen und Neuigkeiten auf heimatischen Boden zurück, sondern sie nahmen sich, ebenso wie es in den benachbarten Städten Prag, Brünn, Leipzig, Dresden oder Posen der Fall war, der Organisation von Ausstellungen an, die die lokale Produktion der Provinz Schlesien bewarben. Dabei sollte betont werden, dass sich die mehrmonatigen Gewerbe- und Industrie-Ausstellungen, in denen fast alle Produktionsbereiche präsentiert wurden, von Messen bzw. Ausstellungen verschiedener Branchen unterschieden, die in der Regel nur einige Tage dauerten. Die lokale Presse kommentierte die einzelnen Ausstellungsabteilungen und berichtete ausführlich über sie, pries die Vorzüge und kritisierte die Mängel der präsentierten Erzeugnisse. Neben den Informationen und der Unterhaltung, die die Ausstellungen stets garantierten, waren sie eine gute Werbung für die Hersteller und wirkten stimulierend auf die Entwicklung vieler Wirtschaftszweige. Die unterschiedlichsten, auf einer relativ geringen Fläche versammelten Waren ermöglichten es dem Publikum, seine große Neugier auf eine bislang größtenteils vor ihm verborgene und unzugängliche Welt zu stillen. Das Interesse wurde zusätzlich durch die erwähnten Pressemitteilungen, organisierten Pfandlotterien und Konzerte, durch Besuche wichtiger Persönlichkeiten sowie die Verleihung von Auszeichnungen an die Hersteller gesteigert. „Auf Ausstellungen unterwegs zu sein“ gehörte zum damaligen Kanon des Freizeitverhaltens.

Ausstellungen schufen außerdem auch die Gelegenheit, neue architektonische Konzepte und Ideen zur Wohnraumgestaltung vorzustellen, wie im Fall des „deutschen Wohnhauses“ von Karl Schmidt im Jahr 1881, des modellhaften Einfamilienhauses von Hans Poelzig im Jahr 1904 oder der 1913 präsentierten Häuser und Gärten.

Viele sehr interessante Aspekte der Gewerbe- und Industrie-Ausstellungen stellen noch ein offenes Forschungsfeld dar: so die Frage nach den für Breslau und Schlesien typischen Industriezweigen, nach den Herstellern und deren Produkten, den Tendenzen und Stilen in der Innenausstattung von Wohnräumen, den Veränderungen in der Damen- und Herrenmode, den meistgekauften Erzeugnissen des Kunsthandwerks sowie nach den verschiedenen Arten der Unterhaltung, Erholung und Freizeitgestaltung.

Obwohl Breslau erst relativ spät über dauerhafte Ausstellungsgebäude verfügte, wurde der wichtigste Bau des Ausstellungsgeländes – die Jahrhunderthalle und ihre Umgebung – im Jahr 2006 in die UNESCO-Liste des Weltkulturerbes aufgenommen. Sie ist zu einem Wahrzeichen Breslaus geworden und gilt als eines der herausragenden Werke der Architektur des 20. Jahrhunderts.

Anmerkungen

- 1 Brockhaus Konversations-Lexikon, Leipzig, Berlin, Wien 1898, Bd. 2, S. 164–166.
- 2 Nach Giedion 1989, S. 175f.
- 3 Meyers Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagwerk des allgemeinen Wissens, Leipzig, Wien 1896, S. 215–218.
- 4 Mehr zu dieser neuartigen Konstruktion in: Friemert 1984. Zur Geschichte der Weltausstellungen: Friebe 1983.
- 5 Szczerski 2010.
- 6 Bericht 1866.
- 7 Będkowski 2003, S. 127–131.
- 8 Ein erhaltenes Exponat dieser Ausstellung ist das Panorama von Raclawice, ein von den Künstlern Wojciech Kossak und Jan Styka geschaffenes Gemälde, das sich gegenwärtig in Breslau befindet.
- 9 Zur Londoner Ausstellung von 1851 siehe Cole 1851 oder den sechsbändigen Bericht des US-Kommissars zur Pariser Ausstellung von 1867. Mehr zu diesem Thema bei Giedion 1989, S. 187f.
- 10 Vgl. Kahlert 1843, S. 5.
- 11 Noesselt 1833, S. 251f.
- 12 Starzewska 1991, S. 14. Vgl. auch Hölscher 2003, S. 1-34.
- 13 Die erste Ausstellung hieß „Vaterländische Erzeugnisse Schlesiens“, die zweite und dritte „Erzeugnisse des vaterländischen Gewerbefleisses“, ab der vierten kam die Bezeichnung „Erzeugnisse vaterländischen Kunstfleisses“ in Gebrauch. Vgl. Verzeichnis [um 1850].
- 14 Ebenda, S. 14, 20 sowie Zweite und Dritte Schlesische Industrie Ausstellung [um 1870], S. 36.
- 15 Empfehlungen zur Gestaltung und Auswahl des Ausstellungsgeländes sowie zur Architektur der -pavillons sind enthalten in Messel 1893; vgl. Anm. 1 u. 2.
- 16 Studt 1852b, S. 856.
- 17 Ebenda.
- 18 Studt 1852a, S. 534.
- 19 Führer und Plan 1852.
- 20 Czas, Nr. 152, 5.7.1852.
- 21 Czas, Nr. 156, 9.7.1852.
- 22 Czas, Nr. 152, 5.7.1852. Die vor Ort gedruckte Abbildung mit der Darstellung des Ausstellungspavillons nach einer Zeichnung von Robert Garlich wurde dem Ausstellungsführer (Führer und Plan 1852) beigelegt. Bekannt ist ebenfalls eine Lithografie von F. Karsch, die den Ausstellungspavillon inmitten der damaligen Platzrandbebauung zeigt, reproduziert in Timann, 1988, Kat. Nr. 79.
- 23 Czas, Nr. 152, 5.7.1852.
- 24 Zweite und Dritte Schlesische Industrieausstellung [um 1870], S. 5, sowie Officieller Katalog 1881, S. 2f.
- 25 Vgl. Zweite und Dritte Schlesische Industrieausstellung [um 1870], S. 5f.
- 26 Vgl. Eras 1881, S. 2.
- 27 Vgl. Jagiełło-Kołaczyk 1998, S. 150–154 und Jagiełło-Kołaczyk 2000, S. 148–156.
- 28 Die Entwürfe der Ausstellungshalle und des Gartens befinden sich im Bestand des Architekturmuseums in Breslau (Muzeum Architektury we Wrocławiu – im Weiteren: MAWr, OAB), Sign. TP. 440, 441, 536.
- 29 Eras 1881, S. 4.
- 30 Zum Organisationskomitee und der Gestaltung der Ausstellung vgl. Zweite und Dritte Schlesische Industrieausstellung [um 1870].
- 31 Angaben nach Zweite und Dritte Schlesische Industrieausstellung [um 1870], sowie Ławicka 2002, S. 102–103.
- 32 Breslauer Zeitung, 14.6.1870, S. 2162f.
- 33 Officieller Katalog 1881, S. 3.
- 34 Eras 1881, S. 4.
- 35 In Breslau fanden auch Ausstellungen von anderem Charakter statt, z. B. 1878 die bislang nur wenig erforschte Erste Schlesische Kunst- und Gewerbe-Ausstellung (vgl. Markgraf 1913, S. 67). Sie wurde in Verbindung mit den Feierlichkeiten zum 50-jährigen Bestehen des Breslauer Gewerbevereins im Gebäude der Alten Börse am Salzmarkt eröffnet (vgl. Archiwum Państwowe w Wrocławiu, Akta miasta Wrocławia, Sign. 20110). Im Etablissement Schießwerder und später auf dem Friebeberg fanden Gartenausstellungen (u. a. 1872, 1878, 1892 und 1893), auf dem Exerzier-Platz ab 1864 die sehr populären Maschinenausstellungen statt (vgl. Maschinenmarkt 1913).
- 36 Zum Wettbewerb und seinen Ergebnissen siehe Deutsche Bauzeitung, Nr. 224, 26.5.1880, S. 224, und 21.6.1880, S. 314.
- 37 Siehe dazu Breslauer Zeitung, 24.8.1880.
- 38 Bińkowska 2009.
- 39 Mit dem aus dem Segelwortschatz entnommenen Begriff bezeichnete man einen kleinen Raum, in dem meist ein (seltener mehrere) Handwerker seine/ihre Arbeiten präsentierte(n). Bereits bei der Münchner Kunstausstellung von 1876 kamen dieser Begriff und diese Art von Räumen zur Anwendung.
- 40 Officieller Katalog 1881, S. 30.
- 41 Genaue Informationen zu allen Gruppen ausgestellter Waren, zu den Ausstellern und der personellen Zusammensetzung der Fachkommissionen, die für die einzelnen Produktgruppen zuständig waren – vgl.: Officieller Katalog 1881, S. 17–24; Bericht 1881, S. 13–19.
- 42 Vgl. Bericht 1881, S. 12f.
- 43 Ebenda.
- 44 Alle Angaben zu Finanzen nach Bericht 1881, S. 9.
- 45 Krutisch 1992, S. 37. Die Autorin bezieht sich auf eine etwas spätere Bezeichnung, die Walter Benjamin in Bezug auf die Weltausstellungen verwendet hatte.

- 46 Zwierz 2015.
- 47 Vgl. Curl 1994.
- 48 Beschreibung in: Breslauer Bau-Zeitung, 1904, S. 223.
- 49 Bericht 1905, S. 18f.
- 50 Breslauer Bau-Zeitung 1904, S. 329.
- 51 Die Informationen zur Frauen-Ausstellung basieren auf Organisation 1904, S. 65–69.
- 52 Vgl. Poelzig 1904. Ähnlich äußerten sich Karl Masner (Masner 1905) und Konrad Buchwald (Buchwald 1904, S. 4).
- 53 Masner 1908/09.
- 54 Störtkuhl 2000.
- 55 Damals stand das 100-jährige Jubiläum des Aufrufs des preußischen Königs Friedrich Wilhelms III. *An mein Volk* bevor, in dem er die Nation zum Kampf gegen Napoleon aufrief.
- 56 Informationen zur Ausstellung von 1913 und zur architektonisch-städtebaulichen Gestaltung des Ausstellungsgeländes in: Ilkosz 2006.
- 57 Besondere Ereignisse waren die Aufführung des Dramas *Festspiel in Deutschen Reimen* von Gerhart Hauptmann, die Inszenierung mittelalterlicher Mirakel zur Musik von Engelbert Humperdink, an der etwa 2.000 Statisten und ein Chor beteiligt waren, sowie die Aufführung der *8. Sinfonie, der Sinfonie der Tausend*, von Gustav Mahler.
- 58 Vgl. Ilkosz 2006, Abb. 307–309.
- 59 Urbanik 2009.
- 60 Kamiński 2001.
- 61 Ebenda, S. 117–180.
- 62 Die alte, 1945 schwer beschädigte Messehalle von Berg und Moshamer aus den 1920er Jahren wurde vor der Eröffnung der WZO von der Firma Mostostal aus Zabrze nach einem Entwurf von Ing. Władysław Nowiński wiederaufgebaut. Die Entwurfszeichnungen befinden sich im Architekturmuseum Breslau.

Großstädtische Vergnügungswelten in Breslau-Morgenau

In der Zeit der „langen Jahrhundertwende“ von den 1880er Jahren bis etwa 1930 entstand in den großen Städten eine Kultur der Moderne, die ihre Höhepunkte zwischen der Jahrhundertwende und dem Ersten Weltkrieg und danach noch einmal in den 1920er Jahren erreichte. Dazu gehört auch die Vergnügungskultur der Großstadt, die – wie Paul Nolte schreibt – nicht das „Sahnehäubchen“ der großstädtischen Lebensform, sondern eines ihrer konstitutiven Elemente ist.¹ Die Vergnügungsstätten bildeten einerseits eine Gegenwelt zum großstädtischen Alltag, andererseits machten sie die Modernität spielerisch-vergnügend erfahr- und erlernbar:

Licht und Farbe der Großstadt in höchster Konzentration; Körperinszenierung und Mode in kostümierter Gestalt. Sogar die technischen Innovationen der Großstadt: Elektrizität, Motorkraft, künstliche Bewegung und Beschleunigung wurden – wie im Berliner „Lunapark“ und seinen globalen Geschwistern – hier aus der Realität in eine Art Meta-Realität überführt.²

Diese kulturelle Spiegelung großstädtischer Lebenserfahrungen soll anhand der beiden größten Vergnügungsstätten in Breslau-Morgenau (heute Wrocław-Rakowiec) dargestellt werden. Die Untersuchung stützt sich unter anderem auf Materialien aus dem Bauarchiv des Architekturmuseums Breslau (Archivum Budowlane, Muzeum Architektury we Wrocławiu), die nicht nur die jeweiligen Gebäude und ihre baulichen Veränderungen dokumentieren, sondern auch weitere Informationen über die Anlagen und ihre Besitzer enthalten. Außerdem wurden Texte aus der Tagespresse und die Verbandszeitung *Schlesische Gastwirte-Zeitung* (seit 1921, 1933 umbenannt in *Die schlesische Gaststätte* und 1941 in *Die Gaststätte im deutschen Osten*) sowie zahlreiche bis heute erhaltene Werbe-Ansichtskarten der Vergnügungsstätten ausgewertet, um ihre Geschichte zu rekonstruieren.

Morgenau

Das 1677 südöstlich des Breslauer Stadtzentrums gegründete Dorf Morgenau lag idyllisch an der Mündung der Ohle in die Oder. Von der Mauritiuskirche bis nach Morgenau waren es zu Fuß nur etwa drei Kilometer Weg. Ende des 19. Jahrhunderts verkehrten Pferdeomnibusse auf dieser Strecke. Schon 1910 fuhr die Linie 11 über die Mauritiusbrücke bis zur Endstation am Wappenhof, 1927 wurde die Linie 4 bis zum Lunapark ausgebaut.³ Bereits Ende des 19. Jahrhunderts war Morgenau – wie die Orte Pirscham, Pöpelwitz, Oswitz und Scheitnig – ein beliebter Ausflugsort oder mit den Worten des Breslauer Stadtarchivars Hermann Markgraf „ein ausgesprochenes Vergnügungsdorf“. ⁴ Vom „Konzerthaus Kroker“ am Weidendamm über die Lokale in der Morgenaustraße – den „Wappenhof“, die „Fürstensäle“, den

„Rosengarten“, den „Schweizerhof“ und die „Schneekoppe“ (Etablissement Henkner) bis hin zu den „Bürgersälen“ – reihte sich ein Ausflugslokal an das andere:

Alle boten ihren freudehungrigen und erholungsbedürftigen Gästen die mannigfachste Gelegenheit zur Entspannung und zu harmlosen Vergnügungen. Kaffeegärten, Spielwiesen, Gondelverleihungen, Konzerte, Ball und die verschiedenartigsten Schaustellungen standen den sich aus allen Bevölkerungskreisen zusammensetzenden Ausflüglern zur Verfügung. Außer den Sonntagen gab es besondere Elitetage, Kinderfeste, Erntefeste, und andere Sonderveranstaltungen. Und sofern es das Wetter zuließ, war Morgenau tagein, tagaus bevölkert. Die knapp 200 Einwohner dieses Ohledörfchens lebten im wahrsten Sinne des Wortes nur vom Ausflugsverkehr. Wer nicht selbst Unternehmer war, war irgendwie als Angestellter oder Helfer in den Etablissements oder Schaustellungen beschäftigt. Daneben fanden noch zahlreiche Breslauer Lohn und Brot.⁵

In diesem „Vergnügungsdorf“ wuchs der Künstler Alexander Camaro auf (geb. 1901 als Alfons Bernhard Kaczmarofski), direkt neben dem Konzerthaus Kroker (auch: Haase-Säle, zuvor Restaurant Caffé Carl Aust) und der Anlegestelle der Fähre, mit der man von Morgenau zum Zoo auf die andere Seite der Oder übersetzte. Die Flusslandschaft mit Ruderbooten und Bootshäusern, ganz besonders aber die Atmosphäre und die Menschen Morgenaus prägten ihn stark. In seinen frühen Zeichnungen um 1918/19 „bildeten zarte Artistinnen, Harlekine, Pierrots und schnurrbärtige Zirkusdirektoren mit schwarzen Zylindern Versatzstücke einer zauberischen Bühnenwelt, die den Künstler zeitlebens nicht mehr losließ.“⁶ Camaro war häufig zu Gast in den Schaubuden, verkehrte unter Artisten und schloss sich ihnen auch eine Zeitlang an. 1950 schuf er eine Serie von Rohrfederzeichnungen unter dem Titel „Jugend“, die seine Erinnerungen an Morgenau festhalten, kehrte aber auch in den 1980er Jahren wieder zu seinem „Sehnsuchtsort“ zurück, den er literarisch verwandelt zum „magischen Ort“ stilisierte.⁷ Über die alte Dorfstraße, die Morgenaustraße, schreibt Camaro, sie

führte in das Dorf, das in den Wochentagen verwunschen lag, aber an den Sonntagen zu strahlendem Leben und glitzerndem, schmetterndem Leben erwachte. Flitterbehängene Buden säumten in greller Buntheit die alte Strasse, die an ihrem Ende in das eigentliche Märchenland führte. Schaubuden, Karussells, Hypodrom liessen den grell bunten Wohnwagen neidisch Platz. Dazwischen Tische und Stühle in schattigen Gärten. Das Gekreisch der Drehorgeln und das Geschrei der Ausrufer, eine gewaltige, ungeheure Musik, die wie ein Kuppeldach über der Menge hing.⁸

Die Entwicklung der Vergnügungsstätten in Morgenau hatte aber schon einige Zeit vor Camaros Erlebnissen zu Beginn des 20. Jahrhunderts begonnen – das „eigentliche Märchenland“ am Ende der Morgenaustraße hatte zu dieser Zeit schon eine längere Vorgeschichte.

Bürgersäle – Lunapark – Schlesiersäle

Die Bürgersäle (1888–1919)

Das Lokal am Ende der Morgenaustraße spielte auch nach der Schilderung der Zeitung *Die Schlesische Gaststätte* (7. April 1935) eine besondere Rolle in Morgenau: „Der Clou des Ganzen waren die ‚Bürgersäle‘, die im Jahre 1888 von Albert Sindermann eröffnet wurden. Albert Sindermann wurde bald zum ‚Häuptling‘ dieser kleinen ‚Ausflüglerkolonie‘“. Sindermann war Bierbrauer und Gastwirt, seine Brauerei mit



Abb. 1 Postkarte der Bürgersäle mit Schiffskarussell der Firma Hugo Haase, 1890er Jahre

dem dazu gehörigen Etablissement „Volksgarten“ lag in der Michaelisstr. 15 (heute ul. Nowowiejska 48). Er besaß sehr viel Grund vor den Toren der Stadt Breslau in Morgenuau, darunter auch das Grundstück in der Morgenuastraße 3-4. An dieser Stelle bestand seit spätestens 1873 die Gastwirtschaft von Wilhelm Rabsaal (auch: Rabsahl) mit einem Konzertsaal. Diesen Saal, in dem schon die Musikkorps der Ohlauer Husaren und der Breslauer Leibkürassiere aufgetreten waren, übernahm Sindermann und ließ ein Jahr nach Eröffnung der neuen „Bürgersäle“ 1889 ein großes Gebäude mit zwei Ballsälen anbauen. Kurz danach entstand auch ein Hippodrom, das „nicht nur für Breslau, sondern für ganz Schlesien eine Sehenswürdigkeit“ gewesen sein soll. Den Besuchern standen mehr als 20 Reitpferde zur Verfügung, die an Wochentagen auch zum Ausreiten ausgeliehen werden konnten. Zwischen Hippodrom und Konzertsaal wurde außerdem ein „Prater“ (mit „verschiedensten Ergötlichkeiten à la Wiener Prater“¹⁰, dem berühmtesten und zugleich ältesten – seit 1766 – Belustigungsort im deutschsprachigen Raum¹¹) errichtet. Eine bis heute vielfach erhaltene Ansichtskarte der Bürgersäle aus der Zeit kurz vor der Jahrhundertwende zeigt neben Ansichten der Konzert- und Ballsäle sowie des Hippodroms auch ein Schiffskarussell, wie es von Hugo Haase¹² 1887 konstruiert worden war. Es drehte sich nicht nur wie ein gewöhnliches Karussell – zusätzlich schwankten hier auch noch die Schiffe hin und her. Seit 1880 wurde Dampf zunehmend als Antriebskraft an Stelle von Pferden oder Menschen eingesetzt, das Schiffskarussell war das erste Fahrgeschäft dieser Art. 1889 warb der „Ingenieur und Dampf-Schiff-Caroussell-Fabrikant“ Hugo Haase im Fachblatt *Komet* für sein elektrisch betriebenes „Dampf-Schiff-Caroussell“ („Das Beste und Vollkommenste in diesem Genre“), das er 1892 erstmalig auf dem Münchner Oktoberfest präsentierte.¹³ Nur wenige Jahre später stand eins dieser geräuschlosen, schnellen, noch dazu elektrisch beleuchteten Karussells in Breslau-Morgenuau. Albert Sindermann konnte den Breslauern damit

Attraktionen anbieten, die den Vorbildern aus Wien und München entsprachen: „Prater“- und „Oktoberfest“-Anklänge in Breslau. Wie der Bierbrauer Sindermann in Kontakt mit dem Karussellbauer Haase gekommen ist, ist nicht belegt. Möglicherweise lernte Sindermann die Schaustellungen von Hugo Haase auf dem Münchner Oktoberfest oder bei einer der überregionalen Fachmessen kennen. Auch die 1883 gegründete Fachzeitschrift *Der Komet*, das „Organ zur Wahrung der Interessen der Besitzer von Sehenswürdigkeiten und Schaustellungen jeder Art“ förderte die „landesweite Kommunikation“.¹⁴ Darüber hinaus wurden in Breslau auch technische Neuheiten aus der ganzen Welt aufmerksam beobachtet. So war etwa im *Schlesischen Gewerbeblatt* von 1894 detailliert das „Ferris Wheel“ beschrieben, die Hauptattraktion auf der Weltausstellung 1893 in Chicago, mit 36 „schwebend aufgehängten Wagen, von denen jeder vierzig Insassen faßt“.¹⁵ Neben technischen Neuerungen gehörten auf den Weltausstellungen großgastronomische Angebote wie etwa die Brauerei-Gaststätte „Oberbayern“ oder nostalgische Kulissen wie „Alt-Wien“ zum Repertoire – ein Programm, das auch in Breslau als Vorbild wirkte.

Sindermanns Breslauer Bürgersäle werden als beeindruckend groß beschrieben, ihr Angebot als außergewöhnlich. Hermann Markgraf schreibt in *Breslau und seine Umgebung* von 1889:

Dasselbe enthält einen Concertsaal mit Theaterausstattung von insgesamt 1200 m² Grundfläche und 2 Ballsäle in gleicher Grösse. Dieses Etablissement und das noch zugehörige „Zur russischen Schaukel“, bietet 10000 Besuchern Sitzplätze, davon 6000 Plätze unter gedeckten Räumen. Für Belustigung und Unterhaltung jeder Altersklasse ist in zwei mit den Etablissements verbundenen Prater-Anlagen durch eine Gallerie von Schaugeschäften, 3 Sorten Kegelbahnen, 2 Turnplätze, 2 Kasperle Theater, 2 Carousells, eine Rutschbahn und eine Rennbahn für Velocipedisten bestens vorgesorgt.¹⁶

Die Darstellung von Hermann Markgraf bestätigt, dass Albert Sindermann die Bürgersäle mit einem anderen Etablissement verband – mit dem „Zur russischen Schaukel“. Damit könnte das Vorgängergebäude von Wilhelm Rabsahl oder aber auch ein weiteres Lokal gemeint sein. Der Name deutet darauf hin, dass es noch vor den Bürgersälen eine Prater-ähnliche Anlage mit einer russischen Schaukel (einer Vorform des Riesenrads) in Morgenau gegeben haben muss. Die Tradition der Breslauer Etablissements insgesamt lässt sich zurückführen auf Krolls Sommer- und Wintergarten,

das erste aller Breslauer Etablissements, das sich in Eleganz und Großartigkeit mit Jedem anderer Hauptstädte messen kann. Der Badebesitzer Kroll eröffnete es am zweiten Weihnachts-Feiertag 1837 in einer Art, wie man in Breslau noch nichts Aehnliches gesehen hatte [...].¹⁷

Die Überschwemmung durch Oder und Ohle vom Juli 1903 richtete in den Morgenauer Vergnügungslokalen große Schäden an, so in den Bürgersälen mit den Prater-Anlagen und dem Hippodrom. Lediglich der etwas erhöht liegende Wappenhof blieb verschont.¹⁸ Ein Jahr nach der Oderüberschwemmung wurde Morgenau nach Breslau eingemeindet. Die Stadt ließ Dämme anlegen, um die Innenstadt (vor allem die Ohlauer Vorstadt) besser zu schützen.

Im Jahr 1904, nach dem Hochwasser, wurde „die erste offene Holzradrennbahn Schlesiens“, die auf dem Sindermannschen Gartengelände direkt an der Ohle lag, neu errichtet. Sie soll von bekannten Rennfahrern wie Willy Arend und Thaddäus Robl genutzt worden sein (nicht zu verwechseln mit der Velocipedrennbahn auf der anderen Oderseite in Breslau-Grüneiche).¹⁹ Auch damit waren die Bürgersäle „am Puls der Zeit“, denn der Radfahrsport war – neben Reiten und Boxen – damals noch neu und modern.

Die *Schlesische Gaststätte* erinnerte in ihrem bereits erwähnten Rückblick auf die Geschichte des Betriebs 1935 darüber hinaus an weitere Attraktionen der Bürgersäle, die sich auf dem Gartengelände befanden, darunter das „Nickel'sche Kasperle-Theater“, eine ‚Todesbahn‘, ein zweistöckiges Karussell, die berühmte ‚Berg- und Talbahn‘ mit Viadukten und weitere ständige Schaustellungen“, die bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges bestanden haben sollen.²⁰ Während das Kasperle-Theater zu den klassischen Jahrmarkt-Attraktionen gehörte, waren die anderen Schaustellungen neue Erfindungen – eine der ersten elektrisch beleuchteten Berg- und Talbahnen etwa konstruierte Hugo Haase Ende des 19. Jahrhunderts. Es kann angenommen werden, dass er hier ein weiteres seiner Fahrgeschäfte in Breslau präsentierte.

Nach dem Tod Albert Sindermanns führte sein Sohn Wilhelm die Bürgersäle weiter. 1907 hatte der kleine Saal seines Tanz-Etablissements eine Fläche von 786,19 Quadratmetern, war sechs bzw. teil-

Abb. 2 Lageplan des Tanz-Etablissements „Bürgersäle“, 1907, Ausschnitt aus dem Bauplan von 1907

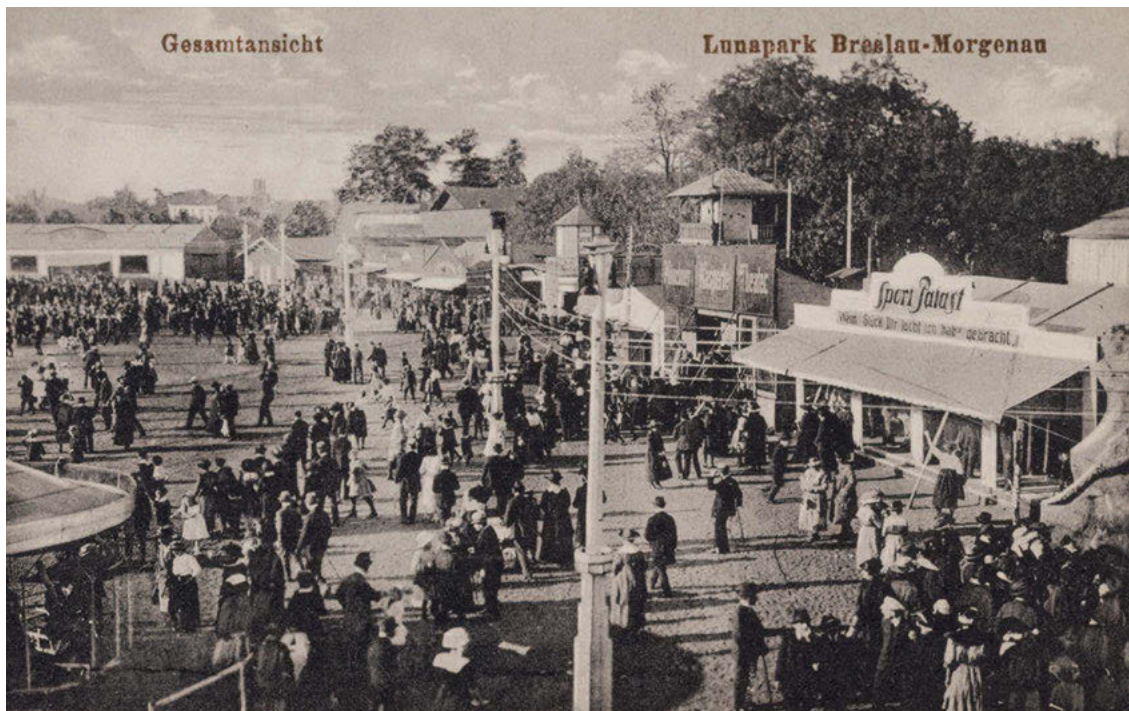
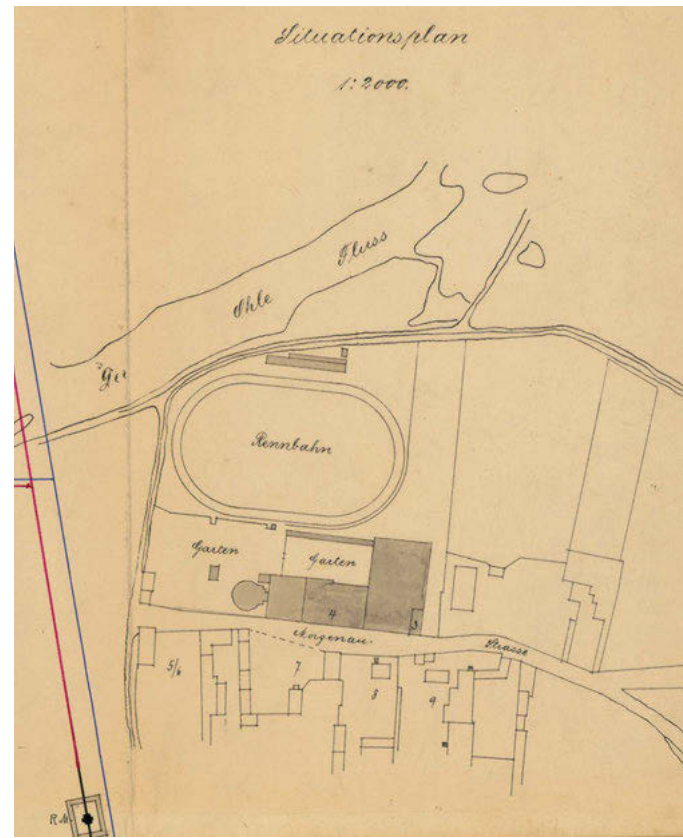


Abb. 3 Postkarte vom Schausteller-Gelände des Lunaparks Breslau, etwa 1920

weise neun Meter hoch und bot Platz für 1.180 Personen. Der große Tanzsaal war 2.013,44 Quadratmeter groß, sechs Meter hoch und fasste 3.020 Personen. Kriegsbedingt musste Wilhelm Sindermann allerdings den Betrieb der Bürgersäle nach und nach einstellen, und sie wurden zu Magazinen umfunktioniert.

Lunapark (1919/20–1935/36)



Abb. 4 Hauptgebäude des Lunaparks, Ansichtskarte ca. 1920

Mit dem Ende des Ersten Weltkriegs wurde Breslau – wie Walter Laqueur schreibt – seines

Hinterlandes beraubt. Zwar stieg die Zahl der Einwohner, und auch der wirtschaftliche Aufstieg dauerte – trotz Inflation und Wirtschaftskrise – an, aber die Stadt war plötzlich an den Rand des Reichs gerückt; sie war eine Art Endstation geworden. Es kamen die Republik, die Lichtreklamen und die großen Warenhäuser (...). Dreimal jährlich gab es Messen, von den Sängerefesten, Parteitag und sonstigen Schaustellungen und Ausstellungen ganz abgesehen.²¹

Auch in Morgenuau veränderte sich die Situation. Manche Gebäude der verbliebenen Etablissements wie die „Fürstensäle“ und der „Rosengarten“ wurden zu Industriezwecken genutzt. Die Bürgersäle dagegen wurden unter neuer Regie umgebaut. Betreiber war nun Johannes Lampner, der Ende 1919 die Bauarbeiten in Auftrag gab. Am 4. April 1920 eröffnete das Unternehmen unter dem Namen „Lunapark“ (auch: „Luna-Park“ geschrieben) und hielt damit

die Tradition der „Bürgersäle“ und Morgenaus überhaupt weiter aufrecht. Tausende und aber Tausende von Menschen strömten nach dieser bald in ganz Schlesien berühmt gewordenen Vergnügungsstätte. An den drei Pfingstfeiertagen des Jahres 1920 z. B. waren rund 80 000 zahlende Besucher nach dem „Lunapark“ gekommen.²²



Abb. 5 Postkarte von 1929 mit Schaustellungen der Hugo Haase AG im Lunapark Breslau: Achterbahn, Stufenbahn und Kristallpalast



Abb. 6 Haupteingang zu den Schaustellungen des Lunaparks mit Achterbahn und Hippodrom, etwa 1920-1935

Johannes Lampner gestaltete den Saal- und Gartenbetrieb des Lunaparks neu, bewirtschaftete den zum „Sternensaal“ umgebauten Konzertsaal und den großen Ballsaal, baute einen Musikpavillon und trennte das Gebäude mit Zaun und Kassenhäuschen von der Straße ab. Die Säle hatten jeweils Platz für ein Orchester und große Tanzflächen. Es gab 6er- und 4er-Tische, auch ein erhöhtes „Wein-Podium“ und eine „Wein-Bar“ für gehobene Ansprüche, Buffets, Garderoben und Wirtschaftsräume. Dagegen wurde „die Regie des großartigen modernen Vergnügungsparkes der Firma Hugo Haase übertragen“.²³ Es gab hier – neben dem allgemeinen Eintritt in den Lunapark – die Möglichkeit, einzelne Attraktionen auszuwählen und sie auch wiederholt zu besuchen. Dafür musste jeweils neu Eintritt bezahlt werden.

In dieser Konstellation setzte sich die seit der Gründung bestehende Kombination von einem Gast- und Konzerthaus mit einem angegliederten Vergnügungspark fort. Für den neu eröffneten Lunapark in Morgenau wurde in zahlreichen Anzeigen in der Presse geworben: Er war täglich geöffnet und bot „große Konzerte“, sonn- und freitags einen „Luna-Ball“, mittwochs einen Kinder- und donnerstags einen Elitetag (für besondere Besuchergruppen) sowie bei schönem Wetter ein Feuerwerk. Für den Vergnügungspark werden „stets wechselnde Schaustellungen der H. Haase A.-G.“ annonciert.²⁴ Eine Anzeige im Breslauer Adressbuch 1923 wirbt mit den Konzert- und Ballsälen und großen Schaustellungen: Die „Prachtsäle“ mit einer Gesamtfläche von 2.500 Quadratmetern seien eine Sehenswürdigkeit. Der Lunapark wird als das größte Vergnügungs-Etablissement Ostdeutschlands (mit 40.000 Quadratmetern Fläche) bezeichnet.²⁵

Im Vergnügungspark wurden Attraktionen der Hugo Haase AG Hannover aufgestellt. Dazu nutzte man das Gartengelände und die Anlage der ehemaligen Radrennbahn an der Ohle. Hier wurde neben einer Achterbahn, der sogenannten Figur-Achterbahn „G“, und einer transportablen Wellenbahn (einem Vorläufer des Autoscooters) eine bunte Mischung von Schaustellungen angeboten.



Abb. 7 Anzeige „Lunapark“ aus der Jüdischen Volkszeitung vom 28. Mai 1920

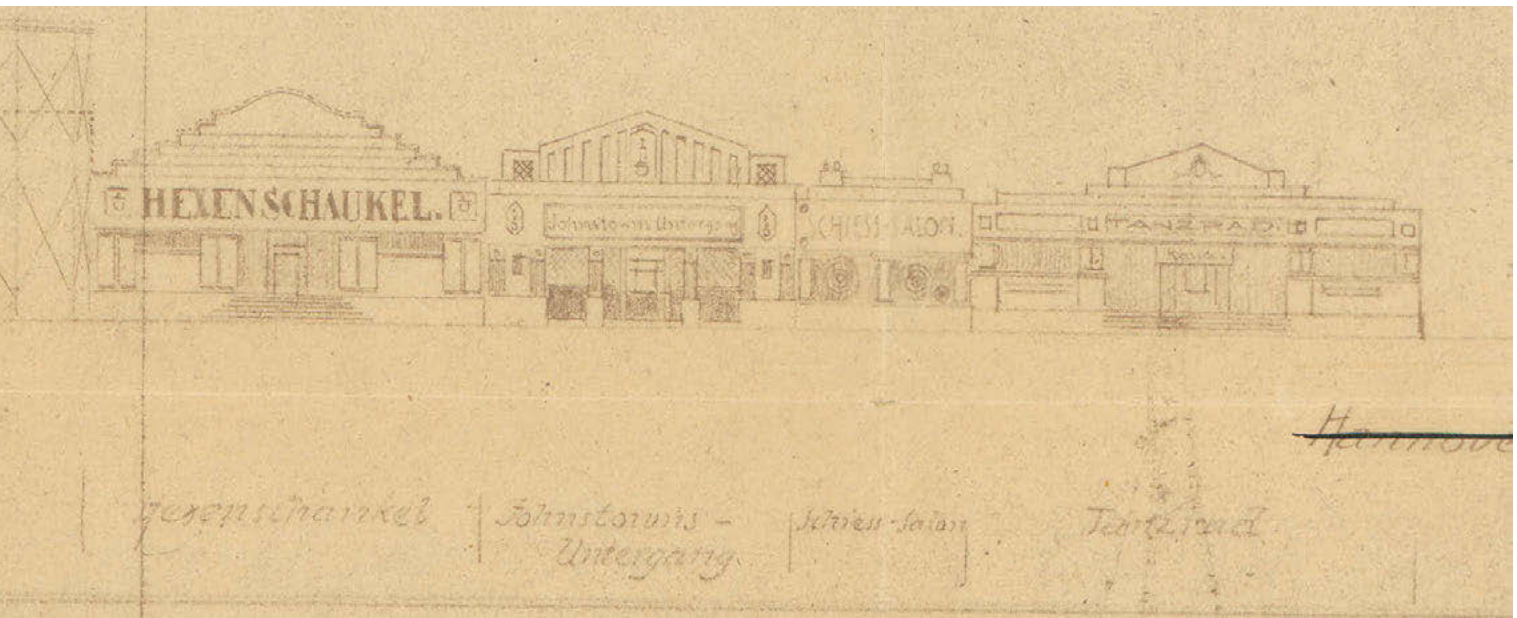


Abb. 8 Zeichnung der Fassaden der verschiedenen Schaustellerbuden aus dem Sektionsplan für die Aufstellung im Lunapark Breslau vom 2. Dezember 1919

Im Sektionsplan vom 2. Dezember 1919 sind unter anderem ein Schießsalon, verschiedene Schaukeln, eine Ringwerfbude, ein Ulkhaus, „Abnormitäten“, „Johnstowns Untergang“ und vier verschiedene Karussells verzeichnet, abgesehen von Verkaufsgeschäften wie Würstel-, Waffel- und Zuckerbuden. 1920 kam auch eine Rutschbahn hinzu, eine weitere spektakuläre Attraktion, die damals erst wenige Jahre auf dem Markt war.

Zu den technischen Schaustellungen 1920 in Breslau gehörte auch das Katastrophentheater „Johnstowns Untergang“, das Hugo Haase seit 1912 im Programm hatte. Schon 1908 war das Spektakel in der Version seines amerikanischen Erfinders Joseph Menchen in London und 1909 als „our time's greatest electromechanical spectacle“²⁶ in Stockholm präsentiert worden, 1910 auf der Weltausstellung in Brüssel und schließlich 1911 im Lunapark in Berlin. Hier sollten Beleuchtungseffekte, eine Regenvorrichtung und von unten zuströmender Dampf die Illusion des Untergangs der Stadt Johnstown erzeugen. Die Anlage wurde von zwei Technikern hinter der Bühne bedient und dauerte eine halbe Stunde.²⁷ Das Stück zeigte die Überschwemmung der amerikanischen Stadt Johnstown, Pennsylvania, vom 31. Mai 1889, bei der 2.200 der 30.000 Einwohner ums Leben kamen. Diese Geschichte und ihre Rezeption ist heute Gegenstand des Johnstown Flood Museums. Im überschwemmungsgefährdeten Morgenuau war das mechanisch inszenierte Katastrophenspektakel wahrscheinlich von besonderer Brisanz.

Ein traditionelles Schaugeschäft aus der Zeit der Jahrmärkte waren die „Abnormitäten“, das heißt Präsentationen von Menschen mit außergewöhnlicher Gestalt („Riesen“, „Zwerge“, „Rumpfmenschen“). Über die Breslauer Präsentation ist nichts Näheres bekannt. Gezeigt wurden in den Lunaparks auch sogenannte Völkerschauen mit in der Regel außereuropäischen Menschen (Lappländern, Kalmücken, Indianern, Indern, Afrikanern). Ansichtskarten aus Breslau im Bestand des Stadtmuseums München mit dem Aufdruck „Lunapark“ zeigen zum Beispiel Kongolesen in heimischer Tracht vor „originalen“ Kulissen.

Auf einem Lageplan der Schaustellungen mit den jeweils dazugehörigen Motoren im Breslauer Bauarchiv sind unter anderem verzeichnet: Acht- und Wellenbahn, Kristallpalast, Irrgarten, Freudenrad, Fliegerkarussell, Autobahn und Museum. Der Plan vom 3. Dezember 1920 trägt den Stempel „Hugo Haase A.-G. Hannover Vergnügungspark Breslau“ und dokumentiert somit die Verantwortung der Firma für die Schaustellungen des Lunaparks, der Breslauer Lunapark erscheint als „Außenstelle“ der weltweit tätigen Hannoveraner Firma.

In Johannes Lampners Lunapark-Festsälen fanden unterdessen zahlreiche Feierlichkeiten statt. Zur Eröffnung im April sollen zahlreiche Besucher und Vertreter aus verschiedensten Bereichen des kulturellen Lebens der Stadt zu Gast gewesen sein. Für die drei Pfingsttage 1920 ist – wie bereits erwähnt – von erstaunlichen 80.000 Besuchern die Rede. Die erste Silvesternacht 1920/21 im neuen Lunapark wurde von 3.000 Gästen besucht, die letzten verließen das Haus erst gegen 2 Uhr nachts. Da die Polizei Silvesterfeiern nur bis 1 Uhr gestattet hatte, erhielt Inhaber Lampner wegen Überschreitung der Polizeistunde einen Strafbefehl über 100 Mark. Er legte Einspruch ein mit der Begründung, dass sich die Säle nicht so schnell hätten leeren können, die Menge habe sich an den Garderoben gestaut. Es sei „pünktlich um 1 Uhr Feierabend geboten worden, und von dieser Zeit ab seien weder Speisen und Getränke verabfolgt, noch sei getanzt worden“. Auf Anraten des Vorsitzen-

den zog Lampner seinen Einspruch vor Gericht zurück.²⁸ Feste im Lunapark verliefen ansonsten wohl ungetrübt. Die Gäste wollten wie beim Stiftungsfest der Breslauer Gast- und Schankwirte am 26. Januar 1922 „einmal alle Sorgen vergessen“, Küche und Keller des Festwirts wurden einstimmig gelobt.

1922/1923 hatte sich die wirtschaftliche Situation stark verschlechtert, das Gastwirtsgewerbe kämpfte gegen Maßnahmen des Oberpräsidiums der Provinz Niederschlesien (etwa gegen ein geplantes Alkoholverbot ab 21 Uhr), steigende Bierpreise und Tanzmusikertarife, die Polizeistunde um 23 Uhr am Wochenende und um 22 Uhr an Werktagen, das Verbot von Tanzlustbarkeiten. Die Aussichten für das Gastgewerbe wurden als „trotlos“ wahrgenommen, man sah „Feinde ringsum“, „Drangsalierungen über Drangsalierungen“: enorm steigende Mieten, Gewerbesteuern, hohe Kosten für Beleuchtung, Beheizung, Löhne, Getränke und Lebensmittel und „dazu schwindet die Zahl der Gäste immer mehr und mehr.“³⁰ Während der Ruhrbesetzung 1923 schränkten die Gastwirte ihr Angebot ein: Es gab weniger Gerichte, keine Delikatessen, die Mengen an Eiern, Butter etc. wurden reduziert, französische und belgische Artikel gestrichen. Die Saalbesitzer protestierten gegen das Tanzverbot mit dem Hinweis, dass es zwar extreme

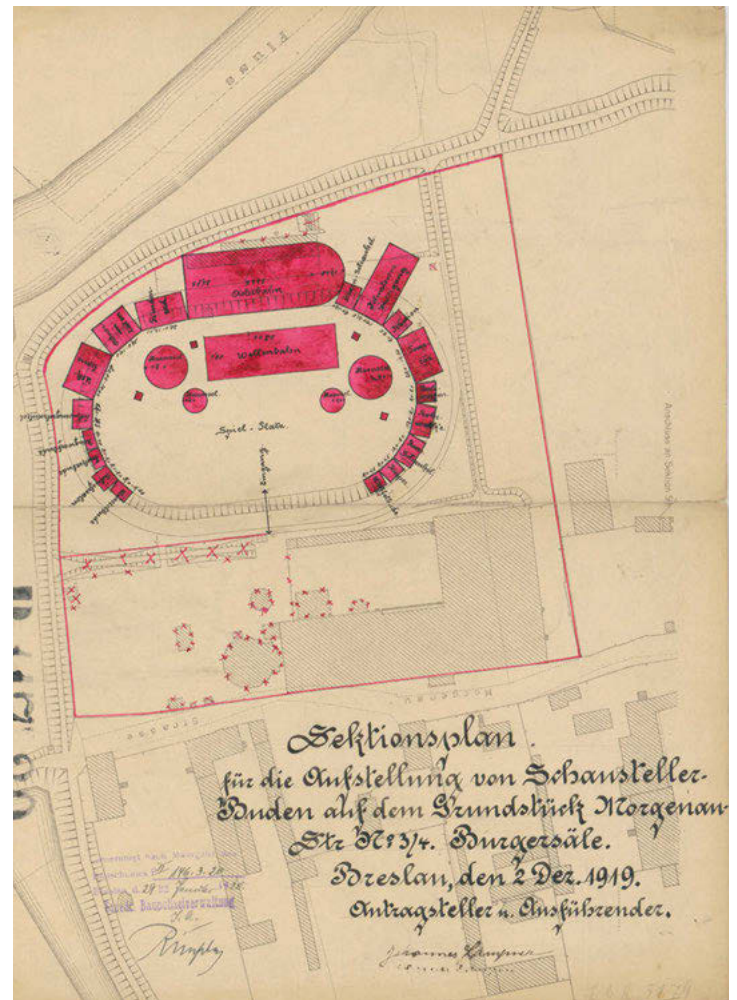


Abb. 9 Sektionsplan für die Aufstellung der Schaustellerbuden im Lunapark Breslau vom 2. Dezember 1919

Verschwendung und Luxus gegeben habe, andererseits aber viele Menschen durch das Verbot arbeitslos würden. Am 23. Februar verabschiedete der Reichstag ein Notgesetz zur Stabilisierung der Wirtschaftslage.

In dieser Situation bereitete der Lunapark Breslau-Morgenau die Umwandlung des Unternehmens in eine Aktiengesellschaft vor. Am 17. Juni 1923 lud ein Inserat in der Schlesischen Gastwirte-Zeitung „zur Zeichnung von nominal Mark 250.000.000,- Aktien der Lunapark A.-G. Breslau, eingeteilt in Stücke zu Mk. 1000,-, Mk. 2000,- und Mk. 5000,-“ ein. In der Anzeige wird der Lunapark als größte Vergnügungsstätte Ostdeutschlands vorgestellt, das Unternehmen bestehe

bereits seit 30 Jahren, und zwar als Privatunternehmen, in der letzten Zeit als Kommanditgesellschaft. Im Jahre 1919/20 wurde der Vergnügungspark dem Unternehmen angeschlossen, dasselbe selbst neu ausgebaut und der Neuzeit entsprechend eingerichtet, so daß es nunmehr dank seiner Größe und Eleganz zu den sehenswertesten Etablissements Breslaus gehört.³¹

Die Zeitangabe von 30 Jahren entspricht allerdings nicht der tatsächlichen Geschichte des Vorgänger-Unternehmens „Bürgersäle“ (die hier dem neuen Unternehmen zugeschlagen werden), das bereits einige Jahre zuvor – 1888 - gegründet wurde. Die bisherigen Ergebnisse des Unternehmens werden „als sehr gut bezeichnet“. Das etwa 16 Morgen große Gelände des Lunaparks mit Gebäuden sowie umfangreichem und wertvollem Inventar stelle „schon ohne den Wert des Betriebes als solchen einen gewaltigen Sachwert dar“. Die Gewinnaussichten für das kommende Geschäftsjahr werden daher als gut eingeschätzt. Weiter heißt es:

Dem Zug der Zeit folgend, ist es unter Mitwirkung des Bürgerlichen Brauhauses, Breslau, wie die gleichartigen Unternehmungen in Berlin, Hannover und Hamburg etc. in eine Aktiengesellschaft mit einem Gründerkapital von Mk. 100.000.000,- umgewandelt worden.³²



Abb. 10 Luftaufnahme des Lunaparks aus dem Jahr 1924

Der Vergleich mit „gleichartigen Unternehmungen“ bezog sich auf die Vergnügungsparks in Berlin (den Lunapark am Halensee, der 1920 wieder eröffnet wurde und bis 1933 bestand, den Universum Landesausstellungspark „Ulap“ 1922–1925) und Hamburg, wo Hugo Haase 1914–1922 seinen H.-H.-Park in Stellingen und 1923–25 den Luna-Park im damals eigenständigen Altona betrieb. Darüber hinaus gab es Lunaparks in Köln, Dortmund, Leipzig und Dresden. Sacha Szabo bezeichnet diese Lunaparks als „vergessene Festorte“ und „Bindeglied zwischen heutigen Volksfesten und Themenparks.“³⁴

Die Umwandlung in eine Aktiengesellschaft mit Hilfe des Bürgerlichen Brauhauses Breslau machte den Lunapark zu einem Unternehmen aller Breslauer Gastwirte. Die Genossenschaftsbrauerei selbst ging kurz danach den gleichen Schritt und wurde als Bürgerliches Brauhaus Breslau AG am 24. Dezember 1923 ins Handelsregister eingetragen. Johannes Lampner gehörte ihrem Aufsichtsrat an.

Die wirtschaftlichen Perspektiven für den Lunapark wurden in der Anzeige von 1924 positiv eingeschätzt – zum einen, da erfahrene Fachleute an der Spitze stünden, die „durch jahrzehntelange Tätigkeit in der Branche im In- und Ausland die Gewähr dafür bieten, daß sich das Unternehmen weiter aussichtsreich und ertragsfähig gestalten wird“, zum anderen, da technische Verbesserungen im Außen- und Innenbereich des Unternehmens „eine unbedingte Steigerung der Rentabilität zur Folge haben“ würden.³⁵

Unterdessen schritt die Inflation fort, die Bilanz der Breslauer Gastwirte zu Neujahr 1924 war ernüchternd. Viele Gaststätten waren bereits geschlossen, es herrschten Arbeitslosigkeit und Lebensmittelknappheit. Seit November 1923 kam mit dem Übergang zur Goldmark langsam die Hoffnung auf, „die alten Stammgäste“ würden sich in Kürze wieder einfinden.

Im Breslauer Adressbuch von 1923³⁶ ist der Lunapark unter der Anschrift Morgenaustraße 4 eingetragen, im nördlichen Gebäudeteil Morgenaustraße 3 betrieb Bäckermeister Paul Hannig eine Bäckerei – es liegt nahe, dass er den Lunapark direkt vor Ort belieferte. Als Besitzer des Lunaparks ist die Firma Recksiegel & Co. angegeben, Hugo Schicketanz als dessen Direktor. Unter der Adresse des Lunaparks firmiert auch die „Gebr. Oertel GmbH“, die bis etwa 1927 eine Rolle im Lunapark spielte. 1924 drehten die Gebrüder Oertel einen 14-minütigen Dokumentarstummfilm unter dem Titel *Ein lustiger Nachmittag im Lunapark Breslau-Morgenau*.³⁷ 1925 gehört nach den Unterlagen des Bauarchivs sogar die Figur-Achtbahn der Oertel GmbH. Später wird die Firma nicht mehr genannt. Vielleicht trat sie als Investor auf, der den Lunapark in schwierigen Zeiten finanzierte. Zu prüfen wäre ein naheliegender Bezug zu Hugo Oertel, der in München maßgeblich das Konzept für den 1890 eröffneten Volksgarten Nymphenburg, das „größte Vergnügungs-Etablissements Deutschlands“,³⁸ gestaltete und die Direktion übernahm. Es war Oertels „Idee, alle aktuellen, innovativen Freizeit- und Vergnügungsangebote [...] an einem Ort stationär zu vereinen.“³⁹ Oertel hatte das Leipziger Konservatorium besucht, vielfältige Berufserfahrungen in der Großgastronomie, der Organisation von öffentlichen Belustigungen, war vertraut mit allen größeren Vergnügungstätten Europas und hatte Europa mit Völkerschauen bereist.⁴⁰ Die Oertelsche Volksgarten-Konzeption könnte eine frühe Anregung für den Breslauer Vergnügungspark gewesen sein, in dem ein ganz ähnliches Konzept – angepasst an die lokalen Gegebenheiten – umgesetzt wurde.

Im Jahr 1924 erschien als Werbemaßnahme für den Fremdenverkehr die Publikation Breslau. *Das Buch der Stadt*. Georg Hallama, Direktor des Verkehrsamtes, betont darin:

Breslau ist eine Fremden- und Verkehrsstadt im besten Sinne des Wortes, denn sie ist eine altertümliche Stadt, eine gesunde Wohnstadt, eine Gartenstadt und es geht in ihr fast süddeutsch gemütlich zu. Es bietet die Unterhaltung und Zerstreuung einer Großstadt ohne die Auswüchse, die sich namentlich in den letzten Jahren in manchen Großstädten leider breit gemacht haben.⁴²

Unter mehr als 50 Wirtschaftsunternehmen von überregionalem Zuschnitt, die sich in dieser Publikation der Stadt präsentieren, findet sich auch die „Vergnügungsstätte Lunapark, welche die größte in Ostdeutschland ist“. Der Lunapark sei „bemüht, das Unternehmen auf die gleiche Höhe zu bringen, wie die ähnlichen Etablissements der Hugo-Haase-Aktiengesellschaft in den verschiedensten Großstädten wie Hannover, Leipzig und Hamburg.“⁴³ Auch hier wird der Breslauer Lunapark wieder in eine Reihe mit Vergnügungsparks in anderen Großstädten gestellt, in denen Hugo Haase aktiv ist – es liegt nahe, dass die Werbung von der Firma Haase selbst formuliert wurde.

Als Hauptanziehungspunkt des Lunaparks wird in diesem Werbetext ein amerikanisches Drehparkett in einem Glaspalast vorgestellt. In dessen Mitte befände sich „die hünenhafte Gestalt eines Chinesen, zu dessen Füßen sich die Tanzpaare tummeln“. Vergnügen konnten sich hier sowohl die Tanzpaare auf dem Drehparkett, als auch das Publikum, das die Bewegungen der Tanzpaare auf dem mobilen Untergrund beobachtete (ähnlich wie es im Hippodrom mit den Reitversuchen der Besucher war, die für sie wie für die Zuschauer – wenn auch aus unterschiedlichen Gründen – unterhaltsam waren). Die Gestaltung des Glaspalast-Innenraums greift wieder das Prater-Motiv auf: Ein von Wiener Künstlern gemaltes Wien-Panorama bietet die Kulisse für „reizende Weinlauben“, Separés und „Likörstuben in Gestalt von Wiener Häuschen“, in denen die Besucher trotz Massenveranstaltung so etwas wie Privatsphäre finden konnten. Von dem beschriebenen Drehparkett und dem Glaspalast liegen keine Dokumente oder Fotos vor – vielleicht ist es bei den Plänen geblieben? Luftaufnahmen von 1924 dokumentieren lediglich die Schaulustellungen des Lunaparks mit Karussells und weiteren Attraktionen.

Postkarten aus der zweiten Hälfte der 1920er Jahre zeigen verschiedene „Gesamtansichten“ des Lunaparks, auf denen die Wellenbahn, Karussells, das Direktionsgebäude, der Sportpalast, das „Märchen Kasperl Theater“ und eine „Sensationsschau“ abgebildet sind.

In den „goldenen Zwanzigern“ war der Lunapark ein beliebter Veranstaltungsort für verschiedenste gesellschaftliche Gruppen und Besucher unterschiedlicher religiöser Bekenntnisse und politischer Ausrichtungen. Bei Großveranstaltungen wie dem 50. Deutschen Gastwirtstag in Breslau fand am 17. Juni 1925 der „Festball in sämtlichen Räumen des Lunaparks“ statt.⁴⁴ Auch der Ball der Presse am 30. Januar 1926 (im eigens erstellten Festalmanach als das größte gesellschaftliche Ereignis des Winters bezeichnet), veranstaltet vom Verband der Schlesischen Presse unter Mitwirkung namhafter Künstlerinnen und Künstler, wurde dort mit großem „Presse-Souper“ gefeiert. Es gab ein Konzert im großen Saal unter Leitung des Kapellmeisters Franz Marszalek mit Gästen vom Breslauer Stadttheater (Helga Swedlund und Wilhelm Zeiller) und der Mailänder Scala (Ada Sari, erste Koloratursängerin der Scala), zwei Orchester der Kapellmeister Seiffert und Koschützki, eine Tombola, ein einstündiges Kabarett⁴⁵ um Mitternacht, um 1.30 Uhr ein Tanzturnier im Sternensaal – alles zugunsten „notleidender Invaliden der Feder und ihren Angehörigen“. „Wer wollte nicht dabei sein, sich mitfreuen, mitgenießen? Kunst und Schönheit reichen sich die Hand, ein Meer von Tönen wogt harmonisch durch die Räume. Gläser klingen, und der Wein perlt und schäumt“ schrieb Alfred Schlosser, der Vorsitzende des Verbands der Schlesischen Presse, in seinem Geleitwort zum Festalmanach. Er enthielt literarische Beiträge bekannter schlesischer Kulturschaffender, Schriftsteller und Journalisten.⁴⁶ Auch der Festkommers des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold wurde 1926 in den Lunaparksälen mit Konzert und Gesang im Sternensaal begangen, geleitet von „Kamerad Unikower“. Der Magistrat entsandte den jüdischen Stadtrat Georg Cohn und auch der Bundesvorstand war bei der Veranstaltung der Weimarer „Reichsbanner“-Demokraten vertreten.⁴⁷ Zu Ostern 1927 wurden die Breslauer Familien eingeladen („Eintritt: Erwachs. 15 Pf., Kinder 10 Pf.“). Auf einer Einladungskarte der Direktion (Postkarte vom 14. April 1927) hieß es: „Der gesamte Park erstrahlt mit zahlreichen neuen

Darbietungen im bunt. Farben- u. Lichtgewand“. Gesorgt sei für „hochwertige Genüsse aller Art“, Konzerte, Tanz in den „Riesenprachtsälen“, Schaustellungen und die Verteilung von 10.000 Lampions mit Licht und Stab an jedes Kind gratis beim Eintritt. Die Illumination der Säle und des Gartens, die Lampions der Kinder wie auch ein Feuerwerk und die Lichteffekte der Schaustellungen trugen viel zur Atmosphäre des Lunaparks bei. Zu Silvester 1928 feierte man in den festlich dekorierten Sälen, im Sternensaal wurde um Mitternacht das Glockengeläute von der Kirche Wang aus dem Riesengebirge übertragen – das neue Medium Rundfunk machte es möglich – im großen Saal das neue Jahr „durch Heroldstrompeten“ begrüßt. Die Werbung in der *Volkswacht für Schlesien*⁴⁸, der Zeitung für die „werktätige Bevölkerung“ spricht dafür, dass ein breites Publikum angesprochen wurde. Für den Neujahrstag und zwei Werkstage pro Woche wurde hier auch ein Revue-Programm mit Tänzern, Akrobaten und Conferencier für 25 Pfennige Eintritt annonciert („Große heitere Nachmittage mit Riesenprogramm“).

Die „größten Feste Breslaus“ – so wird in der Publikation des Verkehrsamtes von 1924 behauptet – würden im Lunapark stattfinden „wie die von der Kunstakademie, Technischen Hochschule, Universität, usw.“⁴⁹ Die Schriftstellerin und Graphikerin Ruth Hoffmann, damals Studentin der Kunstakademie, berichtet, dass sie ab 1926

alle Faschingsfeste besuchte, die es in Breslau gab. [...] Die äußerst guten Plakate für diese Feste schuf ein begabter Mitschüler der Akademie, Gerhard Stein. Er wurde später zum bekannten, ja berühmten Blaudrucker. Die Feste, ‚Pinselstrich‘ hieß das eine, fanden im Lunapark statt.⁵⁰

Ruth Hoffmann lebte in ihrer Kindheit und Jugend in der Nähe der Ohle und verbrachte viel Zeit in den Wiesen und am Fluss in Morgenau. Sie erinnert sich auch an den Rückweg nach einem Akademieball im Lunapark:

Sollte man auf die erste Morgenauer Bahn warten? Gehen wir einfach über die Dämme [...]. Vollmond und Schneelicht! Und die saubere, reine Luft nach dem Staub, der Tanzhitze, dem Zigarettenrauch, dem Alkoholdunst in den Sälen. Es war bekannt, daß halb Breslau auf diesen Bällen tanzte. Außerdem war alles dort, was in der Akademie bedeutender Lehrer und hoffnungsvoller Schüler hieß. Von Otto Mueller in seiner grandiosen Trunkenheit bis zu Ludwig Peter Kowalski und seiner Frau Paquita. Unser aller guter Freund und Kupferstecher war da, Lange, der uns die Lithographensteine zurechtschliff und sich um gelungene Andrucke die größte Mühe gab. Das war nach dem Ersten Krieg, Mitte und Ende der Zwanziger Jahre. Theo Effenberger tanzte mit seiner Frau, Hans Zimbal, der gute und verehrte Polizeibaudirektor Otto Berger, die Horde der Schüler in den verrücktesten Kostümen, Hermann Zanke, der Flötist mit seinen aparten Schwestern. Wer noch, wer noch? Erich Murcken, Emu, der getreue Hanns Machunze, und Isi Aschheim, der sich nach Israel retten konnte und heute die Bezalelschule in Jerusalem leitet [...].⁵¹

Im Lunapark feierten ebenfalls viele Vereine, so etwa im Februar 1928 der Post- und Telegraphen-Beamten-Verein „Freundschaftsbund“ ein großes karnevalistisches Fest unter dem Motto „Eine Postautofahrt nach dem Mars“ oder im Januar 1929 der Männergesangverein der Breslauer Gast- und Schankwirte einen Maskenball, wenige Tage später der Verein schlesischer Gastwirte ein Kostümfest im festlich dekorierten Sternensaal des Lunaparks. Am 21. Februar 1929 beging der Verband der Gastwirte von Breslau und Umgebung sein 42. Stiftungs- und Prämierungsfest im Lunapark mit Festschmuck, Konzert, Reden, Ehrungen, Tombola und Tanz. Für die zahlreichen Besucher musste ein neuer Bestuhlungsplan mit Fluchtwegen aus dem Lunapark erstellt werden: Im kleinen Saal mit 804 Quadratmetern

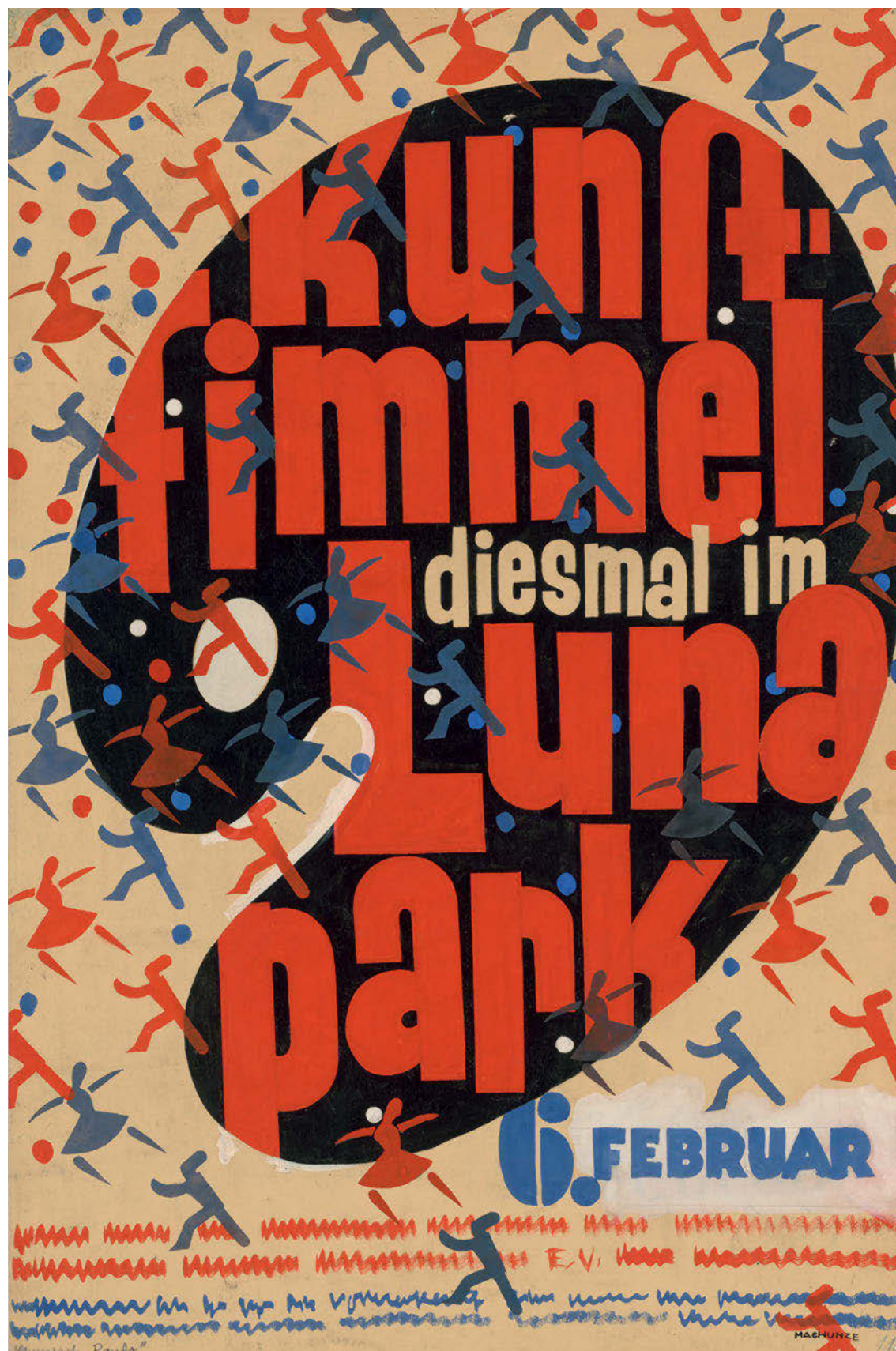


Abb. 11 Plakatentwurf von Hans Machunze (undat.) für ein Kostümfest im Lunapark Breslau unter dem Motto „Kunstfimmel“

waren von nun an 1.608 Personen zugelassen, im großen Saal mit 2064,3 Quadratmetern 4.128 Personen, das heißt es durften bis zu 5.736 Gäste gleichzeitig in den Sälen bewirtet werden. Vermutlich war es nicht leicht, diese Besucherzahlen zu erreichen, gerade in einer Zeit, in der die allgemeine wirtschaftliche und politische Situation sich zuspitzte. In der Fachpresse wurde 1929 die „Krise im Gastwirts-gewerbe“ beklagt, die Breslauer Gastwirte gingen im November 1930 zum Proteststreik über. Im November 1930 soll der Lunapark Schauplatz einer nationalsozialistischen Kundgebung mit rund 3000 Anhängern gewesen sein.⁵² Am 5. März 1933 heißt es in der *Schlesischen Gaststätte* in einem Artikel noch: „Wohin steuert das Gaststättengewerbe? Eine bange Frage in ernster Stunde“, in einem anderen dagegen: „Wir geloben Gefolgschaft der neuen nationalen Regierung. [...] Es wäre ein müßiges Unterfangen gegen den Strom der neuen Zeit schwimmen zu wollen.“

Doch auch nach der Gleichschaltung des Verbands ging es in den 1930er Jahren im Lunapark mit Veranstaltungen weiter. Kaum hätten sich im Breslauer Lunapark „nach langer Stille der Wirtschaftskrise Kräfte wieder zu regen begonnen, dieses, alte, bekannte und beliebte Volks-Vergnügungs-Etablissement wieder zu neuem Leben zu erwecken“ (7. Januar 1934), da kam es in der Silvesternacht 1933/34 zu einer Brandkatastrophe, bei der der große Saal, das „Kernstück des Saalbetriebes ‚Breslauer Lunapark‘“, völlig vernichtet wurde. Die eben erst neu erstellte Inneneinrichtung wurde zerstört. Der Brand bedeutete „zu Beginn der Vergnügungssaison, in der an den wenigen Sonnabenden und Sonntagen die Unkosten und Lasten des ganzen Jahres hereingeholt werden sollen“, einen großen Schaden. Die Wirtschaftsräume und der Sternensaal blieben verschont und konnten weiter betrieben werden. Bis Mitte 1934 wurde ein neuer Gesellschaftssaal errichtet. Als „Sensation für den Fachmann“ wurde die Eröffnung des neubauten Lunaparks am 7. Oktober 1934, nachmittags 15 Uhr, angekündigt, als „Ostdeutschlands größter Tanzsaal“ und „Sehenswürdigkeit für Breslau“. Jetzt standen wieder 510 Plätze im kleinen Saal und 2.243 Plätze im großen Saal sowie eine Freitanzfläche im Restaurationsgarten zur Verfügung.

Anfang April 1935 konnte der Lunapark schließlich auf 15 Jahre seines Bestehens zurückblicken. *Die Schlesische Gaststätte* berichtete nicht nur über die Entwicklung des Unternehmens, sondern auch von der Feier, die Johannes Lampner für seine meist langjährigen Angestellten ausrichtete:

Es feierten ihre 15jährige Tätigkeit in diesem Betriebe der Gastwirtsangestellte Gerhard Ruppelt, die Wirtschaftlerin Katharina Peuser, der Kellner Max Keller und ihre 10jährige Tätigkeit die Buchhalterin Fräulein Fengler, die Garderobiere Frau Jelitte und der größte Teil der Angestellten in diesem Betriebe. Die Zusammengehörigkeit zwischen Betriebsführer und Gefolgschaft im „Lunapark“ wurde immer in vorbildlicher Weise gepflegt.⁵³

Dieses Fest war das letzte der alten Belegschaft im Lunapark. Am 7. Juni 1935 fand im Rahmen der Feierlichkeiten der Technischen Universität Breslau zu ihrem 25-jährigen Bestehen „ein T. H.-Fest der Studentenschaft“ im Lunapark statt, das „außerordentlich gut besucht“ war. „Erst der frühe Morgen trennte die angeregten Gäste.“⁵⁴

Johannes Lampner soll „mit fortschreitendem Alter“ die Bewirtschaftung des Lunaparks aufgegeben und das Parkhotel in Scheitnig gepachtet haben, heißt es in einem Nachruf auf den am 15. Februar 1939 verstorbenen Gründer des Lunaparks.⁵⁵ Das Schausteller-Gelände ist nach seinem Ausscheiden aus dem Unternehmen in den Plänen weiterhin verzeichnet. Die Firma Hugo Haase bestand nach dem Tod ihres Inhabers am 13. September 1933 bis 1967 weiter, so dass es möglich ist, dass die Schaustellungen im Breslauer Lunapark bestehen blieben. Während des Krieges seien



Abb. 12 Der Sternensaal des Lunaparks 1935

„einzelne Geschäfte in Berlin und Oberschlesien in Betrieb“ gehalten worden, manche Fahrgeschäfte gingen durch Kriegseinwirkungen verloren.⁵⁶ Konkrete Informationen zu Breslauer Aktivitäten konnten aber nicht gefunden werden. Das Firmenarchiv wurde zehn Jahre nach Auflösung der Firma Hugo Haase vernichtet.

Schlesiersäle

Die Umbenennung des Lunaparks in „Schlesiersäle“ erfolgte 1935/36. Ein oft als „amerikanisch“ empfundener Lunapark passte vermutlich nicht mehr in die Zeit. Neuer Direktor war Erich George, der auch 1942 im Breslauer Adressbuch eingetragen ist – mittlerweile allerdings als Inhaber der „Schlesiersäle“ in der Morgenaustraße 65. Am 19. April 1936 druckte die *Schlesische Gaststätte* ein Foto des großen Saals der Schlesiersäle und nannte ihn „den größten Saalbau Ostdeutschlands“, in dem 2.500 Menschen bequem Platz fänden. Inzwischen hatte man einen Bedarf an Sälen ausgemacht, „die sich für künstlerisch wertvolle Veranstaltungen eignen“, um auch auf „den schlichtesten Volksgenossen“ zu wirken.⁵⁷ Die großen Säle wurden zunehmend politisch genutzt, so etwa für eine Großkundgebung des ostdeutschen Gaststättengewerbes am 15. September 1936 in den Schlesiersälen. Am 14. April 1937 berichtete die *Schlesische Tageszeitung* von einer Veranstaltung des Arbeitsamts, bei der in Anwesenheit von Vertretern der NSDAP, DAF, SA und SS arbeitslose Künstler für „2000 Breslauer arbeitslose Volksgenossen“ am 12. April einen bunten Abend gestalteten. Als sich die Stadt 1937 auf das 12. Deutsche Sängerbundesfest vorbereitete, wurde im Sommer fast jede Breslauer Gaststätte zum Verpflegungsquartier erklärt. Die Konzerthäuser Schießwerder, Schlesiersäle, Wappenhof, Zoo-Gaststätte, Silesia (Neudorfstraße), Südpark, Friebeberg und Lindenhof (Carlowitz) wurden als Massenquartiere bestimmt.

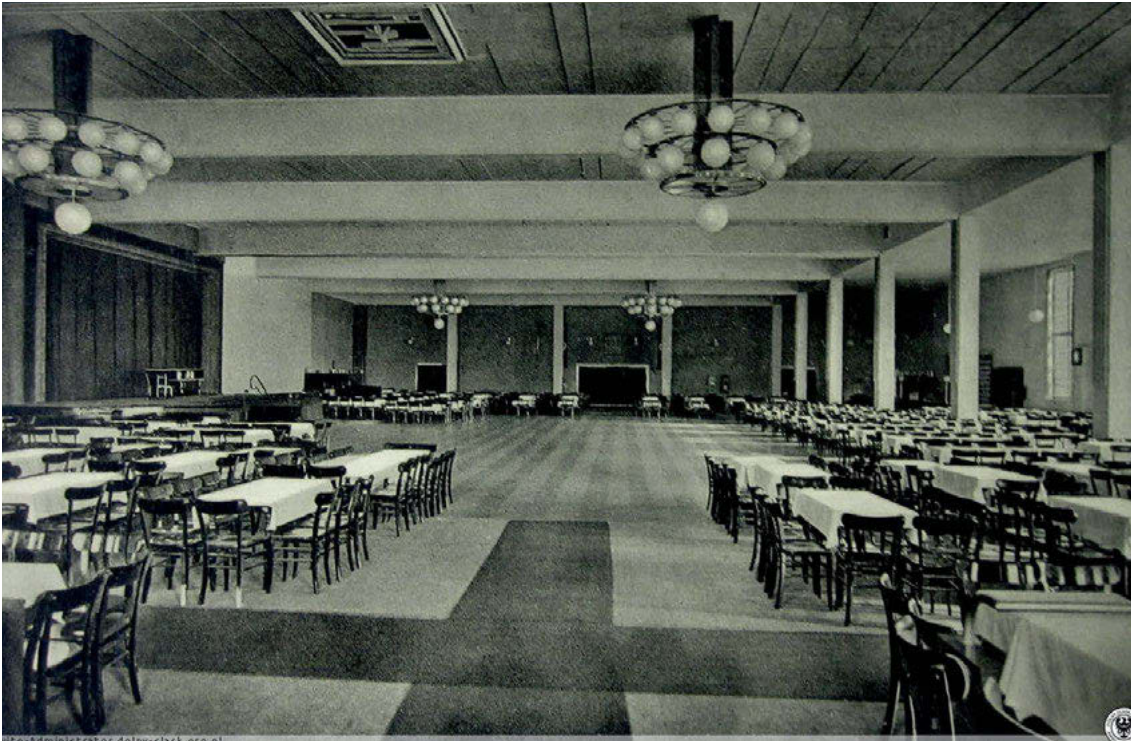


Abb. 13 Innenansicht der Schlesiersäle 1944

1944 wurden nach dem Warschauer Aufstand männliche polnische Zwangsarbeiter aus Warschau im Gebäude des ehemaligen Lunaparks einquartiert. Sie wurden jeden Tag per Straßenbahn zu den FAMO-Werken im Westen der Stadt gebracht, wo sie bei der Herstellung von Flugzeugmotoren eingesetzt waren. Am 23. Januar 1945 sollen sie über das KZ Groß-Rosen nach Buchenwald gebracht worden sein, das Lager im ehemaligen Lunapark wurde aufgelöst.

Über den Inhaber der Schlesiersäle meldeten die *Breslauer Nachrichten* aus Cham in der Oberpfalz, am 20. Mai 1949, der „letzte Besitzer der Schlesiersäle, Herr Erich George, befindet sich leider noch in Gefangenschaft“.

Nach dem Krieg wurde das Gebäude des ehemaligen Lunaparks als Lagerraum von verschiedenen Firmen genutzt und im Februar 2010 schließlich abgerissen. Heute ist das ehemalige Lunapark-Gelände größtenteils unbebaut.

Wappenhof

1881 gründeten Otto Wirth, Particulier, und Gustav Wirth, Restaurateur, an der Morgenaustraße 14–16/ Ecke Weidendamm das Etablissement „Wappenhof“, ein Café mit Tanzsaal und Garten. Schon 1900 gab es hier neben dem alten Lokal einen neuen Konzert- und Ballsaal von 1.200 Quadratmetern Größe mit Terrasse.

Das Orchester saß auf einer Empore im ersten Stock. 1908 bauten Gustav und Otto Wirth eine Bühne an, im Gebäudeteil Nr. 14 entstand ein Multifunktionssaal für Konzerte, Varieté-Vorstellungen und Tanzveranstaltungen, der kleine Saal wurde als Café und Weinstube genutzt. Auch ein Billard- und Gesellschaftszimmer war vorhanden.

Das Gebäude Nr. 16 war dreistöckig, hatte einen dreieckigen Grundriss und beherbergte Verwaltung und Hotel. Die Anlage im neogotischen Stil mit Turm und Zinnen erinnerte an eine Burg.

Beide Teile waren durch einen Innenhof verbunden und durch eine Mauer von der Straße abgegrenzt. Der Wappenhof verfügte über einen Garten mit Sommerbuffet, eine Terrasse mit Restaurationsgarten und eine Sommerbühne. In Alexander Camaros Erinnerung sah das Haus „einem Kastell ähnlich. Gut gefühlt in seinen Proportionen; massig und kantig, ein Kubus mit scharfen Ecken, sah es aus, als traure es, keine Schiesscharten zu haben.“⁵⁸



Abb. 14 Postkarte mit beiden Gebäudeteilen des Wappenhofs Ende des 19. Jahrhunderts

Im Ersten Weltkrieg ließ 1916 der neue Betreiber Otto Thomas die Gasträume umgestalten und ein Firmenschild „Wappenhof“ zeichnen und anbringen, Besitzer des Gebäudes war nun die Breslauer Union Brauerei, Gotthardt von Wallenberg-Pachaly (BUB). Die Brauerei betrieb neben dem Wappenhof auch andere eigene Ausschanklokale wie die Gaststätte im Zoologischen Garten, das Terrassenrestaurant Oderschlößchen in Breslau-Grüneiche an der Dampferhaltestelle, das Lokal Wilhelmshafen an der Endstation der Passagierdampfer oder den Lindenpark in Grüneiche in der Nähe des Ausstellungsgeländes in Scheitnig. 1919 bot der große Saal des Wappenhofs 1.270 Sitzplätze (1.025 Quadratmeter) an 6er- und 8er-Tischen. Eine Wein-Abteilung war vorhanden, ebenso eine Musikerbühne. Im Dezember 1919 ließ Otto Thomas eine Kraftwagenhalle bauen. Nach einem erneuten Besitzerwechsel wurde 1922 unter Fritz Sust eine Stuckdecke in der Likörstube eingebaut. Im März 1925 fand im Wappenhof die Fahnenweihe der Saal- und Konzertlokal-Inhaber statt, im Juni tagte die Ordentliche Hauptversammlung der Abgeordneten des 50. Deutscher Gastwirtstag in Breslau hier.⁵⁹ Ende 1925 erhielt Fritz Sust die baupolizeiliche Genehmigung zur Benutzung eines Raumes als Fleischerwerkstatt und zur Aufstellung eines 5-PS-Motors.



Konzertthaus Wappenhof, Inh. Otto Thomas

Diele

Abb. 15 Postkarte eines Innenraums des „Konzerthauses“ Wappenhof, etwa 1910-1920

Zu diesem Zeitpunkt übernahm Walter Sagasser den Wappenhof, Besitzer des Gebäudes war weiterhin die Brauerei BUB in Breslau-Grüneiche, die jetzt zur Engelhardt-Brauerei gehörte. Im Februar 1926 ließ Sagasser, der von Beruf Fleischermeister war, die Wurstmacherwerkstatt neben dem großen Saal im Erdgeschoß umbauen. Die Großgaststätte konnte so direkt versorgt werden. Im April 1928 wurde auch der Bau einer „massiven Freilichtbühne im Garten an der östlichen Grundstücksgrenze“ Morgenaustr. 16 genehmigt, laut einer Werbe-Postkarte „Deutschlands größte Freilichtbühne in Eisenbeton“.

Im September 1930 folgte der Bau eines Bild- und Scheinwerferraums auf dem Dach des nordöstlich vom Hauptsaal gelegenen kleinen Saals sowie im August 1937 der Bau eines Rangs im Großen Saal. Mittlerweile war die „Wappenhof-Betriebsgesellschaft Walter Sagasser“ Bauherr, die in den Folgejahren weitere Arbeiten ausführen ließ (Aufenthaltsräume für Bühnenarbeiter, Musiker und Kellner im Obergeschoß, etc.). Die Großgaststätte verfügte über Geschirr mit eigenem Aufdruck „Sagasser-Betriebe“ mit einer Abbildung des Wappenhofgebäudes und Besteck mit der Gravur „Wappenhof“.⁶⁰

Walter Sagasser war zwanzig Jahre lang Inhaber und Direktor des Wappenhof-Varietés, das er zu „einer Volksunterhaltungsstätte von einmaligem Charakter“ machte, wie es in einem Nachruf 1950 in den *Breslauer Nachrichten* hieß. Er habe den Wappenhof

zu einer Einrichtung gestaltet [...] die aus dem öffentlichen Leben der schlesischen Hauptstadt nicht mehr wegzudenken war. Artisten aus aller Welt waren bei ihm zu Gäste und hatten dadurch Breslau mit zu internationalem Ruhm verholten [...] [Über die Jahre] war er überaus populär geworden, zumal auch die anderen von ihm betreuten Unternehmungen – die Zoogaststätten und das Ausflugslokal Wilhelmshafen – zu einem Begriff geworden waren, der von seinem Namen nicht getrennt werden konnte. Eine zeitlang standen auch das Liebich-Varieté und das Liebich-Kabarett unter seiner direktorialen Leitung.⁶¹

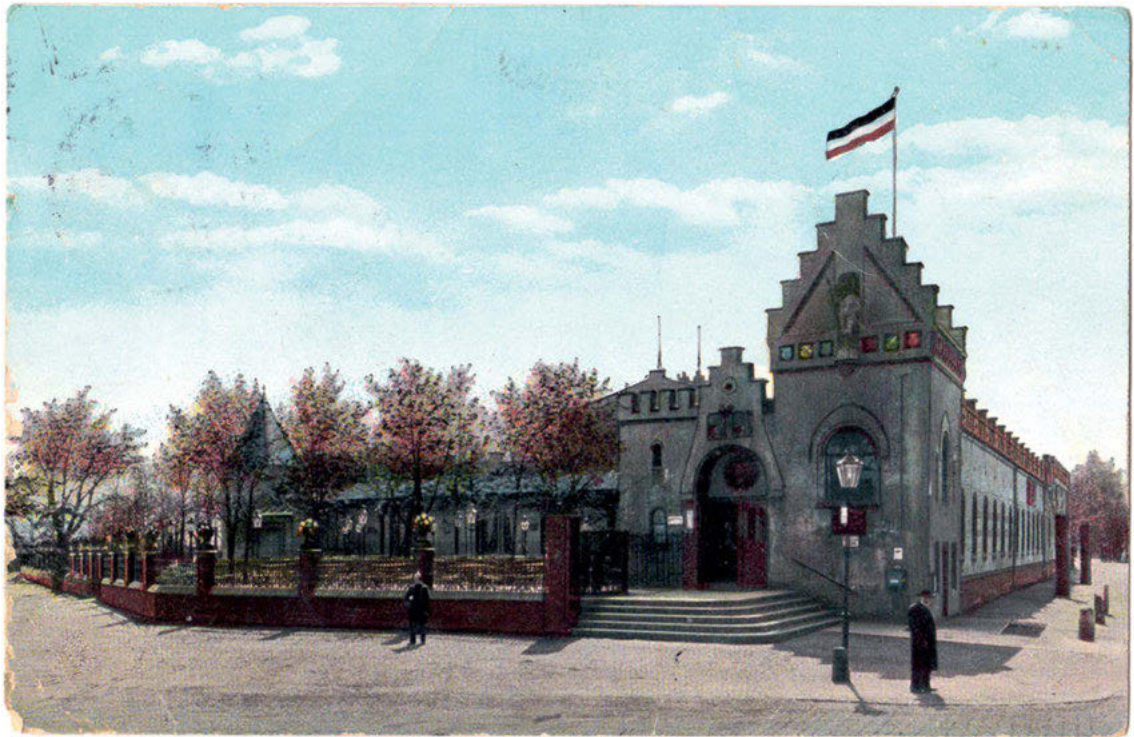


Abb. 16 Wappenhof, Verwaltung und Hotel, Ansichtskarte um 1910

Nicht zuletzt durch den Film *Variété* (1925) von Ewald André Dupont, der die Geschichte einer Eifersucht in der Welt des Zirkus erzählt und im Berliner „Wintergarten“ gedreht wurde, war das Variété ein aktuelles Thema der Zeit. Walter Sagasser organisierte in Breslau nicht nur das Programm für den Wappenhof, sondern einige Jahre lang auch für das Liebich-Variété – etwa im November 1930 mit „Bobby Hind mit seiner Musical-Revue Jazz für alle“. Als „größtes Familien-Variété Ostdeutschlands“ bot der Wappenhof jahrelang täglich zwei Vorstellungen (außer Samstag nachmittags) und ab 19.30 Uhr einen großen Ball mit zwei Kapellen. Jeweils zum 1. und 16. jeden Monats gab es einen Programmwechsel. Vereinsvergnügen und Sonderveranstaltungen wurden in „Tageszeitungen und durch Lichtbildreklame“ bekanntgegeben. Im Juli 1933 lief die „lustige Lokal-Revue ‚Breslau, so gefälltst du mir!‘“ von Hans Jonen und Willy Arnfeld, die Musik übernahm die Kapelle Willy Bomba. Das Unterhaltungsprogramm lief immer nach demselben Muster ab – wenn auch mit stets wechselnden Attraktionen, Künstlerinnen und Künstlern – und wurde als Ganzes bezahlt.

Überregional und international bekannte Gäste im Wappenhof waren etwa der Musiker und Komponist Peter Igelhoff,⁶² die Sängerin Friedel Hentsch,⁶³ die Schauspielerin und Kunstreiterin Cilly Feindt, die Drahtseilkünstlerin Greti Sterndorf, der Münchner Schauspieler und Unterhaltungskünstler Oskar Paulig, die Trapezkünstlerin Luisita Leers oder die Schauspielerin Martha Hübner. Mehrfach traten auch die Artisten „Kremo und Karlini“ im Wappenhof auf. Die europäische Artistenfamilie Kremo, die durch ihre „Ikarischen Spiele“ weltberühmt wurden (Premiere 1896 in St. Petersburg), hatte eine besondere Beziehung zu Breslau: Nicht nur wurde Karl Kremo, eins ihrer zwölf Kinder, 1882 in Breslau geboren. Auch ihr letzter Auftritt als Familie fand 1915 in Breslau im Liebich-Theater statt. Von da an traten die Familienmitglieder getrennt – wie „Kremo und Karlini“ 1936 und 1937 im Wappenhof – als Ikarier,

Jongleure und Akrobaten auf.⁶⁴ Doch auch bekannte Breslauer hatten Auftritte im Wappenhof, so die Schauspielerin Elli Gläßner, die in der *Schlesischen Zeitung* als „Deutschlands beste Ansagerin und Vortragskünstlerin“ vorgestellt wurde, die „2 Myrons“ mit dem „größten Fußbalanceakt der Welt“ oder die „Drei Grigettis“, an deren Werdegang sich der Varieté- und Circus-Journalist Ernst Lohrmann 1949 in den *Breslauer Nachrichten* erinnerte.⁶⁶

Die Struktur des Wappenhof-Programms änderte sich über die Jahre im Wesentlichen nicht. Auch in den Kriegsjahren gelang es offensichtlich, attraktive Vorführungen mit etwa zehn verschiedenen Programmpunkten (mit der Kriegswochenschau am Schluss) zusammenzustellen und dafür genügend Publikum zu finden. Zusätze wie „Bei Luftalarm Ruhe bewahren! Es wird höflichst gebeten, den Anwei-



Abb. 17 Luftaufnahme des Wappenhofs aus den 1920er oder 1930er Jahren, auf der die beiden Gebäudeteile gut erkennbar sind, ebenso wie die Fährverbindung über die Oder zum Zoo.

sungen der eingesetzten Ordner zu folgen“ auf den Programmzetteln machten den Ernst der Lage deutlich. Programmhefte (zum Teil mit Fotos und kurzer Vorstellung der auftretenden Gruppen oder Künstlerinnen und Künstler) und später schlichtere Programzettel sind in erstaunlicher Zahl erhalten.

1937 brachte die Schlesische Tageszeitung einen Beitrag über die Hintergründe der Programmgestaltung für die Breslauer Vergnügungsstätten. Der anonym bleibende Direktor eines Breslauer Varietés mit hohen Besucherzahlen (1934: 382.937, 1936: 426.627) schildert darin die aufwändige Suche nach immer neuen Zugnummern, die den gewünschten Publikumserfolg bringen. Damit verbunden seien Reisen, denn „greift man in erster Linie nach Nummern von Ruf“, müsse man sie kennen, d. h. „allmonatlich mindestens einmal ins Auto, um in einer großen mehrtägigen Rundreise, die häufig über Berlin nach Hamburg, über München, Leipzig und Dresden wieder nach Schlesien führt, die bekanntesten Varietés und Kleinkunsthöfen zu besuchen.“⁶⁷ Auf ähnliche Weise könnte Walter Sagasser das Programm des Wappenhofs erstellt haben. Als Programmleiter musste er ein hohes Maß an Kontaktfreudigkeit, überregionaler und internationaler Vernetzung sowie Mobilität mitbringen.

Der Wappenhof wurde aber nicht nur wegen seines Variétéprogramms besucht, sondern auch als Großgaststätte für Festveranstaltungen genutzt. So feierte der Berufsverband der Gastwirte den Tag der nationalen Arbeit am 4. Mai 1936 nach; im September trafen sich hier 600 ostdeutsche Amtsträger des Verbandes. Im Dezember 1942 berichtete *Die Gaststätte im deutschen Osten* von einer außergewöhnlichen Veranstaltung, bei der im Wappenhof 600 verwundete Soldaten und ihre Angehörigen als Gäste des Breslauer Gaststätten- und Beherbergungsgewerbes bewirtet und unterhalten wurden: Es hieß, dass die Fleischmarken „fünziggrammweise, namentlich auch von den kleineren Gastwirten, zusammengetragen worden seien – bis ein ‚ganzer Ochse‘ zusammen war.“ Danach traten einige prominente Breslauer Künstler und Künstlerinnen auf „und später rollte das Wappenhofprogramm ab“.



Abb. 18 Postkarte des Großen Saals im Wappenhof, etwa 1910-1920

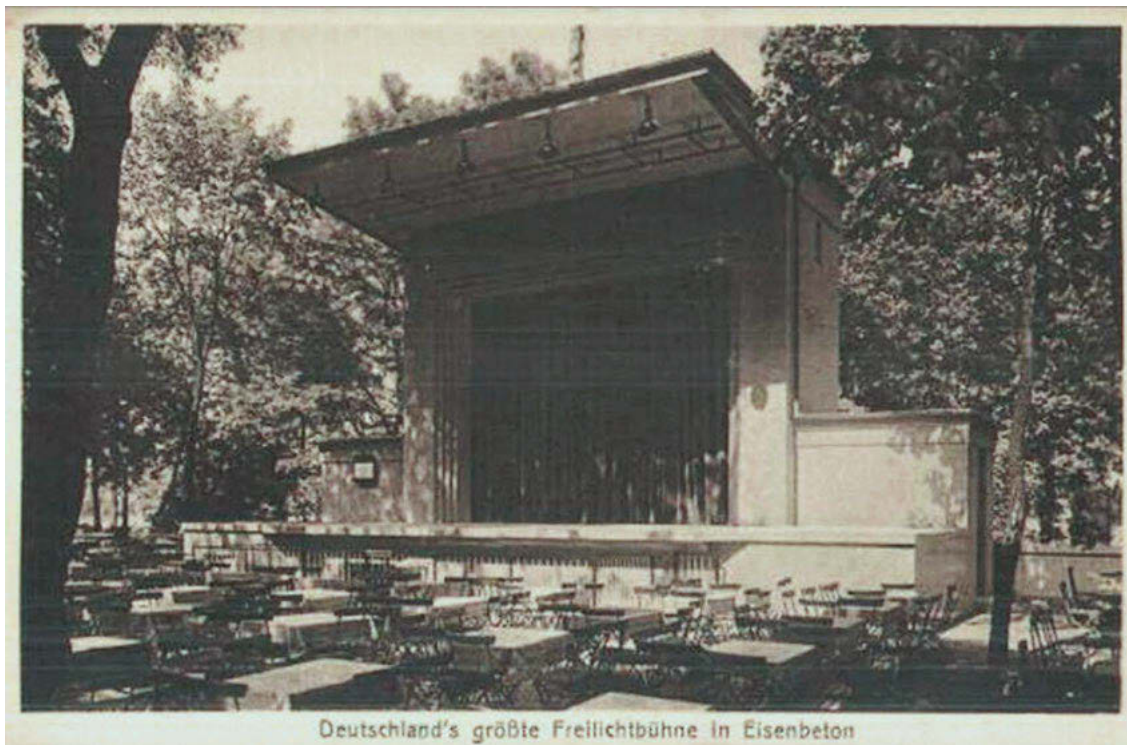


Abb. 19 Freilichtbühne des Wappenhofs, Werbepostkarte um 1930

Zum Jahresende 1943 schied Walter Sagasser aus dem Unternehmen aus, gegen Ende des Krieges wurde er zum Militärdienst eingezogen. Laut den *Breslauer Nachrichten* arbeitete er nach dem Krieg „zuerst beim Zirkus Williams in Köln und dann bis zu seinem Tode als Inhaber der Gaststätten ‚Vater Rhein‘ in Porz und des ‚Kaisergarten‘ in Bonn, die er schnell zu Ansehen brachte“.⁶⁹

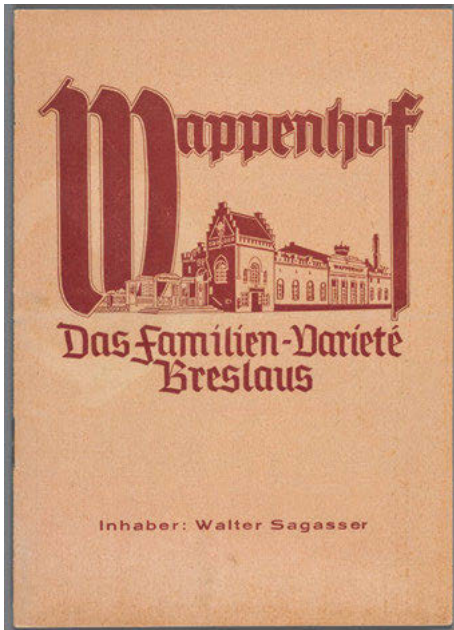
Der Wappenhof stand ab Januar 1944 unter der Leitung von Direktor Waldemar Bühring (zuvor: Hamburg)⁷⁰ und wurde von Herbst 1944 bis Januar 1945 zum Gefangenenlager für ca. 700 polnische Männer, die in Breslauer Industriebetrieben Zwangsarbeit leisten mussten.

Im Juli 1945 bekamen die 15-jährige Leonie Biallas, ihr jüngerer Bruder Winfried und ihre Tante von den polnischen Behörden den „Auftrag, den Wappenhof aufzuräumen“. Dafür erhielten sie etwas Brot und Geld. Biallas berichtet, der Wappenhof sei damals nur leicht beschädigt gewesen und sollte „für Veranstaltungen hergerichtet werden“. Die Scheiben waren zerstört, einige Tische und Stühle zertrümmert, Requisiten verstreut, Geschirr zerschlagen. Sie erinnert sich:

Ein Sonntag mit einem Besuch im Wappenhof war für uns ein Ereignis, auf das wir uns schon Wochen vorher freuten [...] auch in den ersten Kriegsjahren litten wir keine Not und hatten eine unbeschwerte Kindheit, deren Höhepunkt eben diese Besuche im Wappenhof waren.

Die Familie mit vier Kindern besuchte die Familienvorstellung am frühen Nachmittag. In Sonntagskleidung und zu Fuß ging es an der Oder entlang zum Zoo, von dort mit der Fähre zum Wappenhof:

In bunter, abwechslungsreicher Folge traten Jongleure, Kunstturner und Zauberer auf; es wurde getanzt und gesungen. Clowns in lustigen Kostümen hüpfen kreischend über die Bühne und dressierte Tiere zeigten ihre Kunststücke.



Höhepunkt war die Pause. Jetzt wurde für jeden eine kleine Flasche Limonade bestellt, die wir am liebsten in einem Zug ausgetrunken hätten. Eine Köstlichkeit, ohne die das Varieté nicht denkbar gewesen wäre.

Die Aufräumarbeiten waren für die drei Zwangsarbeiter relativ angenehm, aber nur von kurzer Dauer und – Leonie Biallas' Ansicht nach – völlig nutzlos, „denn dort wird es nie mehr eine Veranstaltung geben.“⁷¹ Zwei Plakate der Universitätsbibliothek Breslau/Wrocław zeigen jedoch, dass es zumindest im Juli 1948 Versuche gab, eine „humoristische Revue“ („Rewia Humoru“, 21. Juli 1948)

Abb. 20 (links) Programmbroschüre des Wappenhofs von 1940, Umschlag

Abb. 21 (unten) Programmbroschüre des Wappenhofs von 1940, Programm 1.-15. November 1940

WAPPENHOF · BRESLAU

Morgenaustraße 2-14 · Fernsprecher 56182

Leitung: Walter Sagasser · Musikalische Leitung: Willy Bomba · Bühne: Alex Nestroy · Beleuchtung: Karl Pache

Programm vom 1. bis 15. November 1940

4 Uhr 2 Vorstellungen (außer Freitag) 8 Uhr

| | |
|--|--|
| <p>1. Einleitungsmarsch</p> <p>2. Lydia Ley Die Sprecherin des Hauses (Deutschl.)</p> <p>3. La Plata Kunst-Radfahr-Akt (Deutschl.)</p> <p>4. Pizi & Arco Xylophon-Virtuosen (Deutschl.)</p> <p>5. Geschwister Posselt Tempo-Tanz-Schau (Deutschl.)</p> <p>6. Geschwister Stanley u. Partner (Deutschl.) Die lustigen Bayern</p> <p>7. 2 Harings Die Einmaligen (Deutschl.) Das große Können am Doppelreck</p> | <p>8. Bruno Wiesner (Deutschl.) Der bekannte Parodist und Filmschauspieler parodiert Hans Albers, Hans Moser, Ralph Arth. Roberts, Otto Reutter u. a. ——— 15 Minuten Pause ———</p> <p>9. Zwischenmusik</p> <p>10. Lilian Ariston Comp. (Deutschl.) Die verwegene Balance-Künstlerin der Gegenwart</p> <p>11. Jutta u. Sybill (Deutschl.) Die akrobatischen Tanz-Zwillings-Schwestern</p> <p>12. 2 Certis Bangs (Deutschl.) Kraft-Equilibristen allerhöchster Vollendung</p> <p>13. Die neueste Kriegswochenschau</p> <p>14. Schlussmarsch</p> |
|--|--|

Der Wappenhof teilt mit:

| | |
|--|--|
| <p>Aerzte und andere Besucher, die eine Nachricht während der Vorstellung erwarten, wollen Namen und Platz an der Kasse oder beim Einlaßdienst abgeben.</p> <p>Aenderungen oder Kürzungen der Spielfolge, hervorgerufen durch verspätetes Eintreffen, vorzeitiges Abreisen usw. behält sich die Direktion vor.</p> <p>Fundgegenstände wolle man bitte an der Kasse abgeben.</p> <p>Beschwerden irgendwelcher Art bitten wir mündlich oder schriftlich nur der Direktion selbst zu übermitteln.</p> | <p>Wir sind bestrebt, unsere verehrten Gäste in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen und sind für alle Anregungen jederzeit dankbar.</p> <p>Münzfernsprecher befindet sich am Eingang zum Jagdzimmer.</p> <p>Rauchen (ausgenommen Tabakspfeife) überall gestattet.</p> <p>Im Interesse unserer Gäste bitten wir, das Ende des Programms abzuwarten; es ist dafür gesorgt, daß die ABERLIGUNG an der Garderobe so rasch als möglich vor sich geht.</p> <p>Hat Ihnen das Programm gefallen, so empfehlen Sie es bitte Ihren Bekannten und Freunden.</p> |
|--|--|

im neuen, drei Tage zuvor eröffneten Theater „Rewia-Variete“ in der ul. Rakowiecka 14 zu veranstalten. 1965 wurde an der Stelle des Wappenhofs das Forschungsinstitut der Polnischen Akademie der Wissenschaften „Instytut Niskich Temperatur PAN“ gebaut, das bis heute besteht (ul. Okólna 2).

Nach dem Krieg erlebte der Wappenhof zwei weitere Male eine „Wiederbelebung“ – diesmal in Westdeutschland. Die *Breslauer Nachrichten* vom 15. Dezember 1950 berichten, es sei Gertrud Sagasser, der Witwe des Anfang 1950 tödlich verunglückten Walter Sagassers, gelungen, während der Schlesischen Heimatwoche in Köln „die Tradition des Breslauer ‚Wappenhofs‘ wieder neu erstehen zu lassen“. In einem Festzelt wurden schlesische Speisen und Getränke inklusive Musikkapellen-Unterhaltung angeboten. In München gründete Maria Meyer-Sagasser, die geschiedene Frau Walter Sagassers und frühere Mitinhaberin der Sagasser-Betriebe Wappenhof, Liebich und Wilhelmshafen in Breslau, 1950 ein neues Unternehmen mit dem Namen „Wappenhof“, um „allen lieben Breslauern und Schlesiern und allen Ostvertriebenen ein Stück Heimat [zu] bieten. Wer in München und Umgebung wohnt oder diese Stadt besucht, soll hier eine angenehme Ruhepause bei heimatlichem Schmaus und Getränk finden.“⁷² Die Münchner Version des Wappenhofs versuchte, an die Tradition der Breslauer Gaststätte mit schlesischen Spezialitäten anzuknüpfen, ein Varieté-Programm gab es nicht mehr.

Lunapark und Wappenhof: Strukturen – Akteure – Publikum

Die dargestellten Beispiele des Breslauer Lunaparks (incl. des Vorläufers „Bürgersäle“ und des Nachfolgers „Schlesiensäle“) und des Wappenhofs zeigen die Entwicklung der beiden größten Vergnügungsstätten in Breslau-Morgenau von etwa 1880 bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Beide Orte entstanden im Kontext der Morgenauer Ausflugs- und Tanzlokale im Grünen an Oder und Ohle. Im Laufe der Zeit wurde das ehemalige Dorf Morgenau eingemeindet und als Teil der Großstadt Breslau zunehmend in ihre Verkehrsinfrastruktur integriert. Eine große Zahl von Besuchern konnte somit bequem anreisen. Die Ausflugslokale in Morgenau änderten zu Beginn des

Abb. 22 Programmzettel des Wappenhofs, Spielfolge vom 16.-31. Oktober 1943

Spielfolge v. 16.-31. Oktober 1943

1. **SYLVIA u. YVONNE**
Tanz-Duett
1. Marsch auf Spitze
2. Tango
3. Grotteske
2. **ELGA STEPHANIE**
Grottesk-Humoristin
3. **3 PERKUNS**
Sensations-Equilibristen
4. **WILLY BOMBA**
in seinen Solis
1. Liebesleid — Liebesfreud (W. Bomba)
2. Das Souvenir (Drola)
3. Czardas (nach bekannten Motiven)
5. **ANNI MARLON**
Evolutionen auf dem Drahtseil
6. **GÜNTHER ADLER**
Der beliebte sächsische Komiker
7. **JULIUS SCHICHTL'S**
Universal-Marionetten

15 Minuten Pause

8. **2 VALIDOS**
Luft-Gymnastik-Akt
9. **INGEBORG WAGNER
u. GÜNTHER ADLER**
in einem lustigen Spiel
„Liebe macht blind“
10. **HARRIETT**
Tempo-Jongleur
11. **Geschwister PEIKERT**
Die bekannten Xylophon-Virtuoson
12. **Die Deutsche Wochenschau**
wird in beiden Vorstellungen gezeigt!

Deutsch sind alle Künstler, bei denen keine
Staatsangehörigkeit vermerkt ist

Programmänderungen vorbehalten!

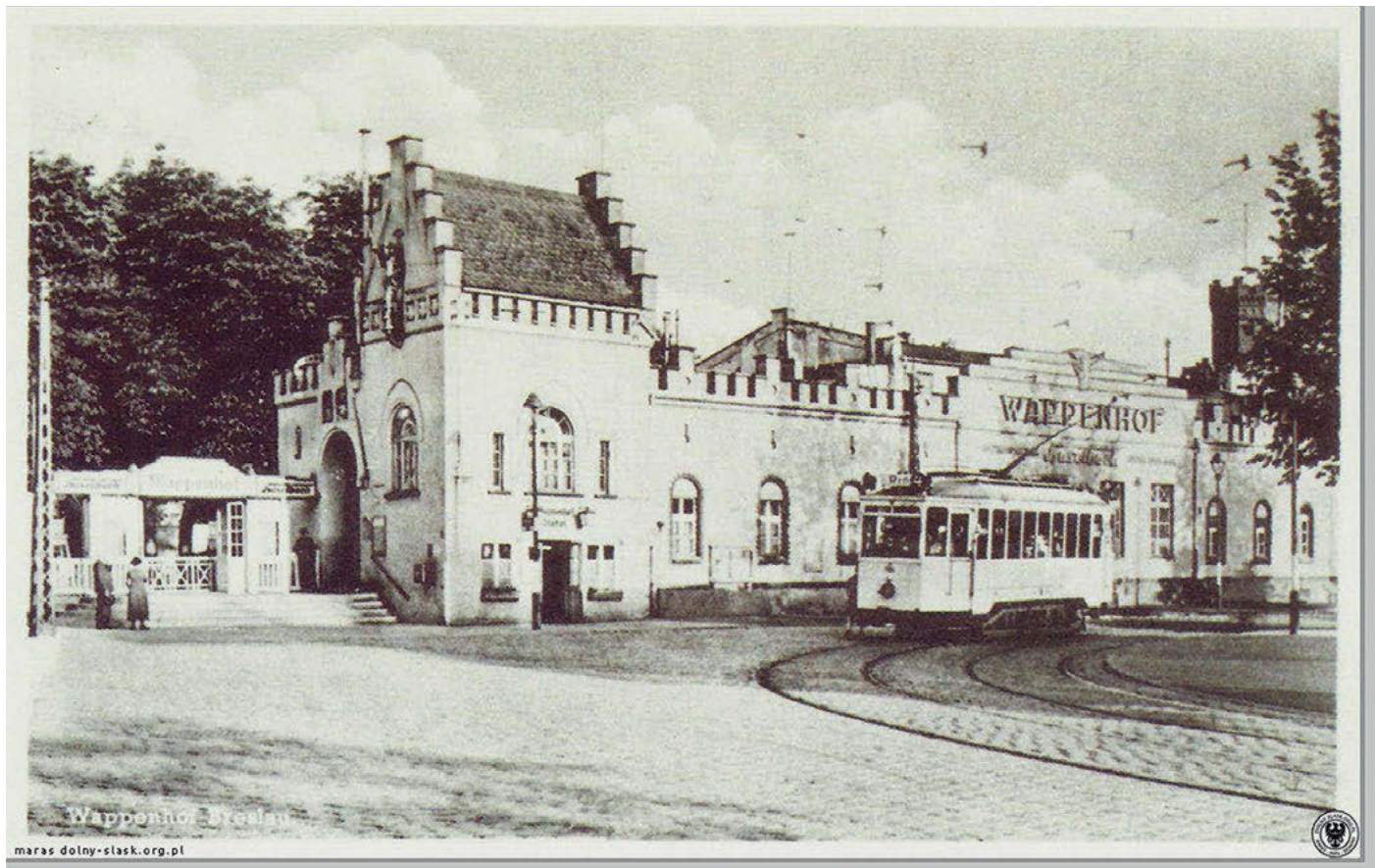


Abb. 23 Die Straßenbahnlinie 4 hält direkt am Wappenhof, 1944

20. Jahrhunderts – ähnlich wie vergleichbare Vergnügungsstätten andernorts – ihre Rolle. So heißt es etwa über die Ausflugslokale und Wirtshäuser im Isartal, dass sie um 1900 „zu Kristallisationspunkten der Stadterweiterung“ wurden und „das Wachstum verschiedener Wirtschaftszweige, wie Brauwesen, Bau- und Immobilienmarkt, öffentliche Verkehrsmittel, Tourismus und Naherholung“ widerspiegeln.⁷³ Ähnliche Beobachtungen lassen sich auch in dem zu Breslau eingemeindeten Morgenau nachvollziehen.

Lunapark und Wappenhof boten jeweils eine Großgastronomie mit Unterhaltungsprogramm an – den Vergnügungspark im Falle des Lunaparks bzw. das Revueprogramm im Wappenhof. Die beiden gastronomischen Betriebe entwickelten und hielten sich dank der finanziellen Beteiligung der jeweiligen Großbrauereien – des Bürgerlichen Brauhauses Breslau (BBB) im Lunapark und der Breslauer Union Brauerei/ Engelhardt-Brauerei im Wappenhof – über die schwierigen Jahre der Zwischenkriegszeit hinweg. Die Bäckerei im Gebäude des Lunaparks und die Wurstmacherwerkstatt im Wappenhof trugen zu einer hauseigenen, schnellen Versorgung bei Großveranstaltungen bei. Konsumiert werden konnten überall Bier und bodenständige, schlesische Speisen. Aber auch gehobene Küche und Wein wurden geboten – entweder bei speziellen Veranstaltungen oder an sogenannten Elitetagen mit höherpreisigen Angeboten, die von wohlhabenderen Gästen besucht wurden.

Zielgruppe für die Angebote von Lunapark und Wappenhof war ein möglichst breites Publikum. Nur so konnte der notwendige hohe Umsatz erreicht werden. Allerdings gibt es für das größere der beiden – den Lunapark – mehr und differenziertere Informationen über die Besucher aus allen Schichten, reli-

giösen und sozialen Gruppen (Erwachsene und Kinder, Juden und Christen, Demokraten und Verbandsmitglieder, Wissenschaftler der verschiedenen Hochschulen, Künstler, Vereine, aber auch Familien und in der Kriegszeit auch Soldaten). Frauen hatten hier die Möglichkeit, andere Rollen zu spielen als bisher: als Konsumentinnen, Mitarbeiterinnen, Tänzerinnen und Schauspielerinnen waren sie aktive Teilnehmerinnen sowohl im Lunapark als auch im Wappenhof. Auch die Ehefrauen waren Akteurinnen in den Betrieben – Martha Lampner im Lunapark und im Parkhotel, das sie noch bis kurz vor ihrem Tod führte, Maria Sagasser als „Mitinhaberin“ der Betriebe Wappenhof, Liebich und Wilhelmshafen, Gertrud Sagasser vermutlich im Wappenhof. Nicht zur Sprache kommen die Ausgrenzung jüdischer Künstlerinnen und Künstler aus dem Kulturleben der Stadt bzw. ihre Auswanderung sowie der Ausschluss des jüdischen Publikums. In den Programmen des Wappenhofs findet sich beispielsweise 1943 lediglich der Hinweis „Deutsch sind alle Künstler, bei denen keine Staatsangehörigkeit vermerkt ist“.

Gerade der Lunapark bot allen Besucherinnen und Besuchern vielfältige Möglichkeiten, technische Neuerungen auszuprobieren, „gefährliche“ Abenteuer zu erleben, komische oder ungewohnte Situationen auszutesten und mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen, denen sie in der Stadt nicht begegnet wären. Durch die Auswahl der Attraktionen konnten sie ihren Aufenthalt im Vergnügungspark aktiv und individuell gestalten. Oda Schaefer schildert das „Wogen und Drängen der anonymen Menge“ im Berliner Lunapark, durch die man sich durchzwängen musste, um zu den einzelnen Attraktionen zu gelangen. Bei ihrem ersten Besuch im Alter von zehn Jahren beeindruckt sie „[...] der Rhythmus, die Dynamik all dieser maschinell betriebenen Bahnen und Apparaturen, die unablässige Folge von mechanisch ausgelöstem Schicksal, das von der Höhe unter Angstkreischen und Freudejauchzen in den Abgrund geschleudert wurde“.⁷⁴ Erlebnisberichte über einen Besuch des Breslauer Vergnügungsparks sind leider nicht bekannt. Ähnlich werden die – zum großen Teil identischen – Schaustellungen aber auch in Breslau beim Publikum angekommen sein.

Die Unterhaltungsangebote des Breslauer Lunaparks und des Wappenhofs mischten auswärtige und lokale Breslauer Attraktionen, Unbekanntes und Vertrautes. Beide Betriebe funktionierten im Hinblick auf die Akquise von Künstlertreffen und Schaustellungen in internationaler Verflechtung und mit großem Werbeaufwand. Investiert wurde in die jeweils neueste Technik wie Beleuchtungs- und Lautsprecheranlagen, beide Unternehmen setzten auf Tanz und Musik, Spektakel und Sport, Exotik und Unbekanntes, Licht und Tempo. Sowohl im Lunapark als auch im Wappenhof gab es ein breitgefächertes, abwechslungsreiches Programm für ein Massenpublikum, das den notwendigen Umsatz generieren sollte. In gewisser Hinsicht verfolgten beide Vergnügungsstätten auch das Ziel, „die ganze Welt des Vergnügens“ (so auch der Titel von Johanna Niedbalskis Studie über die Berliner Vergnügungsstätten) in all ihren Varianten und Ausprägungen vorzustellen – im Vergnügungspark des Lunaparks in umfassenderem Sinne als im Wappenhof mit Bezug auf die Möglichkeiten eines Revueprogramms. Dieser „enzyklopädische Ansatz“ ist ein Charakteristikum, das die Vergnügungsstätten auch mit anderen Orten des Konsums wie den Warenhäusern oder Kinos verbindet.

Ein wichtiger Unterschied bestand in der Struktur der beiden Großbetriebe: Der Lunapark unter der Direktion von Johannes Lampner bot Tanz- und Musikveranstaltungen, aber auch andere Attraktionen an und hatte mit Hugo Haase und seiner Hannoveraner Firma einen Partner vor Ort, der den Vergnügungspark betrieb. Die Akquise von neuen Schaustellungen und ihre Umsetzung oblagen diesem Partner, während im Wappenhof allein Walter Sagasser für die Programmgestaltung verantwortlich war.

Diesen langjährigen und überaus engagierten Hauptakteuren Johannes Lampner und Hugo Haase sowie Walter Sagasser verdankten die Unternehmen einen Großteil ihres Erfolgs, sie waren – wie auch



Abb. 24 Johannistfest 1926 – wieder mit Schaustellungen von Hugo Haase

viele der von ihnen verpflichteten Künstlerinnen und Künstler – überregional und international gut vernetzt. Sie können als typische „Kulturunternehmer“ bezeichnet werden.⁷⁵

Johannes Lampner spielte darüber hinaus auch in anderen Funktionen eine wichtige Rolle: Er war gelernter Buchdrucker und Mitinhaber der Firma Lampner & Schmidt. 1912 war er Mitbegründer der *Schlesischen Gastwirte-Zeitung*, die Firma Lampner & Schmidt übernahm für sie Druck, Verlag und Vertrieb. Die Fachzeitung war „offizielles Organ des Provinzial-Verbandes von Schlesien sowie des Verbandes der Gastwirte von Breslau und Umgebung“. Sie setzte sich fast 20 Jahre für das Gewerbe in der Öffentlichkeit ein, wie es in der Zeitung am 1. Januar 1933 hieß. Johannes Lampner war auch in verschiedenen Ehrenämtern im Berufsverband aktiv. In einem Nachruf der Verbandszeitung wurden auch seine „propagandistischen Fähigkeiten“ gewürdigt, die ihn zum Unternehmer auf gastronomischem Gebiet werden ließen und „viel zum Aufblühen der Breslauer Volksfeste und des Fremdenverkehrs beigetragen“ haben sollen:

Als der Gründer der Breslauer Johannistfeste, dieser nun weit über Schlesiens Grenzen hinaus bekannten Volksfeste, und als langjähriger Wirt der Lunapark-Säle war er eine bekannte Persönlichkeit der Breslauer Gastronomie und des Vergnügungsgewerbes. Wenige Breslauer wird es geben, die nicht wenigstens einmal bei Johannes Lampner zu Gaste gewesen waren oder eine der von ihm ausgerichteten Saalveranstaltungen besucht haben. Mit fortschreitendem Alter hatte Bk. [Berufskollege] Lampner die Bewirtschaftung des Lunaparks aufgegeben und pachtete dann das Parkhotel in Scheitnig, das er zu einer gern besuchten Gaststätte machte.⁷⁶

Als Direktor des Breslauer Johannistfests auf der Festwiese an der Oder (neben dem Zoo und gegenüber der Jahrhunderthalle) arbeitete Lampner wiederum mit Hugo Haase zusammen, mit dem schon



Abb. 25 Publikum auf dem Johannistag 1932

Albert Sindermann in den Bürgersälen kooperiert haben muss. Lampner konnte vermutlich auf diesen Kontakt aufbauen und ihn im Lunapark, aber auch beim Johannistag in den 1920er und zu Beginn der 1930er Jahre fortsetzen. So gab es hier neben Achterbahn, Rutsche und Karussells eine Inszenierung von „Alt-Breslau“ 1926⁷⁷, eine Attraktion namens „Niagara-Fälle“ 1927, ein Eingangstor mit dem Festmotto „Schlesisches Himmelreich“ 1929, eine Geisterbahn 1934 oder einen Indischen Tempel mit Haases „Löwenmenschen Lionel“.⁷⁸

Die Schaustellungen Hugos Haases im Lunapark entsprachen einem transnationalen Repertoire, das sich ausgehend von den Weltausstellungen und ihren Vergnügungsparks über den ersten Lunapark auf Coney Island bei New York 1903 entwickelte und über die ganze Welt verbreitete.⁷⁹ Hugo Haase erkannte in der zweiten Hälfte der 1880er Jahre das Potential von Fahrgeschäften wie der Acht- oder der Wellenbahn und verstand es, es unternehmerisch mit außergewöhnlichen Werbemethoden zu nutzen, weiter zu entwickeln und zu verbreiten: in Vergnügungs-/Lunaparks wie in Hamburg oder Breslau, auf großen Ausstellungen wie der Ausstellung für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen (GeSoLei) 1926 in Düsseldorf, der Deutschen Gartenbau- und schlesischen Gewerbe-Ausstellung (Gugali) in Liegnitz 1927 oder Weltausstellungen wie in Antwerpen 1930 oder der Leipziger Messe 1933 sowie auf großen Volksfesten wie dem Hamburger Dom, der Dresdener Vogelwiese oder dem Breslauer Johannistag.⁸⁰

Großstadtleben – Großstadtvergnügen

In den Vergnügungsstätten konnten die Großstädter den Alltag in der Stadt auf vergnügliche Art ausprobieren und erlernen. Gerhart Hauptmann beschreibt diese Erfahrung, die er in Breslau anlässlich einer der ersten Vorstellungen des 1877 eröffneten Zirkus Renz machte:

Was unser Instinkt, unser Bildungstrieb – Schaulust ist ja im Grunde nichts anderes – uns erzwang, dazu hätte man uns vielmehr zwingen sollen; gehört doch jenem Zirkuserlebnis noch heut ein weiter Raum in meiner Erinnerung. Zugleich umhüllte uns eine Festivitas, ohne die ein höheres menschliches Sein nicht zu denken ist. Sie war für die Seelen ein feuriges Bad. Wir konnten es brauchen.⁸¹

Auf die Schaulust des Publikums setzten die Einrichtungen der Vergnügungskultur und trugen damit auch zur Anpassung der Besucher an das Großstadtleben bei. Herausforderungen im Umgang mit technischen Neuerungen konnten vom Publikum bewältigt werden, ohne „spezielles Wissen vorauszusetzen“ wie es in Institutionen der etablierten Hochkultur häufig der Fall war.⁸² „Die Stadt als Ensemble von Herausforderungen verlangt die Einübung ‚moderner‘, zeitgemäßer Verhaltensweisen, zugleich stellt sie Mittel und Wege zur Bewältigung dieser Herausforderungen zur Verfügung“, schreibt Joachim Schlör in seinem Porträt der Großstadtnacht.⁸³ Auch im Lunapark konnte man zum Beispiel lernen, „Momente der Verunsicherung zu überstehen und daraus Sicherheit zu gewinnen“ – eine Fähigkeit, die etwa „im Produktionsprozess nutzbar gemacht werden“ könne. Die Nacht selbst sei damit „nicht nur Erlebniswelt, sondern Lernort in einem ganz umfassenden Sinn“.⁸⁴ Auch in der Kinder- und Jugendliteratur der Zeit wurde der Lunapark als großstädtischer Lernort dargestellt, so in Magda Trotts „Mit Pommerle durchs Kinderland“. Im Kapitel „Pommerle lernt die Wunder der Großstadt kennen“ erlebt die neunjährige Hanna aus der Provinz den Berliner Verkehr mit zweistöckigen Omnibussen und Hochbahn, „die vielen Schau-fenster mit den prachtvollen Auslagen“ und die Lichtreklame „mit laufenden Buchstaben“ auf einer Fahrt durch die Stadt. Im Lunapark wird sie mit Buden mit Sehenswürdigkeiten, Zerrspiegeln und einer Wasserrutschbahn konfrontiert, die ihr Angst machen und „verhext“ vorkommen. Das Indianerdorf flößt ihr Angst ein, ebenso die Gebirgsbahn, „dieses rätselhafte Ungeheuer“. Aber nicht nur ihre Berliner Freundin bewegt sich souverän in dieser Welt und hat Spaß an den Attraktionen. Auch „die Leute, die in dem Hexenwagen saßen, lachten gar so vergnügt. Das mußte also ein großer Spaß sein.“⁸⁵

Die Vergnügungskultur versuchte immer, ein möglichst breites Publikum anzusprechen und richtete sich an die Masse der Großstadtbewohner. Damit war sie „in erster Linie eine kommerzielle Kultur“, die auf kommerziellen Erfolg ausgerichtet war und deshalb immer neue Massenspektakel realisierte.⁸⁶ Dies führte auch zu einer „Ökonomisierung nächtlicher Zeit und urbanen Raumes“.⁸⁷ Dass dies tatsächlich funktionierte, hing auch damit zusammen, dass die Menschen unterhalten werden wollten. Walter Laqueur schreibt: „Die Flucht vor der Zeit blühte, eben weil die allgemeine Lage verzweifelt war. [...] man wollte die harte Wirklichkeit vergessen, wenigstens für ein paar Stunden.“⁸⁸ Den Vergnügungsstätten in Breslau-Morgenau gelang es über lange Jahre sehr erfolgreich, einem großen Publikum diesen Wunsch zu erfüllen.

Anmerkungen

- 1 Nolte 2016, S. 3.
- 2 Ebenda, S. 8.
- 3 Beiträge 1939, S. 124.
- 4 Markgraf 1889, S. 99.
- 5 Die Schlesische Gaststätte, 07.04.1935.
- 6 Brade2018. S. 19.
- 7 Fischer2018. S. 33f.
- 8 Ebenda, S. 51.
- 9 Die Schlesische Gaststätte, 07.04.1935.
- 10 Ebenda.
- 11 Dering 1986. S. 19.
- 12 Mehr zu Hugo Haase und seinem Wirken: Dering 1986, S. 163–176. Hahn 2003, S.314–323, Hahn 2007. Außerdem: <<https://kulturgut-volksfest.de/enzyklopaedie/haase/>>
- 13 Zitat Hahn 2007, S. 13–15.
- 14 Weisser 1998, S. 125.
- 15 Schlesisches Gewerbeblatt 40 (1894), S. 67.
- 16 Markgraf 1889, S. 99.
- 17 Roland 1840, S. 434f.
- 18 Kotkowski 2013, S. 47.
- 19 Die Schlesische Gaststätte, 07.04.1935.
- 20 Ebenda.
- 21 Laqueur 1964, S. 15f.
- 22 Die Schlesische Gaststätte, 07.04.1935.
- 23 Ebenda.
- 24 Jüdische Volkszeitung 28.05.1920, S. 4,.
- 25 Adreßbuch 1923, S. 23.
- 26 Zitiert nach Shelley Johansson, 30.07.2011 in: <<http://old.post-gazette.com/pg/11211/1163861-109-0.stm>> [09.12.2019].
- 27 So beschrieben in Niedbalski 2018, S. 293–297.
- 28 Schlesische Gastwirte-Zeitung, 31.03.1921.
- 29 Schlesische Gastwirte-Zeitung, 05.02.1922.
- 30 Schlesische Gastwirte-Zeitung, 31.12.1922.
- 31 Schlesische Gastwirte-Zeitung, 17. 06. 1923.
- 32 Ebenda.
- 33 Vgl. Niedbalski 2018; Szabo 2017.
- 34 Szabo 2017, S. 7.
- 35 Schlesische Gastwirte-Zeitung, 17. 06. 1923.
- 36 Adreßbuch 1923.
- 37 Der Film ist im Deutschen Filmarchiv verzeichnet, aber leider nicht auffindbar.
- 38 Anzeige in Weisser 1998, S. 134.
- 39 Ebenda, S. 107.
- 40 Ebenda, S. 105f.
- 41 Jürgen Weisser schreibt: „Das Angebot der Oertelschen Volksgarten-Konzeption teilt sich [...] in Grundangebot (Gastronomie und fest installierte Vergnügungen als Basis der Unterhaltung), Festwiese (verschiedene Angebote von Schaustellern) und Varietéattraktionen (Auftritte von Sensationsartisten). Dieses Unterhaltungskonzept ist jedoch nicht statisch. Mehrmals wird versucht, durch neue Attraktionen – als Lockmittel – erneut mehr Gäste anzusprechen.“ Ebenda, S. 145.
- 42 Hallama 1924a, S. 41.
- 43 Ebenda, S. 128.
- 44 Schlesische Gastwirte-Zeitung, 19.04.1925.
- 45 Leitung: Julius Brandt, Mitwirkende: Elli Leur, Lydia Petri, Fritz Ernst Bettauer, Julius Brandt, Walter Jankuhn, Ino Wimmer, am Flügel Franz Marszalek.
- 46 Darunter Paul Barnay, Fritz E. Bettauer, Fritz Walther Bischoff, Julius Brandt, Fritz Cortolezis, Erich Freund, Hermann Hamburger, Eugen Kühnemann, Gertrud Scupin, Josef Turnau. S. Festalmanach 1926.
- 47 Der Fackelzug am Freitag. In: Volkswacht für Schlesien Nr. 147, 28.06.1926, auch: <<http://library.fes.de/breslau/volkswacht/pdf/1926/1926-147.pdf>> [09.12.2019].
- 48 Volkswacht für Schlesien Nr. 306, 31.12.1928, auch: <<http://library.fes.de/breslau/volkswacht/pdf/1928/1928-306.pdf>> [09.12.2019].
- 49 Georg Hallama: Breslau. Das Buch der Stadt. Breslau 1924. S. 182.
- 50 Hoffmann 1969, S. 146.
- 51 Hoffmann 1999, S. 22.
- 52 Davon berichtet Anja Schnabel unter Berufung auf die Schlesische Zeitung vom 17.11.1930 (Schnabel 2018, S. 88).
- 53 Die Schlesische Gaststätte, 07.04.1935.
- 54 25Jahrfeier 1935.
- 55 Die Schlesische Gaststätte, 19.02.1939.
- 56 Informationen laut der (unvollständigen) „Übersicht über den Werdegang der Firma Hugo Haase, Hannover“ (Quelle: Archiv Jens Waschau, Roßla), auch online unter: <<https://kulturgut-volksfest.de/enzyklopaedie/haase/>> [09.12.2019]. Aktivitäten in Breslau werden hier nur für das Johannisfest 1926 verzeichnet.

- 57 Die schlesische Gaststätte, 18.08.1935.
- 58 Fischer 2018, S. 51.
- 59 Schlesische Gastwirte-Zeitung, 19.04.1925.
- 60 <<http://rakowiec.int.pan.wroc.pl/doku.php?id=wappenhof>> [09.12.2019].
- 61 Breslauer Nachrichten, 15.03.1950.
- 62 Die Schlesische Zeitung vom 4. April 1937 schrieb: „Ein Star des Programms ist ferner Peter Igelhoff, der am zweiten Tage mit einem Sonderflugzeug aus Wien eintraf und bei seiner Wappenhofpremiere alle Erwartungen übertraf.“
- 63 Am 18. April 1937 hieß es in der Schlesischen Zeitung: „Von vielen Gastspielen in Breslau her ist Friedel Hentsch bekannt und beliebt. Mit Poesie und Prosa beherrscht sie auch diesmal ihre Hörer, um schließlich mit den stärksten Erfolg des Abends einzuheimen.“
- 64 S.a. Ret 2003.
- 65 Kurzbiographie Gläßners bei Förster 2013, S. 361.
- 66 „Denn wieviel grandiose Nummern des Weltvarietés, wie zum Beispiel die fabelhafte Nummer der „Drei Grigettis“, sah ich auf dem Turnboden des Turnvereins Vorwärts in der Gutenbergstraße heranwachsen“. Vgl.: „Circus Apollo wahrt Tradition des Circus Busch. Was Ernst Lohrmann rund um Breslaus Vergnügungsstätten erfuhr“. In: Breslauer Nachrichten, 20. Mai 1949.
- 67 „Urwaldriesen und Ballettmädchen in einer Hand. Breslauer Varietédirektor plaudert über die Zusammenstellung seiner Programme“. In: Schlesische Tageszeitung, 07.03.1937.
- 68 „Wir haben selten so schöne Stunden verlebt!“ In: Die Gaststätte im deutschen Osten, 06.12.1942.
- 69 Breslauer Nachrichten, 15.03.1950.
- 70 Schlesische Zeitung vom 8.1.1944.
- 71 Biallas 2010, S. 121–127.
- 72 Breslauer Nachrichten, 20.01.1950.
- 73 Wirtshäuser 1997, S. 145.
- 74 Schaefer 1964, S. 38.
- 75 Nolte 2016, S. 6.
- 76 Die Schlesische Gaststätte, 19.02.1939.
- 77 Ebenso hatte Hugo Haase bereits in anderen Städten erfolgreich nostalgische Kulissen angeboten wie „Alt-Frankfurt“ (1912) oder „Oud Amsterdam“ (1919). Vgl. Hahn 2007, S. 61f.
- 78 Ohne Jahresangabe, Foto in Scheyer 1975, S. 69. Diese Attraktion wurde 1908 auch auf dem Hamburger Dom gezeigt, vgl. Hahn 2003, S. 318.
- 79 Weisser 1998, S. 279.
- 80 1936 hieß es im Fachorgan des Schaustellerverbands „Komet“: „In Kairo, Kolombo, Kalkutta, Melbourne, Paris – überall flammt allabendlich in Tausenden von Glühbirnen der Name Hugo Haase auf, der in Sydney genau so bekannt ist wie auf dem hannoverschen Schützenfest oder auf der Dresdner Vogelwiese!“ Zitiert nach Hahn 2007, S. 33.
- 81 Hauptmann 1954, S. 272.
- 82 Becker; Niedbalski 2011, S. 17.
- 83 Schlör 1994, S. 19.
- 84 Ebenda, S. 269.
- 85 Trott 1930, S.103-118.
- 86 Vgl.: Becker; Niedbalski 2011, S. 14f.
- 87 Schwegmann 2017, S. 185.
- 88 Laqueur 1974, S. 313.

Andrzej Dębski

Der „Stolz der Stadt“

Breslauer Kinos bis 1945¹

Dieser Essay gibt einleitend einen Überblick über die ersten Filmvorführungen in Breslau im Jahr 1896, befasst sich jedoch hauptsächlich mit der Entwicklung der Kinos in der Stadt in den Jahren 1906-1945. Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg gab es in Breslau fast 40 Kinos, obwohl der starke Wettbewerb unter ihnen und andere Faktoren dazu geführt hatten, dass zu diesem Zeitpunkt schon viele von ihnen aus dem Stadtbild verschwunden waren. Würde man alle Standorte zusammenzählen, an denen vor 1945 in Breslau Kinos in Betrieb waren, käme man auf eine Zahl von fast 80. Einige davon waren ‚Meilensteine‘ der Breslauer Kinowelt und eben diesen Einrichtungen ist der vorliegende Artikel gewidmet. Im abschließenden Teil des Essays wird die Frage nach der ‚Modernität‘ der Kinos in der Weimarer Zeit und im ‚Dritten Reich‘ sowie nach deren Popularität erörtert.

Erste Filmvorführungen

Am 7. September 1896 zeigte die Deutsche Automaten-Gesellschaft Stollwerck & Co. aus Köln in einem kleinen Saal des heute nicht mehr existierenden Konzerthauses in der Gartenstraße 39-41 erstmals in Breslau einen Film. Für 25.000 Einwohner der Stadt wurden besondere Einladungen vorbereitet; es wurden Presseanzeigen aufgegeben, Plakate an Anschlagssäulen aufgehängt und Flugblätter verteilt. Die Vorführungen erfreuten sich großer Beliebtheit. Stammkunden konnten Abonnement-Hefte nutzen, mit denen der Besuch von zehn Aufführungen zum Preis von sieben möglich war. Es wurden Vorführungen für Schulen organisiert. Oftmals mussten die Klassen vor dem Gebäude warten, bis die vorherigen das Kino verlassen hatten. Mehr als 90.000 Zuschauer machten während der drei folgenden Monate in diesem ersten Breslauer Kinosaal Bekanntschaft mit dem Kinematographen. Breslau zählte damals 383.000 Einwohner, so dass statistisch jeder vierte einen Film im Konzerthaus gesehen hat.²

Dies waren jedoch nicht die einzigen Filmvorführungen in Breslau im Jahr 1896. Andere wurden in Monaten September bis November im kleinen Saal des Varietétheaters Victoria, im 1.200 Plätze bietenden großen Saal des Varietétheaters Harmonie sowie im Gasthaus Zum englischen Gruß angekündigt. Ende 1896 war der Kinematograph in der Stadt bereits eine allseits bekannte Erfindung.³

In den nächsten Jahren luden Wanderkinos zum Anschauen von Filmen ein. Nach 1900 wurde der Film auch zu einem festen Element des Repertoires der Breslauer Varietés. So gehörte das Kino allmählich zum kulturellen Alltag der Stadt.

Kinos in der Kaiserzeit

Doch erst mit der Eröffnung stationärer Kinos in den Jahren 1906 und 1907 konnte der Film zur Lieblingsunterhaltung der Breslauer werden. Nichts deutete in den ersten Kinos auf den späteren Glanz der



Abb. 1 Werbeanzeige des Colosseums für den Neujahrstag 1910 im Breslauer General-Anzeiger

Filmpaläste hin. Es reichten ein kleines Lokal, ein Projektionsgerät, eine Leinwand, einige zusammenklappbare Stühle, weshalb man sie auch „Ladenkinos“ nannte. Das erste dieser Art in Breslau entstand im Jahre 1906 in einem kleinen Lokal im Warenhaus Victoria an der Nikolaistraße 65-68. Seine Besitzerin war Sara Kayser (später Pflaumbaum). Sie stammte aus einer wahrscheinlich nicht besonders wohlhabenden jüdischen Familie, die in den Jahren 1906–1913 in Breslau wohnte. Die Gründung des Kinos durch eine Frau beweist, dass dem Kino zu jener Zeit erhebliche Bedeutung im Kampf um die Frauenemanzipation zukam. Frauen machten einen wesentlichen Teil des Kinopublikums aus. Dank des Kinos konnten sie abends alleine auf die Straßen hinausgehen, wofür man sie noch um das Jahr 1900 der Prostitution verdächtig hätte.⁴

Die ersten Kinos dienten nicht nur der Betrachtung von Filmwerken, sondern bildeten eher einen Ort gesellschaftlicher Treffen, in Begleitung von Tabakqualm, lauten Kommentaren zu den auf der Leinwand gesehenen Szenen und Bier. Aus diesem Grund wurden die Kinos auch „Kientöpfe“ oder „Kintöpfe“ genannt – diese aus dem Berliner Dialekt stammende Bezeichnung entstand aus der Verbindung von „Kinematograph“ und „Topp“ und bezeichnete einen Bierkrug mit

einem Fassungsvermögen von 0,4 Litern.⁵ Ein solcher „Kintopp“ war auch das Fata Morgana von Sara Kayser, das 150 Plätze umfasste und in dem sich auch ein Büffet befand. Es war bis 1914 in Betrieb.

Mit der Zeit ging man dazu über, größere Kinos zu bauen. Ihre Besitzer versuchten, das wohlhabendere Publikum anzusprechen. Das erste große Kino in der Stadt – am Ort des früheren Etablissements Scala an der Nikolaistraße 27 – war das Colosseum. Es wurde im Jahre 1909 eröffnet und in der lokalen Presse als „das größte Kinematographen-Theater Schlesiens“⁶ beworben. Conrad Scholz, der die Leitung des Scala im Jahre 1905 übernahm und zu dessen Zeit das Lokal hauptsächlich für Varieté-Vorführungen und Tanzabende diente, entschied sich, gewiss unter dem Einfluss der rasch wachsenden Popularität des Kinos, zur Veränderung der Lokalfunktion. Das Colosseum konnte über 600 Zuschauer fassen und war in dieser Zeit eines der größten Kinos in Deutschland. Dem Besitzer ging es aber nicht darum, dass sein Kino das größte ist, sondern dass es auch von den höheren und vermögenden Schichten besucht wird, die bis jetzt die Kinos (die „Ki[e]ntöpfe“) mit großer Distanz betrachteten. Er versuchte jene Zuschauer anzuziehen, unter anderen, indem er Ärzten Einladungen zur kostenlosen Projektion von Wissenschaftsfilmen über Trypanosomen, die die Schlafkrankheit hervorrufen, zuschickte. Er engagierte auch den italienischen Tenor Mario Coscia, der mit seinen Liedern die Vorführungen beendete.⁷ Diese Versuche brachten aber noch nicht den Durchbruch. Vermutlich konnte das Kino erst dann mit dem Theater rivalisieren, wo sich bisher die höheren Sozialschichten amüsierten, als nach 1910 das auf Langfilmen basierende Projektionsmodell entwickelt wurde.⁸ Bis dahin bestanden die Kinoprogramme aus vielen kurzen Filmen, die das Modell des „Kinos der Attraktionen“ schufen.⁹

Scholz führte das Kino nur zwei Jahre lang. Die späteren Besitzer benannten es in Eden-Theater (1912) und später Scala (1932) um. Unter dem letzten Namen bestand es bis zum Zweiten Weltkrieg, wurde als Scala 1947 wieder eröffnet und hieß dann ab 1954 Pokój (Frieden). Im Jahre 1982 wurde es geschlossen und 1999 abgerissen.

PALAST-THEATER

Vornehmste Lichtbild-Bühne Schlesiens

Großer Saal
500 Sitzplätze

Erstkl. Künstler-Orchester. — Das Programm des gut. Geschmacks. Jeden Mittwoch u. Sonnab. Wechsel.

Kleiner Saal
175 Sitzplätze

Die Vorstellungen finden statt: An Wochentagen von nachm. 3—11 Uhr. An Sonntagen von nachm. 3—11 Uhr.

Telefon: 4991

Breslau · Neue Schweidnitzerstrasse 16
Die technische Einrichtung ist ein Meisterwerk
das Theater kein stereotyper Theaterraum, wie sie neuerdings gebaut werden,
sondern ein hochkünstlerisch ausgestatteter Saal von reicher und doch intimer Wirkung.

Abb. 2 Mit seiner reichen Innenausstattung wirbt 1913 das Palast-Theater

Im Jahre 1910 öffnete in der Neuen Schweidnitzer Straße 16 ein Kino, für dessen Ambitionen schon der Name spricht: Palast-Theater. Es nahm die erste Etage eines Gebäudes ein, in dessen Erdgeschoß sich das beliebte Palast-Restaurant befand. Der Kinosaal fasste 450 Zuschauer. Auch in einem kleineren Saal für 150 Zuschauer wurden Filme gezeigt. Das Palast-Theater galt bald als vortrefflichstes Kino der Stadt. Der erste Besitzer warb stolz für den Besuch des „schönsten Barocksaals Breslaus“. ¹⁰ Schon die Eröffnung war mit einer Attraktion verbunden – vor dem Kino filmte man die Zuschauer, damit sie sich bei der nächsten Filmvorstellung an der Leinwand ihr „naturgetreues lebendes Bild“ anschauen konnten. Für enge Beziehungen zu den Breslauern sorgte der Besitzer mit zumeist kassenfüllenden Filmen, die das Prestige des Kinos bestätigten: im Palast-Theater lief im Jahre 1910 die Breslauer Premiere von *Abgründe* mit Asta Nielsen, mit dem ein Übergang zum Langfilm begann, und im Jahre 1913 die Premiere von *Der Student von Prag*, der als erster deutscher Kunstfilm gilt. Nach 41 Monaten Kinobetrieb wurde der millionste Gast der Einrichtung erwartet, was die durchschnittliche Besucherzahl auf über 800 Personen pro Tag schätzen lässt. ¹¹

Der erste Besitzer, Franz Thiemer, führte das Kino bis zum Jahr 1914. Bis 1968 bestand es noch, dann wurde es aufgrund des schlechten baulichen Zustands niedergerissen. Seit 1973 stand an seinem Platz

das Kino Warszawa (Warschau), das 2011 in das DCF (Dolnośląskie Centrum Filmowe – das Niederschlesische Filmzentrum) umgebaut wurde. Filme werden dort bis heute gespielt.

Zu Beginn der Saison 1912/1913 konnte man in der *Schlesischen Zeitung* folgenden Bericht lesen:

Die Winterspielzeit der Breslauer Theater hat nicht besonders verheißungsvoll eingesetzt. Vom Stadttheater und Moissi-Gastspiel abgesehen, blieben die Häuser bis jetzt ziemlich leer, trotz neuer Stücke und neuer Kräfte. Um so mehr blühen die Kientöpfe. Hier klagt niemand über schlechte Geschäfte. Was im Vorspiel zum ‚Faust‘ der Theaterdirektor sich wünscht:

Denn freilich mag ich gern die Menge sehen,
Wenn sich der Strom nach unser Bude drängt
Und mit gewaltig wiederholten Wehen
Sich durch die enge Gnadenpforte zwängt...

das geht nur mehr bei den Besitzern der „Lichtspielhäuser“ in Erfüllung. Etwa zwanzig derartige Kunsttempel haben bereits in Breslau ihre Pforten aufgetan. Und weil namentlich in der Schweidnitzerstraße ein gar zu großer Mangel an Kientöpfen herrscht, wird demnächst ein neuer, und besonders großartiger, gerade dem Stadttheater gegenüber, eröffnet werden. Und zwar nicht direkt an der Straßenfront, sondern im Hofe – damit jenen verschämten Herrschaften der Eintritt erleichtert wird, die sich doch noch ein wenig genieren, offen und vor allem Volk direkt von der Straße aus im Dunkel des Kientopps zu verschwinden.¹²

Gemeint war das Kino Kammer-Lichtspiele, das man auf der Schweidnitzer Straße 31 eröffnet hatte. Zwar war es nicht groß, doch seine Eleganz wurde nicht nur in Breslau bemerkt. „Die moderne Bestuhlung, die leicht ansteigenden Logen sowie Einbauung des Balkons lassen hier bereits einen großen Fortschritt in der Entwicklung des Lichtspieltheaters erkennen. Nicht zu vergessen ist die zahlreiche Deckenbeleuchtung, welche erst dem Hause das richtige festliche Gepräge verleiht“, schrieb Herbert Richter im Jahre 1926 über das Breslauer Kino.¹³

Das Kino konnte mehr als 350 Zuschauer fassen und gehörte ursprünglich zur Breslauer Kammer-Lichtspiele GmbH, die Hugo Mentzel und Otto Schampel gegründet hatten. Im Jahre 1943 wurde es in das Theater der Zeit umbenannt, das Wochenschauen spielte. Der ehemalige Kinosaal existiert bis zum heutigen Tag und dient den durch das Teatr Polski organisierten Kammerspiel-Vorstellungen.

Kaum ein Jahr verging, als man am Tauentzienplatz 15 das eleganteste und komfortabelste Kino im Breslau der Kaiserzeit eröffnete: das Tauentzien-Theater. Ähnlich wie die Kammer-Lichtspiele befand es sich in der nächsten Umgebung des Stadttheaters, mit dem Unterschied, dass man nicht durch ein dunkles, unscheinbares Tor hineinging, sondern direkt von der Seite des Platzes. Dieses Kino mit dem Eingang neben dem exklusiven Hotel und Restaurant, die zur Gesellschaft Residenz Hotel & Café AG gehörten, und mit einem Saal für 900 Zuschauer konnte schon ein kühnes Pendant zur Herrlichkeit des Theaters bilden, worüber man in der Presse schrieb: „Das heute Abend mit einer ‚Festaufführung‘



Abb. 3 Anzeige der Kammer-Lichtspiele in der *Schlesischen Zeitung* vom 6.10.1912

eröffnete neue Tauentzien-Theater am Tauentzienplatz gehört zweifellos zu jenen Kinos, die sich zu den Kintöppen von ehemals verhalten wie ein Prachthotel zu einer Kutscherkneipe. Die Einrichtung des großen Saales ist geradezu prunkvoll; zwar wirken die von bunten Ornamentstreifen unterbrochenen grünen Wandflächen ein wenig unruhig, aber das Ganze macht doch bei der originellen Verteilung der Lichtkörper einen recht gediegenen Eindruck.¹⁴

Das Kino gehörte anfangs zur Tauentzien-Theater GmbH, die von Breslauer Kaufleuten jüdischer Herkunft gebildet wurde: Eugen Levy, Isidor Tuch, Bruno Silberstein, Adolf Pinkus und Solo Treitel. Ihr Kino war das repräsentativste von Breslau bis zum Jahr 1920, als man einige Dutzend Meter weiter, am Tauentzienplatz 11, in ähnlicher Größe das Ufa-Theater eröffnete. Zuvor hatte die größte deutsche Filmgesellschaft bereits das Tauentzien-Theater übernommen. Auf diese Weise konzentrierte es die beiden prachtvollsten Breslauer Kinos auf einem Platz. Das Tauentzien-Theater wurde Anfang 1929 geschlossen und an seiner Stelle entstand das damals größte Breslauer Warenhaus, das Wertheim, heute Renoma.

Kinos in der Weimarer Zeit

Das Ufa-Theater wurde von demselben Architekten entworfen, der zuvor die Pläne für das Tauentzien-Theater erstellt hatte: Alvin Wedemann. Für die Bedürfnisse des Ufa-Theaters wurde das Bürgerhaus mit der Nr. 11 neben dem Hotel Savoy im Erdgeschoss umgebaut (dort wurden die Empfangshalle sowie die Kassen und Garderoben untergebracht), der Zuschauerraum wurde im hinteren Teil des Grundstücks errichtet. Der „Film-Kurier“ schrieb über das neue Ufa-Kino:

Durch eine imposante Eingangshalle, welche mit Verkaufsständen, Ausstellungsschränken usw. ausgestattet ist, kommt der Besucher in ein geräumiges Parkett. Der Theaterraum selbst ist in modernster Malerei bunt ausgeschmückt, die Farben sind jedoch so gewählt, dass sie beim Aufblenden der Beleuchtung angenehm auf das Auge des Beschauers wirken. Eine schwere, kassetierte Stuckdecke trägt eine große Anzahl von einzelnen Glühkörpern. Außerdem ist an dem Sims herumlaufend eine originelle, durch bunte Verglasung gedeckte Beleuchtung angeordnet. Aus der Eingangshalle führt eine breite Treppe zu einem kleinen Foyer und von hier aus zu dem mit bequemen Logen eingerichteten Rang. Eine kleine Sketschbühne ist auch vorgesehen.¹⁵

M
Lichtspiele

Tauentzien-Platz № 15 neben dem Residenz-Café

TEL. 6298.

Eröffnungs-Fest-Programm.
Sonnabend, den 23. August,
präzise 8 Uhr abends,

Direktion: H. Ronacher Technische Leitung: Hugo Pufsch
aus Wien. früher Kammerlichtspiele Berlin.
Theaterorchester: Kapellmeister Fred Bode.

Jubel-Ouverture von C. M. von Weber.
Prolog gesprochen von Herrn Max Scholz vom Lobe-Theater Breslau.
Rundschau aus aller Welt
aktuelle Wochenchronik der T. T. Lichtspiele

Uraufführung von
„Der letzte Tag“
Drama von Dr. Paul Lindau, in der Hauptrolle
Albert Bassermann, K. H. Hofschauspieler.

Anlässlich des Kaiserbesuches in Breslau:
Aus dem Leben
S. M. Kaiser Wilhelm II.
Mit allerhöchster Genehmigung!
Erstaufführung für Breslau!
Ja der Wein, Wein, Wein!
Humoristische Szene von Max Linder.

Eintrittspreise: 0,35, 0,55, 0,75 Mk. usw.

Tauentzien Theater

Abb. 4 Anzeige des Tauentzien-Theaters in der Schlesischen Zeitung vom 22.08.1913



Abb. 5 Anzeige zur Eröffnung des Ufa-Theaters, Breslauer Neueste Nachrichten, 2.05.1920

Die feierliche Eröffnung begann mit einer Begrüßung durch die Leitung des Kinos, gefolgt von einem literarischen Prolog, den der in Breslau bekannte Dichter, Essayist und Herausgeber Carl Biberfeld zu diesem Anlass verfasst hatte. Es lohnt, den Anfang von Biberfelds Text zu zitieren, der die Stimmung der Nachkriegsjahre und die Hoffnungen zeigt, die zu dieser Zeit mit dem Kino verbunden wurden:

Schwer auf dem Volke liegt der Druck der Not!
 Das Vaterland – es ist zerstückt, geschlagen!
 Und, laut dem Feinde herrischem Gebot,
 Soll seinen eignen Kindern es entsagen!
 Auch hier im Osten dunkelt unser Stern,
 Droht dieser Raub an unsrer Arbeit Früchten!
 Wer wollt' sich nicht aus dieser Wirrsal gern
 Ins heit're Reich der schönen Künste flüchten?!¹⁶

Das Grundstück für den Bau des Kinos hatte die jüdische Familie Lessheim zur Verfügung gestellt, die an den Einkünften beider Kinos am Tauentzienplatz beteiligt war und 1928 mit der Ufa einen Pachtvertrag für das Ufa-Theaterkino schloss. 1932 gab die Ufa den Betrieb des Kinos auf, vermutlich aufgrund der Wirtschaftskrise, die Deutschland Ende 1929 erfasste. Die Lessheims leiteten nun das Kino über die Gesellschaft Tauentzien-Theater GmbH und änderten den Namen in Tauentzien-Theater. Ende 1935 wurden sie auf der Grundlage antisemitischer Gesetze gezwungen, ihre Tätigkeit aufzugeben – das Kino übernahm die Firma Tolirag (Ton- und Lichtbildreklame AG) und im Jahr 1936 wiederum die Ufa. Das Kino existierte bis 1945 und wurde während der Kampfhandlungen um die Festung Breslau zerstört.

Bis in die Mitte der zwanziger Jahre war die Ufa mit ihren zwei Kinos am Tauentzienplatz der wichtigste Akteur auf dem Breslauer Kinomarkt. Doch bald erhielt sie ernsthafte Konkurrenz von zwei Breslauer Unternehmen: den Kosmos-Theater-Betrieben und der Schauburg AG. Vor allem das Ertere, gegründet von den Zwillingbrüdern jüdischer Herkunft Curt und Erwin Hirschberg, spielte eine bedeutende Rolle in der Entwicklung der Breslauer Kinos. Als es 1928 sein zehnjähriges Bestehen feierte, schrieb die Presse:

Wenn heut in den Abendstunden in allen erdenklichen Variationen die Lichtreklame gleißt und glitzert, wenn Hunderte von Glühbirnen in den Großstadttrubel funken und zum Besuch unserer Lichtspieltheater einladen, wenn Schlesiens Hauptstadt heut über Groß- und Luxuskinos verfügt, so ist diese Tatsache in erster Linie ein Verdienst der Gebrüder Hirschberg, die das Tempo in unserm Lichtspieltheaterbau angaben und jetzt nicht weniger als sieben Theater in ihrer Hand vereinigen.¹⁷

Die Hirschbergs eröffneten ihr erstes Kino im Jahr 1918 in einem kleinen Gasthaus in Königszelt bei Breslau. Das erste Kino in Breslau übernahmen sie 1922, drei Jahre später verfügten sie bereits über drei Einrichtungen in der Stadt. Ein wesentlicher Schritt war die Eröffnung des Kristall-Palastes in der Klosterstraße 47 im Jahr 1926, zu dem sie das Zepter-Kino umbauten, das einige Jahre zuvor an diesem Ort betrieben worden war. Der Architekt Otto Schenderlein veränderte radikal die bisherige Raumd disposition: An der Stelle der einstigen Galerie platzierte er die Leinwand, die Bühne und den Orchesterraum;



Abb. 6 Eingang des Tauentzien-Theaters, des früheren Ufa-Theaters, am Tauentzienplatz, 1939

dort wiederum, wo sich zuvor die Leinwand befunden hatte, führte er nun Logen und einen Balkon ein. Das Kino bot Platz für über 600 Zuschauer. Die *Breslauer Neuesten Nachrichten* berichteten darüber:

An der Front des Hauses Klosterstraße 47 (am Mauritiusplatz) strahlen und flammen in aufreizendem Gewoge elektrische Lichtgarben. Diese grellen Signale sind nicht zu übersehen, sie versprechen eine besondere Sensation. Das Besondere ist der Kristallpalast der unternehmensfrohen Brüder Erwin und Kurt Hirschberg von den Kosmos-Theaterbetrieben, die nun mit vier eigenen Häusern den größten privaten Kino-Konzern des deutschen Ostens repräsentieren. Die Eröffnung des neuen Theaters vor einem überfüllten Hause geladener Gäste (am Donnerstagabend), war indessen viel mehr als eine Sensation. Sie vermittelte die Bekanntschaft mit einem Kino-Unternehmen, in dem sich höchster Geschmack der Aufmachung mit allen technischen Raffinements zu einer mustergültig einladenden, wahrhaft großstadtwürdigen Unterhaltungsstätte vereinigen. Dieses Haus ist in der Tat eine Sehenswürdigkeit. Nicht im Sinne geschmacklosen Prunkes und protzenhafter Ueberladung, sondern als Ausdruck wirklicher Baukultur, die die neuesten innenarchitektonischen Prinzipien mit erlesenem Geschmack zu den ihren macht. Die Aufteilung des Raumes in Parkett und Logenrang, die vornehme, gedämpft-dekorative Flächen- und Farbgestaltung der Wände, die frei ausschwingende Decke, die Anordnung der direkten und indirekten Beleuchtung, die gut gegliederte Bühne mit dem tief gelegenen Orchesterraum davor – das Werk lobt seinen Meister, den Architekten Schenderlein. Das eigentlich Kintechische ist mit ähnlicher Sorgfalt behandelt. Bei dieser Projektionsmaschinerie (Krupp-Ernemann-Stahlprojektor) gibt es kein Verflimmern und Verwackeln des Filmbildes mehr. Das festliche Eröffnungsprogramm dokumentierte, daß die Brüder Hirschberg auch in die-

sem Hause ihr Spezialgebiet zu pflegen gedenken, nämlich die Verbindung von Bühnen- und Filmschau, die sie nach amerikanischem Muster als erste in Breslau eingeführt. [...] Hier ist also eine neue Kinostätte, die wirklich eine Sehenswürdigkeit unserer Stadt bedeutet. Vor und hinter den Kulissen des Betriebes ist an nichts gespart worden. Man fühlt sich wohl im Kristallpalast. Und an denen, die sich's dort wohl sein lassen wollen, wird's nicht fehlen. Der endlose Beifall, die Blumen, Redner und Komplimente zum Schluss der Eröffnungsvorstellung dürfen als gutes Vorzeichen genommen werden.¹⁸

Andere Zeitungen äußerten eine ähnliche Begeisterung; die darin enthaltenen Formulierungen wurden von der Kinoleitung zu Werbezwecken genutzt:

Volkswacht: „[...] über Nacht ist ein Märchenpalast entstanden. [...] ein Kunstwerk ersten Ranges. [...] der am meisten den Anforderungen der Neuzeit entsprechende Kinoraum.“

Schlesische Volkszeitung: „[...] ein Kino, wie man es bisher in Breslau noch nicht kennt. [...] nur Berlin weist solche Paläste auf. [...] Gediegenheit und Luxus begegnen sich harmonisch. [...] raffinierte Beleuchtungseffekte.“

Freie Meinung: „[...] ein Symbol für das Schöne. [...] eine solch große Summe architektonischer Kunst, die das überaus zahlreich erschienene Publikum in frohes Erstaunen versetzte.“¹⁹

1927 übernahmen die Brüder Hirschberg die kleinen Ah-Lichtspiele in der Schweidnitzer Straße 37, die sie grundlegend umbauten und unter neuem Namen als Gloria-Palast wiedereröffneten. Das Kino, das zuvor 200 Plätze geboten hatte, fasste nach der Umgestaltung 500 Zuschauer. Es wurde von Otto Schenderlein entworfen und die Presse berichtete bereits vor dem Umbau: „Der gegenwärtige Zuschauerraum wird fast restlos als Foyer dienen. Als Bestuhlung sind durchweg Lederklubsessel vorgesehen, die Wände werden mit weißem Marmor ausgelegt. Eine besonders wirkungsvolle architektonische Linie erhält der bis zur Bühnenwand vorgeschobene Balkon. Den oberen Saalabschluss bildet eine zehn Meter hohe von indirektem Licht erhellte Kuppel. Die Farbgebung [sic!] wird vorwiegend in Gold gehalten.“²⁰ Das Kino sollte mit den „neuesten technischen Errungenschaften, die bisher in keinem Breslauer Lichtspieltheater Verwendung fanden“, ausgestattet sein.²¹ Dazu gehörte auch eine Frischluftanlage, wie sie angeblich damals – abgesehen vom Berliner Capitol – kein anderes Kino in Deutschland besaß: „Es handelt sich bei dieser Anlage nicht lediglich um eine Entlüftungsmaßnahme des Theaters, sondern um eine stete Zufuhr von frischer [...] Luft, die zu allen Jahreszeiten hinsichtlich Staub- und Geruchsfreiheit, Temperatur und Feuchtigkeitsgrad allen hygienischen Anforderungen entspricht.“²² Die Luftzufuhr sollte 30 Kubikmeter pro Person und Stunde betragen. Das Kino hatte einen intimen Charakter und zeichnete sich tatsächlich durch seine luxuriöse Ausstattung aus:

In den weichen Polstersesseln aus saffianrotem Leder wird es sich in stimmungsvoller Umgebung bei leise plätschernden Springbrunnen und Wasserspielen, an denen sich in Kupfer getriebene, mit Emaille überzogene Schmetterlinge, Libellen und Vögel in den vergoldeten Nischengläsern widerspiegeln, behaglich im Reiche des Films träumen lassen. Nirgends ist ein Beleuchtungskörper zu sehen. Von irgendwoher strahlen dezente Nüancen von weiß, rot, gelb, grün, blau, bald tritt der eine, bald der andere Farbenton kräftiger hervor, Meisterwerke moderner Beleuchtungstechnik. Echte Perserbrücken auf der Marmortreppe, dicke rote Plüschläufer in den Gängen absorbieren jedes Geräusch, Wände, Kuppel und Logenbrüstung gleißen in Gold und Silber leicht schuppenartig schattiert mit rot und gelb. Die Kuppel wird von einem reich ornamentierten und durchbrochenen Architravgesims getragen. Ihren Abschluss bildet eine 3,50 Meter Durchmesser aufweisende Rosette, die Beleuchtungszwecken dient. Dreieinhalb Meter über dem Parkett liegt der Balkon, dessen gefällige Formen sich beiderseits bis zur Bühnenwand vorschieben, auf der eine lose durchbrochene

Verzierung mit einem lockeren Blattmotiv dominiert. Nach dem Beispiel der neuesten Berliner Lichtspieltheater ist das Orchester völlig freigelegt. Durch Entfernung einer ganzen Geschäftsetage wurde die Theaterhöhe von fünf auf zwölf Meter gebracht. Der so gewonnene Zuschauerraum ist zwanzig Meter lang und zwölf Meter breit. [...] Der Durchgang durch das Vordergebäude erhält eine moderne Reklameausstattung. Die Giebelfront des Theaters ist mit goldbraunen Keramplatten [sic!] belegt worden, die über dem Portal in großen goldenen Lettern den Namen „Gloria-Palast“ tragen. Die Kasse liegt in der Mitte des mit Marmorwänden versehenen Vestibüls und trägt eine kristallene Bekrönung. Die Marmornischen füllen mit blauer Seide überzogene Polsterbänke oder dienen zur Aufnahme von Blumenschmuck. [...] Alles in allem: Breslau erhält im Gloria-Palast eine Lokalsehenswürdigkeit, auf die man auswärtige Besucher mit berechtigtem Stolz wird verweisen können.²³

In dem bei der Eröffnung des Kinos vorgetragenen Prolog wurde hervorgehoben, dass es „der Stolz der Stadt“ sei. Dies griffen die *Breslauer Neuesten Nachrichten* auf und widmeten dem Kino und seiner Rolle für die Baukultur Breslaus viel Aufmerksamkeit:

Der gestern festlich eröffnete Gloria-Palast will, so hieß es im Prolog, ein „Stolz der Stadt“ sein. Dieser anspruchsvolle Ausblick ins allgemeine hat, abstrahiert man die Begeisterung des festlichen Augenblicks, seine Berechtigung. Breslau rangiert in manchen Dingen, ja in vielen Dingen, das ist nun einmal so, hinter anderen Städten des Reiches gleicher Größe. Und jeder, der die Distanz verringert, fördert zu seinem Teile unsere Stadt, hebt ihre Geltung, hebt ihren Ruf. Das tut, um nur ein vielen geläufiges Beispiel herauszugreifen, jeder Geschäftsmann, der seine Räume und Gebäude, wie wir es in der letzten Zeit ja vielfach erlebt haben, zu einer Zierde seiner Straße, einer Zierde seines Viertels gestaltet. Auf einem Gebiet ist die Distanz geschwunden, ja auf einem Gebiete ist aus dem Minus ein Plus geworden. Nämlich, was die Lichtspielhäuser angeht. Breslau erhielt kurz hintereinander mehrere Kinos, die, ihre künstlerische Gestaltung gewertet, in mehr als einer gleichgroßen Stadt nicht zu finden sind. Selbst größere, wie das zentrale Leipzig, müssen sie entbehren. Dieses Plus der schlesischen Hauptstadt ist um so erfreulicher, als die Sprechtheater ja leider, das Bauliche betrachtet, zu jenen distanzierten Dingen gehören. Das jüngste Kino des erwähnten Genres ist der Gloria-Palast. Die früheren unscheinbaren Ah-Lichtspiele sind in vollendeter Weise zu dem Muster eines modernen Lichtspielhauses umgewandelt. Die Schönheiten einiger der übrigen Kinos jüngeren Datums voll gewürdigt, diese jüngste Schwester ist die modernste und netteste. Was hier allein an neuesten technischen Errungenschaften – man beachte da die Frischluftanlage und die fabelhaften Beleuchtungsmöglichkeiten – von vornehmen künstlerischen Händen investiert wurde, ist für Breslau unvergleichlich. Kunst und Zweckmäßigkeit sind in harmonischer Ehe vereint. In diesem intimen Hause strahlen Decke und Wände, strahlt das ganze luxuriöse und doch dezente Interieur Wohlbehagen aus. Der Gestalter dieser Raumwirkungen, der Architekt Schenderlein, kann auf sein Werk stolz sein. Und mit ihm die Bauherren, die Gebrüder Hirschberg: diese beiden eminent fleißigen und klugen Siebenundzwanzigjährigen, die heute Besitzer von fünf Breslauer Lichtspielhäusern sind, darunter das schönste.²⁴

Der „Film-Kurier“ schrieb, dass der Gloria-Palast, „mit seinem ganz in Marmor gehaltenen Foyer, der ruhigen architektonischen Gliederung, den satten Farben und seiner aus roten Klubsesseln bestehenden Bestuhlung zu den vornehmsten Lichtbildbühnen des Reiches zählen wird“.²⁵

Anfang 1928 übernahmen die Brüder Hirschberg das Kino Deli (Deutsches Lichtspieltheater) an der Ecke Kaiser-Wilhelm-Straße 2 und Alte Friedrichstraße 16/18, für das sie in mehreren Jahresraten eine Million Mark bezahlten. Das Kino war ein Jahr zuvor vom Deli-Konsortium nach Entwürfen von Hans Poelzig erbaut worden und bot fast 1.150 Sitzplätze.²⁶ Sein Vorbild war das Berliner Capitol am Zoo, das 1925 nach Entwürfen von Poelzig erbaut worden war.²⁷

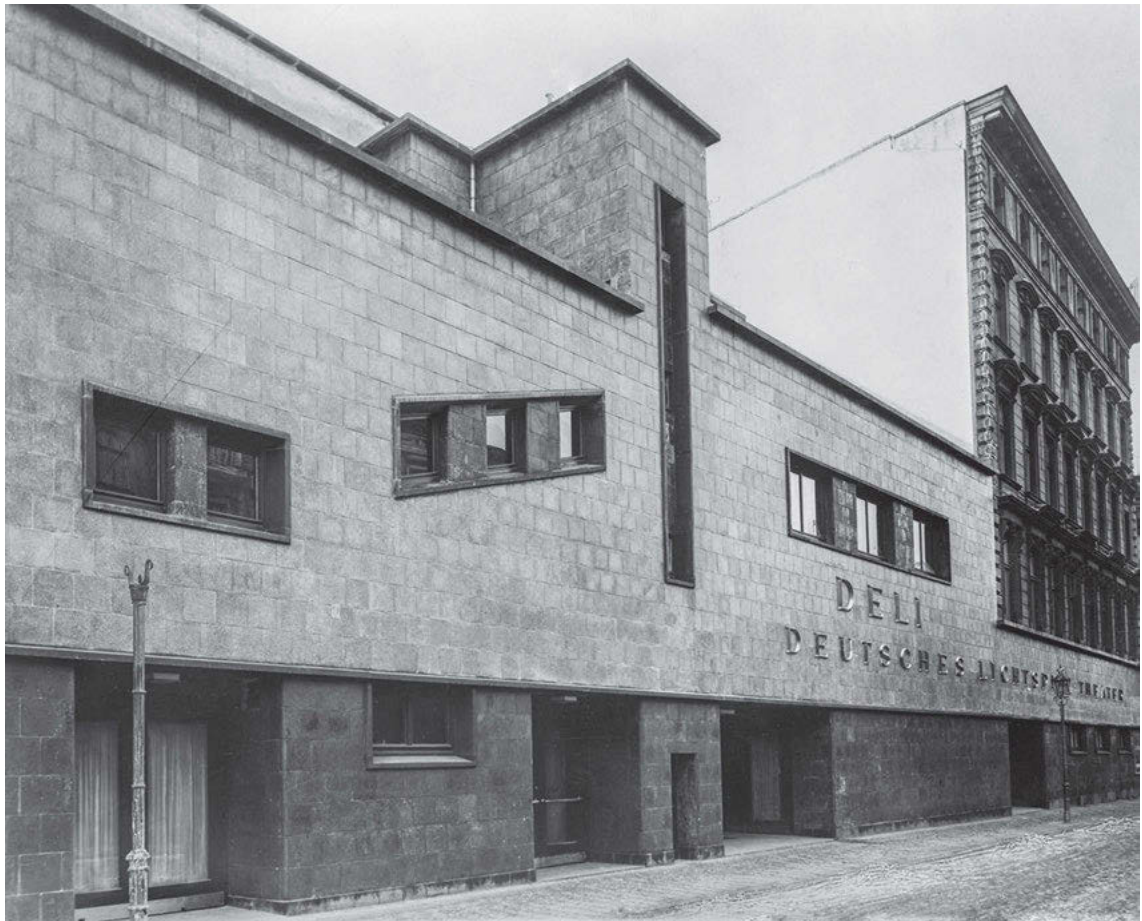


Abb. 7 Die schlichte, linear gegliederte Fassade des Deli-Kinos

Der Breslauer Bau hatte jedoch eine Besonderheit, die sich aus seiner Lage ergab: Hinter dem vierstöckigen Eckgebäude befanden sich in der Alten Friedrichstraße zwei leere Grundstücke, auf denen das eigentliche Kino errichtet wurde, während man das Erdgeschoss des Eckhauses in eine Eingangspassage mit Kassen umgestaltete. Dahinter befand sich das Foyer mit den Garderoben, von dem aus eine Tür in den Zuschauerraum und ein Ausgang zu den oberen Logen und Rangplätzen führte. Über den Zuschauerraum wurde geschrieben:

Der 25 Meter lange und 23 Meter breite Zuschauerraum, zu dem Türen aus Sperrholz angebracht werden, sieht amphitheatralisch angeordnete Sitzreihen vor, die von breiten Mittel-, Quer- und Rundgängen unterbrochen werden. Für die Bühne, die über den für zwanzig Musiker berechneten Orchesterraum vorgezogen werden soll, ist eine Breite von 9,70 Metern und eine Tiefe von fünf Metern vorgesehen. Mit ihrer verschiebbaren Bildfläche soll sie gleichzeitig Kleinkunstzwecken dienen. In der einen abgerundeten Vorderecke des Saales, der für 1200 Besucher berechnet ist und über den sich eine 16 Meter hohe Kuppel wölben wird, soll eine elektrisch betriebene Oskalyd-Organ – eine amerikanische Erfindung, die in Deutschland von der Frankfurter Firma Sauer nachgebaut wird – Aufstellung finden, die der speziellen musikalischen Untermalung der bildhaften Vorgänge auf der Leinwand dienen soll. Zuschauerraum, Logen und Rangplätze werden mit schweren Velourteppichen belegt, während verdeckt angebrachte Beleuchtungskörper in allen Räumen eine vor-

nehme Gesamtwirkung garantieren. Sämtliche Sitzgelegenheiten werden aus federgepolsterten Klappstühlen bestehen.²⁸

Über die Gesamtwirkung des Kinos äußerte sich auf den Seiten der „Breslauer Neuesten Nachrichten“ eine mit dem Blatt zusammenarbeitende Kunstkritikerin:

Dieser ganze Bau, der die eigenwillige Schöpfung einer stark produktiven Künstlerpersönlichkeit ist, spricht deutlich die Sprache unserer Zeit; es haftet ihm aber nichts von dem Provisorischen, nur auf kurzlebigen Effekt Berechneten an, daß viele unserer Festbauten nur für höchstens eine Generation bestimmt erscheinen läßt. Er trägt der Tatsache Rechnung, daß das Kino heute ein durchaus ernst zu nehmender Kulturfaktor ist.²⁹

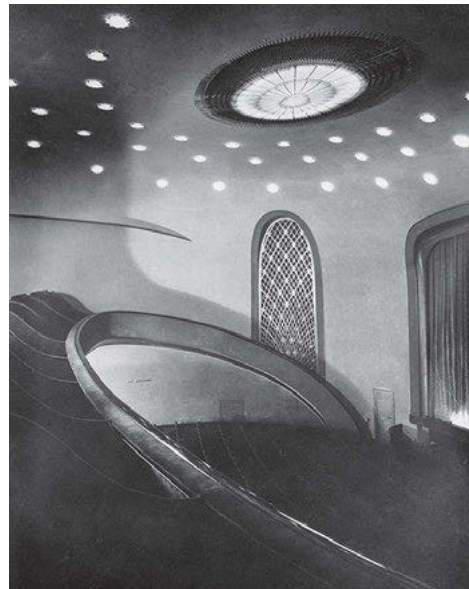


Abb. 8 Deli-Kino: Innenansicht des Zuschauerraums, um 1927

Die besten Breslauer Kinos dienten nicht nur den Anwohnern aus der direkten Nachbarschaft, sondern waren auch eine Attraktion für Kinogänger aus den entferntesten Winkeln der Stadt und sogar aus umliegenden Städten. Dazu gehörte u.a. Brockau, dessen Bewohner – wie die Lokalpresse schrieb – aus beruflichen Gründen bzw. zur Freizeitgestaltung „täglich in Breslau sind“, u. a. in „modernen Kinopalästen“.³⁰ Es ist daher verständlich, dass die „Brockauer Zeitung“ Anfang Dezember 1926 einen Artikel über das in Breslau entstehende Luxus kino Deli veröffentlichte, in dem sie das beeindruckende Bau tempo, die Größe und die Innenausstattung des Kinos, den Komfort und die Farbgebung im Zuschauer- raum hervorhob, die „der Lichtwirkung des Kosmischen Himmels gewölbes erhöhten Reiz geben soll“.³¹

1930, als die Rezession im Land fortschritt, begannen die Brüder Hirschberg, die Last der Raten zu spüren, und beschlossen mit der Ufa zu kooperieren, die Interesse am Erwerb des Deli zeigte. Infolge der Anfang 1931 geschlossenen Verträge übernahm die Ufa das Kino, die Brüder Hirschberg wurden hingegen zu stillen Gesellschaftern des Unternehmens, ohne Einfluss auf die Verwaltung des Kinos. Darüber hinaus verpflichteten sie sich, sich an keinem neuen Kinounternehmen in Breslau mehr zu beteiligen und sich auf ihren diesbezüglichen Besitz bzw. ihre Beteiligungen (Eden-Theater) zu beschränken. Diese Vertragsbestimmungen bedeuteten das Ende der Hirschberg-Expansion in Breslau: Das letzte Kino, das sie übernehmen konnten, war das Eden-Theater, das sie 1932 unter dem Namen Scala wiedereröffneten. Nach der Machtergreifung durch die NSDAP wurden sie gezwungen, ihre 50%-igen Anteile am Kino Deli an die Ufa zu verkaufen, die dieses 1933 in Ufa-Palast umbenannte. Die übrigen Kinos wurden deutlich unter Wert von der Firma Tolirag aufgekauft und 1936 an die Ufa übergeben. Sowohl das Kino Deli als auch der Gloria-Palast und der Kristall-Palast überstanden den Krieg nicht.

Die Firma Schauburg AG wurde 1922 in Breslau gegründet. 1928 besaß sie in der Stadt vier Kinos, u. a. das Palast-Theater und die Kammer-Lichtspiele, und das im Bau befindliche Luxus kino Capitol mit knapp 1150 Plätzen³², das von Friedrich Lipp, dem Erbauer des Berliner Atriums³³, entworfen worden war.



Abb. 9 Die markante Fassade des Capitol-Kinos, um 1929

Das Gelände zwischen der Gartenstraße 67 und der Springerstraße 14 erwarb die Schauburg AG im Jahr 1926, die Bauarbeiten begannen im Frühjahr 1928. Zunächst für 1600 bis 1800 Zuschauer geplant, erhielt das Kino schließlich einen Zuschauerraum, der dem des Kinos Deli mit fast 1200 Zuschauern entsprach.

Über das Kino wurde bereits vor dessen Eröffnung im Jahr 1929 viel geschrieben. Es sollte sich nicht nur durch seine Größe, sondern auch durch ein luxuriöses Interieur und moderne Technik auszeichnen. Eine besondere Neuheit sollte die sogenannte Farbenorgel sein, die es erlaubte, den Zuschauerraum mit einer ganzen Palette von Farben zu beleuchten.³⁴ Es sollte auch mit seiner Fassade Bewunderung erregen: „Zum ersten Mal wird Breslau ein modernes Straßenfronttheater erhalten.“³⁵

Die Front war tatsächlich beeindruckend. Das eigentliche Kino wurde an der Rückseite eines viergeschossigen Bürgerhauses in der Gartenstraße errichtet, das man – im mittleren Teil – um ein Geschoss erhöhte, so dass es in seiner Höhe die umliegenden Gebäude übertraf. Die Frontfassade des Hauses wurde durch Einführung einer vertikalen Gliederung in Form von Pseudopilastern verändert. Zwei erdgeschossige Ladenräume östlich des zum Hof führenden Tores wurden zu dem Haupteingang des Kinos sowie zu einer Eingangshalle mit Kassen umgebaut, die zum Foyer führte und einen Verbindungsbau zum eigentlichen Kino darstellte. Die Frontfassade des Gebäudes wurde mit schimmernden, glasierten Fliesen verkleidet, die vertikale Gliederung akzentuiert man mit hellrosafarbenen Fluoreszenzlichtern, über dem Eingang leuchtete in roten Neon-Buchstaben der Name des Hauses „Capitol“ und in blauer Leuchtschrift wurden Informationen zum Programm ausgestrahlt. Ein Spezialeffekt wurde nach Einbruch der Dunkelheit sichtbar:

Goldkeramiktafeln überziehen die einzelnen Stockwerke bis hinauf zum Hauptgesims, während das Erdgeschoß mit massiven Bronzeplatten belegt wurde. Die volle Auswirkung dieser Maßnahme bieten jedoch erst die Abendstunden, wenn eine das Auge blendende, goldgelbe Lichtluft von 25.000 Normalkerzen³⁶, untermischt von glühendem Rot und leuchtendem Blau sich in das Dunkel der Nacht bohrt, und so die Front in ein Meer von gleißendem und glitzerndem Gold mit zauberhaften Reflexwirkungen taucht.³⁷

Auch im Inneren erwarteten die Besucher zahlreiche Attraktionen. Der Eingangsbereich war in Rot- und Silbertönen gestaltet und das Foyer wiederum in Silber gehalten. Hinter dem Foyer befanden sich eine Empfangshalle mit Garderobe und ein Umgang um den Zuschauerraum, der auf jeder Seite jeweils durch drei Nebentüren zu betreten war. Eine Treppe führte zu den Obergeschossen – im ersten Stock befand sich eine Empfangshalle mit Garderobe und Zugang zum ersten Rang, im zweiten der Zugang zu den Ranglogen. Diese Räumlichkeiten waren, ähnlich wie das Foyer, in einer „Staniolplattierung“ in Silber gehalten.³⁸ Diese Technik wurde auch im Zuschauerraum angewandt, der sich durch seine „märchenhaft schöne Formen- und Farbensymphonie, in der Gold, Silber und Rot dominieren“, auszeichnete.³⁹ Die Decke endete in zwei Scheinkuppeln: die größere und flachere davon besaß einen Silberbelag, die kleinere und steilere einen Goldbelag. Die Wände wurden mit geometrischen Motiven gegliedert, die sich in einem lebendigen Rhythmus wiederholten. Die 48 m² große Leinwand wurde von drei Vorhängen aus Seidenvelour in Gold, Rot und Schwarz verdeckt. Im Orchesterraum konnten sogar bis zu 50 Musiker Platz nehmen. Das Orchester wurde von einer 800 Pfeifen zählenden Oskalyd-Orgel unterstützt. Die visuellen Effekte wurden durch starkes, indirektes Licht sowie ein Vierfarbenlampen-System, das „märchenhafte Reize und magische Stimmungsmomente“ hervorrief, verstärkt.⁴⁰

Der Umfang des Unterfangens machte es erforderlich, nach rentablen Lösungen zu suchen. Damit ist sicherlich auch die Verminderung der Platzzahl im Kino gegenüber den ursprünglichen Plänen zu erklären. Wirtschaftliche Aspekte beeinflussten auch die Entscheidung über die verwendete Bautechnik:

Da ein solches Projekt nur mit enormen Mitteln geschaffen werden kann, musste das Bestreben des Erbauers darauf gerichtet sein, bei begrenzten Mitteln die größte Wirkung herauszuholen, weshalb Raumgestaltung und Formgebung durch Stuckarbeiten zu erfolgen hatten, die eine gewaltige Eisenkonstruktion umspannt. Die Effektwirkung wurde von einem Heer geschulter Spezialisten durch eine lebenswarme und stimmungsvolle Plattierung der Stuckformen mit Gold und Silber, unterstrichen von dezenten Farbenspritzungen in Rot, Grün und Blau erzielt. So kam auch in Breslau ein Verfahren zur Anwendung, das der Schöpfer mit epochenmachendem Erfolge im Großberliner „Atrium“ erstmalig anwandte und das in Berlins größtem Vergnügungsort „Vaterland“ wie in dem 2000 Plätze umfassenden Theater der Ufa in Rotterdam Nachahmung gefunden hat.⁴¹

Während der Eröffnungsfeier trug Robert Marlitz den siebenstrophigen Prolog vor. Die letzten Strophen thematisierten die Rolle und Bedeutung des Kinos:

So seid begrüßt! Und eure Gunst,
Sie wohne gern in dem Gebäude:
Es soll ein Hort sein wahrer Kunst
Und unserm Schlesien eine Freude!
Der altehrwürd'gen Stadt zur Zier,
Dien' es Kultur und Unterhaltung
Und wirk' als kostbar Elixier
Für eine geistliche Entfaltung.
Der Mensch, er werde hier befreit
Von seines Alltags düst'rer Wolke:
Dem Ziele sei dies Haus geweiht
Und seinem Zweck – dem Dienst am Volke!⁴²

Obwohl das Kino letztendlich kleiner war, als ursprünglich geplant, erweckte es große Begeisterung. Die *Breslauer Neuesten Nachrichten* schrieben: „Die Annalen der Kinogeschichte unserer Stadt haben damit wiederum einen bedeutsamen Schritt nach vorwärts zu verzeichnen.“⁴³ Und wenige Tage später: „Hier ist ein Bau von wahrhaft großstädtischer Pracht entstanden, eine üppige und großzügige Architektur, wie sie den heftigen Temperaturgraden des heutigen Lebens entspricht. Alles von auserlesener, ehrgeiziger Kostbarkeit, alles in triumphierendem Reichtum – das Publikum ist schon gefangen und hingenommen noch ehe es dazu kommt, sich um die Darbietungen zu kümmern.“⁴⁴ Auch im „Film-Kurier“ hieß es: „Das Breslauer »Capitol« [...] kann sich neben jedem Berliner Uraufführungstheater sehen lassen.“⁴⁵

Das Kino erfreute sich großer Beliebtheit: Zur Feier des ersten Jahrestages seines Bestehens wurde berichtet, dass es in wenigen Tagen seinen millionsten Gast empfangen werde und dass „nur ganz wenige Lichtspielhäuser in Berlin, Hamburg und Köln“ auf eine ähnliche Besucherfrequenz verweisen könnten.⁴⁶

Den Bau des Capitols hatte die Schauburg A.G. mit einem Darlehen finanziert, das sich während der Wirtschaftskrise als eine schwere Belastung erwies. Vermutlich aus diesem Grund verkaufte die Firma 1933 eins ihrer Kinos, den Astoria-Palast. Im Besitz des Capitols blieb sie bis 1945. Während des Krieges wurde das Vorderhaus zerstört, der Kinosaal blieb jedoch erhalten. Es wurde 1946 als Kino Śląsk (Schlesien) wiedereröffnet, das bis 1999 in Betrieb blieb. Derzeit wird an diesem Ort das Musiktheater Capitol betrieben, das in den Jahren 2011-2013 modernisiert und erweitert wurde. Seine Frontfassade knüpft in der Gestaltung an das Vorkriegs-Capitol an.

Kinos in der Zeit des „Dritten Reichs“

Im „Dritten Reich“ wurden viele Breslauer Kinos modernisiert, aber nur wenige neue eröffnet – das erste im Jahr 1938. Zu diesem Zweck wurde das 1925 von Adolf Rading entworfene Freimaurer-Logenhaus der „Odd Fellows“ in der Kürassierstraße 15 umgebaut. Am Außenbau nahm man keine wesentlichen Veränderungen vor, auffallend war nur der Durchbruch einer dritten Türöffnung in der Fassadenmitte; der Innenraum wurde jedoch nach dem Konzept von Emil Asmus (architektonischer Entwurf) und Walter Just (Innenausstattung) umgestaltet. Die *Breslauer Neuesten Nachrichten* schrieben über das Roxy:

Außerordentlich weiträumig erscheinen der Kassenraum und das anschließende Foyer. Trotz der durch den Altbau gegebenen niedrigen Deckenführung wirken beide Räume hoch, und die geschickte Lichtführung sowie die helle, aber nicht grelle Farbgebung verleihen ihnen eine behagliche Luftigkeit und Frische. Zahlreiche Vitrinen beleben außerdem die beiden Empfangshallen. Drei breite Treppenaufgänge führen zu dem Lichtspieltheater, und zwar zwei Treppen zum Parkett und ein besonderer Ausgang zur Empore. Sehr behaglich sind auch hier wieder kleine Vorzimmer als Warte- und Unterhaltungsräume für die Kinobesucher ausgestattet worden. [...] Hier fehlt nichts, was man von einem modernen



Abb. 10 Fassade der Odd-Fellow-Loge, ab 1938 Roxy-Kino

ROXY-FILM-PALAST

800 Plätze KÜRASSIERSTRASSE 15 / FERNRUF 81076 800 Plätze

Eröffnet am Dienstag, dem 1. März


BEGINN: 4.30, 6.45, 9 Uhr - PREISE DER PLÄTZE 0.70, 0.90, 1.10, 1.30, 1.70 RM



MIT DEM

SPITZEN-
FILM

DER WELTPRODUKTION



Der König



Der Film lief 3 Monate in Uraufführung in Berlin

Ein Film voll von bezaubernder Frechheit

EIN FEIN-SATYRISCHES LUSTSPIEL

GANZ GROSSEN FORMAT'S

Abb. 11 Anzeige des Roxy-Kinos in der Schlesischen Zeitung vom 27.02.1938

Kinosaal fordern kann. Der Raum ist durch den Einbau besonderer Holzroste und schall-auffangender Platten vollkommen schallfrei, eine moderne Belüftungs- und Entlüftungs-anlage, die jegliche Zugluft ausschließt, sorgt für ständige Frischhaltung der Luft. Die Ausstattung ist außerordentlich gediegen. [...] Auch „hinter den Kulissen“ dieses Lichtspiel-theaters ist alles vollkommen. Der überraschend große Vorführungsraum ist nach den neu-esten Erfahrungen der Kinotechnik ausgestattet worden. Er hat Oberlicht und eine besondere Entlüftungsanlage, und er besitzt als vollkommen neue Einrichtung eine Panik-Beleuchtungsanlage, die sich bei Gefahr, also bei Versagen des städtischen Stromnetzes automatisch einschaltet. Ganz besonders interessieren wird die Tatsache, dass in diesem Lichtspieltheater zwölf Plätze für Schwerhörige eingerichtet wurden. Diese zwölf Plätze sind durch ein besonderes Kabel mit der Tonführung des Filmes verbunden. Der schwer-hörige Kinobesucher lässt sich an der Kasse einen Kopfhörer geben, schaltet ihn in die an seinem Platz montierte Steckdose und hat überdies noch durch eine besondere, vor seinem Platz angebrachte Tonsteuerung die Möglichkeit, die gewünschte Lautstärke des Tones zu bestimmen. Zum zweiten Bauabschnitt, der schon wenige Wochen nach der Eröffnung des Theaters in Angriff genommen werden soll, werden zwei Gesellschaftssäle für 100 und 300 Personen und ein Restaurant mit anschließendem Café-Raum fertiggestellt werden.⁴⁸

Im *Film-Kurier* wurde ein Foto des Roxy abgedruckt mit dem Kommentar, dies sei „eines der schönsten Theater Schlesiens“, des Weiteren schrieb man: seine „43 m lange Straßenfront ist in ihrer ruhigen Sachlichkeit Ausdruck des Stilwillens unserer Zeit“.⁴⁹ In der Gestaltung des Kinos tauchten auch Elemente der nationalsozialistischen Symbolik auf: „Das Kassenhäuschen weist an seiner Stirnseite einen runden »Horizont« auf, das heißt eine Ausbuchtung, in der eine Führerbüste steht.“⁵⁰

1943 wurde das Roxy in Rex umbenannt. Nach dem Krieg war das Kino ab 1950 unter dem Namen Przodownik (Vorreiter) und ab 1989 als Lwów (Lemberg) in Betrieb. Nach der Eröffnung des DCF wurde es im Jahr 2011 geschlossen. Das Kinogebäude steht heute noch, bleibt aber ungenutzt.

Das einzige Kino in Breslau, das im „Dritten Reich“ von Grund auf neu erbaut wurde, war das kleine Schloß-Theater in der Burglehnstraße im Vorort Lissa, der 1928 in die Stadt Breslau eingemeindet wurde. Den Entwurf des freistehenden, über 300 Plätze bietenden Kinos erstellte Alfred Goetsch im Jahr 1938. Des Weiteren wurde Ende 1944 im ehemaligen Operettengebäude das Ufa-Schauspielhaus mit 1134 Plätzen eröffnet, was durch die Schließung der Sprechtheater im September bedingt war. Die Ufa dominierte damals den Breslauer Markt. Nach der Übernahme der Kinos der Brüder Hirschberg und der Familie Lessheim besaß sie im Jahr 1936 acht Kinos, darunter drei Premierenkinos: den Ufa-Palast, den Gloria-Palast und das Tauentzien-Theater. Das einzige Premierenkino, das nicht der Ufa gehörte, befand sich im Besitz der Schauburg A.G. – es war das Capitol. 1942 wurde das ebenfalls der Ufa gehörende Scala zum fünften Premierenkino der Stadt, das Ufa-Schauspielhaus schließlich zum sechsten.

Kino als moderne Unterhaltungsstätte

In zahlreichen Berichten zu den Breslauer Kinos taucht wiederkehrend der Begriff „modern“ auf. Modern waren die bequeme Bestuhlung, die Beleuchtungstechnik, die Außenwerbung, die Heizungs- und Belüftungsanlagen, die kinotechnische Ausrüstung sowie die architektonische Form, Funktionalität und die Gestalt der Kinos, letztendlich aber auch die Kinos selbst, da sie als ein Synonym der „Modernität“ schlechthin angesehen wurden. Dies galt nicht nur für die besten Kinos in Breslau, die mit denen Berlins verglichen wurden, sondern auch für die Kinos in den Vororten, die allein durch ihre Existenz den Status der Umgebung anhoben: So war das Theater des Nordens eine „moderne Kinostätte [...], die sich auch im Innern der Stadt sehen lassen könnte“⁵¹, und der Kosmos-Palast ein „modernes [...] Unternehmen“, das „auch im Stadttinnern seine Zugkraft nicht verfehlen“ würde.⁵² Wenn die Presse 1927 schrieb, dass „Breslau, dessen Abendbild, von den Leuchtreklamen und Schaufensterbeleuchtungen abgesehen, nicht gerade an eine Lichtstadt gemahnt“⁵³, so stachen vor diesem Hintergrund die Kinos hervor: die Eröffnung des Kristall-Palastes verkündeten „in aufreißendem Gewoge elektrische Lichtgarben“, die „nicht zu übersehen“ waren⁵⁴, gemeinsam mit dem Primus-Palast erhielt „ein Straßenteil – auf der Hubenstraße– eine würdige, sagen wir: großstadtmäßige Beleuchtung“.⁵⁵ In diesem Zusammenhang ist daran zu erinnern, dass zur Beleuchtung des Capitols eine Stromleistung erforderlich war, die dem Strombedarf einer Stadt mit 15.000 bis 20.000 Einwohnern entsprach. Diese Beispiele veranschaulichen sehr gut die These von Sabine Steidle, die über die Weimarer Zeit schreibt: „[...] vor allem die künstlich erleuchtete Kinofassade ist geradezu als Chiffre für großstädtisches Leben und Modernität anzusehen“ und „selbst Lichtspieltheater in den Randlagen der großen Städte oder in ländlichen Gegenden verfügten über diese Aura von Urbanität und verliehen ihrer Umgebung etwas von dem Glanz des großstädtischen Nachtlebens“.⁵⁶

In Bezug auf die Kinoarchitektur der Jahre 1933 bis 1945 kommt Steidle zum Schluss, dass – trotz der Zwangszugehörigkeit zur Reichsfilmkammer für Kino-Inhaber und Architekten – in der Praxis die in

der Weimarer Zeit vertretenen Stile fortgeführt wurden, auch der für sie charakteristische „Drang zu technologischem Fortschritt und Komfort, Sicherheit und Funktionalität“, und da die Architektur nicht von internationalen Trends isoliert war, zeigte sie Eigenschaften, die dem internationalen Bauwesen gemeinsam waren, und ging „wechselseitige Transfers von Ideen und Innovationen“ ein.⁵⁷ So schreibt die Autorin zum Beispiel, dass trotz der Empfehlung der Reichsfilmkammer, die Verwendung von Lichtwerbung zu begrenzen und den Kinos deutschsprachige Namen zu geben, die Kinofassaden weiterhin mit hellen und bunten Lichtern funkelten und exotische Kinonamen auf der Tagesordnung waren.⁵⁸ In diesem Zusammenhang erscheint die Tatsache interessant, dass 1938 in Breslau das Roxy eröffnet wurde, dabei folgten die Kinos mit diesem Namen dem Vorbild des 1927 eröffneten New Yorker Kinos Roxy mit 6.000 Plätzen.⁵⁹

In dieser Zeit wurden in Breslau nur wenige neue Kinos eröffnet. Abgesehen vom Ufa-Schauspielhaus von 1944, dessen Inbetriebnahme eine Notwendigkeit des Augenblicks darstellte, war das beeindruckendste Kino der Roxy-Film-Palast – ihm „fehlt[e] nichts, was man von einem modernen Kinosaal fordern kann“, „darunter 12 Sitze für Hörgeschädigte“.⁶⁰ Aber auch das Schloß-Theater in Lissa galt als ein Bau, in dem „hinsichtlich der inneren Raumgestaltung und Ausstattung [...] neuzeitlichen Ansprüchen voll Rechnung getragen worden“ ist und der „wesentlich zur Verschönerung des Ortsbildes beiträgt“.⁶¹ Viele Kinos wurden damals modernisiert: Man tauschte die kinotechnische Ausrüstung aus, verbesserte die Akustik der Einrichtungen, verbesserte die Heizungs- und Belüftungsanlagen, tauschte die Bestuhlung aus, sorgte für angemessene Werbung, Beleuchtung und für die Gesamtgestaltung. Dies geschah auch in den Vororten – wie zum Beispiel im Kino Süd-Lichtspiele, wo nach der Renovierung „der letzte Schimmer des ‚Vorstadtkinos‘ verschwunden [ist], so dass es – übrigens wie viele unserer kleineren Kinos – ebenbürtig unseren ersten Häusern an die Seite tritt“.⁶² In Bezug auf die Gestaltung des Roxy wurde, wie oben erwähnt, geschrieben, dass diese „in ihrer ruhigen Sachlichkeit Ausdruck des Stilwillens unserer Zeit“ sei, was bedeutet, dass der Funktionalismus weiterhin eine große Bedeutung hatte.

Das goldene Zeitalter für die Entwicklung der Kinos in Breslau war die zweite Hälfte der 1920er Jahre. Zu dieser Zeit entstanden der Gloria-Palast, das Deli sowie das Capitol und die Anzahl der Sitzplätze in den einzelnen Häusern nahm erheblich zu. Würde man jedoch annehmen, das Kino sei ein Paradigma für die Modernität gewesen und würde man die Platzzahl pro 1.000 Einwohner als ein „Maß für die Modernisierung“ der deutschen Städte betrachten (im vollen Bewusstsein dessen, dass dies eine Vereinfachung darstellt), dann müsste man feststellen, dass Breslau hinter den anderen Großstädten zurücklag. Im Jahr 1935 verfügte die Stadt über 36 Kinos mit insgesamt 17.957 Sitzplätzen, d.h. es kamen 29 Plätze auf 1.000 Einwohner. Berlin besaß damals 46 Kinoplätze pro 1.000 Einwohner, Hamburg und Leipzig – 41, Köln – 40, München und Essen – 37, Frankfurt – 35, Dresden und Dortmund – 33.⁶³ Die Statistiken zeigen auch, dass es 1935 in Deutschland 35 Kinos mit mehr als 1.500 Plätzen gab, davon 34 in Städten mit über 100.000 Einwohnern, aber keins in Breslau: Berlin besaß 12, Düsseldorf – 4, Köln – 3, Hamburg, Essen, Nürnberg und Stettin – 2, München, Leipzig, Dresden, Dortmund, Stuttgart, Wuppertal, Altona – jeweils eins. Kinos mit 1.000 – 1.500 Sitzplätzen gab es in Deutschland 130, davon 114 in Städten mit über 100.000 Einwohnern. Breslau (3) rangierte in dieser Klassifikation hinter Berlin (27), Hamburg (9), Leipzig, Hannover (6), Köln, Dresden, Chemnitz und Magdeburg (4). In der Provinz Niederschlesien gab es fünf Kinos dieser Größe – neben Breslau in Liegnitz und Görlitz. In dieser Hinsicht war Breslau auch Kino-Hauptstadt, allerdings nur auf regionaler Ebene.⁶⁴

Aber vielleicht ist es von Bedeutung, wie die Breslauer den Neubau und die Modernisierung von Kinos empfanden. Und sie waren tatsächlich stolz auf neue Kinos. Deshalb wurde, wie oben angeführt, nach

der Eröffnung des Gloria-Palastes geschrieben, dass Breslau eine Lokalsehenswürdigkeit habe, „auf die man auswärtige Besucher mit berechtigtem Stolz wird verweisen können“.

„Modernität“ wurde nicht nur mit den Kinoeinrichtungen und deren Technologie verbunden, sondern auch mit der Freizeitgestaltung in den Kinos. Deshalb wurde die Eröffnung der Gewerkschaftshaus-Lichtspiele als eines Tonkinos im Jahr 1931 von der Überzeugung begleitet: „Wir gehen ja alle ins Kino. Diese Art der Unterhaltung ist heute für den modernen Menschen zum gleichen Bedürfnis wie das Radio geworden.“⁶⁵ Seine Freizeit im Kino zu verbringen, war in der Weimarer Republik ebenso „modern“ wie im „Dritten Reich“. Clemens Zimmermann behauptet, dass in den 1930er Jahren „für viele Publiken gar nicht primär wichtig war, welcher Film jeweils lief“.⁶⁶ Dies könnte die hohe Besucherfrequenz in den Kinos zu Zeiten der Weimarer Republik und in der NS-Zeit erklären.

Das Jahr 1929 war in Breslau mit 5.946 Millionen Besuchern während der gesamten Weimarer Zeit ein Rekordjahr. Die folgenden Jahre waren von einer Wirtschaftskrise geprägt, die sich zum einen in der Zahl der Kinobesuche, zum anderen in den Kinoeinnahmen und Eintrittspreisen niederschlug, so dass 1933 5.158 Millionen Zuschauer gezählt wurden. Es ist erwähnenswert, dass die Besucherfrequenz deutschlandweit im Jahr 1928 Rekordzahlen erreichte, als 352 Millionen Kinobesuche verzeichnet wurden. Im Jahr 1929 waren es 328 Millionen, 1932 hingegen nur noch 238 Millionen.⁶⁷ Wenn die Krise in den Breslauer Statistiken erst ab 1930 sichtbar ist, so ist dies auf den Neubau und Ausbau der Kinos zurückzuführen, die eine Attraktion an sich darstellten – allein das Capitol besuchten 1929 mehr als 800.000 Zuschauer. Bis 1932 gingen die Besucherzahlen jedoch systematisch zurück, wenn auch nicht so stark wie die Kinoeinnahmen, die um 1/3 fielen. 1932 heißt es dazu:

Die Abnahme des Kinobesuches in den Jahren 1930 und 1931 erscheint verhältnismäßig gering, wenn man an den katastrophalen Zusammenbruch unserer Wirtschaft und die riesige Arbeitslosigkeit in diesen Jahren denkt. Gewiss wäre dieser Rückgang ohne eine geschickte und anpassungsfähige Preispolitik, die auch noch den Arbeitslosen den Besuch einer Kinovorstellung ermöglichte, bedeutend größer geworden; viel mehr ist aber aus dem geringen Rückgang zu ersehen, dass das Lichtspieltheater die Unterhaltungsstätte der großen Masse der Bevölkerung geworden ist, die trotz Rückgang der Einkünfte an dem Besuch des Kinos festhält, wohl aus dem Bedürfnis heraus, für einige Stunden von den Nöten unserer Zeit Ablenkung zu finden und gedanklich in eine andere Welt versetzt zu werden.⁶⁸

Im Jahr 1933 hatten die Breslauer Kinos einen noch stärkeren Rückgang der Besucherzahlen zu verzeichnen als im Vorjahr, das Jahr 1934 brachte die Wende. 1935 erreichte die Besucherfrequenz mit 5.808 Millionen fast die Zahlen des Breslauer Rekordjahrs 1929. 1936 überstiegen die Besucherzahlen diejenigen von 1929 um über 900.000. Die Eintrittspreise waren jedoch niedriger als vor der Krise, so dass die Kinoeinnahmen im Jahr 1938 geringer waren als in den Jahren 1929 und 1930. Sie wuchsen jedoch systematisch, was für eine wachsende Kaufkraft der Bevölkerung spricht.

Einen wahren Boom erlebten die Kinos nach Ausbruch des Krieges. Von September bis Dezember 1939 wurden sie von 3.093.000 Zuschauern besucht – im Vergleich zu 2.570.000 im Vorjahr bedeutete dies einen Anstieg von 20%. Während die Besucherfrequenz im Jahr 1939 8.154.000 betrug, stieg sie 1940 auf 11.263.000, was einen Anstieg um 38% darstellte.⁶⁹ Im ersten Quartal des Jahres 1941 verzeichneten die Kinos 3.308.000 Zuschauer im Vergleich zu 2.754.000 im Vorjahr (20% mehr).⁷⁰ Im Jahr 1943 wurden die Kinos von 14,8 Millionen Menschen besucht.⁷¹ Es ist anzunehmen, dass das Folgejahr in dieser Hinsicht noch erfolgreicher war.

Die Breslauer Lichtspieltheater verzeichneten also in der Kriegszeit einen raschen Anstieg der Besucherzahlen und Einnahmen aus dem Eintrittskartenverkauf.

„Waren es zu Beginn des Krieges die Wochenschauen, welche die Menschen in die Filmtheater zogen, so entpuppten sich am Ende die Spielfilme als Publikumsmagneten, in denen ein ‚happy end‘ und Siege noch möglich schienen.“⁷² Diese Beobachtung von Ulrike Bartels erklärt in gewisser Weise die enorme Popularität des Kinos während der Kriegszeit. Dies kann jedoch auch zur Schlussfolgerung führen, dass das Kino damals in einer Art alternativen Realität existierte, die vermutlich erst dann verständlich wird, wenn man sich – wie Leonardo Quaresima behauptet – von der Betrachtung des „Dritten Reiches“ in den Kategorien „öffentliche Bauten und Schwerindustrie“ entfernt und stattdessen durch das Prisma der nationalsozialistischen „Politik der individuellen Konsumerweiterung und der Freizeitkultur“ auf diese Zeit schaut, dank der auch „eine Privatsphäre“ existieren konnte, unabhängig „von [den] Ritualen und Pflichten gegenüber der ‚Volksgemeinschaft‘“.⁷³

Wie zuvor erwähnt, blieb das Tauentzien-Theater bis zum 21. Januar 1945 in Betrieb, und es ist anzunehmen, dass etwa zu diesem Zeitpunkt die meisten der Kinos geschlossen wurden. Dies hing damit zusammen, dass das Kriegsgeschehen Breslau erst relativ spät erreichte. Den ersten sowjetischen Luftangriff erlebte die Stadt am 7. Oktober 1944, doch bis Januar 1945 herrschte in der Stadt relativer Frieden, daher verzeichnete Breslau ab 1943 einen starken Zustrom von Menschen aus den westlichen Regionen des Reiches und zählte schließlich zur Jahreswende 1944/45 etwa eine Million Einwohner. Am 12. Januar startete an der Weichsellinie eine Großoffensive der Roten Armee in Richtung Oder und bereits nach einer Woche überquerten die Russen die ehemalige deutsch-polnische Grenze im Raum Namslau. Im Zuge der am 19. Januar beschlossenen Evakuierung der Zivilbevölkerung verließen in den folgenden drei Wochen 700.000 Menschen die Stadt. Am 8. Februar begann die Belagerung der Stadt; nach einer Woche konnte der Ring um Breslau geschlossen werden. Der Kapitulationsakt wurde am 6. Mai unterzeichnet, aber Breslau brannte noch einige Wochen lang. In Folge der Kriegereignisse lagen 90% der Gebäude in den südlichen und westlichen Bezirken in Trümmern, die Altstadt und die Innenstadt waren zu 50% zerstört.

Auch die meisten Kinos wurden in Mitleidenschaft gezogen. Die polnische Presse berichtete im Juni 1945, dass von den Kinos der Vorkriegszeit „nur vier betriebsfähig sind und dies auch nur mit unvollständiger Ausrüstung und in renovierungsbedürftigem Zustand.“⁷⁴ Das erste von ihnen – das Kino Warschau (ehemals Palast-Theater) – wurde am 16. Juni als polnisches Kino eröffnet. Dies war der Beginn des Filmlebens im Nachkriegs-Breslau.

Anmerkungen

- 1 Der Artikel entstand im Rahmen eines aus den Mitteln des Nationalen Wissenschaftszentrums (Narodowe Centrum Nauki) geförderten Projektes, Genehmigung Nummer DEC-2013/09/D/HS2/00553.
- 2 Vgl. Loiperdinger 1999, S. 145–168; Dębski 2009, S. 52–59.
- 3 Vgl. Dębski 1999, S. 59–66.
- 4 Vgl. Schlüpmann 1993, S. 469.
- 5 Vgl. Diederichs 1996, S. 36f.). Es gibt einen weiteren Erklärungsversuch für dieses Wort, welcher auf den Charakter der ersten Kinos verweist. Das erwähnte Bierglas kostete 10 Pf., und die Bezeichnung „Topp“ sei gleichbedeutend mit dem günstigen Preis gewesen. Man habe „Sechstopp“ für einen Pferde-Omnibus, „Wichstopp“ für einen Zylinderhut und eben „Kintopp“ gebraucht. Vgl. Kleines Feuilleton. „Kientopp“. In: Breslauer Neueste Nachrichten, 13.01.1935.
- 6 Colosseum [Anzeige]. In: Breslauer General-Anzeiger, 12.12.1909.
- 7 Vgl. Breslau. In: Der Kinematograph, 02.02.1910.
- 8 Vgl. Müller 1994.
- 9 Vgl. Gunning 1990; Haller, Loiperdinger 2011, S. 7–21.
- 10 Palast-Theater [Anzeige]. In: Schlesische Zeitung, 18.08.1913.

- 11 Vgl. Palast-Theater [Anzeige]. In: Schlesische Zeitung, 01.02.1914.
- 12 Leere Theater – volle Kientöpfe. In: Schlesische Zeitung, 20.09.1912.
- 13 Richter 1926, S. 36.
- 14 Tauentzien-Theater. In: Schlesische Zeitung, 23.08.1913.
- 15 Ein neues „Ufa“-Theater. In: Film-Kurier, 12.05.1920.
- 16 Vorspruch zur Eröffnung des Breslauer „Ufa“-Theaters. In: Film-Kurier, 12.05.1920.
- 17 Zehn Jahre Kosmos-Theater-Betriebe. In: Breslauer Neueste Nachrichten, 17.08.1928.
- 18 Eröffnung des Kristallpalastes. Ein neues Breslauer Prachtkino. In: Breslauer Neueste Nachrichten, 15.08.1926.
- 19 Kristall-Palast [Anzeige]. In: Breslauer Neueste Nachrichten, 17.08.1926.
- 20 Breslauer Großkino-Projekt. Das Kino der 1500. In: Breslauer Neueste Nachrichten, 15.05.1927.
- 21 Der Gloria-Palast im Bau. In: Breslauer Neueste Nachrichten, 26.06.1927.
- 22 Vom Breslauer Gloria-Palast. In: Breslauer Neueste Nachrichten, 27.08.1927.
- 23 Das Gloria-Palast. Das kommende Breslauer Luxuskino. In: Breslauer Neueste Nachrichten, 17.09.1927.
- 24 Eröffnung des Gloria-Palastes. In: Breslauer Neueste Nachrichten, 24.09.1927.
- 25 Der Gloria-Palast in Breslau. In: Film-Kurier, 17.09.1927.
- 26 Nach Angaben offizieller Statistiken von 1932 bot das Kino 1148 Plätze. Vgl. Krebs 1932, S. 71.
- 27 Das Berliner Kino war etwas größer, es bot 1280 Plätze. Vgl. Holert 1995, S. 39.
- 28 Breslaus Capitol. Das kommende Prunkkino auf der Kaiser-Wilhelm-Straße. In: Breslauer Neueste Nachrichten, 06.12.1926.
- 29 Breslaus neues Lichtspielhaus. In: Breslauer Neueste Nachrichten, 20.01.1927.
- 30 Zwei Lichtspielhäuser. In: Brockauer Zeitung, 05.12.1926.
- 31 Ein neues Luxuskino in Breslau. In: Brockauer Zeitung, 05.12.1926.
- 32 Nach offiziellen Statistiken von 1932 bot das Kino 1135 Plätze. Vgl. Krebs 1932, S. 71.
- 33 Das 1927 erbaute Kino fasste über 2000 Zuschauer. Vgl. Waldhauser 1995.
- 34 Vgl. Das kommende Kino der 1500. In: Breslauer Neueste Nachrichten, 22.03.1928.
- 35 Es wird gebaut. Die Pläne der Schauburg AG in Breslau. In: Film-Kurier, 21.04.1928.
- 36 Gemeint war die Hefnerkerze, eine in Deutschland einst übliche Einheit der Lichtstärke, die später durch die Einheit Candela ersetzt wurde (1 Hefnerkerze = 0,903 Candela).
- 37 Der neue Filmpalast Capitol. In: Breslauer Neueste Nachrichten, 19.02.1929.
- 38 Lorenz 1929.
- 39 Der neue Filmpalast Capitol. In: Breslauer Neueste Nachrichten, 19.02.1929.
- 40 Das Capitol. In: Breslauer Neueste Nachrichten, 18.02.1929.
- 41 Ebenda.
- 42 Prolog zur Eröffnung des „Capitol“ in Breslau am 20. Februar 1929. In: Film-Kurier, 02.03.1929.
- 43 Das Capitol. In: Breslauer Neueste Nachrichten, 18.02.1929.
- 44 Eröffnung des Capitol. In: Breslauer Neueste Nachrichten, 22.02.1929.
- 45 Lorenz 1929.
- 46 Vgl. Capitol [Anzeige]. In: Breslauer Neueste Nachrichten, 20.02.1930.
- 47 Kopfhörer für Hörgeschädigte wurden in Breslau erstmals 1931 im Kino Gloria angeboten. Vgl. Gloria-Palast [Anzeige]. In: Breslauer Neueste Nachrichten, 19.06.1931.
- 48 Breslaus neues Lichtspiel-Theater. In: Breslauer Neueste Nachrichten, 27.02.1938.
- 49 Der neue Roxy-Palast in Breslau (Foto: E. Kramer). In: Film-Kurier, 09.09.1938.
- 50 Von der Loge zum Film-Palast. In: Schlesische Tageszeitung, 26.02.1938.
- 51 Theater des Nordens. In: Breslauer Neueste Nachrichten, 07.10.1922.
- 52 Der neue Kosmos-Palst in Pöpelwitz. In: Breslauer Neueste Nachrichten, 08.09.1928.
- 53 Das Kino in Breslau. In: Breslauer Neueste Nachrichten, 14.03.1927.
- 54 Eröffnung des Kristallpalastes. Ein neues Breslauer Prachtkino. In: Breslauer Neueste Nachrichten, 15.08.1926.
- 55 Der Primus-Palast in Breslau. In: Film-Kurier, 20.10.1928.
- 56 Steidle 2011, S. 290f.
- 57 Steidle 2012, S. 378.
- 58 Vgl. ebenda, S. 373.
- 59 Auch das New Yorker Capitol mit über 5.000 Plätzen, das 1919 am Broadway eröffnet worden war, ist zum Vorbild für die Kinos mit demselben Namen geworden. Vgl. Steidle 2011, S. 297.
- 60 Breslaus neues Lichtspiel-Theater. In: Breslauer Neueste Nachrichten, 27.02.1938.
- 61 Filmtheater im Schloßpark. In: Breslauer Neueste Nachrichten, 16.09.1938.
- 62 Südspiele im neuen Gewand. In: Schlesische Tageszeitung, 25.09.1935.
- 63 Lichtspieltheater 1937, S. 15.
- 64 Vgl. ebenda, S. 38, 47.
- 65 Kino und Arbeiterschaft. Ein nachdenkliches Geleitwort zur Eröffnung der Gewerkschaftshaus-Lichtspiele. In: Volkswacht, 02.11.1931.
- 66 Zimmermann 2014, S. 124.
- 67 Vgl. Stahr 2001, S. 57.
- 68 Krebs 1932, S. 72.
- 69 Vgl. Die Entwicklung des Filmtheaterbesuchs in Breslau. In: Film-Kurier, 16.05.1941.
- 70 Vgl. Saisonergebnisse aus Breslau. In: Film-Kurier, 09.08.1941.
- 71 Vgl. Drewniak 2011, S. 366.
- 72 Bartels 2010, S. 201.
- 73 Quaresima 1994, S. 6.
- 74 Nasze pierwsze kino. In: Nasz Wrocław, 17.06.1945.

Heinke Kalinke

Vor und hinter der Scheibe

Schaufensterbummel in Breslau

Breslaus Innenstadt zwischen dem Hauptbahnhof im Süden, dem Freiburger Bahnhof im Westen, der Oder im Norden und der Ohle im Westen, vor allem aber die historische Altstadt begrenzt von Stadtgraben und Oder wurde im Laufe des 19. Jahrhunderts immer mehr zu einer City im modernen Sinne. Hier konzentrierten sich Einzelhandel und Warenhäuser, Cafés und Restaurants, Dienstleister und öffentliche Einrichtungen, während sich Produktionsstätten wegen des großen Platzbedarfs und der Verkehrsanschlüsse eher am Rand der Stadt ansiedelten. Auch als Wohnraum verlor die Innenstadt mehr und mehr an Bedeutung, und um die Jahrhundertwende bestimmten unterschiedliche Geschäftsfunktion und Aussehen vieler Straßenzüge. Von der Fahrbahn abgesetzte und befestigte Bürgersteige, öffentlicher Nahverkehr und die Beleuchtung von Straßen und Auslagen schufen schließlich wichtige Voraussetzungen für eine neue Freizeitbeschäftigung breiterer Bevölkerungskreise: den Schaufensterbummel. Was zuvor schon in überdachten Passagen und Warenhäusern möglich gewesen war, verlagerte sich ins Freie und gewann an Raum auf den Straßen und Plätzen der Innenstädte.



Abb. 1 Die Ohlauer Straße am Christophoriplatz; Postkarte 1906

Von der Jahrhundertwende bis zum Zweiten Weltkrieg

Wie in anderen größeren Städten entwickelte sich seit den 1880er Jahren auch in Breslau das Schaufenster für den Einzelhandel neben Firmen- und Reklameschildern zum wichtigsten Instrument der Werbung, versuchten die Händler mit dekorierten Auslagen die Menschen anzulocken und ihre Kauflust zu wecken. Die Schaufenster präsentierten nicht nur die angebotenen Waren, sie erlaubten auch einen Blick ins Innere der Geschäfte und ließen Licht herein, sie veränderten das Aussehen der Einkaufsstraßen und machten die Grenzen zwischen Geschäft und Straße durchlässig mit der ihnen eigenen „Gleichzeitigkeit von Anziehung und Distanzierung“¹. Vorreiter und Trendsetter waren die Warenhäuser², die seit der Jahrhundertwende in vielen Großstädten zur Verkörperung der Moderne wurden. Wie zuvor nur Kirchen, Rathäuser und Paläste prägten auch sie den Charakter der Innenstädte, wurden sie dank ihrer Größe, Platzierung und Aufsehen erregenden Architektur zu Wahrzeichen und Treffpunkten, häufig abgebildet in Stadtführern, auf Postkarten und Fotografien. In Breslau zog das Kaufhaus Barasch die Menschen seit 1904 vor die bodentiefen Schaufenster des Erdgeschosses, die – gerahmt von der prächtigen Fassade – geradezu danach verlangten, die Waren nicht mehr auf- und nebeneinander gestapelt nur zu zeigen, sondern aufwändiger zu präsentieren, sie zu inszenieren. Damit verkörperte das Schaufenster um 1900 sowohl die moderne Konsumgesellschaft, die sich in diesen Jahren in Deutschland endgültig herausbildete,³ als auch die umfassende Ästhetisierung des Alltags und der Warenwelt, die damit einherging.

Von besonderer Bedeutung für den Siegeszug des Schaufensters war die Beleuchtung. Anfangs erhellten Gaslampen die Auslagen, später setzte sich das elektrische Licht dagegen durch. Dabei wurden beinahe ideologische Debatten über die jeweiligen Vor- und Nachteile geführt, und letztlich waren es

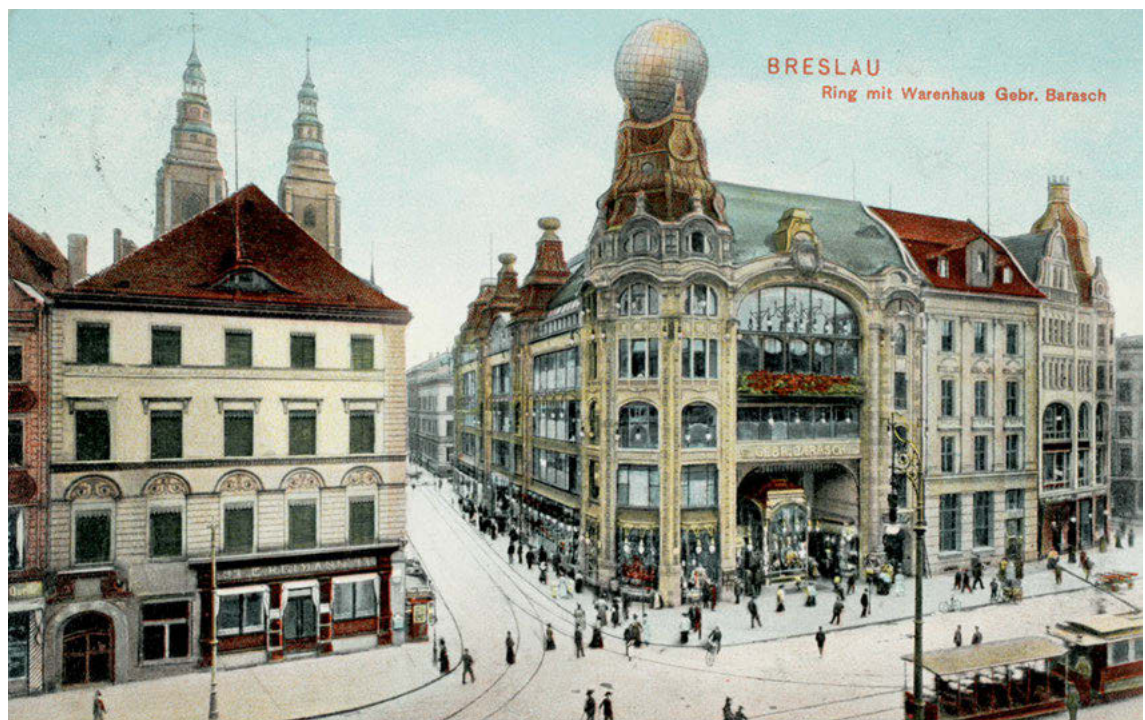


Abb. 2 Warenhaus der Gebrüder Barasch am Ring; Postkarte um 1905



Abb. 3 Leuchtreklame und erhellte Schaufenster: Blick in die Ohlauer Straße am Abend; Postkarte nach einem Gemälde von Oscar van Hout, um 1930

nicht nur die rationale Überlegungen, die den Ausschlag zu Gunsten der Elektrizität gaben, sondern auch die Aura von „Luxus, Glanz und Exklusivität“, die ihr zugeschrieben wurde und an der die Geschäftsleute selbstverständlich teilhaben wollten. Erleuchtete Schaufenster schufen die Voraussetzungen für den abendlichen Stadtbummel vor allem während der dunklen Monate zwischen Advent und Fasching, die auch damals schon die umsatzstärkste Zeit des Jahres waren. Fortschritt und Modernisierung hielten aber nicht unwidersprochen Einzug in deutschen Einkaufsstraßen und Innenstädten. Gegen das Präsentieren von Waren außerhalb der Geschäftszeiten regte sich beizeiten Widerstand. Vor allem die Kirchen sahen eine Konkurrenz zwischen sonntäglichem Schaufensterbummel und Kirchgang, kämpften gegen den Kommerz um die Sonntagsruhe und erwirkten Anfang der 1890er Jahre in Preußen eine Gesetzgebung zur Sonntagsruhe, die das Offenhalten der Schaufenster außerhalb der Geschäftszeiten auf lokaler Ebene verbieten konnte.⁵ Gegen diesen „Blendzwang“ protestierten wiederum die Geschäftsleute. Ihre Argumente formulierte der Textilfabrikant Adolf Pitsch aus der ehemaligen Weberkolonie Nowawes bei Potsdam im Jahr 1901 in seiner Schrift *Der Einfluss des Verhängens der Schaufenster an Sonn- und Feiertagen auf die Geschmacksbildung und Kaufkraft des deutschen Volkes* so treffend, dass sie teilweise wörtlich in örtliche Eingaben übernommen wurden. 1906 kam ein solcher Antrag von der Handelskammer Breslau, für den sich auch zahlreiche Verbände von Handel und Gewerbe stark machten, und 1909 erfolgte schließlich die komplette Aufhebung des Blendzwangs in Schlesien.⁶

In Berlin gab es seit der Jahrhundertwende Fachverbände, später auch Fachschulen für Dekorateurinnen wie die Höhere Fachschule für Dekorationskunst⁷. Diese veranstalteten zur Fortbildung der Fachkräfte und zur Geschmacksbildung des Publikums Schaufensterwettbewerbe, die auf große Resonanz bei Geschäften und Passanten stießen und mit dazu beitrugen, dass Berliner Schaufenster auch im Ausland

als stilbildend und vorbildlich galten.⁸ In Breslau, das traditionell enge kulturelle und wirtschaftliche Beziehungen zur Hauptstadt Preußens unterhielt, gab es nicht nur zahlreiche Filialen von Berliner Geschäften, sondern man orientierte sich auch an der Architektur, der Kunst sowie am Bildungs- und Freizeitangebot Berlins. Kein Wunder, dass die Schaufenster der führenden Breslauer Geschäfte, besonders die der Warenhäuser Barasch, Wertheim und Petersdorff und der bedeutenden Textilgeschäfte wie Grzesik im Gerstelhaus in der Schweidnitzer Straße, denen Berlins kaum nachstanden. In einem Zeitungsartikel aus dem Jahr 1908 heißt es dazu: „Prächtige Bauten großer Geschäftshäuser sind hier in den letzten Jahren aufgeführt worden, zahlreiche alte Häuser sind in zweckentsprechender Weise umgebaut worden, und wenn man heute eine Wanderung durch die Hauptverkehrsader der schlesischen Hauptstadt unternimmt, so sieht man, dass die Detaillisten aller Branchen hier auf die Dekoration der Schaufenster und auf die Ausstattung der inneren Geschäftsräume grosse Sorgfalt verwenden.“⁹

Die damit verbundene „Mischung aus Einkauf, Unterhaltung, Müßiggang und Zeitvertreib“¹⁰ wurde nach der Jahrhundertwende eine immer beliebtere Freizeitbeschäftigung: Kostenlos und an der frischen Luft konnten sich großstädtische Flaneure, einfache Angestellte, groß- und kleinbürgerliche Hausfrauen über das Warenangebot in ihrer Stadt informieren, die saisonal wechselnden Hut-, Schuh- und Kleidermoden anschauen und ihren Rundgang bei einem Kaffee oder Imbiss unterbrechen oder abschließen. Dafür gab es in Breslau eine ganze Reihe von Cafés, Weinstuben und Restaurants, die zur Belebung der Innenstadt in gleichem Maße beitrugen wie sie selbst davon profitierten.

Ein im Jahr 1900 geborener Breslauer erinnert sich, wie es war „an der Hand der Mutter [...] zu Besorgungen in der Stadt mitgenommen zu werden. Über die Reuschestraße, Blücherplatz, Ring, von da in die Ohlauer und die parallel laufende Albrechtstraße ging der Besorgungsspaziergang schließlich in die

eleganteste Hauptgeschäftsstraße der Stadt: die Schweidnitzer.“¹¹

Auch im Städtetourismus spielten die Einkaufsmöglichkeiten seit den 1920er Jahren neben der Besichtigung von Sehenswürdigkeiten und dem Besuch kultureller Einrichtungen wie Theatern und Museen eine immer wichtigere Rolle. Im Grieben Reiseführer Breslau und Umgebung von 1934 heißt es: „Sitz des Geschäftslebens ist die Innenstadt, die vornehmsten Ladengeschäfte findet man in der Schweidnitzer und in der Ohlauer Straße.“¹² Vor allem „Frauen beurteilten eine Großstadt nach den Schau-



Abb. 4 Anzeigen von Cafés im Breslauer Adressbuch von 1923



Abb. 5 Die Schweidnitzer Straße; Postkarte 1942

fenstern¹³, deren wichtigste Adressatinnen sie waren. In zeitgenössischen Diskursen wurden die Frauen teilweise geradezu als Opfer der Werbung angesehen, mit der raffinierte Reklamefachleute und Warenhausbesitzer sie zu verführen und zu manipulieren versuchten.¹⁴

Wie sich in Wechselwirkung mit den modernen Werbemöglichkeiten auch die Konsumgewohnheiten wandelten, schildert die Schriftstellerin und Feministin¹⁵ Hedwig Dohm in ihrem Roman *Christa Ruland*:

Das alte Gewissen abzuschaffen, wurde Christa nicht immer leicht, und zuweilen zeigte es sich spröde, gerade da, wo Kleines und Unbedeutendes in Frage kam. Bisher war es für sie undenkbar gewesen, mehr Geld auszugeben, als sie besaß. Sie hatte in einem Schaufenster einen Kragen von weißem, großflockigen Tibetpelz gesehen, der sie entzückte. Er war enorm teuer, zu teuer für sie. Sie ging an dem Schaufenster vorüber. Zu Hause meditierte sie: ‚Soll ich ihn kaufen? Ich würde reizend darin aussehen, und reizend auszusehen, ist eine Wonne für mich. Warum soll ich sie mir versagen?‘ Das alte Gewissen sagte nein, die neue Philosophie sagte ja. Am andern Tag ging sie hin und kaufte den Pelz – auf Kredit. Im Notfalle würde Vaterchen die Rechnung begleichen.¹⁶

Aber nicht nur vor, auch hinter den Schaufensterscheiben waren Frauen anzutreffen – als Dekorateurinnen. Weil „dekorierte und handarbeitende Beschäftigungen“¹⁷ wie die Textilkunst durch ihre Nähe zum häuslichen Bereich als weibliche Domäne galten, konnten Kunstgewerblerinnen im Bereich der Dekoration durchaus Fuß fassen, während andere Bereiche der Werbebranche wie Design und Plakatkunst weiterhin männlich dominiert blieben. Mit der Auffächerung und Vergrößerung der Branche, vergrößerten sich auch die Chancen für Frauen, hier einen Beruf zu ergreifen.¹⁸ In den meisten Geschäften sorgten jedoch einfach die Inhaber selbst, ihre Frauen oder diejenigen Angestellten, die „ein Händchen“ dafür hatten, für die Gestaltung der Schaufenster, weil man die Kosten für aufwändigere Dekorationen höher veranschlagte als ihren Nutzen.



Abb. 6 Ladenzeile Schweidnitzer Straße/Ecke Theaterstraße mit Leerstand im Obergeschoß; undatierte Fotografie von Heinrich Klette (ca. 1928)

Gab es in Breslau laut Adressbuch im Jahr 1903 erst sehr wenige Firmen oder Personen, die sich der Werbebranche zurechnen lassen,¹⁹ war das Angebot 20 Jahre später um einiges differenzierter. Dabei firmieren unter dem Begriff „Dekoration“ wie um die Jahrhundertwende zunächst noch Raumausstatter, Maler und Tapezierer, während sich „Reklame“ noch 1923 auf die Werbung mit Worten, also in Anzeigen, Prospekten und auf Schildern, bezog. Bis über das Jahr 1930 hinaus waren diejenigen, die sich dem Medium Schaufenster verschrieben hatten, vor allem Anbieter von Hilfsmitteln wie Figurinen, Aufstellern, Kleiderständen etc.; nur ein einziger selbstständiger „Schaufensterdekorateur“, Markus J. Kaletta, ansässig am Ring, war 1923 in Breslau zu finden. Bis 1930 kamen drei weitere hinzu²⁰, und es erstaunt nicht, dass darunter keine Frauen waren. Denn die wenigen Schaufensterdekorateurinnen waren, wie die Mehrzahl ihrer männlichen Kollegen, Angestellte bei größeren Firmen, während den Schritt in die Freiberuflichkeit in den ökonomisch und politisch krisenhaften 1920er Jahren²¹ anscheinend nur wenige Männer wagten.

Anders als die Warenhäuser und großen Geschäfte nutzten die kleineren Einzelhändler das Potential des Schaufensters als Werbeträger meist nicht professionell aus. Man legte in die Auslagen, was das

Geschäft führte, und dabei wurde mehr Wert auf die Vollständigkeit des Sortiments gelegt als auf die Ästhetik der Präsentation. Böse Zungen behaupteten, dass auf diese Weise im Laden so viel Platz geschaffen würde, dass man dort Billardtische für die Angestellten aufstellen könne. Der Deutsche Werkbund, der sich des Schaufensters als öffentlich zugänglichem Medium der Geschmacksbildung intensiv annahm, propagierte dagegen die so genannten Stapelfenster, die die Waren in größerer Zahl in streng geometrischer Anordnung präsentierten. Da der Werkbund auch in Breslau im Umfeld der Kunstakademie viele Anhänger hatte und zahlreiche Aktivitäten entfaltete, die in der Ausstellung *Wohnung und Werkraum*²² des Jahres 1929 gipfelten, dürften auch viele Schaufenster seinen Einfluss widergespiegelt haben.

Im Gegensatz zur abstrakten Formensprache des Werkbunds standen die phantasievollen, teilweise überbordenden Szenen- oder Themenfenster, beispielsweise mit Brunnen aus tausenden von Seifenstücken oder Wasserfällen aus Oberhemden, in denen die Waren schon einmal unterzugehen drohten.²³



Abb. 7 Schaufenster des Warenhauses Petersdorff, Ostern 1928



Abb. 8 Fassade und Schaufenster des Hutgeschäfts A. Rosenthal; Fotografie von Heinrich Klette 1928

Diesen beiden auf unterschiedliche Weise monumentalen Schaufenstertypen wurde schließlich eine „neue Sachlichkeit“ entgegen gesetzt, die schlicht und ohne viel Zubehör ausstellte. Ein solches minimalistisches Schaufenster und seine Wirkung beschreibt Hildegard Rauchfuss in ihrem Roman *Schlesisches Himmelreich*: „Am Königsplatz, im Modesalon Kienbauer, lag ein einziges Kleid in der Auslage. Türkisfarben, ohne Preisschild. Daneben ein frischer Veilchenstrauß. Noch nie war Carlotta der Hausflurduft so ekelhaft vorgekommen.“⁴⁴

Neben der Dekoration wurde auch auf die Beleuchtung der Schaufenster besonderer Wert gelegt. Unter der Überschrift „Licht im Dienste der Werbung“ erschien im April 1933 in der Schlesischen Zeitung die Zusammenfassung eines Vortrags. Darin wird für „das eigentliche Lockmittel des Geschäfts, das Schaufenster“ der „moderne Grundsatz der leuchtenden Auslagen“ propagiert: „Er blendet die eigentlichen Lichtquellen ab, teilt ihnen als ausschließliches Wirkungsfeld das Schaufenster zu und vermeidet

die dem Kaufmann nutzlose Beleuchtung der Straße.“²⁵ Nicht nur das Licht stellte eine enge Verbindung des Schaufensters mit der Straße her, auch ihre architektonische Einbindung in die Hausfassade vermittelte zwischen Außen und Innen. Die Rahmung des Schaufensters, die meist gut sichtbar den Namen des Geschäfts und sein Angebot kundtat, sollte anziehend auf die (potentiellen) Kundinnen wirken und bediente sich, besonders wenn es sich um „anspruchsvollere Kundschaft“ handelte, dezidiert künstlerischer Gestaltungsmittel. So entwarf etwa Heinrich Tischler für das Hutgeschäft A. Rosenthal am Blücherplatz Ende der 1920er Jahre eine in ihrer Schlichtheit moderne Fassade mit weiteren horizontalen Gliederungselementen unter dem in eleganten Kapitälchen gesetzten horizontalen Namenszug über dem Eingang und die ihn flankierenden Schaufenster.²⁶

Professionelle Debatten um technische, künstlerische und erzieherische Aspekte der Schaufenstergestaltung, die in Deutschland auch in den Zeitschriften der Fachverbände wie den *Mitteilungen des Vereins deutscher Reklamefachleute* vehement geführt wurden, blieben den Betrachterinnen und Betrachtern allerdings zumeist verborgen.

Dagegen fanden Auseinandersetzungen mit der „unmoralischen“ Seite des Schaufensterbummels ihren Niederschlag in der Tagespresse, in Romanen und Theaterstücken. Die scheinbar ziellose Bewegung verschaffte den sonst zumeist überwachten Personengruppen von Kindern, Jugendlichen und Frauen einen Vorwand zum unbegleiteten Ausgehen und Treffpunkte im öffentlichen Raum, an denen Frauen vor allem abends schnell in den Verdacht des Fremdgehens bzw. der Prostitution geraten konnten. Denn tatsächlich diente der Aufenthalt vor Schaufenstern nicht selten der Kontaktaufnahme zwischen Freiern und Prostituierten auf „Herrensuche“ wie es der Gerichtsberichterstatte Hugo Friedländer bei einem der von ihm geschilderten Fälle wiedergibt.²⁷



Abb. 9 Gruss aus Breslau bei Nacht; Postkarte um 1900

Aber nicht nur in derart konkreter Weise sind Schaufenster Teil der 'Sittengeschichte', denn bestimmte Waren und Ausstellungsmittel wie vor allem die weiblichen Figurinen und Schaufensterpuppen boten Anlass und Projektionsfläche für sexuelle Phantasien, unterstützt durch den voyeuristischen Charakter des Blicks durch die Scheibe.²⁸ Darüber hinaus war nicht zu kontrollieren, wer welche Schaufenster betrachtete, und so gehörten Klagen über nicht jugendfreie Auslagen²⁹ ebenso zur Debatte wie das Lob des Schaufensters als für jeden zugänglichen Ort der Geschmackserziehung und (Konsumenten-)Bildung.

Anders lagen die Dinge bei den einfachen Lebensmittelgeschäften wie Bäckern und Fleischern, deren Schaufenster weniger das (zudem oftmals verderbliche) Warenangebot präsentierten, als vielmehr der Öffnung und Beleuchtung des Ladens dienten und durch den so gewährten Einblick auch Seriosität und Transparenz suggerierten. Auch ihre Schaufenster verfehlten ihre Wirkung nicht, zogen nicht nur Satte, sondern vor allem auch Hungrige wie den jungen Gerhart Hauptmann in ihren Bann:

Der erste Winter auf der Kunstschule war, in Betrachtung meiner äußeren Lebensumstände, wohl das übelste halbe Jahr, das ich je durchgemacht habe. Mitunter stand ich frierend, ohne Paletot, von oben bis unten durchnässt, mit durchgelaufenen Sohlen im Straßenschlamm vor dem Schaufenster eines Wurstladens, die halberfrorenen Hände in die Taschen meines fadenscheinigen Röckchens vergraben, und überlegte, ob mir die Schlachterfrau wohl für zehn Pfennig Knoblauchwurst mit Semmel auf Borg geben würde.³⁰

Neben der künstlerischen, der pädagogischen und der moralischen Dimension des Schaufensters gab es auch eine dezidiert politische. Diese zeigte sich nach der Machtübernahme der Nationalsozia-



Abb. 10 Die Schaufenster des Modehauses Grzesik im Gerstelhaus, Schweidnitzer Straße 10/11, wenden sich an „Die Deutsche Frau“ (1930er Jahre)

listen zum einen in der Einbeziehung der Schaufenster in die nationalsozialistische ‚Erziehungsarbeit‘, die zunächst noch dazu diente die Nachfrage zu steigern und den Konsum zu lenken, später vor allem den Mangel zu beschönigen.³¹

Zum anderen wurden die Geschäfte jüdischer Eigentümer schon seit Beginn der 1930er Jahre³² zum Ziel von gewalttätigen Übergriffen. Auch in Breslau mit seiner großen Anzahl „jüdischer Geschäfte“ wurden die reichsweiten Aufrufe zum Boykott am 1. April 1933 umgesetzt, nachdem es bereits am 11. März 1933 nach den von den Nationalsozialisten gewonnenen Reichstagswahlen zur Drangsalierung jüdischer Geschäftsleute und zur vorübergehenden Schließung nicht nur der Warenhäuser in jüdischem Besitz gekommen war.³³ Mit dem Davidsstern und der Aufschrift „Jude“ beschmiert oder ganz zerstört und geplündert, wurde mit dem Schaufenster die empfindliche und sichtbare Verbindung zur Umgebung angegriffen. In den darauf folgenden Jahren verschärften sich die antijüdischen Diskriminierungs- und Verdrängungsmaßnahmen in allen Lebensbereichen weiter, so dass sich viele Breslauer Juden unter Aufgabe ihres Besitzes zur Emigration gezwungen sahen.³⁴ Für die verbliebenen jüdischen Geschäftsleute wurde der Pogrom am 10. November 1938, an dem im ganzen Land Juden verfolgt und verschleppt, Synagogen angezündet und Schaufenster³⁵ im Wert von mehreren Millionen Reichsmark zerstört wurden, zum Fanal. Die zwar fiktionale, aber wohl realitätsnahe Schilderung im Roman *Schlesisches Himmelreich* zeigt einen Ausschnitt der Breslauer Ereignisse aus der Perspektive zweier Passantinnen:

Der Hutladen von Tichauer blickte mit seinen erhellten Schaufenstern friedlich in die Nacht. [...] Die Scheiben wehrten sich mit ihrer besonderen Dicke gegen die Schläge, bis sie, von einem Spinnennetz von Sprüngen überzogen, sich auf die Straße erbrachen. Die Männer der Fahrzeugkolonne [der SA] drängten sich in die Auslagen, traten mit ihren Stiefeln gegen die Ständer, und pastellfarbenes Hutkonfetti wirbelte auf. [...] Vor dem Leinenhaus von Bielschowsky musste Neuschnee gefallen sein. Beim Näherkommen bestand das Weiß aus aufgerollten Stoffballen, Kissenbezügen, Damasttischtüchern, alle mit dem Monogramm von Stiefelabsätzen versehen. [...] Ein Mann, der ein Kind bei sich hatte, fiel zwischen den Stapeln von Kissenbezügen auf die Knie und raffte zusammen, was er nur halten konnte.³⁶



Abb. 11 Hutsalon Tichauer Reuschestraße 46/48; Fotografie von Heinrich Klette 1928

Aus anderer Perspektive schilderte ein Widerstandskämpfer, der als V-Mann in den Reihen der in Breslau für die Verwüstungen hauptsächlich verantwortlichen Schutzstaffel (SS) die Ereignisse in der Stadtmitte beobachtete, die Vorfälle:

Da krachten vorn die ersten Scheiben. Klirrend fiel das Glas aufs Pflaster. Es war ein kleines Radiogeschäft. Woher wussten die SS-Leute, dass es jüdisch war?³⁷ [...] der nächste Laden war eine Schnapsdestille. Die großen Schaufensterscheiben fielen splitternd zusammen, die Tür wurde erbrochen. [...] Eine Drogerie wurde demoliert, ein Tuchgeschäft folgte.³⁸

Viele jüdische Geschäftsleute, die sich trotz Ausgrenzung, Boykotten und tätlicher Übergriffe behauptet und ihre Firmen am Leben gehalten hatten,³⁹ sahen sich nun endgültig zur Schließung und Aufgabe ihrer Geschäfte gezwungen, so auch Frieda Silbermann, Inhaberin des ehemals florierenden Wäschegeschäfts „H. Silbermann & Co.“ in der Schweidnitzer Straße.⁴⁰ Bis Ende 1938 waren auch die letzten Firmen und Geschäfte jüdischer Eigentümer geschlossen oder zwangsweise übernommen („ariisiert“) worden. Angesichts ihrer großen Zahl bedeutete dies eine vollständige Veränderung des Geschäftslebens, des Warenangebots und nicht zuletzt des Aussehens der Geschäfte, von denen „jüdische“ Namen und die als „undeutsch“ angesehene „marktschreierische Reklame“ entfernt wurden, nicht nur in der Innenstadt.

Krieg und unmittelbare Nachkriegszeit

Auf die Zerstörungen der Geschäfte und Existenzen von Juden folgten ab Herbst 1939 die von Krieg und Zwangsbewirtschaftung geprägten Jahre. Die Schaufenster leerten sich zusehends. Das Wenige, was es gab, machte aufwändige Dekorationen meist überflüssig, denn die Kunden hatten ohnehin kaum eine Wahl zu treffen. Angesichts des allgegenwärtigen Mangels wurden teilweise Luxusgüter ausgestellt um Kundinnen anzulocken, obwohl man die



Abb. 12 Damen-Mäntel-Fabrik Louis Lewy Jr.; Unterschrift in der Akte der Baupolizei: „Geltungsdrang und alles überschreiende Werbung [...] einer jüdischen Firma“

begehrten Waren gar nicht mehr kaufen konnte. Zudem wurden Schaufenster mehr und mehr zum Propagandainstrument, indem sie Waren und Parolen zeigten, die helfen sollten, den Krieg zu gewinnen.

Die Kämpfe um das von den Nationalsozialisten zur „Festung“ erklärte Breslau zerstörten am Kriegsende nicht nur große Teile der Innenstadt mit ihren Wohn- und Geschäftshäusern, Brücken, Kirchen, Universitäts- und Verwaltungsgebäuden, auch die südlichen und westlichen Vororte boten ein Bild der Verwüstung.⁴¹

Flucht und Aussiedlung der deutschen Bevölkerung und die anschließende Wiederbesiedlung durch Polen veränderten nicht nur die Sozialstruktur der Stadt grundlegend, bald stand auch fest, dass in Polen künftig mit dem Kommunismus sowjetischer Prägung auch ein anderes Wirtschaftssystem herrschen würde. Schließlich wurde aus den Überresten Breslaus Wrocław, eine andere Stadt. Obwohl sich zunächst mit der groß angelegten Ausstellung der Wiedergewonnenen Gebiete 1948 ein vielversprechender Aufbruch ankündigte, stagnierte der Wiederaufbau Wrocław bis Mitte der 1950er Jahre. In der Innenstadt gab es noch lange Ruinen und nach deren Abriss große Brachflächen, so am Dominikanerplatz, in Teilen der Altstadt und südlich der Bahnlinie.

In der Volksrepublik Polen

Auch die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln, Gebrauchsgütern und Kleidung blieb noch viele Jahre unzureichend und anfällig für Krisen. Dem anfangs vertretenen Anspruch, nach einer Phase der Konsolidierung im Hinblick auf Warenangebot und Konsummöglichkeiten mit „dem Westen“ gleich-

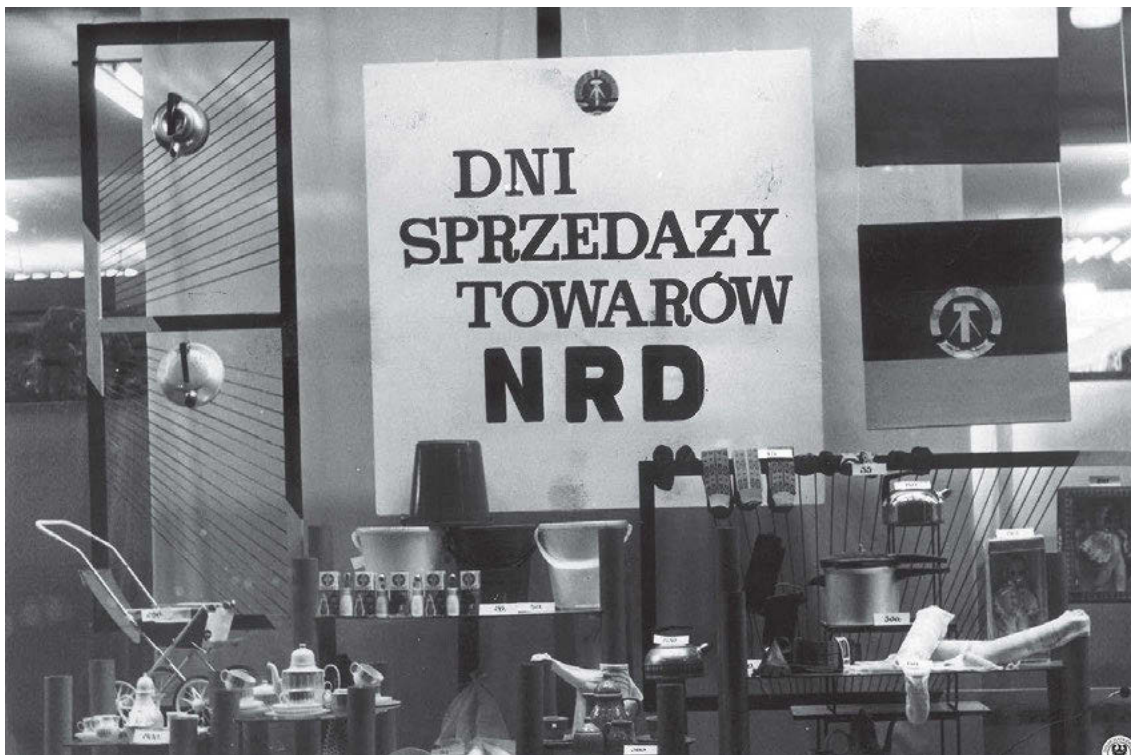


Abb. 13 Schaufensterwerbung für verschiedene Waren aus der DDR, Powszechny Dom Towarow [Allgemeines Kaufhaus] (ehem. Wertheim, heute Renoma); Foto T. Szwed 1976

zuziehen, folgte Ernüchterung, auch wenn in den 1960er Jahren vermehrt Konsumgüter in den Handel kamen. Abhängig von den ökonomischen Möglichkeiten kam auch der Werbung eine etwas andere Rolle zu als in der kapitalistischen Marktwirtschaft. So sollten nicht für hohe Verkaufszahlen immer neue Konsumwünsche geweckt werden, die unter Umständen für die meisten gar nicht erfüllbar waren, sondern Verbraucherinnen dazu „erzogen“ werden, langfristig zu planen, „vernünftig“ (d.h. nachhaltig) zu kaufen und sich zu wünschen, was es gerade gab. So wurde beispielsweise bei der Kleidung versucht, saisonal und jährlich wechselnde Modetrends zu vermeiden und einen zeitloseren Stil, die „sozialistischen Modelinien“, zu propagieren. Dies gelang aber nur sehr eingeschränkt, zu einflussreich waren das Vorbild westlicher Mode aus Mailand oder Paris auf der einen und der Wunsch Modernität und Weltoffenheit zu demonstrieren auf der anderen Seite.⁴²



Abb. 14 Schaufensterdekoration mit Parfüm, Powszechny Dom Towarow [Allgemeines Kaufhaus] (ehem. Wertheim, heute Renoma); Foto T. Szwed 1980

Die Schaufenster der Warenhäuser, die das Geschäftsleben in der Innenstadt neben wenigen spezialisierten Einzelhandelsgeschäften⁴³ bis zur Wende 1989/90 dominierten, warben mithin für das Besondere, so beispielsweise 1976 für Waren aus der DDR, auch wenn die gestalterischen Mittel begrenzt waren.

Die frühen 1970er Jahre gelten allgemein als konsumfreundliche Zeit, bevor sich die Situation zum Jahr 1980 hin erneut verschlechterte. Die Konsumwünsche der Menschen ließen sich nicht länger erfüllen oder aufschieben, die Planwirtschaft und ihr „Zwillingsbruder, die Schattenwirtschaft“⁴⁴ stießen endgültig an ihre Grenzen. Es kam zur „Systemkrise“, die mit drastischen Versorgungsengpässen und Preiserhöhungen, Streiks und politischen Maßnahmen wie dem Kriegsrecht einherging.

Luxusgüter wie Parfüm in den Auslagen konnten die Menschen darüber wohl kaum hinwegtrösten, zumal auch sie aus dem sozialistischen Ausland stammten, während die begehrten Westwaren nur in den Intershops zu bekommen waren und mit Devisen bezahlt werden mussten.

Am Ende der 1980er Jahre stand das Aus für die sozialistische Planwirtschaft und die Volksdemokratie unmittelbar bevor, die folgenden Transformationen veränderten mit den politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen auch die Konsumgesellschaft in Polen und in Wrocław. Nach einer Phase geschäftlicher Belebung und Euphorie mit geradezu explosionsartiger Diversifizierung von Konsummöglichkeiten kam es zu einem Rückgang in der Angebotsvielfalt, und heute unterscheidet sich die Innenstadt von Wrocław nicht mehr grundsätzlich von denen anderer europäischer Großstädte vergleichbarer Größe. Viele Einzelhandelsgeschäfte sind aus der City verschwunden, am Ring findet man vor allem Cafés und Restaurants, in den angrenzenden Straßen gibt es zahlreiche Leerstände. Große Einkaufsmalls wie die Galeria Dominikańska, in denen sich Filialgeschäfte großer Ketten befinden, ziehen die Kaufkraft an, die einst so wichtigen Warenhäuser dagegen wirken seltsam geschrumpft und verbreiten kaum noch großstädtisches Flair, genau wie die Schaufenster.

Anmerkungen

- 1 Steierwald 2015, S. 250.
- 2 Vgl. dazu den Beitrag von Beate Störtkuhl und Maria Zwierz in diesem Band.
- 3 Haupt; Torp 2009, S. 11.
- 4 Lamberty 2000, S. 182.
- 5 Hierzu Reinhardt 1995, S. 116.
- 6 Ebenda 1995, S. 123f.
- 7 Gegründet 1910 (Lamberty 2000, S. 357).
- 8 Lamberty 2000, S. 361.
- 9 Industrie 1908, S. 16.
- 10 Lamberty 2000, S. 55.
- 11 Scheyer 1969, S. 23.
- 12 Grieben Reiseführer 1934, S. 13.
- 13 Lamberty 2000, S. 58.
- 14 Ebenda, S. 314ff.
- 15 Es ist kein Zufall, dass die modernen Konsumgewohnheiten, die (auch) im Kontext der Frauenemanzipation zu sehen sind, besonders in literarischen Texten von und über Frauen thematisiert wurden.
- 16 Dohm 1902, S. 270f.
- 17 Lamberty 2000, S. 295.
- 18 So war Elisabeth von Stephani-Hahn, die dem Werkbund angehörte, von 1904-25 für die künstlerische Gestaltung der Schaufenster des Berliner Kaufhauses Wertheim (mit) verantwortlich; nicht zuletzt aufgrund ihrer Publikation „Schaufensterkunst“ (1919) gilt sie als Pionierin der künstlerischen Schaufenstergestaltung.
- 19 Das Breslauer Adreßbuch für 1903 nennt unter dem Stichwort „Schaufenstergestelle“ vier Betriebe (Teil VI, S. 117).
- 20 Breslauer Adreßbuch 1923, S. 73; das Adressbuch von 1930 nennt W. (=Walter) Friedländer, A. (=Alfred) Lindner, H. (=Helmut) Roßmann (Breslauer Adreßbuch 1930, S. 81).
- 21 Auf den Aufschwung Mitte der 1920er Jahre folgte die Weltwirtschaftskrise ab Herbst 1929.
- 22 Dazu Störtkuhl 1995.
- 23 Vgl. dazu Schuldenfrei 2016.

- 24 Rauchfuss 1968, S. 248.
- 25 Gehalten von „Dipl.-Ing. Hengstmann (Berlin) [...] vor Vertretern der Notgemeinschaft Breslauer Wirtschaftsverbände, der Elektrogemeinschaft Breslau und der Städtischen Elektrizitätswerke“; Schlesische Zeitung, 10.4.1933. Zeitungsausschnitt aus: Archiwum Państwowe we Wrocławiu: Akta miasta Wrocławia, Data początkowa 1933; Jednostka aktowa: 82/28/0/102/341. Reklamy. Plakaty. 1933-1942.
- 26 Zu Leben und Werk des Malers, Grafikers und Architekten Heinrich Tischler s. den Band Verfolgte Kunst 2016.
- 27 Friedländer 1913, S. 52.
- 28 Schleif, Windgätter 2010, S. 97-102.
- 29 Das betraf vor allem Buch- und Bilderhandlungen sowie Kioske, die Eheratgeber, so gen. Künstlerpostkarten mit Aktfotografien, frivole Witzblätter und andere Druckwerke mit sexuellen Inhalten anboten. Im „Kampf gegen den Schundkonsum“ Jugendlicher ging man teilweise so weit, dass diese vor den Schaufenster aufgegriffen und ihre Namen Eltern und Lehrern gemeldet wurden (Maase 2001, S. 264).
- 30 Hauptmann 1954, S. 388. Sein Studium an der Königlichen Kunst- und Gewerbeschule Breslau hatte Gerhart Hauptmann 1880 aufgenommen.
- 31 Reinhardt 1993, S. 283-288.
- 32 In Berlin kam es nach der Eröffnung des 5. Reichstags nach den Wahlen am 14.09.1930, bei der die Nationalsozialisten zweitstärkste Fraktion nach der SPD wurden, zu antisemitischen Ausschreitungen, die sich auch gegen Geschäfte wie das Kaufhaus Wertheim richteten.
- 33 Betroffen waren u.a. die Warenhäuser Wertheim, Tietz und Barasch sowie die Börse; auch im Amts- und Landgericht und anderen öffentlichen Einrichtungen wurden jüdische Mitbürger von Angehörigen der SA bedroht und vertrieben (Friedla 2015, 117ff).
- 34 Zwischen 1933 und 1937 sank die Zahl der Breslauer jüdischen Glaubens von 20.202 auf 16.582 (Friedla 2015, S. 450).
- 35 Die zeitgenössische, verharmlosend klingende Bezeichnung des Pogroms als „Reichskristallnacht“ leitete sich von den vielen zerstörten Scheiben ab.
- 36 Rauchfuss 1968, S. 328f.
- 37 Die Gauleitung Schlesien hatte 1936 eine Broschüre „Jüdische Geschäfte in Breslau“ herausgegeben, die 2.000 Firmen und Geschäfte verzeichnete. Grundlage war die reichsweite Erfassung durch die kommunalen Gewerbeämter, zu denen noch die Erfassung der im Sinne der Nürnberger Gesetze von 1935 „jüdischen Bevölkerung“ durch die Einwohnermeldeämter kam.
- 38 Werner Pusch: Kristallnacht und KZ (1976), zitiert nach Friedla 2014, S. 195.
- 39 Im April 1938 verschärfte sich mit der „Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden“ die so gen. Arisierung, d.h. wirtschaftliche Verdrängung der Juden und die Übernahme ihrer Firmen und ihres Vermögens in 'arischen' Besitz. Vgl. dazu: Bräu 2012.
- 40 Friedla 2015, S. 128.
- 41 Zur Festung Breslau s. Davies/Moorhouse 2002a, S. 29-59, hier bes. S. 59.
- 42 Auch die schlechte Qualität der Stoffe, die für den eigenen Markt Verwendung fanden, stand einer nachhaltigen Nutzung entgegen, über die letztlich vor allem das verfügbare Einkommen entschied (Kaminsky 1999, 55f).
- 43 Das waren beispielsweise Delikatessen- und spezialisierte Modengeschäfte (Schuhe, Hüte), Buchhandlungen oder Antiquariate.
- 44 Krzoska 2015, S. 158. Diese Schattenwirtschaft bestand v.a. aus dem Schwarzmarkt mit verschiedenen Formen des Tauschhandels.

Breslau Konsummeile

Die Schweidnitzer Straße

Die Schweidnitzer Straße als Hauptverkehrs- und Geschäftsstraße ist angefüllt mit flutendem Leben. Eine unaufhörliche Reihe von Fahrzeugen gleitet vorüber, auf den Bürgersteigen drängt sich eine geschäftige Menge.¹

In ähnlichem Ton wie dieser Reiseführer aus dem Jahr 1937 beschrieben in der Zwischenkriegszeit viele Autoren die heutige ul. Świdnicka in Breslau, und zahlreiche Postkarten zeigten den repräsentativen südlichen Abschnitt der Straße: den Bereich des Stadtgrabens und der Promenaden, mit Blick auf die Generalkommandantur, das Stadttheater und das Kaufhaus Monopol, im Hintergrund wiederum das charakteristische, mit einem Kreuz geschmückte Dach der Kirche St. Dorothea, Wenzel und Stanislaus.

Wie in allen europäischen Großstädten wandelte sich auch in Breslau das historische Zentrum seit den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts zur modernen Geschäftsstadt, die auch damals schon als



Abb. 1 Schweidnitzer Straße mit Stadttheater, der Apsis der Dorotheen-Kirche und dem Geschäftshaus Schottländer; Postkarte um 1912

„City“ bezeichnet wurde. Historische Bürgerhäuser wurden zusammengelegt und zu großzügigen Kauf- und Bürohäusern mit Glasfassaden umgestaltet oder durch komplette Neubauten ersetzt.

Begrifflich wurde unterschieden zwischen dem „Warenhaus“ mit breitem Sortiment über Bekleidung bis hin zu Möbeln und Lebensmitteln, dem „Kaufhaus“ mit auf eine Warengruppe – etwa Bekleidung – konzentriertem Angebot sowie dem „Geschäftshaus“ mit Läden und Büros. In den oberen Stockwerken von Kauf- und Geschäftshäusern befanden sich häufig auch die Werkstätten, in denen die in den Ladenräumen angebotenen Gegenstände – meist Bekleidung – produziert wurden; ein prominentes Breslauer Beispiel dafür war das von Erich Mendelsohn gestaltete Kaufhaus Petersdorff. Oft wurden alle drei Kategorien unter dem Oberbegriff „Geschäftshaus“ zusammengefasst.² Erst nach 1945 verschmolzen im Sprachgebrauch die Begriffe „Waren-“ und „Kaufhaus“ als Bezeichnung von Bauten mit reiner Verkaufsfunktion.

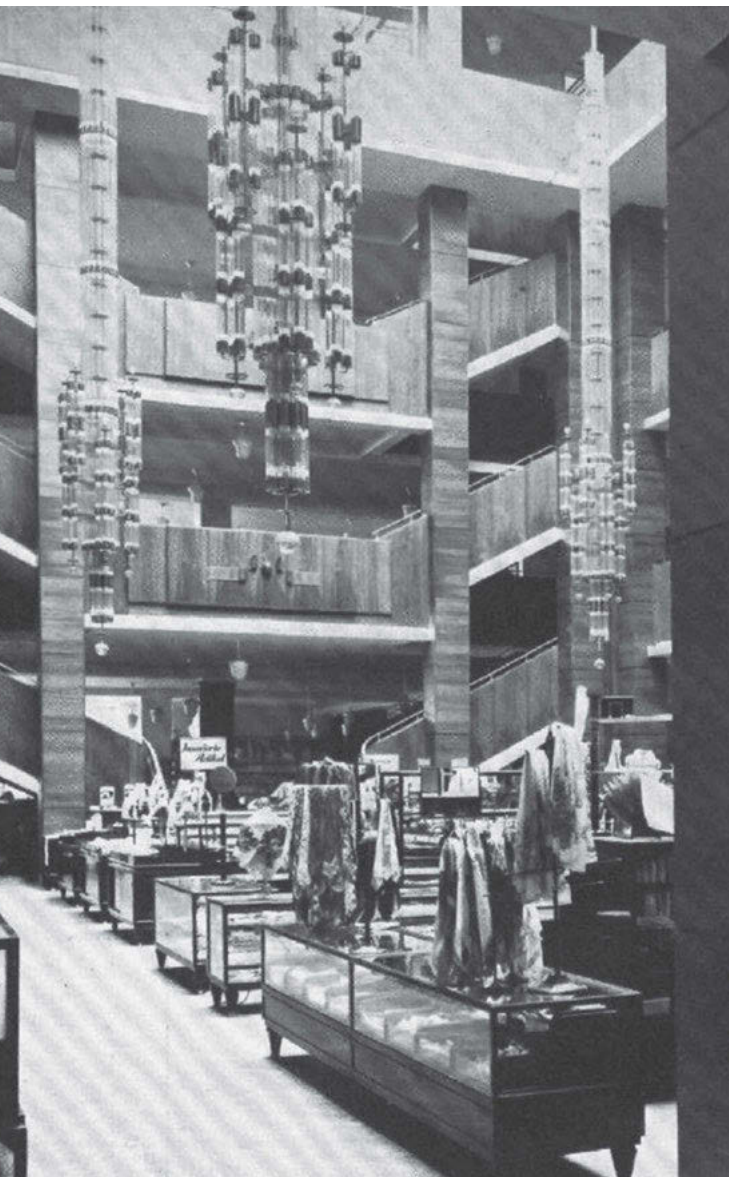


Abb. 2 Lichthof im Kaufhaus Wertheim, 1929

Der noch jungen Bauaufgabe galt in Fachorganen wie *Architektur und Schaufenster* ebenso wie in der Tagespresse große Aufmerksamkeit.³

Sie eröffnete den Architekten völlig neue gestalterische Möglichkeiten, frei von Bindungen an die Tradition. „Ausnutzung des Raumes, viel Licht, viel Luft, Übersichtlichkeit der ganzen Anlage, leichte Verkehrsmöglichkeiten für das Publikum, [...] möglichst wenig tote Wandflächen“ am Außenbau und in den Innenräumen, lauteten die eher pragmatischen Anleitungen in der handbuchartigen Publikation *Aus den Warenhäusern beider Welten*.⁴

In der Entwurfspraxis wurde die Architektur als Werbeträger eingesetzt: Der Bau sollte im Straßenbild hervorstechen, um Aufsehen und Neugier zu erregen und damit Konsument*innen anzulocken. Die neuen Techniken des Eisenskelett- und des Stahlbetonbaus ermöglichten die Reduktion des Trageskeletts auf schmale Pfeiler und eine großflächige Verglasung der Fronten. Dies steigerte den Lichteinfall; gleichzeitig dienten die großen Vitrinen der Präsentation der Waren. Ein neuer Beruf entstand: Schaufensterdekorateur*in.⁵ „Übersichtlichkeit“ entstand durch die Öffnung der Verkaufsetagen zu großzügigen, glasüberdachten Lichthöfen.⁶ Die Erschließung dieser Verkaufsgalerien geschah über – letztlich vom Schlossbau inspirierte – Paradestiegen, die die Prachtentfaltung dieser ‚Kaufpaläste‘ steigerten. (Abb. 2) Die Vorbilder der ersten Warenhäuser in Deutschland kamen vor allem aus Paris. Aus den USA wurde der Typus des Geschäftshauses mit Läden in den unteren und Büroräumen in den oberen Etagen übernommen.

In Breslaus historischem Zentrum um den mittelalterlichen Marktplatz – dem sogenannten Ring – mit den schachbrettartig davon ausgehenden Haupteinkaufsstraßen ent-

standen zwischen 1892 und 1914 mit dem Kapital privater Investoren an die 60 Waren- und Geschäftshäuser.⁷ Dabei handelte es sich in erster Linie um einheimische Firmengründungen, was nicht zuletzt mit der Bedeutung der Textilindustrie in der Stadt zusammenhing.⁸ Eine zentrale Rolle für die Entwicklung von Handel und Industrie und damit letztlich für die Entwicklung Breslaus zur Metropole spielte das jüdische Bürgertum der Stadt – mit Firmen wie Barasch, Bielschowsky, Petersdorff oder Schottländer.⁹ Erst in den späten 1920er Jahren eröffneten die deutschlandweit agierenden Warenhausketten Wertheim und Tietz Filialen in der Stadt.

Was aber entschied darüber, dass nicht eine der anderen im „Herzen der Stadt“, am Ring, beginnenden Straßen wie die Schuh- und Schmiedebrücke oder die Ohlauer und Reuschestraße, sondern eben die Schweidnitzer Straße um 1900 zur wichtigsten Verkehrs- und Geschäftsstraße Breslaus aufstieg? Zur Beantwortung dieser Frage hilft ein kurzer Rückblick auf die Stadtgeschichte.

Der älteste Abschnitt der Schweidnitzer Straße, etwa bis zur heutigen Ost-West-Straße/Trasa W-Z bzw. ul. Kazimierza Wielkiego, wurde ebenso wie die oben genannten Straßen im Zuge der Stadtgründung um 1240 angelegt. Ihre Erweiterung bis zum heute noch vorhandenen Stadtgraben erfolgte allerdings bereits in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, als sich in diesem südlichen Stadtbereich zwei Orden niederließen: die Johanniter mit der von ihnen errichteten St.-Corpus-Christi-Kirche, einem Hospital und ihrer Kommende (dem Kreutzhof), sowie die Augustiner-Eremiten (ab 1615 Franziskaner), deren Klostergebäude an die Kirche St. Dorothea, Wenzel und Stanislaus grenzten und mit ihr verbunden waren. Dies war später entscheidend für die Existenz weitläufiger Baugrundstücke, ebenso wie die Auffassung der Wehranlagen auf dem ehemals strategisch wichtigen Areal.

Das ‚wunderbare 19. Jahrhundert‘

Das Jahr 1807 war ein Schlüsselmoment in der Entwicklung der Schweidnitzer Straße. Damals begann der Abriss der Befestigungsanlagen und Stadttore, anstelle des (ab 1795) bestehenden Grabdenkmals des preußischen Generals Friedrich Boguslav von Tauentzien entstand ein nach ihm benannter Platz, und bald darauf, im Jahr 1823, wurde die sogenannte Neue Schweidnitzer Straße bis zum Bereich des heutigen Eisenbahnviadukts angelegt. Der Historiker und Chronist F. G. A. Weiss schrieb dazu: Als nach der Kapitulation Breslaus [während der Napoleonischen Kriege B. S.] im Januar 1807 die Demolierung der Festungswerke begann, brach allmählich für die Schweidnitzerstraße ein neuer Tag an. Die Wälle und Mauern sanken in Staub und Schutt. Luft und Licht drangen hinein.¹⁰

Anstelle des ehemaligen Stadtgrabens entstand ein städtisches Spazier- und Erholungsgelände – die Promenaden, an die auch die Schweidnitzer Straße angeschlossen wurde.¹¹ Der Bau verschiedener repräsentativer Gebäude zu Beginn der 1840er Jahre in der Nähe der Promenaden, darunter insbesondere des Stadttheaters (heute Breslauer Oper) und der Generalkommandantur (1945 zerstört), erhöhte den Rang der Straße in der Stadt erheblich:

Im Jahre 1837 fiel auch der alte „Kreutzhof“, nachdem er über sechs Säkula an dieser Stelle gestanden hatte, der Spitzhacke zum Opfer. Es folgte die stil- und stimmungsvolle Einleitung einer modernen, großstädtischen Epoche für die Schweidnitzerstraße, zunächst durch den Bau des neuen Stadt-Theaters (1839–1845) an der Seite und auf dem Territorium des ehemaligen „Kreutzhofes“. Wenige Jahre darauf (1844–1845) wurde das schöne Gouvernementsgebäude auf demselben alten Johanniter-Grunde und gegenüber die Neue Wache errichtet.¹²



Abb. 3 Geschäftshaus und Hotel Monopol an der Schweidnitzer Straße, im Hintergrund das Dach der Dorotheen-Kirche, 1891/92

Hinsichtlich der Wache irrte Weiss: Die Neue Wache neben der St.-Corpus-Christi-Kirche wurde bereits Mitte des 18. Jahrhunderts errichtet; in Anpassung an das neue „Gouvernementsgebäude“, d.h. die Generalkommandatur, erhielt sie hundert Jahre später „einen zinnenartigen Aufsatz“. ¹³ Als einziges Relikt der ehemaligen Stadtbefestigung diente sie in den 1920er Jahren dem Konsum: Das Café „Torwache“ wurde 1929 nach Entwürfen des Breslauer Architekten Moritz Hadda um einen Wirtschaftstrakt erweitert, zwei Innentrepfen führten ins Zwischengeschoss und zu einer öffentlich zugänglichen Dachterrasse mit Garten. In dieser Form dient das Gebäude bis heute als Café und Kunstgalerie. ¹⁴

Seit den 1840er Jahren entstanden auf der Westseite der Straße, rund um den Exerzierplatz, mehrere öffentliche Gebäude, in denen die Provinzialbehörden, die sogenannte Neue Börse und das Schlesische Museum für Kunst und Altertümer ihren Sitz fanden. Auf diese Weise wurde hier eine Art Forum des 19. Jahrhunderts geschaffen.

Die Bedeutung der Schweidnitzer Straße in der Stadtstruktur wuchs weiter durch die Anlage der ersten Bahnhöfe in den 1840er und 1850er Jahren südlich der Altstadt: Oberschlesischer Bahnhof, Hauptbahnhof, Niederschlesisch-Märkischer und Freiburger Bahnhof. Die Schweidnitzer Straße bildete die bequemste Verkehrsverbindung zwischen dem Ring und den Bahnhofsstandorten. Dies führte zu einer vermehrten Bautätigkeit im älteren Teil der Straße ebenso wie am Tauentzienplatz, der Neuen Schweidnitzer Straße und an

der als südliche Ringstraße fungierenden Gartenstraße. Hier entstanden neben Wohnhäusern wohlhabender Bürger auch Banken, Hotels, Cafés und Restaurants mit Wintergärten, die den Reisenden Komfort und Unterhaltung boten.

Der Wandel zur City um 1900

Vom Rang der Schweidnitzer Straße zeugt die große Anzahl von Geschäftsbauten, die dort errichtet wurden: Um 1930 gab es in der Straße fünfzehn Kauf- und Warenhäuser, neben den vielen Gebäuden mit Mischfunktion (Ladenlokale und Büro- bzw. Wohnetagen) – in architektonischen Stilen vom Historismus über den Jugendstil bis hin zum Neuen Bauen der 1920er Jahre. Die Projekte stammten von bekannten lokalen und externen Architekten, darunter Karl Grosser, die Brüder Richard und Paul Ehrlich, der Münchener Georg Schneider, Hermann Wahlich, Max Straßburg oder der im Geschäftshaus- und Theaterbau erfolgreiche Hermann Dernburg aus Berlin.

Als das erste Geschäftshaus Breslaus galt lange das Anfang 1892 eröffnete, bis heute existierende Monopol, das direkt an der Schweidnitzer Straße, zwischen Theater und Dorotheenkirche liegt. (Abb. 3)

Es gab jedoch einen bemerkenswerten Vorläufer dieses Bautyps: die an der Ecke Schweidnitzer/Ohlauer Straße südöstlich des Rings erbaute „Korn-ecke“, 1844 in Formen der Neorenaissance entworfen von Benjamin Traugott Sauer mann im Auftrag der wohlhabenden Familie Sachs. Das heute nicht mehr existierende vierstöckige, palaisartige Bürgerhauses besaß Eckbalkone mit Metallbrüstungen, über denen sich als Aussichtspunkt eine Gloriette erhob, vor allem aber bestand das gesamte Erdgeschoss aus Geschäften und eleganten Verkaufsalons. Eine Neuheit waren die großformatigen Vitrinfenster, die die kleinen Schaufenster abgelöst hatten und bereits von außen zum Betreten der Läden einluden, ferner die relativ großen Verbindungsflächen, die es dem Käufer ermöglichten, durch all diese Geschäfte und Läden zu flanieren, ohne das Gebäude zu verlassen. Die Eigentümerfamilie Sachs unterhielt Kontakte in zahlreiche europäische Städte. Für ihr elegantes Geschäft „Bazar“ sowie für ihre „Mode- und Schnittwaren-Handlung“ ließ sie Konfektionswaren aus Paris und London kommen und transferierte damit europäische Innovationen aus dem Handels- und Dienstleistungsbereich nach Breslau.

Während die Korn-ecke nur eine Ankündigung künftiger Neuerungen darstellte, war das Monopol bereits ein vollwertiges Kaufhaus, das auf zwei Etagen Geschäfte beherbergte – anders als die Obergeschosse der Korn-ecke, die Moritz Sachs und seinem Sohn Sigismund zu Wohnzwecken diente.

Eigentümer dieses großen Grundstücks waren der Bankier Gotthardt Gideon Wallenberg-Pachaly und der Architekt Karl Grosser, der auch Mitbesitzer des Monopol und des zwei Jahre später westlich davon gegründeten Hotels blieb.¹⁶ Sein vielbeschäftigtes Atelier Brost & Grosser stellte in der ersten Hälfte des Jahres 1891 zwei Entwurfsvarianten eines Geschäftshauses vor, die sich in ihrer Innenraumaufteilung unterschieden. Im Monopol wurde eine moderne Skelettkonstruktion verwendet, die die Verglasung eines großen Teils der Fassade ermöglichte; das Skelett wurde allerdings unter einem neobarocken, vom Berliner Bildhauer Otto Lessing gefertigten Sandsteindekor versteckt. Das Erdgeschoss war in sieben Ladenlokale unterteilt. Das auf rechteckigem Grundriss angelegte Haupttreppenhaus befand sich im Ostflügel. Das Obergeschoss wurde in eine Reihe größerer und kleinerer Büro- und Geschäftsräume unterteilt, obwohl die Skelettkonstruktion auch die Schaffung eines einzigen, weitläufigen Gesamtraumes ermöglicht hätte. Das Monopol enttäuscht, wenn man es mit den Lösungen französischer oder anderer deutscher Kaufhäuser der 1880er und 1890er Jahre vergleicht. Diese zeichneten sich durch offene, in einzelne Verkaufsstände unterteilte Ladenflächen aus, die durch ein beeindruckendes Treppenhaus mit gläsernem Oberlicht erschlossen wurden. Es scheint, dass die Wahl der einfacheren Lösung in Breslau aus finanziellen Gründen erfolgte, denn kleinere Räumlichkeiten waren einfacher zu vermieten.

Keinesfalls kann Grosser eine mangelnde Kenntnis neuerer technischer Lösungen vorgeworfen werden, da bereits im Dezember 1897 an der Ecke Schweidnitzer Straße/Junkernstraße ein weiteres von ihm entworfenes Geschäftshaus eröffnet wurde, das aufgrund seiner Fassadenverkleidung aus rotem Sandstein als „Rotes Haus“ bezeichnet wurde.¹⁷ (Abb. 4)

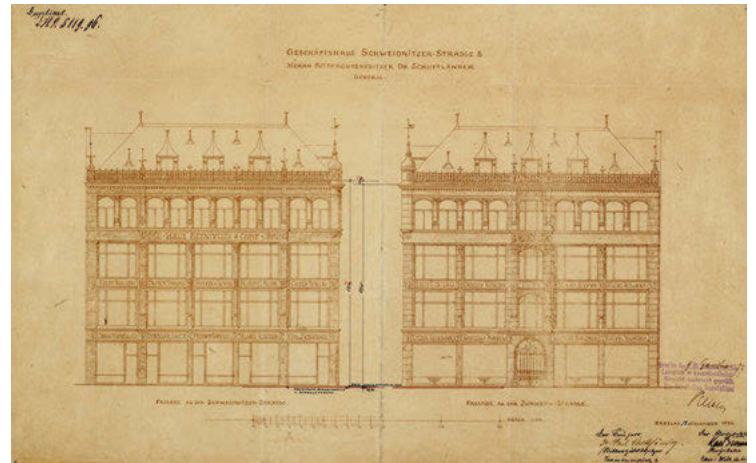


Abb. 4 Geschäftshaus Julius Schottländer, Schweidnitzer Straße 5, sogen. Rotes Haus, Entwurf 1896/97



Abb. 5 Geschäftshaus M. Gerstel an der Schweidnitzer Straße 10/11, 1903, Ausbau 1910

üppig dekorierten Kaufhaus Monopol unterschied, knüpfte an nordamerikanische Vorbilder an, von denen später noch die Rede sein wird.

Ein Architekt, der mehrere Kaufhäuser an der Schweidnitzer Straße entwarf, war der aus München stammende Georg Schneider. Sein bekanntestes Werk ist das am Ring gelegene, 1904 eröffnete Warenhaus der Gebrüder Barasch (heute Feniks). Schneider zog hier alle Register einer Werbe-Architektur: Der Eckrisalit trug ursprünglich einen mächtigen Leuchtglobus, und die verglasten Fronten erhielten einen

Das bis heute existierende Gebäude wurde von dem Geschäftsmann und Philantropen Julius Schottländer¹⁸ in Auftrag gegeben. Ähnlich wie das Monopol wurde es auf einem trapezartigen Grundriss mit einem verglasten Innenhof errichtet, der eine entsprechende Beleuchtung der Innenräume gewährleistete. In diesem Gebäude wurde die Skelettstruktur jedoch – anders als im Monopol – zur Schau gestellt: Die Wandpartien wurden auf die tragenden Stützen beschränkt, zwischen denen sich an beiden Außenfassaden jeweils fünf große rechteckige Vitrinenfenster öffneten. In etwas anderer Form gestaltete man das oberste, dritte Stockwerk. Hier wurde die doppelte Fensterzahl durch kleine Säulen voneinander getrennt. An den horizontalen Wandstreifen zwischen den einzelnen Etagen blieb Platz für die Anbringung von Werbeschildern.

Während sich im Erdgeschoss Geschäfte mit jeweils separaten Eingängen befanden, hatten das erste und das zweite Obergeschoss die Form eines offenen Raumes, der um ein elliptisches Treppenhaus herum angelegt war. Der einfache, kubische Baukörper zeigt einen flächigen, skulpturalen Jugendstildecor, der durch Blumen- und Fruchtgirlanden sowie Weinreben als Symbole für fruchtbare Arbeit und Wohlstand ergänzt wird. Der Eckbereich des Gebäudes ist mit einem filigranen Türmchen bekrönt, während das Satteldach von einer dekorativen Metallbrüstung verdeckt wird. Das Rote Haus, das sich formal deutlich vom

üppigen Dekor in einer Mischung aus Neobarock und Jugendstil. Neben dem Prachttreppenhaus erleichterten sehr fortschrittlich vier elektrische Aufzüge die Fortbewegung in dem Gebäude, das sich über einen ganzen Straßenblock erstreckte. Derselbe Architekt hatte bereits 1896 im Auftrag des Kaufmanns David Schlesinger an der Schweidnitzer Straße 46, schräg gegenüber dem oben beschriebenen Geschäftshaus von Julius Schottländer, ein Geschäftshaus errichtet. Auch bei diesem Bau wurde die Skelettkonstruktion exponiert; hier stach der Eckturm durch einen außergewöhnlich spitzen Helm in der Straßenfront hervor. Darüber hinaus war die schmale, zur Schweidnitzer Straße gewandte Fassade mit einem Neorenaissancegiebel bekrönt, der mit einer Kartusche und dem Entstehungsdatum des Gebäudes geschmückt war.

1903 lieferte Schneider auch einen Entwurf für das Damenmodehaus M. Gerstel in der Schweidnitzer Straße 10/11 (derzeit Nr. 19) mit einem neobarocken Erkerfenster und einer gedrungenen Kuppel. Das Geschäftshaus entstand schließlich 1903 und 1910 in zwei Etappen nach Plänen des aus Sachsen stammenden Alvin Wedemann, der bis in die frühen 1930er Jahren zu den wichtigen Geschäftshaus-Architekten in Breslau zählte. Mit dem Gerstel-Haus hielt in Breslau der Stil der Wiener Werkstätten Einzug, der dekorative Farbkonzepte mit der Verwendung edler Baumaterialien kombinierte. (Abb. 5)

Die aus gelblichem schlesischem Sandstein gefertigte Fassade, die mit edlem Kupferblech beschlagenen Reliefs, das asymmetrisch gesetzte Erkerfenster sowie die zahlreichen Messing- und Eisendekorationen knüpfen an den Wiener Jugendstil an. Bemerkenswert war auch die Innenausstattung: das Jugendstil-Treppenhaus aus Lärchenholz, die Innentüren, Wandlampen und zahlreichen anderen Details sowie die Verglasung des Innenhofs.

Ähnlich hochwertige Baumaterialien wie sandfarbenen Travertin und damit im Kontrast stehenden, polierten Labradorit, in dessen dunkler Struktur glitzernde, regenbogenfarbene „Fischschuppen“ schimmern, verwendete Wedemann auch an anderen Gebäuden, unter anderem im 1913 erbauten, bis heute existierenden Geschäftshaus Kreuzberger an der Ecke Reusche Straße/Büttnerstraße. Allerdings waren die Formen hier bereits deutlich weniger verspielt als am Gerstel-Haus, der Baukörper monumentaler und gedrungener. Wedemann projektierte mehrere derartige multifunktionale Gebäude, an der Schweidnitzer Straße etwa beim Geschäftshaus des Kaufmanns Hans Schwarz im Jahr 1908, das nach kurzer Zeit in eine Repräsentanz der Allianz-Versicherungsgesellschaft umgewandelt wurde¹⁹. Noch vor 1917 entwarf Wedemann ein ähnlich monumentales Gebäude für die Parzelle, auf der in den 1920er Jahren das Warenhaus Wertheim entstehen sollte.

Die Schweidnitzer Straße erhielt ihre Prägung durch die Architekten Karl Grosser, Georg Schneider und Alvin Wedemann, insbesondere aber durch das Schaffen der Brüder Richard und Paul Ehrlich, die wie viele ihrer Auftraggeber jüdischer Herkunft waren. Ihr erstes Projekt hier war das Geschäftshaus Brieger und Sonnenfeld, das im Jahr 1900 auf einer keilförmigen Parzelle zwischen drei Straßen, der

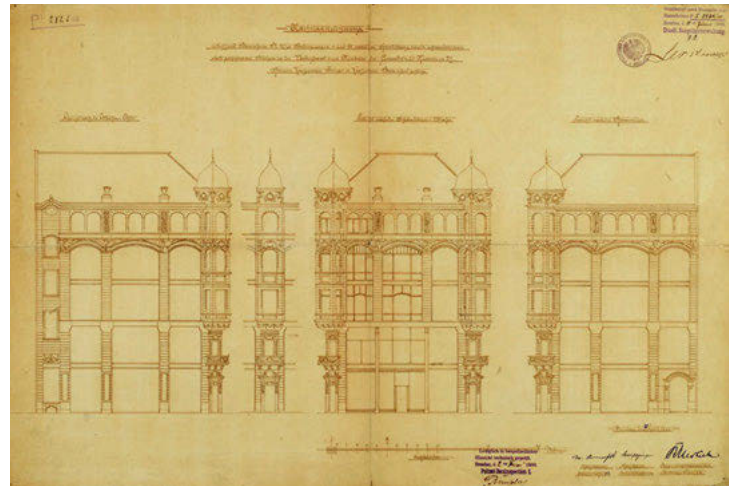


Abb. 6 Geschäftshaus Brieger und Sonnenfeld, Entwurf 1900/01



Abb. 7 Geschäftshaus Julius und Paul Schottländer an der Schweidnitzer Straße/Ecke Zwingerplatz, 1910/11

Schweidnitzer Straße 43b, der Hummerie 57 und der Altbüsserohle 1, entstand. (Abb. 6)

Gegenwärtig verläuft an dieser Stelle die Ost-West-Straße. Die Möglichkeit, das Gebäude von drei Seiten mit Tageslicht zu beleuchten, war ein großer Vorteil. Die Architekten projektierten einen verglasten Skelettbau über vier Geschosse; an den kleineren Fenstern im fünften Stockwerk war die Büروفunktion dieser Etage erkennbar. Der offene Grundriss und die Lage des Treppenhauses im hinteren Teil des Gebäudes ermöglichten eine freie Gestaltung der Gewerbeflächen. Der Fassadendekor und die überkuppelten Erker an den Gebäudeecken stehen noch in der Tradition des Historismus, von dem sich die Ehrlich-Brüder in den Folgeprojekten rasch lösten.

Eine ähnliche Raumstruktur planten die beiden Architekten im nahegelegenen Kaufhaus „Zum Elephant“ (Schweidnitzer Str. 38/40; nicht mehr vorhanden). Im ersten Entwurf aus dem Jahr 1903 sahen sie noch einen reichen Jugendstildekor mit Blumenmotiven an beiden Fassaden vor. Doch bei der zwei Jahre später erfolgten Realisierung reduzierten sie den plastischen Dekor und beschränkten sich auf flache, geometrische Linien. Das Gebäude zeigt die Tendenz der Architekten zu einer welligbewegten Fassadengestaltung. Dies geschah durch die Einführung flacher Erker, die meist aus drei Fenstern – einem frontal gestellten und zwei seitlich abgewinkelten – bestanden.



Abb. 8 Kolonialwarengeschäft der Familie Molinari, Illustration für Gustav Freytags Roman *Soll und Haben*, um 1900

Diese für die amerikanische Architektur und vor allem für Chicago typischen bay windows verwendeten die Ehrlich-Brüder auch am Geschäftshaus für Julius Schottländer und seinen Sohn Paul am prominenten Standort gegenüber dem Stadttheater, wo sich die Schweidnitzer Straße verbreitert und zum Zwingerplatz hin öffnet. (Abb. 7)

Der 1911 eröffnete Bau galt den Zeitgenossen als avantgardistisch. Einen komfortablen Einkauf sicherten die außergewöhnlich großen und offenen Gewerbeflächen sowie das Schloss-Café, das den gesamten ersten Stock mit Blick auf die Schweidnitzer Straße, das Kaufhaus Monopol und das Theater einnahm. Der Breslauer Bildhauer Richard Schipke gestaltete die Skulpturen des Hermes als Symbol des Handels, einer Personifikation der Industrie mit Hammer und Zahnrad in den Händen sowie die Reliefdarstellungen des Zeus und einer Lokomotive als Symbol für Fortschritt und Technik unter den bay windows. Die Fassaden sind mit rotem Sandstein verkleidet, der auch das zuvor entstandene Geschäftshaus Schottländer in der Schweidnitzer Straße 5 im Straßenbild hervorhob. Hier wie dort ist die Inspiration durch amerikanische Vorbilder wie dem Wainwright Building in St. Louis, entworfen 1891 von Louis



Abb. 9 Nachtaufnahme der Schweidnitzer Straße, links im Vordergrund das Geschäftshaus Monopol

Sullivan, oder dem Chicago Opera House von Architekten des Ateliers Cobb & Frost aus den Jahren 1884/85 erkennbar.²⁰

Es stellt sich die Frage, ob die Breslauer Architekten Karl Grosser und die Brüder Ehrlich die amerikanische Architektur aus den damals verfügbaren Architekturmagazinen kannten oder mit eigenen Augen gesehen hatten. Oder waren es die Auftraggeber, denen diese Art von Architektur gefiel und sie als Vorbilder wünschten? Es ist nicht auszuschließen, dass Paul Schottländer als Mitglied zahlreicher Vereinigungen – u.a. als Gründer und Vorsitzender des Breslauer Universitätsbundes, Mitglied der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, Förderer und Enthusiast wissenschaftlicher Forschungen im Mittelmeerraum, schließlich Doktor der Philosophie, Sohn eines wohlhabenden Breslauer Unternehmers und Mäzens – nach Amerika reiste und die Architektur von Chicago oder St. Louis vor Ort kennenlernte. Da weder von den hier vorgestellten Architekten, noch von den auftraggebenden Firmen archivalische Nachlässe bekannt sind, kann man dazu nur Vermutungen anstellen. Aufgabe des Architekten sei, „mit den vorhandenen Mitteln das Bestmögliche in technischer und architektonischer Hinsicht zu schaffen und den Wünschen des Bauherrn Rechnung tragen“, schrieb Alvin Wedemann in einer Werbebroschüre seines Büros.²¹

Zwischen Tradition und Moderne

1913 wurden nach einem Entwurf von Karl Grosser die Bürgerhäuser am Ring 26/28 unter Beibehaltung ihrer historischen Substanz mit dem Bankgebäude in der Schweidnitzer Straße 1 verbunden und die Fassade zwischen den Skelettstützen verglast. Historische Dekorationselemente der Vorgängerbauten und Embleme, die sich auf das 1759 gegründete und hier ansässige Drogerieunternehmen von Bernhard Joseph Grund bezogen, schmückten den Bau. Auf diese Weise fanden die Büste des Gründers und Darstellungen von Transportmitteln zu Lande (Pferdewagen) und zur See (Segelschiff) hier ihren Platz

und verwiesen auf die Tätigkeitsfelder dieses bekannten Breslauer Traditionsunternehmens.

Diese nostalgische Bezugnahme auf die Vergangenheit stand im Einklang mit der Entwicklung der Heimatschutzbewegung, die sich für den Erhalt historischer Bauten, in diesem Fall Patrizierhäuser, einsetzte. So erinnerten auch Presseartikel und Bücher an die Geschichte bedeutender Breslauer Bürgerfamilien und Unternehmen. Ins Gedächtnis gerufen wurden beispielsweise Christian Hansen, der Gründer der Weinhandlung in der Schweidnitzer Straße 16/18, H. W. Tietze, der Inhaber eines Kolonialgeschäfts mit jahrhundertalter Tradition an der Schweidnitzer Straße 38, oder die Geschichte der Verleger und Buchhändler aus der Familie Korn, die in



Abb. 10 Entwurf einer Ost-West-Trasse zur Entlastung des Breslauer Stadtkerns, Bebauung mit Geschäftshäusern, 1920

ihrem Stadtpalais an der Schweidnitzer Straße 47/48 eine allgemein bewunderte Kunstsammlung besaßen. Im Zuge dieser Nostalgie-Welle entstanden zu Beginn des 20. Jahrhunderts farbige Illustrationen zu einer Neuausgabe des Romans *Soll und Haben* von Gustav Freytag, in dem die Geschichte der Familie Molinari erzählt wird, welche seit dem frühen 19. Jahrhundert in einem mittelalterlichen Bürgerhaus in der Albrechtstraße 56 einen Kolonialladen betrieb.²² (Abb. 8)

Diese Familie, die im Roman den fiktiven Namen Schröter trägt, sollte die Tugenden des preußischen Bürgertums verkörpern: Fleiß und Ehrlichkeit.

Im Geiste dieser Rückbesinnungswelle prosperierten in der Schweidnitzer Straße neben großen Kaufhäusern auch kleine Geschäfte, die bereits seit mehreren Generationen von Kaufmannsfamilien betrieben worden waren. Ein Element, das in diesen Handelslokalen Änderungen unterworfen war, waren meistens die Schaufenster und Ladenschilder, die versuchten, mit der Mode und Modernität Schritt zu halten. Doch als um 1900 neue Geschäftsmodelle und neue architektonische Trends in Breslau Einzug hielten, wurde dies äußerst schwierig.

Die kurzen ‚goldenen‘ Zwanziger Jahre

Der Erste Weltkrieg setzte der guten Konjunktur, die den Handel beflügelte und in Breslau wie andernorts in Deutschland und Europa den Bau von Geschäftshäusern florieren ließ, ein vorläufiges Ende. Die visionären Hochhausbauten, die Breslaus Stadtbaurat 1919/20 als Geschäftshäuser für Breslau plante – etwa an der neuen Ost-West-Straße, die die Schweidnitzer Straße kreuzen sollte²³ (Abb. 10) –, hatten schon allein aufgrund der wirtschaftlichen Not der Nachkriegsjahre keine Chance auf eine Realisierung.

Erst in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre wagten es die Geschäftsleute wieder zu investieren. In Breslau entstanden mit dem Umbau des Kaufhauses Petersdorff an der Schmiedebrücke/Ecke Ohlauer Straße im Jahr 1927 von dem Berliner Architekten Erich Mendelsohn sowie 1928 mit der Mohrenapotheke am



Abb. 11 Umbau Kaufhaus Petersdorff an der Schuhbrücke/Ohlauer Straße, 1927

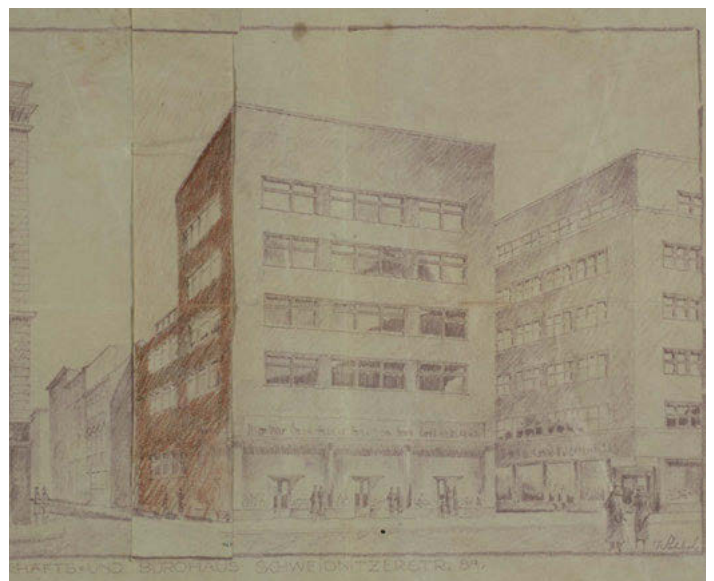


Abb. 12 Entwurf für das Geschäftshaus Biel-schowsky, daneben das Kunstgewerbehaus Knittel nach Entwurf von Max Straßburg, 1928



Abb. 13 Warenhaus Wertheim in Breslau, Haupteingang an der Schweidnitzer Straße, 1927–1929

In dieser kurzen prosperity der 1920er Jahre ließen sich auch überregional agierende Warenhausketten in Breslau nieder. An der Ecke Altbüsser/Ohlauer Straße beauftragte die Firma C&A Brenninkmeyer ihren Hausarchitekten Sepp Kaiser mit einem Neubau. An der Schweidnitzer Straße erwarb der Wertheim-Konzern ein großes Karree zum Tauentzienplatz und schrieb 1927 einen beschränkten Wettbewerb für den Bau aus. Neben dem inzwischen als Architekt moderner und eleganter Geschäftshäuser berühmten Erich Mendelsohn waren bekannte lokale Architekten wie Theodor Effenberger und Ludwig Moshamer sowie der Berliner Hermann Dernburg zur Teilnahme eingeladen. Als Sieger ging Dernburg hervor, der sich bereits vor dem Ersten Weltkrieg auf den Geschäftshausbau spezialisiert hatte.²⁶ Auch er hatte inzwischen den neuen Stil adaptiert und arbeitete mit den dynamischen Rundungen und umlaufenden Fensterbändern des Neuen Bauens. Gemäß der Bauordnung mussten die beiden oberen der

Blücherplatz des Breslauer Akademieprofessors Adolf Rading zwei aufsehenerregend avantgardistische Geschäftshäuser. (Abb. 11) Die schlichte Eleganz und die dynamische Linienführung des Neuen Bauens wurden zum Synonym modernen Großstadtlebens. Die Unternehmer begannen die damit verbundenen Werbeeffekte zu schätzen.²⁴

An der Schweidnitzer Straße entstanden Ende der 1920er Jahre nebeneinander die kubischen Gebäude mit der Hausnummer 8 – das Kunstgewerbehause Wilhelm Knittel (derzeit Nr. 13) – und mit der Hausnummer 8a das Geschäftshaus Bielschowsky – nach Entwürfen von Max Straßburg bzw. Hermann Wahlich. (Abb. 12)

1928 präsentierte der Kunsthistoriker und Museums-kurator Conrad Buchwald seinen Lesern in den *Schlesischen Monatsheften* modern eingerichtete Geschäfte und Verkaufsräume in Breslau und stellte dabei die neuartigen Neonlicht-Effekte heraus.²⁵ (Abb. 9)

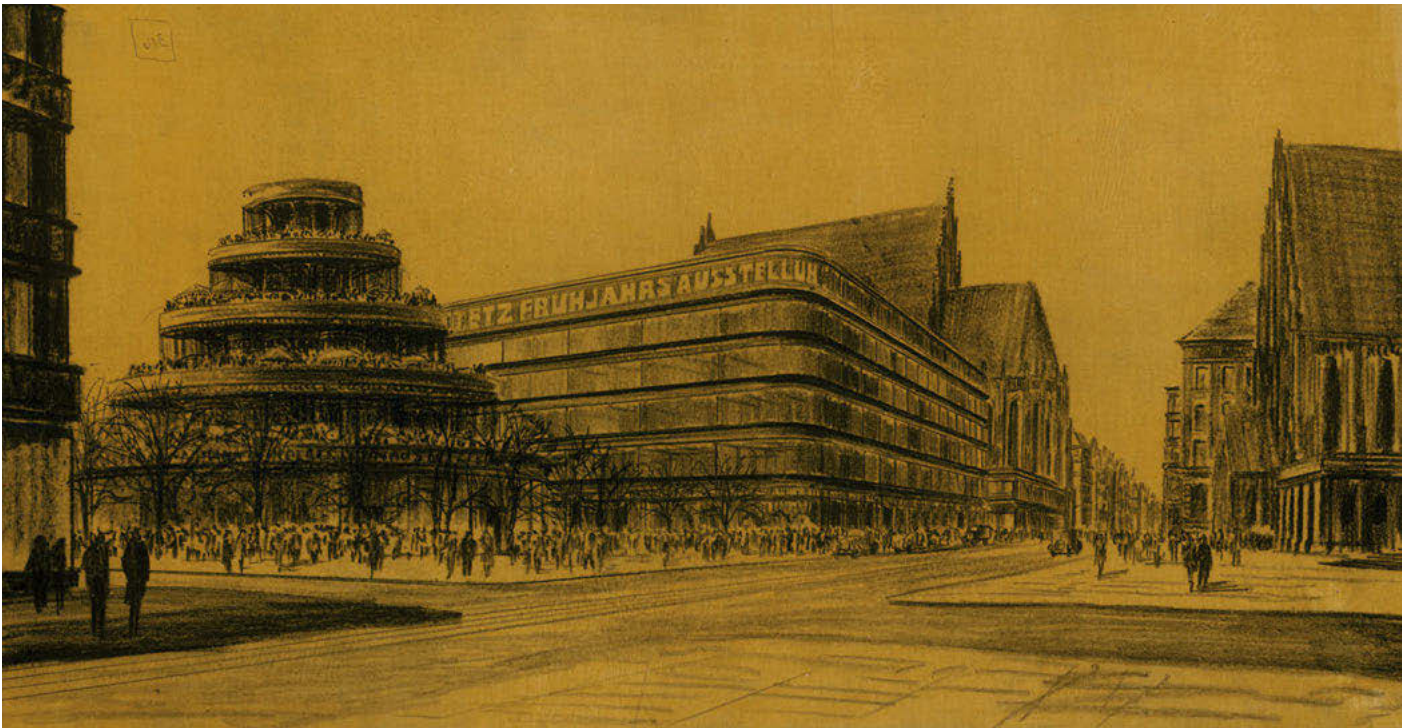


Abb. 14 Entwurf für das Warenhaus Tietz, Version mit Café-Pavillon, 1929

insgesamt sieben Stockwerke etwas zurückgesetzt werden, um die Nachbarbauten nicht zu verschatten, sogenannte set backs. Dies unterstrich die bewegte Linienführung und wirkte der Massigkeit des Baublocks entgegen. Auf dekorative Effekte wollte der Auftraggeber offensichtlich nicht ganz verzichten, der Architekt entsprach dem vor allem durch die Materialwahl: Die Fronten sind mit Keramikplatten verkleidet, wobei dunkelfarbig-changierende Platten mit goldfarbenen Bändern kontrastieren. Dazwischen finden sich fein gearbeitete Keramikköpfe. Die opulent wirkende Gestaltung im Stil des Art Déco blieb in Breslau singulär. (Abb. 2, 13, 16, 17) Die neue Ansicht der Schweidnitzer Straße mit der Wertheim-Silhouette wurde zu einem beliebten Postkarten-Motiv.

Nach diesem imposanten Aufschlag von Wertheim plante auch der seit kurzem in Breslau ansässige Tietz-Konzern einen Neubau, und zwar schräg gegenüber der Konkurrenz an der Schweidnitzer Straße, auf dem Gelände der Generalkommandantur, deren Abriss seit langem geplant war. Der Warenhauskonzern engagierte dafür den damaligen Berliner Star-Architekten Hans Poelzig, der in Breslau als langjähriger Direktor der Kunstakademie (1903 –1916) hoch geschätzt wurde. Der Wertheim-Bau sollte nicht nur in der Größe übertroffen werden; Poelzig legte dazu in den Jahren 1928/29 spektakuläre Planungen in mehreren Versionen vor, unter anderem mit einem mehrgeschossigen gläsernen Café-Pavillon.²⁷ (Abb. 14)

Die unsichere ökonomische Lage nach der Weltwirtschaftskrise 1929 und die 1933 erfolgte Machtübernahme der Nationalsozialisten verhinderten eine Realisierung. Die jüdischen Eigentümer von Tietz und Wertheim verloren ihren Besitz ebenso wie die vielen lokalen jüdischen Geschäftsleute an „arische“ Neubesitzer.²⁸ (Abb. 15)

Neue Geschäftshäuser entstanden während der NS-Zeit nicht mehr.

Verblasster Glanz

Es war die eleganteste Hauptstraße der Stadt, unsere „Schwo“[...] Die Schaufenster der schönen Geschäfte – wie die des Juweliers Carl Frey, der Modehäuser, von H. Gerstel [sic] und des Seidenhauses A. J. Mugdan für die Damen, des Herrenartikelhauses B. Pfeiffer, wer nennt sie alle? – wurden zwar besichtigt, aber gekauft wurde wohl nur selten. Hauptzweck war, zu sehen und gesehen zu werden.²⁹

Diese besondere Atmosphäre der Schweidnitzer Straße, die der Kunsthistoriker Ernst Scheyer – auch er einer der jüdischen Emigranten aus Breslau – hier im Rückblick beschwor, ging also schon im Verlauf der 1930er Jahre verloren. Von den Machthabern zur „Festung“ erklärt, erlitt die Stadt 1945 in den letzten Monaten des Zweiten Weltkrieges schwere Zerstörungen und erlebte danach einen fast kompletten Bevölkerungsaustausch. In den ersten schwierigen Nachkriegsjahren im nunmehr polnischen Wrocław wurden einige Gebäude abgerissen, obwohl ein Wiederaufbau möglich gewesen wäre. Am besten überstanden die Geschäftshäuser diese schwierige Zeit, weil sie dank ihrer modernen feuerfesten Bauweise keine ernsthafteren Schäden davongetragen hatten. Obwohl die kommunistische Propaganda die „Entpreußung“ der ehemaligen deutschen Ostprovinzen vorgab, wurden die Bauten der Breslauer Moderne von den neuen Bewohnern der Stadt offensichtlich bereits in den ersten Nachkriegsjahren wertgeschätzt: Als Symbol neuen großstädtischen Lebens erschien das ehemalige Warenhaus Wertheim, jetzt „PDT“

**Eine führende Einkaufsstätte
im deutschen Osten**

Theater - Kasse
Vorverkauft für die Städtischen Bühnen, KdF-
Veranstaltungen und führende Lichtspielhäuser

Versand - Abteilung
Jede Bestellung wird schnell
und sorgfältig ausgeführt!

AWAG

Breslau, am Tauentzienplatz

Abb. 15 Zeitungswerbung des nach der „Arisierung“ 1937 als AWAG (Allgemeine Warenhaus Gesellschaft AG) firmierenden Warenhauses Wertheim



Abb. 16 Ehemaliges Warenhauses Wertheim, nun Powszechny Dom Towarowy/PDT (Allgemeines Warenhaus); Postkarte 1948

(Powszechny Dom Towarowy/Allgemeines Warenhaus) auf einer Postkarte, die 1948 anlässlich der „Ausstellung der Wiedergewonnenen Gebiete“ zur Feier der Aufbauleistungen der ersten drei Jahre in den neuen polnischen Westgebieten herausgegeben wurde.³⁰ (Abb. 16)

Nicht alle Geschäftshäuser hatten im neuen Gesellschaftssystem eine kommerzielle Funktion, doch neben dem PDT existierten das Warenhaus Barasch als „Feniks“ und das Kaufhaus Petersdorff als „Kameleon“ weiter.

Einen im wörtlichen Sinne gravierenden Einschnitt für die Schweidnitzer Straße bedeutete die Anlage der Ost-Weststraße zur Verkehrsentlastung der Altstadt in den 1970er Jahren, die bereits seit den oben erwähnten Planungen von Max Berg zu Beginn der 1920er Jahre angedacht war [Abb. 10]. Für die Trasse wurden zahlreiche Gebäude abgerissen, etwa das oben genannte Kaufhaus Bielschowsky; eine Neubebauung, wie sie in den 1920 Jahren angedacht war, erfolgte nicht. Der Straßenzug der ul. Świdnicka wurde durch eine Fußgängerunterführung aufrecht erhalten. Erst in den vergangenen Jahren haben neue Fußgängerübergänge diese Trennung etwas abgemildert.

Die Schweidnitzer Straße blieb ein beliebter Treffpunkt und eine Flaniermeile, ein Ort kultureller Veranstaltungen sowie politischer Versammlungen; hier fanden die oppositionellen Kundgebungen der Solidarność und der Orangenen Alternative statt.



Abb. 17 Warenhaus Wertheim, Detail der Fassadendekoration von 1929



Abb. 18 Kaufhaus Solpol I an der ul. Świdnicka 21/22, 1991–1993. Der Bau steht seit einigen Jahren leer

Nach der politischen Wende von 1989 erlebte die Schweidnitzer Straße einen erneuten Aufschwung – die alten Geschäftshäuser erlangten ihre frühere Funktion zurück, man sorgte für ein ästhetisches Erscheinungsbild der Schaufenster und es entstanden zwei neue Kaufhäuser in farbigem postmodernem Design: das Solpol I und Solpol II, beide entworfen von Wojciech Jarząbek. (Abb. 18)

Von 2008 bis 2010 wurde der Wertheim-Bau unter der Leitung des Breslauer Architekturbüros Maćków Pracownia Architektoniczna mit viel Sinn für Tradition und architektonische Details renoviert und erweitert und trägt nun den Namen Renoma. (Abb. 17)

Andererseits erfolgte eine umstrittene Modernisierung des Warenhauses und Hotels Monopol. Auch der Mittelpunkt des kulturellen Lebens der Stadt – das ehrwürdige Opernhaus (ehemaliges Stadttheater) – wurde gründlich renoviert.

Vor einigen Jahren wurde der Verein der Schweidnitzer Straße (Stowarzyszenie Ulicy Świdnickiej) gegründet, der Unternehmer, Mieter und Institutionen, die ihren Sitz in dieser Straße haben, in seinen Reihen vereint. Die Mitglieder dieses Vereins kooperieren mit der Stiftung für polnisch-deutsche Zusammenarbeit und dem Verein Die Mitte, der sich für die Partnerschaft zweier Straßen einsetzt: der Schweidnitzer Straße in Breslau und der Friedrichstraße in Berlin.

Trotz dieser erfreulichen Initiativen droht gegenwärtig große Gefahr: Aufgrund der vielen neu errichteten Einkaufszentren rund um das historische Zentrum und an der Peripherie ist der Leerstand der Ladenlokale im Stadtkern zu einem Problem geworden, das vor den 2000er Jahren nicht existierte. Dieser Entwicklung muss dringend entgegengesteuert werden, um den selten dichten Bestand an zumindest äußerlich fast unverändert erhaltenen Geschäftshäusern in Breslau/Wrocław – nicht nur an der Schweidnitzerstraße – zu erhalten.

Anmerkungen

- 1 Wiedemann 1937, S. 13.
- 2 So etwa im Periodikum *Architektur und Schaufenster. Illustrierte Zeitschrift für den Um- und Neubau von Geschäftshäusern, für innere und äußere Ausstattung der Läden und Schaufenster*, das 1904–1929 im Berliner Verlag L. Schottlaender erschien.
- 3 Einschlägige Musterbücher erschienen in mehreren, immer wieder aktualisierten Auflagen, z. B. Aus den Warenhäusern 1903; 4. Auflage Grimm 1928.
- 4 Aus den Warenhäusern 1908, S. 11f.
- 5 Vgl. dazu den Beitrag von Heinke Kalinke.
- 6 Die repräsentativen Lichthöfe unterschieden die von Pariser Vorbildern geprägte europäische Warenhausarchitektur von der amerikanischen; vgl. Aus den Warenhäusern 1908, S. 84.
- 7 Kirschke 2005, S. 206f., spricht von über 100 Objekten für kommerzielle Zwecke, zählt dazu aber auch Banken und Hotels sowie Bauten mit Wohn- und Geschäftsfunktion, die z.T. nur im Erdgeschoss Ladenlokale besaßen.
Zur Entwicklung des Geschäftshausbaus in Breslau siehe auch Zwierz 1995; Störtkuhl 2013, S. 29–33, 242–246, sowie die Eintragungen zu den einzelnen Objekten in Eysymontt u.a. 2011.
- 8 Allgemein zur Bedeutung der Textilindustrie für die Entstehung des Warenhauses u. a. Strohmeyer 1980, S. 69–74.
- 9 Rahden 2000.
- 10 Weiss 1906, S. 88.
- 11 Siehe dazu auch den Beitrag von Iwona Bińkowska in diesem Band.
- 12 Weiss 1906, S. 90.
- 13 Fischer 1846, S. 97.
- 14 Eine Umgestaltung in den Formen des Neuen Bauens, die 1931 ebenfalls Moritz Hadda projektierte, wurde vermutlich wegen der Wirtschaftskrise nicht umgesetzt.
- 15 Aufgrund denkmalpflegerischer Empfehlungen hatte das Gebäude nur zwei Geschosse, damit es den Chor und die Glasmalereien der Dorotheen-Kirche nicht verdeckte.
- 16 Ostrowska-Bies 2017.
- 17 [o. A.] Vom Rothen Hause. In: Breslauer Zeitung, Nr. 871, 12. Dezember 1897.
- 18 Heppner 1931, S. 41f., sowie Ziątkowski 1999.
- 19 Heute ul. Świdnicka 53; in diesem großen Gebäude befindet sich nun das Entwicklungsbüro des Breslauer Stadtamtes – Biuro Rozwoju Wrocławskiego Urzędu Miejskiego.
- 20 Zu den Vorläufern des frühen 19. Jahrhunderts in England und Frankreich, der Perfektionierung in der US-amerikanischen Großstadtarchitektur und dem Rücktransfer nach Europa Larson 1987.
- 21 Alvin Wedemann. Architekt. Breslau 1917, Vorwort [o. P.].
- 22 Im Breslauer Staatsarchiv sind Farbillustrationen zu diesem Roman erhalten, die das Innere des Molinari-Kolonialladens, den Innenhof des Grundstücks und das Zimmer einer der Hauptfiguren des Buches – Sabina – darstellen.
- 23 Berg 1921/22; dazu Ilkosz 1997, S. 31–60.
- 24 Vgl. Stephan 1998.
- 25 Vgl. Buchwald 1928.
- 26 Wettbewerb 1928; Dernburg 1928.
- 27 Vgl. Störtkuhl 2000a, S. 567–571.
- 28 Dazu Bräu 2012.
- 29 Scheyer 1979, S. 28f.; der Name des Geschäfts lautete eigentlich M. Gerstel.
- 30 Zur Ausstellung der Wiedergewonnenen Gebiete / Wystawa Ziem Odsyskanych vgl. den Beitrag von Maria Zwierz.

Quellen und Literatur

A

A. L. 1797

A. L.: Bemerkungen über die kalten Bäder, nebst einer Geschichte der auf der Oder bey Breslau schwimmenden Bäder. In: Schlesische Provinzialblätter 25 (1797), S. 316–337.

Adams 1804

Adams, John Quincy: Letters on Silesia. Written during a Tour Through that Country in the Years 1800, 1801. London 1804.

Adreßbuch 1923

Adreßbuch für Breslau und Umgebung 1923. [Breslau 1923].

Albin 1971

Albin, Janusz: Wrocław. Rozwój miasta w Polsce Ludowej [Breslau. Stadtentwicklung in Volkspolen]. Warszawa 1971.

Anordnungen 1935

Anordnungen über das Baden von Juden. In: Der Israelit, Nr. 30, 25.7.1935, S. 2.

Anzeige 1803

Anzeige von der Bade-Anstalt des Königl. Hofraths Dr. Zirtzow zu Breslau. In: Schlesische Provinzialblätter 37 (1803), S. 340–345.

Aquapark o. J.

Aquapark. In: <<https://aquapark.wroc.pl>> [20.9.2018].

Assunto 2015

Assunto, Rosario: Filozofia ogrodu [Gartenkunst]. Ausgew., übers. u. bearb. v. Mateusz Salwa. Łódź 2015.

Aus den Warenhäusern 1903

Aus den Warenhäusern beider Welten. Die Organisation der größten Berliner, Pariser und Amerikanischen [sic] Warenhäuser. Berlin 1903.

Aus den Warenhäusern 1908

Aus den Warenhäusern beider Welten. Die Organisation der größten Berliner, Pariser und Amerikanischen [sic] Warenhäuser. 3. Auflage. Berlin 1908.

Averbeck 2012

Averbeck, Hubertus: Von der Kaltwasserkur bis zur physikalischen Therapie. Betrachtungen zu Personen und zur Zeit der wichtigsten Entwicklungen im 19. Jahrhundert. Bremen 2012.

B

Bab 1931

Bab, Julius: Das Theater im Lichte der Soziologie in den Grundlinien dargestellt. Leipzig 1931.

Badeanstalten 1804

Badeanstalten in Breslau. In: Preußisch-Brandenburgische Miscelle 1/1–2 (1804), S. 212f.

Badeordnung 1803

Badeordnung. In: Fortsetzung von der Badeanstalt des kgl. Hofraths und Dr. Zirtzow zu Breslau. In: Preußisch-Brandenburgische Miscelle 1/3 (1803), S. 348–352.

Baedeker 1876

Baedeker, K[arl]: Mittel- und Norddeutschland. Handbuch für Reisende. Mit 29 Karten, 36 Plänen und mehreren Grundrissen. Leipzig 1876.

Bałtaban; Michalak; Pszczyński 1967

Bałtaban, Jerzy; Michalak, Stanisław; Pszczyński, Korneliusz: Województwo opolskie. Przewodnik [Die Oppelner Wojewodschaft. Ein Führer]. Warszawa 1967.

Barometer 1805

Barometer des Geschmacks deutscher Parterre. In: Aurora. Eine Zeitschrift aus dem südlichen Deutschland, Nr. 138, 22.11.1805, S. 550.

Bartels 2010

Bartels, Ulrike: Zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Die Wochenschau als Propagandainstrument im Dritten Reich. In: Heidenreich, Bernd; Neitzel, Sönke (Hgg.): Medien im Nationalsozialismus. Paderborn u. a. 2010, S. 161–202.

Bartosz 1978

Bartosz, Julian: Wrocław [Breslau]. Wrocław 1978.

Basen Kłokoczyce o. J.

Basen Kłokoczyce [Schwimmbad Kłokoczyce], <<http://kapieliska.spartan.wroc.pl/klokoczyce>> [21.09.2018].

Bayerdörfer; Enghart 2003

Bayerdörfer, Hans-Peter; Enghart, Andreas: Ausstattungstheater und mise en scène. In: Bayerdörfer, Hans-Peter; Eckhart, Hellmuth (Hgg.): Exotica. Konsum und Inszenierung des Fremden im 19. Jahrhundert. Münster 2003, S. 45–79.

Becker; Niedbalski 2011

Becker, Tobias; Niedbalski, Johanna: Die Metropole der tausend Freuden. Stadt und Vergnügungskultur um 1900. In: Becker, Tobias; Littmann, Anna; Niedbalski, Johanna (Hgg.): Die tausend Freuden der Metropole. Vergnügungskultur um 1900. Bielefeld 2011. S. 7–20.

Będkowski 2003

Będkowski, Rafał: Olsztyn jakiego nie znacie. Obraz miasta na dawnej pocztówce [Allenstein, wie Sie es nicht kennen. Das Stadtbild auf alten Ansichtskarten]. Olsztyn 2003.

Beiträge 1939

Beiträge zur Geschichte der Stadt Breslau. Im Auftrage des Oberbürgermeisters hrsg. vom Städtischen Kulturamt. Neue Folge der Mitteilungen aus dem Stadtarchiv und der Stadtbibliothek. Breslau 1939.

Berg 1921/22

Berg, Max: Hochhäuser im Stadtbild, in: Wasmuths Monatshefte für Baukunst 6 (1921/22), S. 101–120.

Bericht 1866

Bericht über die Allgemeine- und Industrie-Ausstellung in Stettin im Jahre 1865. Stettin 1866.

Bericht 1881

Bericht über die Schlesische Gewerbe und Industrie Ausstellung in Breslau im Jahre 1881. Breslau 1881.

Bericht 1883

Bericht der Section Breslau des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins über die ersten fünf Jahre ihres Bestehens (1878–1882). Breslau 1883.

Bericht 1884

Bericht über die Schlesische Gewerbe und Industrie Ausstellung in Breslau im Jahre 1881. Breslau 1884.

Bericht 1905

Bericht über die Ausstellung für Handwerk und Kunstgewerbe vom 15. Juli bis 30. September 1904. Breslau [um 1905].

Beschreibung 1825

Beschreibung von Schlesien preußischen Antheils, der Grafschaft Glatz und der preußischen Markgrafschaft Ober-Lausitz. Erster Theil: Beschreibung von Breslau der Hauptstadt des Herzogthums Schlesiens. I. Heft. Breslau 1825.

Biallas 2010

Biallas, Leonie: Ich war Kriegsbeute. „Komm, Frau, raboti“. Leverkusen 2010.

Biberfeld 1920

Biberfeld, Carl: Aus der werdenden Großstadt. Breslauer Erinnerungen XIII. In: Breslauer Revue, 20.8.1920, S. 887–889.

Bińkowska 1995

Bińkowska, Iwona: Park Południowy we Wrocławiu [Der Südpark in Breslau]. In: Bibliothecalia Wratislaviensia 2 (1995), S. 57–93.

Bińkowska 1998

Bińkowska, Iwona: Wrocławskie zakłady kąpielowe oraz poprzedzające je dziewiętnastowieczne łaźnie i kąpieliska [Breslauer Badeanstalten und die ihnen vorausgegangenen Bäder und Badeanstalten des 19. Jahrhunderts]. In: Rozpędowski, Jerzy (Hg.): Architektura Wrocławia. Tom 4: Gmach. Wrocław 1998, S. 283–304.

Bińkowska 2006

Bińkowska, Iwona: Natura i miasto. Publiczna zieleni miejska we Wrocławiu od schyłku XVIII do początku XX wieku [Natur und Stadt. Städtisches Grün in Breslau vom späten 18. bis frühen 20. Jahrhundert]. Wrocław 2006.

Bińkowska 2009

Bińkowska, Iwona: Ogród przy domu. Modelowe rozwiązania na wystawach śląskich w XIX i pierwszej połowie XX wieku [Der Hausgarten. Modelllösungen auf schlesischen Ausstellungen im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts]. In: Rocznik Historii Sztuki 39 (2009), S. 135–169.

Blessing 2010

Blessing, Lena: Das deutsche Theater im Spiegel des Theaterromans des 19. Jahrhunderts. Berlin 2010.

Bonter 2015

Bonter, Urszula: Der Presse- und Buchverlag S. Schottlaender. In: Bonter u. a. 2015, S. 291–333.

Bonter u. a. 2015

Bonter, Urszula; Haberland, Detlef; Lokatis, Siegfried; Blume, Patricia (Hgg.): Verlagsmetropole Breslau 1800–

1945. München 2015 (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 62).

Borscheid; Wischermann 1995

Borscheid, Peter; Wischermann, Clemens (Hgg.): Bilderwelt des Alltags. Werbung in der Konsumgesellschaft des 19. und 20. Jahrhunderts. Festschrift für Jürgen Teuteberg. Stuttgart 1995 (Studien zur Geschichte des Alltags 13).

Brade 2018

Brade, Johanna: Camaros Erinnerungsorte in Breslau. Bildthemen und Motive. In: Alexander Camaro und Breslau. Eine Hommage. Ein Lesebuch zu den Ausstellungen. Görlitz, Berlin, Wrocław 2018, S. 14–31.

Bräu 2012

Bräu, Ramona: „Arisierung“ in Breslau. Die „Entjudung“ einer deutschen Großstadt und deren Entdeckung im polnischen Erinnerungsdiskurs. Saarbrücken 2012.

Brauneck 1999

Brauneck, Manfred: Die Welt als Bühne. Geschichte des europäischen Theaters. Band 3. Stuttgart 1999.

Brenner 1990

Brenner, Peter J.: Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte. Tübingen 1990.

Breslau [1936]

Breslau. Schlesiens Hauptstadt. Vier Jahre nationalsozialistische Verwaltung 1933–1936. Hg. im Auftrage des Oberbürgermeisters durch das Statistische Amt der Stadt Breslau. Breslau o. J. [1936].

Breslauer Hütte 1982

Breslauer Hütte. Ihre Geschichte 1882–1982. Göppingen 1982.

Breslauer Statistik 1909

Breslauer Statistik. Im Auftrage des Magistrats der Königl. Haupt- und Residenzstadt Breslau. Band 27. Breslau 1909.

Brusatti 1984

Brusatti, Alois: 100 Jahre Österreichischer Fremdenverkehr. Historische Entwicklung 1884–1984. Wien 1984.

Buchwald 1904

Buchwald, Konrad: Sonderausstellung des Kunstgewerbevereins für Breslau und die Provinz Schlesien. Breslau 1904.

C

Cetwiński 1989

Cetwiński, Czesław: „przez wrocławskich ulic sto...“ [„durch hundert Straßen Breslaus...“] Wrocław 1989.

Chmielewska u. a. 2007

Chmielewska, Mieczysława, u. a.: 100 lat Torów Wyścigów Konnych Wrocław-Partynice 1907–2007 [100 Jahre Pferderennbahn Breslau-Hartlieb]. Wrocław 2007.

Chronik 1792

Chronik deutscher Universitäten. In: Allgemeine Literatur-Zeitung 1792, S. 713.

Chronik 1795

Chronik deutscher Universitäten. In: Neue allgemeine deutsche Bibliothek 20/1 (1795), S. 482–484.

Cole 1851

Cole, Henry: Official Descriptive and Illustrated Catalogue of the Great Exhibition. London 1851.

Concert-Gärten 1864

Die Concert-Gärten in Breslau [D. H.]. In: Schlesische Provinzialblätter, N. F. 3 (1864), S. 489.

Conrads 1994

Conrads, Norbert: Schlesien. Berlin 1994 (Deutsche Geschichte im Osten Europas).

Curl 1994

Curl, James Stevens: Egyptomania. The Egyptian Revival: A Recurring Theme in the History of Taste. Manchester, New York 1994.

Czarnecki 1951

Czarnecki, Wacław: Wycieczki i wczasy jednodniowe z Wrocławia [Ausflüge und Eintagesfahrten von Breslau]. Warszawa 1951.

Czartoryska 1968

Czartoryska, Izabela: Dylizanssem przez Śląsk. Dzienniki podróży do Cieplic w roku 1816 [Mit der Kutsche durch Schlesien. Tagebücher einer Reise nach Warmbrunn, 1816]. Aus dem Französischen von Jadwiga Bujanska. Wrocław 1968.

Czechowicz 1998a

Czechowicz, Bogusław: Miejska gazownia na Tarnogaju, obecnie Dolnośląski Okręgowy Zakład Gazownictwa, ul. Gazowa 3. [Das Städtische Gaswerk in Dürrgoy, das heutige Niederschlesische Bezirksgaswerk, ul. Gazowa 3]. In: Harasimowicz 1998, S. 169.

Czechowicz 1998b

Czechowicz, Bogusław: Wieża wodno-widokowa na Krzykach, ul. Sudecka 125a. [Der Wasser- und Aussichtsturm in Krietern, ul. Sudecka 125a]. In: Harasimowicz 1998, S. 171.

D**Davies; Moorhouse 2002a**

Davies, Norman; Moorhouse, Roger: Microcosm. Portrait of a Central European City. London 2002.

Davies; Moorhouse 2002b

Davies, Norman; Moorhouse, Roger: Die Blume Europas. Breslau – Wrocław – Bratislava. Die Geschichte einer mitteleuropäischen Stadt. München 2002.

Dering 1986

Dering, Florian: Volksbelustigungen. Eine bildreiche Kulturgeschichte von den Fahr-, Belustigungs- und Geschicklichkeitsgeschäften der Schausteller vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Nördlingen 1986.

Dernburg 1928

Dernburg, Hermann: Der neue Wertheim-Bau. In: Schlesische Monatshefte 5 (1928), S. 51–53.

Diederichs 1996

Diederichs, Helmut H.: Frühgeschichte deutscher Filmtheorie. Ihre Entstehung und Entwicklung bis zum Ersten Weltkrieg. Habilitation, Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main, 1996, <<http://publikationen.uni-frankfurt.de/frontdoor/index/index/docId/4924>> [13.03.2019].

Dobberke 1865

Dobberke: Die neuen Badeanlagen, vormals „Kroll“, in Breslau. In: Schlesische Provinzialblätter N. F. 4 (1865), S. 176f.

Dobrzyniecki 1998

Dobrzyniecki, Arkadiusz: Miejskie Zakłady Wodociągowe, obecnie Miejskie Przedsiębiorstwo Wodociągów i Kanalizacji, ul. Na Grobli 14–16. [Die Städtischen Wasserwerke, heute Städtischer Betrieb für Wasserwirtschaft und Kanalisation]. In: Harasimowicz 1998, S. 169f.

Dohm 1902

Hedwig Dohm: Christa Ruland. Roman. Berlin 1902.

DOIT 1974

Dolnośląski Ośrodek Informacji Turystycznej we Wrocławiu: Wypoczywamy nad Odrą. Ośrodki wypoczynku świątecznego. Wędkarstwo [Erholen wir uns an der Oder. Zentren der feiertäglichen Erholung. Angeln]. Wrocław 1974.

DOIT 1978

Dolnośląski Ośrodek Informacji Turystycznej we Wrocławiu: Ośrodki wypoczynku Województwa Wrocławskiego [Zentren der Erholung in der Wojewodschaft Breslau]. Wrocław 1978.

Drewniak 2011

Drewniak, Bogusław: Teatr i film Trzeciej Rzeszy [Theater und Film im Dritten Reich]. Gdańsk 2011.

Dritter Brief 1804

Dritter Brief. In: Der Neue Teutsche Merkur 2 (1804), S. 258.

Durch Breslau [o. J.]

Durch Breslau in Eile. Führer mit Stadtplan. 8. Aufl., Schweidnitz o. J.

Dyrhenfurth 1902

Dyrhenfurth, Oscar: Geschichte der Sektion. In: Festschrift zur Feier des 25jährigen Bestehens der Sektion Breslau des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. Breslau 1902, S. 3–9.

Dziemianko 2015

Dziemianko, Leszek: Der Verlag von Eduard Trewendt (1845–1903). Eine Breslauer Erfolgsgeschichte. In: Bonter u. a. 2015, S. 165–290.

E**Encyklopedia 2000**

Encyklopedia Wrocławia [Breslau-Enzyklopädie]. Hg. v. Jan Harasimowicz. Wrocław 2000.

Epstein 1996

Epstein, Max: Das Theater als Geschäft (Nachdruck der Original-Ausgabe, Berlin 1911). Berlin 1996.

Eras 1881

Eras, [Dr.]: Die Vorgängerinnen unserer Ausstellung. In: Zeitung der Schlesischen Gewerbe Industrie-Ausstellung i. Jahre 1881, Nr. 1, S. 2.

Eysymontt; Ziątkowski 2009

Eysymontt, Rafał; Ziątkowski, Leszek: Wrocław. Przewodnik [Breslau. Ein Führer]. Wrocław 2009.

Eysymontt u. a. 2011

Eysymontt, Rafał, u. a. (Hgg.): Leksykon architektury Wrocławia [Lexikon der Breslauer Architektur]. Wrocław 2011.

F

F. H.: Kroll's Etablissement 1870

F. H.: Kroll's Etablissement. Ein Jubiläum. In: Universal-Almanach für Theater, Théâtre-Variétés, Sing- und Liederspielhallen, Café-chantants, Concert-Etablissements, Arenen etc. des In- und Auslandes. Hg. v. Robert Franke's Central-Agentur in Berlin und Hamburg. Hamburg 1870.

Fambach 1952

Fambach, Dagmar: Das Gebrauchsstück um 1900. Ein Versuch zur Darstellung seiner Bühnenwirksamkeit und seiner Theatermittel. Phil. Diss. Berlin 1952.

Fevbre 2006 [1935]

Fevbre, Lucien: Der Rhein und seine Geschichte. Hrsg. v. Peter Schöttler. Frankfurt am Main 2006 [Erstausgabe: 1935].

Ferro 1781

Ferro, Pascal Joseph: Vom Gebrauche der kalten Bäder. Wien 1781.

Festalmanach 1926

Festalmanach zum Ball der Presse. Breslau 1926.

Fischer 1891

Fischer, Ferdinand: Das Wasser, seine Verwendung, Reinigung und Beurtheilung mit besonderer Berücksichtigung der gewerblichen Abwässer. 2. Aufl., Berlin, Heidelberg 1891.

Fischer 1846

Fischer, Friedrich Richard: Geschichte und Beschreibung von Breslau. Ein Handbuch für Fremde und Einheimische. Nebst den Fahrplänen und Tarifs der schlesischen Eisenbahnen, und einem Plane der Stadt. Breslau 1846.

Fischer 1851

Fischer, Friedrich Richard: Führer durch Breslau. Ein Handbuch für Fremde und Einheimische. 2. verm. und verb. Aufl., Breslau 1851.

Fischer 2018

Fischer, Isabel: Sehnsucht und Verwandlung. Alexander Camaros literarische Verarbeitung von Breslau-Morgenu. In: Alexander Camaro und Breslau. Eine Hommage. Ein Lesebuch zu den Ausstellungen. Görlitz, Berlin, Wrocław 2018. S. 33–57.

Fischer-Lichte 1993

Fischer-Lichte, Erika: Kurze Geschichte des deutschen Theaters. Tübingen, Basel 1993.

Förster 2013

Förster, Evelyn: Die Frau im Dunkeln. Autorinnen und Komponistinnen des Kabarett und der Unterhaltung von 1901 bis 1935. Eine Kulturgeschichte. Berlin 2013.

Friedla 2015

Friedla, Katharina: Juden in Breslau/Wrocław 1933–1949. Überlebensstrategien, Selbstbehauptung und Verfolgungserfahrungen. Köln, Weimar, Wien 2015 (Lebenswelten osteuropäischer Juden 16).

Friedländer 1913

Friedländer, Hugo: Interessante Kriminal-Prozesse von kulturhistorischer Bedeutung. Bd. 8. Berlin 1913.

Friebe 1983

Friebe, Wolfgang: Architektur der Weltausstellungen 1851 bis 1970. Leipzig 1983.

Friemert 1984

Friemert, Chup: Die gläserne Arche. Kristallpalast London 1851 und 1854, Dresden 1984.

Führer 1903

Führer durch die Haupt- und Residenzstadt Breslau. o. O. [Breslau] 1903.

Führer durch Breslau 1909

Führer durch Breslau mit zahlreichen Bildern und einem farbigen Stadtplane. Hrsg. v. Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs in Breslau. Bearb. von Professor Dr. Paul Habel. Sonderdruck für die 56. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Breslau vom 29. August bis 2. September 1909. Vorwort von Professor Paul Dittrich. Breslau 1909.

Führer durch Breslau 1941

Führer durch Breslau. Die Odermetropole. Hg. von der Offizier-Kriegsschule Breslau. Breslau 1941.

Führer und Plan 1852

Führer und Plan für die Schlesische Industrie-Ausstellung Breslau 1852. Breslau 1852.

25Jahrfeier 1935

25Jahrfeier der Schlesischen Technischen Hochschule. Jahresbericht der Gesellschaft von Freunden der Schlesischen Technischen Hochschule zu Breslau (E. V.) für das Geschäftsjahr 1934/35. Breslau 1935.

G

Garber 2014

Garber, Klaus: Das alte Breslau. Kulturgeschichte einer geistigen Metropole. Köln, Weimar, Wien 2014.

Gerlach 2009

Gerlach, Karlheinz: Die Freimaurer im Alten Preußen 1738–1806. Die Logen in Pommern, Preußen und Schlesien. Innsbruck 2009 (Quellen und Darstellungen zur europäischen Freimaurerei 9).

Gesundheits- und Wohlfahrtspflege 1912

Gesundheits- und Wohlfahrtspflege der Königl. Haupt- und Residenzstadt Breslau. Hg. v. Magistrat der Königl. Haupt- und Residenzstadt Breslau [zur 37. Versammlung des Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege, Breslau 1912]. Breslau 1912.

Giedion 1989

Giedion, Siegfried: Raum, Zeit, Architektur. Die Entstehung einer neuen Tradition. Zürich, München 1989. [Originalausgabe 1941: Space, Time, Architecture]

Görlitz 1822

Görlitz, Johann Chr.: Neueste geographisch-statistisch-technisch-topographische Beschreibung des Preußischen Schlesiens. Bd. 2/Teil 1. Glogau 1822.

Gomolcke 1731

Gomolcke, Daniel: Kurtz-gefaßter Innbegrieff der vornehmsten Merckwürdigkeiten von der Kayser- und Königl. Stadt [...] Breßlau In Schlesien. Brieg 1731.

Grieben Reiseführer 1934

Grieben Reiseführer Breslau und Umgebung mit Zobten und (Siling)-Gebirge. Berlin 1934.

Grieger 1948

Grieger, Friedrich: Wie Breslau fiel... Stuttgart 1948.

Grimm 1928

Grimm, Georg (Bearb.): Kauf- und Warenhäuser aus aller Welt. Ihre Architektur und Betriebseinrichtungen. Berlin 1928.

Gross-Hoffinger 1867

Gross-Hoffinger, Anton Johann: Breslauer Almanach. Breslau 1867.

Groß-Lichterfelde 1895

Groß-Lichterfelde, 8. Mai. In: Teltower Kreis-Blatt, 39. Jg., Nr. 108, 9.5.1895, S. 430.

Grünhagen 1861

Grünhagen, Colmar: Breslau unter den Piasten als deutsches Gemeinwesen. Der königl. Universität zu Breslau bei der Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens überreicht von dem Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens. Breslau 1861.

Grünhagen 1885

Grünhagen, Colmar: Menzel, Karl Adolf. In: Allgemeine Deutsche Biographie 21 (1885), S. 380f., <<https://www.deutsche-biographie.de/pnd100209041.html#adbcontent>>.

Grünhagen 1900

Grünhagen, Colmar: Zimmermann, Friedrich Albert. In: Allgemeine Deutsche Biographie 45 (1900), S. 260–262, <<https://www.deutsche-biographie.de/pnd134018672.html#adbcontent>>.

Gunning 1990

Gunning, Tom: The Cinema of Attractions. Early Film, its Spectators and the Avant-Garde. In: Elsässer, Thomas; Barker, Adam (Hgg.): Early Cinema. Space, Frame, Narrative. London 1990, S. 56–62.

H**Habel 1902**

Habel, Paul: Durchs Ötzthal. In: Festschrift zur Feier des 25jährigen Bestehens der Sektion Breslau des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. Breslau 1902, S. 11–36.

Habel 1908

Habel, Paul: Führer durch Breslau mit zahlreichen Bädern. Hg. v. Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs in Breslau. Breslau 1908.

Hahn 1749

Hahn, Johann Siegemund: Unterricht von Krafft und Würckung des frischen Wassers in die Leiber der Menschen, besonders der Krancken bey dessen innerlichen und äusserlichen Gebrauch [...]. Dritte und vermehrte Auflage. Breßlau, Leipzig 1749.

Hahn 2003

Hahn, Darijana: Der uns erleuchtete – Wie der Karussellkönig Hugo Haase (1857–1933) die Freizeitwelt elektrifizierte und dadurch revolutionierte. In: Ziessow, Karl-Heinz; Karbe, Ariane (Hgg.): Zur Schau gestellt: Ritual und Spektakel im ländlichen Raum. Cloppenburg 2013, S. 314–323 (Arbeit und Leben auf dem Lande 8).

Hahn 2007

Hahn, Darijana: Hugo Haase – Karussellkönig aus Win-

sen. Ehestorf 2007 (Schriften des Freilichtmuseums am Kiekeberg 57).

Halawa 2000

Halawa, Ewa; Krone, Carl. In: Encyklopedia 2000, S. 421f.

Hallama o. J.

Hallama, Georg: Breslau und Umgebung. Mit vielen Bildern und einem farbigen Stadtplane. Hg. vom Verkehrsverein Breslau. Breslau o. J. [um 1924]

Hallama 1921

Hallama, Georg (Hg.): Breslau. (Deutschlands Städtebau) Breslau 1921.

Hallama 1924

Hallama, Georg: Breslau und Umgebung. Breslau 1924.

Hallama 1924a

Hallama, Georg: Breslau. Das Buch der Stadt. Breslau 1924.

Hallama 1925

Hallama, Georg (Hg.): Schlesien. Berlin [1925].

Hallama 1926

Hallama, Georg (Hg.): Das schöne Schlesien. Berlin [1926].

Hallama 1929

Hallama, Georg: Breslau und Umgebung. Breslau 1929.

Haller; Loiperdinger 2011

Haller, Andrea; Loiperdinger, Martin: Stimulating the Audience. Early Cinema's Short Film Programme Format 1906 to 1912. In: Loiperdinger, Martin (Hg.): Early Cinema Today. The Art of Programming and Live Performance. New Barnet 2011, S. 7–21.

Halicka 2012

Halicka, Beata: Rhein und Weichsel. Erfundene Flüsse oder Die Verkörperung des „Nationalgeistes“. In: Traba, Robert; Hahn, Hans Henning (Hgg.): Deutsch-Polnische Erinnerungsorte. Bd. 3: Parallelen. Paderborn 2012, S. 71–93.

Halicki 2008

Halicki, Wojciech: „Woda krwią ziemi“. O ekologii Odry i szansach zrównoważonego rozwoju [„Wasser ist das Blut des Landes“. Zur Ökologie der Oder und den Chancen einer ausgewogenen Entwicklung]. In: Schlögel; Halicka (Hg.): Oder – Odra. Panorama europejskiej rzeki. Skórzyn 2008.

Halub 1997

Halub, Marek: Johann Gustav Gottlieb Büsching (1783–1829). Ein Beitrag zur Begründung der schlesischen Kulturgeschichte. Wrocław 1997 (Acta Universitatis Wroclaviensis 1978).

Harasimowicz 1997

Harasimowicz, Jan (Hg.): Atlas Architektury Wrocławia, Tom I: Budowle sakralne. Świeckie budowle publiczne [Atlas der Breslauer Architektur. Band 1: Sakralbauten. Weltliche öffentliche Bauten]. Wrocław 1997.

Harasimowicz 1998

Harasimowicz, Jan (Hg.): Atlas Architektury Wrocławia. Tom II: Budowle mieszkalne. Budowle inżynieryjne i przemysłowe. Parki, cmentarze, pomniki. [Atlas der Breslauer Architektur. Band 2: Wohngebäude. Ingenieurs- und Industriebauten. Parks, Friedhöfe, Denkmäler]. Wrocław 1998.

Hartwich 2012

Hartwich, Mateusz: Oder. Breslau..., <<http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/geschichte-im-fluss/135940/breslau-oder-wroclaw>> [15.10.2018].

Haupt; Torp 2009

Haupt, Heinz-Gerhard; Torp, Claudius (Hgg.): Die Konsumgesellschaft in Deutschland 1890–1990. Ein Handbuch. Frankfurt/M. 2009.

Haupt; Torp 2009a

Einleitung: die vielen Wege der Konsumgesellschaft in Deutschland. In: Haupt; Torp 2009, S. 9–24.

Hauptmann 1954

Hauptmann, Gerhart: Das Abenteuer meiner Jugend. Gütersloh 1954.

Heckel 1921

Heckel, Hans: Die Schlesischen Provinzialblätter von 1785-1849 in ihrer literargeschichtlichen Bedeutung. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Literatur in Schlesien. Breslau 1921.

Henel 1631

Henel (von Hennenfeld), Nicolaus: Breslo-Graphia, Hoc est: Vratislaviae Silesiorum metropoleos nobilissimae delineatio brevissima. Frankfurt 1613.

Heppner 1931

Heppner, Aron: Jüdische Persönlichkeiten in und aus Breslau. Breslau 1931.

Herloßsohn 1840

Herloßsohn, Karl: Das Riesengebirge. Kapitel „Breslau“. Leipzig 1840, S. 16–40.

Herloßsohn 1841

Herloßsohn, Karl: Wanderungen durch das Riesengebirge und die Grafschaft Glatz. Leipzig 1841.

Höhne 2012

Höhne, Steffen: Das Theaterpublikum. Veränderungen von der Aufklärung bis in die Gegenwart, In: Zukunft Publikum: Jahrbuch für Kulturmanagement 2012, Bielefeld 2012, S. 29–52.

Hölscher 2003

Hölscher, Petra: Die Akademie für Kunst und Kunstgewerbe zu Breslau. Wege einer Kunstschule 1791–1932. Kiel 2003 (Bau-Kunst 5).

Hoffmann 1829

Hoffmann, K[arl] G[ottlieb]: Geschichte von Schlesien aus der ältesten Zeit bis auf unsere Tage. Schweidnitz 1829.

Hoffmann 1955

Hoffmann, Ruth: Pauline aus Kreuzburg. München 1955. [Erstausgabe: Leipzig 1935].

Hoffmann 1969

Hoffmann, Ruth: Die Häuser, in denen ich lebte. Stuttgart 1969.

Hoffmann 1999

Hoffmann, Ruth: Die Hollandwiesen – Ein Wandelbild. In: Herbert Hupka (Hg.): Meine Heimat Schlesien. Erinnerungen an ein geliebtes Land. Augsburg 1999, S. 13–23.

Hoffmann 2000

Hoffmann, Peter: Anton Friedrich Büsching (1724–1793). Ein Leben im Zeitalter der Aufklärung. Berlin 2000.

Holert 1995

Holert, Simone: Capitol am Zoo. In: Hänsel, Sylvaine; Schmitt, Angelika (Hgg.): Kinoarchitektur in Berlin 1895–1995. Berlin 1995, S. 39.

Holtei 1845

Holtei, Karl von: Vierzig Jahre. Fünfter Band. Berlin 1845.

I**Idzikowski 1863**

Idzikowski, Franz: Geschichte der Stadt Oppeln. Oppeln 1863.

Ilkosz 1997

Ilkosz, Jerzy: Dawna łaźnia miejska, obecnie restauracja „Pizza Hut“ i siedziba Towarzystwa Ubezpieczeń na Życie Nationale-Niederlanden Polska SA, ul. Marii Curie-Skłodowskiej [Das einstige Stadtbad, heute Restaurant „Pizza Hut“ und Sitz des Lebensversicherungsvereins Nationale-Niederlanden Polska SA, ul. Marii Curie-Skłodowskiej]. In: Harasimowicz 1997, S. 213–215.

Ilkosz 1997a

Ilkosz, Jerzy: Das Hochhaus in der Stadtstruktur am Beispiel Breslaus in den Jahren 1919–1928. In: Ders.; Störtkuhl, Beate (Hgg.): Hochhäuser für Breslau 1919–1932, Delmenhorst 1997, S. 31–60.

Ilkosz 1998a

Ilkosz, Jerzy: Elektrownia północna na Odrze, ul. Kazimierza Wielkiego 3a. [Das Nordkraftwerk an der Oder]. In: Harasimowicz 1998, S. 167f.

Ilkosz 1998b

Ilkosz, Jerzy: Elektrownia południowa na Odrze, ul. Nowy Świat 46. [Das Südkraftwerk an der Oder]. In: Harasimowicz 1998, S. 167.

Ilkosz 2006

Ilkosz, Jerzy: Die Jahrhunderthalle und das Ausstellungsgelände in Breslau – das Werk Max Bergs. München 2006 (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 28).

Immerfall; Wasner 2011

Immerfall, Stefan; Wasner, Barbara: Freizeit. Opladen u. a. 2011.

Immermann 1840

Immermann, Karl: Memorabilien, 1. Teil, Kapitel „Familie“. In: Karl Immermann: Schriften. Bd. 12, Hamburg 1840.

Industrie 1908

Industrie, Handel und Verkehr in Breslau. Magazin für Lebensmittel der Kaffee-Rösterei Otto Stiebler, Breslau, Zwingerplatz 5. In: Deutsch-Englischer-Reise-Courier/English-German-Tourists' Courier 5 (1908) 18, S. 16–19.

Isenmann 2014

Isenmann, Eberhard: Die deutsche Stadt im Mittelalter 1150–1550. Stadtgestalt, Recht, Verfassung, Stadtregiment, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft. 2., durchges. Auflage. Köln, Weimar, Wien 2014.

J**Jagiełło-Kołaczyk 1998**

Jagiełło-Kołaczyk, Marzanna: Wrocławskie „établisse-

ments“ typu ogrodu ludowego. [Breslauer „Etablissements“ des Typs Volksgarten]. In: Rozpędowski, J. (Hg.) Architektura Wrocławia. Bd. 4: Gmach. Wrocław 1998, S. 135–165.

Jagiełło-Kołaczyk 2000

Jagiełło-Kołaczyk, Marzanna: Wrocławskie Etablissements. Historia i architektura [Breslauer Etablissements. Geschichte und Architektur]. Wrocław 2000.

Jagiełło-Kołaczyk 2011

Jagiełło-Kołaczyk, Marzanna: Wrocław établissements. In the search of nature and entertainment. In: Stadtluchten. Ucieczki z miasta. Hrsg. v. Małgorzata Omilanova und Beate Störtkuhl unter Mitarbeit von Birte Pusback. (Das Gemeinsame Kulturerbe. Wspólne Dziedzictwo 7). Warszawa 2011, S. 247–262.

Januszewski 2008

Januszewski, Stanisław (Hg.): Wrocławski węzeł wodny. Przewodnik turystyczny [Das Breslauer Wasserwegnetz. Ein Wanderführer]. Wrocław 2008.

Jaron; Möhrmann; Müller 1986

Jaron, Norbert; Möhrmann, Renate; Müller, Hedwig: Berlin – Theater der Jahrhundertwende. Bühnengeschichte der Reichshauptstadt im Spiegel der Kritik (1889–1914). Tübingen 1986.

Jessen 1931

Jessen, Hans: Johann Gustav Büsching. In: Andreae, Friedrich, u. a. (Hgg.): Schlesische Lebensbilder. Schlesier des 16. bis 19. Jahrhunderts. Breslau 1931, S. 289.

John 1850

John, Karl: Breslau und seine Umgebungen. Ein Wegweiser für Fremde und Einheimische. Breslau 1850.

Jordan 1994

Jordan, Harriet: Public Parks, 1885–1914. In: Garden History 22 (1994) 1, S. 85–113.

K

Kabierske 1899

Kabierske, E[ugen]: Das Breslauer Hallenschwimmbad. Seine Entwicklungsgeschichte und Einrichtungen nebst einem geschichtlichen Ueberblicke über die Entwicklung des Badewesens und des Schwimmens und Abhandlungen über die gesundheitliche Bedeutung von Baden, Schwimmen und Schwitzbädern. Breslau 1899.

Kahlert 1843

Kahlert, A[ugust].: Die Kunstausstellungen Breslaus seit 25 Jahren. Breslau 1843.

Kalisz; Szopowska 2013.

Kalisz, Magdalena; Szopowska, Dorota: Wrocław. Ogarnij miasto. Miejski przewodnik subiektywny [Breslau. Erfasse die Stadt. Ein subjektiver Stadtführer]. Warszawa 2013.

Kamiński 2001

Kamiński, Artur: Wrocławskie targi i wystawy w systemie propagandy hitlerowskiej w latach 1933–1944 [Breslauer Messen und Ausstellungen im System der NS-Propaganda in den Jahren 1933–1944] (Niemcoznawstwo 10) Wrocław 2001.

Kaminsky 1999

Kaminsky, Anna: Illustrierte Konsumgeschichte der

DDR. Erfurt 1999 (Schriften der Landeszentrale für politische Bildung).

Kapielisko Glinianki o. J.

Kapielisko Glinianki [Badeanstalt Glinianki], <<http://kapieliska.spartan.wroc.pl/glinianki>> [21.09.2018].

Kapielisko Królewiecka o. J.

Kapielisko Królewiecka [Badeanstalt Królewiecka], <<http://kapieliska.spartan.wroc.pl/krolewiecka>> [21.9.2018].

Kapielisko Morskie Oko 2006

Kapielisko Morskie Oko [Badeanstalt Morskie Oko]. In: Harasimowicz, Jan (Hg.): Encyklopedia Wrocławia. 3. Aufl., Wrocław 2006, S. 363.

Kapielisko Oporów o. J.

Kapielisko Oporów [Badeanstalt Opperau], <<http://kapieliska.spartan.wroc.pl/oporow>> [21.09.2018].

Kapielisko Różanka o. J.

Kapielisko Różanka [Badeanstalt Różanka]. In: <https://pl.wikipedia.org/wiki/Kapielisko_Rozanka> [25.09.2018].

Kämmerer 2016

Kämmerer, Christine: Sportparks. Großsportanlagen der 1920er Jahre. Marburg 2016.

Katalog Druckschriften 1908

Katalog der Druckschriften über die Stadt Breslau. Herausgegeben von der Verwaltung der Stadtbibliothek. Breslau 1908.

Kindermann 1948

Kindermann, Heinz: Theatergeschichte der Goethezeit. Wien 1948.

Kirschke 2005

Kirschke, Krystyna: Fasady wrocławskich obiektów komercyjnych z lat 1890–1930 [Fassaden der Breslauer Handelsbauten von 1890–1930]. Wrocław 2005.

Klamecki 2013

Klamecki, Henryk: Kapielisko Oporów [Badeanstalt Opperau]. In: Bińkowska, Iwona; Szopińska, Elżbieta (Hgg.): Leksykon zieleni Wrocławia. Wrocław 2013, S. 420.

Klamecki; Paliga 2010

Klamecki, Henryk; Paliga, Zdzisław: Wrocławskie obiekty dydaktyczne i sportowe Akademii Wychowania Fizycznego. Historia i terażniejszość. [Breslauer Bildungs- und Sporteinrichtungen der Akademie für Leibeserziehung. Geschichte und Gegenwart.] Wrocław 2010.

Klawitter 1930

Klawitter, Willy: Die Zeitungen und Zeitschriften Schlesiens von den Anfängen bis zum Jahre 1870 bzw. bis zur Gegenwart. Breslau 1930.

Kleinschmidt 2008

Kleinschmidt, Christian: Konsumgesellschaft. Göttingen 2008.

Kleines Statistisches Taschenbuch 1929

Kleines Statistisches Taschenbuch für die Stadt Breslau. Nach amtlichen Quellen zusammengestellt vom Statistischen Amt der Stadt Breslau. Breslau 1929.

Kleines Statistisches Taschenbuch 1932

Kleines Statistisches Taschenbuch für die Stadt Breslau.

Nach amtlichen Quellen zusammengestellt vom Statistischen Amt der Stadt Breslau. Breslau 1932.

Klöppel 2010

Klöppel, Klaus: Breslau. Niederschlesien und seine tausendjährige Hauptstadt. 3. Aufl., Berlin 2010.

Kłodek 2008

Kłodek, Aneta: „Program dla Odry – 2006“ – przyszłość i perspektywy [„Programm für die Oder – 2006“. Zukunft und Perspektiven]. In: Schlögel, Karl; Halicka, Beata (Hgg.): Odra – Odra. Panorama europejskiej rzeki. Skórzyn 2008, S. 287–295.

Klose 1781

Klose, Samuel Benjamin: Von Breslau. Dokumentirte Geschichte und Beschreibung. In Briefen. 3 Bde. Breslau 1781–1783.

Klose 1942

Klose, Karl Franz: Die schlesische Landschaft. 2. Aufl., Breslau 1942.

Knebel 1960

Knebel, Hans Joachim: Soziologische Strukturwandlungen im modernen Tourismus. Stuttgart 1960.

Knie; Melcher 1825

Knie, Johann Georg; Melcher, J[oseph] M. L.: Beschreibung von Breslau der Hauptstadt des Herzogtums Schlesien. In: Dies.: Geographische Beschreibung von Schlesien preußischen Antheils, der Grafschaft Glatz und der preußischen Markgrafschaft Ober-Lausitz. 1. Theil, Heft 1. Breslau 1825.

König 2000

König, Wolfgang: Geschichte der Konsumgesellschaft. Stuttgart 2000.

König 2009

König, Gudrun: Konsumkultur. Inszenierung der Warenwelt um 1900. Köln, Weimar, Wien 2009.

Kolasiński 2004

Kolasiński, Jarostaw: Fala [Die Welle]. Wrocław 2004.

Komm, ich zeige Dir Breslau 1926

Komm, ich zeige Dir Breslau. Ein zuverlässiger Führer für Breslauer und Fremde. Allgemeine Ausgabe. Breslau 1926.

Konarski 1973

Konarski, Andrzej: Wrocław. Przewodnik. [Wrocław. Ein Führer]. Wrocław 1973.

Konsum- und Sparverein 1930

Konsum- und Sparverein Vorwärts für Breslau. Geschäftsbericht vom 1. Juli 1929 bis zum 30. Juni 1930. Breslau 1930.

Koszarski 1968

Koszarski, Włodzimierz: Nad Odrą [An der Oder]. Warszawa 1968.

Kostrubiec; Terenckoczy 1983

Kostrubiec, B[eniamin]; Terenckoczy, B.: Les loisirs urbains et péri-urbains de Wrocław. In: Norois, no. 120/1983, S. 631–640.

Kotkowski 2013

Kotkowski, Mariusz: Powódź 1903 roku na Przedmieściu Oławskim i okolicach [Die Überschwemmung im Jahr 1903 in der Ohlauer Vorstadt und Umgebung]. In:

Okólska, Halina (Hg.): Przedmieście Oławskie we Wrocławiu. Wrocław 2013, S. 35–49.

Krebs 1836

Krebs, Julius: Wanderungen durch Breslau und dessen Umgebungen nebst weiteren Ausflügen. Breslau 1836.

Krebs 1839

Krebs, Julius: Der Führer durch Breslau und seine Umgebung. Ein Leitfaden zur Ortskunde für Einheimische und Fremde. Breslau [1839].

Krebs 1932

Krebs, Rolf: Die Entwicklung des Lichtspielwesens in Breslau. In: Monatsberichte des Statistischen Amtes der Stadt Breslau, Oktober 1932, S. 71.

Krohn 1988

Krohn, Heinrich: Karl Baedeker und seine Konkurrenten. In: Reisen und Leben. Fachzeitschrift für aktuelle Tourismusfragen und zur Geschichte des Reisens, Reiseführer, Rezensionen 16 (1988), S. 4–11.

Krutisch 1992

Krutisch, Petra: Wiederentdeckung der Renaissance im Kunstgewerbe des 19. Jahrhunderts. In: Renaissance der Renaissance. Ausstellung des Weserrenaissance-Museums Schloss Brake, Aufsatzband. München, Berlin 1992, S. 35–50.

Krzoska 2015

Krzoska, Markus: Ein Land unterwegs. Kulturgeschichte Polens seit 1945. Paderborn 2015.

Küchenhoff; Bickelhaupt 2002

Küchenhoff, Klaus; Bickelhaupt, Walter (Hgg.): 125 Jahre Sektion Breslau im Deutschen Alpenverein, Sitz Stuttgart 1877–2002. Festschrift. Weinstadt o. J. [2002].

Kümmel 2018

Kümmel, Peter: Zum Start der Spielzeit. Euch muss nichts peinlich sein! In: Die Zeit, Nr. 38/2018, 13.9.2018, <<https://www.zeit.de/2018/38/theater-verwandlung-buehne-bertolt-brecht>> [8.5.2019].

Kula 2005

Kula, Marcin: Życie codzienne w komunizmie. Między przystosowaniem a buntem oraz między wstrząsami a bezruczem [Alltagsleben im Kommunismus. Zwischen Anpassung und Auflehnung bzw. zwischen Erschütterungen und Bewegungslosigkeit]. In: Kott, Sandrine, u. a. (Hgg.): Socjalizm w życiu powszednim. Dyktatura a społeczeństwo w NRD i PRL. Warszawa 2005, S. 13–23.

Kulak 2001

Kulak, Teresa: Historia Wrocławia II: Od twierdzy fryderycjańskiej do twierdzy hitlerowskiej [Geschichte Breslaus II: Von der friderizianischen Festung zur Festung Breslau]. Wrocław 2001.

Kunicki 1995

Kunicki, Wojciech (Hg.): Schummels Reise durch Schlesien im Julius und August 1791. Berlin 1995.

Kunicki 2000

Kunicki, Wojciech: Menzel, Karl Adolph. In: Encyklopedia Wrocławia 2000, S. 497.

Kunisch 1828

Kunisch, J[ohann] G[ottlieb] (Hg.): Peter Eschenloer's, Stadtschreibers zu Breslau, Geschichten der Stadt

Breslau, oder Denkwürdigkeiten seiner Zeit vom Jahre 1440 bis 1479. Zum erstenmal aus der Handschrift herausgegeben. Zweiter Band: J. 1467–1479. Breslau 1828.

Kwiek; Wróblewski 1961

Kwiek, Tadeusz; Mieczysław Wróblewski: Z biegiem Odry... [Im Laufe der Oder...]. Warszawa 1961.

L

Lamberty 2000

Lamberty, Christiane: Reklame in Deutschland 1890–1914. Wahrnehmung, Professionalisierung und Kritik der Wirtschaftswerbung. Berlin 2000 (Beiträge zur Verhaltensforschung 38).

Landsberger 1965

Landsberger, Franz: Bilder steigen in mir auf. In: Mitteilungen des Verbandes ehemaliger Breslauer und Schlesier in Israel e. V., Nr. 14/15, März 1965, S. 5.

Langhans 1870

Karl Ferdinand Langhans. In: Illustrierte Zeitung, 54. Bd., Nr. 1.385, 15.1.1870, S. 52–54.

Laqueur 1964

Laqueur, Walter: Heimkehr. Reisen in die Vergangenheit. Frankfurt am Main 1964.

Laqueur 1974

Laqueur, Walter: Weimar. Die Kultur der Republik. Frankfurt am Main, Berlin, Wien 1974.

Larson 1987

Larson, Gerald R.: Der Eisenskelettbau: Entwicklungen in Europa und den Vereinigten Staaten. In: Zukowsky, John (Hg.): Chicago Architektur 1872–1922. München 1987, S. 39–58.

Lazarowicz 1991

Lazarowicz, Klaus: Texte zur Theorie des Theaters. Stuttgart 1991.

Leischner u. a. 1914

Leischner, Albert; Tylle, Arthur; Dressler, Arthur; Jeltsch, Ernst: Weihnachtszeitung des Schwimmclubs „Borussia – Silesia“ Breslau. Kriegsjahr 1914. Breslau 1914.

Lewald 1834

Lewald, Friedrich: Was uns Breslauer drückt. Ein Schreiben an die Hochlöbliche Stadtverordneten-Versammlung zu Breslau. Breslau 1834.

Lenz 1855

Lenz, Ludwig (Hg.): Reise-Kalender. Ein ausführliches Reisehandbuch und Führer durch Deutschland, Oesterreich, Belgien, Holland, Frankreich, Ober-Italien, die Schweiz, nach London, Kopenhagen, Stockholm, Warschau und in die deutschen Bäder [...]. Leipzig 1855.

Lichtwark 1909

Lichtwark, Alfred: Park- und Gartenstudien. Die Probleme des Hamburger Stadtparks. Berlin 1909.

Lichtspieltheater 1937

Die Lichtspieltheater im Deutschen Reich 1935. In: Statistik des Deutschen Reichs. Band 505. Berlin 1937, S. 15.

Loiperdinger 1999

Loiperdinger, Martin: Film und Schokolade. Stollwercks Geschäfte mit lebenden Bildern. Frankfurt am Main 1999.

Luchs 1857

Luchs, Hermann: Ein Führer durch die Stadt Breslau für Einheimische u. Fremde. Breslau 1857.

Lufer 2005

Lufer, Armin: Meine Kindheit und Jugend in Karlowitz. Hg. v. Gimnazjum nr 27 we Wrocławiu. Wrocław 2005.

Ludwig 1857

Ludwig, Ernst: Fremden-Führer in Breslau. Nach gediegenen Quellen. Enthält kurze Geschichte der Stadt und Wegweiser für Breslau und seine Umgebung. Breslau 1857.

Lundt 2012

Lundt, Hannah Lotte: Der Berliner ‚jüdische Salon‘ um 1800. Emanzipation in der Debatte? Berlin, Boston 2012.

Ławicka 2002

Ławicka, Magda: Zapomniana pracownia. Wrocławski Instytut Witrażowy Adolpha Seilera (1846–1945) [Die vergessene Werkstatt. Das Breslauer Institut für Glasmalerei von Adolph Seiler (1846–1945)]. Wrocław 2002.

Łukaszewicz 2000

Łukaszewicz, Piotr: Luchs, Hermann. In: Encyklopedia Wrocławia 2000, S. 464f.

M

Maase 2001

Maase, Kaspar: Das Archiv als Feld? Überlegungen zu einer historischen Ethnographie. In: Eisch, Katharina; Hamm, Marion (Hgg.): Die Poesie des Feldes. Beiträge zu einer ethnographischen Kulturanalyse. Tübingen 2001, S. 255–271 (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts 93).

Maase 2019

Maase, Kaspar: Populärkulturforchung. Eine Einführung. Bielefeld 2019.

Mancherley 1828

Mancherley. Breslau, den 15. November. In: Der Wanderer, Nr. 335, 30.11.1828, S. 3.

Maraszewski 2017

Maraszewski, Szymon: Wrocław. Miasto jest twoje... [Breslau. Die Stadt gehört dir...]. Wrocław 2017.

Marszałek 2010

Marszałek, Elżbieta: Odra jako szlak komunikacyjno-transportowy i turystyczny [Die Oder als Verkehrs- und Transport- sowie Fremdenverkehrsweg]; <<http://krajobraz.kulturowyj.us.edu.pl/publikacjeartykuly/doliny/marszalek.pdf>> [17.10.2018].

Marcuse 1903

Marcuse, Julian: Bäder und Badewesen in Vergangenheit und Gegenwart. Eine kulturhistorische Studie. Stuttgart 1903.

Markgraf 1889

Markgraf, Hermann: Breslau und seine Umgebung. Zürich 1889.

Markgraf 1896

Markgraf, Hermann: Die Straßen Breslaus nach ihrer Geschichte und ihren Namen. Mit einem Stadtplane. Breslau 1896.

Markgraf 1913

Markgraf, Hermann: Geschichte Breslaus in kurzer Übersicht. Breslau 1913.

Maschinenmarkt 1913

Der internationale Maschinenmarkt zu Breslau 1864–1913. Breslau 1913.

Masner 1905

Masner, Karl: Das Einfamilienhaus des Kunstgewerbevereins für Breslau und die Provinz Schlesien auf der Ausstellung für Handwerk und Kunstgewerbe in Breslau 1904. Berlin 1905.

Masner 1908/09

Masner, Karl: Braucht Breslau ein Ausstellungsgelände? In: Schlesien 2 (1908/09), S. 36–38.

Mazurski 2012

Mazurski, Krzysztof R.: Historia turystyki sudeckiej [Geschichte des Sudeten-Tourismus]. Kraków 2012.

Maćzak 1998

Maćzak, Antoni: Odkrywanie Europy. Podróże w czasach renesansu i baroku [Die Erkundung Europas. Reisen in der Renaissance und im Barock]. Gdańsk 1998.

McKendrick; Brewer; Plump 1982

McKendrick, Neil; Brewer, John; Plump, J. H.: The Birth of a Consumer Society. The Commercialisation of Eighteenth-Century England. London 1982.

Meckauer 1917

Carl Wallauer. In: Meckauer, Walter (Hg.): Ein Widmungsblatt. Breslau 1917, o. S.

Mehwald 1832

Mehwald, Friedrich (Hg.): Adressbuch der Haupt- und Residenz-Stadt Breslau; aufgenommen, begründet, herausgegeben und der Hochlöblichen Stadtverordneten-Versammlung Breslau's gewidmet. Breslau 1832.

Menzel 1805/1806

Menzel, Karl Adolf: Topographische Chronik von Breslau. Mit vier Kupfern und einer Vignette, 1.–4. Quartal. Breslau 1805/1806.

Menzel 1824

Menzel, Karl Adolf: Geschichte der Stadt Breslau. Ein Beitrag zur Kenntniß der Entwicklung des deutschen Bürgertums. In: Historisch-genealogischer Kalender (1824), S. 1–182.

Messel 1893

Messel, Alfred: Archive, Bibliotheken, Museen, Pflanzhäuser, Aquarien, Ausstellungsbauten. In: Handbuch der Architektur. Teil 4, Band 6. Darmstadt 1893, S. 472–534.

Mierzecka 1967

Mierzecka, Janina: Wrocław stary i nowy [Das alte und das neue Breslau]. Wrocław, Warszawa, Kraków 1967.

Mogalla 1805

Mogalla, [Georg Philipp]: Ueber die Nitschke und Dr. Jäckelsche Badeanstalt in Breslau, seit ihrer diesjährigen Erweiterung. In: Schlesische Provinzialblätter 31 (1805), S. 260–270.

Morgenbesser 1831

Morgenbesser, Michael: Breslau und seine Merkwürdigkeiten. Ein Taschenbuch für Fremde und Einheimische. Breslau 1831.

Mosaik 1848

Mosaik. In: Bohemia, 21. Jg., Nr. 129, 29.7.1848, S. [4].

Motschmann 2009

Motschmann, Uta: Schule des Geistes, des Geschmacks und der Geselligkeit. Die Gesellschaft der Freunde der Humanität (1797–1861). Hannover 2009.

Mühle 2015

Mühle, Eduard: Breslau. Geschichte einer europäischen Metropole. Köln, Weimar, Wien 2015.

Müller 1979

Müller, Alfred: Geschichte des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte des Vereinswesens. Münster 1979.

Müller 1994

Müller, Corinna: Frühe deutsche Kinematographie. Formale, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklungen 1907–1912. Stuttgart, Weimar 1994.

N

Nachweis 1844

Nachweis der Grossen Landesloge der Freimaurer von Deutschland zu Berlin für das Jahr 1844 und 1845 [...]. Berlin o. J. [1844].

Neefe 1891

Neefe, M[oritz]: Armen- und Wohlthätigkeits-Anstalten in Breslau. Wegweiser für Hilfsbedürftige und deren Berather. Breslau 1891.

Neefe 1901

Neefe, Moritz: Die Bevölkerung der Stadt Breslau. In: Breslau: Lage, Natur und Entwicklung. Eine Festgabe dem XIII. Deutschen Geographentage dargeboten vom Ortsausschusse. Breslau 1901, S. 106–122.

Nekrolog 1862

Nekrolog. In: Schlesische Provinzialblätter N. F. 1 (1862), S. 188–190.

Nencke 1797

Nencke, Karl Christoph. In: Hamberger, Georg Christoph; Meusel, Johann Georg: Das gelehrte Teutschland oder Lexikon der jetztlebenden teutschen Schriftsteller. 5. Auflage, 5. Bd. 1797. In: Deutsches Biographisches Archiv [Onlinefassung].

Nencke 1808

Nencke, Karl Christoph: Breslau. Ein Wegweiser für Fremde und Einheimische. Mit einem neu aufgenommenen Plan der Stadt und der Festungs-Werke vor der Belagerung 1806. Breslau 1808.

Nerdinger 1993

Nerdinger, Winfried (Hg.): Bauhaus-Moderne im Nationalsozialismus. Zwischen Anbiederung und Verfolgung. München 1993.

Neugebauer 1866

Neugebauer, Julius: Geschichte der Breslauer bürgerlichen Schießplätze. Zum 300jährigen Jubiläum besonderer Schießfeste der Zechen und Gewerke. In: Schlesische Provinzialblätter N. F. 5 (1866), S. 232–240.

Niedbalski 2018

Niedbalski, Johanna: Die ganze Welt des Vergnügens. Berliner Vergnügungsparks der 1880er bis 1930er Jahre. Berlin, Brandenburg 2018.

Nösselt [Noesselt] 1825

Nösselt, Friedrich: Breslau und dessen Umgebungen. Beschreibung alles Wissenswürdigsten für Einheimische und Fremde. Breslau 1825.

Nösselt [Noesselt] 1831

Nösselt, Friedrich: Breslau und dessen Umgebungen. Beschreibung alles Wissenswürdigsten für Einheimische und Fremde. Breslau 1831.

Nösselt [Noesselt] 1833

Nösselt, Friedrich: Breslau und dessen Umgebungen. Beschreibung alles Wissenswürdigsten für Einheimische und Fremde. Zweite, sehr verbesserte und mit einem Plan von Breslau versehene Auflage. Breslau 1833.

Noack 2008

Noack, Bernd: Theaterskandale von Aischylos bis Thomas Bernhard. Salzburg 2008.

Nolte 2016

Nolte, Paul: Verdoppelte Modernität – Metropolen und Netzwerke der Vergnügungskultur um 1900. In: Ders. (Hg.): Die Vergnügungskultur der Großstadt. Orte – Inszenierungen – Netzwerke (1880–1930). Köln, Weimar, Wien 2016, S. 1–11.

O**O. W. 1863**

O. W.: Der neue Tempelbau der jüdischen Gemeinde zu Breslau. In: Schlesische Provinzialblätter N. F. 12 (1873), S. 444–446.

Oeffentliche Badeplätze 1935

Oeffentliche Badeplätze. In: 3 Jahrhunderte Schlesien im Spiegel der Schlesischen Zeitung. Breslau 1935, S. 47.

Officieller Katalog 1881

Officieller Katalog der Gewerbe und Industrie Ausstellung. Breslau 1881.

Okólska 2013

Okólska, Halina (Hg.): Przedmieście Oławskie we Wrocławiu. [Die Ohlauer Vorstadt in Breslau] Wrocław 2013.

Okoń 2015

Okoń, Anna: Powrót do źródeł. Rola Odry we Wrocławiu. Problemy przestrzenno-funkcjonalne oraz kierunki rozwoju i zagospodarowania [Zurück zu den Quellen. Die Rolle der Oder in Breslau. Raum- und Funktionsfragen bzw. Entwicklungs- und Bewirtschaftungsleitlinien]. In: Przestrzeń i Forma, Nr. 2/2015, S. 77–94.

Opaschowski 2008

Opaschowski, Horst W.: Einführung in die Freizeitwissenschaft. Wiesbaden 2008.

Orczykowska 2012

Orczykowska, Ewa: Zrób to we Wrocławiu [Mach das in Breslau]. Wrocław 2012.

Ordyłowski 1991

Ordyłowski, Marek: Życie codzienne we Wrocławiu 1945–1948 [Alltagsleben in Breslau 1945–1948]. Wrocław, Warszawa, Kraków 1991.

Organisation 1904

Die Organisation der Ausstellung für Handwerk und Kunstgewerbe zu Breslau. Breslau 1904.

Ostrowska-Bies 2017

Ostrowska-Bies, Marta: Karl Grosser. Śląski architekt (1850–1918) [Karl Grosser. Ein schlesischer Architekt]. Wrocław 2017.

P**Paciorkiewicz; Szaro 2001**

Paciorkiewicz, Piotr; Szaro, Dorota: Wrocław. Praktyczny przewodnik [Breslau. Ein praktischer Führer]. Bielsko-Biała 2001.

Paciorkiewicz u.a. 2005

Paciorkiewicz, Piotr; Chwałko, Ewa; Skąta, Cyprian: Wrocław i okolice [Breslau und Umgebung]. Bielsko-Biała 2005.

Pahl 2014

Pahl, Piotr: Wrocław i okolice [Breslau und Umgebung]. Bielsko-Biała 2014.

Peltz 1907/08

Peltz, F[rantz]: Ist Breslau eine schöne Stadt? In: Schlesien 1 (1907/1908), S. 226–230.

Poelzig 1904

Poelzig, Hans: Das Musterhaus auf der Ausstellung für Handwerk und Kunstgewerbe in Breslau. In: Zentralblatt der Bauverwaltung (1904), 24, S. 547.

Powstanie Sekcji o. J.

Powstanie Sekcji [Die Entstehung der Sektion], <<http://wksplywanie.pl/index.php/sekcja-plywania/historia>> [31.09.2018].

Prahl 2002

Prahl, Hans-Werner: Soziologie der Freizeit. Paderborn u. a. 2002.

Preußen 1845

Preußen. Berlin, 5. Oct. In: Deutsche Allgemeine Zeitung, Nr. 281, 8.10.1845, S. 2.

Prinz 2016

Prinz, Michael (Hg.): Die vielen Gesichter des Konsums. Westfalen, Deutschland und die USA 1850–2000. Paderborn 2016 (Forschungen zur Regionalgeschichte 79).

Probst 1900

Probst, Otto: Breslaus malerische Architekturen. Breslau 1900.

Prüfer; Bartels 1992

Prüfer, Joachim; Bartels, Dietrich: Geschichte der Sektion Breslau des Deutschen Alpenvereins 1877–1992. Stuttgart 1992.

Ptaszycka 1950

Ptaszycka, Anna: Przestrzenie zielone w miastach [Städtische Grünflächen]. Poznań 1950.

Q**Quaresima 1994**

Quaresima, Leonardo: Der Film im Dritten Reich. Moderne, Amerikanismus, Unterhaltungsfilm. In: montage/av 2 (1994), S. 5–22.

R**Rada 2009**

Rada, Uwe: Die Oder. Lebenslauf eines Flusses. Berlin 2009.

Rhaden 2000

Rahden, Till van: Juden und andere Breslauer. Die Beziehungen zwischen Juden, Protestanten und Katholiken in einer deutschen Großstadt von 1860 bis 1925. Göttingen 2000.

Ranke 1992

Ranke, Wolfgang: Historisches Theatersystem und bearbeitende Übersetzung für die Bühne. Überlegungen am Beispiel von Bürgers und Schillers Macbeth-Versionen. In: Kittel, Harald (Hg.): Geschichte, System, literarische Übersetzung. Berlin 1992, S. 117–142.

Ratajczak 2018

Ratajczak, Jacek: Na Oporowie powstanie park sportowy. Pokazano projekty [In Opperau entsteht ein Sportpark. Projektpräsentation]. In: Centrum Informacji Urzędu Miejskiego Wrocławia, 25.4.2018, <<https://www.wroclaw.pl/biznes/hydroporow-basen-harcerska-oporow>> [31.09.2018].

Rauchfuss 1968

Rauchfuss, Hildegard Maria: Schlesisches Himmelreich. Roman. Leipzig 1968.

Reichard 1793

Reichard, Heinrich August Ottokar: Guide de l'Allemagne. Bd. 7. Weimar 1793 [Reprint der Ausgabe Paris 1791].

Reinhardt 1995

Reinhardt, Dirk: Beten oder Bummeln? Der Kampf um die Schaufensterfreiheit. In: Borscheid; Wischermann 1995, S. 116–125.

Reisebericht o. J.

Reisebericht über die ehemalige Heimat. In: <<http://home.feierabend.com/studiogast/seite3.html?1231335258>> [30.09.2018].

Ret 2003

Ret, Angelika: Vier Generationen der Artistenfamilie Kreml. In: Ziessow, Karl-Heinz; Karbe, Ariane (Hgg.): Zur Schau gestellt: Ritual und Spektakel im ländlichen Raum. (Arbeit und Leben auf dem Lande 8) Cloppenburg 2003, S. 223–225.

Reychman 1963

Reychman, Jan: Les influences orientales en Pologne et dans les pays limitrophes à l'époque des „Lumières“. In: Annales. Économies, sociétés, civilisations 20/3 (1963), S. 537–546.

Richter 1926

Richter, Herbert: Das Lichtspieltheater, sein Ursprung und sein Entwicklungsgang. In: Pabst, Rudolf (Hg.): Das Deutsche Lichtspieltheater in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Berlin 1926, S. 8–63.

Richter 1907/08

Richter, Hugo: Ist Breslau als Gartenstadt auf der Höhe? In: Schlesien 1 (1907/08), S. 242–244.

Rohe 1934

Rohe, Wilhelm: Karl Ferdinand Langhans. Ein Theaterbaumeister des Klassizismus. Bückeburg 1934.

Roland 1840

Roland, Gustav: Vollständige Topographie von Breslau nach den besten Quellen bearbeitet und seinen Mitbür-

gern zur Säcularfeier der preußischen Besitznahme gewidmet. Breslau 1840.

Roszkowska 1970

Roszkowska, Wanda: Wrocław. Przewodnik po dawnym i współczesnym mieście [Breslau. Ein Führer durch die ehemalige und die heutige Stadt]. Warszawa 1970.

Rowerowy Powiat Wołowski 2017

Rowerowy Powiat Wołowski: „Jedyna taka rzeka“ [Fahrrad-Landkreis Wohlau: „Ein einzigartiger Fluss“], <http://www.roverowywolow.neostrada.pl/jedyna_taka_rzeka.html> [24.08.2017].

S**Schaefer 1964**

Schaefer, Oda: Eine frühe Vision. In: Werner, Bruno E.; Reichel, Ortrud (Hgg.): Lunapark und Alexanderplatz. Berlin in Poesie und Prosa. München 1964, S. 37–42.

Schall 1803

Schall, Karl: Theater in Breslau. In: Schlesische Provinzialblätter 38 (1803), S. 55–66, 157–168, 259–274.

Schall 1808

Schall, Karl: Theater zu Breslau. In: Schlesische Provinzialblätter 47 (1808), S. 94f., 543–551.

Schall 1809

Schall, Karl: Theater zu Breslau. In: Schlesische Provinzialblätter 49 (1809), S. 67–73, 168–178, 266–273, 353–360, 453–455.

Schenkel; Trepte 2015

Schenkel, Elmar; Trepte, Hans-Christian: Flüsse. Kultur und Literatur der Wasserwege. Leipzig 2015.

Scherrer 1987

Scherrer, Christian P.: Frühformen des Tourismus. Aix-en-Provence 1987.

Scheyer 1975

Scheyer, Ernst: Breslau, so wie es war. Ein Bildband. 3. Aufl., Düsseldorf 1975.

Scheyer 1979

Scheyer, Ernst: Breslau, so wie es war. 5. Auflage. Düsseldorf 1979.

Schindler 1938

Schindler, Gerhard: Entwicklung und Organisation des neuzeitlichen Sports in Breslau von den Anfängen bis 1905. Aus Anlaß des Deutschen Turn- und Sportfestes in Breslau 1938. Im Auftrag des Oberbürgermeisters hrsg. v. Städtischen Kulturamt. Breslau 1938 (Beiträge zur Geschichte der Stadt Breslau 6).

Schleif 2004

Schleif, Nina: Schaufenster Kunst: Berlin und New York. Köln, Weimar 2004.

Schleif; Windgätter 2010

Schleif, Nina; Windgätter, Christof: Am Schaufenster. Von Wahn und Sinnen moderner Subjekte. In: Dogramaci, Burcu (Hg.): Großstadt. Motor der Künste in der Moderne. Berlin 2010, S. 91–112.

Schlesien 1796

Schlesien. In: National-Zeitung der Deutschen. Nr. 35, 1.9.1796, Sp. 775–779.

Schlesien wie es wohnt 1862

Schlesien wie es wohnt. Auch eine Vogelschau. I. Breslau. In: Schlesische Provinzialblätter N. F. 1 (1862), S. 329-333.

Schleyer 1909

Schleyer W[ilhelm]: Bäder und Badeanstalten. Mit 589 Abbildungen. Leipzig 1909.

Schlör 1994

Schlör, Joachim: Nachts in der großen Stadt. Paris, Berlin, London 1840 bis 1930. München 1994.

Schlüpmann 1993

Schlüpmann, Heide: Ein feministischer Blick. Dunkler Kontinent der frühen Jahre. In: Jacobsen, Wolfgang, u. a. (Hgg.): Geschichte des deutschen Films. Stuttgart, Weimar 1993, S. 511–514.

Schnabel 2018

Schnabel, Anja: Bleiben in Breslau. Jüdische Selbstbehauptung und Sinnsuche in den Tagebüchern Willy Cohns 1933 bis 1941. Berlin, Brandenburg 2018.

Scholtz 1902

Scholtz, Max: Die Gletscher-Beobachtungen der Sektion Breslau. In: Festschrift zur Feier des 25jährigen Bestehens der Sektion Breslau des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. Breslau 1902, S. 37–52.

Schramm 2012

Schramm, Manuel: Konsumgeschichte. [2012]. URL: <http://docupedia.de/zg/Konsumgeschichte_Version_2.0_Manuel_Schramm>

Schuldenfrei 2016

Schuldenfrei, Robin: Der Luxus der Objektivität: Schaufenster um 1914. In: Stierli, Martino (Hg.): Kunst und Architektur an der Epochenschwelle. Das Hauptgebäude der Universität Zürich von 1914. Basel 2016, S. 153-196.

Schwegmann 2017

Schwegmann, Raphael: Ökonomie verorten. Vergnügungstopographien der Großstadtnacht. In: Schlitte, Annika; Hünfeldt, Thomas (Hgg.): Ort und Verortung. Beiträge zu einem neuen Paradigma interdisziplinärer Forschung. Bielefeld 2017, S. 179–197.

Sechster Nachtrag 1804

Sechster Nachtrag zu der vierten Ausgabe des Gelehrten Teutschlandes, welcher die Verbesserungen und Zusätze der fünften Ausgabe des Herrn Hofraths und Professor Meusel enthält. Lemgo 1804, S. 1112.

Seelig 1913

Seelig, Ludwig: Geschäftstheater oder Kulturtheater. Berlin 1913.

Seidel-Grzesińska 1997

Seidel-Grzesińska, Agnieszka: Dawna łaźnia miejska, obecnie Miejskie Zakłady kąpielowe, ul. Teatralna 10–14/Mennicza 12–15 [Das ehemalige Stadtbad, die heutigen Städtischen Badeanstalten, ul. Teatralna 10–14/Mennicza 12–15]. In: Harasimowicz 1997, S. 213.

Sektion Gleiwitz 1982

Sektion Gleiwitz des Deutschen Alpenvereins 1895–1972. Erinnerungsschrift. o. O. 1982.

Seligmann 1922

Seligmann, Erich: Zur Hygiene der Hallenschwimm-

bäder. Unter besonderer Berücksichtigung der Schwimmbadconjunctivitis. In: Zeitschrift für Hygiene und Infektionskrankheiten 98 (1922), S. 22–47.

Siebert 1995

Siebert, Mathias.: Titania-Palast. In: Hänsel, Sylvaine; Schmitt, Angelika (Hgg.): Kinoarchitektur in Berlin 1895–1995. Berlin 1995, S. 180f.

Siefen 1938

Siefen, Georg: Reiseland Schlesien. In: Heiß, Friedrich (Hg.): Das Schlesienbuch. Ein Zeugnis ostdeutschen Schicksals. Berlin 1938, S. 428–438.

Siegrist 1997

Siegrist, Hannes: Konsum, Kultur und Gesellschaft im modernen Europa. In: Siegrist, Kaelble, Kocka 1997, S. 13-48.

Siegrist, Kaelble, Kocka 1997

Siegrist, Hannes; Kaelble, Hartmut; Kocka, Jürgen (Hgg.): Europäische Konsumgeschichte. Zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des Konsums. (18.-20. Jahrhundert). Frankfurt am Main u. a. 1997.

Sinapius 1806–08

Sinapius, Johann Christian: Schlesien in merkantilscher, geographischer und statistischer Hinsicht. Breslau 1806–1808.

Sobel 2012

Sobel, Grzegorz: Dzieje wrocławskiej gastronomii. [Geschichte der Breslauer Gastronomie] Wrocław 2012.

Sobel 2013

Gastronomia w ogrodach i parkach. [Gastronomie in Gärten und Parks] In: Bińkowska, Iwona; Szopińska, Elżbieta (Hgg.): Leksykon zieleni Wrocławia. Wrocław 2013, S. 747–748.

Spode 2003

Spode, Hasso: Wie die Deutschen „Reiseweltmeister“ wurden. Eine Einführung in die Tourismusgeschichte. Erfurt, Meiningen 2003.

Städtische Straßenbahn 1939

Städtische Straßenbahn Breslau. Sommerfahrplan 1939. Breslau 1939.

Statuten 1876

Statuten des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, 9.9.1876.

Statuten 1882

Statuten der Section Breslau des Deutschen und Oesterreichischen Alpen-Vereins, 12.12.1882.

Stahr 2001

Stahr, Gerhard: Volksgemeinschaft vor der Leinwand? Der nationalsozialistische Film und sein Publikum. Berlin 2001.

Starzewska 1991

Starzewska, Maria: Zarys rozwoju śląskiego szkolnictwa w zakresie rzemiosł artystycznych (1791–1945) [Übersicht über die Entwicklung der schlesischen Bildungseinrichtungen im Bereich des Kunsthandwerks]. In: Roczniki Sztuki Śląskiej 15 (1991), S. 13–37.

Steidle 2011

Steidle, Sabine: Kinoarchitektur als Chiffre für großstädtisches Leben und Modernität in der Weimarer

Republik. In: Clemens, Gabriele; El Gammal, Jean; Lüsebrink, Hans-Jürgen (Hgg.): *Städtischer Raum im Wandel*. Berlin 2011, S. 181–300.

Steidle 2012

Steidle, Sabine: *Kinoarchitektur im Nationalsozialismus. Eine kultur- und medienhistorische Studie zur Vielfalt der Moderne*. Trier 2012.

Steierwald 2015

Steierwald, Ulrike: *Zur Ästhetik des Schaufensters. Expositionen zwischen Abstraktion und Verdinglichung*. In: Herwig, Henriette; von Hülsen-Esch, Andrea (Hgg.): *Der Sturm. Literatur, Musik, Graphik und die Vernetzung in der Zeit des Expressionismus*. Berlin, Boston 2015, S. 247–271.

Stein 1884

Stein, Julius: *Geschichte der Stadt Breslau im neunzehnten Jahrhundert*. Breslau 1884.

Stephan 1998

Stephan, Regina: „Die Ware ist das primäre – ihrer Anpreisung dienen alle baulichen Maßnahmen.“ *Warenhäuser in Berlin, Breslau, Chemnitz, Duisburg, Oslo und Stuttgart 1924 bis 1932*. In: Dies. (Hg.): *Erich Mendelsohn – Architekt 1887–1953. Gebaute Welten. Arbeiten für Europa, Palästina und Amerika*. Ostfildern 1998, S. 92–133.

Stephani-Hahn 1919

Stephani-Hahn, Elisabeth: *Schaufensterkunst. Lehrsätze*. Berlin 1919 [weitere Aufl. 1923 u. 1926].

Stenzel 1847

Stenzel, Gustav Adolf (Hg.): *Samuel Benjamin Klose's Darstellung der inneren Verhältnisse der Stadt Breslau vom Jahre 1458 bis zum Jahre 1526. Namens des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens*. Breslau 1847.

Steuer 2004

Steuer, Heiko: *Das „völkisch“ Germanische in der deutschen Ur- und Frühgeschichtsforschung. Zeitgeist und Kontinuitäten*. In: Beck, Heinrich u.a. (Hgg.): *Zur Geschichte der Gleichung „germanisch – deutsch“. Sprache und Namen, Geschichte und Institutionen*. Berlin, New York 2004, S. 357–502.

Störtkuhl 1995

Störtkuhl, Beate: *Die Wohn- und Werkräumeausstellung „WuWA“*. In: *Berichte und Forschungen. Jahrbuch des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte* 3 (1995), S. 107–176.

Störtkuhl 2000

Störtkuhl, Beate: *Reform und Innovation. Hans Poelzig Bauten auf der Handwerk- und Kunstgewerbe-Ausstellung in Breslau (1904) und auf der Ostdeutschen Ausstellung in Posen (1911)*. In: Ilkosz, Jerzy; dies. (Hgg.): *Hans Poelzig in Breslau. Architektur und Kunst 1900–1916*. Delmenhorst 2000, S. 353–388.

Störtkuhl 2000a

Störtkuhl, Beate: *Entwürfe für das Warenhaus Tietz in Breslau*. In: Ilkosz, Jerzy; dies. (Hgg.): *Hans Poelzig in Breslau. Architektur und Kunst 1900–1916*. Delmenhorst 2000, S. 567–571.

Störtkuhl 2015

Störtkuhl, Beate: *Moderne Architektur in Schlesien 1900–1939. Baukultur und Politik*. München 2013 (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 45).

Strohmeyer 1980

Strohmeyer, Klaus: *Warenhäuser. Geschichte, Blüte und Untergang im Warenmeer*. Berlin 1980.

Studt 1852a

Studt, Karl: *Ueber die auf dem Exerzier-Platz zu Breslau erbaute Halle für die Schlesische Industrie-Ausstellung im Jahre 1852*. In: *Zeitschrift für Bauwesen* 2 (1852), S. 533–538 u. Tafel 82.

Studt 1852b

Studt, Karl: *Die schlesische Industrie-Halle*. In: *Breslauer Zeitung* Nr. 78, 18.3.1852, S. 856–857.

Stüdl 1877

Stüdl, Johann: *Über Hüttenbau*. In: *Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins* 8 (1877), S. 177–191.

Subel 2013

Subel, Joanna: *Muzyka w ogrodach [Musik in Gartenanlagen]*. In: Bińkowska, Iwona; Szopińska, Elżbieta (Hgg.): *Leksykon zieleni Wrocławia, Wrocław 2013*, S. 34–37.

Szabo 2017

Szabo, Sacha: *Lunaparks. Auf den Spuren einer vergessenen Vergnügungskultur*. Marburg 2017.

Szczerski 2010

Szczerski, Andrzej: *Modernizacje. Sztuka i architektura w nowych państwach Europy Środkowo-Wschodniej 1918–1939 [Modernisierungen. Kunst und Architektur in den neuen Staaten Mittel- und Osteuropas]*. Łódź 2010.

Szymański 2011

Szymański, Sławomir: *Sport w Breslau [Sport in Breslau]*. Wrocław 2011.

Szymański 2013

Szymański, Sławomir: *Wrocław Sport PRL [Breslau. Sport in der Volksrepublik Polen]*. Wrocław 2013.

T

Tages-Neuigkeiten 1851

Tages-Neuigkeiten. In: *Fremden-Blatt [Wien]*, 5. Jg., Nr. 29, 4.2.1851, S. 2.

Taylor 1995

Taylor, Hilary A.: *Urban Public Park, 1840–1900. Design and Meaning*. In: *Garden History* 23/2 (1995), S. 201–221.

Termeer 2016

Termeer, Macus: *Konsum als Sinn des Urbanen (?) – am Beispiel Münsters seit dem ausgehenden 20. Jahrhundert*. In: *Prinz* 2016, S. 267–290.

Theater 1804

Das Theater von der oeconomischen Seite. In: *Aurora. Eine Zeitschrift aus dem südlichen Deutschland*, Nr. 33 (1804), S. 129–131 und 34 (1804), S. 133–135.

Theaterkorrespondenz 1797

Theaterkorrespondenz. Magdeburg. In: *Journal des Luxus und der Moden* 12 (1797), S. 417f.

Über den Theatergeschmack 1801

Über den Theatergeschmack in Breslau. In: Zeitung für die elegante Welt, 3.1.1801, S. 26.

Über Theater 1806

Über Theater. Breslau. In: Schlesische Provinzialblätter 43 (1806), S. 91.

Thiele 1926

Thiele, Gerta-Elisabeth: Das Schaufenster. In: Die Form. Zeitschrift für gestaltende Arbeit 1 (1925/26), S. 146–148.

Thum 2003

Thum, Gregor: Die fremde Stadt. Breslau 1945. Berlin 2003.

Timann 1988

Timann, Ursula: Von Stettin bis Breslau. Ansichten, Stadtpläne und Landkarten von Pommern, östlicher Mark Brandenburg und Schlesien in der Graphischen Sammlung des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg. Nürnberg 1988.

Todtenglocke 1861

Todtenglocke. In: Die Glocke 1/128 (1861), S. 190.

Topographische Chronik 1805

Topographische Chronik von Breslau. Breslau 1805.

Torp 2011

Torp, Claudius: Konsum und Politik in der Weimarer Republik. Göttingen 2011 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 196).

Trautvetter 1920

Trautvetter, Karl: Linienführung elektrischer Bahnen. Berlin 1920.

Trentman 2017

Trentman, Frank: Herrschaft der Dinge. Die Geschichte des Konsums vom 15. Jahrhundert bis heute. Berlin 2017 [engl. Originalausgabe: London 2016].

Trott 1930

Trott, Magda: Mit Pommerle durchs Kinderland. Leipzig 1930.

Trzaskowska o. J.

Trzaskowska, Grażyna: Na drugiej linii. Epidemia ospy prawdziwej w Polsce w 1963 r., w świetle dokumentów Służby Bezpieczeństwa [In zweiter Linie. Die Pestepidemie in Polen 1963 im Lichte von Geheimdienstakten], <https://www.archiwa.gov.pl/images/docs/referaty/AP_Wroclaw_-_G__Trzaskowska.pdf> [26.09.2018].

U**Ueber die Bade-Anstalt 1803**

Ueber die Bade-Anstalt des Dr. Jäckel und Nitschke zu Breslau (aus einem Brief von Mogalla). In: Schlesische Provinzialblätter 37 (1803), S. 341–355.

Ulitz 1942

Ulitz, Arnold: Strom und Wald. In: Klose, Karl Franz (Hg.): Die Schlesische Landschaft. Breslau 1942, S. 5–33.

Unikower 1968

Unikower, Franz: Der jüdische Schwimm-Verein Breslau e. V. In: Mitteilungen des Verbandes ehemaliger Breslauer und Schlesier in Israel e. V., Nr. 24, September 1968, S. 10.

Urbanik 2009

Urbanik, Jadwiga: WuWA 1929–2009. Wrocławska wys-

tawa Werkbundu [WuWA 1929–2009. Die Breslauer Werkbund-Ausstellung]. Wrocław 2009.

V**Verfolgte Kunst 2016**

Verfolgte Kunst. Der jüdische Künstler Heinrich Tischler und sein Breslauer Kreis. Sztuka prześladowana. Żydowski artysta Heinerich Tischler i jego wrocławskie środowisko. Wrocław, Görlitz 2016.

Verordnungen 1822

Verordnungen der Königlichen Regierung zu Breslau. Nro. 89. Wegen der für den diesjährigen Sommer in der Oder vor dem Nicolai-Thore zum Unterricht im Schwimmen polizeilich ausgesteckten und festgesetzten Plätze. In: Amts-Blatt der Königlichen Regierung zu Breslau. Stück XIX, 15.5.1822, S. 179f.

Verzeichnis [um 1850]

Verzeichnis zur ersten vom Gewerbe-Verein veranstalteten Ausstellung der Industrie – Erzeugnisse Schlesiens 1832–1850. Breslau [um 1850].

Verzeichniß 1827

Verzeichniß der auf der Universität zu Breslau, im Sommer-Semester vom 7ten May 1827 an zu haltenden Vorlesungen. Breslau o. J. [1827].

Villeroy & Boch o. J.

Villeroy & Boch. Ausgeführte Arbeiten mit Erzeugnissen der Werke Mettlach, Merzig, Dresden, Dänischburg, Breslau-Deutsch Lissa, Bonn. Dresden o. J.

Vogt; Krone 1841

Vogt, M[oritz]; Krone, C.: Breslau und seine Umgebungen. Ein alphabetisch gesetztes Verzeichnis der königl. Institute, der vorzüglichen Gebäude, sonstigen Sehenswürdigkeiten in und um Breslau, überhaupt des Wissenswerthesten für Fremde [...]. Breslau 1841.

Volksbad 1919

Das Volksbad. Seine Entwicklung und sein Betrieb. Hg. v. d. Deutschen Gesellschaft für Volksbäder in Berlin. Mit einem Titelbild. Berlin, Heidelberg 1919.

Vorläufige Nachricht 1802

Vorläufige Nachricht von der neu erbauten Bade Anstalt zu Breslau. In: Schlesische Provinzialblätter 35 (1802), S. 325–327.

W**Wagner 2013**

Wagner, Meike: Theater und Öffentlichkeit im Vormärz. Berlin, München und Wien als Schauplätze bürgerlicher Medienpraxis. Berlin 2013.

Walcher 2010

Walcher, Bernhard: Vormärz im Rheinland. Nation und Geschichte in Gottfried Kinkels literarischem Werk. Berlin, New York 2010.

Waldhauser 1995

Waldhauser, Katja: Atrium. In: Hänsel, Sylvaine; Schmitt, Angelika (Hgg.): Kinoarchitektur in Berlin 1895–1995. Berlin 1995, S. 233f.

Waligóra u. a. 2012

Waligóra, Agnieszka; Waligóra, Mateusz; Franaszek,

Michał: Wrocław i okolice. Wycieczki i trasy rowerowe [Breslau und Umgebung. Ausflüge und Fahrradtouren]. Wrocław 2012.

Wallstab 1983

Wallstab, Kurt: Die Musiktheater-Spielpläne der schlesischen Bühnen um die Jahrhundertwende. Eine statistische Analyse. In: Rudin, Bärbel (Hg.): Funde und Befunde zur schlesischen Theatergeschichte. Bd. 1: Theaterarbeit im gesellschaftlichen Wandel dreier Jahrhunderte. Dortmund 1983, S. 176–213.

Weiss 1906

Weiss, F. G. A.: Wie Breslau wurde. Breslau 1906.

Weiss; Gutschke 1902

Weiss, F. G. Adolf; Gutschke, Otto: Führer durch Breslau mit Illustrationen und einem Plan der Stadt. Hg. für den Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs in Breslau. Breslau o. J. [1902].

Weisser 1998

Weisser, Jürgen: Zwischen Lustgarten und Lunapark. Der Volksgarten Nymphenburg (1890–1916) und die Entwicklung der kommerziellen Belustigungsgärten. München 1998.

Wedemann 1917

Wedemann, Alvin: Architekt. Breslau 1917.

Wendt 1830

Wendt, Joh[ann]: Ueber die Bedeutung und Wirkung der russischen Dampfbäder mit besonderer Beziehung auf die zu Breslau (Klostergasse No. 80) errichtete russische Dampf-Bade-Anstalt. Breslau 1830.

Wendt 1930

Wendt, Heinrich: Breslaus Geschichtlicher Beruf. Sonderdruck aus: Das Brauwesen der Stadt Breslau. Berlin 1930.

Wettbewerb 1928

Wettbewerb: Neubau Warenhaus Wertheim in Breslau. In: Ostdeutsche Bauzeitung 26 (1928), S. 137–144.

Wilms 1969

Wilms, Bernd: Der Schwank. Dramaturgie und Theater-effekt. Deutsches Privattheater 1880–1930. Berlin 1969.

Winderlich 1865

Winderlich, Carl: Illustriertes Breslau. Neuester Fremdenführer durch Stadt und Umgebung. Mit Plan von Breslau, Situations-Karte des zoologischen Gartens und vielen Illustrationen. Breslau 1865.

Wirtshäuser 1997

Wirtshäuser in München um 1900. Berge von unten, Kirchen von außen, Wirtshäuser von innen. Herausgegeben von der Pasinger Fabrik. München 1997.

Wohin zum Wochenende [1928]

Wohin zum Wochenende? Führer durch die Naturschönheiten von Breslau's Umgebung und Schlesiens's Bergen, Breslau [1928].

Wolff 1908

Wolff, Carl: Öffentliche Bade- und Schwimmanstalten. Leipzig 1908.

Wyrzykowski o. J.

Wyrzykowski, Jerzy: Rekreacja i wypoczynek [Erholung

und Freizeit], <<http://www.eko.org.pl/wroclaw/pdf/rekreacja.pdf>> [26.09.2018].

Wyrzykowski 2000

Wyrzykowski, Jerzy: Przewodniki turystyczne po Wrocławiu [Fremdenführer durch Breslau]. In: Encyklopedia Wrocławia 2000, S. 685f.

Z

Zabłocka-Kos 1997

Zabłocka-Kos, Agnieszka: Dawne kąpielisko „Północne“ (Bad Norden), obecnie „Różanka“, wybrzeże Józefa Conrada-Korzeniowskiego [Das ehemalige Bad Norden, die heutige Badeanstalt Różanka, wybrzeże Józefa Conrada-Korzeniowskiego]. In: Harasimowicz 1997, S. 215.

Zieliński 1979

Zieliński, Andrzej (Hg.): Wrocławskie aktualności sprzed lat [Breslauer Aktualitäten von früher]. Wrocław, Warszawa, Kraków, Gdańsk 1979.

Ziemia 1972

Ziemia, Anna: Powstanie i działalność Miejskiej Rady Narodowej we Wrocławiu 1945–1950 [Entstehung und Tätigkeit des Städtischen Nationalrats in Breslau 1945–1950]. Wrocław 1972.

Zimmermann 1794

Zimmermann, Friedrich Albert: Beschreibung der Stadt Breslau. Brieg 1794.

Zimmermann 1805

Zimmermann, Friedrich Albert (Hg.): John Quincy Adams Briefe über Schlesien. Breslau 1805. [Originalausgabe s. Adams 1804].

Zimmermann 2014

Zimmermann, Clemens: Film und Kino im Nationalsozialismus. Politische Strategien und soziale Praxis. In: Kuchler, Christian (Hg.): NS-Propaganda im 21. Jahrhundert. Zwischen Verbot und öffentlicher Auseinandersetzung. Köln, Weimar, Wien 2014, S. 121–140.

Zirtzow 1793

Zirtzow, Friedrich: Plan zu einem immerwährenden Krankeninstitut für arme Kinder zu Breslau. In: Schlesische Provinzialblätter 18 (1793), S. 435–440.

Żarska; Kunicki 2016

Żarska, Natalia; Kunicki, Wojciech (Hgg.): Ślęza. Oświecenie, Romantyzm, Biedermeier. Sobótka i Góra Sobotnia (Zobtenberg) w opisach i dyskusjach od 1780 do 1860 [Der Zobten. Aufklärung, Romantik. Biedermeier. Zobten am Berge und der Zobtenberg in Beschreibungen und Diskussionen zwischen 1780 und 1860]. Sobótka 2016.

Żarska; Żarski 2017

Żarska, Natalia; Żarski, Krzysztof (Hgg.): „Die Schlesier im Ganzen taugen wahrlich nichts!“ Johann Gustav Gottlieb Büschings Briefe an seine Braut. Leipzig 2017.

Ziątkowski 1999

Ziątkowski, Leszek: Julius Schottländer (1835-1911). Przykład finansowej i społecznej kariery Żydów wrocławskich [J. S. Ein Beispiel für den finanziellen und gesellschaftlichen Aufstieg der Breslauer Juden]. In:

Sobótka. Śląski Kwartalnik historyczny 54 (1999) S. 365–374.

Zweite und Dritte Schlesische Industrie Ausstellung [um 1870]

Zweite und Dritte Schlesische Industrie Ausstellung 1857, 1870. Katalog. Breslau [um 1870].

Zwierz 1995

Zwierz, Maria: Ulica Świdnicka we Wrocławiu. Wrocław 1995.

Zwierz 2015

Zwierz, Maria: Poszukiwanie nowych idei i form życia duchowego – symptomy tego zjawiska na wrocławskiej Wystawie Rzemiosła i Rzemiosła Artystycznego w 1904

roku [Auf der Suche nach neuen Ideen und Formen für ein spirituelles Leben – Anzeichen dieses Phänomens auf der Breslauer Ausstellung für Handwerk und Kunstgewerbe 1904]. In: Frąckowiak, E., u. a. (Hgg.): Fin de siècle odnaleziony. Mozaika przełomu wieków. Toruń 2015, S. 137–147 (Pamiętnik Sztuk Pięknych 10).

Zwierz 2016

Zwierz, Maria: Tradycje wystawiennicze we Wrocławiu w latach 1818–1948. Architektura i rozplanowanie terenu wystaw [Ausstellungstraditionen in Breslau in den Jahren 1818–1948. Architektur und Gestaltung des Ausstellungsgeländes]. Wrocław 2016.

Geografisches Register

n. e. = nicht existent

A

Akademia Sztuk Pięknych [Akademie der Schönen Künste] **100, 184, 207, 255, 277**
 Albrechtstraße/ul. Wita-Stwosza **40, 252, 275**
 Aleja generała Józefa Hallera → Kürassierstraße
 Allenstein/Olsztyn **170**
 Alpen **12, 107–124**
 Altbüsserohle/Zaułek Pokutniczy **272**
 Alt Cosel/Stare Koźle **185**
 Altbüsser/ul. Łaciarska **276**
 Alte Friedrichstraße/ul. Nasypowa **235f.**
 Altona (b. Hamburg, Deutschland) **205**
 Altstadt/Stare Miasto **81, 125, 136, 143, 147, 246, 249, 261, 268, 279**
 Am Sportbad/ul. Harcerska **166**
 Am Stadtgraben/ul. Podwale **150**
 Amsterdam (Niederlande) **139, 170, 226**
 An den Mühlen (auch: Mühlenplatz)/Dolne Młyny **148, 153, 160**
 An den Teichäckern/ul. Sucha **154f.**
 Anders'sche Schwimmanstalt [n. e.] **150**
 Antwerpen (Flandern, Belgien) **223**
 Aquapark Wrocław **167**
 Arschkerbegässel → Badergäßchen
 Auerstädt (Thüringen, Deutschland) **83**
 Auras/Uraz **132, 138, 143**
 Ausstellungsgelände/Tereny Wystawowe **169–193, 212**

B

Badeanstalt am Leerbeutel See **99**
 Badeanstalt Goldschmieden **161**
 Badeanstalt in Opperau **101**
 Badeanstalt Schmidt [n. e.] **160**
 Badeanstalt Seidenbinder [n. e.] **160**
 Badeanstalt Strauß [n. e.] **160**
 Badergäßchen („Arschkerbegässel“) [n. e.] **147f.**
 Badesportpark Opperau/Kapielisko Oporów **99, 161**
 Bänsch'sches Wannен- und Dampfbad [n. e.] **150**
 Baron'sches Dampfbad [n. e.] **153**
 Bartheln/Bartoszewice **129**
 Bartoszewice → Bartheln
 Beachbar ZaZoo **142**
 Belgien/Belgique/België **203**
 Benderpark/Park Stanisława Staszica **93**
 Berlin (Deutschland) **13, 15f., 22, 28, 39, 55, 62, 64f., 69, 71, 73–76, 79–81, 86, 144, 148, 151, 170, 175, 195, 202, 204f., 210, 214, 216, 221, 224, 228, 234f., 237, 240, 243f., 247, 251f., 263f., 268f., 275–277, 280f.,**
 Berliner Platz/plac Orłąt Lwowskich **153–155**
 Bettlern/Bielany Wrocławskie **167**
 Biedzany → Pirscham

Bielany Wrocławskie → Bettlern
 Biergartenstraße → Promenade
 Bischofswalde/Biskupin **89, 103**
 Biskupin → Bischofswalde
 Blücherplatz/plac Solny **252, 257, 276**
 Bohrauer Straße/ul. Borowska **153, 167**
 Borek [Strzeliński] → Kleinburg
 Brandenburg (Mark, Deutschland) **85**
 Brandenburger Haus (Tirol, Österreich) **117f.**
 Braunschweig (Deutschland) **148**
 Braunschweiger Hütte (Tirol, Österreich) **111**
 Brausebad **151–155, 157, 165**
 Bremen (Deutschland) **22**
 Breslauer Hütte (Tirol, Österreich) **107–124**
 Brochów → Brockau
 Brockau/Brochów **163, 167, 188, 237**
 Brünn/Brno (Mähren, Tschechien) **191**
 Brüssel/Bruxelles/Brussel (Belgien) **170, 202**
 Brzeg Dolny → Dyrhernfurth
 Buchenwald **211**
 Bürgerliches Brauhaus Breslau **220**
 Bürgerwerder/Kępa Mieszczkańska **151, 159**
 Burglehnstraße/ul. Wolska **243**

C

Carlowitz → Karlowitz
 Centrum Rekreacyjne Ślęza **167**
 Cham (OPf.) **211**
 Chemnitz (Sachsen, Deutschland) **22, 244**
 Chicago (Illinois, USA) **170, 198, 273f.**
 Chobienia → Köben
 Claassenstraße/ul. Gwarna **153**
 Colombo (Sri Lanka) **226**
 Cosel/Kozanów **93, 99, 161f.**
 Coseler Waldbad **161**
 Coselerpark/Park Zachodni **93, 99**

D

Deutsch-Lissa/Leśnica **127, 155, 243f.**
 Deutsch-Lissaer Straße/ul. Kosmonautów **167**
 Dianenbad [n. e.] **150**
 Dolne Młyny → An den Mühlen
 Dominsel/Ostrów Tumski **32, 129, 134**
 Donauhalle [n. e.] **189**
 Dortmund (Deutschland) **205, 244**
 Dr. Pinoff's Kaltwasser-Heilanstalt [n. e.] **152**
 Drachenwald/Las Strachociński **135**
 Dresden (Sachsen, Deutschland) **16, 22, 28, 55, 171, 191, 205, 216, 223, 244**
 Düsseldorf (Deutschland) **177, 223, 244**
 Dyrhernfurth/Brzeg Dolny **132, 135, 138**

E

Eden-Theater [n. e.] **228**
 Eichendorffplatz/skwer Mordechaia Anielewiczka
98
 Eichenpark/Park Dębowy **90**
 Elgersches Bad [n. e.] **152**
 England **9, 29, 121, 281**
 Erlangen (Bayern, Deutschland) **74**
 Essen (Deutschland) **22, 244**
 Etablissement Bürgersäle – Lunapark [n. e.]
130, 196–200, 204, 219
 Exerzier-Platz **268**

F

Familienbad Leerbeutel **161f.**
 FAMO-Werke [n. e.] **211**
 Feldstraße/ul. Polna **167**
 Frankfurt am Main (Deutschland) **22, 28, 244**
 Frankfurt (Oder) (Deutschland) **15, 150, 236**
 Frankreich/France **121, 281**
 Friebeberg [n. e.]/Bereich der heutigen ul. Powstańców
 Śląskich und des plac Powstańców Śląskich
99, 180, 182, 210
 Friedewalde/Mirowiec **160**
 Friedrich-Wilhelm-Straße/ul. Legnicka **153–155**
 Furta Młyńska → Mühlpforte

G

Gajków → Margareth
 Gallwitz-Straße/ul. Czajkowskiego **161**
 Gartenstraße/ul. Józefa Piłsudskiego **57, 81, 227,**
239, 268
 Gasthaus Zum englischen Gruß [n. e.] **227**
 Gera (Thüringen, Deutschland) **22**
 Gerstelhaus **252, 258**
 Glatzer Neiße/Nysa Kłodzka **138**
 Glinianki → Lehmgruben
 Glogschütz/Kłokoczycze **167**
 Glogschützer Weg/ul. Kłokoczycza **167**
 Gneisenaubücke/most Młyński **159f.**
 Görlitz **7, 244**
 Göttingen (Deutschland) **74**
 Goldschmieden/Złotniki **161**
 Graben [n. e.] **37, 97f., 100f., 105, 125, 147, 150,**
172, 249, 265, 267
 Gräbschen/Grabiszyn **90, 101, 103**
 Gräfersches Wannenbad [n. e.] **153**
 Graupenstraße/ul. Krupnicza **152**
 Großbritannien/Great Britain **88**
 Große Kunst [n. e.] **148**
 Groß Rosen/Rogoźnica **211**
 Grüneiche/Zielony Dąb **82, 97f., 198, 212f.**
 Grünes Schiff [n. e.] **130**
 Grundkesche Badeanstalt [n. e.] **168**
 Gustav-Stresemann-Straße/ul. Zygmunta
 Wróblewskiego (heute Zoogelände) **189**
 Gutenbergstraße/ul. Szymona Konarskiego **226**

H

Haake'sches Bad [n. e.] **152**
 Hala Ludowa → Jahrhunderthalle
 Hala Stulecia → Jahrhunderthalle
 Halle (Saale) (Deutschland) **22, 39, 74f.**
 Hallenschwimmbad/Miejskie Zakłady Kąpielowe
155–159, 164–166
 Hamburg (Deutschland) **15f., 20, 28f., 55, 60,**
204–206, 216f., 223, 226, 240, 244
 Hannover (Deutschland) **22, 201, 203f., 206, 221,**
225f., 244
 Hartlieb/Partynice **97, 103, 105**
 Hasslerstraße/ul. Pasterska **166**
 Hauptsynagoge; Neue Synagoge [n. e.] **150**
 Helmstedt (Deutschland) **74**
 Henckelsches Palais **36, 96**
 Hermann-Göring-Sportfeld → Schlesier-Kampfbahn
 Herrmannsdorf/Jerzmanowo **127**
 Herrnpotsch/Pracze Odrzańskie **127**
 Herzogshufen/Ołtaszyn (Oltaschin) **98**
 Hickertstraße/ul. Wejherowska **167**
 Hindenburgbrücke/Most Karłowicki **135**
 Hinterbleiche/ul. Wyspa Bielarska **99, 150**
 Hipaufsches Wannenbad [n. e.] **153**
 Hirschberg in Schlesien/Jelenia Góra **176**
 Hochjochospiz (Tirol, Österreich) **111**
 Höfchener Windmühl-Berge (an der Höfchenstrasse/ul.
 Tadeusza Zielińskiego) **93**
 Hollandwiesen(straße)/Na Niskich Łąkach
130, 132
 Holteihöhe/Wzgórze Polskie **100, 134**
 Holzradrennbahn [n. e.] **198, 201**
 Hot Spot Beach Bar **142**
 Hubenstraße/ul. Hubska **243**
 Hummerei [n. e.] **272**
 Hundsfeld/Psie Pole **163, 190**

I

Innsbruck (Tirol, Österreich) **121**
 Isar **220**
 Istanbul → Konstantinopel
 Italien/Italia **104, 119, 179, 228**

J

Jäckelsches und Nitschkesches Bad [n. e.] **150**
 Jahrhunderthalle/Hala Stulecia (1945–2010:
 Hala Ludowa = Volkshalle) **16, 94, 100, 104,**
185f., 189, 191, 222
 Jena (Thüringen, Deutschland) **83**
 Jerzmanowo → Herrmannsdorf
 Jezioro Dziewice → Jungfernsee
 Jezioro Panieńskie → Schlangensee
 Jezioro Pawłowickie **167**
 Johnstown (Pennsylvania, USA) **202**
 Jubiläumsweg (Tirol, Österreich) **111**
 Jungfernsee/Jezioro Dziewicze **129, 135**

K

Kaffeehaus Pirscham [Kawiarnia na Biedznanach, n. e.] **130f., 143**
 Kairo (Ägypten) **226**
 Kaiserbrücke/most Grunwaldski **21**
 Kaiser-Friedrich-Bad [n. e.] **160f.**
 Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Turm [n. e.] **95**
 Kaiser-Wilhelm-Platz/plac Powstańców Śląskich **180**
 Kaiser-Wilhelm-Straße/ul. Powstańców Śląskich **180, 182, 247**
 Kaliningrad/Калининград → Königsberg in Preußen
 Kalisch/Kalisz **39**
 Kalisz → Kalisch
 Kalkutta → (Indien) **226**
 Kallenbachsche Flußbadeanstalt [n. e.] **150, 164**
 Kanak Powodziowy → Oder-Flutkanal
 Karkonosze → Riesengebirge
 Karłowice → Karlowitz bzw. Carlowitz
 Karlowitz bzw. Carlowitz/Karłowice **19, 89, 103, 161, 163, 210**
 Karlsbader Hütte (Tirol, Österreich) **114**
 Katowice → Kattowitz
 Kattowitz/Katowice **124, 160**
 Kattowitzer Hütte (Kärnten, Österreich) **124**
 Kapielisko Oporów → Badesportpark Opperau
 Kapielisko Różanka → Strandbad Norden
 Kapielisko Śląsk **167**
 Kapielisko Ślęza **167**
 Kapielisko Trójkąt **167**
 Kapielisko Wejherowska **167**
 Кера Мieszczńska → Bürgerwerder
 Kietzerberg/plac Dominikański **57**
 Kindererholungsheim [n. e.] **163**
 Kino Kammer-Lichtspiele **230**
 Kino Scala [n. e.] **228**
 Klein Öls/Oleśnica Mała **184**
 Kleinburg/Borek [Strzeliński] **19, 56, 103**
 Kleine Groschengasse/ul. Mennicza **21**
 Kleinpoleń/Małopolska **179**
 Klosterstraße/ul. Romualda Traugutta **232f.**
 Kładka Zwierzyniecka **130, 136**
 Kłokoczycze → Głogschütz
 Köben/Chobienia **138**
 Kohlenstraße/ul. Stanisława Dubois **152**
 Köln (Deutschland) **28, 49, 60, 205, 217, 219, 227, 240, 244**
 Kolombo → Colombo
 Königsberg in Preußen/Kaliningrad/Калининград/
 Królewiec **127**
 Königszelt/Jaworzyna Śląska **232**
 Konstantinopel/Istanbul (Türkei) **148**
 Kozanów → Cosel
 Krakau/Kraków **18, 173**
 Kraków → Krakau
 Krampitzer Straße/ul. Krępicka **155**
 Krankenhaus zum Hiob [n. e.] **152**
 Kreuzstraße/ul. Świętokrzyska **160**

Krietern/Krzyki **56, 103**
 Królewiec → Königsberg in Preußen
 Krolls Sommer- und Wintergarten [n. e.] **90, 151, 198**
 Krollische Badeanstalten [n. e.] **151**
 Krzyki → Krietern
 Kürassierstraße/aleja generała Józefa Hallera **180, 241**
 Kurfürstenstraße/ul. Ractawicka **167**

L

L'viv → Lemberg
 Lanisch/Łany **129**
 Łany → Lanisch
 Las Janowicki **135**
 Las Osobowicki → Oswitzer Park
 Las Strachociński → Drachenwald
 Laufsteg/ul. Szybka **130, 159f.**
 Łażnia Miejska → Stadtbad
 Leerbeutel/Zalesie **56, 94, 96, 161f.**
 Leerbeutelberg/Wzgórze „Kilimandżaro“ **168**
 Leerbeutelsee/Morskie Oko **166**
 Leerbeutelstraße/ul. Fryderyka Chopina **166**
 Legnica → Liegnitz
 Lehmgruben/Glinianki **167**
 Leipzig (Deutschland) **16, 33, 36, 55, 60, 170f., 191, 205f., 216, 223, 235, 244**
 Lemberg/Lwów/L'viv/Львів (Ukraine) **30, 170, 243**
 Leśnica → Deutsch-Lissa
 Lessingstraße/ul. Dobrzyńska **57**
 Leubus/Lubiąż **132f., 135f.**
 Liebesinsel → Ottwitzer Insel
 Liebichshöhe/Wzgórze Partyzantów **91–93, 101**
 Liebichs Etablissement **57, 213f., 219, 221**
 Liegnitz/Legnica **78, 105, 223, 244**
 Lindenhof (Carlowitz) **210**
 Lindenpark [n. e.] **212**
 Lindnersche Badeanstalt [n. e.] **152**
 Lobetheater [n. e.] **57–59, 64, 67**
 Łódź/Łódź **18**
 Lohe/Ślęza **125, 127, 138f.**
 Lohestraße/ul. Ślężna **167**
 London (England) **169f., 172, 202, 269**
 Lösch'sches Krankenhaus [n. e.] **153**
 Lubiąż → Leubus
 Luisenplatz/plac Rozjezdny **57**
 Lunapark [n. e.] **94, 130, 185, 195f., 200–211, 219–224**
 Lwów → Lemberg
 Łódź → Lodz

M

Magdeburg (Deutschland) **48, 244**
 Mainz (Deutschland) **170**
 Malczyce → Malttsch
 Malttsch/Malczyce **138**
 Malzinsel/Wyspa Słodowa **140f.**
 Małopolska → Kleinpoleń
 Margareth/Gajków **129**
 Marienstraße/ul. Władysława Nehringa **153**

Mašlice → Masselwitz
 Masselwitz/Mašlice **167**
 Mat[t]hiasinsel/Tamka **99, 149**
 Matthiaskunst [n. e.] **18, 80, 152, 160**
 Matthiasmühle [n. e.] **152**
 Matthiasstraße/ul. Bolesława Drobnera **152f.**
 Mauritiusplatz/plac Walerego Wróblewskiego **233**
 Mehlgasse/ul. Ludwika Rydygiera **153**
 Melbourne (Victoria, Australien) **170, 226**
 Michaelisstraße/ul. Nowowiejska **197**
 Miejskie Zakłady Kąpielowe → Hallenschwimmbad
 Mikołajów → Nikolaitor
 Mikwe [n. e.] **152**
 Militair-Schwimm-Anstalt [n. e.] **151**
 Milleniumsbrücke/Most Milenijny **142**
 Mirowiec → Friedewalde
 Mittelberg (Tirol, Österreich) **114**
 Mitterkarjoch (Tirol, Österreich) **117**
 Morgenau/Rakowiec **82, 129, 159, 195–226**
 Morgenaustraße/ul. Rakowiecka **130**
 Morskie Oko → Leerbeutelsee
 Most Jagielloński → Nakonzbrücke
 Most Karłowicki → Hindenburgbrücke
 Most Milenijny → Milleniumsbrücke
 Most Młyński → Gneisenaubrücke
 Most Trzebnicki → Rosenthaler Brücke
 Most Uniwersytecki → Universitätsbrücke
 Mühlenplatz → An den Mühlen
 Mühlpforte/Furta Młyńska **148**
 München (Bayern, Deutschland) **7, 16, 28, 55, 197f., 202, 205, 214, 216, 219, 244, 270**
 Muzeum Architektury we Wrocławiu **192, 195**
 Muzeum Narodowe → Nationalmuseum

N

Na Niskich Łąkach → Hollandwiesen(straße)
 Nadodrze → Odervorstadt
 Nakonzbrücke/most Jagielloński **160**
 Namslau/Namysłów **150, 246**
 Namysłów → Namslau
 Nationalmuseum/Muzeum Narodowe **21, 143**
 Neißersche Spielwiese [n. e.] **95**
 Neudorfstraße/ul. Komandorska **210**
 Neue Gasse/ul. Nowa **92, 153**
 Neue Schweidnitzer Straße/ul. Świdnicka **267**
 Neue Synagoge → Hauptsynagoge
 Neue Taschenstraße/ul. Hugona Kołłątaja **57, 100**
 Neustadt/Nowe Miasto **18, 125, 148**
 New York City (New York, USA) **223, 244, 247**
 Niagara-Fälle (New York, USA) **223**
 Nicolaistraße, auch: Nikolaistraße/ul. Świętego Mikołaja **57, 228**
 Niederlande/Nederland **121**
 Nikolaitor/Mikołajów **159**
 Nikolaivorstadt/Przedmieście Mikołajskie **96**
 Nowe Miasto → Neustadt
 Nürnberg (Bayern, Deutschland) **16, 244, 264**
 Nysa Kłodzka → Glatzer Neiße

O

Oder/Odra **7, 13f., 17–21, 23f., 39, 56, 75f., 79, 82f., 85f., 88, 97–99, 125–146, 147–155, 159–161, 164f., 175, 189f., 195f., 198, 215, 217, 219, 222, 246, 249**
 Oder-Flutkanal/Kanał Powodziowy **160**
 Oderhalle [n. e.] **189**
 Oderschlößchen [n. e.] **130, 212**
 Odertor [n. e.] **23, 83, 148, 152**
 Odertor Bahnhof/Dworzec Nadodrze **175f.**
 Odervorstadt/Nadodrze **176**
 Odra → Oder
 Ogrody Grabyszyńskie **103**
 Ogrody Hallera **103**
 Ohlau [Fluss] → Ohle
 Ohlau [Stadt]/Oława **82, 197**
 Ohlauer Straße/ul. Oławska **4, 92, 147, 249, 251f., 267, 269, 275f.**
 Ohlauer Tor [n. e.] **82f., 147f.**
 Ohlauer Vorstadt/Przedmieście Oławskie **198**
 Ohle, Ohlau [Fluss]/Oława **18, 82, 94, 99, 125, 129f., 132, 136–139, 141, 143f., 147, 150, 159f., 195f., 198, 201, 207, 219, 249**
 Ohlelaufsteg/ul. Szybka **130, 160**
 Ohlestrandbad **159f., 163, 165**
 Oława → Ohlau [Stadt]; Ohle [Fluss]
 Olsztyn → Allenstein
 Ołtaszyn → Herzogshufen
 Oporów → Opperau
 Opperau/Oporów **99, 101, 161, 166**
 Orbita **167**
 Osmanisches Reich [n. e.] **148**
 Osobowice → Oswitz
 Österreich **12, 107–124**
 Österreichisch-Schlesien/Śląsk Austriacki/Rakouské Slezsko [n. e.] **153**
 Ostpark/Park Wschodni **93, 98, 130, 139**
 Ostrów Tumski → Dominsel
 Ost-West-Straße → Trasa W-Z
 Oswitz/Osobowice **93, 96, 100, 195**
 Oswitzer (Wald-)Park/Las Osobowicki/Leśny Park Osobowicki **93, 95f., 132**
 Ottwitzer Insel („Liebesinsel“)/Wyspa Opatowicka **130, 143**
 Ötztal (Tirol, Österreich) **107–124**
 Ötztales Alpen (Tirol, Österreich) **107, 109–111, 113f., 117, 122f.**
 Ötztales Urkund (Tirol, Österreich) **110**

P

Palästina (ab 1948: Israel) **164**
 Palasttheater **57, 229**
 Państwowa Wyższa Szkoła Sztuk Pięknych [Staatliche Kunsthochschule] **100**
 Paris (Frankreich) **30, 90, 170f., 176, 192, 226, 262, 266, 269, 281**
 Park Dębowy → Eichenpark

Park/Las Osobowicki → Oswitzer Waldpark
 Park Południowy → Südpark
 Park Sportowy Niskie Łąki → Volkspark
 Park Stanisława Staszica → Benderpark
 Park Stanisława Tołpy → Waschteichpark
 Park Staromiejski → Zwingergarten
 Park Szczytnicki → Scheitniger Park
 Park w Świnarach → Weidenhof
 Park Wschodni → Ostpark
 Park Zachodni → Coselerpark
 Parkhotel [n. e.] **209, 221f.**
 Partschweg (Tirol, Österreich) **111, 118, 120**
 Partynice → Hartlieb
 Pawelwitz/Pawłowice **167**
 Pawłowice → Pawelwitz
 Petrikau/Piotrków Trybunalski **39**
 Pferderennbahn [n. e.] **103**
 Pilczyce → Pilsnitz
 Pilsnitz/Pilczyce **167**
 Piotrków Trybunalski → Petrikau
 Pirscham/Biedzany **129–131, 143, 195**
 plac Dominikański → Kietzerberg
 plac Orłąt Lwowskich → Berliner Platz
 plac Powstańców Śląskich → Kaiser-Wilhelm-Platz
 plac Rozjezdny → Luisenplatz
 plac Solny → Blücherplatz
 plac Strzegomski → Striegauer Platz
 plac Strzelecki → Schießwerder
 plac Walerego Wróblewskiego → Mauritiusplatz
 Polen/Polka **9–12, 14, 17f., 20, 23f., 28f., 47, 99, 134f., 138f., 143f., 147, 165f., 170, 179f., 190, 211, 217, 246, 261, 263, 278, 280, 282**
 Polska → Polen
 Pöpelwitz/Popowice **90, 105, 195**
 Popowice → Pöpelwitz
 Prace Odrzańskie → Herrnprotsch
 Prag/Praha (Böhmen, Tschechien) **15, 28, 118, 169f., 191, 229**
 Praha → Prag
 Prater (Wien, Österreich) **197f., 206**
 Preußen [n. e.] **14–16, 18, 20, 37, 54, 73f., 83, 86, 125, 148, 151, 159, 166, , 174, 193, 251f., 267, 275**
 Prießnitzbad [n. e.] **153**
 Prinz-Heinrich-Bad [n. e.] **153**
 Promenada Xawerego Dunikowskiego **143**
 Promenade **19, 32, 35f., 81, 88f., 91f., 95f., 98, 100–103**
 Przedmieście Oławskie → Ohlauer Vorstadt
 Przedmieście Piaskow → Sandvorstadt
 Przedmieście Świdnickie → Schweidnitzer Vorstadt
 Przyjazny Park **103**
 Psie Pole → Hundsfeld

R

Radrennbahn [n. e.] **98**
 Rakowiec → Morgenau
 Ransern/Rędzin **135**
 Rathen/Ratyń **127**

Ratyń → Rathen
 Rechter Oderuferbahnhof → Odertor Bahnhof
 Rędzin → Ransern
 Rennbahn [n. e.] **96f., 198**
 Reuschentor oder Reussisches Tor [n. e.] **148**
 Reuschestraße/ul. Ruska **252, 259, 267, 271**
 Reussisches Tor → Reuschentor
 Riesengebirge/Karkonosze **28, 32, 81, 122, 176, 180, 187, 207**
 Ring/Rynek **13, 17, 31f., 190, 250, 252, 254, 263, 266–270, 274**
 Ringesche Badeanstalt [n. e.] **152**
 Rofen (Tirol, Österreich) **111, 115**
 Rogoźnica → Groß Rosen
 Rosenthal/Różanka **166**
 Rosenthaler Brücke/Most Trzebnicki **135**
 Rossplatz/plac Staszica **176**
 Różanka → Rosenthal
 Russisches Dampfbad [n. e.] **151**
 Russland/Россия **62**
 Rynek → Ring

S

Sadowastraße/ul. Swobodna **153**
 St Louis (Missouri, USA) **273f.**
 Salzgasse/ul. Wojciecha Cybulskiego **152**
 Sandinsel/Wyspa Piaskowa **32, 125, 129, 136**
 Sandvorstadt/Przedmieście Piaskowe **151**
 Schauspielhaus [n. e.] **52, 57**
 Scheitnig/Szczytniki **56, 84f., 96, 98, 195, 209, 212, 222**
 Scheitniger Park/Park Szczytnicki **83, 91, 93, 95, 97–99, 103, 105, 185**
 Scheitniger Straße/ul. Szczytnicka **153**
 Schießwerder/plac Strzelecki **99, 152, 175–177, 192, 210**
 Schlangensee/Jezioro Panieńskie **129**
 Schlesien/Śląsk/Slezsko **7, 14–16, 21, 27–29, 31, 37, 39, 47, 55f., 74, 76–80, 93, 102f., 107, 125, 129, 133, 143, 148f., 153, 169, 171–173, 176, 179f., 184f., 189, 191, 197f., 200, 203, 207, 210, 216, 222, 228, 232, 240, 243f., 251, 264**
 Schlesier-Kampfbahn [1938–1945: Hermann-Goering-Sportfeld]/Stadion Olimpijski **99f., 161, 163f.**
 Schlesiersäle [n. e.] **196, 210f., 219**
 Schlesische Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau → Universität Breslau
 Schlesisches Museum für Kunstgewerbe und Altertümer **95f.**
 Schmiedeberg im Riesengebirge/Kowary **176**
 Schuhbrücke/ul. Szewska **18, 152, 275**
 Schützenstraße/ul. Łowiecka **21**
 Schwedenschanze/Szaniec Szwedzki **95**
 Schweidnitz/Świdnica **149, 179**
 Schweidnitzer Gasse → Schweidnitzer Straße
 Schweidnitzer Straße bzw. Schweidnitzer Gasse/ul. Świdnicka **10, 56f., 100, 150, 173, 229f., 234, 252–254, 258, 260, 265–281**

Schweidnitzer Tor [n. e.] **148, 150**
 Schweidnitzer Vorstadt/Przedmieście Świdnickie
56, 154
 Schwentnig/Świątniki **19**
 Schwertstraße/ul. Nabycińska **57**
 Seestraße/ul. Jeziorowa **167**
 Seuffertweg (Tirol, Österreich) **111**
 Siechnice → Tschechnitz
 Siedlec → Zedlitz
 Skwer Mordechaia Anielewicza → Eichendorffplatz
 Śląsk → Schlesien
 Ślęza → Lohe
 Slezsko → Schlesien
 Sölden (Tirol, Österreich) **110f., 113f.**
 Spitzers Badeplatz [n. e.] **159**
 Sportpark Leerbeutel/später Hermann-Göring-
 Sportfeld, nach 1945 das General-Karol-
 Świerczewski-Stadion, heute Olympiastadion
94, 98, 100
 Spreewald (Deutschland) **129, 144**
 Springerstraße/ul. Bogusławskiego **239**
 St. Petersburg/Санкт-Петербург **62, 214**
 Stabelwitz/Stabłowice **21, 127, 161**
 Stabłowice → Stabelwitz
 Stadion Olimpijski → Schlesier-Kampfbahn
 Stadtbibliothek **27**
 Städtische Lesehalle [n. e.] **57**
 Stadttheater **57, 59–62, 65, 70, 95, 172, 174, 206,**
230, 265, 273, 280
 Stare Miasto → Altstadt
 Staw Królewiecki **167**
 Steikowski'sche Badeanstalt [n. e.] **160**
 Stettin/Szczecin **170, 244**
 Stockholm (Schweden) **202**
 Strandbad Carlowitz **161, 163**
 Strandbad Hundsfield **163**
 Strandbad Leerbeutel **161**
 Strandbad Norden oder Nordbad/Kapielisko Różanka
161, 166
 Strandbad Stabelwitz **161**
 Strandbad Westend **161**
 Striegauer Platz/plac Strzegomski **153**
 Stuttgart (Württemberg, Deutschland) **244**
 Sudeten/Sudety **85, 107, 122f.**
 Südpark/Park Południowy **87, 93f., 98, 103, 105, 210**
 Sydney (New South Wales, Australien) **170, 226**
 Synagoga pod Białym Bocianem → Synagoge zum
 Weißen Storch
 Synagoge Zum Weißen Storch/Synagoga pod Białym
 Bocianem **18, 259**
 Szaniec Szwedzki → Schwedenschanze
 Szczecin → Stettin
 Szczytniki → Scheitnig
 Ślęza → Zobtenberg
 Świątniki → Schwentnig
 Świdnica → Schweidnitz

T

Tamka → Matthiasinsel
 Taschenbastion/Bastion Sakwowy **81, 84**
 Tauentzien-Theater **231–233, 243, 246**
 Taufkarferner (Tirol, Österreich) **111**
 Teatr Polski **230**
 Technische Hochschule zu Breslau **207, 209**
 Tereny Wystawowe → Ausstellungsgelände
 Thaliatheater [n. e.] **57, 59**
 Tiergartenstraße/ul. Marii Skłodowskiej-Curie **155, 165**
 Tirol **107, 113**
 Träderbad [n. e.] **153**
 Trasa W-Z **267**
 Treschen/Trestno **97**
 Treuburger Chaussee **21**
 Tschechnitz/Siechnice **21**
 Tschechoslowakei/Československo **121f.**
 Tumskie Ogrody **103**

U

Ufa-Schauspielhaus [n. e.] **243**
 ul. Bolesława Drobnera → Matthiasstraße
 ul. Borowska → Bohrauer Straße
 ul. Czajkowskiego → Gallwitz-Straße
 ul. Dobrzyńska → Lessingstraße
 ul. Fryderyka Chopina → Leerbeutelstraße
 ul. Gwarna → Claassenstraße
 ul. Harcerska → Am Sportbad
 ul. Hubska → Hubenstraße
 ul. Hugona Kołłątaja → Neue Taschenstraße
 ul. Jeziorowa → Seestraße
 ul. Józefa Piłsudskiego → Gartenstraße
 ul. Kazimierza Wielkiego **267**
 ul. Kłokoczycka → Glogschützer Weg
 ul. Komandorska → Neudorfstraße
 ul. Kosmonautów → Deutsch-Lissaer Straße
 ul. Krępicka → Krampitzer Straße
 ul. Krupnicza → Graupenstraße
 ul. Łąkowa → Wiesenstraße
 ul. Legnicka → Friedrich-Wilhelm-Straße
 ul. Łowiecka → Schützenstraße
 ul. Ludwika Rydygiera → Mehlgasse
 ul. Lwowska → Viktoriastraße
 ul. Marii Skłodowskiej-Curie → Tiergartenstraße
 ul. Mennicza → Kleine Groschengasse
 ul. Na Grobli → Weidendamm
 ul. Nabycińska → Schwertstraße
 ul. Nowa → Neue Gasse
 ul. Oławska → Ohlauer Straße
 ul. Pasterska → Hasslerstraße
 ul. Podwale → Am Stadtgraben
 ul. Polna → Feldstraße
 ul. Powstańców Śląskich → Kaiser-Wilhelm-Straße
 ul. Raclawicka → Kurfürstenstraße
 ul. Rakowiecka → Morgenaustraße
 ul. Romualda Traugutta → Klosterstraße
 ul. Ruska → Reuschestraße

ul. Sasankowa **167**
 ul. Ślężna → Lohestraße
 ul. Stanisława Dubois → Kohlenstraße
 ul. Sucha → An den Teichäckern
 ul. Świdnicka → Schweidnitzer Straße
 ul. Świętego Mikołaja → Nicolaistraße
 ul. Świętokrzyska → Kreuzstraße
 ul. Swoboda → Sadowastraße
 ul. Szczepińska → Willmannstraße
 ul. Szczytnicka → Scheitniger Straße
 ul. Szewska → Schuhbrücke
 ul. Szybka → Laufsteg, Ohlelaufsteg
 ul. Teatralna → Zwingerstraße
 ul. Wejherowska → Hickertstraße
 ul. Wierzbowa → Weidengasse
 ul. Władysława Nehringa → Marienstraße
 ul. Wojciecha Cybulskiego → Salzgasse
 ul. Wolska → Burglehnstraße
 ul. Wyspa Bielarska → Hinterbleiche
 ul. Zygmunta Wróblewskiego → Gustav-Stresemann-Straße (n. e. heute Zoogelände)
 Umhausen (Tirol, Österreich) **118**
 Universität Breslau/Uniwersytet Wrocławski **7, 13–15, 56, 73, 80, 86, 136, 159, 207**
 Universitätsbibliothek **7, 41, 86, 128**
 Universitätsbrücke/most Uniwersytecki **150, 164**
 Uraz → Auras

V

Venedig/Venezia (Veneto, Italien) **139, 143**
 Vent (Tirol, Österreich) **109–111, 113, 118f., 122**
 Vereinigte Theater [n. e.] **57, 59f., 62f., 70**
 Vernagthütte (Tirol, Österreich) **111, 118**
 Victoria-Theater [n. e.] **57, 227**
 Viktoriaabad [n. e.] **153**
 Viktoriastraße/ul. Lwowska **153**
 Volkspark/Park Sportowy Niskie Łąki **98f., 175**
 Vorderbleiche/Wyspa Słodowa **99**

W

Wappenhof [n. e.] **195, 198, 210–221, 226**
 Waschteichpark/Park Stanisława Totpy **93, 98**
 Weichsel/Wisła **135, 246**
 Weide/Widawa **125, 127, 138f., 141, 144**
 Weidendamm/ul. Na Grobli **19, 83, 160, 195, 211**
 Weidengasse/ul. Wierzbowa **150**
 Weidenhof/Park w Świnarach **93**
 Weinberg (b. Leubus) **133**
 Weiss-Garten [n. e.] **81**
 Weistriz/Bystrzyca **21, 125, 127, 138, 161**
 Westend [n. e.] **161**
 Widawa → Weide
 Wien (Österreich) **15, 28, 62f., 115, 148, 180, 198, 206, 226**
 Wiesenstraße/ul. Łąkowa **160**
 Wildes Mannle (Tirol, Österreich) **111**
 Wildspitze (Tirol, Österreich) **107–111, 115, 117, 119–122**

Wilhelmshafen [n. e.] **130f., 212f., 219, 221**
 Wilhelmsruh/Zacisie **160**
 Willmannstraße/ul. Szczepińska **150**
 Wisła → Weichsel
 Wrocław → Breslau
 Wrocławskie Centrum SPA **165**
 Würzburg (Deutschland) **111**
 Wuppertal (Deutschland) **244**
 Wyspa Opatowicka → Ottwitzer Insel
 Wyspa Piaskow → Sandinsel
 Wyspa Słodowa → Malzinsel
 Wzgórze „Kilimandżaro“ → Leerbeutelberg
 Wzgórze Partyzantów → Liebichhöhe
 Wzgórze Polskie → Holteihöhe

Z

Zacisie → Wilhelmsruh
 Zalesie → Leerbeutel
 Zedlitz/Siedlec **129**
 Zeltgarten [n. e.] **57**
 Zettlitz-Hôtel [n. e.] **150**
 Zielony Dąb → Grüneiche
 Zirkus **57, 196, 214, 224**
 Zirzowsche Badeanstalt [n. e.] **149f.**
 Złotniki → Goldschmieden
 Zobtenberg/Ślęza **84, 103**
 Zoologischer Garten/Zoo **94, 97, 130, 135f., 185, 196, 210, 212, 215, 217, 222**
 Zwieselstein (Tirol, Österreich) **111**
 Zwingergarten/Park Staromiejski **95f.**
 Zwingerstraße/ul. Teatralna **156, 165**

Personenregister

A

Adams, John Quincy (1767–1848) **14, 29**
 Alexander III., Zar (1845–1894) **65**
 Arend, Willy (1876–1964) **198**
 Arnfeld, Willy **214**
 Aschheim, Isi[dor] (1891–1968) **207**
 Asmus, Emil (1872–1958) **241**
 Assunto, Rosario (1915–1994) **104f.**

B

Bang, Hermann (1857–1912) **55**
 Bänsch **150**
 Barnay, Paul (1884–1960) **225**
 Baron **153**
 Barth, Johannes August (1765–1818) **37**
 Bartosz, Julian **137f., 145**
 Bassermann, Albert (1867–1952) **70**
 Bender, Margarethe, geb. Konrad **184**
 Bender, Paul (1875–1947) **62**
 Benedix, Julius Roderich (1811–1873) **66**
 Berg, Max (1870–1947) **155, 185, 188f., 193, 279, 281**
 Berger, Otto **207**
 Bernhardt, Sarah (1844–1923) **70**
 Bethmann-Unzelmann, Friedrike (1760–1815) **51f.**
 Bettauer, Fritz Ernst (1887–1952) **225**
 Biallas, Leonie (geb. 1930) **217, 225**
 Biallas, Winfried **217**
 Biberfeld, Carl (1856–1924) **71, 232**
 Bielschowsky, Eduard (1840–1910) **12, 184, 267, 275f., 279**
 Bierut, Bolesław (1892–1956) **135**
 Biester, Johann Erich (1749–1816) **28**
 Bischoff, Fritz Walter (1896–1976) **225**
 Bjørnson, Bjørnstjerne Martinius (1832–1910) **64**
 Blumenthal, Oscar (1852–1917) **66, 71**
 Bomba, Willy **214**
 Borwitz, Joseph Sigismund von (1773–1842) **151**
 Böttiger, Karl August (1760–1835) **47, 49, 51, 54**
 Brandt, Julius (1873–1949) **225**
 Breiter, Eduard (geb. 1812) **177**
 Bretzner, Friedrich Christoph (1748–1807) **50**
 Brost, Heinrich (gest. 1894) **176, 276**
 Buchwald, Conrad [Konrad] (1867–1931) **193, 276, 281**
 Büsching, Anton Friedrich (1724–1793) **74**
 Büsching, Johann Gustav (1783–1829) **29, 73, 74–86**
 Büsching, Karoline **74**
 Büsching, Margarete Catharina Eleonore, geb. Reinbeck **74**
 Büssing, Johannes **22**

C

Callenbach [Kallenbach], Gustav Adolph (geb. 1896) **150, 164**

Camaro, Alexander (eigentl. Alfons Bernhard Kaczmarowski, 1901–1992) **196, 212**
 Cetwiński, Czesław (1916–1997) **137, 145**
 Chwałko, Ewa **139, 145**
 Cohn, Georg (geb. 1880) **206**
 Cortolezis, Fritz (1878–1934) **225**
 Coscia, Mario **228**
 Cotta, Johann Friedrich (von) (1764–1832) **30**
 Cybis, Jan (1897–1972) **189**
 Czartoryska, Izabela (1746–1835) **29, 41**
 Czerwiński, Janusz (1936–2018) **140**

D

Dernburg, Hermann (1868–1935) **268, 276**
 Diltthey, Polyxena Christiane Auguste (1728–1777) **74**
 Dippel, Andreas (1866–1932) **62**
 Dohm, Hedwig (1831–1919) **253, 263**
 Donnenberg, Paul **184**
 Dreyer, Max (1862–1946) **66**
 Dunikowski, Xavery (1875–1964) **189**
 Dupont, Ewald André (1891–1956) **214**
 Duse, Eleonore (1858–1924) **70**
 Dyhrenfurth, Günther Oskar (1886–1975) **113, 123**

E

Effenberger, Theodor (1882–1968) **188, 207, 276**
 Ehrlich, Paul (1870–1943) **268, 271, 273f.**
 Ehrlich, Richard (1866–1942) **268, 271, 273f.**
 Elger, Johann Traugott (1836–1926) **152**
 Engel, Georg (1866–1931) **70**
 Epstein, Max (1874–1948) **70f.**
 Eschenloer, Peter (vor 1420–1481) **148**
 Eysymontt, Rafał **140, 145, 281**

F

Falkner, Karl **118**
 Fall, Leo (1873–1925) **67**
 Feindt, Cilly (1909–1999) **214**
 Fengler **209**
 Ferro, Pacal Joseph de (1753–1809) **148**
 Feydeau, George (1862–1921) **66**
 Fischer, Friedrich Richard **31, 49**
 Fleischmann, Johann Friedrich (1766–1798) **48**
 Franul von Weißenthurn, Johanna (1773–1847) **51f.**
 Freund, Erich (1866–1940) **225**
 Freytag, Gustav (1816–1895) **272, 275**
 Friebe, August (1800–1861) **180**
 Friedländer, Hugo **257,**
 Friedländer, Michael (1810–1910) **31**
 Friedländer, Walter **263**
 Friedrich II. von Preußen (1712–1786) **20**
 Friedrich Wilhelm III. von Preußen (1770–1840) **15**
 Friedrich Wilhelm IV. von Preußen (1795–1861) **174**
 Fülleborn, Georg Gustav (1769–1803) **37, 81f.**
 Furtwängler, Wilhelm (1886–1954) **62**

G

- Gail, Jörg (zw. 1520 u. 1528–1584) **27**
 Gebauer, Joseph (gest. 1900) **173**
 Geißelbrecht, Johann Georg (1762–1826) **50**
 George, Erich **210f.**
 Gläßner, Elli [eigentl. Erika] (1890–1959) **215, 226**
 Goethe, Johann Wolfgang (von) (1749–1832) **29, 46, 48f., 51, 54**
 Gomolcke, Daniel (1. H. 18. Jh.) **28, 37**
 Gorki, Maxim/Максим Горький (1868–1936) **64**
 Grosser, Karl (1850–1918) **176, 177, 182, 268f., 271, 274**
 Gross-Hoffinger, Anton Johann (1808–1873) **90, 105**
 Grossmann, Maximilian von **103**
 Grüner, Joseph **110**
 Gstrein, Fidel (1812–1851) **113f.**

H

- Haase, Georg (1859–1931) **93**
 Haase, Hugo (1857–1933) **196–199, 201–203, 205f., 209f., 221–223, 225f.**
 Habelmann, Theodor (1834–1920) **60**
 Hadda, Moritz (1887–1942) **188, 268, 281**
 Hagen, Friedrich Heinrich von der (1780–1856) **28, 74**
 Hahn, Johann Siegmund (1696–1773) **149**
 Hallama, Georg Hermann (geb. 1874) **102, 105, 129, 132, 144, 167, 168, 205, 225**
 Hamburger, Hermann (1897–nach 1939) **68, 225**
 Hannig, Paul **205**
 Hansen, Christian **274**
 Hauptmann, Carl (1858–1921) **64**
 Hauptmann, Gerhart (1862–1946) **71, 193, 224, 226, 258, 264**
 Heinrich, Karl Friedrich (1774–1838) **44, 46–49, 51, 54**
 Hempel, Stanisław (1892–1954) **189**
 Henel (von Hennenfeld), Nikolaus (1582–1656) **28**
 Hensler, Karl Friedrich (1759–1825) **52**
 Hentsch, Friedel (1906–1990) **214, 226**
 Herder, Caroline (1750–1809) **29**
 Herder, Johann Gottfried (1744–1803) **29, 47, 74**
 Herloßsohn, Karl (eigentl. B. S. G. Karl R. Herloß) (1804–1849) **28, 32, 36, 41**
 Hermann, Hans **120**
 Hind, Bobby **214**
 Hirschberg, Erwin (1900–1978) **232–235, 237, 243**
 Hirschberg, Kurt/Curt **232–235, 237, 243**
 Hoffmann, Ruth (1893–1974) **130, 144, 207**
 Hohenlohe-Ingelfingen, Friedrich Ludwig von (1746–1818) **83, 91**
 Holbein, Franz von (1779–1855) **52**
 Holtei, Karl von (1798–1880) **151, 168**
 Hout, Oscar van (1883–1975) **103f., 129, 251**
 Hoym, Karl Georg Graf von (1739–1807) **149**
 Hryniewiecki, Jerzy (1908–1989) **189**
 Huber, Franz Xaver (1755–1814) **52**
 Hübner, Martha (1889–1969) **214**

I

- Ibsen, Henrik (1828–1906) **64**
 Idzikowski, Franz (1817–1874) **20**
 Igelhoff, Peter (1904–1978) **214, 226**
 Illing, Vilma (1871–1903) **70**
 Immermann, Karl Leberecht (1796–1840) **29**

J

- Jäckel, Carl Friedrich Moritz (1767–1810) **150**
 Jankuhn, Walter (1888–1953) **225**
 Jarzabek, Wojciech (geb. 1950) **280**
 Jelitte **209**
 Jonen, Hans **214**
 Just, Walter (1921–2012) **241**

K

- Kabierske, Eduard (1819–1895) **155**
 Kaczmarowski, Alfons Bernhard → Camaro, Alexander
 Kadelburg, Gustav von (1851–1925) **66, 71**
 Kaiser, Sepp (1872–1936) **276**
 Kaletta, Markus J. **254**
 Kallenbach → Callenbach
 Kálmán, Emmerich (1882–1953) **67**
 Kayser, Sara (später Pflaumbaum) (1864–1920) **228**
 Keller, Eugen Freiherr von (1784–1842) **151**
 Keller, Max **209**
 Kleist, Heinrich von (1777–1811) **64**
 Klette, Heinrich **254, 256, 259**
 Klimm, Karl [Carl] (1856–1924) **154**
 Klose, Samuel Benjamin (1730–1798)
 Klotz, Ferdinand **113, 115**
 Klotz, Leander **113, 115**
 Klotz, Valentin **111**
 Knorr, Johann Friedrich (1775–1847) **35**
 Kociubiński, Jerzy **166**
 Konwiarz, Richard (1883–1960) **161, 163, 167**
 Koppel-Ellfeld, Franz (1838–1920) **66**
 Korn [Familie] **78f., 93, 274**
 Korn, Johann Friedrich (1736–1802) **39**
 Korn, Wilhelm Rudolf von (1828–1891) **154**
 Koschützki [Kapellmeister] **206**
 Kospoth, Friedrich August Karl von (1767–1832) **36, 41**
 Kossak, Wojciech (1857–1942) **192**
 Kotzebue, August von (1761–1819) **80, 86**
 Kowalski, Ludwig Peter (1891–1967) **207**
 Kowalski, Paquita, geb. Tannert (1890–1970) **207**
 Krebs, Julius (1846–1924) **90**
 Krebs, Julius Robert Eduard (1803–1856) **31, 39**
 Kremo, Karl (1882–1958) **214**
 Kroll, Joseph (1797–1848) **151, 198**
 Krone, Carl (1800–1874) **33, 40**
 Kühnemann, Eugen (1868–1946) **225**

L

- Lampner, Johannes (1871–1939) **200f., 203, 205, 209, 221–223**
 Lampner, Martha, geb. Stolper (ca. 1877–1940) **221**

Landsberger, Franz (1883–1964) **160**
 Langhans, Carl Ferdinand (1781–1869) **83, 150, 151**
 Laqueur, Walter (1921–2018) **164, 224**
 Leers, Luisita (1909–1997) **214**
 Lehár, Franz (1870–1948) **67f.**
 Lehnhold, Mariane Josepha **50**
 Leoncavallo, Ruggero (1857–1919) **61**
 Lessheim [Familie] **232**
 Lessing, Otto (1846–1912) **269**
 Leur, Elli **225**
 Levy, Eugen **231**
 Lewald, Friedrich (1795–1858) **35**
 Lewy, Ruben **151**
 Lichtwark, Alfred (1852–1914) **94**
 Liebich, Adolf (1800–1870) **92**
 Lindner, Alfred **263**
 Lindner, Amanda (1868–1951) **70**
 Lindner, Johann (1803–1906) **59**
 Lipp, Friedrich (1882–1957) **237**
 Loewe/Löwe, Theodor (1855–1935) **58–62, 64, 68, 70, 71**
 Lohrmann, Ernst (1803–1870) **215, 226**
 Lortzing, Albert (1801–1851) **61**
 Luchs, Hermann (1826–1887) **31**
 Lufer, Armin **163**

M

Machunze, Hanns Herbert (geb. 1891) **207f.**
 Maeterlinck, Maurice (1862–1949) **64f., 70**
 Markgraf, Hermann (1838–1906) **195, 198**
 Marwitz, Robert (gest. 1933) **240**
 Marszalek, Franz (1900–1975) **206, 225**
 Mascagni, Pietro (1863–1945) **61**
 Masner, Karl (1858–1936) **180, 184, 193**
 Matkovsky, Adalbert (1857–1909) **70**
 Max, Josef (1787–1873) **39**
 Menchen, Joseph (1878–1940) **202**
 Mendelsohn, Erich (1887–1953) **266, 275**
 Mentzel, Hugo **230**
 Menzel, Karl Adolf (1784–1855) **37, 39**
 Meyer, Oskar Erich (1883–1939) **120, 122**
 Meyer–Sagasser, Maria **219, 221**
 Michaelis, Heinrich **176**
 Mierzecka, Janina (1896–1987) **136**
 Milch, Benno (1830–1907) **176**
 Millöcker, Carl (1842–1899) **67**
 Morgenbesser, Michael (1782–1841) **39, 90, 97**
 Moser, Gustav von (1825–1903) **66**
 Moshamer, Ludwig (1885–1946) **189, 193**
 Mueller, Otto (1874–1930) **207**
 Murcken, Erich **207**

N

Nantwig, Oldwig Anton von (1782–1861) **151**
 Nencke, Karl Christoph (1750–1811) **37, 90, 96**
 Nielsen, Asta (1881–1972) **229**
 Nitschke, Johann Friedrich Daniel **150**
 Nitschke, Johann Gottfried **150**
 Noesselt/Nösselt, Friedrich (1781–1850)
30, 31, 33, 35–37, 39, 90, 97

O

Oertel, Hugo (1858–nach 1900) **205**

P

Partsch, Joseph (1851–1925) **109, 111**
 Paulig, Oskar (1904–1962) **214**
 Paxton, Joseph (1803–1865) **170**
 Payne, Albert Henry (1812–1902) **32f.**
 Peltz, Friedrich (1844–1914) **102**
 Petri, Lydia **225**
 Petzold, Georg **150**
 Peuser, Katharina **209**
 Pflaumbaum, Sara → Kayser, Sara
 Philiani, Karl Johann (gest. 1863) **152**
 Picasso, Pablo (1881–1973) **191**
 Pinkus, Adolf **231**
 Pinoff, Isidor (1814–1879) **152**
 Plüddemann, Richard (1846–1910) **154, 180**
 Poelzig, Hans (1869–1936) **180, 184f., 188, 235, 277**
 Prätorius [Praetorius], George Heinrich **148**
 Prießnitz, Vincenz (1799–1851) **153**
 Prüwer, Julius (1874–1943) **61**
 Ptaszycka, Anna (1911–1967) **99, 101**
 Puccini, Giacomo (1858–1924) **61**

R

Rabsaal, (auch: Rabsahl) Wilhelm **197**
 Rachner, Albert (1836–1900) **175**
 Rading, Adolf (1888–1957) **188, 276**
 Raschdorf, Alfred **161**
 Rauchfuss, Hildegard Maria (1918–2000) **256**
 Reichard, Heinrich August Ottokar (1751–1828) **28**
 Reicher, Emmanuel (1849–1924) **70**
 Reichhardt, Johann Friedrich (1752–1814) **48**
 Richter, Herbert **230**
 Richter, Hugo (1853–1947) **102, 184**
 Ringler **121**
 Robl, Thaddäus (1877–1910) **198**
 Roland, Gustav (gest. 1853) **90, 153**
 Rösler [Brüder] **90**
 Roßmann, Helmut **263**
 Ruppelt, Gerhard **209**

S

Sachs, Moritz (1810–1899) **269**
 Sagasser, Gertrud (geb. 1900) **219, 221**
 Sagasser, Walter (ca. 1895–1950) **213f., 216f., 219, 221**
 Sari, Ada (1886–1968) **206**
 Saueremann, Benjamin Traugott (1803–1878) **269**
 Schaefer, Oda (1900–1988) **221**
 Schall, Karl (1780–1833) **28, 43f., 50–52**
 Schampel, Otto **230**
 Scheibel, Johann Gottfried (1783–1843) **79, 80**
 Schenderlein, Otto **232–235**
 Scheyer, Ernst (1900–1985) **278**
 Schicketanz, Hugo **205**
 Schiller, Friedrich (1759–1805) **47, 64**
 Schipke, Richard (1874–1936) **273**

Schlesinger, David **271**
 Schleyer, Wilhelm (1853–1936) **156**
 Schlosser, Alfred **206**
 Schmidt, Carl [Karl] (1836–1888)
 92, 176f., 179, 191
 Schneider, Georg (1862–1944) **268, 270f.**
 Schoepf, Anton **119**
 Scholz, Conrad **228**
 Schönthan, Franz von (1849–1913) **66**
 Schottländer, Julius (1835–1911) **93, 105, 271f.**
 Schummel, Johann Gottlieb (1748–1813) **29**
 Schwarz, Hans **271**
 Scupin, Gertrud **225**
 Seelig, Ludwig (1872–1933) **70**
 Seiffert **206**
 Seiler, Adolph (1824–1873) **176**
 Senn, Franz (1831–1884) **110f.**
 Seuffert, Hermann (1836–1902) **110**
 Shaw, George Bernard (1856–1950) **64**
 Siemens, Werner von (1816–1892) **22**
 Silbermann, Frieda **260**
 Silberstein, Bruno (1883–1952) **231**
 Sinapius, Johann Christian (1741–1807) **90f.**
 Sindermann, Albert **196–198**
 Sindermann, Wilhelm **200**
 Slezak, Leo (1873–1946) **62**
 Sonnenthal, Adolf von (1834–1909) **70**
 Sorma, Agnes (1862–1927) **69f.**
 Spaude, Max **100**
 Specht, Josef Anton (1828–1894) **115**
 Sprotte, Franz (1849–1920) **119**
 Steikowski [Steikowsky], Ludwig **160**
 Stein, Gerhard (1883–1944) **207**
 Stephani–Hahn, Elisabeth **263**
 Sterndorf, Greti **214**
 Stiller, A. **151**
 Straßburg, Max **268, 275f.**
 Straus, Oscar (1870–1954) **67**
 Strauss, Johann (1825–1899) **67**
 Strauss, Richard (1864–1949) **62f., 67**
 Streit, Karl Konrad (1751–1825) **37, 44, 46, 75, 78f., 81**
 Stüdl, Johann (1839–1925) **110, 118**
 Styka, Jan (1859–1925) **192**
 Sudermann, Hermann (1857–1928) **66**
 Suppé, Franz von (1819–1895) **67**
 Sust, Fritz **212**
 Swedlund, Helga (1904–1999) **206**
 Szwed, Tadeusz **261, 262**

T

Tauentzien, Friedrich Bogislav (Boguslav) von
 (1710–1791) **148, 267**
 Theden, Johann Anton Christian (1714–1797) **148f.**
 Thiemer, Franz **229**
 Thomas, Otto (1880–1966) **212**
 Thöni, Johann Georg (1871–1936) **111**
 Tichauer, M. **259**
 Tietze, H. W. **274**
 Tilly, Antonia (1771–1810) **48, 51**

Tischler, Heinrich (1892–1938) **257, 264**
 Tolstoi, Leo/Лев Николаевич Толстой
 (1847–1910) **64**
 Treitel, Solo **231**
 Trewendt, Eduard (1845–1903) **31**
 Trott, Magda (1880–1945) **224**
 Tschechow, Anton/Антон Павлович Чехов
 (1860–1904) **64**
 Tuch, Isidor (geb. 1848) **231**
 Turgenjew, Iwan/Иван Сергеевич Тургенев
 (1818–1883) **64**
 Turnau, Josef (1888–1954) **225**

U

Ulitz, Arnold (1888–1971) **130**

V

Verhunk, Fanchette (Fandetta) (1874–1944) **71**
 Vocke, Alfred (1886–1944) **155**
 Vogt, Moritz **33, 40**
 Volz, S. **118**

W

Wagner, Richard (1813–1883) **71, 60–62**
 Wahlich, Hermann (1870–1936) **180, 182, 183, 268,**
 276
 Wallauer, Carl [Karl] (1874–1937) **57**
 Wallenberg–Pachaly, Gotthardt Gideon von
 (1850–1924) **212, 269**
 Walter, Bruno (1876–1962) **62**
 Wäser, Marie (1749–1797) **44, 47**
 Weber, Carl Maria von (1786–1826) **61**
 Websky, Egmont (1827–1905) **176**
 Wedekind, Frank (1864–1918) **64**
 Wedemann, Alvin (1870–1951) **231, 271**
 Weintraub, Leopold **60**
 Weiss, Friedrich Gustav Adolf (1839–1905) **267f.**
 Wendt, Heinrich (1866–1946) **27f.**
 Werdemann, Wilhelm (1865–1919) **156f.**
 Wilde, Oscar (1854–1900) **64**
 Wilhelm II. (1859–1941) **65**
 Wimmer, Ino **225**
 Wirth, Gustav **211**
 Wirth, Otto (1851–1893) **211**
 Wolff, Jerzy (1902–1985) **189**

Y

Yorck von Wartenburg, Gräfin **184**

Z

Zacconi, Ermete (1857–1948) **70**
 Zanke, Hermann (1904–1960) **207**
 Zeiler, Martin (1589–1661) **27**
 Zeiller, Wilhelm **206**
 Zettlitz, Ludwig (1786–1861) **150**
 Ziątkowski, Leszek **150**
 Zimbal, Hans (1889–1961) **207**
 Zimmermann, Friedrich Albert (1745–1815) **37**
 Zir(t)zow, Friedrich (1764–1815) **149f.**

Bildnachweise

Heinke Kalinke, Tobias Weger:

Freizeit- und Konsumgeschichte Breslaus (S. 9-25)

Abb. 1, 2: Detroit Publishing Company Collection, Library of Congress, Washington D.C.; **3, 4, 7, 13, 16, 17:** Sammlung HAUS SCHLESIEEN; **5, 9:** Biblioteka Uniwersytecka we Wrocławiu; **6, 14, 15:** Herder-Institut, Marburg (106603, BAG_0371, BAG_0300); **8:** Wikimedia Commons; **10, 18:** Maria Luft; **11:** Tobias Weger; **12:** Fundacja Ochrony Dziedzictwa Przemysłowego Śląska, Muzeum Kolejnictwa na Śląsku.

Julianna Redlich –

Stadtführer durch Breslau (S. 27-41)

Abb. 1-7: genannte Publikationen aus der Biblioteka Uniwersytecka we Wrocławiu, Gabinet Śląsko-Łużycki.

Łukasz Bieniasz – Vorhang auf!

Das Breslauer Theater um 1800 (S. 43-54)

Abb. 1: Österreichische Nationalbibliothek; **2:** Biblioteka Uniwersytecka we Wrocławiu, Gabinet Śląsko-Łużycki; **3-5:** Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel (Port. III 94 (A 1810); Port. I 4513.1 (A 26129); Port I 1058 (A 1502)); **6, 7:** Biblioteka Uniwersytecka we Wrocławiu.

Aleksandra Nadkierniczna-Stasik –

Unterhaltung auf Breslaus Bühnen (S. 55-71)

Abb. 1, 2: Sammlung HAUS SCHLESIEEN; **3, 5:** Herder-Institut, Marburg (106452, 259244); **4:** Archiwum Uniwersytetu Wrocławskiego; **6, 8:** KHM-Museumsverband, Theatermuseum Wien; **7:** Wikimedia Commons.

Natalia Żarska –

Salons, Promenaden und Vereine. (S. 73-86)

Abb. 1: Wikimedia Commons; **2:** Biblioteka Uniwersytecka we Wrocławiu; **3:** Sammlung HAUS SCHLESIEEN; **4:** Biblioteka Uniwersytecka we Wrocławiu, Gabinet Śląsko-Łużycki; **5, 6:** Muzeum Architektury we Wrocławiu; **7:** Kunstforum Ostdeutsche Galerie Regensburg.

Iwona Bińkowska – Gartenkunst als Ware? (S. 87-105)

Abb. 1, 3, 7, 8, 10, 13: Sammlung HAUS SCHLESIEEN; **2, 5, 6, 9, 14, 19:** Herder-Institut, Marburg (146588, 176258, 176179, 258429, 176433, 105938); **4, 17, 18:** Biblioteka Uniwersytecka we Wrocławiu, Gabinet Śląsko-Łużycki; **11, 15, 16:** Ośrodek Pamięć i Przyszłość, Wrocław.

Tomasz Przerwa – Der Breslauer Alpenverein und die Breslauer Hütte. (S. 107-124)

Abb. 1, 3: Wikimedia Commons; **2:** Archiwum Uniwersytetu Wrocławskiego; **4, 6, 7:** Biblioteka Uniwersytecka we Wrocławiu, Gabinet Śląsko-Łużycki; **5, 8:** Vorarlberger Landesbibliothek, Sammlung Risch-Lau.

Grzegorz Wilga – An Breslaus Flüssen. Freizeit und Erholung an Breslaus Flüssen (S.125-145)

Abb. 1: Archiwum Państwowe we Wrocławiu; **2, 3, 4, 6, 8-11:** Herder-Institut, Marburg (106421, 258314, 106412, 258320, 258483, 142126, 176234, 147238); **5:** Biblioteka Uniwersytecka we Wrocławiu, Gabinet Śląsko-Łużycki; **7:** Sammlung HAUS SCHLESIEEN; **12-16:** Maria Luft.

Tobias Weger – Das nasse Element.

Von der Badeanstalt zum Hallenbad. (S. 147-168)

Abb. 1, 3: Biblioteka Uniwersytecka we Wrocławiu; **2, 11-13:** Herder-Institut, Marburg (258051, 60372, 60371, 60376); **4:** Schindler 1938, Nr. 10; **5:** Hallama o. J., S. 129; **6, 7, 10:** Sammlung HAUS SCHLESIEEN; **8, 9:** Sammlung M. Kotkowski; **14, 15:** Tobias Weger.

Maria Zwierz – Industrie- und

Gewerbeausstellungen. (S. 169-193)

Abb. 1: Muzeum Narodowe we Wrocławiu; **2:** Illustrierte Zeitung (1852), S. 18; **3:** Schlesische Zeitung 27.11.1880, Beilage o. S.; **4:** Officieller Katalog 1881, Beilage; **5, 7, 10, 14, 15:** Herder-Institut, Marburg (258040, 258038, 258028, 258283, 305538); **6:** Breslauer Bau-Zeitung (1903), S. 322; **9:** Masner 1905, S. 28; **11:** Schlesische Zeitung (1913) Sondernr. 172, S. 5; **16:** Architektura (1948) 10, S. 2; **8, 12, 13:** Privatsammlung.

Maria Luft – Großstädtische Vergnügungswelten in Breslau-Morgenau (S. 195-226)

Abb. 1, 14, 15, 16, 18: Sammlung HAUS SCHLESIEEN; **2, 8, 9:** Archiwum Budowlane we Wrocławiu; **3, 6, 20, 21, 22:** Stadtmuseum München; **4, 10:** Herder-Institut, Marburg (59984, 176243); **5, 13, 19, 23, 24, 25:** Poloniae Amici polska-org.pl; **7:** LMU München, Fachbibliothek Historicum (aus DiFMoe, www.difmoe.eu); **11:** Stiftung Preußischer Kulturbesitz; **12:** Archiv Maria Luft; **17:** Foto Strähle.

Andrzej Dębski – Der „Stolz der Stadt“.

Breslauer Kinos vor 1945 (S. 227-247)

Abb. 1-5: aus der jeweils angegebenen Zeitung; **6:** Biblioteka Uniwersytecka we Wrocławiu; **7, 8:** Foto Marburg; **9, 10:** Herder-Institut, Marburg (259077, 105920).

Heinke Kalinke – Vor und hinter der Scheibe.

Schaufensterbummel (S. 249-264)

Abb. 1, 5, 9: Sammlung HAUS SCHLESIEEN; **2:** Herder-Institut, Marburg (258849); **3, 6, 7, 8, 11:** Schlesisches Museum zu Görlitz; **4:** Breslauer Adreßbuch 1923; **10:** Archiwum Państwowe we Wrocławiu; **12:** Biblioteka Uniwersytecka we Wrocławiu; **13, 14:** Poloniae Amici polska-org.pl.

Beate Störtkuhl, Maria Zwierz – Breslaus Konsummeile – Die Schweidnitzer Straße (S. 265-281)

Abb. 1, 7, 9, 15, 16: Poloniae Amici polska-org.pl; **2: 13, 14:** Architekturmuseum der Technischen Universität Berlin, Nr. F 13619, F 13614, 3910; **3:** Probst 1900, Tafel 63; **4, 6, 12:** Muzeum Architektury we Wrocławiu; **5:** Wedemann 1917 [o. P.]; **8:** Archiwum Państwowe we Wrocławiu, Dział Ikonografii, Sign. 1020/4; **10:** Wasmuths Monatshefte für Baukunst 6 [1921/22]; **11:** Stanisław Klimek; **17:** Beate Störtkuhl; **18:** Mirosław Łanowiecki.

Bildgebende Institutionen in Breslau

Archiwum Budowlane we Wrocławiu: Bauarchiv Breslau

Archiwum Państwowe we Wrocławiu, Dział Ikonografii: Staatsarchiv Breslau, Ikonographische Sammlung

Archiwum Uniwersytetu Wrocławskiego: Universitätsarchiv Breslau

Biblioteka Uniwersytecka we Wrocławiu: Universitätsbibliothek Breslau

Gabinet Śląsko-Łużycki: Schlesisch-Lausitzer Kabinett

Muzeum Architektury we Wrocławiu: Architekturmuseum Breslau

Muzeum Narodowe we Wrocławiu: Nationalmuseum Breslau

Ośrodek Pamięć i Przyszłość, Wrocław: Stiftung Erinnerung und Zukunft, Breslau

Für die Unterstützung bei der Bildauswahl danken wir Iwona Bińkowska, Wrocław.

Die Bilder aus der Sammlung HAUS SCHLESILIEN stammen aus dem Digitalen Forum Mittel- und Osteuropa (DiFMÖE, www.difmoe.eu).

Wir bedanken uns bei den aufgeführten Personen und Institutionen für die Erlaubnis, die genannten Abbildungen verwenden zu dürfen. Bei einigen Abbildungen waren die Bildrechte entweder erloschen oder die Inhaber der Rechte nicht zu ermitteln; Hinweise auf letztere nehmen wir gern unter bkge@bkge.uni-oldenburg.de entgegen.

Übersetzungen

Die Übersetzungen der Beiträge von A. Dębski (Auszüge), I. Bińkowska, T. Przerwa und M. Zwierz aus dem Polnischen verfasste Agnieszka Lindenhayn-Fiedorowicz, Fachübersetzungen zur Kunstgeschichte, Geschichte & Denkmalpflege, Berlin.

Autorinnen und Autoren

Dr. Łukasz Bieniasz studierte Germanistik in Wrocław. Publikationen zum Kulturtransfer, zur Verlagsgeschichte Breslaus und zur literarischen Kommunikation; seit 2009 am Institut für Germanistik an der Universität Wrocław. *E-Mail: lukasz.bieniasz@uwr.edu.pl*

Dr. Iwona Bińkowska studierte Kunstgeschichte in Wrocław. Publikationen u. a. zur Geschichte der Gartenkunst und der Photographie, besonders in Schlesien und Breslau. Seit 1987 in der Graphischen Abteilung der Universitätsbibliothek Wrocław. *E-Mail: iwona.binkowska@uwr.edu.pl*

Dr. Andrzej Dębski studierte Kulturwissenschaften in Wrocław sowie Betriebswirtschaft in Wrocław und Zittau. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Kinogeschichte in Breslau/Wrocław und die deutsch-polnischen Filmbeziehungen. Er ist Mitarbeiter am Willy Brandt-Zentrum für Deutschland- und Europastudien der Universität Wrocław. *E-Mail: andrzej.debski@uwr.edu.pl*

Dr. Heinke Kalinke studierte Europäische Ethnologie/Volkskunde und Deutsche Philologie in Göttingen. Forschungsschwerpunkte: Alltags- und Kulturgeschichte, biographische Forschung und Wissenschaftsgeschichte. Seit 2007 am Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (BKGE) in Oldenburg. *E-Mail: heinke.kalinke@bkge.uni-oldenburg.de*

Maria Luft studierte Slavistik, Anglistik und Theologie in Würzburg, Wien, Lublin und Mainz; Forschungen zu Breslau, Schlesien und ihrer jüdischen Geschichte. Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa in Oldenburg. *E-Mail: maria.luft@bkge.uni-oldenburg.de*

Dr. Aleksandra Nadkierniczna-Stasik studierte Germanistik in Wrocław. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Literatur und Kultur Deutschlands, Österreichs und der Schweiz. Forschungen zur Theatergeschichte Breslaus, zur Frauenliteratur und zu Gender Studies. *E-Mail: Aleksandra.nadkierniczna-stasik@uwr.edu.pl*

Prof. Dr. hab. Tomasz Przerwa studierte Geschichte in Wrocław. Er ist Historiker am Lehrstuhl für die Geschichte Schlesiens am Historischen Institut der Universität Wrocław. Forschungen u.a. über Gebirgsvereine, Tourismus und Sport sowie zur Stadt Silberberg/Srebrna Góra. *E-Mail: tomasz.przerwa@uwr.edu.pl*

Dr. Julianna Redlich studierte Germanistik in Wrocław. Publikationen zu literaturgeschichtlichen und -soziologischen Themen und zur Geschichte der Germanistik in Breslau; seit 2019 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Germanistik der Universität Wrocław und Schriftleiterin der germanistischen Fachzeitschrift *Germanica Wratislaviensia*. *E-Mail: julianna.redlich2@uwr.edu.pl*

PD Dr. Beate Störtkuhl studierte Kunstgeschichte, Provinzialrömische Archäologie und Romanistik in München, habilitierte sich in Oldenburg. Forschungen zur Architekturgeschichte des 20. Jahrhunderts sowie zur Geschichte der Kunstwissenschaft und Denkmalpflege; wissenschaftliche Mitarbeiterin am BKGE und Privatdozentin an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. *E-Mail: beate.stoertkuhl@bkge.uni-oldenburg.de*

PD Dr. Tobias Weger studierte Neuere und Neueste Geschichte, Mittelalterliche Geschichte sowie Volkskunde in München. Forschungsschwerpunkte: Geschichte und Kultur Zentral- und Südosteuropas, Wissenschaftsgeschichte, historische Stereotypenforschung, Kultur- und Alltagsgeschichte; seit 2018 Mitarbeiter am Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas (IKGS) und Privatdozent an der LMU München. *E-Mail: weger@ikgs.de*

Dr. Grzegorz Wilga studierte Germanistik und Europäische Diplomatie in Wrocław. Er war bis 2019 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Wrocław. Forschungen zu Schlesien, Erinnerungsorten und zur deutsch-polnischen Geschichte des 20. Jahrhunderts. *E-Mail: grzegorzwilga@gmail.com*

Dr. Natalia Żarska studierte Germanistik in Wrocław. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Germanistik der Universität Wrocław, Lehrstuhl für Literaturgeschichte bis 1848. Forschungen zur Literatur der inneren Emigration und zur Geschichte der Germanistik in Breslau. *E-Mail: natalia.zarska@uwr.edu.pl*

Dr. Maria Zwierz studierte Kunstgeschichte in Wrocław; seit 2000 arbeitet sie im Architektur-Museum Wrocław/-Muzeum Architektury we Wrocławiu als Kustodin und Leiterin der Abteilung für Breslauer Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts, zu der sie zahlreiche Publikationen vorgelegt hat. *E-Mail: maria.zwierz@ma.wroc.pl*